

Monatsschriften der C. G. XIII. Band. Heft 6.

Comenius-Blätter

für

Volkserziehung.

Herausgegeben von Ludwig Keller.



Zwölfter Jahrgang

1904

Drittes Heft.

*Comenius-Blätter für
Volkserziehung*

Ludwig Keller, Comenius-Gesellschaft

Ed. P 330.3.6

Bound
SEP 19 1905



Harvard College Library

FROM THE BEQUEST OF

JAMES WALKER, D.D., LL.D.,

(Class of 1814)

FORMER PRESIDENT OF HARVARD COLLEGE;

“Preference being given to works in the Intellectual
and Moral Sciences.”

Comenius-Blätter

für

Volkserziehung.

Mitteilungen der Comenius-Gesellschaft.



Elfter Jahrgang.

1903.

Berlin,

Weidmannsche Buchhandlung.

1903.

-137

1150

Für die Schriftleitung verantwortlich:

Geheimer Archiv-Rat Dr. Ludw. Keller in Charlottenburg.

Inhalt des elften Jahrgangs.

Allgemeines.

	Seite
Ziele und Aufgaben	1
Zuschriften an die Schriftleitung	26
Bücherschau	55
Aufruf zur Erinnerungsfeier für Joh. Gottf. Herder am 18. Dezember 1903	99
Geschäftsbericht über die Thätigkeit der C. G. im Jahre 1902	101

Aufsätze.

Ober-Studiendirektor Dr. Ziehen, Ein Reichsamt für Volkserziehung und Bildungswesen. Nebst sonstigen Vorschlägen zur Organisation der Volkserziehung. Erster und zweiter Teil 4 u.	39
Prof. D. Dr. Zimmer, Zur künstlerischen Volkserziehung. Vorschläge und Anregungen	22
Zur Arbeitergarten-Bewegung	25
Prof. Dr. Wolfstieg, Frauen im Bibliothekdienst	33
Wilhelm Spohr, Die Egidy-Bewegung in ihrer Bedeutung für die Förderung der Volkserziehung	47
W. Rheinen, Die Herbartvereine und die Comenius-Gesellschaft	53
Wilhelm Wagner, Der Student im Dienste der Volksbildung	67
Dr. G. Fritz, Neue Schriften über Bildungswesen	79
Dr. Julius Ziehen, Die Grundzüge der Stoffanordnung für eine Bibliographie des Volkserziehungswesens	83
W. P. Tuckermann, Die Hebung der Volksbildung durch den Zeichenunterricht	106
Dr. Heinrich Berger, Die Volksbibliotheken und Lesehallen der Stadt Breslau	118
Die Einweihung und Eröffnung des Comenius-Seminars in Bonn	122
Die Enthüllung des Dörpfeld-Denkmales zu Barmen am 18. Juli 1903	125
Waldemar Koch, Das erste deutsche Studentenheim	137
Eine Rede des Staatssekretärs Dr. Grafen von Posadowsky-Wehner	145
Dr. Paul Bergemann, Die volkstümlichen Hochschulkurse und Unterhaltungsabende der C. Z. G. Jena im Wintersemester 1902/1903	147
Die Bücherhallen-Frage und der Verein Deutscher Bibliothekare	150
Dänische Volkshochschulen	151
Eine öffentliche Lesehalle in Arnheim (Holland)	152

Rundschau.

Theodor Mommsen-Schenkung. — Fortbildungsschulwesen in Oldenburg. — Herzog Georg v. Meiningen und der künstlerische Wandschmuck in der Volksschule. — Fortbildungsschulpflicht für Mädchen in Sachsen-Meiningen. — Museumsstiftung in Mannheim. — Lingnersche Lesehalle in Dresden. — Schriften über die soziale Frage und die Volkserziehung. — Verein für wirtschaftliche Frauenschulen auf dem Lande	28
---	----

	Seite
Unterstützung der Bücherhalle zu Schwiebnitz durch die Sparkasse. — Schenkung des Oberbergrats Dr. Weidmann zu Dortmund für eine Bücherhalle. — Schenkung des Herrn R. Lensch zu Eupen für eine Volksbücherei. — Schenkung Carnegies an die Stadt Stonbridge. — Volkshochschulkurse in Straßburg i. E. — Aus dem Verein zur Förderung des Francoerwerbs durch Obst- und Gartenbau. — Ein abstinentes Landerziehungsheim zu Waldhof. — Deutscher Verein für Gasthausreform. — Sitzung des Zentralausschusses der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung zu Berlin. — Über die allgemeine Volksschule. — Zweiter deutscher Kunstserziehungstag in Weimar	59
Generalversammlung des Verbandes für volkstümliche Kurse von Hochschullehrern in Karlsruhe. — Beteiligung der katholischen akademischen Jugend an der Volkserziehung. — Die Schulreform in Dänemark. — Das Volksheim in Hamburg. — Die Entwicklung der Comenius-Bibliothek in Leipzig. — Ministerieller Erlass zur Bekämpfung des übermäßigen Alkoholgenußes. — Carnegies Bibliotheksgründungen. — Der Zentralausschuss für Volks- und Jugendspiele. — Thätigkeit des Vereins Zentralbibliothek in Wien. — Die öffentliche Leschalle in Lüneburg	87
Geschenke und Stiftungen für Bildungs- und Erziehungszwecke. — Sechster deutscher Kongress für Volks- und Jugendspiele in Dresden. — Über Frauenhochschulen für Gartenbau. — Der Verein für wirtschaftliche Frauenschulen auf dem Lande. — Preisaufgabe der Erfurter Akademie über die Notwendigkeit von Fortbildungsschulen für Mädchen. — Die Deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftung	131
Besetzung der Vorschulen in Charlottenburg. — Ein neues Landerziehungsheim. — Eine neue Stiftung zur Errichtung einer Volksbücherei. — Die Bücherhalle in Elberfeld. — Verein für Knabenhandarbeit. — Ausstellung „Die Welt des Kindes“ in St. Petersburg	153
Gesellschafts- Angelegenheiten.	
Wahl des Prinzen Heinrich zu Schönau-Carolath und des Direktors Karl Schrader zum ersten bzw. stellvertretenden Vorsitzenden der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung. — Die gegenseitige Förderung der Volkserziehung vertretenden Organe. — Berichte über die C. G. in Zeitschriften und Zeitungen. — Beiträge für Werbeschriften der C. G. — Übergang des Verlags der Gesellschaftsschriften an die Weidmannsche Buchhandlung	30
Begründung eines neuen Comenius-Kränzchens in Lissa (Posen). — Jahreseinnahmen und Mitgliederzahl der C. G. — Comenius-Strassen in deutschen Städten. — Besprechung der M. H. der C. G. — Die Einrichtung akademischer Kasinos. — Besprechung des Wagnersehen Aufsatzes über die Studentenschaft und die Volksbildung. — Hagener Comenius-Kränzchen. — Werbeschriften der C. G.	61
Herder-Gedenkfeier am 18. Dezember 1903. — Neudruck des Herderschen Sendschreibens über Comenius. — Bericht über die Vorstandssitzung vom 30. April 1903. — Jahresrechnung der C. G. für 1902. — Schreiben des Vorsitzenden an die Nationalzeitung. — Besprechung des Wagnersehen Aufsatzes über die Studentenschaft und die Volksbildung in der Concordia. — Vernichtungs des Rektors Prüfer in Glogau (?) an die C. G. — Hagener Comenius-Kränzchen	91
Jahrhundertfeier für Herder. — Herderscher Aufsatz über Comenius. — Berichte über die C. G. in der Presse. — Bibliothekarienschule von Prof. Dr. Wolfstieg — Besprechung des Aufsatzes von Ziehen, Ein Reichsamt für Volkserziehung etc. — Besprechung des Aufsatzes von G. Fritz über die Neugestaltung des städt. Bibliothekswesens. — Ein Aufsatz über Herder und Comenius. — Besprechung der Schrift W. Wagners. — Hagener Comenius-Kränzchen	133
Die „Zeitfragen des christlichen Volkslebens“ über die Comenius-Gesellschaft. — Aufruf zur Herder-Feier. — Beiträge für die Herder-Feier. — Über den Fortschritt der Landerziehungsheime. — Veranlassung der Kochschen Schrift über das erste deutsche Studentenheim. — Besprechung der Ziehens „Reichsamt für Volkserziehung“. — Organisation der Frauen für die Förderung der Volkswohlfahrt. — W. Wagners Aufsatz „Der Student im Dienste der Volksbildung“. — Herders Schrift über Comenius	154
Personal-Nachrichten	31, 65, 98, 135, 156

Ed. P. 330131

RAMUS

ANDREA

MILTON

BACO

LEIBNIZ

SPENER

Comenius-Blätter

für

Volkserziehung.

Herausgegeben von Ludwig Keller.



Elfter Jahrgang.

Erstes und zweites Heft.

Januar und Februar 1901

Berlin.

Waldtagungssche Buchhandlung
1901.

RAMUS

HERDER

KANT

FICHTE

KRAUSE

HERBART

SCHLEIERMACHER

Inhalt

des ersten und zweiten Heftes 1903.

	890.
Ziele und Aufgaben	1
Ober-studiendirektor Dr. Ziehen , Ein Reichsamt für Volkserziehung und Bildungswesen. Nebst sonstigen Vorschlägen zur Organisation der Volkserziehung	4
Dr. Zimmer , Zur künstlerischen Volkserziehung. Vorschläge und Anregungen	22
Zur Arbeitergarten-Bewegung	25
Zuschriften an die Schriftleitung	26
Rundschau	28
Gesellschafts-Angelegenheiten	30
Persönliches	31

Die **Comenius-Blätter für Volkserziehung** erscheinen monatlich. Die Ausgabe von **Doppelheften** bleibt vorbehalten. Der Gesamtumfang beträgt vorläufig etwa 10 Bogen. Der **Bezugspreis** beträgt im Buchhandel 4 M. Einzelne Hefte kosten 50 Pf. Postzeitungsliste Nr. 1690.

Briefe und Drucksachen für die Comenius-Blätter sind an den Vorsitzenden der Gesellschaft und verantwortlichen Herausgeber, **Geh. Archivrat Dr. Ludwig Keller in Berlin-Charlottenburg, Berliner Str. 22**, zu richten.

Die **Comenius-Blätter** werden denjenigen Mitgliedern unserer Gesellschaft, die Anspruch auf Lieferung **aller** Gesellschaftsschriften haben, unentgeltlich geliefert. Ausserdem können sich alle diejenigen das Recht der Zuwendung erwerben, welche sich in den Listen als **Abteilungs-Mitglieder** (Jahresbeitrag 4 M.) führen lassen.

Falls die Zahlung der Beiträge bis zum **30. April** nicht erfolgt ist, ist die Geschäftsstelle zur Erhebung durch **Postauftrag** berechtigt.

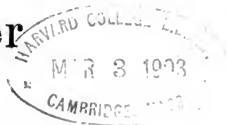
Jahresbeiträge, sowie einmalige Zuwendungen bitten wir an das
Bankhaus Molenaar & Co., Berlin C. 2, Burgstrasse,
zu richten.



Comenius-Blätter

für

Volkserziehung.



XI. Jahrgang.

— 1903. —

Heft 1 u. 2.

Ziele und Aufgaben.

Die tägliche Erfahrung lehrt, dass der Besitz einer Weltanschauung, die das Handeln zu beeinflussen und den Wert der Persönlichkeit zu heben instande ist, weiten Kreisen der Nation mehr und mehr verloren zu gehen droht. Und doch lässt sich nicht verkennen, dass eine solche Weltanschauung, wie sie einst von Männern wie Comenius, Leibniz, Herder, Kant und Goethe begründet worden ist, in den schweren Kämpfen unserer Tage mehr als je notwendig ist: das allgemeine und gleiche Wahlrecht, das die gesamte Nation zur Teilnahme an der Regierung beruft und das unter Umständen instande ist, neue gewaltige Kräfte auszulösen, muss in dem Augenblick für den ruhigen Fortbestand der bürgerlichen Freiheit und des sozialen Wohlstandes zu einer schweren Gefahr werden, wo es in den Händen roher und ungebildeter Massen liegt.

Aus diesen Erwägungen heraus hat sich die Comenius-Gesellschaft vornehmlich zwei Aufgaben gestellt: sie will den Grundgedanken der oben erwähnten Männer, vor allen den Ideen der Humanität, der Gewissensfreiheit, der Freiwilligkeit und der Erziehung des Menschengeschlechts durch die Pflege der Geistesgeschichte unter uns lebendige Verbreitung verschaffen und in dem Geiste dieser Weltanschauung durch praktische Veranaltungen der Wohlfahrtspflege und der Volkserziehung auf alle Stände der Gesellschaft anregend und fördernd zu wirken

suchen. Wir erkennen hierin das beste Mittel, um auf die Weckung der Selbstachtung und der Selbsthilfe hinzuwirken, und sind überzeugt, dass wir auf diesem Wege zugleich die Hebung des Volkswohlstandes wirksam fördern werden.

Gegenüber den gesteigerten Anforderungen, welche der Kampf ums Dasein heute an die Fachbildung der erwerbsthätigen Stände stellt, erwächst für die Gesamtheit der Nation die Pflicht, nach dem Vorbild anderer Völker für die Hebung der humanen Bildung, sowohl der geistigen wie der sittlichen, nachdrücklich einzutreten und diejenige Gleichheit der geistigen Grundlagen und der allgemeinen Bildung herzustellen, ohne die die Gleichheit politischer Rechte ein Unding ist. Wenn es nicht gelingt, den Zeitgenossen die Bedeutung sittlicher Mächte und den Wert der Persönlichkeit und der Gemeinschaft von neuem vor Augen zu führen, droht uns ein Kampf aller gegen alle und eine Auflösung der Gesellschaft in Einzelwesen, die schwere Gefahren in sich birgt.

Aus diesen Gesichtspunkten erstrebt unsere Gesellschaft gegenüber der herrschenden Zerklüftung der Nation eine grössere Einheit der nationalen Bildung. Der organische Aufbau des gesamten Schulwesens auf der Grundlage der allgemeinen Volksschule, wie wir sie seit dem Beginn unserer Thätigkeit befürwortet haben, soll hierfür die Unterlage bilden.

Auch beabsichtigen wir gegenüber den Gefahren, die das grossstädtische Leben gerade für die Jugend bietet, für eine naturgemässere Ausbildungsweise, etwa in der Form der Land-erziehungsheime, einzutreten, d. h. für Anstalten, die ebenso-wohl Erziehungsschulen und Lebensschulen wie Unterrichtsschulen sind.

Zugleich wünschen wir Massregeln getroffen zu sehen, welche der Familie das ihr zustehende Recht auf Mitwirkung bei der Erziehung der Kinder besser als bisher gewährleisten.

Die Erfolge, welche die C.G. bei der Schaffung von Einrichtungen zur Fortbildung der erwachsenen Jugend bereits erreicht hat, insbesondere die zuerst von uns angeregten und sodann von verwandten Verbänden geförderten Hochschulkurse und Bücherhallen, haben den Beweis erbracht, dass die von uns eingeschlagenen Wege gangbar und nutzbringend sind.

Im Hinblick auf die Bedeutung, welche die Pflege des Schönheitssinnes für die Erziehung besitzt, sind wir von Anfang an für

die Förderung der allgemeinen Bildung durch die Kunst, insbesondere die Musik, eingetreten.

Wir beabsichtigen ferner unsere Thätigkeit auf die Schaffung von Heimstätten für Fortbildung und Erholung (Erholungsheime) zu richten, die wir in der Form von Genossenschaften mit beschränkter Haftung und unter genossenschaftlicher Selbstverwaltung als Genossenschaftshäuser organisiert zu sehen wünschen. Neben der Förderung der Volkserziehung erscheint uns die Pflege der Volkswohlfahrt und der Volkserholung, thunlichst durch persönliche Fürsorge der Besizenden, als dringlichste Pflicht.

Da der regelmässige Wirtshausbesuch und der damit verbundene Alkoholzwang als naturgemässe Erholung nicht gelten können, so wünschen wir zunächst für die akademische Jugend die Errichtung akademischer Kasinos und für die erwerbsthätigen Stände die Errichtung von Volksheimen, Volksgärten und Abendheimen, die zugleich wichtige Stützen für die Förderung der Volkserziehung werden können.

Ebenso wünschen wir im Sinne des Comenius alle Einrichtungen zu unterstützen, welche die Frauenbildung und die Frauenrechte auf den der weiblichen Natur entsprechenden Arbeitsgebieten fördern können.

Wir hoffen, dass solche Einrichtungen, die aus dem Grundsatz der Freiwilligkeit herauswachsen, sich zur Heilung mancher Schäden wirksamer als Zwangsmassregeln und Gesetze erweisen werden, und dass sie vor allem dem Alkoholismus Abbruch thun, Fleiss und Sparsamkeit wecken, die Kosten der Armenpflege verringern und vielfach sogar die Kriminalität bessern, auch die Freude an der Heimat, die Vaterlandsliebe wie die Menschenliebe fördern werden, die wir als die Voraussetzung jeder humanen Gesinnung und jedes echten Weltbürgertums betrachten.

Bei allen Veranstaltungen aber soll der Grundsatz der Selbsthilfe für uns die Richtschnur bilden. Wir lehnen jede Massregel ab, die eine neue Form von Almosen sein würde. Die Anstalten, die wir erstreben, sollen überall unter Mitwirkung derer geschaffen werden, die davon Nutzen haben; erst dann bekommen sie für den Einzelnen ihren wahren Wert.





Ein Reichsamt für Volkserziehung und Bildungswesen.

Nebst sonstigen Vorschlägen zur Organisation der Volkserziehung.

Von

Ober-Studiendirektor Dr. **Ziehen** in Berlin-Charlottenburg.

Erster Teil.

1.

„Zur Organisation der Volkserziehung“ — wer heutzutage über diese Frage das Wort ergreifen will, hat es schwerlich nötig, sich lange aufzuhalten mit Belegen für die Behauptung, dass das Interesse für Volkserziehung in unserer Zeit auf das allererfreulichste und vielseitigste entwickelt ist. Schon das Bestehen und die publizistische Tätigkeit zahlreicher Vereine, die ihr gewidmet sind, redet laut und deutlich genug von einem ziemlich hohen Stande des Verständnisses für die Notwendigkeit einer von dem Volke an dem Volke selbst geübten Erziehungsthätigkeit, die keineswegs auf das Gebiet der Bildung allein beschränkt ist, sondern die Frage der Erziehung mit der der Unterweisung aufs engste verknüpft und die Willensbildung jedenfalls für noch wichtiger hält als die Wissensübermittlung.

Es mag eine äusserliche Beobachtung sein, aber sie führt auf einleuchtende Weise zur Erkennung eines beachtenswerten Sachverhaltes: wie wenige Artikel, deren erster Bestandteil durch den Begriff „Volk“ und „sozial“ gebildet ist, enthielten doch noch vor 40 Jahren die Universalencyklopädien, in denen sich die Kultur einer Zeit so deutlich und verhältnismässig vollständig spiegelt! Man könnte das Wachsen volkserzieherischer Bestrebungen beinahe Schritt für Schritt und von Stufe zu Stufe verfolgen, wenn man nur die verschiedenen Auflagen eines Brockhaus, Meyer oder Pierer unter diesem Gesichtspunkte vergleichend nebeneinanderhält. Es kommt in der langen Reihe von Artikeln, deren Stichwort bereits den Gedanken des Gemeinschaftsbewusstseins an der Spitze trägt, der grosse Umschwung zum Ausdruck, der sich in den letzten Jahrzehnten in Bezug auf die Auffassung

sozialer Fragen vollzogen hat und der für wichtige Fragen materieller Art dank dem Vorgehen der deutschen Regierung bekanntlich in einer ganzen Anzahl wirtschaftlich höchst segensreicher Gesetze in greifbar wichtiger Weise zur Geltung gekommen ist.

Es ist nur eine folgerichtige Weiterentwicklung der in ihr verkörperten Gedanken, wenn man der Frage dieser sozial-wirtschaftlichen Gesetzgebung die Frage nach der Möglichkeit einer sozial-ethischen Erziehung anreihet und den materiellen Bedürfnissen des „Volkes“ seine ideellen Bedürfnisse als gleicher Berücksichtigung bedürftig zur Seite stellt; die Gleichung Volksbildung = Volkswohlstand bedarf für den denkenden Menschen unserer Tage kaum noch der besonderen Begründung, und auch dafür geht immer weiteren Kreisen mehr und mehr die Einsicht auf, dass wie auf dem Gebiete der Gesundheits- so auch auf dem Gebiete der Sittenlehre dem produktiven Vorgehen, welches das Eintreten übler Zustände von vornherein zu verhüten sucht, eine weit grössere Bedeutung zukommt, als man noch vor verhältnismässig wenigen Jahren anzunehmen geneigt war. Es ist der Begriff der Erziehung, der damit für jede verständige Betrachtung der sozialen Frage mit entscheidender Bedeutung in den Vordergrund tritt.

Für die Anschauung oberflächlicher und wirklicher Sachkenntnis entbehrender Leute haftet dem Begriffe der „Erziehung“ ja so leicht etwas Moroses, Pedantisches an; sie kommen gar nicht dazu, den gewaltigen produktiven Wert der erziehenden Thätigkeit zu erwägen, weil sie des Wortes Bedeutung viel zu sehr durch eine obendrein oft einseitig unverständige Berücksichtigung des schulmässigen Teiles der Erziehung bestimmt sein lassen, der natürlich nur für das jugendliche Alter in Betracht gezogen werden kann. Und doch kommt der Erziehung in unserem Staatsleben weit über den Kreis der Schule und der eigentlichen „Erziehungs“einrichtungen hinaus eine so weittragende Bedeutung zu, dass es sich mit Recht allenthalben regt, um der einzigen planmässig organisierten und daher vortrefflich wirksamen erzieherischen Behandlung des erwachsenen Staatsbürgers, die wir bisher haben, der durch den Militärdienst nämlich, noch andere fester geregelte volkserzieherische Beeinflussungen zur Seite zu stellen, die die innere Gesundheit unseres Volkes heben, seine wirtschaftliche Leistungsfähigkeit verstärken und damit die ganze Nation auf eine höhere Stufe der Entwicklung hinführen.

Es sind, seitdem vor nunmehr 12 Jahren der sog. Rembrandt-Deutsche mit seinem neuerdings mehr zu Ehren gekommenen „Rembrandt als Erzieher“ aufgetreten ist, gar viele Schriften erschienen, in denen irgend ein grosser Genius unseres Volkslebens dem deutschen Volke „als Erzieher“ vorgeführt und anempfohlen

wird; alle diese Bücher, so verschieden sie an Wert und an Klarheit und Folgerichtigkeit der Gedanken sein mögen, bringen einen richtigen Grundgedanken oder — vielleicht vorsichtiger gesagt — eine richtige Grundempfindung — zum Ausdruck, die dahin geht, dass auf das Leben und die Entwicklung eines Volkes auch solche Einflüsse einwirken können und sollen, die geradezu von erzieherischem Charakter sind. Und Fragen der nationalen Erziehung in diesem Sinne sind es auch, die vor kurzem — z. T. an den Rembrandt-Deutschen und an Lagarde anknüpfend Ludwig Gurlitt in seinem Buche über den „Deutschen und sein Vaterland“ zu behandeln unternommen hat — jedenfalls in dankenswerter und anregender Weise, wie sehr man auch über Einzelheiten und sogar vielfach über die Grundlagen der Auffassung des Verfassers anders denken mag. Es scheint mir von vornherein erfreulich, dass solche Probleme überhaupt aufgeworfen werden. Denn nichts ist verkehrter, als die Fragen der Volkserziehung so lange ruhen zu lassen, bis Zeiten schwerer Not und Bedrängnis sie dem Allgemeinbewusstsein gebieterisch aufdrängen, etwa in der Weise wie es zu Fichtes Zeiten in deutschen Ländern geschehen ist.

Volkserzieherisch in dem hier gemeinten Sinne sind auch die Gedanken, an die wir uns erinnert fühlen, wenn wir so manches Lösungswort hören, das heutzutage in der Presse und Litteratur, in dem Vereinsleben, ja in politischen Beratungen der gesetzgebenden Körperschaften anzutreffen pflegt; „Kunsterziehung“, „Volkskonzerte“, „Volksbibliotheken und -Lesehallen“, „Volkshochschulen“, „Volks-Theatervorstellungen“, „Antialkoholbewegung“, „Veredlung der Volkserholung“ und wie sie alle heißen, die Ausdrücke, die ich hier absichtlich in so planloser Reihenfolge vorführe, wie sie uns zumeist in den Spalten der Tagesblätter und in zufälliger Berührung mit dem Ideenkreise des einen oder des anderen Vereines entgegengetreten. Sie zeigen deutlich, wie für das Allgemeinbewusstsein mehr und mehr das Bedürfnis nach Volkserziehung sich auch auf die Erwachsenen ausdehnt, der Kreis der Schule und der Fortbildungsschule zwar natürlich durchaus für alle Fragen der Volkserziehung an wichtigster Stelle bleibt, aber durchaus nicht mehr der einzige Schauplatz ihrer Tätigkeit ist.

Fassen wir aber das schwankende Wort »Volk« einmal näher ins Auge, um zu sehen, was es für eine zweckmässige Gestaltung der Volkserziehung wohl bedeuten mag. Ohne Zweifel wird der Begriff des Volkes in diesem Zusammenhange meistens zu eng gefasst, und beinahe möchte es vorsichtiger erscheinen, im Sinne Fichtes und seiner Zeitgenossen lieber von Nationalerziehung als von Volkserziehung zu reden, damit nur ja nicht die verkehrte Vorstellung Platz greifen kann, als ob es sich für

uns nur um die Erziehung des dritten, vierten oder fünften Standes handeln dürfte.

Wer die Volkserziehung für einen blossen Akt der Herablassung und der Wohlthätigkeit seitens der höheren Stände gegenüber dem sogenannten „Volke“ hält, der befindet sich auf einem argen Holzwege. Der Gedanke der allgemeinen Gleichheit der Menschen, wie sie der sozialistische Zukunftsstaat verwirklichen soll, ist gewiss eine Utopie, keine Utopie aber ist der Gedanke eines heilsamen Zusammenwirkens aller verschiedenen Stände und Volksklassen, wie es auf dem politischen Gebiete schon dem Grundgedanken unserer staatlichen Verfassung entspricht und wie es auch auf dem Gebiete des — mit dem politischen Leben innerlich natürlich eng verknüpften — Kultur- oder Gemeinschaftslebens seit etwa 250 Jahren sich ganz ausserordentlich zu entwickeln begonnen hat. Es ist gar keine Frage, dass von den unteren Kreisen des Volkes gleichfalls ein starker erzieherischer Einfluss auf die oberen Stände ausgeübt werden kann, ein Einfluss, der naturgemäss um so stärker sein wird, je mehr er sich auf Grund geordneter Verhältnisse des gesellschaftlichen Lebens in gleichmässig ruhiger Weise vollzieht. Es ist das ein Teil der „Volkserziehung“, den man nicht unterschätzen sollte.

Wer also ist das Objekt der Volkserziehung? Es ist, wie gesagt, eine grosse, aber leider noch immer ziemlich weit verbreitete Verkehrtheit, zu glauben, „Volk“ sei in dem Worte „Volkserziehung“ nur von den untersten Ständen, von der plebs, dem Arbeiterstande und seinen gesellschaftlichen Genossen zu verstehen. Vielleicht genügt es, auf einen der wichtigsten volkserzieherischen Vereine, die jüngst gegründete Deutsche Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten hinzuweisen, um das Irrige dieser Anschauung darzuthun. Auch mag an die Art und Weise erinnert werden, wie in den letzten Jahren, besonders von den Vereinigten Staaten aus, für die Verwendung des Reichthums z. T. ganz neue Normen zu Tage getreten sind, die dem Besitz obliegenden Verpflichtungen der Allgemeinheit gegenüber eine Art Kodifikation zu finden begonnen haben. Die Verbreitung solcher Ideen bei den beteiligten Kreisen ist eine Aufgabe der Volkserziehung, die mindestens so wichtig ist, wie zahlreiche auf die Hebung der Volksbildung gerichtete Bestrebungen; trägt sie doch dazu bei, nicht nur einen Teil der Gefahren zu mindern, die dem Reichthum in sittlicher Hinsicht an sich nur zu leicht anhaften, sondern auch die Stellung des Besitzes innerhalb unserer sozialen Verhältnisse von vornherein zu verbessern.

Wer da glaubt, die Volkserziehung sei für die „gebildeten Stände“ kein Gegenstand aktiver Beteiligung, der lese ausserdem neben vielen anderen Schriften G. Steinhausens „Tagebuch eines

Unbedeutenden“, wo er reichlich Stoff finden kann zu Betrachtungen über Verhältnisse unseres gesellschaftlichen Lebens, die der Abänderung recht dringend bedürftig sind. Es fehlt ja zum Glück auch nicht an Anzeichen dafür, dass volkerzieherische Gedanken neuerdings mehr und mehr auch an das gesellschaftliche Leben des Mittelstandes und der besitzenden Klasse herangebracht werden, wengleich man leider sagen muss, dass noch immer recht zahlreiche Mitglieder dieser Klasse für Reformversuche gegenüber übertriebenem Luxus unproduktiver Art und anderen Schäden unseres Kulturlebens zunächst nur ein mitleidiges Lächeln zur Verfügung haben, und wengleich man wünschen muss, dass der Begriff „Volkserziehung“ als Bezeichnung einer wichtigen Aufgabe unseres staatlichen Lebens noch weit geläufiger werde.

Man hört nicht selten die Äusserung: ja unsere Väter, die hatten es leichter, am Idealismus festzuhalten, ernstes Streben zu pflegen und den Segen der Kraftanspannung nach einem bestimmten Ziele hin zu geniessen; schwebte ihnen doch vor Augen das so klar fassbare Endziel der Deutschen Einheit, für das es alle Kraft einzusetzen galt; nun dies Ziel erreicht und leidlich wohl geborgen ist, geht uns — so meinen diese Äusserungen — der grosse innere Vorteil ab, der durch das Vorhandensein eines hohen und nicht ganz leicht erreichbaren Zieles immer für die Menschen gegeben ist. Gewiss nicht nur das „Erwirb es, um es zu besitzen“ sollte dieser Auffassung der Dinge entgegengehalten werden, sondern mehr noch der Hinweis auf die zahllosen noch schwebenden Aufgaben unseres wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lebens, deren Lösung mit der Arbeit unserer für die Reichseinheit kämpfenden Väter schon deshalb aufs engste zusammenhängt, weil sie sich verständiger Weise nur auf der von ihnen geschaffenen Grundlage, d. h. innerhalb der Formen des einheitlichen deutschen Reiches behandeln lassen. Gewiss soll hier nicht einem unklaren Vollkommenheitsstreben und unabgeklärten Beglückungsideen das Wort geredet werden, aber die allgreifbarsten Fragen unseres nationalen Wohlstandes und unserer sonstigen nationalen Wohlfahrt weisen ja täglich und stündlich den, der die Augen aufmacht, darauf hin, dass es, und zwar rastlos und ohne Verzug, die sittliche und geistige Beschaffenheit unseres Volksganzen zu heben und zu vervollkommen gilt, und aus solchem Hinweis leitet sich ganz von selbst eine solche Fülle idealer Ziele ab, die unserem nationalen Streben noch zu setzen sind, dass uns wirklich keine Versuchung anzuwandeln braucht, auf der Väter Lorbeeren einzuschlafen und das von ihnen Erworbene als epigonenhafte Erben bloss zu verwalten. Richtig verstanden und mit der Wärme eines für die Wohlfahrt des Vaterlandes begeisterten Herzens aufgenommen, weist allein schon das Wort Volkserziehung

auf ein Ideal hin, mit dem vor Augen wir unsere Väter nicht mehr um das Ideal zu beneiden brauchen, das ihnen einst den Segen eingebracht hat, der jedem ernstem Streben innezuwohnen pflegt.

Ein Ziel also, äusserlich andersartig als das der deutschen Einheit, aber in seiner Bedeutung ihm wohl vergleichbar, ist auch unserer Zeit durchaus gesteckt; die schönen Worte, mit denen vor kurzem der Vorsitzende der Comenius-Gesellschaft, Ludwig Keller, seinem Rückblick auf die bisherige Thätigkeit des von ihm geleiteten Vereins den Ausblick auf die Zukunft mit ihren noch ungelösten Aufgaben angefügt hat¹⁾, können uns an dieser Stelle der weiteren Ausführungen über die hohen Ziele der Volksbildung und Volkserziehung überheben. Nur soll noch an die ersten Worte dringender Mahnung erinnert werden, wie sie gerade in den letzten Wochen von den verschiedensten Seiten her erklingen sind, als Vorkommnisse unseres politischen Lebens, die den schon von Plato und Aristoteles so richtig betonten Zusammenhang der Ethik mit der Politik uns wieder einmal deutlich zum Bewusstsein bringen konnten.

2.

Aber es genügt natürlich für den wirklichen Verlauf der Dinge nicht, wenn man ein Ideal der Volkserziehung im Herzen trägt, von der moralischen, politischen und wirtschaftlichen Bedeutung der Volkserziehung fest überzeugt ist und den von ihr gestellten Aufgaben im Lebensplan der Nation eine recht weitgehende Berücksichtigung wünscht: ein anderes muss hinzukommen, wir müssen nach den Mitteln und den Wegen suchen, die zu einem möglichst günstigen und zielbewussten Verlauf dieser Volkserziehung führen können, müssen ihre leitenden Gedanken unter einander in fruchtbare Beziehung setzen, ihre einzelnen Bestrebungen in heilsame Wechselwirkung bringen, damit eine planmässige Förderung der guten Sache möglich wird. Für den schulmässigen Teil der Volkserziehung sind dabei die Wege verhältnismässig leicht zu finden, es gilt da vorwiegend auszubauen, was bereits in leidlich festen Formen vorhanden ist; schwerer ist die Organisation für den Teil der Volkserziehung, der sich auf die Erwachsenen unmittelbar bezieht, der eine erzieherische Wirkung auf das reifere Alter auszuüben trachtet.

Es sollen zur Organisation der Volkserziehung hier drei Vorschläge gemacht werden, denen der Verfasser natürlich nicht glaubt eine auch nur annähernd abschliessende Form geben zu

¹⁾ Die Comenius-Gesellschaft. Ein Rückblick auf ihre zehnjährige Thätigkeit. Berlin SW., R. Gaertners Verlag 1902 (M. 0,75).

können, die vielmehr nur die Richtung bezeichnen sollen, in der eine etwas straffere Organisation der Volkserziehung etwa verlaufen könnte. Wenn nirgends leichter als auf dem Gebiete der Betrachtung sozialer Verhältnisse die Utopie sich einzustellen pflegt, so liegt den nachstehenden Ausführungen das Bestreben zu Grunde, sich möglichst an die greifbare Wirklichkeit zu halten, nur das unmittelbar Erreichbare ins Auge zu fassen und nur verhältnismässig leicht durchführbare Massregeln vorzuschlagen, ja für ihre Durchführung selbst nur solche Wege zu suchen, die dem Versuch, selbst für den Fall, dass er misslingen sollte, durchaus das Beschämende des Misserfolges und des Bewusstseins umsonst verbrauchter Kräfte an Zeit und inneren wie äusseren Mitteln ersparen können, insofern als von grossen Neuschöpfungen überhaupt hier weniger die Rede ist, als von dem Ausbau bereits bestehender oder auch aus anderen Gründen der Einführung bedürftiger Einrichtungen. —

Wer nach statistischen Belegen für den Umfang volkserzieherischer Bemühungen verlangt, der kann sich ein zur Befriedigung des ersten Bedürfnisses ausreichendes Material schon dadurch verschaffen, dass er Zusammenstellungen, wie sie das Berliner Adressbuch über das Vereinswesen giebt, einmal einer näheren Betrachtung unterzieht. Welche Fülle verschiedenartiger, aber doch dem gleichen letzten Ziele zugewandter Bestrebungen tritt uns auf den 20 Seiten entgegen, die das Verzeichnis der Vereine unserer deutschen Reichshauptstadt enthalten! Wohl fast allen Beziehungen des sozialen Lebens ist mit den überaus zahlreichen Vereinsgründungen Rechnung getragen, die uns dort, der Korporationslust unserer Zeit und unseres Landes ganz entsprechend, in grosser Anzahl vor die Augen geführt werden. Man braucht nicht durch die so lehrreiche Geschichte des Vereinswesens früherer Zeiten, besonders des römischen und griechischen Altertums, für das Verständnis der Frage vorgebildet zu sein, um zu verstehen, dass in dieser Menge von Vereinigungen mit mehr oder weniger ausgesprochener volkserzieherischer Tendenz ein wichtiges Symptom unserer Kulturentwicklung zu erkennen ist.

Es wäre eine ganz interessante Aufgabe, einmal aus den Satzungen aller dieser zahlreichen Vereine das Gesamtprogramm der Volkserziehung zusammenzustellen, das durch sie vertreten ist. Freilich ein wunderliches Mosaikbild würde wohl das Ergebnis sein, reich an Widersprüchen zwischen seinen einzelnen Teilen, auffällig ungleich in der Verteilung der einzelnen Elemente des Gesamtbildes, allenthalben die Spuren der ausserordentlich verschiedenen Quellen tragend, aus denen in religiöser, politischer und wirtschaftlicher Beziehung die leitenden Gedanken der verschiedenen Vereine stammen, aber doch auf der anderen Seite wieder, welches Bild eines regen Lebens, in dem zahllose Kräfte

thätig sind, um den mehr oder minder klar erkannten Übelständen abzuhelfen, welche Fülle trefflichen Wollens, das da aus den verschiedensten Kreisen unseres Volkes selbst heraus in herzerfreuender Weise zu Tage tritt! Sollte es wirklich eines so ganz besonders vorurteilsfreien Sinnes bedürfen, um sich bei aller Verschiedenheit der politischen, religiösen und sozialen Grundlage, von der sie ausgehen, zunächst des Gesamtbildes dieser durch so zahlreiche Vereine vertretenen moralischen Bestrebung und Wirkung zu erfreuen?

Tastend und — wie es im Wesen der Sache liegt — gewiss auch vielfach fehlgreifend, sucht unsere Zeit an den verschiedensten Stellen einzusetzen, um gegenüber zahlreichen bedrohlichen Kulturerscheinungen Mittel zur Abhilfe zu schaffen; eine kritische Betrachtung der langen Reihe volkserzieherischer Versuche, die hier der Kürze halber einmal durch zwei in Bezug auf ihre Grundlage ungefähr extrem auseinanderliegende Einzelbeispiele, das der Heilsarmee einerseits und das der Gesellschaft für ethische Kultur andererseits, bezeichnet werden mögen, eine kritische Betrachtung dieser Reiche würde sicher ergeben, dass gar manche Utopie sich eingeschlichen hat, an gar vielen Stellen die wunderliche Einkleidung der Bestrebung unnützes Misstrauen gegen ihren Kern hervorzurufen geeignet ist. Aber diesen guten Kern zu erkennen und nach Möglichkeit nutzbringend werden zu lassen, dahin zu wirken, dass das Irrige und Ausserlich-Verkehrte, das der und jener Bestrebung anhaftet, allmählich abgestreift wird, das ist und bleibt die dankbare Aufgabe, bei deren Erfüllung bewusstthätige Kräfte ohne Zweifel mitwirken können, der gegenüber es durchaus nicht nötig ist, in bequemem Zusehen den Dingen einfach ihren Lauf zu lassen.

Und dabei ist ein fördernder Umstand von nicht zu unterschätzender Bedeutung: es ist die Folge einer gesunden Abneigung gegen die vielfachen Verirrungen, zu denen man in früheren Zeiten auf dem Gebiete des schon erwähnten Vollkommenheitsstrebens und ähnlicher Menschheitsbeglückungstheorien sich verstiegen hat, wenn heutzutage vorwiegend nur in Anknüpfung an ganz bestimmte Einzelaufgaben die volkserzieherischen Bestrebungen sich entwickeln. Eine Arbeitsteilung und zweckmässige Verbindung der einzelnen Arbeitsgebiete wird dadurch ganz ausserordentlich erleichtert, wie von selbst läßt den, der das Gesamtbild unserer volkserzieherischen Bestrebungen vor Augen hat, die nähere oder fernere innere Beziehung der verschiedenen Teilziele untereinander dazu ein, Gruppen zu bilden, zu denen innerhalb der Gesamtreihe einzelne der bestehenden Vereine sich zusammenschliessen können. Es ist, als ob eine Art von Disposition des volkserzieherischen Stoffes sich böte, der eine entsprechende Gruppierung der beteiligten Vereine den äusseren Ausdruck verleihen kann.

Aber wird nicht jeder Verein das Ziel, dem er entgegenstrebt, für das wichtigste halten, eine Art Beeinträchtigung seiner Bestrebungen darin sehen, dass er an andere Vereine mit nicht ganz gleichen Zielen sich anschliessen und damit bis zu einem gewissen Grade einen Akt der Selbstentsagung begehen soll, wie ihn jede Unterordnung unter eine grössere Gemeinschaft zweifellos bedeutet? Hier ist der Punkt, wo es der Einsicht der führenden Männer in den verschiedenen Vereinen in erster Linie bedarf, damit zum Heile des Ganzen der Verzicht auf einseitiges Geltendmachen der Sonderinteressen herbeigeführt und damit ein Zusammenschluss dieser Vereine zu stande gebracht wird, der sich zunächst übrigens auf gegenseitige Verständigung und gegenseitige moralische Unterstützung beschränken kann.

Nicht etwa, als ob es an gelegentlichem sehr erfreulichem Zusammengehen der Bestrebungen unserer Volkserziehungsvereine ganz fehlte! Es sei nur hingewiesen auf die Art, wie der Verein für Jugendsparkassen seit dem Jahre 1881 die Unterstützung der Deutschen Gesellschaft zur Verbreitung von Volksbildung gefunden hat. Noch andere Beispiele würden sich leicht geben lassen, wenn der diesen Ausführungen bestimmte Raum es gestattete; sie werden den wesentlichsten Inhalt vielleicht später erscheinender Betrachtungen aus der Geschichte volkserzieherischer Bestrebungen zu bilden haben. Aber es handelt sich meines Erachtens eben darum, die erfreuliche Einzelercheinung zur grundsätzlich durchgeführten Massregel werden zu lassen, Zeit, Kraft und den Aufwand an äusseren Mitteln so weit irgend möglich dadurch zu sparen, dass man zielbewusst zusammen vorgeht, wo die Wege sich berühren und wo das Thun des einen Teiles für das des anderen die beste Förderung und Ergänzung ist.

Was aber hat zu geschehen, wie soll man sich den tatsächlichen Verlauf der Dinge denken, wenn das „Zusammengehen“ der volkserzieherischen Vereine nicht eine bloss Phrase bleiben soll? Wir wollen beginnen mit dem scheinbar geringfügigen, aber praktisch doch nicht unwirksamen Mittel des Schriftenaustausches, der diese Vereine zunächst als Arbeiter im Dienste einer und derselben Sache einander kennen lernen und den Beteiligten die Gemeinsamkeit der Richtung ihrer Bestrebungen bewusst werden lassen soll. Freilich nicht die Art des Schriftenaustauschs meine ich damit, die, auf äusserliche gegenseitige Zusendung sich beschränkend, es dem Zufall überlässt, wie weit die ausgetauschten Schriften auch wirklich von den Adressaten gelesen werden oder einen ungestörten Schlummer im Archiv des Kartellvereins anzutreten in der Lage sind. Es sollen natürlich die im Austausch hergelangten Schriften in dem betreffenden Vereine auch besprochen, etwa zum Gegenstand eines kurzen Referats mit anschliessender Besprechung gemacht werden; aus solehem Vorgehen

ergiebt sich sicher manch wertvolle Gelegenheit zur Klärung und Ausgestaltung auch der Ziele, die der empfangende Verein selbst sich gesteckt hat.

Seinen Ausdruck müsste das einheitliche Vorgehen der verschiedenen Vereine ferner darin finden, dass in Zwischenräumen von längerer oder kürzerer Dauer die Vertreter dieser Vereine zu einer gemeinsamen Besprechung zusammentreten. Es genügt wohl ein Hinweis auf das, was wir den Deutschen Wanderversammlungen aller Art seit 1830 in Bezug auf die segensreiche Wirkung persönlichen Gedankenaustausches verdanken, um die grundsätzlichen Vorzüge der persönlichen Berührung unter den leitenden Elementen der volkserzieherischen Vereine einleuchtend zu machen. Auf dem Gebiete, das uns hier beschäftigt, wird diese persönliche Berührung noch ganz besonderen Nutzen stiften, wenn es gelingt, die Vertreter der verschiedenen Berufs- und Besitzesklassen einander näher zu bringen und so gar manche Kluft zu überbrücken, die durch politische, religiöse und soziale Gegensätze zunächst gegeben ist. Wir haben eine „allgemeine Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine“ und auch sonst manchen recht willkommenen und wertvollen Ansatz zur Schaffung von Centralstellen für gemeinnützige Bestrebungen. Aber ich meine, wir sollten im Interesse des Ganzen noch weiter gehen, nicht etwa im Sinne schablonenmässiger Gleichmacherei und falscher Centralisierung auf Kosten der individuellen Entwicklung der örtlichen Bestrebungen, wohl aber in dem Sinne, dass wir alle die lebensvollen Kräfte, die an den verschiedensten Stellen und in den verschiedensten Formen an dem Werke unserer Volkserziehung thätig sind, ihres Zusammenhanges untereinander sich bewusst werden und das Vorgehen des einzelnen Vereins an dem der anderen einen moralischen und praktischen Rückhalt finden lassen. Wer, wie der Verfasser dieser Zeilen, in dem Vereinswesen — zunächst auf Grund geschichtlicher Studien — einen sehr bedentsamen Faktor unseres Kulturlebens schätzen gelernt hat und, von dieser Überzeugung ausgehend, die Entwicklung unseres Vereinslebens in ihren wichtigsten Symptomen aufmerksam zu verfolgen, über das Verhältnis des Kraftaufwandes zum Erfolge Beobachtungen zu machen sucht, der wird, glaube ich, die hier ausgesprochene Ansicht teilen, dass wir noch weiterkommen würden, wenn der Fülle der Erscheinungen das Mass der Einordnung des Einzelnen in den Rahmen der Gesamtheit noch mehr entspräche. Und das Verlangen nach dieser Einordnung ist, wenn ich recht sehe, zur Zeit noch berechtigter als früher, weil nach der wohl berechtigten Überzeugung gar vieler aufmerksamer Betrachter unseres staatlichen Lebens die zur Zeit bestehenden politischen Parteien keinen geeigneten Rahmen mehr ergeben, in den sich volkserzieherische Bestrebungen im nationalen Sinne mit

wirklichem Vorteil für die Gesamtheit einfügen können. Ich meinerseits möchte es nicht für ausgeschlossen halten, dass vielmehr aus einer Neuordnung volkserzieherischer Bestrebungen auf nationaler Grundlage sich recht brauchbare Ansätze auch für die Neugestaltung unseres politischen Lebens ergeben. Es kann sich daher vielleicht in noch weiterem Sinne, als es zunächst für diese Ausführungen in Betracht kommt, derjenige unter unseren leistungsfähigen und lebenskräftigen gemeinnützigen Vereinen ein grosses Verdienst um unser nationales Leben erwerben, der zuerst den Aufruf zur Sammlung der volkserzieherischen Kräfte erlässt und, zunächst hier und da anknüpfend, allmählich aber weitere Kreise ziehend, den Zusammenschluss der volkserzieherischen Bestrebungen zu verständiger Arbeitsteilung und einheitlicher Betrachtung des allen gemeinsamen Zieles vorbereitet. Nicht von heute auf morgen kann solche Entwicklung vor sich gehen, nicht über Nacht eine Centralstelle aller gemeinnützigen Vereine ins Leben treten, aber es liegt meines Erachtens schon ein grosser Gewinn darin, dass die Arbeit auf dieses Endziel hin überhaupt ins Auge gefasst wird und planmässig ihren Anfang nimmt. Der Verlauf der Entwicklung im einzelnen wird von zahllosen Faktoren abhängen, deren Einwirkung sich jetzt schlechterdings noch nicht abmessen lässt, aber ich bin überzeugt, dass die Wege sich finden werden, wenn der Wille erst einmal erweckt ist und in seinen ersten Äusserungen sich bemerkbar macht.

3.

Wie soll aber, so fragen wir weiter, die Staatsbehörde allen diesen Bestrebungen gemeinnütziger Vereine gegenüberstehen? Soll sie leitend und unmittelbar Anteil nehmend miteingreifen oder soll sie der privaten Initiative freie Bahn lassen und sich mit einer mehr abwartenden, auf ein geringes Mass der nötigsten Kontrolle beschränkten Haltung begnügen? Es ist der Regierung in deutschen Ländern schon wiederholt verdacht worden, dass sie die Sache des einen oder anderen dieser Vereine nicht ganz zu der ihnen gemacht, sich nicht in Form einer offiziellen Unterstützung an den betreffenden Vereinsbestrebungen direkt beteiligt hat. Ich glaube, dass solchen gelegentlich hervorgetretenen Anschauungen gegenüber jede nähere Betrachtung der Sachlage dazu führen muss, die zurückhaltende Stellung der Regierung in solchen Fällen als recht wohlbegründet zu erkennen, einzusehen, dass thatsächlich für ein staatliches Eingreifen an der und jener Stelle die allgrösste Vorsicht geboten ist. Wenn man bedenkt, wie selbst in Bezug auf das schulmässige Erziehungswesen die Anschauungen über die zweckmässigsten Grenzen der Wirksamkeit des Staates weit auseinandergehen — Mann hat das vor kurzem

in einer brauchbaren Übersicht gut dargelegt — so wird man geneigt sein, für den ausserschulmässigen Teil der Volkserziehung, der uns hier beschäftigt, von vornherein der staatlichen Behörde nicht zu viel zuzumuten und gegenüber allen Centralisationsgedanken, wenn anders solche auch auf diesem Gebiete ihre Vertreter finden sollten, der freien Selbstthätigkeit der Vereine und der nichtstaatlichen Verbände den weitesten Spielraum zu gönnen. Eine gesetzgeberische Fassung der Volkserziehungsbestrebungen, wie wir sie zum Teil recht weitgehend bei den Griechen und Römern finden, wird in unseren Tagen nun und nimmer möglich sein, der grösste Teil der Arbeit, namentlich der, bei dem es sich um die Hebung der inneren Sittlichkeit und um die Vermehrung der Bildung über das unmittelbarste Bedürfnis hinaus handelt, wird stets der freieren Thätigkeit der beteiligten Volkskreise selbst, sowie der gemeinnützigen Vereine vorbehalten bleiben.

Aber wenn die staatliche Behörde für das weite Gebiet der ausserschulmässigen Volkserziehung zweckmässiger Weise weder die Initiative ergreifen kann, noch auch die Kontrolle über das für etwa nötige Prohibitivmassregeln erforderliche Mass hinaus ausdehnen darf, so dürfte ihr nichtsdestoweniger gegenüber den volkserzieherischen Bestrebungen eine sehr wichtige und dankbare Aufgabe zufallen; man wird diese Aufgabe in einer beobachtenden und beratenden Thätigkeit erblicken dürfen, zu deren Durchführung in Deutschland jedenfalls am ehesten eine Auskunftsstelle berufen wäre, die der deutschen Reichsregierung unmittelbar angegliedert werden müsste. Der deutschen Reichsregierung — es ist gewiss kein Zufall, dass in der letzten Zeit wiederholt und von den verschiedensten Seiten her für mehrere Fragen unseres deutschen Erziehungs- und Schulwesens in ganz ähnlichem Sinne der Wunsch nach der Schaffung eines Reichsamtes laut geworden ist. Für den engeren Kreis des Schulwesens haben Konrad Rethwisch und andere eine Ausdehnung der Befugnisse der Reichsschulkommission, die Gründung einer Art ständiger Reichsschulkonferenz angeregt, der in irgend einer Form ein Reichsschulmuseum anzugliedern wäre, für das gewerbliche Schulwesen ist bei Gelegenheit der Beratungen der beteiligten Vereine zu Magdeburg im Jahre 1901 der Beschluss gefasst worden, beim Reichstag um die Schaffung eines Reichsamtes für diesen Teil der Volkserziehung einzukommen, und mit vortrefflicher Begründung hat in dem gleichen Jahre der Münchener Stadtschulrat Kerschesteiner die Ausführungen seiner mit Recht preisgekrönten Schrift „Über die staatsbürgerliche Erziehung der deutschen Jugend“ in die Forderung ausklingen lassen, dass zu Gunsten einer einheitlichen nationalen Erziehungspolitik ein Reichserziehungsrat geschaffen werde, dem die Bearbeitung und Klärung der zahlreichen schwierigen Fragen des Fortbildungswesens zufiele. Wir dürfen

in allen diesen Äusserungen das sehr berechtigte Hindrängen auf eine Zentralbehörde des deutschen Reiches erblicken, die gewiss nicht die Freiheit des Vorgehens der Einzelstaaten beschränken und Dinge, die naturgemäss in den verschiedenen Teilen Deutschlands sehr verschieden behandelt werden müssen, einer unfruchtbaren Gleichmacherei unterwerfen soll, die aber dazu berufen ist, über die Punkte, wo ein gemeinsames Vorgehen möglich ist, eine freie Verständigung herbeizuführen, die nötigen statistischen und sonstwie erwünschten Ermittlungen als Grundlage für Beratungen über die Fragen des Erziehungswesens in weitestem Umfange zu schaffen und der ganzen Bewegung die gewichtige moralische Unterstützung zu leihen, die in der Einführung des Reichsbegriffes ganz ohne Zweifel erkannt werden darf.

Wird ein Reichsamt geschaffen, wie es zur Erfüllung der verschiedenen eben angeführten Wünsche zunächst in durchaus bescheidenem Umfange und versuchsweise ins Leben treten kann, so ist es aber jedenfalls dringend erwünscht, dass über den Kreis des schulmässigen Erziehungswesens hinaus auch die Fragen der Volkserziehung in dem weiteren Sinne, der den vorstehenden Ausführungen zu Grunde liegt, der Zuständigkeit eines solchen Reichsamtes unterstellt werden. Besonders hoch veranschlagen möchte man dabei die moralische Wirkung, die ganz sicher davon ausgehen würde, dass die Reichsregierung selbst den Begriff der Volkserziehung gleichsam offiziell anerkennt und in einem Teile ihres Arbeitsprogramms erscheinen lässt. Doch andere wichtige Vorteile kommen hinzu, um für die Volkserziehung die Fürsorge eines Reichsamtes höchst erwünscht erscheinen zu lassen.

Eine Beobachtungsstelle gegenüber den Vorgängen auf dem Gebiete der Volkserziehung sollte das Reichsamt, dessen Schaffung wir hier wünschen, in erster Linie sein. Die Gewinnung und Verarbeitung des statistischen Materials über die Entwicklung der Volkserziehung in Deutschland wird dabei die erste und wichtigste Aufgabe bilden. Dass für ein Gebiet, wie das hier behandelte, die Statistik von ganz besonderer Bedeutung ist, bedarf kaum besonderer Betonung. Die Aufstellung und Gruppierung der Gesichtspunkte, auf die sich für das Gebiet der Volkserziehung die Statistik zu erstrecken hat, ist nicht ganz leicht und wird sich wohl erst im Laufe der Jahre, auf Grund reichlicher Erfahrung, zu einem geschlossenen und mehr oder weniger lückenlosen System durcharbeiten. Einer Centralstelle, wie sie durch eine Reichsbehörde gegeben ist, wird es jedenfalls am ehesten gelingen, in der Richtung auf ein solches Ziel hin planmässig und mit Aussicht auf guten Erfolg vorzugehen, insbesondere auch solches statistisches Material zu gewinnen, das sich auf subtilere Fragen der Volkserziehung bezieht. Für sehr viele Gesichtspunkte wird eine Anlehnung an das Reichsgesundheitsamt möglich sein, bei

zahlreichen anderen das zu einer erweiterten Verwertung gelangen, was im Reichsamt des Innern zum Teil von ganz anderem — u. a. dem handelspolitischen — Standpunkte aus bearbeitet wird. Das neue Reichsamt würde somit an viele bereits bestehende Einrichtungen anknüpfen können, sich unschwer angliedern an die Reichsorgane und Reichsinstitute, die schon vorhanden sind. Aber ein neuer, wichtiger Allgemeinesichtspunkt würde aufgestellt sein, unter dem das auch früher schon beschaffte statistische Material fortan ebenfalls zu betrachten ist, unter dem neue, bisher nicht als wünschenswert empfundene statistische Angaben ins Leben gerufen werden und Bedeutung gewinnen. Die Volkserziehung im weitesten Sinne des Wortes tritt damit als ein wichtiger Faktor unseres nationalen Lebens hervor, ihre Pflege wird als ein bedeutsamer Punkt in dem Programm unserer inneren Politik gekennzeichnet und behandelt. Gegen die Gefahr der Allgemeinplätze und der Utopie, wie sie das Vorhandensein zahlreicher Imponderabilien auf dem Gebiete der Volkserziehung mit sich bringt, wird durch die dauernde und planmässig organisierte Arbeit an der festen, greifbaren Grundlage eines reichlichen und wohlgeordneten statistischen Materials ein Gegengewicht gewonnen, das für den praktischen Verlauf der Volkserziehung von sehr heilsamer Bedeutung ist. Und neben dieser gewiss erwünschten Gesamtwirkung der statistischen Arbeit, die das von uns gewünschte Reichsamt leisten würde, könnte — trotz aller ganz sicher gebotenen Zurückhaltung des Reichsregierungsorgans zu Gunsten freier selbstthätiger Entwicklung in den einzelnen Staaten, Gegenden und Berufskreisen Deutschlands — der praktische Verlauf der Volkserziehung von dort aus doch auch insofern recht günstig beeinflusst werden, als in rein beratender Form, die stets den Charakter objektiver Darlegung der bestehenden Verhältnisse und der in ihnen zu Tage tretenden thatsächlichen Mängel wahr, die Lehre aus dem gewonnenen statistischen Material gezogen und ohne jeden amtlichen Anspruch auf normative Geltung, rein nur zur Information der Beteiligten, sachlich und klar zum Ausdruck gebracht wird. Eine Beschränkung der individuellen Rechte der Einzelstaaten wird man verständiger Weise in einem solchen Vorgehen ebensowenig erkennen können wie einen Übergreif der Staatsgewalt über die natürlichen Grenzen ihrer Wirksamkeit hinaus. Es soll ja durch unser Reichsamt weder dem Einzelstaat noch dem privaten Vorgehen irgendwie vorgegriffen, sondern nur zur Belehrung und freien Benutzung nach eigenem Gutdünken ein Material geboten werden, das sich mit der wünschenswerten Vollständigkeit schlechterdings nur von einem grossen Mittelpunkte aus beschaffen lässt.

Schon als Auskunftsstelle würde das geplante Reichsamt nach alledem ein reiches Feld fruchtbarer Thätigkeit finden. Wo

heutzutage sich Klarheit holen über alle die vielverschlungenen Fäden, in denen unsere augenblickliche volkerzieherische Bewegung sich entwickelt? Selbst für die Einzelfrage wird es zur Zeit nicht abgehen ohne ein zeitraubendes und peinliches Suchen und Herumfragen an allen möglichen Stellen, von der Gesamtentwicklung aber eine auch nur etwas eingehendere Kenntnis zu gewinnen, das dürfte, wenn ich nicht irre, heutzutage völlig unmöglich sein. Wer die Bedeutung der Volkerziehung als eines produktiven Faktors im Kulturleben der Nation so hoch veranschlagt, wie sie es ohne Zweifel verdient, der kann mir dringend wünschen, dass dieser ungünstige Zustand der Dinge beseitigt und das Verständnis für die Volkerziehung durch geeignete Massregeln auch von der Zentralstelle unseres nationalen Lebens aus gefördert und in den richtigen Bahnen erhalten werde.

Eine sehr wichtige Aufgabe würde aber unserem Reichsamt auch dadurch zufallen, dass es die Fortschritte volkerzieherischer Bestrebungen und Veranstaltungen im Auslande mit regem Interesse verfolgen und die dort gemachten Erfahrungen der Volkerziehung im eigenen Lande zu gute kommen lässt. Die Beobachtung der ausländischen Volkerziehungsverhältnisse kann vielleicht bis zu einem gewissen Grade — mir steht darüber kein Urteil zu — durch die stehenden Vertreter des deutschen Reiches im Auslande, die deutschen Konsuln, geleistet werden; jedenfalls müssen Studienreisen von Sachverständigen und muss das Studium der ausländischen Presse und Fachlitteratur an einer Centralstelle hinzukommen, um dem Beobachtungsmaterial die nötige Vollständigkeit und Sicherheit zu geben. Dass wir aber solches Beobachtungsmaterial brauchen, brauchen nicht aus platonischem wissenschaftlichen Interesse allein, sondern mehr noch aus dem greifbaren praktischen Bedürfnis nach Vervollkommnung der heimischen Verhältnisse heraus, das wird ja hoffentlich nicht eine längere Begründung erfordern — die thörichte Selbstüberhebung, die vom Auslande nichts glaubt lernen zu können, richtet sich ja selber stets, sobald sie ihren Standpunkt auch nur in allgemeinen Umrissen zu begründen sucht.

Eine kritiklose Hingabe an das Vorbild des Auslandes wird ja auch für das Gebiet der Volkerziehung kein Verständiger verlangen; die Verschiedenheit der Volkseigenschaften wie der wirtschaftlichen Verhältnisse zwingt von vorneherein zu entschiedener Vorsicht in der Nachahmung der ausländischen Einrichtungen; wer z. B. die Volkshochschuleinrichtungen von Amerika ohne weiteres auf unsere deutschen Verhältnisse übertragen wollte, würde sich selber eines schweren Missgriffes schuldig machen. Nur auf der Grundlage einer ziemlich eingehenden Kenntnis der Sonderverhältnisse eines anderen Landes wird man mit Erfolg den für uns brauchbaren Teil der Gedanken herausholen können, die in der

und jener uns **noch** fremden volkerzieherischen Massregel des betreffenden Landes zur Durchführung gelangt sind. Auch aus diesem Grunde ist ein Reichsorgan für die Beobachtung solcher Vorgänge im Auslande so wichtig; denn der Fehler einer kritiklosen Herübernahme oder Anpreisung fremder Vorbilder wird sicher am wenigsten leicht gerade an einer solchen Stelle gemacht werden, die dem Schauplatze fortgesetzter aufmerkamer Beobachtung aller Verhältnisse des Auslandes im Gegensatze zu den unsrigen so nahe steht.

Zum Observatorium gegenüber der Volkerziehungsbewegung anderer Kulturländer wird sich unser Reichsamt für Volkerziehung aber deshalb ohne erhebliche Kosten ausgestalten lassen, weil die Beobachtungsorgane z. T. schon vorhanden sind oder doch aus schon vorhandenen sich sehr leicht entwickeln lassen. Auch werden zweifellos neben den amtlichen Organen, die einem Reichsamt von vornherein zur Verfügung stehen, einer Behörde, die an so sichtbarer und autoritativer Stelle arbeitet, am ehesten ausseramtliche Beobachtungsorgane sich freiwillig zur Verfügung stellen; es liegt auch auf dem Gebiete der Volkerziehung einer der zahlreichen Fälle vor, in denen sich die im Auslande weilenden Deutschen, einerlei ob zu einem Verein zusammengeschlossen oder alleinstehend, ihrem Vaterlande unschätzbar nützlich machen können, indem sie das, was sie im Auslande, auch ausserhalb ihres engsten Berufskreises, zu sehen und zu lernen Gelegenheit haben, mit Bewusstsein beobachten und der zuständigen Stelle im Heimatlande in freiwilliger Berichterstattung zur Kenntnis bringen. Ich glaube, dass wertvolles Material dieser Art reichlich und in sehr förderlicher Weise von Seiten unserer Landsleute im Auslande zuströmen und damit der ideale Zusammenhang der Einsender mit der Heimat auch zu greifbarem Ausdruck gelangen würde, wenn die Stelle vorhanden wäre, an die die Mitteilungen zu richten und von der bekannt wäre, dass sie die einlaufenden Berichte mit Dank annimmt und ohne bureaukratische Engherzigkeit verarbeitet. Gewiss ist es ein höchst schlechter Vorgang, wenn ein Reichsangehöriger von seinem Aufenthaltsorte im Auslande aus irgend ein Ergebnis eigener Beobachtung oder etwa einen Zeitungsausschnitt über eine Frage der Volkerziehung in solcher Weise nach Hause sendet, aber viele kleine Einzelvorgänge nehmen, zusammengefasst, doch eine unverächtliche Bedeutung an, und der ideale Wert des Verlaufes ist m. E. derart, dass er allein schon zu Gunsten des Versuches spricht.

Sodann würde ausser der Veröffentlichung des — natürlich zuvor wohlgesichteten — statistischen Materials dem Reichsamt für Volkerziehung die Aufgabe der Veröffentlichung sonstiger einschlägiger Schriften und vielleicht auch die gelegentliche Unterstützung der von den Vereinen unternommenen literarischen Ver-

anstaltungen zufallen. Nur der praktische Versuch kann lehren, wie weit in dieser Hinsicht die hier vorgeschlagene Reichsbehörde den Kreis ihrer Thätigkeit zweckmässiger Weise wird ausdehnen können. Wenn man den allmählichen Ausbau eines umfassenden Handbuches der Volkserziehung am ehesten von einem oder mehreren der leitenden volkserzieherischen Vereine unternommen sähe, so wird man als naheliegende Aufgabe für die publizistische Thätigkeit eines Reichsamtes wohl in erster Linie die Veranstaltung und Weiterführung einer Bibliographie des Volkserziehungswesens bezeichnen dürfen, weil eine solche sich von dort aus noch am leichtesten mit relativer Vollständigkeit liefern lässt und dem bisher besprochenen Teile der Thätigkeit dieser Behörde entschieden am nächsten liegt. Neben einer solchen Bibliographie wird aber sicher auch die Herausgabe von Monographien über einzelne Fragen der Volkserziehung sich ganz von selbst aus der Bearbeitung des statistischen Materials ergeben und vielleicht auch der Gedanke sich ungezwungen einstellen, dass man die beratende Thätigkeit der Reichsbehörde in einer Reihe knapp gefasster Führer auf dem Gebiete der Volkserziehung zum Ausdruck gelangen lassen kann. Wer wollte alle die Möglichkeiten erschöpfen, die hier für ein fruchtbares, keine einzige Einzelfreiheit beeinträchtigendes Vorgehen der Zentralstelle vorhanden sind! Auch bieten sich ja so viele Abstufungen zwischen der streng amtlichen Publikation einer- und der nur von der Amtsstelle aus angeregten und unterstützten Veröffentlichung andererseits. Das Vorgehen der preussischen Unterrichtsverwaltung in Bezug auf die Monatsschrift für höhere Schulen, das Handbuch der Schulreform in Preussen und ähnliche Darbietungen lehrt in sehr interessanter Weise, wie nützliche Anregung unter Wahrung voller Bewegungsfreiheit für die Mitarbeiter von einer amtlichen Stelle ausgehen kann.

Auch mit Preisausschreibungen für gute Schriften im Dienste der Volkserziehung könnte m. E. eine solche Reichsbehörde vorgehen; eine gewisse Abneigung gegen allgemeinverständliche Schriftstellerei für weite Kreise, die bei den berufenen Vertretern dieser Schriftstellerei, den Fachgelehrten, in Deutschland zur Zeit erst langsam abzunehmen beginnt, wird wohl am wirksamsten bekämpft werden, wenn eine Behörde von dem Ansehen eines Reichsamtes in solcher Weise zur Arbeit im Dienste der Volksbelehrung aufruft; ich wüsste kaum ein leistungsfähigeres Mittel zur Bekämpfung der „schlechten Waare, die mittelmässige Studenten und gewinnsüchtige Verleger auf Unkosten aller Volkskultur und Sittlichkeit“ heute noch mit mehr Erfolg als zu der Zeit, wo Schiller sich darüber entrüstete, „in Umlauf bringen“.

Ein Reichsamt, wie das hier vorgeschlagene, wird ferner am ehesten im stande sein, die Räume staatlicher Anstalten zum Zwecke vorübergehender Ausstellungen im Dienste der Volkserziehung zur

Verfügung zu stellen und auch in anderer Beziehung ihr Zustandekommen zu erleichtern. Solche Ausstellungen, z. T. als Wanderausstellungen eingerichtet, würden sich auf die verschiedensten Beziehungen des Lebens erstrecken: hygienische Belehrung würde neben der Veranschaulichung hauswirtschaftlicher Verhältnisse Platz greifen, neben wirklich volkstümlichen Darbietungen aus dem Reiche der Kunst würde die Ausstellung zweckmässig ausgewählter Anschauungsmittel aus dem Gebiete der vaterländischen Geschichte, der Länder- und Völkerkunde sowie der Naturwissenschaften einhergehen können. Wie vieles liesse sich da, z. T. in Anlehnung an ausländische Vorbilder, bei uns noch thun, um zur Erhöhung der Volksbildung, zur Veredlung der Volkserholung und zur Verdrängung der minderwertigen Regungen im Volksleben beizutragen! Und der Hinweis auf solche Möglichkeiten verdient am wenigsten den Vorwurf, Utopie zu sein, wenn er mit den reichen, einer Regierungsbehörde zur Verfügung stehenden Mitteln und Gelegenheiten zu arbeiten rät. Auch wird neben der Sorge für die materielle Wohlfahrt auf die Dauer kein Aufwand von Kraft und Mitteln voraussichtlich der Regierung vom Volke dankbarer gelohnt werden, als der, der den hier besprochenen Zwecken gewidmet ist; gewiss wird anfangs manche Äusserung der Ungünstigkeit und des z. T. künstlich geschürten Misstrauens den günstigen Verlauf solcher Einwirkung der Regierung auf das Volk gefährdet erscheinen lassen, aber es wohnt solehem von dem Streben nach einem hohen Ziel getragenen Vorgehen eine Kraft inne, die gewiss auch grössere Schwierigkeiten noch als diesen Widerstand einzelner Volkskreise zu überwinden im Stande ist. Auch würde bei diesem Teil seiner Thätigkeit wie bei der Lösung seiner anderen hier besprochenen Aufgaben das Reichsamt, das wir als zweiten wichtigen Faktor für die Organisation der Volkserziehung betrachtet haben, ja einen wertvollen Helfer haben an den volkserzieherischen Vereinskreisen, denen der erste Teil unserer Darlegungen gegolten hat.

Schluss folgt.





Zur künstlerischen Volkserziehung.

Vorschläge und Anregungen

von

Professor D. Dr. **Zimmer** in Zehlendorf-Berlin.

Vor hundert Jahren war es eine von den führenden Persönlichkeiten des Volkslebens mit Bewusstsein und Umsicht in die Hand genommene Aufgabe der Volkserziehung, die redenden und die tönenden Künste zum Allgemeingut des Volkes zu machen; auch die Schaubühne diente diesem Zwecke, und je mehr sie es that, um so nachhaltiger waren ihre Leistungen. In der Gegenwart ist von verschiedenen Seiten ziemlich gleichzeitig die Aufgabe als eine Aufgabe der Zeit erkannt worden, auch die bildenden Künste dem Volksbewusstsein näher zu bringen. Namentlich ist es die Lehrerwelt, die diesen Gedanken mit Begeisterung und freilich auch mit Einseitigkeit aufgegriffen hat. In Hamburg, wo der aus Lehrerkreisen hervorgegangene Professor Lichtwark es in bemerkenswerter Weise versteht, den Kunst dilettantismus mobil zu machen, wirkt eine Lehrervereinigung für künstlerische Volkserziehung schon seit einigen Jahren mit Energie und Vielseitigkeit, der allgemeine deutsche Lehrertag hat sich im vorigen Jahre mit der Frage der Kunsterziehung beschäftigt, in Berlin war im Jahre 1901 eine Ausstellung für die Kunst im Leben des Kindes, und aus derselben ist eine besondere Vereinigung zur Pflege der künstlerischen Erziehung des Kindes entstanden. Zwei grosse Leipziger Verlagsfirmen, B. G. Teubner und Voigtländer, begannen gleichzeitig mit der Vorbereitung von billigem, aber künstlerischen Ansprüchen genügendem Wandschmuck für Hans und Schule und haben dann gemeinsam das Werk unternommen; Breitkopf & Härtel geben Kunstblätter heraus, und noch manche andere wären zu nennen, die in ähnlicher Weise das erwachende Bedürfnis

künstlerischen Genusses durch Produktion und Reproduktion guter Bildwerke befriedigen wollen.

Zwei Gründe begünstigen diese Entwicklung. Einmal die moderne Reproduktionstechnik. Durch die Photographie sind verschiedene, mehr oder weniger vollkommene Verfahren bildlicher und neuerdings selbst plastischer Nachbildung ermöglicht worden, die wenigstens das eine gemeinsam haben, dass sie Kunstwerke schnell, in Massen und billig wiedergeben können und mit grösserer Treue, als dies durch Stich oder Holzschnitt möglich ist. Damit hört der aristokratische Charakter des Kunstgenusses auf; was die Erfindung der Buchdruckerkunst für die redenden Künste, was das Klavier für die tönende Kunst bedeutet, das werden diese auf der Photographie beruhenden Vervielfältigungsverfahren für die bildenden Künste sein: sie geben die Kunst dem Volke.

Und ein praktisches Bedürfnis kommt hinzu, das für den Volkwohlstand von Bedeutung ist. Je mehr durch maschinellen Fabrikbetrieb die Herstellung von Erzeugnissen der Kunstfertigkeit erleichtert wird, um so mehr wird individuelle, persönliche Bethätigung verlangt in dem, was die Maschine nicht machen kann. Unser Handwerker muss, will er nicht ganz durch die Maschine verdrängt werden, Kunsthandwerker sein; dazu aber bedarf er künstlerischer Erziehung, und diese ist nicht möglich, ohne dass er mancherlei Gutes und Vorbildliches von frühe an sieht. Künstlerische Volkserziehung ist geradezu eine Bedingung für das Wachstum des Nationalvermögens.

Schon darum kann ihre Pflege nicht bloss Sache von Privaten und von Vereinen sein, sondern sie ist eine Aufgabe der Gesamtheit, die der Staat mit seinen reichen Machtmitteln in die Hand nehmen muss. Wir stehen in dieser Beziehung noch am Anfange einer hoffentlich noch recht umfangreichen und bedeutsamen Entwicklung. Wir erhalten seitens des Staates alte Kunstdenkmäler, wir begünstigen die Erzeugung neuer durch Kunstschulen und durch Aufträge für Staatsbanten und Ankauf für öffentliche Sammlungen, und in diesen Sammlungen wird dem Volke unendlich viel für seine künstlerische Ausbildung kostenlos geboten. Aber die Sammlungen sind nur in grösseren Städten, und ihr Reichtum ist fast bedrückend gross. Sie regen wohl an, aber sie geben nicht genügend Gelegenheit zu ruhigem Studium.

Darum müssen wir irgendwie mit kleineren, belehrenden Sammlungen hinaus in die kleineren Städte und selbst auf das Land. In Österreich hat man seit ziemlich einem Jahre damit seitens des Kultusministeriums Versuche gemacht, die bisher aufs beste gelungen sind. Durch Vermittelung des k. k. Kunstgewerbemuseums in Wien werden dort Wanderausstellungen für kleinere Städte veranstaltet; Dr. Schestag hat mehrere kunstgewerbliche Abteilungen zusammengestellt, darunter selbst Zimmereinrichtungen, die den Handwerkern in den kleinen Städten gewiss ausserordentlich viel Anregung gewähren und das Kunstgewerbe sicherlich vielfach befruchten werden. Zu diesen Sammlungen haben grössere Wiener Firmen maneh Beiträge geleistet; bedeuten diese Ausstellungen doeh auch für ihr geschäftliches Interesse nicht wenig. Dr. Träger hat eine prächtige Sammlung von Bildreproduktionen, meistens Stichen, zusammengestellt, durch die die Geschichte der Malerei des 19. Jahrhunderts übersichtlich zur Anschauung gebracht wird. Man beobachte nur, mit welchem grossen Interesse diese zunächst noch in Wien selbst im Kunstgewerbemuseum untergebrachte Sammlung von einem Publikum besichtigt wird, dem reiche Schätze von Originalen in den anderen, öffentlichen und privaten Wiener Sammlungen zur Verfügung stehen, und man kann ohne weiteres entnehmen, welche grossartige Bedeutung es für kleinere Städte haben wird, wenn dort — etwa im Turnsaal oder Rathaus — diese Stiche ausgestellt sein werden. Die Städte erhalten dies „Wandermuseum des k. k. Ministeriums für Kultus und Unterricht, hauptsächlich für kleinere Städte bestimmt, die keine eigene Sammlung besitzen“, unentgeltlich; sie haben nur die Kosten des Hintransportes zu tragen, wofür die Bahnen die Fracht auf die Hälfte ermässigt haben. Nur fehlt, scheint mir, noch eines: die mündlich oder in einem gedruckten Kataloge gegebene sachverständige Erläuterung, die sich die künstlerische Volkserziehung zum bewussten Zwecke setzt. Sollte man es in Preussen nicht auch mit solchen Wandermuseen versuchen? Bei einem ersten Versuche würden hier sogar nicht einmal irgend nennenswerte Kosten entstehen, sondern im Gegenteil mittelbar Gewinn für die Staatskasse sicher sein, falls man damit beginnt, eine passende Auswahl aus den unvergleichlich schönen, aber in weiteren Kreisen noch gar nicht bekannten Messbildaufnahmen als Wandermuseum zu versenden, die die

Kgl. Bauakademie birgt und von denen Abzüge verkäuflich sind. Das wäre ein Mittel künstlerischer Volkserziehung, das niemanden etwas kostet und allen Beteiligten nur Gewinn einbringt.



Zur Arbeitergarten-Bewegung.

Keine Gesellschaft, die für die Hebung der Volkserziehung thätig ist, kann sich verhehlen, dass sie ihr Ziel ohne eine ernste Reform der Volkserholung nie erreichen wird. Ein wichtiger Schritt auf diesem Wege ist der planmässige Kampf gegen den üblichen Wirthsbesuch. Wir haben aus diesem Grunde die Bestrebungen des Roten Kreuzes, durch die Schaffung von Arbeitergärten die Liebe zur Natur zu fördern, lebhaft begrüsst. Jetzt wird in dieser Richtung berichtet: In den Arbeitergärten vom Roten Kreuz am Fürstenbrunner Weg in Charlottenburg wurde am 31. August v. J. das Ernte- und Kinderfest gefeiert und die Gärten prangten aus diesem Anlass in reichem Schmuck. Erschienen waren Frau Minister v. Rheinbaben, Frau Minister Studdt, Bürgermeister Schustehrus mit dem Stadtrat Samter und andere Mitglieder der städtischen Behörden Charlottenburgs, der Polizeipräsident Steifensand, Branddirektor Kiesel, der Mannschaften der Feuerwehr als Kontrolleure u. dgl. zur Verfügung gestellt hatte. Nachdem die Kinder unter Leitung des Lehrers Loose in festlichem Erntezuge nach dem Pavillon des Vorstandes gezogen waren und mit Gesang die Feier eingeleitet hatten, nahm der Senatsvorsitzende des Reichsversicherungsamtes Geh. Rat Bielefeldt das Wort zur Festrede, in der er die Ziele der Arbeitergarten-Bestrebungen darlegte und mit einem Hoch auf den Kaiser schloss. Dem Danke der Gartenbesitzer gab Herr Wildegans Ausdruck, indem er ein Hoch auf den Charlottenburger Vaterländischen Frauenverein ausbrachte, der die Arbeitergärten eingerichtet. Ein kleines Mädchen deklamierte ein nettes Gedicht, ein Knabe begrüsst den Herrn Amtmann, ein Mädchen, Anna Schulz, die „Frau Amtmännin“. Dann ging es nach dem grossen Spielplatz, wo hübsche Reigen aufgeführt wurden. Nach Eintritt der Dunkelheit bewegte sich ein grosser Lampionzug durch die Gartenfelder.





Zuschriften an die Schriftleitung¹⁾.

Hochgeehrte Redaktion!

Der Artikel, den Sie im 7. u. 8. Heft des Jahrg. 1902 Ihrer werten Zeitschrift über die sozial-ethischen Aufgaben der akademischen Jugend Deutschlands unter dem Titel: Studentenschaft und Volksbildung veröffentlicht haben, ist trotz seiner recht idealen Forderungen keineswegs einwandfrei. Verfasser dieses hat sich seinerzeit ebenfalls mit dem Plane getragen, für eine derartige Wirksamkeit der Studentenschaft einzutreten; indessen sah er doch ein, dass ein solches Vorgehen zum mindesten verfrüht ist.

Trotz jeder Anerkennung eines berechtigten Idealismus verlangt es schon der gesunde Menschenverstand, dass man mit sozial-ethischen Aufgaben bei sich selbst anfängt und nachschaut, ob man wirklich in moral-pädagogischer Hinsicht so gefestigt ist, um seine Erfahrungen der Aussenwelt mitzuteilen!

Und da gesteht Verfasser dieses ein, dass er die nötige eigene Kraft in Ethik und Moral vorläufig der deutschen Studentenschaft leider nicht zusprechen kann. Gegenteils müssten diejenigen akademischen Jünger, welche den lebhaften Drang zu einer pädagogischen Wirksamkeit in sich fühlen, vorläufig in erster Linie ihren eigenen Stand berücksichtigen, dem es — von rühmlichen Ausnahmen abgesehen — an Ethik, Moral und, last not least, auch wahrer Bildung erheblich mangelt.

Um nur ein Beispiel anzuführen. Sehr viele deutsche Studenten, welche es für sehr wissenschaftlich erachten, von ihrem „Freidenkertum“ viel Rühmens zu machen, welche jede Beschäftigung mit den tiefsten Fragen des menschlichen Gemütes, den moralisch-ethischen, als „pfäffisch“ verabscheuen, können nicht an sich halten, sobald sie in ihrer Fachbildung eine gewisse Stufe erreicht haben. Dann fühlen

¹⁾ Wir geben von jetzt an hier solchen Zuschriften Raum, überlassen aber den Herren Verfassern die Verantwortung. — Im vorliegenden Falle erklären wir ausdrücklich, dass wir abweichender Ansicht sind.

Die Schriftleitung.

sie in sich den lebhaften Drang, „bildend“ auf die unwissende plebs zu wirken, — obwohl diese Herren selbst ausser ihrer Fachbildung recht wenig positive Kenntnisse aufzuweisen haben.

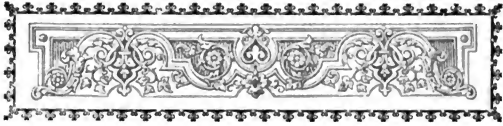
Heutzutage fehlt es sehr vielen Naturwissenschaftlern in der akademischen Jugend ebenso stark an philosophisch-ethischer Bildung, wie früher den Theologen an naturwissenschaftlicher. Verfasser dieses ist selbst Naturwissenschaftler und hat seine Erfahrungen gerade in Berlin gesammelt. — Bedauernd ist oft die Unwissenheit junger Commilitonen in philosophisch-ethischen Fragen; dies bildet aber für sie kein Hindernis, ihre einseitige Fachbildung als wichtiges „sozial-ethisches Erziehungsmoment“ überall zur Schau zu tragen und verächtlich eine Berücksichtigung der wichtigsten Gemütsfrage abzulehnen.

Die Wildenschaft der „Technischen Hochschule“ zu Charlottenburg mag erfreuliche Resultate bei ihren Volkshochschulkursen erzielt haben. Vielleicht fühlt sie sich nunmehr hinreichend stark, um ähnliche Veranstaltungen — wenn auch unter veränderter Form — im eigenen Kreise ausschliesslich zu treffen. Dieser gesunde Egoismus kann wohl einiges Vorrecht vor den schönsten Idealen beanspruchen! — —

München, 24. VIII. 02.
Amalienstr. 18111.

Max Jacobi, cand. astron.





Rundschau.

Professor **Theodor Mommsen** hat von dem ihm zugefallenen Nobelpreise der Stadt Charlottenburg die Summe von 5000 Mark geschenkwweise überwiesen und 1000 Mark davon für die städtische Volksbibliothek und Lesehalle bestimmt. Wir begrüßen diese hochherzige Spende mit besonderer Freude als ein Zeichen dafür, dass die moderne Bücherhalle auch von den Männern, die das deutsche Volk gewohnt ist, gewissermassen als Vertreter seiner geistigen Kultur anzusehen, in ihrer Bedeutung für das gesamte Bildungsleben gewürdigt und gefördert wird. Man geht gewiss nicht fehl, wenn man den grossartigen Aufschwung der englischen Bibliotheken neben dem opferwilligen Gemeinsinn der Bürger mit auf Rechnung der lebendigen Anteilnahme setzt, die diesen Anstalten stets von den führenden Geistern der Nation, es sei hier auf Namen wie Dickens, Thackeray, Bulwer, Gladstone, Buckle hingewiesen, gewidmet worden ist. Nicht nur die Volksbibliothek der Stadt Charlottenburg, auch die übrigen deutschen Bücherhallen werden dem Altmeister Mommsen für die Gesinnung, die sich in dieser Schenkung ausspricht, Dank wissen.

G. Fr.

In ganz besonders thatkräftiger Weise tritt die Regierung des Grossherzogtums **Oldenburg** für ihr Fortbildungsschulwesen ein. Zur Zeit hat das Hauptgebiet, das Herzogtum Oldenburg, 22 gewerbliche Fortbildungsschulen im Betriebe; in den Jahren 1903 und 1904 sollen nicht weniger denn 35 neue Anstalten dieser Art errichtet werden. Jede der Schulen erhält eine ihrer Grösse entsprechende Unterstützung vom Staate. Der Finanzausschuss des Landtages hat bereits die nötigen bedeutenden Mehrausgaben bewilligt, und es dürfte zu erwarten sein, dass der Landtag in demselben Sinne beschliesst. Erfreulich ist, dass hierbei nicht nur Städte, sondern auch Dörfer in Frage kommen.

Herzog Georg von Meiningen hat der neuerbauten Volksschule in Lauscha 13 stattliche Hirschgeweihe und 13 wertvolle Bilder mit Rahmen überwiesen. Bei dieser Gelegenheit hat der Herzog auch seine Ansicht über die Ausschmückung von Schulzimmern ausgesprochen und bemerkt: „Es muss bei der Ausschmückung sehr vorsichtig verfahren werden: nicht jedes Bild eignet sich für einen Klassenschmuck. Soll Schönheitssinn geweckt

werden, empfiehlt es sich, Bilder zu wählen, die schöne Formen zeigen im figürlichen Genre, und Landschaften, die schöne Linien haben und für Kinder verständlich sind. Auch können Porträts mit interessanten Physiognomien passend sein. Karikaturen sind geradezu schädlich für Kinder. Es ist selbstverständlich, dass für die verschiedenen Altersstufen die Bilder dem Auffassungsvermögen der Kinder angepasst werden müssen“.

In allen deutschen Staaten, welche auf Grund eines Landesgesetzes für die jungen Leute männlichen Geschlechts die **Fortbildungsschulpflicht** durchgeführt haben, ist den Gemeinden das Recht gegeben, auch für die Mädchen die obligatorische Fortbildungsschule einzuführen. Bisher haben nur sehr wenige Gemeinden von dieser Befugnis Gebrauch gemacht, so dass das erzielte Resultat als ein unbedeutendes bezeichnet werden muss. Die Weiterbildung der schulentlassenen Glieder des weiblichen Geschlechtes ist aber eine dringende Forderung der Gegenwart. Die Erkenntnis dieser Tatsache hat jetzt das Ministerium des Herzogtums Sachsen-Meiningen bestimmt, die Angelegenheit zu fördern. Auch das meiningensche Landesgesetz hat die erwähnte Bestimmung, die aber ebenfalls bei nur wenigen Gemeinden Beachtung fand. Das Ministerium hat deshalb jetzt die herzoglichen Schulämter veranlasst, die Gemeinden zur Errichtung von Mädchen-Fortbildungsschulen zu bewegen und die Angelegenheit derartig zu fördern, dass schon mit Beginn des nächsten Schuljahres wenigstens in den Orten mit vorwiegend industrieller Beschäftigung derartige Anstalten eröffnet werden können.

Museumsstiftung in Mannheim. Aus Anlass seiner Ernennung zum Ehrenbürger hiesiger Stadt machte Herr General-Konsul Carl Reiss hier dem hiesigen Stadtrate die hochehrwürdige Mitteilung, dass er in seinem Testamente angeordnet habe, dass die Stadt Mannheim ein Museum erhalte, dessen Kosten drei Millionen betragen sollen. Dieses wahrhaft fürstliche Geschenk dürfte jeden Bildungsfreund mit lebhafter Freude erfüllen. Wir würden es sehr begrüßen, wenn es möglich würde, in diesem Museum eine Bücher- und Lesehalle einzurichten.

Die **neue Lesehalle** und freie öffentliche Bibliothek in Dresden, die von Herrn Kommerzienrat Lingner mit einem Kostenaufwand von rund 70000 Mark geschaffen worden ist, ist kürzlich der allgemeinen Benutzung übergeben worden.

Wir empfehlen unseren Mitgliedern, insbesondere den Studierenden, die sich über die soziale Frage und die Aufgaben der Volkserziehung ein Urteil bilden wollen, u. a. **Thomas Carlyles** „Sozialpolitische Schriften“, übersetzt von E. Pfannkuche, Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht 1895, sowie **Friedrich Albert Lange**, Die Arbeiterfrage, 5. Auflage 1894, und **Werner Sombart**, Sozialismus und soziale Frage im 19. Jahrhundert. Jena, Gustav Fischer.

Der Verein für wirtschaftliche Frauenschulen auf dem Lande hat mit seinen beiden grossen Vereinesschulen Reifenstein, Provinz Sachsen, und Obernkirchen in Hessen-Nassau ein praktisches Übungsfeld für die Frauen höherer Stände geschaffen. Vom Frühjahr 1901—1902 haben 55 Damen die Lehrkurse in haus- und landwirtschaftlichen Fächern durchgemacht. 8 Schülerinnen, welche sich der Lehrerinnenprüfung unterzogen, erhielten die Befähigung zur Anstellung als Lehrerinnen an Haushaltungsschulen. In Württemberg und Bayern ist man im offiziellen Anschluss an den Hauptverein ebenfalls mit der Einrichtung landwirtschaftlicher Lehranstalten für gebildete Frauen beschäftigt. Der neue Vereinsbericht, der auch die ausführlichen Lehr- und Arbeitspläne der bestehenden Frauenschulen bringt, wird von der Vereinsvorsitzenden, Fräulein von Kortzfleisch, Reifenstein bei Leinefelde, auf Wunsch gern zur Verfügung gestellt.

Gesellschafts-Angelegenheiten.

Prinz **Heinrich zu Schönaich-Carolath**, der bisherige stellvertretende Vorsitzende der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung, ist nach dem Tode **Heinrich Rickerts** erster Vorsitzender der Gesellschaft geworden. An Stelle des Prinzen **Heinrich zu Schönaich-Carolath** ist Direktor **Karl Schrader** in Berlin zum stellvertretenden Vorsitzenden gewählt worden. — Wir begrüssen diese Wahlen mit besonderer Genugthuung, da beide genannte Männer zu den Mitbegründern der Comenius-Gesellschaft gehören.

Es ist auffallend, dass einige Zeitschriften gemeinnützigen Inhalts gerade solchen Aufgaben und Zielen, die zuerst von der C.G. in Angriff genommen worden sind, ihre besondere Aufmerksamkeit widmen, aber es grundsätzlich vermeiden, den Namen der Comenius-Gesellschaft zu nennen. Das ist selbst von solchen Organen geschehen, über die wir in unseren Blättern seit Jahren ganz unbefangene Berichte veröffentlicht haben. Es wäre zu bedauern, wenn sich Gewohnheiten geschäftlichen Wettbewerbs in Gebiete eindrängten, wo nur eine gegenseitige Förderung zum Ziele führen kann.

Im Anschluss an den in den Vorträgen und Aufsätzen aus der C.G. (X, 1) veröffentlichten Rückblick auf unsere zehnjährige Thätigkeit, den wir unter dem Titel „Die Comenius-Gesellschaft“ veröffentlicht haben, haben neuerdings eine Anzahl von Zeitschriften und Zeitungen **Berichte über die C.G.** gebracht, nämlich u. A. die Münchener Allg. Zeitung vom 8. Okt. 1902 Nr. 231, die National-Zeitung im Nov. 1902, das Hamburger Fremdenblatt vom 20. Dez. 1902 Nr. 298, die Rostocker Zeitung vom 7. Dez. 1902 Nr. 522, das Kasseler Tageblatt vom 17. Dez. 1902 Nr. 591, die Halbmonatsschrift „Ernstes Wollen“ vom 15. Dez. Nr. 78, die „Lehrerin in Schule und Haus“ vom Nov. 1902 u. s. w.

Wir haben erfolgreich dahin gewirkt, die Ziele und Aufgaben, die wir in einer neuen Zusammenstellung an der Spitze dieses Heftes veröffentlichten, in **weltlere Volkskreise hineinzutragen**. Es versteht sich, dass daraus für Werbeschriften, Flugschriften, Vorträge u. s. w. erhebliche Kosten erwachsen sind. Wir ersuchen unsere Freunde und Mitglieder, die dazu im Stande sind, uns für die kräftige Fortsetzung dieser aufklärenden Werbungs-Arbeit durch **ausserordentliche und einmalige Beiträge** in den Stand zu setzen. Unser Schatzmeister, das Bankhaus Molenaar u. Co. in Berlin C., Burgstrasse, nimmt solche Beiträge entgegen und wird darüber Empfangsbescheinigung ausstellen.

R. Gaertners Verlagsbuchhandlung ist seit dem 1. Januar von ihrem bisherigen Besitzer, Herrn Stadtrat a. D. Hermann Heyfelder an die Weidmannsche Buchhandlung käuflich abgegeben worden. Wir wollen es auch an dieser Stelle ausdrücklich aussprechen, dass wir unserem Vorstandsmitgliede, Herrn Heyfelder, für die Mitwirkung, die er unserer Gesellschaft hat zuteil werden lassen, zu Dank verpflichtet sind und ihn ungern — Herr Heyfelder siedelt nach Freiburg i. Br. über — von hier scheiden sehen. Der Commissions-Verlag unserer Schriften geht vom 1. Januar d. J. ab an die **Weidmannsche Buchhandlung Berlin SW. 12, Zimmerstrasse 94**, über.

Personal-Nachrichten aus unserer Gesellschaft.

Wir bitten, uns wichtigere Nachrichten, die die persönlichen Verhältnisse unserer Mitglieder und deren Veränderungen betreffen, mitzuteilen.

Franz Neseemann †.

Wiederum hat der Tod uns einen der Mitbegründer und einen thätigen Freund der C.G. entrissen: am 16. Dezember v. J. verschied zu Lissa (Posen) plötzlich am Herzschlag Dr. Franz Neseemann, Professor und Oberlehrer a. D., im 67. Lebensjahre. Geboren in Bahrendorf bei Magdeburg und erzogen auf dem Domgymnasium in letzterer Stadt, besuchte er seit 1857 die Universitäten Halle und Berlin, um Philologie und Geschichte zu studieren. Nachdem er im Jahre 1862 zu Berlin den Doktorgrad erworben hatte, erhielt er alsbald eine Anstellung am Gymnasium zu Lissa, wo er dann bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1897 als Oberlehrer gewirkt hat. Die Beschäftigung mit der Geschichte Lissas und seiner Anstalt hatte ihn frühzeitig auch auf die Geschichte des Comenius geführt, der einst an dieser Anstalt thätig war. Als daher im Jahre 1891 die Vorbereitungen für die Jahrhundertfeier und die Begründung der C.G. getroffen wurden, begegneten alle Schritte Neseemanns lebhafter Teilnahme. Die Hauptversammlung der C.G., die im Jahre 1893 zu Lissa stattfand, wurde von ihm im wesentlichen vorbereitet, und der

erfreuliche Verlauf, den sie nahm, war seiner unermüdlichen Thätigkeit vornehmlich zu danken. Seit dieser Zeit hat er auch dem Gesamtvorstand unserer Gesellschaft angehört und die Geschäfte des Ortsbevollmächtigten für Lissa geführt und verwaltet. Auch hat er zur Begründung eines Vermögensgrundstocks der C.G. zweimal erhebliche Beiträge geleistet. In Neseemann ist ein warmherziger Freund aller Bestrebungen, die auf Förderung menschlicher Wohlfahrt gerichtet waren, dahingegangen; seine reichen Kenntnisse, seine unbestechliche Rechtlichkeit und seine Arbeitskraft hat er in den Dienst seiner Mitmenschen gestellt, ganz im Sinne des grossen Mannes, für dessen Ideale er mit uns kämpfte. Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

Am 3. Dezember v. J. starb zu Tübingen im Alter von nur 39 Jahren der Universitäts-Professor D. **Alfred Hegler** (Th. der C.G.), der sich auf dem Gebiete der Reformationsgeschichte und zumal als Kenner Sebastian Francks einen wohlbegründeten Ruf erworben hatte. Die Hoffnungen, die wir auf seine thätige Mitwirkung an den wissenschaftlichen Aufgaben unserer C.G. gesetzt hatten, sind mit ihm zu Grabe getragen.

Am 25. Juni 1902 starb Herr Dr. Lic. theol. **G. Trautenberg**, früher in Wien, später in Zürich, der der C.G. lange Jahre als Mitglied angehört hat.

Im November 1902 starb zu Crefeld Frau **Marianne Rhodius**, die der C.G. seit ihrer Begründung als Mitglied angehörte.

Herr Oberlehrer Dr. **Heubaum** (D.M. und Th. der C.G.) in Berlin ist als Hilfsarbeiter in das Kultus-Ministerium berufen worden.

Herr Professor Dr. **Lentz** (Th. der C.G.), früher in Rastenburg, ist vom 1. Oktober 1902 ab an das Kgl. Gymnasium in Danzig versetzt worden.

Herr Oberlehrer Dr. **Mellmann** in Berlin (St. der C.G.) hat den Professor-Titel erhalten.

Herr Oberlehrer **Fr. Wolff** in Berlin (Th. der C.G.) hat den Professor-Titel erhalten.



Die Comenius-Gesellschaft

zur Pflege der Wissenschaft und der Volkserziehung

ist am 10. Oktober 1892 in Berlin gestiftet worden.

Gesellschaftsschriften:

1. Die **Monatshefte der C.-G.** Deutsche Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte. Herausgegeben von Ludwig Keller.
Band 1—11 (1892—1902) liegen vor.
2. **Comenius-Blätter für Volkserziehung.** Mitteilungen der Comenius-Gesellschaft. Der erste bis zehnte Jahrgang (1893—1902) liegen vor.
Der Gesamtumfang der Gesellschaftsschriften beträgt jährlich etwa 30 Bogen Lex. 8°.

Bedingungen der Mitgliedschaft:

1. Die **Stifter** (Jahresbeitrag 10 M.; 12 Kr. österr. W.) erhalten die M.-H. der C.-G. und die C.-Bl. Durch einmalige Zahlung von 100 M. werden die Stifterrechte von Personen auf Lebenszeit erworben.
2. Die **Teilnehmer** (Jahresbeitrag 6 Mk.) erhalten nur die Monatshefte; Teilnehmerrechte können an Körperschaften nicht verliehen werden.
3. Die **Abteilungsmitglieder** (Jahresbeitrag 4 M.) erhalten nur die Comenius-Blätter für Volkserziehung.

Anmeldungen

sind zu richten an die Geschäftsstelle der C.-G., Berlin-Charlottenburg, Berliner Str. 22.

Der Gesamtvorstand der C.-G.

Vorsitzender:

Dr. **Ludwig Keller**, Geheimer Archiv-Rat in Berlin-Charlottenburg.

Stellvertreter des Vorsitzenden:

Heinrich, Prinz zu Schönau-Charolath, M. d. R., Schloss Amtitz (Kreis Guben).

Mitglieder:

Direktor Dr. **Bogemann**, Charlottenburg. Prof. **W. Böttcher**, Hagen (Westf.) Stadtrat a. D. **Herm. Heyfelder**, Verlagsbuchhändler, Berlin. Prof. Dr. **Hohlfeld**, Dresden. **M. Jablonski**, General-Sekretär, Berlin. **Israel**, Oberschulrat a. D., Dresden-Blasewitz. **W. J. Loendertz**, Prediger, Amsterdam. Prof. Dr. **Neemann**, Lissa (Posen). Seminar-Direktor Dr. **Reber**, Bamberg. Dr. **Rein**, Prof. an d. Universität Jena. Hofrat Prof. Dr. **B. Suphan**, Weimar. Univ.-Professor Dr. **von Thudichum**, Tübingen. Prof. Dr. **Waetzoldt**, Geh. Reg.-Rat u. vortragender Rat im Kultusministerium, Berlin. Dr. **A. Wernicke**, Direktor der städt. Oberrealschule u. Prof. d. techn. Hochschule, Braunschweig. **Weydmann**, Prediger, Crefeld. Prof. Dr. **Wolfstieg**, Bibliothekar des Abg.-H., Berlin. Prof. Dr. **Zimmer**, Direktor des Ev. Diakonie-Vereins, Berlin-Zehlendorf.

Stellvertretende Mitglieder:

Lehrer **E. Aron**, Berlin. **J. G. Bertrand**, Rentner, Berlin-Südende. Pastor **Bickerich**, Lissa (Posen). Dr. **Gustav Diercks**, Berlin-Steglitz. Prof. **H. Fechner**, Berlin. Bibliothekar Dr. **Fritz**, Charlottenburg. Geh. Regierungs-Rat **Gerhardt**, Berlin. Prof. **G. Hamdorff**, Malchin. Oberlehrer Dr. **Heubaum**, Berlin. Oberlehrer Dr. **Rudolf Kayser**, Hamburg. Univ.-Prof. Dr. **Lasson**, Berlin-Friedenan. Univ.-Prof. Dr. **Natorp**, Marburg a. L. Bibliothekar Dr. **Nörrenberg**, Kiel. Rektor **Rissmann**, Berlin. Landtags-Abg. **v. Schenckendorff**, Götting. Bibliothekar Dr. **Ernst Schultze**, Hamburg. Archivar Dr. **Schuster**, Charlottenburg. **Slaměnk**, Bürgerschul-Direktor, Prcrau. Univ.-Prof. Dr. **H. Suchier**, Halle a. S. Oberlehrer **W. Wetekamp**, M. d. A.-H., Breslau. Prof. Dr. **Wychgram**, Direktor d. Augusta-Schule, Berlin.

Schatzmeister: **Bankhaus Molenaar & Co.**, Berlin C. 2, Burgstrasse.

Aufträge und Anfragen
sind zu richten
an die Weidmannsche Buchhandlung,
Berlin SW., Zimmerstrasse 94.

Anzeigen.

Aufnahmebedingungen:
Die gepaltene Nonparallexzeit oder
deren Raum 20 Pfg. Bei grösseren
Aufträgen entsprechende Ermässigung.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin SW. 12.

Soeben erschienen:

Aus der

Humboldt-Akademie.

Dem Generalsekretär

Herrn Dr. Max Hirsch

zu seinem 70. Geburtstage

gewidmet von der

Dozentenschaft.

gr. 8. (XII u. 284 S.) Geh. 5 M.

Inhalt:

I. „Mit Gott“ (Am Zeustempel in Olympia) von Adolf Trendelenburg.
— II. Optimismus oder Pessimismus? Eine Studie über die Triebkräfte im Menschenleben von Otto Gramzow. — III. Befangenheit von Richard Bärwald.
— IV. Die natürliche Auslese der chemischen Grundstoffe bei Aufbau und Entwicklung des organischen Lebens von Robert Schneider. — V. Zur Physik der Strömungen in Meerengen von H. Bohn. — VI. Der Schneeschimmel von Paul Sorauer. — VII. Die Berücksichtigung der Augen bei der Berufswahl von J. Wurm.
— VIII. Der Vostv vor dem Ausbruche des Jahres 79 von S. Herrlich. — IX. Kulturgeschichte und Rechtswissenschaft von Edmund Friedemann. — X. Carl Loewes Geister-Balladen von Leopold Hirschberg. — XI. Die Philosophie im Bunde mit der Musik von Maximilian Rauze. — XII. Die Nebelsagen. Ein Beitrag zur Sagenkunde und Volkspoesie von Otto Weddigen. — XIII. Vom Grundproblem des Sozialismus. Eine Skizze von Alfr. Chr. Kalischer. — XIV. Die Entwicklung der modernen italienischen Litteratur. (Aus einem Vortrage, gehalten im Wissenschaftl. Central-Verein am 10. März 1900) von Gustavo Sacerdote.
— XV. Die Quantitätstheorie der klassischen Nationalökonomie von Oscar Stilleh.
— XVI. Bismarcks Entlassungsgesuch vom 22. Februar 1869 von August Wolfstieg. — XVII. Die Methode der Philosophie. Ein Abschnitt aus der Wissenschaftslehre von Maximilian Klein. — XVIII. Zur Frage nach der Berechtigung der Atomentheorie von Gustav Louis. — XIX. Erdkunde als Bestandteil der Allgemeinbildung von Felix Lampe. — XX. Un poëte breton (Brizeux) par Marcel Le Tournau. — XXI. „Rosa fresca alantissima...“ von Gino Rebajoli. — XXII. Varnhagen von Enses Denkwürdigkeiten des eigenen Lebens von Hildegard Wegscheider-Ziegler. — XXIII. Warum machten die Babylonier den Saturnstag, Sonnabend, zum Ruhetag? von F. S. Archenhold. — XXIV. Moderne Kinderschutzbestrebungen. (Aus einem Vortrage, gehalten im Wissenschaftlichen Central-Verein am 8. März 1902) von Michael Cohn. — XXV. Staatsschule und Gesinnungsbildung. Fünfzehn Leit- und Streitsätze zum Kulturkampf um die Schule von Rudolph Penzig. — XXVI. Zur gewerberechtlichen Behandlung der Agenten von Max Wittenberg. — XXVII. Das liebe Geld. Ein Streifzug in die Sozialökonomie von Richard Burdinski. — XXVIII. Über den Zusammenhang zwischen chemischer Konstitution und physiologischer Wirkung von Leopold Spiegel. — XXIX. Ein geistliches Schauspiel in Florenz von Oscar Fischel. — XXX. Von der ästhetischen Weltanschauung von Theodor Genthe. — XXXI. Zur Würdigung Uhlands von Ed. Ferd. Frey. — XXXII. Goethe und die Religion von Theodor Kappstein. — XXXIII. Die Wiedergewinnung Dantes für die deutsche Bildung von Paul Pochhammer.

RAMUS

ANDREA

MILTON

BACO

LEIBNIZ

SPENER

Comenius - Blätter

für
Volkserziehung.

Herausgegeben von Ludwig Keller.



Elfter Jahrgang.

Drittes und viertes Heft.

März - April 1903

Berlin.

Wiedmannsche Buchhandlung

1903

LOCKE

HERDER

KANT

FICHTE

KRAUSE

HERBART

SCHLEIERMACHER

Inhalt

des dritten und vierten Heftes 1903.

	Seite
Prof. Dr. Wolfstieg , Frauen im Bibliotheksdienst	33
Ober-Studiendirektor Dr. Ziehen , Ein Reichsamt für Volkserziehung und Bildungswesen. Nebst sonstigen Vorschlägen zur Organisation der Volkserziehung .	39
Wilhelm Spohr , Die Egidy-Bewegung in ihrer Bedeutung für die Förderung der Volkserziehung	47
Die Herbartvereine und die Comenius-Gesellschaft . Aus der letzten Hauptversammlung des Herbart-Vereins für Rheinland-Westfalen	53
Bücherschau	55
Rundschau	59
Gesellschafts-Angelegenheiten	61
Persönliches	65

Die **Comenius-Blätter für Volkserziehung** erscheinen monatlich. Die Ausgabe von **Doppelheften** bleibt vorbehalten. Der Gesamtumfang beträgt vorläufig etwa 10 Bogen. Der **Bezugspreis** beträgt im Buchhandel 4 M. Einzelne Hefte kosten 50 Pf. — Postzeitungsliste Nr. 1690.

Briefe und Drucksachen für die Comenius-Blätter sind an den Vorsitzenden der Gesellschaft und verantwortlichen Herausgeber, **Geh. Archivrat Dr. Ludwig Keller in Berlin-Charlottenburg, Berliner Str. 22**, zu richten.

Die **Comenius-Blätter** werden denjenigen Mitgliedern unserer Gesellschaft, die Anspruch auf Lieferung **aller** Gesellschaftsschriften haben, unentgeltlich geliefert. Ausserdem können sich alle diejenigen das Recht der Zuwendung erwerben, welche sich in den Listen als **Abteilungs-Mitglieder** (Jahresbeitrag 4 M.) führen lassen.

Falls die Zahlung der Beiträge bis zum **30. April** nicht erfolgt ist, ist die Geschäftsstelle zur Erhebung durch **Postauftrag** berechtigt.

Jahresbeiträge, sowie **einmalige Zuwendungen** bitten wir an das
Bankhaus Molenaar & Co., Berlin C. 2, Burgstrasse,
zu richten.



Comenius-Blätter

für

Volkserziehung.



XI. Jahrgang.

→ 1903. ←

Heft 3 u. 4.

Frauen im Bibliotheksdienst.

Von

Prof. Dr. **Wolfstieg**, Bibliothekar des Abg.-Hauses in Berlin.

So mahndend die weitere Ausgestaltung der Bücherhallen (Volksbibliotheken) an die leitenden Kreise der Kommunen herantritt, so mahndend klopft auch die Frage der zweckmässigen Verwaltung derselben an die Thüren der Versammlungszimmer unserer Stadtväter. Es geht nun einmal nicht mehr an, die Bücherhallen, wie das bisher meist der Fall war, bloss nebenamtlich verwalten zu lassen. Die Bücherhallen — und vielleicht diese noch mehr als die wissenschaftlichen Bibliotheken — erfordern dringend die Hand des für seinen Beruf geschulten Bibliothekars und des technisch erfahrenen und völlig durchgebildeten Beamten. Pädagogische Tüchtigkeit eines gewandten Lehrers kann diese berufliche Ausbildung ebenso wenig ersetzen, wie das schneidige Auftreten des alten Soldaten oder die gewissenhafte Thätigkeit des gewiegten Bureaubeamten. Das Bibliothekswesen ist heute ein ganz selbständiges und ganz eigenartig ausgestaltetes Fach geworden, das besonders erlernt sein will. Die Zeiten sind nun einmal unwiederbringlich dahin, in denen Herzog Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig unsern Lessing mit dem Troste in die Wolfenbüttler Bibliothek setzen konnte, die Bibliothek sei mehr für ihn, als er für die Bibliothek vorhanden, oder wo Jakob Grimm auch ohne berufliche Vorbildung seines Amtes als Bibliothekar in Kassel walten konnte. Selbst die wissenschaftlichen Bibliotheken erfordern heute nicht sowohl den Gelehrten als vor Allem den Fachmann, wie viel mehr noch die Bücherhallen, die die volle Aufmerksamkeit und Hingabe der ganzen Persönlichkeit an das Amt verlangen — also fachmännische Kenntnisse der Beamten als die *conditio sine qua non* voraussetzen.

Dass solche fachmännischen, rein technischen und litterarischen Kenntnisse sich auch Frauen erwerben können, darüber besteht wohl von vorn herein kein Zweifel; wir sehen ja, dass die Damen heute studieren und dass sie den hierbei zu stellenden Anforderungen meist mehr als genügen. Es fragt sich nur, ob das weibliche Geschlecht die weiteren Eigenschaften, die zur Ausübung des bibliothekarischen Berufes notwendig sind, besitzen.

Ich glaube, man kann auch diese Frage unbedingt bejahen, wenn man eine später zu erörternde kleine Einschränkung macht. Zum bibliothekarischen Amte gehört vornehmlich Liebe zum Fache, Zuverlässigkeit, Ruhe und schnelle Auffassungsgabe, gutes Gedächtnis, Sinn für Ordnung und, wenn es sein kann, Organisations-talent und — last not least — eine gehörige Portion Selbstverleugnung: alles Eigenschaften, die Frauen mindestens in ebenso hohem Grade besitzen, wie wir Herren der Schöpfung.

Und dann noch eins: Haben wir nicht alle die Erfahrung gemacht, dass Frauen den Lesestoff viel intensiver, ich möchte fast sagen, liebevoller verbreiten, als die andere Hälfte der Menschheit? Das ist aber namentlich für Volksbibliotheken höchst wichtig. Ein Bibliothekar, der hier erst abwartet, bis die Leute Bestimmtes fordern, gleicht einem Kaufmanne, der seinen Kunden nichts vorlegt und vorschlägt. Darin liegt der merkliche Unterschied in der Aufgabe des wissenschaftlichen Bibliothekars und der der Volksbibliotheken, dass jener nur auf bestimmte Anforderung hin litterarische Hilfe leistet, dieser aber zum Lesen guter Bücher das Publikum anzureizen soll. Und diesen Teil des Berufes zu erfüllen, sind, meine ich, Frauen ganz besonders befähigt.

Nicht als ob hier nun die Manneskraft ganz entbehrlich wäre — es giebt auch im Volksbibliothekswesen Aufgaben, namentlich solche organisatorischer Art, die nur Männer lösen können — aber dass wir die Frauen von diesem Berufe ausschliessen oder nahezu ausschliessen und lieber die Stellen mit Schreibern, verdorbenen Knuffleuten u. s. w. besetzen, scheint ebenso wenig im Interesse der Sache als in dem des lesenden Publikums zu liegen. Erleichtert wird die Einführung der Frauen in diesen Beruf dadurch, dass das Bibliothekswesen durch den Erlass der preussischen Instruktion vom 10. Mai 1899 feste Formen angenommen hat, auf die sich bequem ein Unterricht der Ehevinnen basieren lässt.

Der Aufbau dieses Unterrichtes wird nun von der Aufgabe abhängen, die man den Frauen in Betriebe der Bibliotheken zuerteilen zu müssen glaubt. In wissenschaftlichen Bibliotheken unterscheidet man zwischen oberem, mittlerem und niederem Dienste; dem ersteren steht die Dienstaufsicht, der Aufsichtsdienst im Lesesale, die Kontrolle des Bücheraussuch- und Bücherausgabegeschäftes, die Anskunfterteilung in wissenschaftlichen Dingen und die Bearbeitung der wissenschaftlichen Kataloge zu, während den Expedienten des mittleren

Dienstes ausser der Anfertigung der Bureauarbeiten überall die Unterstützung der wissenschaftlichen Beamten obliegt, d. h. sie haben die laufenden nicht schwierigen Sachen unter ständiger Kontrolle der wissenschaftlichen Beamten zu erledigen, aber vor allem an die Auskunftserteilung und an die wissenschaftlichen Kataloge ohne besondere Instruktion und Aufsicht nicht herangehn. Nun bin ich der Ansicht, dass man Frauen freilich nicht in dem oberen Dienste verwenden kann, weil sie sich zu energischer Dienstaufsicht, zum Aufsichtsdienste im Lesesaale, der meist mit Erteilung wissenschaftlicher Auskunft an das Publikum verbunden ist, und zu organisatorischen und schwierigen methodischen Arbeiten nur wenig eignen. Das liegt nun einmal in der Natur der Sache und wird sich schwerlich ändern. Darum sind zu allem Aufsichtsdienste und zur Dienstaufsicht Frauen nicht zu verwenden, und das genügt schon, um sie m. E. von den höheren Stellen auszuschliessen. Aber auch an die wissenschaftlichen Kataloge möchte ich die Frauen selbständig — ich betone aber das: selbständig — nicht heranlassen, weil das schwächere Geschlecht im Allgemeinen zu wenig Entschlussfähigkeit besitzt und zur Führung z. B. eines wissenschaftlichen Realkatalogs gehört oft genug ein ganz energischer Entschluss zwischen tausend Zweifeln und viel Konsequenz und logisches Denken, alles Eigenschaften, die Frauen im Allgemeinen nicht eigen sind, einige hervorragende Ausnahmen allerdings abgerechnet. Ebenfalls fällt das Ausschuchen von Büchern durch Damen in den wissenschaftlichen Bibliotheken aus ästhetischen Gründen von selbst fort.

Aber zur Führung des Accessionskatalogs, zum Aufnehmen der Titeltzettel nach der Instruktion vom 10. Mai 1899, zur Hülfeleistung bei der Führung der wissenschaftlichen Kataloge unter Leitung akademisch gebildeter Beamten, in der Ausgabe und bei den Bureauarbeiten sind Frauen geradezu unschätzbar auch in wissenschaftlichen Bibliotheken; und das gerade ist so ziemlich der Umfang der Geschäfte der Beamten des mittleren Dienstes (Expedienten).

Anders ist die Lage in den Bücherhallen. Hier können Frauen, vorausgesetzt, dass die Leitung in der Hand eines akademisch und beruflich gehörig durchgebildeten Mannes bleibt, jeden Dienst versehen. In den Volksbibliotheken sind die Kataloge wesentlich einfacher und die Anordnung des viel kleineren Bücherschatzes erfolgt nach praktischen, nicht nach wissenschaftlichen Gesichtspunkten, so dass die Schwierigkeit der strengen, systematischen Anordnung wegfällt. Zudem besteht hier das Publikum nicht aus Studierenden und Professoren, überhaupt nicht aus Personen, denen die Bibliothek Hilfsmittel zu wissenschaftlichen und beruflichen Arbeiten ist, sondern meist aus Leuten, die ihre Bildung vervollständigen, also irgend etwas lesen wollen. Das sanfte Einführen in die Litteratur, das Lesenlehren verstehen Frauen meisterhaft, hier sind sie vornehmlich an ihrem Platze. Ja in Bücherhallen kann man ihnen sogar den Aufsichtsdienst im Lesesaal anvertrauen, da die besser gebildeten Damen dem

Arbeiter, dem strebsamen Handwerker und Kaufmann und vor Allen dem zahlreichen weiblichen Teile der Leser ohne weiteres imponieren; sie werden hier keinem Widerstande, vor allem keinen raffinierten Manövern zum Zwecke der ordnungswidrigen Entleihung von Büchern begegnen, Manöver, die der in der Zeit bedrängte Examinand u. s. w. in wissenschaftlichen Bibliotheken so gern unternimmt und zu deren Ausführung ihm meist alle Mittel von der Schmeichelei bis zur zeitweisen gewaltsamen, allerdings meist nicht dolosen Entnahme recht sind.

Nach diesen Gesichtspunkten ist meiner Meinung nach die Ausbildung der Damen, welche sich dem bibliothekarischen Berufe widmen wollen, zu betreiben. Es ist also nicht nötig, dass die Elevationen studiert haben, dazu ist der Platz zu gering, den sie nachher einnehmen, ja es ist nicht einmal erforderlich, dass sie das Abiturientenexamen hinter sich haben; ich halte das deswegen nicht einmal für wünschenswert, da Damen mit derartiger Vorbildung leicht noch allzu hohe Ansprüche an die Art ihrer beruflichen Arbeit und an den Bildungsgrad der Leser stellen; es bleibt dann nicht aus, dass sie bald in beiden Arten der Bibliotheken bittere Enttäuschungen erleben und in Gefahr sind, ihr naives geistiges Verhältnis zu den Lesern aus dem Volke zu verlieren. Tüchtige Ausbildung in der Mittelschule, die Leistung, welche unsere höhere Mädchenschule von den Schülerinnen der 1. Klasse verlangt, genügt meines Erachtens vollkommen als Vorbildung für die Elevationen. Auf diesem Untergrund kann die berufliche Bildung sich aufbauen.

Diese hat sich natürlich vorwiegend nach den praktischen Anforderungen zu richten, die der Dienst an die Bibliothekarinnen stellt; d. h. praktische und theoretische Ausbildung im Bibliothekswesen, in der allgemeinen Wissenschaftskunde, in der neueren und neuesten Literaturgeschichte, Stenographie und Schreibmaschineschreiben sind die Unterrichtsfächer, in welche die Elevationen zunächst einzuführen sind. Dazu kommt dann allerdings eine elementare Kenntnis des Lateinischen, da der 20. Teil aller Titel in wissenschaftlichen Bibliotheken lateinisch abgefasst ist und selbst in Volksbibliotheken Anfragen wegen der in Text und Titel gewöhnlicher Volksschriften vorkommenden lateinischen Worte — ich erinnere an Sienkiewicz, Quo vadis u. A. — nie zu vermeiden sind, und die Kenntnis der griechischen Buchstaben. Griechische Titel sind selten, aber griechische Worte in lateinischen Texten auf dem Titelblatt häufig.

Der Zufall wollte es, dass ich im letzten Sommer und Herbst — mehr gezwungen als freiwillig — einen Kursus zur Ausbildung von Damen im Bibliothekswesen abzuhalten hatte. Mich haben während des Unterrichts Erwägungen wie die vorstehenden geleitet. Das Hauptgewicht des Unterrichts war natürlich auf die Ausbildung im Bibliothekswesen zu legen. Nachdem für eine genügende praktische Übung durch Unterbringung der Elevationen in verschiedenen Bibliotheken, meist bei Fräulein Bona Peiser in der Volksbibliothek der Gesellschaft für

ethische Kultur, gesorgt war, begann der Unterricht mit Vorträgen über Geschichte und Theorie des Buchwesens — es wurden danach Buchdruckereien und Buchbindereien besucht — und über die Organisation der Verwaltung von wissenschaftlichen Bibliotheken. Hierauf wurden die preussischen Instruktionen genau besprochen, lange Zeit übungshalber Titelzettel geschrieben und dann der Unterricht in diesem Zweige mit Beschreibung von Volks- und Wanderbibliotheken und ihrer Einrichtung geschlossen.

Die zweite Sorge war das Lateinische. Es ist ganz wunderbar, was die jungen Mädchen auf diesem Gebiete geleistet haben. Ich bin als ein heftiger Gegner der Reformgymnasien in den Unterricht hineingegangen und habe ihn als ein warmer Freund derselben verlassen. Was es für die Erlernung der lateinischen Sprache ausmacht, dass man die Kenntnis des grammatischen Aufbaues der Sprachen im Allgemeinen, der deutschen, französischen und englischen Sprache im Besonderen als bekannt voraussetzen darf und auf diese Kenntnisse rekurrieren kann, hätte ich vorher nie geglaubt. In noch nicht ganz 6 Monaten haben wir bei dreistündigem wöchentlichen Unterrichte im Lateinischen die gesamte Formenlehre, die wichtigsten Regeln der Kasuslehre, die Übersetzung des deutschen „dass“, *Consecutio temporum*, Partizipialkonstruktionen, *Gerundium* und *Gerundiv* durchgenommen und eingeübt und eine ganze Reihe von Stücken aus dem Wolffschen Übungsbuche ins Lateinische übersetzt und umgekehrt, Lesestücke gelesen und erklärt. Das Resultat war bei dem treuen Fleisse und dem grossen Interesse der Damen ein ausserordentlich günstiges. Freilich bedürfen die Frankfurter Lehrpläne, die dem Unterrichte zu Grunde lagen, meines Erachtens noch der Durchbildung und Verbesserung, und namentlich steht die Grammatik von Perthes-Gillhausen, was Übersichtlichkeit und Auswahl betrifft, noch lange nicht auf der Höhe, aber die Idee ist gesund und wird ihren Weg machen.

Die allgemeine Wissenschaftskunde beschränkte sich auf eine Übersicht über Quellen und Einteilung der theologischen, juristischen, staatswissenschaftlichen, medizinischen und philosophischen Wissenschaft; Geschichte, Mathematik, Naturwissenschaften und Sprachen sind als im Wesentlichen genügend bekannt vorausgesetzt und die Kenntnisse darin nur entsprechend nach der Seite ihrer Stellung innerhalb der Wissenschaft und ihrer Systematik ergänzt worden. Die Durchnahme der Systematik erfolgte an der Hand eines normalen wissenschaftlichen Realkatalogs, so dass die Begriffe der betreffenden Wissenschaften erläutert wurden, der Umfang des Stoffes nach kurzer geschichtlicher Einleitung umgrenzt und durch Angabe der wichtigsten Ausgaben der Quellen und Lehrbücher bibliographisch vervollständigt wurde. Es zeugte von grossem Interesse, dass die Damen selbst die Vorträge über die trockenen Themata des Jus, über die römischen und deutschen Rechtsquellen, die Einteilung des B.G.B. und die Übersicht über die

Justiz- und Verwaltungsorganisation des deutschen Reiches und seiner Einzelstaaten mit gutem Humor und schliesslich nicht geringem Verständnis herunterbrachten und bald recht gut wussten, in welchen Abteilungen sie Bücher über Inhaberpapiere, Rentengüter, Dismembration, Produktion und Konsumtion u. s. w. zu suchen hatten. Aber das ist doch zuzugestehen, dass die Staatswissenschaften mit ihren minutiösen Unterabteilungen und ihren schwierigen Unterscheidungen ihnen am sauersten geworden sind.

Für die Vorträge in der Litteraturgeschichte ist Zieglers vortreffliches, wenn auch leider gar zu liberal gefärbtes Buch über die geistigen und sozialen Strömungen des 19. Jahrhunderts zu Grunde gelegt und Weitbrechts kleiner Leitfaden benutzt worden. Die Vorträge beschränkten sich auf Betonung der Richtungen der Litteratur und auf den Hinweis auf diejenigen Werke, die sich am besten für das Volk eignen. Hier gab auch Bubes ländliche Volksbibliothek einen willkommenen Anhalt. Nicht versäumt ist die Erläuterung der Unterschiede in der litterarischen Kost für die verschiedenen Lebensalter einerseits und für die Stadtbewohner und die Landleute anderseits. Allgemeine Bemerkungen psychologischer Art habe ich diesen Vorträgen mit besonderer Vorliebe vorangeschickt.

Stenographie ist im amtlichen Kursus des Abgeordnetenhauses erlernt, Schreibmaschineschreiben an verschiedenen Stellen.

Das schien mir das allgemeine Ziel der Ausbildung und die praktischste Methode zu sein, um die Damen ihrem künftigen entsetzungsvollen Berufe entgegenzuführen. Ein Examen, das am 19. Dezember vor einem Vertreter des Kultusministeriums und verschiedenen Vorständen von Bibliotheken abgehalten wurde, fiel zur Zufriedenheit der Anwesenden aus. Der Staat hat auch bereits von den Kenntnissen einiger dieser Damen Gebrauch gemacht, ob die Gemeinden, namentlich die grosse Stadtgemeinde Berlin, das Gleiche thun werden, weiss ich nicht; es wäre zu wünschen.





Ein Reichsamt für Volkserziehung und Bildungswesen.

Nebst sonstigen Vorschlägen zur Organisation der Volkserziehung.

Von

Ober-Studiendirektor Dr. Ziehen in Berlin-Charlottenburg.

Zweiter Teil.

Wir waren davon ausgegangen, ein planmässigeres Zusammengehen der verschiedenen volkserzieherischen Vereine zu fordern, und hatten sodann die Thätigkeit eines Reichsamtes als einen besonders wichtigen Faktor in der Organisation der Volkserziehung bezeichnen zu dürfen geglaubt. Fassen wir nun noch eine andere Art der Unterstützung ins Auge, die den volkserzieherischen Bestrebungen zuteil werden kann, und die deshalb nicht minder wichtig ist, weil sie weniger greifbare Einzelleistungen von Fall zu Fall bei ihrer Thätigkeit zu verzeichnen haben wird — ich meine die den Boden der Volkserziehung gründlich erforschende, seine natürlichen Bedingungen ermittelnde Arbeit einer sozialpädagogischen Forschung, die sich freilich als solche eigentlich erst konstituieren, die Rechte einer Wissenschaft erst für sich erringen muss, da bisher nur Ansätze, zum Teil freilich hochbedeutende, zu ihrer Entwicklung in diesem Sinne vorhanden sind.

Es giebt eine Erscheinungsform der Sozialpädagogik, die nicht viel mehr anzustreben scheint, als Einführung volkswirtschaftlicher und staatswissenschaftlicher Belehrungen in den Unterricht der Volksschule wie der höheren Lehranstalten. Auf dem entgegengesetzten Flügel der sozialpädagogischen Bestrebungen steht die Reihe derjenigen, die durch sozialphilosophische Untersuchungen die Grundlage für eine Erziehung des Menschen zum Gemeinschaftswesen zu schaffen suchen. Sie fragen nach der höchsten und letzten Bestimmung des Menschen, dem Endziel irdischer Bestrebungen und untersuchen die philosophische Grundlage, auf der die Beurteilung der psychologischen Entwicklung des Einzelindividuum im Verhältnis zur Gesamtheit zu fussen hat. Wenn die Sozialpädagogik in ihrer erstgenannten Erscheinungsform ihr Gebiet augenscheinlich zu eng begrenzt, läuft sie mit der letztgenannten Fassung ihrer Aufgabe Gefahr, sich

bei der Erörterung an sich wohl wertvoller und fesselnder Probleme zu sehr in Allgemeinheiten zu bewegen und die Föhlung mit den konkreten Aufgaben des praktischen Lebens zu gunsten einer ausschliesslich spekulativen Behandlung des Gebietes preiszugeben. Das auffällige Misstrauen gegen sozialpädagogische Erörterungen, dem man in den Kreisen der Gebildeten noch so vielfach begegnet, geht gewiss nicht allein auf die — natürlich grundverkehrten — Vorstellungsreihen zurück, die durch die falsche Beurteilung des Wortes „sozial“ noch immer bei vielen Leuten hervorgerufen werden und die in der Annahme gipfeln, als ob man es bei sozialpädagogischen Bestrebungen mit Umsturzgedanken oder nicht viel Besserem als solchen zu thun hätte; mehr noch mag das Misstrauen dadurch veranlasst sein, dass man sich bei der Lektüre sozialpädagogischer Erörterungen vielfach Gemeinplätzen und Abstraktionen gegenüber sieht, die weder auf scharfe und klare Beobachtung des wirklichen Lebens zurückgehen noch auch auf den praktischen Verlauf des thatsächlichen Lebens irgendwie bestimmenden Einfluss zu gewinnen geeignet sind. Die Sozialpädagogik, die wir brauchen, ist weder die mehr oder weniger reich verbrämte Behandlung einer Einzelfrage der Schulorganisation — als solche darf sie in ihrer oben zuerst aufgeführten Erscheinungsform wohl bezeichnet werden —, noch ist sie die systematische, spekulative Behandlung philosophischer Probleme; sie gehört vielmehr einem Grenzgebiet der allgemeinen Pädagogik und der Staatswissenschaft an, das als solches von den Vertretern der beiden beteiligten Wissenschaften bisher mehr gelegentlich gestreift, als planmässig bebaut worden ist.

Es liegt in der Natur der Sache, dass für das Gesamtgebiet der Wissenschaft die Abgrenzung der einzelnen Teilgebiete beständig wechseln muss; wer den Verlauf graphisch darzustellen unternähme, müsste eine merkwürdige Verschiebung und Vertauschung der Rubriken vollziehen, um ausreichend klarzulegen, in wie eigenartiger Weise in der Geschichte der Gesamtwissenschaft immer neu auftauchende Einzeldisziplinen einander ablösen und in ihren Funktionen sich bald so, bald so untereinander abfinden. Staatswissenschaft und Pädagogik haben seit den Tagen, in denen die beiden grossen Philosophen des Altertums zum ersten Mal die pädagogischen Erörterungen in den Rahmen ihrer Schriften über Politik eingereiht haben, das Bewusstsein ihrer engen Zusammengehörigkeit eher zurücktreten lassen als weiterentwickelt; der grosse und geniale Wurf, den vor einigen Jahrzehnten Lorenz von Stein mit dem dem Bildungswesen gewidmeten Bänden seiner Verwaltungslehre ohne Zweifel gethan hat, lässt sich bis zu einem gewissen Grade als vereinzelte Erscheinung betrachten, der von den Vertretern der beiden beteiligten Wissenschaften vielfach noch lange nicht ein ausreichendes Verständnis entgegengebracht wird, und je mehr man über den Kreis

des Bildungswesens im engeren Sinne hinaus für weittragende Fragen der Volkserziehung das harmonische Zusammengehen staatswissenschaftlicher und pädagogischer Forschung festzustellen sucht, desto mehr Enttäuschungen kann man erleben. Es erhebt sich etwas wie Ressortschranken zwischen der Arbeit der einen und der anderen Seite; wer sich in den Realkatalogen selbst einer reich ausgestatteten und vortrefflich organisierten Bibliothek über die Fachliteratur der Volkserziehung belehren will, der muss ein wunderliches Hinundher zwischen den Katalogen der staatswissenschaftlichen und der pädagogischen Abteilung in Kauf nehmen -- ein Hinundher, bei dem die ganze Ungunst der Sachlage für dies zweifellos doch so wichtige, einer zielbewussten Bearbeitung so dringend bedürftige Grenzgebiet zweier Wissenschaften, gelegentlich beinahe drastisch, zum Ausdruck kommt. Diese Ungunst der Sachlage kann aber meines Erachtens nur abgestellt werden, wenn für die Erledigung der wissenschaftlichen Aufgaben, die die Kooperation der Staatswissenschaft und der Pädagogik erfordern, auch der Boden einer anerkannten Disziplin, eben der der Sozialpädagogik, auch äusserlich geschaffen wird.

Wie sich das etwa vollziehen lässt, wird man aus der Analogie entsprechender Vorgänge bei der Konstituierung anderer wissenschaftlicher Einzeldisziplinen am ehesten entnehmen können. Es wird vor allem die Stelle zu schaffen sein, die für die wissenschaftliche Arbeit an dem Sondergebiet der Sozialpädagogik eigens bestimmt ist, die die planmässige Verbindung staatswissenschaftlicher und pädagogischer Forschung in die Wege zu leiten und weiterzuführen hat; eine solche Stelle wäre gegeben durch einen Lehrstuhl der Sozialpädagogik, der an einer oder mehreren deutschen Hochschulen, darunter vielleicht auch einer polytechnischen, eingerichtet und je nach Lage der persönlichen Verhältnisse von Fall zu Fall mit einem dazu geeigneten Vertreter der einen oder der anderen beteiligten Wissenschaft besetzt werden müsste.

Ist die Daseinsberechtigung und die Bedeutung der Sozialpädagogik als einer wichtigen Sonderdisziplin durch solche Einrichtung einer besonderen Professur an einer oder zwei grossen deutschen Hochschulen zum Ausdruck gebracht, so wird die Einwirkung dieses Vorgehens auf die kleineren Universitäten gewiss insofern nicht ausbleiben, als an ihnen gelegentlich der Inhaber eines Lehrstuhles der Staatswissenschaft oder der Pädagogik auch seinerseits das betreffende Gebiet in den Kreis seiner Vorlesungen hereinziehen und damit die Pflege der Sozialpädagogik auch in den Gesichtskreis der von ihm vertretenen Hochschule hineintragen wird. Besonders die an Zahl immer mehr wachsenden Professuren der allgemeinen Pädagogik würden damit eine Aufgabe übernehmen, deren Behandlung sie auch an praktischer Be-

deutung sehr gewinnen lassen würde gegenüber dem augenblicklichen Zustande, bei dem im Vordergrund ihrer Vorlesungsthätigkeit vielfach solche Themen stehen, an die, wenigstens nach der meines Erachtens sehr berechtigten Ordnung der Dinge in Preussen, der spätere Oberlehrer erst während des Seminarjahres heranzutreten hat, denn während der Universitätszeit soll dieser seinem wissenschaftlichen Fachstudium voll obliegen und kann deshalb nicht an einem pädagogischen Seminar mit Übungsschule teilnehmen, ohne dessen Besuch doch andernteils wieder die Beschäftigung mit unterrichtsmethodischen Fragen Gefahr läuft, gänzlich graue Theorie zu sein. Das Hören sozialpädagogischer Vorlesungen bringt an den späteren Oberlehrer Dinge heran, die der sofortigen Ergänzung durch die Praxis einer Übungsschule nicht bedürfen, nimmt daher unendlich viel weniger Zeit in Anspruch und giebt doch den Hörern für ihre künftige Berufsthätigkeit eine Belehrung von sehr wesentlicher Bedeutung mit auf den Weg. Dieselbe Vorlesung kann aber auch den Studenten der Staatswissenschaft zu gute kommen, die es für ihre spätere Laufbahn zum Teil recht sehr brauchen könnten, einmal im Zusammenhange von der Stellung des Erziehungs- und Bildungswesens im öffentlichen Leben etwas mehr als das Allernotwendigste gehört zu haben; wie viele dieser Studenten haben später an den verschiedensten Stellen der Staatsverwaltung mit Fragen des Erziehungs- und Bildungswesens zu thun und stehen ihnen doch vielfach ohne wirkliches inneres Verständnis gegenüber!

Eine wichtige Pflegestätte sozialpädagogischer Forschung neben, ja zunächst vielleicht vor der Universität sollte aber, wie ich glaube, auch die in ihrer Art bisher einzige deutsche Hochschule werden, die bereits in ihrem Namen den Begriff des Sozialen betont, die Frankfurter Akademie für Handels- und Sozialwissenschaften. Die Gründung dieser Akademie ist noch zu jungen Datums, als dass man jetzt schon sagen könnte, welche Entwicklung sie im Laufe der Zeiten nehmen wird; eines aber ist meines Erachtens schon jetzt mit Bestimmtheit zu erwarten: die Frankfurter Anstalt wird jedenfalls dazu berufen sein, die Aufgabe einer Fortbildungshochschule zu übernehmen, die für die Weiterbildung besonders tüchtiger, bereits ins Berufsleben eingetretener Angehöriger der verschiedensten Berufskreise sehr günstige Gelegenheit schafft. Es ist hier nicht der Ort, näher auszuführen, welche Bedeutung eine solche Fortbildungshochschule für die Förderung und Hebung der Berufsthätigkeit auf sehr zahlreichen Lebensgebieten haben kann, doch einige Andeutungen vom Standpunkte der sozialpädagogischen Wissenschaft aus werden doch am Platze sein.

Im Interesse volkserzieherischer Bestrebungen ist es sehr erwünscht, dass in den Kreisen der praktischen Theologen, der

Leiter von grossen industriellen oder kaufmännischen Betrieben und aller derer, die zu führenden Stellen im Gemeindeleben berufen sind, — ich rechne dazu nicht in letzter Linie die Volksschullehrer! — ein möglichst grosses Mass sozialpädagogischer Einsicht vertreten sei; die dazu nötige Belehrung wird den Betroffenen ohne Zweifel am zweckmässigsten dann gegeben, wenn sie sich das fachmännische Rüstzeug für ihren Beruf bereits angeeignet und schon einige Erfahrung in der Praxis ihres Berufslebens gesammelt haben. Nun bietet das früher von uns betrachtete Vereinsleben und eine erfreulich anwachsende volkserzieherische Fachliteratur ja gewiss sehr reichliche Anregung und Förderung im Sinne sozialpädagogischer Belehrung, wünschenswert bleibt aber doch, dass nicht allzu wenige Vertreter der genannten Kreise auch einmal im Zusammenhang die leitenden Gesichtspunkte der Volkserziehungswissenschaft vorgeführt bekommen, die Gesamtheit der Gedanken und der Bestrebungen kennen lernen, von denen jeder unter ihnen an seinem Teile und in der Sphäre seines Berufes eine angemessene Anwendung zu machen in die Lage kommt; es gilt, eine gemeinsame Grundanschauung über die Aufgaben der Volkserziehung zu verbreiten, durch die allein ein einmütiges Zusammenwirken aller beteiligten Faktoren des öffentlichen Lebens ermöglicht wird. Der Geistliche soll wissen, auf welche Weise von Seiten der Arbeitgeber für die Förderung der leiblichen und geistigen Wohlfahrt der Arbeiter gewirkt werden kann, der Arbeitgeber seinerseits soll ein klares Verständnis dafür haben, dass ihm im Geistlichen ein zu segensreichster Wirkung berufener und befähigter Genosse zur Seite steht; die Kräfte, die da nebeneinander thätig sein können, sollen sich in ihrer Wirkung ergänzen, nicht infolge von Mangel an Verständigung isoliert bleiben oder gar einander entgegenarbeiten; ein gemeinsames Ideal muss beiden Teilen vor Augen stehen, an dessen Verwirklichung sie einträchtig arbeiten sollen, einer dem anderen helfend und durch das Bewusstsein der Bundesgenossenschaft jeder für sein Arbeitsteil gehoben und gefestigt.

Zur Schaffung eines solchen Zustandes bieten sozialpädagogische Kurse, wie sie eine Akademie von der Art der Frankfurter halten lassen kann, ein zwar sicher nicht unfehlbares, aber doch gewiss wirkungsvolles Mittel dar. Fesselnde und lehrreiche Bilder aus der Geschichte der Volkserziehung ziehen vor den Augen der Hörer vorüber, das System der Volkserziehung wird ihnen in seinen Grundzügen dargelegt und an greifbaren Beispielen aus dem Leben der Gegenwart veranschaulicht, sie hören auch eine Behandlung der früher in so verschiedenem Sinne beantworteten Grundfrage, ob es „nützlich sei, das Volk zu täuschen“, mit anderen Worten welches die Gefahren einer verkehrten, welches der Segen einer verständig aufgefassten „Aufklärung“ ist; ein

Überblick über die zur Zeit vorhandenen und über die darüber hinaus noch wünschenswerten Veranstaltungen im Dienste der Volksbildung, die Volksbibliotheken, die Volksvorlesungen, die Volksmuseen und wie sie alle heißen, weist den Hörern die praktischen Wege, auf denen sie später nach Bedarf organisatorisch thätig sein können; auch das wichtige Kapitel vom richtigen und falschen Klassen- und Standesbewusstsein wird ihnen in seiner Tragweite für einen gesunden Verlauf der Volkserziehung vorgeführt. Alles in allem ist es ein reiches Programm sozialpädagogischer Belehrung, das sich für diese Kurse aufstellen lässt, und von seiner Behandlung wird, das lässt sich zuversichtlich erwarten, langsam aber sicher eine Wirkung ausgehen, die die für die Schaffung eines sozialpädagogischen Lehrstuhles gebrachten Opfer mehr als reichlich lohnen dürfte.

Und wichtig ist auch die wissenschaftliche Forschung, die von der Stelle dieses Lehrstuhles aus betrieben werden kann. Was ist Popularisierung? Wenn sehr wohlgemeinte Veranstaltungen von Volksvorlesungen nicht selten von erstaunlich geringem innerem Erfolge begleitet sind, so erklärt sich das unter anderem daraus, dass die beteiligten Redner das Wesen der Popularisierung nur sehr wenig erfasst haben, ihren Hörern neue Vorstellungszentren aufzwingen wollen, statt die bereits vorhandenen zu verwerten und so die Auffassung des neuen zu erleichtern. Man muss einmal längere Zeit aufmerksam sein Augenmerk auf den Verlauf der Volksbelehrungsbestrebungen gerichtet haben, um sich darüber klar zu werden, wie leicht da die Wohlthat zur Plage, die bestgemeinte und nicht selten auch mit reichlichem Aufwande an Mitteln verbundene Veranstaltung in ihrer Wirkung geradezu unerfreulich wird; wenn das der Fall ist, so liegt es doch in erster Linie daran, dass die Veranstalter beim besten Willen und beim dankenswertesten Streben nicht ungeschädigt bleiben durch den Mangel an klaren Direktiven, wie sie zu gunsten eines fruchtbaren Verlaufes der Volksbelehrung allein eine richtig verstandene Forschung geben kann, dass also sehr vielfach ein seiner guten Absicht nach überaus anerkanntes, seinem Können nach aber nicht ausreichend gefestigtes Dilettieren unsere volkserzieherischen Bestrebungen beherrscht. In dieser Beziehung Wandel zu schaffen, dem guten Willen auch die zielbewusste und wegsichere Leistungsfähigkeit zur Seite zu stellen, das ist eine Aufgabe, an der die sozialpädagogische Forschung arbeiten muss — arbeiten muss auf Grund geschichtlicher Ermittlungen und psychologischer Erwägungen, unter Heranziehung der jugendkräftig aufblühenden Volkskunde als Hilfswissenschaft und der Staatswissenschaft als richtunggebender, zielbestimmender Wegweiserin. Es ist nicht genug, wenn an der und jener Stelle eines anderen Gebietes wissenschaftlicher Forschung gelegentlich der

eine oder der andere Beitrag zu der sozialpädagogischen Wissenschaft geliefert wird, sie muss einmal ihrerseits die Dienste anderer Wissenschaften sich nutzbar machen und ein abgerundetes Forschungsgebiet für sich in Anspruch nehmen, wie wir das weiter oben bereits erörtert haben. Damit aber der jungen, erst neu sich konstituierenden wissenschaftlichen Disziplin dies gelingt, muss sie von vornherein irgendwo auch an einer praktischen Aufgabe ihre Kräfte messen, und das Vorhandensein einer solchen Aufgabe in Gestalt der vorher besprochenen Fortbildungskurse ist es eben, was eine Anstalt von der Art der Frankfurter Akademie berufen erscheinen lässt, in ganz besonderem Masse eine Pflegestätte der Sozialpädagogik zu werden; den anderweitigen Arbeitszielen dieser Sozialakademie fügt sich die hier betrachtete Aufgabe überaus leicht und ungezwungen ein, und im regen Zusammenhang mit ihrer Lösung mag dann auch der Sozialpädagogik als jüngster, aber sicher nicht unwichtigster Schwester unter den sozialwissenschaftlichen Disziplinen gerade in Frankfurt ein fröhliches Emporbühen am ehesten verbürgt sein. Vielleicht, dass der praktische Versuch einmal die Richtigkeit dieser Vermutung erweisen wird.

5.

An drei Stellen haben wir im Laufe der vorstehenden Betrachtungen mit unseren Vorschlägen zur Organisation der Volkserziehung einsetzen zu müssen geglaubt, bei dem Zusammenleben der volkserzieherischen Vereine, in dem Kreise der staatlichen Einwirkung, wie sie von einer Reichsbehörde ausgehen kann, und endlich in dem Bereiche einer ihres Einflusses auf das praktische Leben wohl bewussten wissenschaftlichen Forschung. So eng der ideelle Zusammenhang ist, der die drei hierbei in Vorschlag gebrachten Massregeln miteinander verbindet, so unabhängig in sich kann doch die Entwicklung sein, die zur Durchführung jeder der drei Massregeln ansetzt. Und diese Unabhängigkeit hat für den praktischen Verlauf der Dinge ohne Zweifel ihr Gutes; man kann an der einen Stelle rüstig fortarbeiten, ohne dass man auf den Erfolg der Bemühungen von der anderen Seite her zu warten braucht. Der grössten Kraftanstrengung wird es ja von seiten derer, die diesen Vorschlägen überhaupt zustimmen und ihre Durchführung zu fördern geneigt sind, in Bezug auf die Schaffung des Reichsamtes für Volkserziehung bedürfen; denn für sie braucht es, abgesehen von der Entschliessung der Regierung, noch eines Beschlusses der volksvertretenden Körperschaften, der die geplante Einrichtung gutheisst und die zu ihrer Durchführung nötigen Mittel bewilligt. Darf man Vertrauen haben, dass ein solcher Beschluss zu stande kommt? Es ist dem Verfasser dieser kleinen

Abhandlung richtiger erschienen, seine Darlegungen auf eine ruhige, fast überall rein referierend gehaltene Erörterung der Möglichkeiten zu beschränken, die für die Organisation der Volksbildung in Betracht kommen, und mancher Leser mag das Gefühl haben, als ob auf diesen Blättern ein reichlich schwungloser und nüchterner Vertreter der Volkserziehungsbewegung zu Wort gekommen wäre. Gewiss lässt sich das Thema der Volkserziehung auch in ganz anderen Tönen, etwa in solchen behandeln, wie sie gelegentlich Pestalozzi gefunden hat, ganz erfüllt von dem Ideal, das er im Herzen trug, und stets noch mehr das ersehnte Endziel als die nächste dahin gangbare Strasse ins Auge fassend. Es thut gar wohl, solche Töne zu hören und sich an der Begeisterung zu erwärmen, mit der nach Pestalozzi noch gar viele andere Vertreter des Volkserziehungsgedankens ihre Lehre verkündigt haben, und sicher muss von dieser Wärme auch etwas in die Worte gelegt werden, die einer etwa unmittelbar an die zuständigen Stellen gerichteten Bitte als Fassung dienen sollten. Aber eine solche Bitte zu formulieren lag nicht im Bereiche der Aufgabe, die den vorliegenden Zeilen gesetzt war; im besten Falle als kurz orientierende Vorarbeit will dieser Beitrag zur Frage der Volkserziehung hingenommen sein, bei dem auch auf das Beiwerk „gelehrter Anmerkungen“ verzichtet worden ist, damit der Umfang einer bescheidenen Skizze nicht überschritten würde. Sollte jedoch Jemand geneigt sein, dieser Skizze zum Vorwurf zu machen, dass sie dem geduldigen Papier ein übergrosses Mass von Zukunftsmöglichkeiten anvertraut, so dürfen ihr vielleicht, auf kleine Verhältnisse übertragen, die Worte als Verteidigungsmotto dienen, die einst Lessing einer Schrift von ganz unvergleichlich viel höherem Ziel und von ebenso unvergleichlich viel höherer Bedeutung vorangeschickt hat: „Der Verfasser hat sich auf einen Hügel gestellt, von welchem er etwas mehr als den vorgeschriebenen Weg seines heutigen Tages zu übersehen glaubt. Aber er ruft keinen eilfertigen Wanderer, der nur das Nachtlager zu erreichen wünscht, von seinem Pfade“.





Die Egidy-Bewegung in ihrer Bedeutung für die Förderung der Volkserziehung.

Von

Wilhelm Spohr in Berlin.

Mit dem Tode M. von Egidys schienen seine auf religiöse Durchgeistigung der modernen Menschheit gerichteten Bestrebungen abgeschlossen. Sein ganzes Wirken war solchermassen mit seiner Persönlichkeit verwachsen und eins, dass es mit dieser zu stehen und zu fallen schien; und es war keine Persönlichkeit vorhanden, die seine Bestrebungen gleichermassen in der Öffentlichkeit weiter hätte vertreten können.

In der That war mit ihm die Kraftquelle geschwunden, die eine grosse geistige Bewegung ins Leben gerufen. Nicht aber diese Bewegung selbst, die er so vielen seiner Zeitgenossen mitgeteilt hatte. Denn das Gesetz von der Erhaltung der Kraft gilt ebensowohl für das geistige, wie für das materielle Sein. Keine Lebensregung und Bewegung geht verloren! Wirkt sie gleich nicht immer und überall laut, so wirkt sie in der Stille doch mit gleicher Energie weiter und zieht ihre Kreise, um im rechten Moment sich in und mit einer starken Persönlichkeit wiederum in der Öffentlichkeit zu erheben und das begonnene Werk der religiösen Durchgeistigung und Befreiung des Volksganzen wieder aufzunehmen und fortzusetzen im grossen Stil.

„Nicht an meinem Grabe soll man das Fazit meines Lebens ziehen — das liegt in den Aconen“, sagte Egidy einstmal. Er war sich dessen klar bewusst, dass er das Beste, das Kostlichste nicht seinen Zeitgenossen, sondern den nachfolgenden Generationen geschenkt hat. Ihnen widmete er sein Streben, ihnen galten seine Gedanken. Das war nicht nur Menschenliebe, Nächstenliebe, das war „Fernstenliebe“, wie sie so wenige begreifen können. Seine ganze Auffassung des Verhältnisses der Jugend zum Alter, der Kinder zu den Eltern war daher eine von dem Herkömmlichen abweichende. Selbst im Vollbesitze des glücklichsten, harmonischsten Familienlebens wollte er die Schätze desselben, die Liebe, Hochachtung und Verehrung der Kinder für die

Eltern, allen Familien als schönstes Gut erhalten wissen. Aber es wurde ihm zu viel von den Rechten, statt von den Pflichten der Eltern gesprochen, zu viel von den Gehorsamspflichten der Kinder, statt von ihren Rechten, und als eine fast neu zu nennende Pflicht bezeichnete er das Zurücktreten der Eltern hinter die Kinder. „Wehe dem Vater, der es nicht versteht, dass sein Sohn auf eine andere, höhere Stufe der Entwicklung gelangt ist, als er; wehe der Mutter, die nicht wünscht, dass ihre Tochter über sie hinauswachse!“ Den Kindern der nachfolgenden Generation die Wege zu zeigen, die Richtung zu weisen, in die hinein sie sich zu entwickeln hat, das war es, was ihm erfüllte. Sein Wirken galt wohl dem Vaterland, aber es galt noch mehr dem „Kinderland“. Darum sein steter Hinweis auf die Erziehung als bestes — er sagte wohl auch — einziges Heilmittel. Aber die Kinder können sich nicht selbst erziehen, wir müssen sie erziehen, und dazu müssen wir selbst erzogen sein. Also uns selbst erziehen, uns mit der richtigen Gesinnung erfüllen, aber wir nur als Mittel zum Zweck. Der Zweck: unsere Kinder, die nachfolgende Generation, das kommende Jahrhundert. Diesem kommenden Jahrhundert sah er entgegen mit einer Liebe, einem Hoffen, einer Erwartung, wie wenige. Sollte in ihm auch noch nicht das „Fazit seines Lebens“ gezogen werden, so sollte es doch die Anfänge der Verwirklichung desselben bringen. „Der Begriff, dass wir eine Menschheitsseele bilden, und dass jeder nur Glied in diesem lebendigen Körper ist, dass er zu leiden verpflichtet ist, wenn die anderen Glieder des Körpers leiden, dieses eine Ideal neben dem anderen: ‚Persönlichkeitsbewusstsein‘, füllt schon die Arbeit eines ganzen Jahrhunderts aus.“

Aus diesen Gesichtspunkten heraus ist das Lebenswerk Egidys auch nach seinem am 29. Dezember 1898 erfolgten Tode in bewusster Weise fortgesetzt worden. Die von ihm begründete Zeitschrift „Versöhnung“ sollte auf Wunsch der Familie des Verstorbenen mit dem 1. April 1899 eingehen. Die früheren Mitarbeiter derselben traten indessen zusammen, um in unmittelbarem Anschluss an sie eine neue eigene Zeitschrift „Ernstes Wollen“¹⁾ zu begründen, welche die Bestrebungen weiterhin vertreten und im Geiste Egidys fortführen sollte. Insbesondere war es die Persönlichkeit Dr. Arthur Mülbergers in Crailsheim, welche dies neue Unternehmen stützte und dessen hervorragende sozialpolitische Arbeiten auf genossenschaftlicher Grundlage das Rückgrat der Zeitschrift bildeten.

Zum Beweise, wie lebhaft das Bedürfnis nach einem eigenen führenden Organ und wie verbreitet die Anhängerschaft Egidys blieb, konnte die anfangs nur monatlich herausgegebene Zeitschrift nach Jahresfrist schon vierzehntägig erscheinen und bildete nun-

¹⁾ Verlag von Gose und Tetzlaff, Berlin W. 35.

mehr den Mittelpunkt der Egidy-Bewegung, welche, wiewohl sie nicht mehr laut an die Öffentlichkeit trat, doch mit unverminderter Kraft in der Stille ihre Kreise zog. Nebenher, zwar im Einvernehmen mit den Leitern der Zeitschrift, aber als selbständige Organisation bestehend, veranstaltete die Berliner „Egidy-Vereinigung“ in jedem Winter ihre öffentlichen Versammlungsabende, zu denen sie Referenten aus allen Reformparteien ohne Unterschied der politischen und religiösen Konfession einlud, um solchermassen einen neutralen Boden für freie Aussprache darzubieten und an ihrem Teil zur Überbrückung der Gegensätze im Sinne Egidys beizutragen. Entsprechende Vereinigungen entstanden in vielen anderen deutschen Städten wie Hamburg, Elberfeld, Danzig, Nürnberg u. a., welche nach dem Vorbild der Berliner Egidy-Vereinigung wirkten.

Inzwischen hatte mit der Vergrößerung der Zeitschrift „Ernstes Wollen“ auch ihr Programm eine Erweiterung erfahren. Egidy legte den Ton streng auf das Wort Religion, von deren Wiederbelebung unter allen Verhältnissen er die Umwandlung und Neuordnung unserer Zustände im Geiste einer höheren sozialen Gerechtigkeit erhoffte. „Religion nicht mehr neben unserem Leben, unser Leben selbst Religion“, hiess sein Leitwort, das er zwar im allgemeinen auf alle Lebensgebiete übertrug, im Sinne dessen er sich jedoch von den komplizierteren und schwierigeren Problemen des höheren Kulturlebens vorsichtig zurückhielt, für welche die Verhältnisse nicht so klar zu Tage liegen, als dass sie sich ohne weiteres auf das Moment der religiösen Durchgeistigung begründen liessen. Das Gebiet der Kunst lag ihm seiner ganzen Natur nach ferner, wiewohl er ihr volles Verständnis entgegenbrachte, wovon sein einmaliger Vortrag „Die Kunst dem Volke“ im „Verein zur Förderung der Kunst“ zeugte, den er dort am 14. Januar 1898 hielt.

Als ein Schritt von ernster Bedeutung galt daher den Herausgebern des „Ernstes Wollens“ die Entschliessung, das Programm der Zeitschrift in dieser Hinsicht zu erweitern und der Behandlung des Problems der Kunst mehr als bisher Raum zu gewähren. Es galt, die Sonderbestrebungen auf allen Gebieten äusserlich und innerlich zusammenzuführen: äusserlich, indem man die mannigfachen einzelnen Reformversuche in dem Sinne befürwortete und zu Worte kommen liess, dass nur durch eine Neugestaltung unserer Verhältnisse von Grund auf sie zur Verwirklichung ihrer besonderen Ziele gelangen könnten; innerlich, indem man die wesentliche Einheitlichkeit der grossen Lebensfragen in Religion, Kunst und Politik betonte und darzuthun suchte, dass es überall nur eine Frage gebe, dass wahrhafte Religion, wahrhafte Kunst, wahrhafte Politik in ihren letzten, höchsten Bestrebungen zusammenlaufen, dass das Rechte auf allen diesen Gebieten identisch sei. Die grundlegende Forderung für alle diese Bestrebungen war in dem

Egidyschen Worte gegeben: „Religion nicht mehr neben unserem Leben — unser Leben selbst Religion“, welches sich auch also übertragen lässt: „Kunst nicht mehr neben unserem Leben, unser Leben selbst Kunst“. Das heisst im letzten Grunde: Unser Leben selbst Leben, nämlich die Verwirklichung alles Erkünstelten und Erdachten, das bisher neben unserem Leben herging, im höchsten und durchgreifendsten Sinne. Wie denn auch Paul de Lagarde sagt: „Wir sind es müde, mit Geschaffenem und Gemachtem abgefunden zu werden, wir wollen Geborenes, um mit ihm zu leben, du um du.“

Daraus ergab sich die Abkehr von der bloss spielerischen Auffassung der menschlichen Kunstäusserungen, eine absichtsvolle Stellungnahme, ein Ringen nach einem fruchtbringenden Zweck, dem die Zeitschrift nicht dienen konnte, indem sie gleich tausend anderen Blättern nichts weiter that, als die Erscheinungen auf dem Gebiete der Kunst und der Litteratur bloss registrieren oder besprechen; kein deutlich erkennbarer Wille, kein Kulturbekenntnis konnte dann aus ihrer Stellungnahme herausleuchten. Die Aufgabe war also neu und schwierig. Es sollten konkrete Worte gefunden werden für die Sehnsucht hoher Menschenseelen, das Niedrige und Beengende vom Menschenleben verbannt zu sehen, dem jetzigen absichtslosen Nebenher der geistigen und seelischen Äusserungen des Menschen einen Brennpunkt zu geben, das heisst vor allem, die Kunst aus ihrem blossen Luxuszweck zu erlösen und sie zu einem allgemeinwirkenden Kulturfaktor zu erheben, welcher Licht und Freude und verbindende Harmonie in das nimmer genug von obenher erhellte und erwärmte Leben bringt.

Das hier Gegebene hat für das „Ernste Wollen“ programmatische Bedeutung gewonnen. Mit Fug durfte die Gruppe, die hinter diesem Blatte stand, für solche Ideale eintreten, weil sie hier nicht bodenlos in der Luft schwebten; denn diese Gruppe wusste von dem Zusammenhange aller Verhältnisse und wusste, dass die Gesundheit des einen Teils aufs engste gebunden ist an die Gesundheit des anderen; doch nicht allein, dass sie von Egidy ihre besondere Rolle im Streben nach materieller und sittlicher Hebung und Erziehung des Volkes angewiesen erhielt, Egidy hatte es ihr auch durch sein wundervolles Verständnis für die Notwendigkeit einer Gebundenheit von Persönlichkeitsbewusstsein und Zusammengehörigkeitsbewusstsein leicht gemacht, sich in dem Verhältnis des Individuellen zum Allgemeinen, des Künstlers zum Volksganzen, der Kunst zur Volksseele zurechtzufinden. Er wollte Bewusstsein in alle Beziehungen bringen. Übertrug man dies auf das Verhältnis der Kunst zu den Menschen, so stand das Streben hier unter dem grossen Zeichen: die Kunst als öffentliche Macht.

„Ein Teil der geistigen Führer der Menschheit“ — so sagte ich selbst im „Ernsten Wollen“ bei Behandlung der Kunstfrage in

diesem Sinne — „strebt nach einem Wiederaufbau des Perikleischen Zeitalters, das diesmal ein bewussteres, vergeistigtes, ohne Sklavenschaft wäre. Das ganze reformatorische Element müsste auf ihre Seite treten. Ohne Zweifel neigt unser Bedürfnis und mit ihm die Entwicklung, nachdem sie sich mit Recht im Praktischen Genüge gethan, nun nicht mehr nach der Seite weiterer Vernüchterung des Lebens und erst recht nicht nach unirdischer Asketik, sondern Frohsinn, Natürlichkeit und Schönheit können mehr ihr Haupt erheben. Wenn irgend etwas, so muss dies wie ein scharf ausgeprägter Glaube in uns leben. Das ganze schwarze lebensfeindliche Element zwingt uns ja in diese Stellung. Wer sonst kein Verhältnis zur Kunst hat, muss doch begreifen, dass Schönheit im weit begriffenen Sinne mehr Geltung im öffentlichen Bewusstsein erringen muss, damit einer Verzerrung des Menschen und einer Verschiebung seiner Bestimmung vorgebeugt werde. So gewinnt denn auch die Kunst für uns eine andere Bedeutung als die der Spielerei und des Luxus, sie ist auch keine Künstlerfrage mehr, sondern sie wird zu einer Sache des Menschen. Sie bedeutet die höchste Spitze des irdischen Lebens und ragt hinein in die Sphären, die uns unbegreiflich sind. Grosse Menschen, Künstler, die mehr als Künstler sind, machen aus ihr Zeichen der Offenbarung, die unser religiöses Empfinden, das fortbesteht, ob auch die Religionen wanken, befriedigen. Da wird die Kunst religiöses Moment, und dieses Künstlers Ziel ist denn auch die Verbindung aller grossen in seiner Ebene liegenden Wirkungen, ein Gesamtkunstwerk, Tempelkunst, die aussen in der Architektur in unerhörten Linien auf uns einredet und innen durch die Zusammenzweckung aller Faktoren zu einer gewollten grossen Wirkung mit göttlichen Armen den Menschen auf einen Punkt über seinem Dasein erhebt, wo er alles Sein schaut, in einer mächtigen, künstlerisch gebliebenen Symbolik, die doch seiner logischen Erkenntnis nicht wehe thut.“

Aus dieser Erweiterung des Programms ist die Vereinigung „Die Kunst im Leben des Kindes“ hervorgegangen, welche, als Organisation für sich bestehend, ihre Bestrebungen — die künstlerische Erziehung und Bildung des jugendlichen Geistes, oder vielmehr der Sinne, und zumal des Auges — in einer regelmässigen selbständigen Beilage gleichen Namens zum „Ersten Wollen“ vertritt. Eine Reihe namhafter Künstler und Kunstschriststeller steht an der Spitze dieser Vereinigung. Sie entstand nach einer Ausstellung „Die Kunst im Leben des Kindes“ im Frühjahr 1901 in den Räumen der „Sezession“ in Charlottenburg, mit welcher jene Männer vielleicht zum ersten Mal die allgemeine Aufmerksamkeit auf die Frage einer künstlerischen Erziehung der Jugend lenkten. Bei den regelmässigen Winter-Vorträgen der Vereinigung versammelt sich allmonatlich eine zahlreiche Zuhörerschaft in den Räumen des Berliner Rathauses.

Eine Gründung anderer Art, die auf persönliche Aurengung Egidys zurückzuführen ist, ist die Volksbibliothek und öffentliche Lesehalle in Elberfeld. Ueber diese Volksbibliothek- und Lesehallenbewegung, welche sich direkt an das öffentliche Auftreten Egidys 1898 im Wupperthal anschloss und von da an immer weitere Kreise ergriff, ist, wie ich höre, in diesen Blättern schon berichtet worden, weshalb ich mir ein weiteres Eingehen ersparen kann. Seit dem 15. Oktober des vergangenen Jahres steht die Büste Egidys im Leseraum.

Bereits ein Jahr nach Egidys Tode wurde das Verlangen nach einer Biographie und der Sammlung seiner zahlreichen schriftlichen und mündlichen Kundgebungen rege. Das bei Pierson in Dresden im folgenden Jahre erschienene Egidy-Werk zeugt nicht allein von dem vornehmen, tiefempfindenden Kämpfer für religiöse Freiheit und soziale Gerechtigkeit, sondern auch von der Empfänglichkeit und Aufnahmefähigkeit unserer Zeitgenossen für die bedeutsamsten Fragen des nationalen Lebens. Alle Seiten des letzteren finden sich in dem Werke angeschlagen, alle Lebensgebiete mit Präzision und Gründlichkeit behandelt. Der erste Band, welcher die gesammelten Schriften enthält und mit einem wohlgetroffenen Bildnis Egidys geziert ist, zeigt, wie umfassend seine Wirksamkeit war: Religion, Christentum, Kirche, Schule, Erziehung, Sport, Landwirtschaft, Bodenbesitzreform, Friedensbewegung, Anarchismus — es gibt kein Gebiet, über das er sich nicht in seiner Weise ausgesprochen. Der zweite Band enthält die Biographie, bestehend aus einer fesselnden Lebensskizze, einer eingehenden Beurteilung seines Wollens und Wirkens in religiöser Hinsicht, sowie seiner Bedeutung für die soziale Bewegung.

Die Egidy-Bewegung hat zu keiner festen Organisation geführt und sollte dies der Idee ihres Urhebers nach überhaupt nicht. Allein der Wert einer solchen Bewegung kann auch nicht nach äusseren, nämlich äusserlich hervortretenden Erfolgen bemessen werden. Sie ist innerlicher Natur, sie beruht auf Imponderabilien, die sich aller Berechnung entziehen. Aber sie besteht gleichwohl und zeigt ihre ungeschwächte Kraft in Werken des sozialen Fortschritts und in gehobenem Menschentum, auch wo man sich ihres Ursprungs nicht bewusst oder wo dieser wieder aus der Erinnerung gelöscht worden. Der Erziehungsgedanke ist von Egidy und seinen Freunden überallhin ausgestreut worden. So persönlich dieser Starke war, so unpersönlich konnte er sich ausgeben, und nur Wissende sehen, wie viel Dingen und Menschen er Rückgrat gegeben. So stark können seine nachlebenden Freunde nicht wirken, aber sie möchten so unpersönlich und unbesehen die Gaben austreten wie er. Nötig sind sie der Welt. Denn nötig wie das liebe Brot ist die Harmonie eines höheren Lebens.



Die Herbartvereine und die Comenius-Gesellschaft.

Aus der letzten Hauptversammlung des Herbart-Vereins für
Rheinland-Westfalen.

In Hagen i. W. fand am 27. Dezember v. J. die 36. Hauptversammlung des „Vereins für Herbartische Pädagogik in Rheinland und Westfalen“ statt. Herr Professor Böttlicher (Hagen) begrüßte die Versammlung, die von dem bewährten Vorsitzenden des Vereins, Herrn Rektor Horn in Orsoy, geleitet wurde, namens der Comenius-gesellschaft und der Herbartianer Hagens. In seiner Begrüssungsansprache führte er des weiteren aus, in welcher auffallender Weise Comenius und Herbart mit einander verwandt sind. Schon Comenius erkennt, was später Herbart wissenschaftlich begründet, dass die Pädagogik auf eine möglichst genaue Kenntnis des Seelenlebens der Kinder aufgebaut werden muss. Beide Pädagogen erblicken in der Bildung des sittlichen Charakters das Endziel aller Erziehung. Auch in Bezug auf das soziale Verhältnis der Menschen finden sich bei Comenius und bei Herbart bedeutsame Berührungspunkte. Sie wollen, dass sowohl das Leben der Einzelnen wie das der Gesamtheit sich nicht bloss nach dem starren, kalten Recht, sondern nach den Ideen des Wohlwollens, der Billigkeit und der inneren Freiheit richte. Im Religionsunterricht sind beide für ein Zurücktreten des rein Dogmatischen und für eine Hervorhebung des Ethischen und für das praktische Christentum besonders Wertvollen. Wegen der vielen Beziehungen zwischen Comenius und Herbart verfolgt die Comenius-gesellschaft die Thätigkeit des Herbartvereins mit grossem Interesse und wünscht daher der weiteren Verbreitung der Herbartischen Philosophie und Pädagogik den besten Erfolg. Der von Herrn Prof. Böttlicher geäusserte Wunsch, beide Vereinigungen möchten häufiger Gelegenheit suchen, gemeinsam über Fragen der Philosophie und Pädagogik mit einander zu raten und zu thaten, fand den lebhaftesten Beifall der Versammlung.

Der Herbartverein für Rheinland und Westfalen, der jährlich zwei Hauptversammlungen abhält, zählt zur Zeit ungefähr 1800 Mitglieder. Seit der 25. Hauptversammlung, die im Juli 1897 eben-

falls in Hagen stattfand, hat sich die Mitgliederzahl nahezu verdoppelt. Die grosse Ausdehnung verdankt der Verein hauptsächlich den gediegenen Einladungsschriften, die den Mitgliedern einige Wochen vor den Hauptversammlungen zugesandt werden. Da diese Einladungsschriften ausführliche Arbeiten über die zur Verhandlung kommenden Themen enthalten, können sich die Vereinsmitglieder in ausgiebigster Weise auf die Beratungen vorbereiten. Ein solches Arbeitsverfahren bedingt durchweg recht fruchtbringende Debatten.

Für die 36. Hauptversammlung standen zwei interessante Themen, ein psychologisches und ein didaktisches, auf der Tagesordnung. Rektor K. Foltz aus Barmen gab auf Grund eingehender Studien eine ausführliche Übersicht über die verschiedenen Ansichten der modernen Psychologen über das Bewusstsein und die Reproduktion. In der Versammlung ging er von der Vorlage in der Einladungsschrift aus und sprach er sich in längerer Rede näher über den Begriff des Bewusstseins und über die Reproduktionsgesetze aus. Hauptlehrer Linde aus Weidenau i. W., der in einer früheren Hauptversammlung auf die Bedeutung der Onomatik hingewiesen hatte, richtete die Aufmerksamkeit der Vereinsmitglieder diesmal auf einen ebenso wichtigen Zweig des deutschen Sprachunterrichts, die Phonetik, hin. Er fordert aus patriotischen und praktischen Gründen, dass die jetzt allgemein als mustergültig anerkannte (im ernstesten Drama übliche) Bühnensprache auch die Sprache der deutschen Schule werde. Die Ausführungen beider Referenten riefen eine lebhaftige Debatte hervor und erteteten ungeteilten Beifall.

Indem wir unsere Leser auf die Verhandlungen des Herbartvereins für Rheinland und Westfalen aufmerksam machen, schliessen auch wir uns gern dem Wunsche an, dass es gelingen möge, die Herbartvereine und die Comenius-Gesellschaft in immer nähere Beziehungen zu einander zu bringen zum Segen der philosophischen und pädagogischen Wissenschaft, der deutschen Schule und des deutschen Volkes.

Wickrathberg.

W. Rheinen.





Bücherschau.

Ziehen, Julius. Über den Gedanken der Gründung eines Reichsschulmuseums. Ein Vortrag. 8°. 27 S. Frankfurt a. M., Kesselring'sche Hofbuchhandlung (E. v. Mayer), 1903.

Die in einzelnen deutschen Städten von den Lehrervereinen ins Leben gerufenen Schulmuseen erfreuen sich der allgemeinen Anerkennung der beteiligten Kreise, da sie eine aufklärende Übersicht über das vorhandene Material der Lehrmittel und aller auf das Erziehungswesen bezüglichen Veröffentlichungen und Erzeugnisse geben und durch diese Übersicht Gelegenheit zum Einfluss auf die Gestaltung neuen Materials und neuer Veröffentlichungen liefern. Sache des Staates wäre es, die bestehenden Schulmuseen zu unterstützen und neue zu gründen und als Zentralstelle für das gesamte deutsche Erziehungswesen ein Reichsschulmuseum zu errichten. Über die Einrichtung eines solchen Instituts macht der Verfasser in einer Anmerkung nähere Angaben.

G. A.

Schultze, Ernst. Wie wir unsere grossen Dichter ehren sollten. Ein Wort über Dichter-Denkmäler und anderes. Mit einem Motto von Gustav Falke. 8°. Leipzig, L. Staackmann, 1902. 0,50 M.

Die Schrift, deren Reimertrag dem kürzlich ins Leben gerufenen nationalen Werk der Deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung zufließen soll, beschäftigt sich mit der Frage, welche Form der Ehrung unserer grossen Dichter am zweckmässigsten und zugleich nutzbringend für Dichter und Volk ist. Der Verfasser, Bibliothekar Dr. E. Schultze in Hamburg, der Schriftführer der genannten Stiftung ist, schildert die Pläne und Absichten dieser Stiftung und beleuchtet eingehend die jetzt im Vordergrund des Interesses stehende Frage nach dem Wert und der ästhetischen Schönheit von Denkmälern aus Erz und Stein.

G. A.

Bode, Wilhelm. Schule und Alkoholfrage. Studien zur Alkoholfrage. 4. Heft. 8°. 183 S. Weimar, W. Bodes Verlag, 1902. Brosch. 2,40 M.

Der durch seine Schriften über die verderblichen Wirkungen des Alkoholismus bekannte Verfasser giebt neuerdings eine Reihe „Studien zur

Alkoholfrage“ heraus, von denen das 4. Heft die Schule in ihrem Verhältnis zur Alkoholfrage behandelt. Nachdem der Verfasser im 1. Kapitel die Schädigungen erwähnt hat, die der Schule durch die Kinder von Trinkern, durch den Alkoholgenuss der Schüler und die Teilnahme der Lehrer an den Trinksitten entstehen, stellt er im folgenden verschiedene Grundsätze auf, wie von seiten der Schule durch das Beispiel und die Unterweisung der Lehrer, durch bestimmten Unterricht, durch Schulbücher und andere Lehrmittel, wie bildliche Darstellungen und Merksprüche, auf die Schüler bezüglich der Alkoholfrage eingewirkt werden kann. Die Einführung eines obligatorischen Anti-Alkohol-Unterrichts in den Schulen hält der Verfasser nach den von ihm angeführten Beispielen noch nicht für zeitgemäss, dagegen verspricht er sich von der Einrichtung von Kindervereinen nach Art der Jungtempler sichere Erfolge. Die Abhandlung ist keine Tendenzschrift, sondern mehr ein Bericht über die Fortschritte der Enthaltensamkeitsbewegung unter der heranwachsenden Jugend und enthält zahlreiche Proben von Erfahrungen bewährter Schulmänner auf diesem Gebiete. **G. A.**

Bonne, Georg. Mässigkeit, Enthaltensamkeit und Christentum. Vortrag, gehalten im „Verein christlicher Männer“ im Gemeindesaale der Jacobi-Kirchengemeinde am 25. Sept. 1899. 3. Aufl. 8°. 15 S. Verlag von Deutschlands Grossloge II des I. O. G. T. (Guttempler) 1902.

Die allgemein verbreitete Sucht des Alkoholismus, die alljährlich Tausende von Opfern fordert, giebt dem Verfasser Veranlassung, gegen den „chronischen Alkoholdusel der westlichen Kulturwelt“ energisch zu Felde zu ziehen. Nicht nur, dass der Genuss des Alkohols in berausenden Getränken oft die besten und klügsten Mitglieder unserer Kulturmenscheit vergiftet und degeneriert und das Laster der Trunksucht, allerlei Leiden-schaften und Krankheitskeime in die Familie trägt, er verschlingt auch — wie der Verfasser auf Grund statistischen Materials angiebt — grosse Summen, die für andere Zwecke, wie für Anlage besserer Wohnräume, für Sittlichkeitsbestrebungen, für Aufbesserung der Landwirtschaft und für Volkswohlfahrts-Einrichtungen, viel nutzbringender verwertet werden könnten. Mässigkeit im Alkoholgenuss nützt viel, dies beweisen die Erfolge der Mässigkeitsvereine, die wohl einen hochwichtigen Aufklärungsdienst in der Alkoholfrage geleistet, aber keinen endgiltigen Nutzen, keine Besserung in den verderblichen Zuständen erreicht haben. Demgemäss sei die völlige Enthaltensamkeit, wie die Guttemplerorden sie sich zum Ziel gesetzt haben, das einzige Mittel zu einer durchgreifenden Änderung und Besserung. Die Kraft zu diesem scheinbaren Opfer und den Mut zum Kampfe gegen den Alkoholismus müsse man aus dem Christentum schöpfen, und wenn die christliche Geistlichkeit selbst sich der Enthaltensamkeit befeissigen und die Bestrebungen der Guttempler unterstützen würde, sei der Sieg in diesem schweren Kampfe sicher. **G. A.**

Beyer, Otto Wilhelm. Deutsche Schulwelt des neunzehnten Jahrhunderts in Wort und Bild. Mit 465 Bildnissen. Vollständig in etwa 12 Lieferungen (à 2 Bogen) zu je 60 Pfg. gr. 8°. Leipzig u. Wien, A. Pichlers Ww. u. Sohn.

Das Werk soll eine Übersicht über die Schulmänner des 19. Jahrhunderts und über solche Persönlichkeiten, die mit dem Erziehungswesen in Zusammenhang gestanden haben, geben. Deshalb sind in dem Werke nicht nur Personen des praktischen Schuldienstes in seinen mannigfachen Zweigen vertreten, sondern auch Theoretiker und Historiker der Pädagogik, Schulverwaltungs- und Schulaufsichtsbeamte bis zum Minister hinauf, Sozialpolitiker, deren Bestrebungen in erster Linie dem Wohle der Jugend galten, überhaupt solche Männer und Frauen, die nach irgend einer Richtung im deutschen Erziehungs- und Schulwesen des abgelaufenen Jahrhunderts hervorgetreten sind. Die einzelnen Lebensläufe, unter denen sich eine ganze Anzahl eigenhändiger Lebensskizzen befinden, sind zwar auf das Allernotwendigste beschränkt, bieten aber zuverlässige Angaben dar, sodass das Werk in mancher Hinsicht als Quelle gelten kann. Die biographischen Artikel — nahezu 500 — sind fast durchweg mit dem Bildnis der behandelten Persönlichkeit ausgestattet.

G. A.

Bornemann, L. Dörpfeld und Albert Lange. Zur Einführung in ihre Ansichten über soziale Frage, Schule, Staat und Kirche. Pädagogisches Magazin Heft 194. 8^o. 37 S. Langensalza, Hermann Beyer & Söhne (Beyer u. Mann), 1902. Brosch. 0,45 M.

Die kleine Abhandlung enthält eine Zusammenstellung der mannigfachen Berührungspunkte im Leben der beiden Schulmänner Friedrich Wilhelm Dörpfeld und Friedrich Albert Lange und schildert die verwandten Anschauungen beider über die idealen Aufgaben des Lehrberufes, über die Einrichtung freier Schulgemeinden, über verschiedene praktische Einrichtungen des modernen Staatswesens und vor allem auf dem Gebiete der sozialen Frage. Daneben werden die oft schroffen Gegensätze in den Ansichten der beiden Männer hervorgehoben und ihrem Wert nach gegen einander abgewogen. Die Abhandlung wird denen, die sich mit der Wirksamkeit der beiden Schulmänner näher beschäftigen wollen, zur Einführung in dies Studium von Nutzen sein.

G. A.

Cotta'sche Handbibliothek. Einzelausgaben von Hauptwerken der deutschen und ausländischen Litteratur. 8^o. Stuttgart u. Berlin, J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger. o. J.

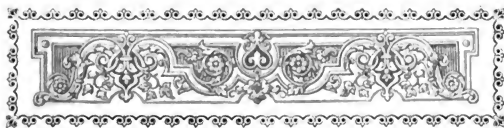
Der durch seine Klassikerausgaben bekannte J. G. Cotta'sche Verlag hat seiner „Volksbibliothek“ und seiner „Bibliothek der Weltlitteratur“ ein neues Unternehmen an die Seite gestellt, die „Cotta'sche Handbibliothek“, die in erster Reihe die Hauptwerke der deutschen und ausländischen Litteratur enthalten und diese in billigen Einzelausgaben dem Volke zugänglich machen soll. Die Hefte, die einzeln käuflich sind, zeichnen sich durch gutes Papier, schönen, grossen Druck und gefälliges Format aus. Der Preis für die einzelnen broschierten Hefte liegt zwischen 20 und 70 Pfg., verschiedene Werke sind auch gebunden zu haben. Bisher sind 40 Nummern erschienen, die u. a. Dramen von Goethe, Schiller, Lessing und Grillparzer, Gedichte von Uhland, Lenau, Rückert, Heine und Hölderlin, Briefe von Goethe, Hauffs Lichtenstein und Schopenhauers „Die Welt als Wille und Vor-

stellung“ enthalten. Das Unternehmen, das fortgesetzt wird, ist in volkerziehlicher Hinsicht von hohem Nutzen. **G. A.**

Weltall und Menschheit. Geschichte der Erforschung der Natur und der Verwertung der Naturkräfte im Dienste der Völker. Herausgegeben von Hans Kraemer in Verbindung mit verschiedenen Fachgelehrten. Bd. 1 (1.—50. Tausend). Mit farbigen Tafeln und Textabbildungen. Leipzig, Berlin, Wien, Stuttgart, Deutsches Verlags-haus Bong & Co., 1902. Preis des Bandes 16 M.

Der erste Band des hervorragend ausgestatteten Prachtwerkes, das einen Überblick über den Forschungsgang von drei Jahrtausenden geben soll, enthält neben einer einleitenden Übersicht über die Kulturentwicklung der Menschheit zwei umfangreiche Kapitel von Prof. Karl Sazzer über die Erforschung der Erdrinde und über die mannigfachen Beziehungen der Menschheit zur Erdrinde und ein Kapitel über Erdphysik von Dr. A. Marcuse. Der gemeinverständlich gehaltene Text ist durch zahlreiche Abbildungen nach alten und neuen Vorlagen, durch Faksimile-Beilagen und schöne Buntdrucke illustriert, so dass das Werk neben belehrender und unterhaltender Darstellung auch eine Anschauung von dem Wirken der verschiedenen Kräfte im Weltall, von den Gestaltungen auf und in der Erdrinde und von den Vorstellungen früherer Generationen über diese Punkte gewährt. **G. A.**





Rundschau.

Wir haben schon früher die erfreuliche Thatsache betont, dass einsichtige Verwaltungen städtischer **Sparkassen** die Bedeutung der Bücherhallen für die Förderung des Fleisses und des Sparsinns richtig erkannt haben. Wir begrüßen es daher, dass neuerdings abermals eine solche Verwaltung, nämlich die Sparkasse zu **Schweidnitz**, ihr Interesse an der Bücherhallen-Sache durch Überweisung von 1000 Mk. bethätigt hat.

Herr Oberbergrat Dr. **Weidtmann** in Dortmund schenkte der Stadt die Summe von 10000 Mk. zur Begründung einer Bibliothek und Lesehalle. Damit werden, wie wir hoffen, die in Dortmund längst vorhandenen Bestrebungen zur Begründung einer Bücherhalle einen neuen, kräftigen Antrieb erhalten haben.

Der in Neapel verstorbene Rentner **Robert Lensch** aus **Eupen** hat seiner Vaterstadt zur Begründung einer Volksbücherei die Summe von 40000 Mk. vermacht.

Mr. **Andrew Carnegie** hat sich durch die Schenkung einer Freibibliothek an die Stadt **Stourbridge** im Werte von dreitausend Pfund Sterling (60000 Mk.) abermals verdient gemacht. Diesmal erfolgte die Schenkung nicht auf Carnegies Angebot, sondern nach einem von der Stadtverwaltung gestellten Antrag, dem der amerikanische Millionär unter der ausdrücklichen Bestimmung willfahrte, dass ein entsprechender Grundkomplex unentgeltlich angewiesen werde, was denn auch dankend zugesagt wurde.

In **Strassburg** haben die im vorigen Jahre so glücklich eingeleiteten **Volkshochschulkurse** eine festere Gliederung erlangt, insofern sich zur Pflege der Kurse ein besonderer Verein gebildet hat, an dessen Spitze Prof. **Ziegler** steht. Die Beteiligung an den Kursen, die soeben begonnen haben, ist stark; für die Vortragsreihe von Prof. **Bloch** über das Elsass im Mittelalter haben sich über 300 Zuhörer eingeschrieben. In einer anderen Vortragsreihe behandelt Privatdozent **Escherich** die einheimischen Insekten des Elsassens.

Der Verein zur Förderung des Frauenerwerbs durch **Obst- und Gartenbau** hielt im Februar d. J. im Falk-Realgymnasium unter Vorsitz von

Frau Dr. Elvira Castner seine Jahresversammlung ab. Die Vereinsarbeit war im wesentlichen der Förderung der Gartenbaukurse für Lehrerinnen und der Anregung zur Einrichtung von Schulgärten gewidmet; von letzteren erhofft der Verein einen Einfluss auf die Pflege des Gartenbaues, besonders durch die Frauen der lohnarbeitenden Stände, und damit auf die Hebung des heimischen Obst- und Gemüsebaues. An das Kultusministerium sind drei Petitionen abgegangen; es ist dadurch erreicht worden, dass in verschiedenen Fällen Lehrerinnen aus staatlichen Mitteln Reise- und Unterhaltskosten zum Zweck der Teilnahme an den Gartenbaukursen erhalten haben. Die erstrebte behördliche Anerkennung dieser Kurse zu einer ständigen Einrichtung ist noch nicht erreicht. In Sachen der Schulgärten sind Anschreiben an die Magistrate aller Gross- und Mittelstädte des Reiches gerichtet worden.

Ein **abstinentes Landerziehungsheim** für schwächliche, zu Tuberkulose disponierte Kinder gedenkt Herr Dr. Liebe in seiner Heilanstalt Waldhof Elgershausen, Kreis Wetzlar, einzurichten. Das „Prinz Albrecht-Haus“, ein an sonnigster Südlage 1899—1901 errichteter Neubau, mit Liegehalle, grossem Spielplatze, Licht-Luftbad, grossem Obstgarten u. s. w., von der eigentlichen Anstalt räumlich vollständig getrennt, soll diesem Zwecke dienen. Gerade die blassen, schwächlichen Kinder der Grossstadt würden in solcher durchaus hygienischen Umgebung aufblühen und sich dort im Walde Widerstandskraft für ihr ganzes zukünftiges Leben holen können.

Der **Deutsche Verein für Gasthaus-Reform** hielt am 14. und 15. Januar in Berlin zwei gut besuchte Versammlungen ab. In der ersten, der eigentlichen Begründungs-Versammlung, wurden in den Vorstand gewählt: Freiherr von Diergardt als Vorsitzender, Verwaltungsgerichtsdirektor Germershausen-Arnberg und Dr. Eggers-Bremen. Vereins-Anwalt ist Herr Dr. Wilhelm Bode in Weimar.

Der **Zentralausschuss der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung** hielt am Sonntag, den 1. d. Mts., im Abgeordnetenhaus seine erste diesjährige Sitzung unter dem Vorsitz des Prinzen Heinrich zu Schönauich-Carolath ab. Der Etat der Gesellschaft wurde in Einnahme und Ausgabe auf 108298 M. festgestellt. Als Einnahmen wurden u. a. eingestellt: 50000 Mk. Mitgliederbeiträge, 33000 Mk. Einnahmen für Bibliotheks-begründungen, 15000 Mk. Zinsen, 2000 Mk. aus der de Cuvry'schen Erbschaft. Als Ausgaben werden in Aussicht genommen: 21500 Mk. für lokale Bildungszwecke, 42000 Mk. für Bibliotheks-begründungen, 14000 Mk. für öffentliche Vorträge, 9000 Mk. für die Zeitschrift der Gesellschaft, 3000 Mk. für den Ankauf von Lichtbildern, 14000 Mk. für allgemeine Unkosten. Da sich wegen der Reichstagswahlen für die Generalversammlung in Strassburg ein passender Termin nicht hat vereinbaren lassen, so wurde beschlossen, die diesjährige Hauptversammlung in den Herbstferien in Berlin abzuhalten und im nächsten Jahre in Strassburg zu tagen. Der Mitgliederbestand der Gesellschaft hat sich im Anfang d. Js. auf 3400 Körperschaften und 3900 persönliche Mitglieder erhöht. Im Januar und Februar d. Js. hat die Gesell-

schaft an 444 Bibliotheken 15190 Bücher abgegeben, sodass eine wesentliche Steigerung der Thätigkeit auf diesem Gebiete im Vergleich zum Vorjahre zu erwarten ist.

Allgemeine Volksschule. Oberlehrer Friedrich Gärtner in München beantwortete vor kurzem im Münchener Lehrerverein die Frage: „Hat sich die allgemeine Volksschule überhaupt und insbesondere in München bewährt?“ Er wies die bekannten Rics'schen Angriffe zurück. Der Vortrag ist jetzt bei A. Helmich (Bielefeld) im Druck erschienen und für 40 Pfg. zu haben.

Der zweite deutsche Kunsterziehungstag wird in diesem Jahre, und zwar voraussichtlich am 25. September in Weimar stattfinden; er wird im wesentlichen einen literarischen Charakter haben, die Einzelheiten des Programms sind jedoch noch nicht festgestellt.

Gesellschafts-Angelegenheiten.

Begründung eines neuen Comenius-Kränzchens in Lissa (Posen).

Am 28. März d. J., dem Geburtstage des Comenius, ist zu Lissa eine örtliche Organisation unserer Gesellschaft ins Leben getreten.

Um die Mitte des Monats März waren eine Anzahl bisheriger Mitglieder der C.G. mit folgendem Aufruf an ihre Mitbürger herangetreten:

Die unterzeichneten bisherigen Mitglieder der Comenius-Gesellschaft gedenken zu einem

Comenius - Kränzchen

in Lissa i. P. zusammenzutreten. Es erscheint uns als eine Ehrensache der geistig interessierten Kreise unserer Stadt, das Andenken ihres grössten Bürgers zu pflegen und zum eigenen Besten die von dem weitblickenden Erziehungslehrer und Menschheitsfreunde vertretenen Gedanken und Grundsätze in ihr lebendig und wirksam zu machen. Daneben beabsichtigen wir, der Pflege der örtlichen Geschichte unser besonderes Augenmerk zuzuwenden und regelmässig, vorläufig etwa halbjährlich wiederkehrende Versammlungen sollen den genannten Zwecken durch Besprechungen, Anträge, Mitteilungen dienen.

Der Jahresbeitrag zur Comenius-Gesellschaft beträgt für Teilnehmer 6 Mk., für Abteilungsmitglieder 4 Mk., wofür die Teilnehmer die „Monatshefte der C.-G.“, die Abteilungsmitglieder die „Comeniusblätter für Volkserziehung“ erhalten. Besondere Beiträge für unser hiesiges Kränzchen werden nicht erhoben, hingegen sind wir nach der Satzung der Gesellschaft berechtigt, drei Zehntel der Beiträge für die Kasse unseres Kränzchens einzuzubehalten.

Wir laden Sie hierdurch zum Beitritt und zur Teilnahme an der vorbereitenden Versammlung am

Sonnabend den 28. März d. J.

(dem Geburtstag des Comenius)

Abends 8 $\frac{1}{4}$ Uhr im kleinen Saal von Otto's Hotel
ergebenst ein.

(Folgen die Unterschriften.)

Die vorbereitende Versammlung am 28. März war gut besucht und wurde von Herrn Pastor prim. Bickerich mit einem Vortrage über die Ziele unserer Gesellschaft im Allgemeinen, sowie über die Aufgaben, die eine örtliche Organisation in Lissa sich zu stellen hätte, eingeleitet. Der Vortragende betonte zugleich, dass die Pflege der geschichtlichen Überlieferungen der Stadt, die ja mit der Geschichte der böhmischen Brüder und ihres letzten Bischofs sehr nah verknüpft sind, ebenfalls zu den Aufgaben des C. K. gehören werde. Die Versammelten erklärten sich mit den Ausführungen des Herrn Pastor Bickerich einverstanden und nahmen die Satzungen des neuen C. K. in der von den Unterzeichnern des Aufrufs vorgeschlagenen Fassung an. Zum Vorsitzenden des Kränzchens wurde Herr Pastor Bickerich, zum Schatzmeister Herr Buchhändler Eulitz (in Firma Friedrich Ebbecke) gewählt. Wir wünschen dem Lissauer Kränzchen thätige Mitarbeiter und ein kräftiges Gedeihen.

Die **Jahres-Einnahmen** der C. G. für 1902 haben nach dem vor einiger Zeit den Herren Rechnungsprüfern zugegangenen Abschluss, den wir nach Richtigbefund im nächsten Heft veröffentlichen werden, Mk. 8120,03 betragen, während im Jahre 1901 Mk. 7179,02 und 1900 Mk. 6626,70 eingenommen wurden. Die Ausgaben betragen im Jahre 1902 Mk. 7616,62, während in 1901 Mk. 6901,31 und in 1900 Mk. 6511,26 ausgegeben wurden. Diese Entwicklung der Einnahmen und Ausgaben ist als zufriedenstellend zu bezeichnen. Das **Vermögen** der Gesellschaft betrug am 31. Dez. 1900 (einschliesslich der Wertbestände) Mk. 4115,44, am 31. Dez. 1901 Mk. 4771,71 und am 31. Dez. 1902 Mk. 5503,41, hat sich also in den genannten Jahren um Mk. 1387,97 vermehrt. — Wir ersuchen unsere Freunde und Mitglieder dringend, auf die Stärkung unseres Vermögens-Fonds durch einmalige Beiträge hinzuwirken.

Vom 1. Januar bis zum 31. März d. J. sind unserer Gesellschaft **56 neue Mitglieder** (25 Stifter, 14 Teilnehmer und 7 Abteilungs-Mitglieder) mit Jahresbeiträgen von im Ganzen Mk. 362 beigetreten.

Auf die in dem Rundschreiben an die deutschen Städte vom Oktober 1902 gegebene Anregung hat der Magistrat der Stadt Nürnberg laut seiner an den Gesamtvorstand der C. G. unter dem 19. März d. J. gerichteten Zuschrift beschlossen, eine Strasse der Stadt **Comenius-Strasse** zu nennen. Wir haben, wie unsere Mitglieder sich erinnern werden, früher bereits die gleiche Nachricht aus den Städten München, Dresden und Lissa (Posen) bringen können.

Eine eingehende, in freundlichem Sinne gehaltene **Besprechung** der Jahrgänge 1901 und 1902 der M.H. der C.G. (Bd. X und XI) und der darin enthaltenen wissenschaftlichen Veröffentlichungen unserer Gesellschaft bringt das Litterarische Centralblatt Nr. 9 vom 28. Februar 1903 aus der Feder des Herrn Direktor Dr. Loeschhorn, der als Forscher auf dem von uns bearbeiteten Gebiete der Religions- und Geistesgeschichte sich bekannt gemacht hat.

Die Frage der Einrichtung **akademischer Kasinos**, für die wir seit vielen Jahren seitens der C.G. gewirkt haben, ist durch das Eintreten unserer Mitglieder, des Herrn Professor Dr. Rein, des Herrn Dr. P. Bergemann und des Herrn Dr. Wilhelm Bode in Weimar, des Vereinsanwalts des Vereins für Gasthaus-Reform durch einen am 23. Februar d. J. zu Jena abgehaltenen Diskussions-Abend in Fluss gebracht worden, der sehr zahlreich besucht war. Herr Dr. Bode hielt als Vertreter des Vereins für Gasthausreform einen Vortrag und dann wurde die Frage zur Erörterung gestellt: „Ist es möglich, in Jena ein allgemeines Studenten-Kasino einzurichten?“ Zum Schluss wurde eine Resolution angenommen, in der an die Professoren und an die wissenschaftlichen Vereine die Bitte um Unterstützung bei der Ausführung des Unternehmens gerichtet wird.

Im Anschluss an den von der C.G. veröffentlichten Aufsatz von Wilhelm Wagner, Die Studentenschaft und die Volksbildung — Berlin 1902 — hat sich in der akademischen Presse ein reger Meinungsaustausch entwickelt. In den „Grundfragen aus dem Schwarburgbund“ 3. Jahrgang (1903) Nr. 1 hat Herr Dr. Schomerus einen bezüglichen Aufsatz veröffentlicht, den wir der Beachtung unserer Mitglieder empfehlen. Daraufhin ist dieselbe Frage in einem Leitartikel der Hallischen Hochschulzeitung vom 4. Januar d. J. erörtert worden. Auch die Hochschul-Nachrichten, herausgegeben von Dr. Paul von Salvisberg in München vom 4. Januar 1903 (XIII. Jahrgang) bringen im Anschluss an unsere Veröffentlichung einen Artikel: „Die Studentenschaft im Dienste der Volksbildung“. Weitere Kundgebungen stehen, wie wir erfahren, aus studentischen Kreisen demnächst bevor. — Eine längere Besprechung der Wagnerschen Arbeit bringt das Zentralblatt f. Volksbildungswesen Nr. 2/3 vom 29. Januar 1903 S. 35 f.

Hagener Comenius-Kränzchen. In der 52. Sitzung des Comenius-Kränzchens am Donnerstag, 6. Februar, berichtete Fräulein Lina Eckert, Lehrerin an der Volksschule in Hagen, über das Werk von Dr. Hübbschleiden: „Indien und seine Bewohner, kulturell, wirtschaftlich und politisch betrachtet.“ Aus dem reichen Inhalte des grossen, mehrbändigen Werkes hatte sich Frl. Eckert die Darstellung des Hinduismus und des Brahmanentums ausgewählt. Nachdem sie auf den arischen Ursprung der Hindu hingewiesen, schilderte sie zuerst die sozialen Verhältnisse, die vier Gesellschaftsklassen der Inder und ihre Erwerbsgenossenschaften. Die Gesellschaftsklassen, mit einem portugiesischen Ausdruck Kasten d. i. Geschlechter genannt, unterscheiden sich sehr wenig von den vier grossen

Gesellschaftsklassen bei uns. Die weiblichen Familienglieder sind gegen die Aussenwelt streng abgeschlossen. Die Verheiratung der Tochter gilt als religiöse Pflicht, da das Weib nach indischen Begriffen nur in der Ehe zur Vollkommenheit heranreifen kann. Die Witwe hat ein trauriges Los. In der Auffassung, dass es selbstverständliche Pflicht einer Gemeinschaft sei, für den Lebensunterhalt der zu ihr gehörigen Witwen zu sorgen, steht der Hindu über dem Europäer. Ihre Weltauffassung ist pantheistisch. Alles Dasein ist Ausgestaltung des Brahma d. h. des allumfassenden Selbstbewusstseins. Es ist in allen Wesen enthalten, aber in verschiedenen Bewusstseinsformen und Kraftbereichen. Die Welt entwickelt sich in einem Kreislauf von Neubildung und Rückbildung. — In der Besprechung des Berichtes wurde zuerst darauf aufmerksam gemacht, dass der Gegensatz unserer Gesellschaftsklassen gegen einander doch viel geringer sei als der der indischen. Auch sei bei uns die Ehe zwischen Angehörigen verschiedener Stände zulässig. Die Vorzüge des indischen Genossenschaftswesens wurden anerkannt, besonders der, dass es sicheren Schutz biete gegen Verarmung des einzelnen. Der Nachteil erschien jedoch grösser. Die indische Genossenschaft beschränke zu sehr die persönliche Freiheit. Sie mache die Entwicklung zu einem thatkräftigen Charakter unmöglich, leiste der orientalischen Neigung zur Beschaulichkeit und zum Grübeln nur noch mehr Vorschub. Indessen bleibe es für uns eine Forderung der Humanität, ganz besonders aber eine Forderung der christlichen Bruderliebe, Einrichtungen zum Schutze gegen unverschuldete Verarmung zu treffen. Freudig ist auf diesem Gebiete das Eingreifen der Frauenwelt zu begrüssen. Hier haben Frauenvereine bereits Grosses geschaffen.

Folgende **Schriften** stellen wir, soweit der Vorrat reicht, zu Werbezwecken auf Anfordern bei der Geschäftsstelle (Berlin-Charlottenburg, Berliner Str. 22) kostenlos zur Verfügung:

Fritz, Die Neugestaltung des städtischen Bibliothekwesens.

Wagner, Die Studentenschaft und die Volksbildung.

Hamdorff, Die akademische Jugend und die Volkserziehung.

Wetekamp, Schafft Volksheime.

Klubhäuser und Bildungsclubs.

Schafft Bueherhallen.

Keller, Die Comenius-Gesellschaft etc.

J. G. Herder, Comenius und die Erziehung des Menschengeschlechts. Ziele und Aufgaben der Comenius-Gesellschaft.





Personal-Nachrichten aus unserer Gesellschaft.

Wir bitten, uns wichtigere Nachrichten, die die persönlichen Verhältnisse unserer Mitglieder und deren Veränderungen betreffen, mitzuteilen.

Dr. Alexis Bravmann-Schmidt †.

Am 12. März d. J. hat unsere Gesellschaft abermals einen ihrer Mitbegründer durch den Tod verloren. Im 85. Lebensjahre verschied zu Friedenau, wo er infolge langdauernder Kränklichkeit seit Jahren in aller Stille lebte, Herr Dr. Alexis Bravmann-Schmidt, ein ausgezeichneter Schriftsteller, Redner und Philosoph. Geboren am 5. Juli 1818 in Langensalza, kam er 1836 nach Berlin, nachdem er das Gymnasium zu Erfurt absolviert hatte. Er studierte in Berlin ursprünglich Theologie und Philosophie und bestand beide theologische Examina mit Auszeichnung. Die Hauptfächer seiner wissenschaftlichen Thätigkeit waren dann weiter Philosophie und Volkswirtschaft. Im Jahre 1848 übernahm er die Chefredaktion der Spenerschen Zeitung, die er jahrzehntelang inne hatte. Alexis Schmidt war unter seinen Berufsgenossen ausserordentlich angesehen. Im alten Berlin hat er als Tagesschriftsteller eine hervorragende Rolle gespielt, sowohl durch sein gediegenes Wissen und seine Tüchtigkeit, wie durch Unantastbarkeit seiner Gesinnung. Er gehörte zu den Gründern des Vereins „Berliner Presse“. Seit dem Eingehen der Spenerschen Zeitung beschäftigte er sich wiederum vielfach mit philosophischen Studien.

Herr Rektor **Prüfer** in Glogau, der der C.G. seit dem Jahre 1892 angehörte, ist gestorben. Er gehörte zu den Mitbegründern unserer Gesellschaft und wir werden ihm ein dankbares Andenken bewahren.

Am 24. Januar d. J. starb zu Felső-Lövö in Ungarn Herr Direktor **Johann Ebenspanger**, der der C.G. als Th. angehört hat. Auch Ebenspanger gehörte zu den Mitbegründern unserer Gesellschaft.

Herr Baurat **Schoenberg** in Lissa (Posen) (Th. der C.G.) ist gestorben.

Herr Kaufmann **van Oterendorp** (Th. der C.G.) in Norderney ist gestorben.

Prof. Dr. **Karl Hilty** in Bern (D.M. der C.G.) feierte den 70. Geburtstag. Er hat auf deutschen Hochschulen seine akademischen Studien gemacht und sich dann in England und Frankreich weitergebildet. 1855 liess er sich in seiner Vaterstadt Chur als Advokat nieder; seit 1874 ist er an der Universität Bern ordentlicher Professor für Staats- und Völkerrecht. Die Zahl seiner politischen und staatsrechtlichen Schriften ist gross. Hervorgehoben seien die Vorlesungen über die Politik der Eidgenossenschaft, die vielverbreitete ethische Schrift „Das Glück“, sowie die „Eidgenössischen Geschichten“, welche die Geschichte der Schweiz während der Mediationsakte und Restaurationszeit behandeln.

Dem vortragenden Rat im Preuss. Kultus-Ministerium, Herrn Ober-Regierungs-Rat Dr. **Elster** in Berlin (D.M. der C.G.) ist der Rote Adlerorden 3. Kl. mit der Schleife verliehen worden.

Dem Ober-Studiendirektor beim Cadetten-Corps in Berlin, Herrn Dr. **Ziehen** (St. der C.G.) ist der Rote Adlerorden 4. Kl. verliehen worden.

Herr Verlags-buchhändler **Ernst Vollert** in Berlin, Mitinhaber der Weidmannschen Buchhandlung (St. der C.G.), hat den Roten Adlerorden 4. Kl. erhalten.

Herr Professor Dr. **F. Meister** in Breslau (D.M. der C.G.) feierte am 14. Februar d. J. sein 50jähriges Doktor-Jubiläum. Aus diesem Anlass hat ihm die philosophische Fakultät der Universität Jena das Diplom erneuert.

Herr Pfarrer **H. Dreyer** (St. der C.G.), früher in Steinbach bei Liebenstein, hat eine Berufung nach Meiningen erhalten und angenommen.

Herr Rektor **August Engelin** in Berlin (Th. der C.G.) hat bei seinem Ausscheiden aus dem Amte den Professor-Titel erhalten; es ist dies der erste derartige Fall in Preussen und daher eine besondere Auszeichnung.

Herr Gewerbe-Rat **Jordan** in Neuwied (St. der C.G.) ist in gleicher Eigenschaft nach Arnsberg versetzt.

Herr Pastor Dr. **Rang** (St. der C.G.), früher in Wolfskirch, hat einer Berufung nach Polajewo (Posen) Folge geleistet.



Die Comenius-Gesellschaft

zur Pflege der Wissenschaft und der Volkserziehung

ist am 10. Oktober 1892 in Berlin gestiftet worden.

Gesellschaftsschriften:

1. Die Monatshefte der C. G. Deutsche Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte. Herausgegeben von Ludwig Keller.
Band 1—11 (1892—1902) liegen vor.
2. Comenius-Blätter für Volkserziehung. Mitteilungen der Comenius-Gesellschaft.
Der erste bis zehnte Jahrgang (1893—1902) liegen vor.
Der Gesamtumfang der Gesellschaftsschriften beträgt jährlich etwa 30 Bogen Lex. 8°.

Bedingungen der Mitgliedschaft:

1. Die **Stifter** (Jahresbeitrag 10 M.; 12 Kr. österr. W.) erhalten die M.-H. der C.-G. und die C.-Bl. Durch einmalige Zahlung von 100 M. werden die Stifterrechte von Personen auf Lebenszeit erworben.
2. Die **Teilnehmer** (Jahresbeitrag 6 Mk.) erhalten nur die Monatshefte; Teilnehmerrechte können an Körperschaften nicht verliehen werden.
3. Die **Abteilungsmitglieder** (Jahresbeitrag 4 M.) erhalten nur die Comenius-Blätter für Volkserziehung.

Anmeldungen

sind zu richten an die Geschäftsstelle der C.-G., Berlin-Charlottenburg, Berliner Str. 22.

Der Gesamtvorstand der C.-G.

Vorsitzender:

Dr. Ludwig Keller, Geheimer Archiv-Rat in Berlin-Charlottenburg.

Stellvertreter des Vorsitzenden:

Heinrich, Prinz zu Schönau-Carolath, M. d. B., Schloss Amtitz (Kreis GutsMuth)

Mitglieder:

Direktor Dr. **Begemann**, Charlottenburg. Prof. **W. Böttcher**, Hagen (Westf.) Stadtrat u. d. **Herrn Heyfelder**, Verlagsbuchhändler, Berlin. Prof. Dr. **Hohlfeld**, Dresden. **M. Jablonski**, General-Sekretär, Berlin. **Israel**, Oberschulrat u. d. **Dresden-Klasewitz**. **W. J. Leenderts**, Prediger, Amsterdam. Prof. Dr. **Neemann**, Lissa (Posen). Seminar-Direktor Dr. **Reber**, Bamberg. Dr. **Rein**, Prof. an d. Universität Jena. Hofrat Prof. Dr. **B. Süphan**, Weimar. Univ.-Professor Dr. **von Thudichum**, Tübingen. Prof. Dr. **Waetzoldt**, Geh. Reg.-Rat u. vortragender Rat im Kultusministerium, Berlin. Dr. **A. Wernicke**, Direktor der städt. Oberrealschule u. Prof. d. techn. Hochschule, Braunschweig. **Weydmann**, Prediger, Crefeld. Prof. Dr. **Wolfstieg**, Bibliothekar des Abg.-H., Berlin. Prof. Dr. **Zimmer**, Direktor des Ev. Diakonie-Vereins, Berlin-Zehlendorf.

Stellvertretende Mitglieder:

Lehrer **R. Aron**, Berlin. **J. G. Bertrand**, Rentner, Berlin-Südende. Pastor **Bickerich**, Lissa (Posen). Dr. **Gustav Diercks**, Berlin-Steglitz. Prof. **H. Fechner**, Berlin. Bibliothekar Dr. **Fritz**, Charlottenburg. Geh. Regierungs-Rat **Gerhardt**, Berlin. Prof. **G. Hamdorff**, Malchin. Oberlehrer Dr. **Heubaum**, Berlin. Oberlehrer Dr. **Rudolf Kayser**, Hamburg. Univ.-Prof. Dr. **Lasson**, Berlin-Friedenau. Univ.-Prof. Dr. **Natorp**, Marburg a. L. Bibliothekar Dr. **Nörrenberg**, Kiel. Rektor **Rissmann**, Berlin. Landtags-Abg. v. **Schenkendorf**, Görlitz. Bibliothekar Dr. **Ernst Schallize**, Hamburg. Archivar Dr. **Schuster**, Charlottenburg. **Blaménik**, Bürgerschul-Direktor, Posen. Univ.-Prof. Dr. **H. Suchter**, Halle a. S. Oberlehrer **W. Wetekamp**, M. d. A.-H., Breslau. Prof. Dr. **Wychgram**, Direktor d. Augusta-Schule, Berlin.

Schatzmeister: Bankhaus Molenaar & Co., Berlin C. 2, Burgstrasse.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin SW. 12

Philipp Melanchthon

Ein Lebensbild

von

Georg Ellinger.

Mit einem Bildnis Melanchthons.

40 Bogen gr. 8°. 14 Mark.

Geschichte der deutschen Litteratur von Wilhelm Scherer.
Neunte Auflage. Mit Scherers Bildnis. gr. 8°. (XII u. 870 S.)
geb. in Leinwand 10 \mathcal{M} . in Halbleder 12 \mathcal{M} .

Schillers Dramen. Beiträge zu ihrem Verständnis von Ludwig
Bellermann. Zweite Auflage. Zwei Bände. gr. 8°. (VI u.
335 S., II u. 512 S.) In Leinwand geb. 15 \mathcal{M} .

Schiller. Sein Leben und seine Werke. Von J. Minor, o. ö. Pro-
fessor an der Universität in Wien. Erster Band. Schwäbische
Heimatsjahre. gr. 8°. (591 S.) geh. 8 \mathcal{M} . Zweiter Band.
Pfälzische und sächsische Wanderjahre. gr. 8°. (629 S.) geh. 10 \mathcal{M} .

Aufsätze über Goethe von Wilhelm Scherer. Zweite Auflage.
gr. 8°. (VII u. 353 S.) geh. 7 \mathcal{M} . geb. in Halbleder 9 \mathcal{M} .

**Goethes Faust. Zeugnisse und Excurse zu seiner Entstehungs-
geschichte** von Otto Pniower. gr. 8°. (X u. 308 S.) geh. 5 \mathcal{M} .

Lessing. Geschichte seines Lebens und seiner Schriften von
Erich Schmidt. Zwei Bände. Zweite veränderte Auflage.
gr. 8°. (VIII u. 715 S., VIII u. 656 S.) geh. 18 \mathcal{M} . geb. 20 \mathcal{M} .

RAMUS

ANDREAE

MILTON

BACO

LEIBNIZ

SPENER

Comenius - Blätter

für
Volkserziehung.

Herausgegeben von Ludwig Keller.



Elfter Jahrgang.
Fünftes bis siebentes Heft.
Mai—Juli 1903.

Berlin,
Weidmannsche Buchhandlung.
1903.

LOCKE

HERDER

KANT

FICHTE

KRAUSE

HERBART

SCHLEIERMACHER

Inhalt

des fünften bis siebenten Heftes 1903.

	Seite
Ingenieur Wilhelm Wagner , Der Student im Dienste der Volksbildung	67
Bibliothekar Dr. G. Fritz , Neue Schriften über Bildungswesen	79
Ober-Studiendirektor Dr. Julius Ziehen , Die Grundzüge der Stoffanordnung für eine Bibliographie des Volkserziehungswesens	83
Rundschau	87
Gesellschafts-Angelegenheiten	91
Persönliches	98

Die **Comenius-Blätter für Volkserziehung** erscheinen monatlich. Die Ausgabe von **Doppelheften** bleibt vorbehalten. Der Gesamtumfang beträgt vorläufig etwa 10 Bogen.

Der **Bezugspreis** beträgt im Buchhandel 4 M. Einzelne Hefte kosten 50 Pf. — Postzeitungsliste Nr. 1690.

Briefe und Drucksachen für die Comenius-Blätter sind an den Vorsitzenden der Gesellschaft und verantwortlichen Herausgeber, **Geh. Archivrat Dr. Ludwig Keller in Berlin-Charlottenburg, Berliner Str. 22**, zu richten.

Die **Comenius-Blätter** werden denjenigen Mitgliedern unserer Gesellschaft, die Anspruch auf Lieferung **aller** Gesellschaftsschriften haben, unentgeltlich geliefert. Ausserdem können sich alle diejenigen das Recht der Zuwendung erwerben, welche sich in den Listen als **Abteilungs-Mitglieder** (Jahresbeitrag 4 M.) führen lassen.

Falls die Zahlung der Beiträge bis zum **30. April** nicht erfolgt ist, ist die Geschäftsstelle zur Erhebung durch **Postauftrag** berechtigt.

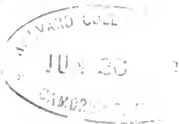
Jahresbeiträge, sowie **einmalige Zuwendungen** bitten wir an das **Bankhaus Molenaar & Co., Berlin C. 2, Burgstrasse**, zu richten.



Comenius-Blätter

für

Volkserziehung.



XI. Jahrgang.

↔ 1903. ↔

Heft 5—7.

Der Student im Dienste der Volksbildung.

Von

Ingenieur **Wilhelm Wagner**, Charlottenburg.

Der im Juli 1902 unter dem Titel „Die Studentenschaft und die Volksbildung“ erschienene Bericht sollte das Unternehmen der von Studenten geleiteten Arbeiterbildungskurse in weiteren Kreisen bekannt machen und die akademische Jugend zur Nachahmung anregen. Das erste ist erreicht, mehr und mehr findet die Bewegung Beachtung und Würdigung, und es ist als ein grosser Erfolg anzusehen, wenn heute nicht mehr ein Bericht nur über Kurse der sozialwissenschaftlichen Abteilung der Wildenschaft der Technischen Hochschule zu Berlin erscheint, sondern von verschiedenen deutschen Hochschulen mitgeteilt werden kann, wie eine aussichtsvolle Bewegung festen und sicheren Fuss zu fassen beginnt, sich mehr und mehr Anhänger verschafft, mehr und mehr Mitarbeiter gewinnt, auch Anerkennung und Dank findet.

Studenten-
schaft
und Volks-
bildung.

Im vorliegenden Aufsätze soll zunächst gezeigt werden, welche Aufnahme der erste Bericht gefunden hat, um danach die weitere Arbeit zu schildern, wie sie von den verschiedenen Organisationen zu Charlottenburg, Breslau, Leipzig und Jena für die Volksbildung geleistet worden ist.

I.

Die Comenius-Blätter veröffentlichen zwei Meinungsäusserungen (November-Dezember 1902 und Januar-Februar 1903). Herr Dr. Dibelius in Grosslichterfelde vergleicht in seinem Aufsätze

Stimmen zu
den Kursen.

„Studentenschaft und Volksbildung“ zunächst die Kurse mit den Fortbildungs- und Fachschulen, die seiner Ansicht nach dasselbe, nur „in viel durchgreifenderer und umfassenderer Weise“ leisten. Das trifft jedoch nicht zu, da es sich bei den studentischen Kursen nicht um eine abgeschlossene technische Bildung, sondern um ein bestimmtes Mass von Allgemeinbildung handelt, das allerdings auch zu technischer Arbeit befähigen wird. Die Hörer sollen, wie schon in dem ersten Berichte ausgeführt, zu eigener unabhängiger Arbeit befähigt werden. Die gebotene Bildung unterscheidet sich von der Fachbildung in den einzelnen Disziplinen dadurch, dass nicht ein ganzes grosses Gebiet durchgearbeitet werden muss, dass vielmehr nur einzelne Kapitel gründlich vorgenommen werden, so dass bei einiger Mühe andere Kapitel desselben Gebietes mit Erfolg dem privaten Studium überlassen werden können.

Es sei gestattet, auf einen Ausspruch von Friedrich Paulsen, dessen Urteil als massgebend angesehen werden kann, hinzuweisen, der in dem Buch „Die deutschen Universitäten“ zu einer Zeit erfolgte, als erst die Erfolge des ersten Semesters, also sehr bescheidene Anfänge, der Kritik unterlagen. In dem Abschnitte „Soziale Mission der akademischen Jugend“ heisst es: „Dass in Deutschland für den Schulunterricht der Massen seit langem besser als in andern Ländern gesorgt ist, sollte nicht ein Hemmnis und eine Entschuldigung, sondern ein Ansporn zu weiterer freier Thätigkeit sein, für die durch die Schule überall der Grund gelegt ist“ und weiter: „Durch gesetzlichen und polizeilichen Zwang lässt sich einiges erreichen; tiefere und innigere Wirkungen würden durch freie organisierte Privatthätigkeit gewonnen werden.“

Studenten
als Lehrer.

Warum nun der Einwurf gegen die Leitung der Kurse, gegen die Studenten als Lehrer? Herr Dr. D. führt selbst die bekannte Thatsache an, dass die Arbeitsleistung der Hochschullehrer, die jetzt schon „Volkshochschulkurse“ veranstalten, einer Steigerung nicht mehr fähig ist. Da aber das Bedürfnis nach Bildung immer mehr Erweiterung erfährt, ist es notwendig, neue Kräfte zu gewinnen. Darum sind Studenten als Übungsleiter von Volkshochschulkursen eingestellt worden, und sie können dort, wie Verfasser aus eigener Erfahrung weiss, sehr gute Dienste leisten. Auch auf der Generalversammlung des Verbandes für volkstümliche Kurse von Hochschullehrern des Deutschen Reiches entschied man sich in diesem Sinne und stellte fest, dass es für den Studenten selbst wertvoll und nützlich wäre, Elementarunterricht in verschiedenen Fächern zu erteilen. Der Unterricht sollte jedoch nur erteilt werden von älteren Studenten und unter Leitung und Aufsicht von Hochschullehrern.

Warum soll nun aber der Student, der sich bewährt, nicht auch einen Kursus leiten? Es ist keine Frage, dass es viele

Studenten giebt, die hierzu vorzüglich geeignet sind. In dem ersten Bericht ist zur Genüge ausgedrückt, dass bei der Wahl der Vortragenden (zur Abhaltung von Übungen ist kaum ein Student ungeeignet) vorsichtig vorgegangen werden muss, damit nur wirklich gute Vorträge dargebracht werden. Dadurch wird eine Gewähr für die Güte der Kurse geschaffen, die den erhobenen Einwand gegen die Lehrer widerlegt.

Weiterhin behauptet Herr Dr. D., „dass Kurse, wie sie in Charlottenburg veranstaltet worden sind, an einer Universität nicht möglich wären.“ Der Kern der Sache wird dadurch gar nicht getroffen, da es nicht darauf ankommt, dass studentische Arbeiterbildungskurse unbedingt etwa nach Charlottenburger Schablone zugeschnitten sein müssen. Überall werden besondere Verhältnisse eigenartige Wege zur Erreichung desselben Zieles vorschreiben. Im übrigen aber wird in einem weiteren Teile gezeigt werden, dass solche Kurse an einer Universität in der That möglich und schneller geschaffen sind, als Herr Dr. D. dachte.

Universität
und Techn.
Hochschule.

Auch die Frage einer andern Zusammensetzung der Studentenschaft kann für den Erfolg der Kurse als unwesentlich ausgeschaltet werden. Auf die Fakultät der Studenten kommt es bei Kursen Deutsch, Rechnen, Geometrie, Algebra, Erdkunde u. s. w., bei einfachen litterarischen Vorträgen und ähnlichen nicht an. Sollte hier einer nicht soviel Bescheid wissen, um auch andere belehren zu können, so sollte er schon gar nicht die Universität beziehen. Auch bei den elementaren Fachkursen werden sehr viele Studenten, ohne in dem betreffenden Spezialfache zu arbeiten, fähig sein, als Leiter zu wirken, ohne dass die Gefahr entsteht, dass ein Lehrer auf eine Frage seinem Hörer nicht Rede und Antwort stehen kann. Eine genügende Zahl von Fachleuten findet sich erfahrungsgemäss aber auch. Welche wichtige Bedeutung gerade Juristen und Mediziner in den Kursen haben können, werden die folgenden Berichte zeigen.

Eine Zuschrift an die Comeniusblätter (Januar-Februar 1903) wendet sich gegen die Wirksamkeit der Studentenschaft für die Volksbildung, weil die Studentenschaft selbst nicht gebildet genug sei. Wenn auch unbedingt anerkannt wird, dass der Student keineswegs über eine vollkommen universale Bildung verfügt, so sollte das doch keine Ausrede für ihn sein, sich sozialer Thätigkeit zu entziehen. Wollte man bis zur eigenen Vollkommenheit warten, so wäre ein sozialer Fortschritt überhaupt undenkbar. Jede Fähigkeit muss hingegen zur rechten Zeit und auch zum Wohle andrer ausgenützt werden.

Bildung des
Studenten.

Der erste Bericht hat bewirkt, dass die ganze Frage auch in vielen Zeitschriften und Zeitungen zur Besprechung entrollt wurde. Besondere Aufsätze, die sich für die Bewegung aussprachen,

Zustimmende
Urteile.
Zeitschriften.

veröffentlichten u. a. die „Hochschulnachrichten“ (Januar 1903), die „Grundfragen aus dem Schwarzburgbund“ (1903 No. 1), die „Hallesche Hochschulzeitung“ vom 5. Februar 1903; zustimmende Artikel und beifällige Äusserungen brachten die „Wage“ vom 27. Juli 1902, das „Centralblatt für Volksbildungswesen“ No. 2/3 vom Januar 1903, die „Finkenblätter“ No. 29/30 vom Januar 1903 und andere.

Professoren.

Zu unserem Berichte sind ferner von einer grossen Anzahl von Professoren sympathische Zustimmungserklärungen erfolgt, ein Zeichen dafür, dass auch in den Kreisen der Dozenten die Bewegung viele Freunde und Förderer hat.

Wenn alle Anerkennungen den Mitarbeitern zur Freude reichen und ihnen ein Ansporn für weitere Arbeit auf einem für gut befundenen Wege sind, so ist es doch wesentlich, konstatieren zu können, dass dem Berichte in der That auch Anregungen zur unmittelbaren Bethätigung der Studentenschaft im Sinne der Ausföhrungen entnommen worden sind. In welcher Weise dies geschehen ist und noch geschieht, darüber geben die Mitteilungen aus Breslau, Leipzig, Halle und Jena näheren Aufschluss. Vorher sei jedoch über den weiteren Verlauf der Charlottenburger Kurse selbst berichtet.

II.

Agitation.

Diese von der sozialwissenschaftlichen Abteilung der Wildenschaft der Technischen Hochschule veranstalteten „Freien Fortbildungskurse für Arbeiter“ richteten nach Erscheinen des ersten Berichts ihre Thätigkeit zunächst darauf, mit dessen Hölfe eine weitgehende Bekanntmachung der Kurse herbeizuföhren, ihre kritische Würdigung hervorzurufen, zu Neugründungen anzuregen. Zu diesem Zwecke wurde im Verein mit der Comenius-Gesellschaft eine grosse Anzahl von Berichten an Hochschullehrer und andere Interessenten gesandt, ferner zur Verbreitung unter der akademischen Jugend an geeignete Körperschaften und Seminare der Hochschulen.

Das Interesse weiterer Kreise wurde geweckt durch Übermittlung des Berichtes an viele Zeitschriften und Zeitungen, ebenso an einzelne bedeutendere Fabriken, Vereine und Gewerkschaften.

Abgehaltene Kurse.

Die seit dem Erscheinen des ersten Berichtes abgehaltenen Kurse haben sich wieder gut bewährt und manchen neuen Freund der Bewegung zugeföhrt.

Die Kurse des Sommersemesters 1902, die schon mitgeteilt wurden, waren Deutsch (für Anfänger und für Fortgeschrittenere), Rechnen (f. A. u. f. F.), Algebra und Elektrizität, insgesamt 6 Kurse; ausserdem an 2 von 4 Unterrichtsabenden der Woche allgemeine Übungen.

Im Wintersemester 1902/03 wurden folgende Kurse abgehalten: Deutsch (für Anfänger und für Fortgeschrittenere), Rechnen (f. A. u. f. F.), Geometrie, Algebra (f. A. u. f. F.), Mechanik, Elektrizität (f. A. u. f. F.), Zeichnen und chemische Technologie, insgesamt 12 Kurse; ausserdem an allen 4 Unterrichtsabenden der Woche allgemeine Übungen.

Die Kurse für Fortgeschrittenere setzten schon eine gewisse Kenntnis in den betreffenden Fächern voraus, sodass auch die Erläuterung schwierigerer Begriffe und die Lösung verwickelterer Aufgaben vorgenommen werden konnte.

Die Kurse dauerten im Sommer 10 Wochen, im Winter 19 Wochen mit Ausnahme des Kursus Chemische Technologie, der nur 8 Wochen umfasste. Sie fanden je einmal wöchentlich abends in der Zeit zwischen 8 und 10 Uhr in einer Charlottenburger Gemeindeschule statt und dauerten im Sommer $1\frac{3}{4}$, im Winter 2 Stunden. Ein erheblicher Teil (ungefähr die Hälfte) dieser Zeit wurde wie auch früher zur Abhaltung von Übungen verwendet.

Dauer
der Kurse.

Au den Kursen im Wintersemester 1902/3 nahmen teil:

Besuch.

Mechaniker, Schlosser	88
Maurer, Zimmerer	13
Tischler, Stellmacher, Böttcher . . .	9
Schmiede	8
Dreher, Metallarbeiter	8
Formen	4
Maler, Lackierer	3
Tapezierer, Sattler	3
Sonstige Berufe, Arbeiter ohne be- stimmten Beruf	41

Insgesamt 177 Personen.

Von den Hörern hatten	26	ein	Alter	bis	zu	20	Jahren
„ „ „ „	33	„	„	von	21—25	„	„
„ „ „ „	51	„	„	„	26—30	„	„
„ „ „ „	42	„	„	„	31—35	„	„
„ „ „ „	17	„	„	„	36—40	„	„
„ „ „ „	4	„	„	über	40	Jahre.	„
Dazu kommen	3	Hörer	ohne	Altersangabe.			

Alter
der Hörer.

Davon hatten sich gemeldet für Elektrizität 72, Deutsch 68, Rechnen 68, Algebra 50, Zeichnen 26, Mechanik 18, Geometrie 17, Chemische Technologie 6; insgesamt 325 Meldungen. — An einem Kursus nahmen teil 60, an zwei Kursen 91, an drei Kursen 21, an vier Kursen 5 Hörer, insgesamt an 325 Kursen 177 Hörer.

Für das Sommersemester 1903 sind folgende Kurse in Aus-

Neue Kurse.

genommen: Deutsch (für Anfänger und für Fortgeschrittenere),

Rechnen (f. A. u. f. F.), Algebra, Mechanik, Elektrizität (f. A. u. f. F.), Zeichnen (für Bauhandwerker und für Maschinenhandwerker), insgesamt 10 Kurse; ausserdem an 2 von 4 Unterrichtsabenden der Woche allgemeine Übungen.

Einzelvorträge. Neben diesen Kursen ist für das Sommersemester eine Neueinrichtung geplant. Um den Hörern Gelegenheit zu geben, sich wenigstens in bescheidenem Umfange Kenntnisse in verschiedenen Wissensgebieten zu erwerben, die zum Bestande eines jeden gehören sollten, für deren Erledigung die Zeit aber sonst nicht ausreicht, sollen im nächsten Semester auch eine Reihe von Einzelvorträgen abgehalten werden. Sie werden während der Dauer der Kurse an einem Abend der Woche stattfinden und auch die Zeit von 2 Stunden (8—10 Uhr) in Anspruch nehmen, die teils nur durch Vortrag, teils durch Vortrag mit daran schliessender Aussprache ausgefüllt werden sollen.

Lehrmittel. Als Unterrichtsmittel bewährten sich wie in früheren Semestern wieder die Unterrichts-Blätter vorzüglich, die mit den Hauptangaben über den Lehrstoff des betreffenden Kursus und mit Aufgaben den Hörern ausgehändigt wurden. — In allen Kursen wurden gelegentlich Nachweise über verschiedene Lehrmittel und geeignete Bücher (unter Hinweis auf die Volksbibliotheken) gegeben. — Für die Kurse Elektrizität und Zeichnen wurden Apparate und Modelle aus Sammlungen der Technischen Hochschule benützt.

Exkursionen. Museumsführungen. Die Kurse ergänzten verschiedene Exkursionen, die teils im Anschluss an den gebrachten Lehrstoff, teils zum Kennenlernen anderer Gebiete von allgemeinem Interesse ausgeführt wurden. Ihnen werden sich im nächsten Semester Museumsführungen anschliessen.

Leitung der Kurse. An der Leitung der Kurse beteiligten sich im Winter 1902/03 insgesamt 57 Angehörige der Technischen Hochschule. Die Vortragenden waren zum Besuch des betreffenden Abends verpflichtet, im allgemeinen fand auch regelmässige Beteiligung der Übungsleiter statt.

Um Anregungen und Erfahrungen hinsichtlich des Unterrichts miteinander anzutauschen und um sich gegenseitig kennen zu lernen, fanden regelmässige Zusammenkünfte der Lehrer statt.

Vertrauensmänner. Wichtig für die Weiterbildung der Kurse waren die Besprechungen mit den Vertrauensmännern, den Vertretern der Hörer. Manche gute Anregung aus dem Arbeiterkreise konnte angenommen, manches Missverständnis konnte aufgeklärt werden, weil die Erwartungen und Bedürfnisse der Hörer jederzeit von ihnen angegeben wurden.

Die gemeinsame Arbeit führt zu gegenseitigem Kennenlernen, aus dem Kennenlernen folgt das sich Verstehen, das sich Verstehen ergibt die Geselligkeit, das beste Mittel zur gegenseitigen Erziehung. Da ist es natürlich, wenn in den Freien Fortbildungskursen auch die Geselligkeit zu ihrem Recht kam. An einem Sommersonntage (13. Juli 1902) wurde mit den Hörern und ihren Angehörigen ein Fest im Walde veranstaltet, das von etwa 300 Personen besucht war. Der Verlauf desselben gestaltete sich für alle Beteiligten äusserst befriedigend und ermutigte zu weiteren Unternehmungen dieser Art.

Pflege der
Geselligkeit.

Sommerfest.

Im Winter wurde am 19. Februar 1903 ein Unterhaltungsabend abgehalten, der von etwa 350 Personen besucht war. Nach einem einleitenden Vortrage des Verfassers über Zweck und Ziel der Freien Fortbildungskurse wechselten musikalische und Gesangsvorträge der Musikabteilung der Wildenschaft mit Rezitationen und humoristischen Vorträgen aus dem Hörer- und Lehrerkreise. Gemeinsame Lieder erhöhten die fröhliche Stimmung.

Unter-
haltungs-
abend.

Die guten Erfahrungen bei den geselligen Veranstaltungen zeigen, wie sehr diese als notwendiger Bestandteil zu dem Unternehmen gehören und wie wiederum dieses dadurch gewinnen kann. Darum soll dieses Gebiet weiterhin auch ganz besonders gepflegt werden.

Für die Beteiligung an den Kursen wurde wie früher von jedem Hörer eine Gebühr von 50 Pf. für den ersten, eine solche von 25 Pf. für jeden weiteren Kursus erhoben, die allgemeinen Übungen waren dagegen für jeden Hörer aus anderen Kursen frei. Für die im Sommersemester abzuhaltenden Einzelvorträge wird für jeden Vortrag eine Gebühr von 10 Pf., im ganzen von einem Hörer jedoch nicht mehr als 50 Pf. erhoben.

Bezahlung.

Diesen Einnahmen stehen erhebliche Ausgaben gegenüber, besonders durch die Anfertigung der Unterrichtsblätter. Der fehlende Betrag muss durch freiwillige Zuschüsse gedeckt werden.

Das Werk der Freien Fortbildungskurse wurde unmittelbar unterstützt durch den Magistrat der Stadt Charlottenburg, der die nötigen Räume unentgeltlich zur Verfügung stellte, ferner durch Professoren der Technischen Hochschule, die Modelle und Apparate aus dem elektrotechnischen Laboratorium und der Sammlung für Maschineningenieurwesen zur Benützung überliessen.

Unter-
stützung.

Die Kurse sind auch diesmal unter der Anerkennung der Hörer durchgeführt worden. Dies und der Umstand, dass alte Hörer immer wieder kommen, um auf den verschiedenen Gebieten ihre Kenntnisse zu bereichern, sind eine Gewähr dafür, dass mit der Abhaltung der Kurse das Richtige getroffen ist, um an der Vermehrung der Volksbildung mitzuarbeiten. Im Verein damit

regt die Befriedigung, die den beteiligten Leitern erwächst, zu neuer Thätigkeit an, sodass eine aussichtsvolle Zukunft der Kurse verbürgt ist.

III.

Die Breslauer Vorträge und Kurse. Ein den Charlottenburger Kursen ähnliches Unternehmen besteht in Breslau, wo der akademische Zweigverein des Humboldtvereins Kurse und Vorträge abhält¹⁾. Der Verein verdankt seinen Ursprung einer von Herrn Landtagsabgeordneten Wetekamp für den 10. XII. 1900 einberufenen Studentenversammlung. Er sollte in Anlehnung an die entsprechenden englischen und nordischen Bestrebungen der Frage der Volksbildung näher treten und wurde zu diesem Zwecke zur Mitarbeit in dem vom Humboldtverein neu begründeten Volksheim herangezogen, indem von seinen Mitgliedern Einzelvorträge veranstaltet wurden. Im Wintersemester 1900/01 wurden noch 7 solcher Vorträge abgehalten. Von einer Thätigkeit im Sommer 1901 wurde abgesehen, dagegen wurde die Arbeit im Wintersemester 1901/02 wieder aufgenommen und erweitert, indem an fast allen Sonn- und Feiertagen Einzelvorträge veranstaltet wurden, zu denen im zweiten Teile des Semesters noch Vortragsreihen hinzukamen, die an Wochentagen stattfanden. Auch im Sommer 1902 ruhte die Thätigkeit des Vereins. Im Wintersemester 1902/03 entschied man sich nach einem Vortrage des Verfassers, auch in Breslau zusammenhängende Kurse zu veranstalten.

Abgehaltene Vorträge. Bisher wurden folgende Vorträge abgehalten: im Wintersemester 1900/01 7 Einzelvorträge, im Wintersemester 1901/02 21 Einzelvorträge und 3 Vortragsreihen mit 10 Vorträgen, im Wintersemester 1902/03 25 Einzelvorträge, insgesamt 63 Vorträge. Die Vorträge sind den verschiedensten Gebieten entnommen; es entfallen 16 auf Naturwissenschaften, 13 auf Litteratur, 9 auf Volkswirtschaft, 7 auf Medizin, 5 auf Geschichte, Geographie, Reisebeschreibung, 4 auf Rechtswissenschaften, 4 auf Musik, 3 auf Technik, 2 auf Kunst.

Abgehaltene Kurse. Die Kurse, die im Wintersemester 1902/03 abgehalten wurden, waren Deutsch (2), Rechnen (3), Schreiben (2), Geometrie (2), Algebra (2), Elektrizität (3), Weltkunde, Chemie, insgesamt 16 Kurse. Es beteiligten sich an Elektrizität 134, Rechnen 55, Schreiben 53, Deutsch 39, Algebra 25, Geometrie 21, Weltkunde 21, Chemie 9, insgesamt 357 Hörer.

¹⁾ Der Darstellung zu Grunde gelegt ist ein ausführlicher Bericht des akadem. Zweigvereins des Humboldtvereins zu Breslau, erstattet von stud. phil. Hans Pototzky.

Der Besuch aller Veranstaltungen war stets ein sehr reger. An den Sonntagsvortragsabenden ist das Volkshaus bis auf den letzten Platz gefüllt. Der Besuch der Kurse war nicht nur ein guter, sondern auch ein regelmässiger. Besuch.

Die Hörerschaft setzte sich zumeist aus Arbeitern zusammen, für die ja sowohl die Kurse als die Vorträge bestimmt sind. Die Vorträge waren auch zahlreich von weiblichen Personen besucht.

Fast alle Kursusleiter händigen den Hörern den in jeder Stunde durchgenommenen Lehrstoff in gedrängter Fassung auf vervielfältigten Blättern aus. Dieses Verfahren hat sich schnell eingebürgert und erfreut sich bei Hörern und Lehrern grosser Beliebtheit. Lehrmittel.

Die Zahl der Mitglieder des akademischen Zweigvereins des Humboldtvereins, die an der Leitung der Vorträge und Kurse mitwirken, betrug im Wintersemester 1902/03 48. Leitung.

Die Teilnahme an den Vorträgen ist für jedermann unentgeltlich. Für die Beteiligung an jedem Kursus wird eine Gebühr von 25 Pf. erhoben, die zur Beschaffung von Lehrmitteln bestimmt ist. Ohne die finanzielle Unterstützung des Humboldtvereins hätte jedoch eine wesentliche Erhöhung der Gebühren eintreten müssen, da besonders für die Unterrichtsblätter eine grosse Geldsumme verausgabt wurde. Bezahlung.

Infolge des überaus freundlichen und schnellen Entgegenkommens der städtischen Schulverwaltung standen neben den Räumen des Volkshauses stets genügend Schulzimmer zur Verfügung.

Alle Erfahrungen, die bisher vorliegen, zeigen, dass das Breslauer Unternehmen einem grossen Bedürfnisse nachkommt, was sich besonders in dem guten Besuche äussert. Daraus ergibt sich zugleich, dass auch die wirkenden Lehrkräfte ihre Aufgabe erfüllen, und man kann annehmen, dass die einmal ins Leben gerufene Institution eine dauernde bleibt und eine segensreiche Thätigkeit entfalten wird.

IV.

Wieder ein anderer Weg der Bethätigung im Dienste der Volksbildung ist in Leipzig¹⁾ eingeschlagen worden. Dort besteht seit dem Sommersemester 1902 der akademische Ausschuss zur Abhaltung volkstümlicher Vorträge in Arbeiterkreisen, der es sich zur Aufgabe gesetzt hat, gemeinverständliche Vorträge von Studierenden und Studierten an Arbeitervereine zu vermitteln. Die Leipziger Vorträge.

¹⁾ Der Darstellung zu Grunde gelegt ist ein ausführlicher Bericht des Herrn Referendar Leo Burckas zu Leipzig.

Art der
Thätigkeit.

Das Unternehmen unterscheidet sich von andern ganz bedeutend dadurch, dass es nicht bestimmte Einrichtungen schafft, in denen die Bethätigung der beteiligten Akademiker eintritt, sondern dass bestehenden Vereinen der Nutzen von gemeinverständlichen Vorträgen dargeboten wird, dass der Lehrer seine Hörer nicht zu sich kommen lässt, sondern dass er seine Hörer aufsucht. Der Vorzug dieses Unternehmens ist die ausserordentlich einfache Organisation, die für Ankündigungen eigentlich gar keine Mühe und Kosten aufzuwenden braucht. Allerdings liegt es dann auch in der Natur des Unternehmens, dass es weiteren Kreisen weniger leicht bekannt wird.

Abgehaltene
Vorträge.

In der Zeit vom Juni 1902 bis zum März 1903 wurden insgesamt 74 Vorträge abgehalten (im Juni 3, im Juli 9, im August 8, im September 12, im Oktober 7, im November 14, im Dezember 4, im Januar 6, im Februar 9, im März 2). Von den Vorträgen entfallen 29 auf Rechtswissenschaften, 29 auf Naturwissenschaften und Medizin, 10 auf Litteratur, 3 auf Geschichte, 3 auf Philosophie bezw. Allgemeinbildung. — Die grosse Zahl juristischer Vorträge erklärt sich aus der Entstehungsgeschichte des Unternehmens, an dem zuerst nur Juristen beteiligt waren.

Ein kritisches Auge wird in dem hier bunt vorgeführten Themenverzeichnis das logisch gegliederte, systematische Programm vermissen. Das hat aber verschiedene schwerwiegende Gründe. Erstens ist es bei der Thätigkeitsform, die sich an vorhandene Organisationen (Arbeitervereine) anlehnt und diesen in der Regel nur auf Wunsch Vorträge und Vortragende vermittelt, schwer, fast unmöglich, bei der Unregelmässigkeit dieser Anfragen im Interesse der Vereine ein festes Programm aufzustellen, und zweitens soll bei der umfassenden Grösse der Aufgabe, Popularisierung der Grundthatsachen moderner Wissenschaft, mit Rücksicht auf die kurze Zeit, während welcher in Leipzig an Verwirklichung derselben gearbeitet wird, ein solches überhaupt noch nicht vorsehnlich aufgestellt werden, denn vor Aufstellung eines wirklich durchführbaren Programms glauben die dortigen Studierenden eine nicht ganz oberflächliche Kenntnis der konkreten Bildungsbedürfnisse des Volkes zu benötigen. Sie sind der Überzeugung, dass ein Unternehmen wie das dortige, das jeden Vorbildes entbehrt, sich also alle Erfahrungen selbst erkämpfen muss, sich nicht zu früh durch Satzungen, Programme und andere Einrichtungen reglementären Charakters binden darf, da es hierdurch nur schwerfälliger und unelastischer würde.

Dauer der
Vorträge.

Die Dauer der Vorträge war schwankend von 30 Minuten bis 2 Stunden, in der Regel 1 Stunde, verschieden je nach Art des Gegenstandes. Im allgemeinen ist es wünschenswert, den

Vortrag nicht viel über eine Stunde auszudehnen, vor allem auch, damit für eine sich anschliessende Fragestellung und freie Aussprache noch genügend Zeit verbleibe.

Hervorgehoben sei hier ganz besonders, dass bei den freien Aussprachen der rein sachliche Charakter der Bildungsbestrebungen bisher nicht verlassen wurde und dank der bestehenden Grundsätze selbst auf dem gefährlichen Boden der Vereinsdebatte nicht verlassen werden wird. Diese Grundsätze werden auch von den Vereinen anerkannt und einsichtsvoll beachtet.

Nicht unerwähnt mag es bleiben, dass einschliesslich freier Aussprache die Vortragsabende gewöhnlich 2—3½ Stunden ausfüllen, also Zeit genug, um das an einem Abend zur Erörterung gestellte Thema nach den verschiedensten Richtungen hin zu vertiefen.

Die einzelnen Vorträge waren von 20—250 Zuhörern besucht; soweit solche Zahlen festgestellt wurden, ergibt sich ein Durchschnittsbesuch von 60 Zuhörern für je einen Vortragsabend, unter denen sich auch weibliche, meist verheiratete Personen befanden. Die 74 abgehaltenen Vorträge verteilen sich auf 29 verschiedene Vereine von Leipzig und Umgegend.

Besuch.

An der Abhaltung der Vorträge beteiligten sich insgesamt 24 verschiedene Vortragende.

Leitung.

Die Kosten werden bestritten durch Erheben einer Gebühr von 1—2 Mk. für jeden Vortragsabend je nach der Mitgliederzahl des betreffenden Vereins.

Bezahlung.

An dem Unternehmen bekundeten eine Anzahl von Professoren der verschiedenen Fakultäten an der Universität Leipzig ihr lebhaftes Interesse.

Auf Grund des hier Vorgelegten darf man wohl sagen, dass das Unternehmen von einem, wenn auch bescheiden aussehenden Erfolge begleitet ist. Das aber möge allen denen, die an die Verwirklichung gleicher Ideen dachten, aber an einer Möglichkeit der Verwirklichung zweifelten, ein Ansporn sein, das ruhig und sicher in die That umzusetzen, was als schwierige Aufgabe erschien.

V.

Von einem in der Entstehung begriffenen Unternehmen ist noch aus Jena zu melden. Die Vorbereitungen werden seit Januar dieses Jahres betrieben und gehen von der Gruppe für Arbeiterbildungskurse der Jenaer Freien Studentenschaft aus. Beabsichtigt ist hier, Kurse und Einzelvorträge abzuhalten nach dem Muster der andern Unternehmungen. Die Räume werden in der öffentlichen Lesehalle zu Jena zur Verfügung gestellt werden. Eine

Neue Unternehmungen.
Jena.

grosse Anzahl von Meldungen für die Veranstaltung ist seitens der Arbeiterschaft schon erfolgt. Gesichert ist die Ausführung des Planes für das Sommersemester 1903. Nächste Aufgabe wird die Gewinnung einer grösseren Anzahl von Mitarbeitern unter den Studenten sein, da von diesen bisher nur ein kleiner Stamm für die Sache interessiert ist. Möge das neue Semester einen erfreulichen Erfolg bringen!

Halle.

Auch in Halle, wo die Verhältnisse für die Arbeiterbildungskurse bisher nicht günstig lagen, beginnt man sich zu regen und es ist anzunehmen, dass die dortige Freie Studentenschaft die Frage in ihr Tätigkeitsgebiet hineinzieht.

In Leipzig ist für die nächste Zeit neben der Abhaltung von Vorträgen auch die Einrichtung von ganzen Kursen geplant.

Schluss.

Die in Deutschland noch junge Bewegung bedarf der eifrigsten Förderung; sie ist der Förderung würdig, denn sie ist für gut befunden worden und schafft sichtbaren Nutzen. Für weite Verbreitung muss gesorgt werden. Von Hochschule zu Hochschule soll sich das Unternehmien fortpflanzen und die Studentenschaft dem Volke und dadurch dem Leben, wie es ist, näher führen. Es ist eine soziale Aufgabe, die gelöst, eine Kulturarbeit, die geleistet werden soll. Möge die Studentenschaft einsehen, dass sie auch soziale Pflichten zu erfüllen hat, setze sie eine Ehre in die Thätigkeit im Dienste des Volkes, die ihr selbst Befriedigung, allen aber Nutzen verschafft.





Neue Schriften über Bildungswesen.

Von

Dr. G. Fritz.

Damaschke, Adolf. Aufgaben der Gemeindepolitik. („Von Gemeinde-Sozialismus.“) 4. ungeb. Aufl. 9.—12. Tausend. Jena, Gustav Fischer 1901. 8°. 220 S. 1,50 Mk.

Albrecht, H., Prof. Dr. Handbuch der sozialen Wohlfahrtspflege in Deutschland. Auf Grund des Materials der Zentralstelle für Arbeiterwohlfahrts-Einrichtungen. Mit 111 Textabb. u. einer Mappe mit 87 Tafeln. Berlin, Carl Heymann 1902. 8°. 496 S. geb. 39 Mk.

Küster, Dr. jur., Regierungsassessor. Anleitung zur Einrichtung und Verwaltung von Volksbibliotheken, verfasst in Auftrage der Kgl. Regierung zu Oppeln, mit besonderer Berücksichtigung Oberschlesiens. 2. Aufl. Breslau, Ferd. Hirt 1902. 8°. 79 S. 1,25 Mk.

Reyer, E. Fortschritte der volkstümlichen Bibliotheken. Mit Beiträgen von Mary W. Plummer-Brooklyn, Dr. G. Fritz-Charlottenburg, Dr. Arend Buchholtz-Berlin, Dr. C. Nörrenberg-Kiel, Dr. Ladewig-Essen, Dr. Ernst Schultze-Hamburg, Prof. Dr. Pöpke-Bremen, Dr. Albert Schwab-Wien, Andreas Steenberg-Horsens, Tadenz, Isabel Ely Lord-Bryn Mawr, Leopoldine Kulke-Wien, Dr. Franz Bittner, Dr. Stammhammer-Wien, Hugo Heller-Wien, Dr. J. Himmelbauer-Wien, Dr. Ig. Stieh-Wien, Prof. Dr. F. Knull-Grätz. Mit vier Abbildungen. Leipzig, Wilhelm Engelmann 1903. 8°. 180 S. 3 Mk.

Wer ein etwa vor sieben bis acht Jahren geschriebenes Buch sozialwissenschaftlichen Inhalts zur Hand nimmt, um sich über den Stand des Bildungswesens der Erwachsenen bei uns zu Lande zu unterrichten, der wird ziemlich ausnahmslos finden, dass das Volksbibliothekswesen entsprechend seinem damaligen Tiefstande darin nur mit wenigen, nebenbei hingeworfenen Bemerkungen abgethan wird. Dank dem völligen Umschwunge, den die Bücherhallen-

bewegung inzwischen gezeitigt hat, ist es heute, wie zu erwarten, anders geworden. Gleichwohl aber muss festgestellt werden, dass eine richtige, verständnisvolle Würdigung der Sache anserhalb der an der Bewegung beteiligten Kreise noch selten ist; vor allem will es mir scheinen, als ob die Reform unseres Volksbibliothekswesens meist zu niedrig eingeschätzt wird und man sich noch immer nicht von dem Gedanken losmachen kann, es handle sich dabei lediglich um eine Verbesserung der für die unteren Bevölkerungsschichten bestimmten Leseinrichtungen, während sich doch vielmehr hier eine gänzlich neue Auffassung von der Pflicht der Fürsorge für die Bildungsbedürfnisse des gesamten Volkes, d. h. der Nation durchgesetzt hat.

Glücklich vermieden hat diesen rückständigen, für die Weiterentwicklung der Sache gefährlichen Standpunkt der bekannte Bodenreformer A. Damaschke in seinem bereits wiederholt aufgelegten Buche, das, für seine sozialpolitischen Anschauungen von vornherein bedeutungsvoll, in die Kapitel „Bildungsfragen“, „Arbeiterfragen“, „Mittelstandsfragen“, „Die Zuwachsrente“, „Vom Gemeinde-Grundeigentum“, „Zur Wohnungsfrage“, „Steuerfragen“ und „Gemeindebetriebe“ gegliedert ist. Der Abschnitt über Volksbildung (S. 36—41) ist im Interesse der Bücherhallensache deshalb besonders beachtenswert, weil anzunehmen ist, dass das Buch namentlich bei den kommunalen Behörden, an die sich ja schon der Titel wendet, Eingang gefunden hat. In knapper, schlagender Weise werden die Aufgaben der modernen Bücherhalle und die weitreichenden Pflichten der Kommune ihr gegenüber unter besonderer Hervorhebung der bekannten „Grundsätze“ der Comenius-Gesellschaft in das Licht gestellt. Die Notwendigkeit, Lesehallen einzurichten und die Öffnungszeit möglichst auszu dehnen, wird betont, daneben auch das vielfach noch bestehende Missverhältnis zwischen den Aufwendungen für gelehrte Stadtbibliotheken und für Volksbibliotheken nicht unerwähnt gelassen. Eine neue Auflage des Buches wird hoffentlich die Fortschritte und Ziele der Bewegung in den letzten Jahren schärfer hervorheben. Auf das für die Stellungnahme vieler Gemeindeverwaltungen entscheidend gewordene Vorgehen Charlottenburgs im Jahre 1898 hätte unbedingt hingewiesen werden müssen. — In einem völlig anderen Rahmen werden Volksbibliotheken und Lesehallen, übrigens seltsamerweise je in einem besonderen Abschnitt, in dem Werke von H. Albrecht, das, reich illustriert, eine Fülle von Material in übersichtlicher und anregender Behandlung bietet, ihrer Entwicklung und ihrem Wesen nach geschildert (S. 293—302). Ich kann mich hier mit dem Standpunkt des Verfassers, der die Volksbibliotheken lediglich unter dem Gesichtswinkel von Wohlfahrtseinrichtungen für die Bedürftigen der Bildungsbedürftigen betrachtet, nicht einverstanden erklären.

Es hätte ausgesprochen werden müssen, dass die Ziele der modernen Bücherhalle weit über die Grenzen von Einrichtungen gehen, die vorzugsweise zum Wohl der arbeitenden Klassen getroffen sind. Gleich am Anfang des Abschnittes über Volksbibliotheken (S. 294) wird mit Unrecht behauptet, diese würden fast ausschliesslich von den unteren Schichten der Bevölkerung benutzt. Überhaupt bleibt die moderne Bücherhalle mit ihren Forderungen und Erfolgen völlig im Schatten, ebenso die Thätigkeit der Comenius-Gesellschaft, die doch gewiss mit der geschichtlichen Entwicklung unseres Volksbildungswesens untrennbar verknüpft ist, während ähnliche Bestrebungen anderer Gesellschaften, obwohl sie von geringerer Bedeutung sind, Berücksichtigung finden. Unter den Litteraturangaben vermisst ich E. Schultze's „Freie öffentliche Bibliotheken.“ Stettin 1900, auch die „Blätter für Volksbibliotheken und Lesehallen“ 1900 ff. hätten nicht übergangen werden sollen. Im übrigen bieten die beiden genannten Abschnitte einen guten Überblick über unser Gebiet; sie geben insbesondere ein Bild davon, wie mannigfaltig die verschiedenen Bestrebungen sind, die sich in der Volksbibliothekssache geltend machen.

Vorwiegend die Verhältnisse Oberschlesiens hat die treffliche Schrift Küsters im Auge; sie ist wegen der überaus praktischen Vorschläge zur Begründung, Organisation und Verwaltung kleinerer Bibliotheken wertvoll, und ihr muss eine über das lokale Gebiet hinausgehende Bedeutung zugesprochen werden. Von ganz besonderem Interesse ist der 7. Abschnitt, in welchem die Notwendigkeit eines Verbandes der ober-schlesischen Volksbibliotheken, von denen, wie hier bemerkt sein mag, die Gleiwitzer an erster Stelle steht, in versuchsweise formulierten Satzungen klar und überzeugend zum Ausdruck gebracht wird. Der zweite Paragraph besagt: „Der Verband bezweckt die Pflege des Gemeingefühls der Bibliotheksverwaltungen und die einheitliche Verwertung ihrer Erfahrungen für die innere und äussere Ausgestaltung des ober-schlesischen Volksbibliothekswesens. Ihm liegt daher ob: die Zusammenfassung der geistigen, technischen und wirtschaftlichen Erfahrungen der Einzelbibliotheken, deren kritische Verarbeitung unter Vergleichung mit der Volksbibliotheksbewegung im übrigen Deutschland und, darauf fussend, die Anregung zu inneren Verbesserungen der Anstalten und zur äusseren Entwicklung des Bibliotheknetzes. Zu seinen wichtigsten Aufgaben gehört die Anarbeitung eines motivierten und zugleich die statistischen Ergebnisse verarbeitenden Sachkatalogs“. In den hier gekennzeichneten Zielen ist ein Weg zu einer durchgreifenden Reform von Volksbibliotheken kleinerer finanziell beschränkter Stadtgemeinden gezeigt, der die glücklichste Lösung der ihrer harrenden Aufgaben verspricht und auch wohl ohne besondere

Schwierigkeit zur Regelung ländlicher Verhältnisse (Wanderbibliotheken!) besprochen werden könnte. Der Gedanke der Zentralisierung ist nicht neu (vgl. E. Jeep, Zentrale Volksbibliothek, 1896), aber hier zunächst für ein räumlich beschränktes Gebiet in eigenartiger und geradezu vorbildlicher Weise ausgeführt. Ganz besonderer Wert wird der Anstellung eines Verbandsbibliothekars im Hauptamt beigemessen, eine Massnahme, von der die Weiterentwicklung der oberschlesischen Volksbibliotheken abhängig gemacht wird (§ 7). Geplant ist zunächst als Vorbereitung des Verbandes die Herausgabe des „motivierten“ (d. h. mit einer knappen Charakteristik der Bücher versehenen) Sachkatalogs mit „gedrängter ziffernmässiger Darstellung der tatsächlichen Benutzung der Werke seitens der einzelnen Berufsgruppen“ (S. 51.) Der Ansarbeitung eines derartigen Bücherverzeichnisses, das bei uns längst zur Notwendigkeit geworden ist und in verschiedenen englischen Bibliotheken tatsächlich vorhanden ist (vgl. The readers bimonthly Index, Croydon), muss, wenn man von der geplanten Benutzungsstatistik absieht, ein lebhaftes Interesse entgegengebracht werden. Es ist der erste Versuch einer ungeheuren Aufgabe, der, falls er, wie zu erwarten, gelingt, die endliche Lösung jedenfalls einen guten Schritt näher bringen wird. Die Schrift Küsters, die ausserdem eine ganze Reihe von beherzigenswerten Winken, für kleinere Bibliotheken in erster Linie, enthält, kann der allgemeinsten Beachtung empfohlen werden.

Einen hervorragenden Platz in der Bücherhallenliteratur sichern der Reyerschen Veröffentlichung nicht nur der Name des Herausgebers, sowie die von ihm verfassten Abschnitte; nach dem Erscheinen des Buches von E. Schultze „Freie öffentliche Bibliotheken“ (1900) wird hier wiederum ein umfassender Überblick über die Leistungen der wichtigsten Kulturstaaten in der öffentlichen und privaten Fürsorge für allgemeine Bildungsbibliotheken geboten, die sich in den letzten Jahren über das ganze reichsdeutsche Gebiet hin so erfreulich entwickelt haben. Welch unermesslicher Abstand zwischen der hentigen Lage und den Verhältnissen vor zehn Jahren, als Reyer¹⁾ zum erstenmal wirkungsvoll Bresche legte in den Wall älthergebrachter Vorurteile und allgemeiner Schwerfälligkeit in der Erfüllung der wichtigsten sozialen Bildungspflichten! Auf den reichen Inhalt des Buches, zu dem zahlreiche Fachgenossen Beiträge beigezeichnet haben, kann hier leider nur kurz eingegangen werden. Über die jüngsten Fortschritte in den Vereinigten Staaten von Amerika berichtet Mary W. Plummer, Direktor der Pratt Institute Free Library zu Brooklyn. Wir erfahren, dass im Jahre 1900 drüben auf je 14118 Einwohner eine Bibliothek entfiel, dass die Gesamtzahl

¹⁾ Entwicklung und Organisation der Volksbibliotheken. Leipzig 1893.

der vorhandenen Bände sich auf 44591851 belief, und dass 48410128 Bände von 2405 Bibliotheken nach Hause verliehen wurden. 1901 spendete Carnegie der Stadt New-York für die Errichtung von 63 Zweigbibliotheken die Summe von 5200000 Doll. Was die reichsdeutschen Verhältnisse angeht, so sind neben einem Überblick über die Reform des städtischen Bibliothekswesens die Bücher- und Lesehallen zu Charlottenburg, Berlin, Essen (Kruppsche B.), Hamburg, Bremen in besonderen Aufsätzen behandelt. Weiter wird berichtet über die städtischen Volksbibliotheken in Paris, die Volksbibliotheken in den nordischen Staaten und in Russisch-Polen. Die englischen Verhältnisse sind leider gar nicht berücksichtigt. Den Hauptteil des Buches (S. 77—174) nehmen Mitteilungen über die Entwicklung und die Lage der österreichischen Bibliotheken ein, fast sämtlich aus der Feder Meyers, dessen Eintreten für die Sache und opferwilliger Arbeitsfreudigkeit namentlich die Stadt Wien (Zentralbibliothek) so viel verdankt. Höchst anregend sind die von ihm mitgeteilten Erfahrungen aus dem Gebiete der bibliothekarischen Praxis, sie stellen geradezu ein kleines Vademecum für den Bildungsbibliothekar dar, für den viele der von R. gegebenen Anregungen von grossem Nutzen sein können. Das vornehm ausgestattete Buch, das hoffentlich auch ausserhalb der Kreise von Fachleuten recht viele Leser findet, bringt im Bilde den Lesesaal der städtischen Volksbibliothek zu Charlottenburg, die Ausleihe der Kruppschen Bücherhalle, den Lesesaal einer Pariser Bibliothek und Lesesäle der städtischen Volksbibliothek zu Prag.

Die Grundzüge der Stoffanordnung für eine Bibliographie des Volkserziehungswesens¹⁾.

Von

Dr. Julius Ziehen, Ober-Studiendirektor in Berlin-Charlottenburg.

Andere mögen anderweitige Erfahrungen machen, die sie dann hoffentlich zu Gunsten der guten Sache in diesen Blättern zur Sprache

¹⁾ Einer mir sehr dankenswerten Aufforderung des verehrten Herrn Herausgebers der Comenius-Blätter folgend, stelle ich oben in ganz kurzer Übersicht einige Gesichtspunkte zusammen, die vielleicht als erste und sehr vorläufige Grundlage für die bibliographische Gruppierung der Volkserziehungsliteratur zu verwerthen sind. Feste und endgültig brauchbare Formen

bringen: aber mir ist es bei meinen bisherigen Versuchen als der zweckmässigste Weg erschienen, die Betrachtung des Gesamtgebietes der Volkserziehung zunächst so zu disponieren, dass das Hauptprinzip der Stoffverteilung nicht den Objekten und nicht den Zielen oder den Mitteln, sondern dass es den Subjekten der Volkserziehung entnommen wird; man hätte demnach etwa als Träger oder Trägerinnen der Volkserziehung zu betrachten:

1. die Familie,
2. die Schule,
3. die Armee,
4. die kirchlichen Verbände,
5. die beruflichen Verbände,
6. die gesellschaftlichen Verbände,
7. die politischen Verbände,
8. die Organe der öffentlichen Ordnung,
9. die Organe der öffentlichen Erholung und Bildung.

Innerhalb der damit gewonnenen Hauptabteilungen dürfte es schwerlich geraten sein, überall ein gleiches Einteilungsprinzip durchführen zu wollen; es erscheint zweckmässiger, für jedes der 9 Gebiete der Volkserziehung die wichtigsten Gesichtspunkte des tatsächlichen Verlaufes festzustellen und danach etwa folgende Skizzierung des Gesamtgebietes vorzunehmen:

1. Die Familie als Trägerin der Volkserziehung. Die Eheschliessung und die Erzeugung des Nachwuchses. Die leibliche und geistige Pflege der Kinder im vor-schulpflichtigen Alter. Die Arbeitsteilung zwischen Schule und Elternhaus. Die Erziehung der Kinder zur Reife und Selbständigkeit im nach-schulpflichtigen Alter.

für die Stoffverteilung werden sich erst dann ergeben, wenn die Praxis einer mehrjährigen geordneten Buchung des einschlägigen Materials die nötige Klärung und Vervollständigung der Gesichtspunkte herbeigeführt hat. Mit dem Versuche einer solchen Buchung recht bald zu beginnen, scheint mir für jede der Volkserziehung gewidmete Zeitschrift eine sehr dankbare Aufgabe zu sein — auch dann, wenn die Heranziehung der Fachlitteratur sich — den Verhältnissen eines privaten Unternehmens entsprechend — zunächst noch in bescheidenen Grenzen halten muss. Da die Stichwörter der vorliegenden Übersicht nur in möglichster Kürze auf die massgebenden Gesichtspunkte hinweisen sollen, wurde darauf verzichtet, sie auch in Bezug auf die Wahl des Ausdrucks in völlig homogene Beziehung zu dem Begriffe der Volkserziehung zu bringen.

Die Pflege des Familiensinnes und die Familienverbände. Die Bedeutung der Wohnungsfrage.

2. Die Schule als Trägerin der Volkserziehung. Wissensübermittlung und Charakterbildung für den Einzelnen im Hinblick auf die Gemeinschaft. Stellungnahme der Schule zu den Licht- und zu den Schattenseiten des Kulturfortschrittes. Verhältnis der Allgemeinbildung zur Fachbildung im Schulwesen. Einheitlicher Aufbau des Schulorganismus von der Volksschule bis zur Hochschule hinauf. Pflege des Fortbildungsschulwesens.

3. Die Armee als Trägerin der Volkserziehung. Die Bedeutung der Wehrhaftigkeit des Volkes. Charakterbildung und Wissensübermittlung während der Militärdienstzeit. Das Verhältnis zum Heere nach erledigter Dienstzeit. Die Leistungen des Heeres im Frieden und im Kriege. Die Idee des allgemeinen Weltfriedens.

4. Die kirchlichen Verbände als Träger der Volkserziehung. Die Gestaltung des Gemeindelebens für Jung und Alt. Das Verhältnis der verschiedenen Glaubensrichtungen zu einander. Die innere Mission. Das Verhältnis der Aufgaben der Kirche zu denen des Staates.

5. Die beruflichen Verbände als Träger der Volkserziehung. Die Psychologie der Berufsarten und die Berufsvererbung. Das Wesen und die Geltendmachung der Standesehre. Die Entlastung der öffentlichen Ordnungsorgane durch die Berufsverbände. Das Verhältnis der Standesinteressen zu den Interessen der Allgemeinheit.

6. Die gesellschaftlichen Verbände als Träger der Volkserziehung. Die Bedeutung des gesellschaftlichen Lebens für die verschiedenen Volksklassen. Der Kampf gegen das Ausarten des gesellschaftlichen Lebens in übertriebenen Luxus und in äusseres Scheinwesen. Die Gesellschaft als Hüterin guter Sitte und idealer Lebensauffassung. Das Vereinswesen.

7. Die politischen Verbände als Träger der Volkserziehung. Notwendigkeit des politischen Parteilbens. Pflege des politischen Gesamtverständnisses als Hauptaufgabe aller Parteiverbände. Politische Diskussionsabende. Die Umbildung der Parteien nach den Bedürfnissen der Zeit und die Gefahr der ererbten Schlagwörter. Gesunde Gestaltung der politischen Presse.

8. Die Organe der öffentlichen Ordnung als Träger der Volkserziehung. Gefahren eines zu weit gehenden Prohibitivsystems. Grenzen der Berechtigung der Zensur. Notwendigkeit der

Selbstkontrolle und Selbstzucht des Publikums. Erweckung des Verständnisses für die inneren Gründe der Ordnungsmassregeln. Öffentlichkeit und Nichtöffentlichkeit des Gerichtsverfahrens.

9. Die Organe der öffentlichen Erholung und Bildung als Träger der Volkserziehung. Anpassung der Erholungs- und Bildungsanstalten an die Bedürfnisse der beteiligten Volkskreise. Volkstheater, Volksbibliotheken und Volksmuseen. Volksvorlesungen. Die Pflege der Natur- und Kunst-Denkmäler. Selbstthätigkeit des Volkes bei der Schaffung und Erhaltung der Erholungs- und Bildungsstätten. Der Kampf gegen unedle und gemeingefährliche Formen einer falschverstandenen Volkserholung. Die Möglichkeit der Veredlung des Volksscharakters. —

Das einschlägige Material aus der Geschichte der Volkserziehung wird am zweckmässigsten zunächst bei der Besprechung jedes einzelnen Punktes mitbehandelt werden. Einen einleitenden Abschnitt über die Geschichte des Volkserziehungsgedankens im allgemeinen vorauszuschicken, dürfte sich empfehlen. Sehr lehrreich wird es dabei sein, die Zustände von Nationen, bei denen die Volkserziehung schon eine weitgehende Entwicklung gefunden hat, mit den Verhältnissen der Völker in Vergleich zu bringen, bei denen auf dem Gebiete der Volkserziehung noch wenig oder so gut wie gar nichts geschehen ist. Dem Begriff einer auf die ideellen Güter sich beziehenden Volkswirtschaftslehre kommt für die zusammenfassende geschichtliche Betrachtung eine ganz besondere Bedeutung zu. Die Utopien der Volksbeglückung werden, so weit ein Hinweis auf ihre Einzelerscheinungen nicht an die Behandlung der einzelnen oben aufgeführten Punkte der Volkserziehung angeschlossen werden kann, an den entsprechenden Stellen des geschichtlichen Abschnittes aufgeführt werden müssen; wenn man die vielfach eingetretene Verschiebung des Begriffes der „Utopie“ näher ins Auge fasst, so wird das zu auregenden Ausblicken in die Zukunft der Volkserziehung Anlass geben. Auch in der Gestaltung der Bibliographie selbst kann diese Gedankenreihe Berücksichtigung finden, indem gelegentlich auch solche Schriften herangezogen werden, die nicht unmittelbar dem engsten Kreise der Volkserziehungsliteratur angehören.





Rundschau.

In Karlsruhe fand am 8. d. Mts. im Hotel zum Erbprinzen die Generalversammlung des Verbandes für **volkstümliche Kurse von Hochschullehrern** des deutschen Reiches statt. Den Vorsitz führte Geheimrat Waldeyer (Berlin). Nach den im Vorjahre gefassten Beschlüssen sind mit den deutsch-österreichischen Volkshochschulvereinigungen, als deren Vertreter Hofrat Funk (Wien) erschienen war, Verhandlungen gepflogen worden, die zu dem erfreulichen Ergebnis führten, dass die Konferenzen der Volkshochschullehrer gemeinsam abgehalten werden, die Verbände selbst aber unabhängig von einander bestehen bleiben. Zur Regelung der gemeinsamen Angelegenheiten soll ein Volkshochschultag dienen, auf dem nebeneinander der deutsche Verband und die österreichischen Ausschüsse beraten, worauf dann die gemeinsame Konferenz stattfindet. Der erste deutsch-österreichische Volkshochschultag wird in den Osterferien 1904 in Wien stattfinden.

Es ist sehr erfreulich, dass die **Karlsruher Versammlung des Vereins für volkstümliche Hochschulkurse** vom 8. Mai d. J. sich für die **Beteiligung der akademischen Jugend** an den Aufgaben der Volkserziehung ausgesprochen hat. Schon ehe dieser Beschluss gefasst wurde, sind von seiten der „internationalen Kommission der katholischen Studenten“ die Arbeiten für die Mitwirkung an der Volksbildung im katholischen Sinne aufgenommen worden. Ehrenmitglieder dieser internationalen Kommission sind unter anderen Professor P. Abel, Soc. Jesu, Prof. Dr. Frhr. v. Hertling und Landgerichtsrat Gröber, Mitglieder des deutschen Reichstags.

Der Reichstag zu Kopenhagen hat am 7. April das Gesetz betr. die **Schulreform** endgültig angenommen. Der Zweck dieses wichtigen und grundlegenden Gesetzes ist u. a. der, eine organische Verbindung zwischen Volksschulen, Mittelschulen und Gelehrtenschulen herzustellen. Wir verweisen in Bezug auf die Stellung unserer Gesellschaft zu diesen Fragen auf die Ausführungen, die wir in dem Aufsatz „Die Comenius-Gesellschaft. Ein Rückblick auf ihre zehnjährige Thätigkeit“ in Band X der C. Bl. (1902) S. 18 ff. gegeben haben.

Volkshelm in Hamburg. Der Verein Volkshelm in Hamburg hat einen Bericht über das erste Geschäftsjahr herausgegeben, der auf

46 Seiten die Entstehung des Volksheims, dessen Veranstaltungen und gemeinnützige Thätigkeit, die verschiedenen Arbeitszweige und die Ergebnisse der vielseitigen Thätigkeit schildert. Das Volksheim in Hamburg wurde gegründet, um „eine Stätte zu schaffen, wo Angehörige der besser situierten Stände mit den Arbeitern freundschaftlich verkehren könnten“, damit beide Teile sich kennen und schätzen lernten. Der Zweck dieses tendenz- und agitationslosen Unternehmens wurde durch die einzelnen Veranstaltungen des Vereins Volksheim erreicht, so durch eine Auskunftsstelle, in der den Arbeitern Aufklärung über Verhältnisse des täglichen Lebens und über Versicherungs- und Schutzgesetze erteilt wurde, durch ein Lesezimmer, in der guter Lesestoff mannigfacher Art dargeboten wird, durch Vorträge mit anschließender Besprechung, durch Unterhaltungs- und Spielabende und durch Bildung von Klubs und Lehrlingsvereinen, in denen besonders auf die jugendlichen Arbeiter in unauffälliger, freundlicher Weise eingewirkt werden sollte, um sie auf die Gefahren geistigen Rückschritts und sittlicher Verwahrlosung aufmerksam zu machen. Die Ergebnisse der bisherigen Thätigkeit des Vereins Volksheim sind dem Bericht zufolge sehr erfreulich gewesen, und ebenso sind freudige Zustimmung und Entgegenkommen von verschiedenen Seiten zu verzeichnen. Selbstverständlich hat es nicht an gegenteiligen Meinungsäußerungen gefehlt, im allgemeinen haben aber die Arbeiter die Veranstaltungen des Vereins günstig beurteilt und — was anzuerkennen ist — auch besucht. Eine Anzahl Mitglieder hat sich praktisch an den Veranstaltungen und Arbeiten des Vereins beteiligt, viel treue und selbstlose Hingabe und verständnisvolle Mitarbeit hat dem Volksheim beigetragen und reichliche Beiträge haben bestätigt, dass auch die wohlhabenden Kreise Hamburgs für soziale Zwecke eine offene Hand haben.

Die Entwicklung der **Comenius-Bibliothek** in Leipzig, wohl die bedeutendste pädagogische Bücher-Sammlung Deutschlands, hat im Jahre 1902 eine erfreuliche Entwicklung genommen. Der Bücherbestand erhöhte sich wieder um 5707 Bände und hat eine Gesamthöhe von 106233 erreicht. 2640 Bände wurden durch Kauf erworben, die übrigen geschenkt. Vorteilhaft war der Ankauf der Dr. Lionschen Turnbibliothek, zu deren Vervollständigung der Rat der Stadt Leipzig einen Beitrag aus Stiftungsmitteln gewährt hat. Auch die Zahl der Entleihungen wuchs beträchtlich. Durch die Post wurden 12500 Bände in 3237 Sendungen verschickt, 5779 Bände wurden von 1880 Entleihern persönlich abgeholt; auch die pekuniären Unterstützungen sind fortwährend im Wachsen begriffen. Zum ersten Male seit vielen Jahren schliesst der Kassenbericht mit einem geringen Überschuss statt mit einem Defizit ab. Die grössten Beiträge lieferten wieder der Rat der Stadt Leipzig 1000 Mk. und die Kultusministerien von Preussen und Sachsen je 500 Mk. Von Lehrervereinen flossen der Comenius-Stiftung zu: vom Sächsischen Lehrerverein 500 Mk., vom Leipziger 1900 Mk., vom Deutschen Lehrerverein 100 Mk., vom Bayerischen 100 Mk. u. s. f. Es wird beabsichtigt, für die Bibliothek, die auch die gesamte Comenius-Litteratur in sich vereinigt, einen Neubau zu errichten, für dessen Herstellung bereits ein Kapital von 30000 Mk. vorhanden ist.

Zur Bekämpfung des übermäßigen Alkoholgenußes werden die Oberpräsidenten durch einen gemeinsamen Erlass des Kultusministers, des Landwirtschaftsministers, des Ministers des Innern und des Handelsministers aufgefordert. In dem Erlass werden die mit Büchersammlungen verbundenen Aufenthaltsräume, Speisewirtschaften (Kantinen), in denen aber die Verabreichung von Spirituosen grundsätzlich ausgeschlossen sein soll, der Förderung empfohlen; desgleichen die Unterstützung der Bestrebungen der Mäßigkeitsvereine, insbesondere des Deutschen Vereins gegen den Missbrauch geistiger Getränke. Dann heisst es weiter — und auf diesen Punkt möchten wir für unsern Teil den grössten Wert legen —: „Auch die Schaffung von Erfrischungselegenheiten anderer Art, wie die Errichtung von Trinkwasserbrunnen, die Bereithaltung von Obst und alkoholfreien Getränken auf den öffentlichen Plätzen und verkehrsreichen Strassen der grösseren Städte und auf den Bahnhöfen wird die Bekämpfung des übermäßigen Alkoholgenußes wesentlich unterstützen; auch in dieser Hinsicht ist die Staatsbahnverwaltung bereits erfolgreich mit Vorschriften über den Betrieb der Bahnhöfswirtschaften und über die Ausstattung der Aufenthaltsräume auf den Bahnhöfen mit frischem Trinkwasser vorgegangen. Das gleiche gilt von der Errichtung von Volksbibliotheken, von Spielplätzen für jüngere Leute, sofern diese nach den Verhältnissen angezeigt erscheinen, von Lesehallen, in denen namentlich in der Winterzeit unverheiratete Arbeiter einen zureichenden Aufenthalt, eine angemessene Lektüre und Unterhaltung finden — alles Vorkehrungen, die als Mittel zur Ablenkung von dem Wirtshausbesuch sich geeignet erweisen, zur Einschränkung des Alkoholkonsums in wirksamer Weise beizutragen.“

Carnegies Bibliotheksgründungen. Heft 13 der Zeitschrift „The Library“ (London) enthält eine Zusammenstellung aller Schenkungen des bekannten amerikanischen Milliardärs A. Carnegie für Bibliothekszwecke bis zum 30. November 1902. Es sind bedacht worden in

England und Wales	50 Bibliotheken mit	376100 Pfd. Sterl.
Irland	10 „ „	100000 „
Schottland	68 „ „	2479259 „
Canada	31 „ „	454000 Dollars.
Cuba	2 „ „	252000 „
Vereinigte Staaten	410 „ „	212882173 „

Es sind das nach unserem Gelde rund 958 Millionen Mark, die ein Mann nur für diesen Zweck gestiftet hat! Dies Beispiel kann unsern vermögenden Landsleuten zur Nachahmung nicht dringend genug empfohlen werden.

Der Zentral-Ausschuss für Volks- und Jugendspiele in Deutschland versendet soeben die Einladung zum 6. deutschen Kongress, der vom 5.—7. Juli in Dresden abgehalten werden wird. Der Zentral-Ausschuss kann nunmehr auf 12 Jahre einer stetigen und sicher fortschreitenden Entwicklung zurückblicken. Die sehr reichhaltige Tagesordnung des Kongresses wird am Sonntag, den 5. Juli, durch die Vorführung der Dresdener vaterländischen Festspiele eingeleitet. Am 6. Juli beginnt der eigentliche Kongress

mit den beiden Vorträgen: 1. „Was können die Städteverwaltungen thun, um die körperliche Erziehung der Jugend, besonders die der Volksschule und der schulentlassenen Jugend, zu fördern?“ Vom Stadtschulrat Dr. Kerschensteiner-München. 2. „Die anatomischen Verhältnisse des Brustkorbes mit besonderer Beziehung auf Leibesübung und Gesundheitspflege.“ Vom Geh. Medizinalrat Professor Dr. Waldeyer-Berlin, Ersten Vorsitzenden des Zentralausschusses vom deutschen Verein für Volkshygiene. Am 7. Juli hält Dr. med. F. A. Schmidt-Bonn 3. einen Vortrag über „Die beste Ausgestaltung öffentlicher Erholungsstätten für Jugend und Volk“, worin der Redner die gesamten Fragen der Einrichtung von Spielplätzen und öffentlichen Volksparks behandeln wird, unter Benutzung der zahlreichen bezüglichen Pläne, welche auf der Städteausstellung ausgestellt sind. Auch gelangt der mit hoher Genehmigung eingesehene Plan des Kaisers, den Grunewald als öffentlichen Volkspark einzurichten, des näheren zur Erörterung. Der Besuch des Kongresses steht Jedermann frei, und ist zu hoffen, dass besonders die staatlichen und städtischen Behörden, die Schulverwaltungen und Vereine Vertreter zu diesem Kongress entsenden, die baldmöglichst bei dem Vorsitzenden des Ortsausschusses, Herrn Stadtschulrat Dr. Lyon-Dresden, anzu-melden sind. Von diesem, wie von dem Geschäftsführer des Zentral-Ausschusses, Studiendirektor Professor Raydt-Leipzig, können eingehendere Kongressprogramme kostenfrei bezogen werden.

Der Verein Zentralbibliothek in Wien entfaltet eine grossartige Thätigkeit. Nach dem letzten Jahresbericht verfügt der Verein über eine Zentralbibliothek mit 86000 Bänden und 16 Filialen mit je 7000 bis 10000 Bänden. Im ganzen wurden in dem einen Jahre über anderthalb Millionen Bände entlehnt, darunter 143000 wissenschaftliche Werke. Rechnet man noch die Wirksamkeit des Volksbildungsvereins und anderer kleinerer Bezirkslesevereine hinzu, so werden in Wien von den Volksbibliotheken all-jährlich $3\frac{1}{4}$ Millionen Bände entlehnt. Es ist dies vielleicht das einzige Gebiet, auf dem Wien unter allen Städten des Kontinents die Führung hat, obwohl weder Regierung noch Kommune diese Bestrebungen unterstützen. Das Unterrichtsministerium fördert den Verein mit „herzlichen Worten“ und mit — 600 Kronen jährlich bei einem Ausgabenetat von über 140000 Kronen! Der Verein hat im abgelaufenen Jahre seine Thätigkeit auch auf die Provinzen ausgedehnt und im Verein mit Lokalverbänden und Ortsgemeinden eine Reihe kleiner Bibliotheken mit 500 bis 1000 Bänden errichtet. Der Begründer des Vereins, Professor Reyer, trägt sich jetzt mit dem Plan der Errichtung einer grossen Blindenbibliothek. Dieselbe soll es soweit bringen, dass den unbemittelten Blinden die in Blindenschrift geschriebenen Werke unentgeltlich ins Haus gestellt werden.

Die öffentliche Lesehalle in Lüneburg teilt in ihrem 2. Jahresbericht mit: Der Besuch der Lesehalle war ein sehr reger. Wir zählten im vorigen Jahre 15683 Besucher, also durchschnittlich pro Tag 43 Personen. Ganz besonders Erfreuliches ist über die mit der Lesehalle verbundene Volksbibliothek zu berichten. Zu den anfangs des Berichtsjahres vorhandenen

648 Bänden konnten wir 108 neue Bücher anschaffen. 4352 Bände sind in diesem Jahre ausgeliehen, d. h. die ganze Bibliothek ist — wenn man berücksichtigt, dass die Neuanschaffungen erst am Schlusse des Berichtsjahres stattgefunden haben — mehr als 6 mal umgesetzt. An 280 Personen sind bis jetzt Lesekarten ausgegeben, davon im letzten Jahre allein 120 Stück. Der Andrang an manchen Wechsleblenden ist so gross, dass dem Verlangen nach neuen Büchern nicht immer entsprochen werden kann. Eine Vergrösserung der Bibliothek erscheint dringend notwendig.

Gesellschafts-Angelegenheiten.

Herder-Gedenkfeier am 18. Dezember 1903.

Am 18. Dezember 1903 werden hundert Jahre verflossen sein, seitdem Johann Gottfried Herder zu Weimar verstorben ist. Als um die Mitte der achtziger Jahre der Plan zur Begründung unserer Gesellschaft auftauchte und erörtert wurde, da ward von einigen unserer Freunde zur Kennzeichnung der Ziele, die uns vorschwebten, der Name Herder-Gesellschaft empfohlen. Es kam in diesem Vorschlag die von uns inzwischen oft betonte Thatsache zum Ausdruck, dass wir in Herder einen der bedeutendsten neuzeitlichen Vorkämpfer des christlichen Humanismus erkannten, dessen Vertretung wir uns zum Ziel gesetzt hatten. Bei der Wiederkehr des 100. Todestages ist es unser Wunsch, dass eine der Bedeutung Herders entsprechende Gedenkfeier zustande kommen möge, und wir ersuchen unsere Mitglieder und Freunde, mit Nachdruck in diesem Sinne zu wirken.

Aus Anlass der Jahrhundertfeier für J. G. Herder haben wir das merkwürdige Sendschreiben, das ersterer im Jahre 1796 in den „Briefen zu Beförderung der Humanität“ über **Comenius und die Erziehung des Menschengeschlechts** veröffentlicht hat, in Nendruck herstellen lassen (Berlin, Weidmannsche Buchhandlung), das zur weitesten Verbreitung bestimmt ist. Wir stellen unseren Mitgliedern auf Aufordern bei der Geschäftsstelle gern Abzüge zur Verfügung.

Vorstandssitzung vom 30. April 1903.

Anwesend waren die Herren Geh. Archivrat Dr. Keller, Bibliothekar Dr. G. Fritz, Bürgerschuldirektor Slamčnik-Prerau, Realgymnasialdirektor W. Wetekamp, Mitglied des Abgeordnetenhauses.

Den Verhandlungen lag die folgende Tagesordnung zu Grunde: 1. Bericht über den Stand der Gesellschaftsangelegenheiten. 2. Nachruf für verstorbene Vorstandsmitglieder. 3. Herstellung von Werbeschriften. 4. Übergang des Kommissionsverlages unserer Schriften an die Weidmannsche Buchhandlung. 5. Weitere Schritte in Sachen der Errichtung eines Reichsamts für Volkserziehung. 6. Schritte zur Förderung akademischer Kasinos. 7. Berichte der Presse über die Comenius-Gesellschaft. 8. Einleitung einer Agitation für Volksparks. 9. Wahlen. 10. Beratung und Beschlussfassung über etwaige sonstige Anträge.

Der Vorsitzende gedachte zunächst in einem Nachruf des am 16. Dezember v. J. zu Lissu (Posen) verstorbenen Professors und Oberlehrers a. D. Dr. Franz Nesenmann, eines der Mitbegründer der C.G. Die Versammelten ehrten sein Andenken durch Erheben von den Plätzen.

Der Bericht über die Jahresabrechnung (unten vollständig mitgeteilt) stellt als Ergebnis fest, dass für das Jahr 1902 die Einnahmen die Summe von 8000 Mark überschritten haben; das Gesellschaftsvermögen beträgt 5500 Mark.

Die Beziehungen zur akademischen Jugend haben einen erfreulichen Fortgang genommen. Abgesehen von Charlottenburg wird aus Jena, Breslau und Leipzig eine rege Beteiligung der Studentenschaft an gemeinnützigen Veranstaltungen (Arbeiterkurse etc.) gemeldet. Der Bericht des Ingenieurs Wilhelm Wagner, „Die Studentenschaft und die Volksbildung“ soll noch weiter verbreitet werden. Auch die Kasinofrage ist in ein neues Stadium getreten durch die Teilnahme des Vereins für Gasthausreform. (Siehe weiter unten.)

Zu den städtischen Verwaltungen, die sich geneigt gezeigt haben, Strassen nach Comenius zu benennen, ist neuerdings Nürnberg gekommen, dessen Magistrat in einer besonderen an den Vorsitzenden gerichteten Zuschrift von einem dahingehenden Beschlusse Mitteilung gemacht hat. In der Reichshauptstadt ist angeregt worden, einen im Osten gelegenen Platz nach Comenius zu nennen. In Bonn wird das neugegründete Lehrerinnenseminar des Evangelischen Diakonie-Vereins den Namen „Comenius-Seminar“ führen. Es wird beschlossen, Anregungen in ähnlichem Sinne an solche Städte zu richten, die Beziehungen zu Comenius anzuweisen haben, wie z. B. Dresden, Breslau, Danzig, Elbing, Thorn, Herborn.

Berichtet wird ferner über den im vergangenen Winter mit bemerkenswerten Erfolge von Professor Dr. Wolfstieg, Bibliothekar des Abgeordnetenhauses, abgehaltenen Bibliothekskursus für Frauen. Die Bestrebungen der C.G. sind im Zusammenhang mit der Bücherhallensuche bereits seit längerer Zeit auf die Schaffung einer Frauenhochschule für Bibliothekswesen gerichtet gewesen.

Was die Bücherhallenbewegung betrifft, so ist der Bericht des Bibliothekars Dr. Fritz durch Versendung verbreitet worden.

Eine weitere Unterstützung der studentischen Arbeiterbildungskurse wird ins Auge gefasst, auch die Einwirkung auf die Errichtung örtlicher Organisationen der C.G., für welchen Zweck sich besonders Wandervorträge empfehlen.

Zu Punkt 3 wird beschlossen, den als Sonderabdruck nebst einem Vorwort des Vorsitzenden hergestellten Brief Herders über Comenius in möglichst ausgedehntem Masse zu versenden. Als weitere Werbeschriften kommen in Betracht der Aufsatz von Ober-Studiendirektor Dr. Ziehen über ein Reichsamt für Volkserziehung und Bildungswesen, die schon seit längerer Zeit vorliegende „Denkschrift über Volksbildung und Volkswohlstand“ und die bekannten „Grundsätze für die Begründung von Bücherhallen.“

Punkt 4. Über den Übergang der Gesellschaftsschriften an den Weidmannschen Verlag werden Mitteilungen gemacht.

Punkt 5. Der Aufsatz Ziehens über ein Reichsamt für Volkserziehung soll auch durch die politische Tagespresse möglichst bekannt gemacht werden. Für die 1904 stattfindende Generalversammlung ist ein Vortrag über diese Frage geplant, und im Anschluss daran eine Eingabe an die Regierung. Es wird beschlossen, nach erfolgter Neuwahl des Reichstages die Sache durch ein Mitglied dieses Hauses dort öffentlich zur Sprache bringen zu lassen.

Punkt 6. In der Angelegenheit der Begründung akademischer Kasinos liegt ein offener Brief des Anwalts des Vereins für Gasthausreform, Dr. W. Bode an Prof. Dr. W. Rein-Jena vor, worin bestimmte Grundsätze dargelegt und die Zeichnung von mindestens 60000 Mk. für diesen Zweck als erforderlich erachtet werden. Die Gesellschaft steht einer Beteiligung daran nicht ablehnend gegenüber, glaubt aber, dass es geboten sei zu warten, bis grössere Beiträge gezeichnet sind. Über die Kasinofrage soll ein Aufsatz in den Comenius-Blättern erscheinen.

Punkt 7. Über den zehnjährigen Geschäftsbericht ist bereits eine Reihe von Aufsätzen in der Tages- wie in der Zeitschriftenpresse veröffentlicht worden; es muss jedoch dahingewirkt werden, dass dies noch in einem anderen Massstabe geschieht wie bisher und namentlich die einflussreicheren grösseren Zeitschriften sich für die Sache interessieren.

Punkt 8. Die Frage der Agitation für Volksparks, eine Sache, in der der Kreis Gelsenkirchen (Landrat Dr. Hammerschmidt) bereits 1897 erfolgreich vorgegangen ist, wird einstweilen zurückgestellt.

Punkt 9. In den Vorstand werden durch Zuwahl gewählt: Ober-Studiendirektor Dr. Ziehen, Charlottenburg, Verlagsbuchhändler Ernst Vollert, Berlin, Dr. Wilh. Bode, Vorsitzender des deutschen Vereins für Gasthausreform, Weimar, ferner zum Diplommitglied Stadtschulrat Dr. Franke, Magdeburg.

Punkt 10. Es wird zur Kenntnis gegeben, dass der 1902 in Glogau verstorbene Rektor Prüfer durch letztwillige Verfügung der Gesellschaft eine Reihe wertvoller Bücher vermacht habe.

Der Jenaer Freien Studentenschaft werden zur Vorbereitung der Begründung eines akademischen Kasinos 50 Mk. aus der Kasse der C.-G. bewilligt.

Jahresrechnung der Comenius-Gesellschaft für 1902.

Nebst drei Anlagen.

Aufgestellt am 31. März 1903.

Einnahme.

1. Rest-Übertrag aus 1901	277,71 M.
2. Zinsen aus Kapital und Depot	80,89 „
3. Jahresbeiträge der Mitglieder	5995,18 „
4. Beiträge, Stifter auf Lebenszeit	200,— „
5. Einmalige ausserordentliche Einnahmen	800,— „
6. Aus dem Buchhandel (Heyfelder)	766,25 „
	<hr/>
Einnahme 1902	8120,03 M.
Ausgabe „	7616,62 „
	<hr/>
Rest-Vortrag für 1903	503,41 M.

Ausgabe.

A. Laufender Geschäftsbetrieb und Bureaunkosten:	
1. Gehalt des Geschäftsführers und sonstige Schreibhilfe	530,45 M.
2. Bureau-Bedürfnisse	75,80 „
3. Portokosten	243,65 „
	<hr/>
	849,90 M.
B. I. Herausgabe, Herstellung und Versand der Zeitschriften:	
1. Honorare der Mitarbeiter	1363,— M.
2. Herstellung, Druck und Korrektur	2793,91 „
3. Kosten des Versandes	391,46 „
	<hr/>
	4548,37 M.
B. II. Herausgabe der Vorträge und Aufsätze	
	83,17 „
C. Werbung neuer Mitglieder und Ausbau der Gesellschaft:	
1. Kosten der Drucksachen	699,68 M.
2. Versand und Portokosten	68,20 „
3. Schreibhilfe, Briefumschläge etc.	178,05 „
	<hr/>
	945,93 M.
D. Versammlungen, Reisekosten und Vorträge	
	116,75 „
E. Spesen des buchhändlerischen Vertriebs	
	383,10 „
F. Spesen der Zweiggemeinschaften, Kränzchen etc.	
	91,85 „
G. Unterstützung befreundeter Untersuchungen	
	59,45 „
H. Bücher, Zeitschriften und Buchbinderei	
	61,30 „
I. Vermischte Ausgaben	
	13,50 „
K. Anschaffung von Wertpapieren	
	463,30 „
	<hr/>
	Ausgabe 1902 7616,62 M.

Der Vorsitzende der C.G.:

Ludwig Keller.

Der Schatzmeister:

Rud. Molenaar.

Die Rechnungsprüfer:

Joseph Th. Müller, Prediger der Brüdergemeinde.
Wilhelm Böttcher, Professor.

A. Übersicht.

1901		1902	
Einnahme . . .	7179,02 M.	Einnahme . . .	8120,03 M.
Ausgabe . . .	6901,31 „	Ausgabe . . .	7616,62 „
Kassabestand	<u>277,71 M.</u>	Kassabestand	<u>503,41 M.</u>

B. Nachweisung des Vermögens in Wertpapieren.

1 Stück 3 ½%	Preuss. Konsols	Lit. E. No. 86135	. . .	300,— M.
1 „ 3 ½%	„	D. „ 189258	. . .	500,— „
1 „ 3 ½%	„	F. „ 45918	. . .	200,— „
1 „ 3 ½%	„	E. „ 102103	. . .	300,— „
1 „ 3 ½%	„	F. „ 10934	. . .	200,— „
1 „ 3 ½%	„	D. „ 201460	. . .	500,— „
1 „ 3 ½%	„	D. „ 124258	. . .	500,— „
				<u>2500,00 M.</u>

C. Wertbestände.

Lagerbestände 2500 M.

D. Gewinn- und Verlustberechnung.

1901		1902	
A. Kassenbestand .	277,71 M.	A. Kassenbestand .	503,41 M.
B. Wertpapiere . .	2000,— „	B. Wertpapiere . .	2500,— „
C. Wertbestände .	<u>2500,— „</u>	C. Wertbestände .	<u>2500,— „</u>
	4771,71 M.		<u>5503,41 M.</u>

Zuwachs 1902 731,70 M.

Der Vorsitzende der C.G.:

Ludwig Keller.

Der Schatzmeister:

Rud. Molenaar.

Aus Anlass eines Feuilleton-Artikels der National-Zeitung, in welchem sehr eingehend über die von uns zuerst angeregten Bestrebungen der volkstümlichen Hochschulkurse sowie der studentischen Fortbildungskurse gehandelt wurde, ohne dass irgend ein Hinweis auf unsere Mitwirkung gegeben ward, hat der Vorsitzende folgende Zuschrift an die Redaktion gerichtet, die in der Abend-Ausgabe vom 13. Mai d. J. zum Abdruck gekommen ist.

Charlottenburg, den 12. Mai 1903.

Schr geehrter Herr Redakteur!

Der Unterzeichnete hat aus dem heutigen Feuilleton-Artikel Ihrer Zeitung, den Sie unter dem Titel „Volksbildungsarbeit“ veröffentlicht haben, mit Genugthuung ersehen, dass die Schritte, welche die Comenius-Gesellschaft seit 1897 zur Heranziehung der reiferen akademischen Jugend für die Volksbildungsarbeit gethan hat, Schritte, die anfänglich bei Lehrern und Schülern der deutschen Hochschulen (ganz im Gegensatz zu den Universitäten anderer Länder) sehr geringe Unterstützung fanden, nunmehr auch seitens der Konferenz des Verbandes deutscher Hochschullehrer für volkstümliche Hochschulkurse, die am 8. Mai d. J. zu Karlsruhe getagt hat, warme Befürwortung gefunden haben. Damit ist eine wertvolle Unterlage

für die Massregeln, die die Comenius-Gesellschaft in dieser Sache bereits getroffen hat, bezw. zu treffen im Begriff steht, gewonnen, und es ist Hoffnung vorhanden, dass sich die öffentliche Meinung allmählich ebenso für diese Sache erwärmt, wie es bei den gleichfalls unter anfänglichem Widerspruch zuerst von uns angeregten Volkshochschulkursen der Fall gewesen ist.

Hochachtungsvoll

Dr. Ludwig Keller,

Vorsitzender der Comenius-Gesellschaft.

Über den Aufsatz von Wilhelm Wagner, Die Studentenschaft und die Volksbildung (Vorträge u. Aufsätze aus der C.G. Jahrg. 1902 Stück 3) sind eine Reihe weiterer Besprechungen erschienen, u. a. auch in der „Concordia“, Zeitschrift der Zentralstelle für Arbeiter-Wohlfahrtseinrichtungen, hrsg. von Dr. Jul. Post, Prof. Konr. Hartmann und Prof. Dr. H. Albrecht. — Wir freuen uns, bei diesem Anlass zum ersten male dem Namen der Comenius-Gesellschaft, wenn auch nur ganz beiläufig, in dieser Zeitschrift zu begegnen.

Herr Rektor Prüfer in Glogau (+), einer der Mitbegründer der C.G., hat unserer Gesellschaft letztwillig einen Teil seiner wertvollen Bibliothek vermacht, der nunmehr der Bücherei der C.G. einverleibt worden ist. Wir wollen auch an dieser Stelle unserer Genugthuung und unserer dankbaren Gesinnung Ausdruck geben.

Hagener Comenius-Kränzchen. In der 63. Sitzung des Comenius-Kränzchens berichtete Herr Wilhelm Lenzmann über die Schrift von Carl Rendsa: „Die wichtigsten Fragen des Volkswohls, zur Belehrung für jedermann, ein Beitrag zur Besserung unserer wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse“ (Leipzig, Verlag von Willi. Friedrich). Als den Urquell vieler wirtschaftlichen und sozialen Übel bezeichnet der Verfasser den Umstand, dass zum Privateigentum auch Grund und Boden gehören kann. Das Privateigentum sollte sich auf die beweglichen Güter und das durch Arbeit Geschaffene beschränken. Der Grund und Boden, sowie auch die Bodenschätze sollten Staatseigentum sein. Der Privatbesitz an Grund und Boden sei die Ursache der Plutokratie und des Proletariats. Da jener sich ohne Rechtsverletzung nicht mehr aufheben lasse, so müsse gegen diese beiden Übel mit anderen, wenn auch nicht so wirksamen Mitteln angekämpft werden. Zunächst müsse man auf Änderung des bei den Landtagswahlen üblichen Wahlmodus hinwirken, der dem Besitze so bedeutende Vorrechte einräume, dass der wahre Volkswille nicht zum Ausdruck kommen könne. Das Reichstagswahlsystem sei das denkbar beste; nur sollte von der Wählbarkeit der unmittelbare Staatsbeamte ebenso ausgeschlossen werden, wie der Soldat davon ausgeschlossen ist. Die staatliche Gesellschaft sei einem Baume vergleichbar, an dem die unteren Stände die Wurzeln und den Stamm, die oberen die Äste und Zweige bildeten. Von der Gesundheit der Wurzel und des Stammes hänge die Gesundheit des ganzen Baumes ab. Dem Unabhängigkeitsbedürfnis müsse man Rechnung tragen durch Einführung des achtstündigen Arbeitstages und

durch Festsetzung eines Mindestlohnes. Der Beamte habe sein Mindestgehalt, so dürfte der Arbeiter auch einen Mindestlohn beanspruchen. Auskömmliche Löhne und mässige Arbeitszeiten könnten aber nur dann gewährt werden, wenn sie die Konkurrenzfähigkeit nicht beeinträchtigten. Daher müsse die Produktion dem Bedarf entsprechend geregelt werden durch Syndikate und gegen die ausländische Konkurrenz geschützt werden durch den Schutzzoll. Auf die Invaliden- und Altersversorgung übergehend, bemängelt der Verfasser das bestehende Gesetz. Es sei Sache der Allgemeinheit, alte und invalide Staatsbürger zu versorgen. Daher sollten die Kosten durch eine allgemeine direkte Steuer mit entsprechender Skala aufgebracht werden. An der Einkommensteuer bemängelt er, dass die Steigerung schon bei 4 Prozent halt mache. Es sei unbillig, dass 100 000 Mark nach demselben Prozentsatz besteuert würden wie etwa 5 Millionen. Überdies liege es im Staatsinteresse, dem Anschwellen von Privatvermögen eine Grenze zu setzen. Die Staats- und Kommunalanleihen müssten durch höheren Zinsfuss die Möglichkeit der Selbsttilgung in sich tragen. Nur so könnte der Gefahr der Übersehdung vorgebeugt werden. — Die Besprechung des reichhaltigen Gegenstandes konnte aus Mangel an Zeit nur einzelne Punkte herausgreifen. Hinsichtlich des Wahlmodus bemängelte man an dem gleichen direkten Wahlrecht, dass kein Unterschied zwischen den Wählern gemacht werde nach dem Grade ihrer Bildung. Man meinte, das Dreiklassen-Wahlrecht könnte dahin verbessert werden, dass der Geldzensus ergänzt werde durch den Bildungszensus. Was die Fürsorge des Staates für die wirtschaftlich Schwachen betrifft, so hielt man es für unrecht, dass die Privatbeamten von derselben ausgeschlossen seien. Der achtstündige Arbeitstag wurde von fachmännischer Seite unter der Bedingung für annehmbar erklärt, dass keine grössere Pause in der Arbeit gemacht werde. Über die Syndikate wurde von einigen abfällig geurteilt: Das Syndikat sei eine Einrichtung, bei welcher die Dummen und Faulen ebensoviel verdienen könnten wie die Klugen und Fleissigen. Von anderer Seite wurden Syndikate für unbedingt notwendig erklärt, um den Preis eines Fabrikates auf mässiger Höhe zu erhalten. Gegen die Auswüchse des Syndikatswesens müsse der Staat auf dem Wege der Gesetzgebung einschreiten.

Böttcher-Hagen.





Personal-Nachrichten aus unserer Gesellschaft.

Wir bitten, uns wichtigere Nachrichten, die die persönlichen Verhältnisse unserer Mitglieder und deren Veränderungen betreffen, mitzuteilen.

In Meran starb am 14. April d. J. unser langjähriges Mitglied (D.M. der C.G.), Herr Professor Dr. **Moriz Lazarus** im Alter von 79 Jahren.

Am 21. Mai d. J. starb zu Steglitz Herr Professor Dr. **Otto Hoffmann**, Oberlehrer am Köllnischen Gymnasium zu Berlin (D.M. der C.G.), im 64. Lebensjahre.

Herr Generalsuperintendent D. **Hesekiel** in Posen (D.M. und St. der C.G.) hat den Charakter als Wirklicher Oberkonsistorialrat mit dem Range der Räte erster Klasse erhalten.

Dem vortragenden Rat im Kultusministerium, Geh. Regierungsrat Dr. **Adolf Matthias** (D.M. der C.G.), ist für seine verdienstvolle Thätigkeit am Werke der Schulreform der Kronenorden 3. Klasse verliehen worden.

Herr Landgerichtsrat **Aschrott** in Berlin (A.M. der C.G.) ist zum Landgerichts-Direktor in Elberfeld ernannt und am 1. Mai d. J. dorthin übersiedelt.

Herr Gymn.-Oberlehrer **Retslag** am Städtischen Gymnasium in Greiz, seit Gründung der C.G. Stifter derselben, ist vom Fürst-Regenten von Reuss zum Professor ernannt worden.

Unser langjähriges Vorstands-Mitglied, Herr Verlagsbuchhändler Stadtrat a. D. **Hermann Heyfelder**, bisher in Berlin, jetzt in Freiburg i. Br., hat den Roten Adler-Orden 4. Kl. erhalten.

Herr Oberlehrer Dr. **Wetekamp**, Vorstands-Mitglied und A.M. der C.G., bisher in Breslau, ist zum Realgymnasial-Direktor in Schöneberg ernannt worden und seit dem 1. April dorthin übersiedelt.



Die Comenius-Gesellschaft

zur Pflege der Wissenschaft und der Volkserziehung

ist am 10. Oktober 1892 in Berlin gestiftet worden.

Gesellschaftsschriften:

1. Die **Monatshefte der C.-G.** Deutsche Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte. Herausgegeben von Ludwig Keller.
Band 1—11 (1892—1902) liegen vor.
2. **Comenius-Blätter für Volkserziehung.** Mitteilungen der Comenius-Gesellschaft.
Der erste bis zehnte Jahrgang (1893—1902) liegen vor.
Der Gesamtumfang der Gesellschaftsschriften beträgt jährlich etwa 30 Bogen Lex. 8°.

Bedingungen der Mitgliedschaft:

1. Die **Stifter** (Jahresbeitrag 10 M.; 12 Kr. österr. W.) erhalten die M.-H. der C.-G. und die C.-Bl. Durch einmalige Zahlung von 100 M. werden die Stifterrechte von Personen auf Lebenszeit erworben.
2. Die **Teilnehmer** (Jahresbeitrag 6 Mk.) erhalten nur die Monatshefte; Teilnehmerrechte können an Körperschaften nicht verliehen werden.
3. Die **Abteilungsmitglieder** (Jahresbeitrag 4 M.) erhalten nur die Comenius-Blätter für Volkserziehung.

Anmeldungen

sind zu richten an die Geschäftsstelle der C.-G., Berlin-Charlottenburg, Berliner Str. 22.

Der Gesamtvorstand der C.-G.

Vorsitzender:

Dr. Ludwig Keller, Geheimer Archiv-Rat in Berlin-Charlottenburg.

Stellvertreter des Vorsitzenden:

Heinrich, Prinz zu Schönau-Carolath, M. d. R., Schloss Amtitz (Kreis Guben).

Mitglieder:

Direktor Dr. **Begemann**, Charlottenburg. Prof. **W. Böttcher**, Hagen (Westf.) Stadtrat a. D. **Herm. Heyfelder**, Verlagsbuchhändler, Freiburg i. Br. Prof. Dr. **Hohlfeld**, Dresden. **M. Jablonski**, General-Sekretär, Berlin. **Israel**, Oberschulrat a. D., Dresden-Blasewitz. **W. J. Leenderts**, Prediger, Amsterdam. Prof. Dr. **Nesemann**, Lissa (Posen). Seminar-Direktor Dr. **Reber**, Bamberg. Dr. **Rein**, Prof. an d. Universität Jena. Geh. Hofrat Prof. Dr. **B. Suphan**, Weimar. Univ.-Professor Dr. **von Thudichum**, Tübingen. Prof. Dr. **Waetzoldt**, Geh. Reg.-Rat u. vortragender Rat im Kultusministerium, Berlin. Dr. **A. Wernicke**, Direktor der städt. Oberrealschule u. Prof. d. techn. Hochschule, Braunschweig. **Weydmann**, Prediger, Crefeld. Prof. Dr. **Wolfstieg**, Bibliothekar des Abg.-H., Berlin. Dr. **Jul. Ziehen**, Ober-Studien-Direktor, Berlin-Charlottenburg. Prof. Dr. **Zimmer**, Direktor des Ev. Diakonie-Vereins, Berlin-Zehlendorf.

Stellvertretende Mitglieder:

Lehrer **R. Aron**, Berlin. **J. G. Bertrand**, Bentner, Berlin-Südende. Pastor **Bickorich**, Lissa (Posen). Dr. **Wilh. Bode**, Weimar. Dr. **Gustav Diercks**, Berlin-Steglitz. Prof. **H. Fechner**, Berlin. Bibliothekar Dr. **Fritz**, Charlottenburg. Geh. Regierungs-Rat **Gerhardt**, Berlin. Prof. **G. Hamdorf**, Malchin. Oberlehrer Dr. **Heubaum**, Berlin. Oberlehrer Dr. **Rudolf Kayser**, Hamburg. Univ.-Prof. Dr. **Lasson**, Berlin-Friedenau. Univ.-Prof. Dr. **Natorp**, Marburg a. L. Bibliothekar Dr. **Nörrenberg**, Kiel. Rektor **Rissmann**, Berlin. Direktor v. **Schenckendorf**, Görlitz. Bibliothekar Dr. **Ernst Schultze**, Hamburg. Archivar Dr. **Schuster**, Charlottenburg. **Slamónik**, Bürgerschul-Direktor, Pommern. Univ.-Prof. Dr. **H. Suchier**, Halle a. S. Realgymnasialdirektor **W. Wetekamp**, M. d. A.-H., Berlin-Schöneberg. Prof. Dr. **Wychgram**, Direktor der Angusta-Schule, Berlin.

Schatzmeister: **Bankhaus Molenaar & Co.**, Berlin C. 2, Birngstrasse.

Aufträge und Anfragen
sind zu richten
an die Weidmannsche Buchhandlung,
Berlin SW., Zimmerstrasse 34.

Anzeigen.

Aufnahmebedingungen:
Die gespaltene Seite kostet 2 Mk. für
den Raum 20 Pfg. Für gewöhnliche
Aufträge entsprechend Ermässigung.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin SW. 12.

Publikationen der Comenius-Gesellschaft.

Soeben erschienen:

Comenius
und die Erziehung des Menschengeschlechts.

Von

Johann Gottfried Herder.

Aus Anlass des Herder-Gedenktags am 18. Dezember 1903 herausgegeben von

Dr. Ludwig Keller.

Zweite Auflage.

8°. 16 Seiten. 0,40 Mk.

Vorträge und Aufsätze aus der Comenius-Gesellschaft.

XI. Jahrgang.

1. Stück.

**Ein Reichsamt für Volkserziehung
und Bildungswesen.**

Nebst sonstigen Vorschlägen zur Organisation der Volkserziehung.

Von

Dr. Julius Ziehen.

Ober-Studienleiter in Berlin-Charlottenburg.

gr. 8° (28 Seiten). 1 Mk.

2. Stück.

**Die Anfänge der Renaissance
und die Kultgesellschaften des Humanismus
im 13. und 14. Jahrhundert.**

Von

Dr. Ludwig Keller,

Geheimen Archiv-Rat in Berlin-Charlottenburg.

gr. 8° (29 Seiten). 1 Mk.

Buchdruckerlei von Johannes Bredt, Münster i. W.

Mit einer Beilage von Eugen Diederichs Verlag in Leipzig.

RAMUS

ANDREAE

MILTON

BACO

LEIBNIZ

SPENER

Comenius-Blätter

für
Volkserziehung.

Herausgegeben von Ludwig Keller.



Elfter Jahrgang.

Achtes bis zehntes Heft.

August — Oktober 1903.

Berlin,
Weidmannsche Buchhandlung.
1903.

LOCKE

HERDER

KANT

FICHTE

KRAUSE

HERBART

SCHLEIERMACHER

Inhalt

des achten bis zehnten Heftes 1903.

	Seite
Aufruf zur Erinnerungsfeler für Johann Gottfried Herder am 18. Dez. 1903 . . .	99
Geschäftsbericht über die Thätigkeit der Comenius-Gesellschaft im Jahre 1902 . .	101
Geh. Postrat W. P. Tuckermann , Die Hebung der Volksbildung durch den Zeichen- unterricht	106
Dr. Heinrich Berger , Die Volksbibliotheken und Lesehallen der Stadt Breslau . .	118
Die Einweihung und Eröffnung des Comenius-Seminars in Bonn	122
Die Enthüllung des Dörpfeld-Denkmal's zu Barmen am 18. Juli 1903	125
Rundschau	131
Gesellschafts-Angelegenheiten	133
Persönliches	135

Die **Comenius-Blätter für Volkserziehung** erscheinen monatlich. Die Ausgabe von **Doppelheften** bleibt vorbehalten. Der Gesamtumfang beträgt vorläufig etwa 10 Bogen. Der **Bezugspreis** beträgt im Buchhandel 4 M. Einzelne Hefte kosten 50 Pf. — Postzeitungsliste Nr. 1690.

Briefe und Drucksachen für die Comenius-Blätter sind an den Vorsitzenden der Gesellschaft und verantwortlichen Herausgeber, **Geh. Archivrat Dr. Ludwig Keller in Berlin-Charlottenburg, Berliner Str. 22**, zu richten.

Die **Comenius-Blätter** werden denjenigen Mitgliedern unserer Gesellschaft, die Anspruch auf Lieferung **aller** Gesellschaftsschriften haben, unentgeltlich geliefert. Ausserdem können sich alle diejenigen das Recht der Zuwendung erwerben, welche sich in den Listen als **Abteilungs-Mitglieder** (Jahresbeitrag 4 M.) führen lassen.

Falls die Zahlung der Beiträge bis zum **30. April** nicht erfolgt ist, ist die Geschäftsstelle zur Erhebung durch **Postauftrag** berechtigt.

Jahresbeiträge, sowie **einmalige Zuwendungen** bitten wir an das **Bankhaus Molenaar & Co., Berlin C., St. Wolfgangstrasse**, zu richten.



Comenius-Blätter

für

Volkserziehung.

XI. Jahrgang.

→ 1903. ←

Heft 8—10.

Aufruf

zur

Erinnerungsfeier für Johann Gottfried Herder
am 18. Dezember 1903.

Am 18. Dezember 1903 sind hundert Jahre verflossen, seitdem Johann Gottfried Herder heimgegangen ist.

Johann Gottfried Herder hat in die gewaltige Umbildung des geistigen Lebens, die sich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts vollzogen hat, entscheidender und nachhaltiger eingegriffen als irgend einer seiner Mitstreiter, und die Spuren seiner Thätigkeit lassen sich weit über das Gebiet der Litteratur hinaus nahezu in allen Geistes-Wissenschaften, ja auf dem Gebiete der gesamten Geistesbewegung nachweisen.

Mit der Vielseitigkeit, durchdringenden Verstandesschärfe und dem Schwung der Begeisterung, die ihm eigen waren, hat er eine Fülle von Anregungen ausgestreut und erweckend und aufernd auch auf die gewirkt, die der rätselvollen Natur des grossen Mannes nicht überall zu folgen vermochten.

Die unvergleichliche Weite seines Horizonts, der klare Überblick über die geschichtliche Entwicklung unseres Geschlechts

und sein feines Gefühl für Menschenwürde liessen ihn die Idee der Menschheit mit einer Sicherheit und Reinheit erfassen, wie es wenigen grossen Männern vor und nach ihm gelungen ist. Höher als der Dichter, der Sprachforscher und der Kulturhistoriker Herder, höher auch als der feinsinnige Ästhetiker und Kritiker, steht in ihm der Lehrer der Menschenliebe und Menschlichkeit, die er im Sinne altchristlicher Überzeugungen als die Vorbedingung echter Gottesliebe und wahrer Weisheit und als den einzigen Weg zum ewigen Licht betrachtete.

Diese Herdersche Weltanschauung, die um die Wende des 18. und 19. Jahrhunderts ebenso wie einst im Zeitalter des Humanismus zum Gemeingut der gebildeten Welt geworden war, wird auch im heutigen Geschlecht ihre läuternde, versöhnende und befreiende Kraft bewähren, sobald wir uns an der Hand dieses grossen Führers auf sein Bildungs- und Lebensideal von neuem besinnen wollen.

Es wäre erwünscht, wenn in allen grösseren und kleineren Orten die Veranstaltung einer würdigen Gedenkfeier ins Auge gefasst werden könnte. Wir ersuchen daher alle Herder-Freunde, die Mitwirkung der geeigneten Vereine — dazu gehören ausser allen Verbänden, die der Bildung und der Volkserziehung oder der Pflege geistiger und religiöser Interessen gewidmet sind, auch die litterarischen Gesellschaften, die Lehrer-Vereine, die Sprachvereine u. s. w. — herbeizuführen, vor Allem auch die Mitwirkung staatlicher und städtischer Behörden für die Veranstaltung von Erinnerungsfeiern in den Schulen zu gewinnen.

Wir ersuchen die Freunde der Sache, Beiträge zur Förderung der Herder-Feier zu zeichnen und bitten, dieselben an das Bankhaus Molenaar u. Co., Berlin C, St. Wolfgangstrasse, Schatzmeister der Comenius-Gesellschaft, gegen dessen Quittung einzusenden. Wir werden über die Verwendung an dieser Stelle Rechnung legen.

Im Namen des Gesamtvorstandes der Comenius-Gesellschaft:

Dr. Ludwig Keller.



Geschäftsbericht

über die Thätigkeit der Comenius-Gesellschaft im Jahre 1902.

Der Abschluss der zehnjährigen Wirksamkeit der C.G. zu Beginn des Jahres 1902 hat dem unterzeichneten Vorsitzenden Veranlassung gegeben, einen ausführlichen Rückblick auf das von der Gesellschaft Erstrebte und Geleistete zu veröffentlichen¹⁾. Es hat sich gezeigt, dass neben den wissenschaftlichen Bestrebungen, namentlich der Pflege der Geistesgeschichte im Sinne der Lebensarbeit eines Kant, Herder, Fichte u. a. m., die wichtigen Fragen der Volkserziehung nach ihren verschiedenen Seiten hin durch das thätige Zusammenwirken mit zahlreichen Persönlichkeiten und Körperschaften eine von Jahr zu Jahr steigende Förderung erfahren haben. Auch in zahlreichen Fällen, in denen sich die Gesellschaft darauf beschränkt hat, neue Anregungen zu geben, ohne selbst handelnd hervorzutreten, oder bereits gegebene zu unterstützen, ist Vieles auf fruchtbaren Boden gefallen und hat erfreuliche Erfolge gezeitigt.

Die Zahl der Mitarbeiter an den wissenschaftlichen Monatsheften der C.G., darunter viele Angehörige deutscher Universitäten, hat sich auch im Berichtsjahre vermehrt. Von den in den Monatsheften veröffentlichten Aufsätzen seien hier hervorgehoben: Dr. R. Kayser, Carlyle und der christliche Humanismus. Oberlehrer Dr. Alfr. Heubaum, Die Auffassung von der Gottheit in ihrem Verhältnis zur Thatsache des Übels während des 18. Jahrhunderts. Chr. D. Pflaum, J. J. Rousseau. Privatdozent Dr. H. Oncken, Aus den letzten Jahren Seb. Francks. Dr. Fr. Strunz, Joh. Kunkel von Löwenstern. Geh. Oberschulrat Dr. v. Bamberg, Herzog Ernst der Fromme und seine kirchlichen Friedensbestrebungen. Eugen Pappenheim (†), Fröbel als

¹⁾ Ludwig Keller, Die Comenius-Gesellschaft. Ein Rückblick auf ihre zehnjährige Wirksamkeit. Comenius-Blätter X. Jahrg. Heft 1/2. Dasselbe in „Vorträge und Aufsätze aus der C.G.“ X, 1.

Begründer einer biologischen Pädagogik. F. Thudichum, Joh. Renchlin. Ludw. Keller, Die Sozietäten und Kollegien der böhmischen Brüder. Prof. Dr. E. Brenning, Th. G. v. Hippel. Ludw. Keller, Die Kultgenossenschaften der deutschen Meister-Singer und die verwandten Sozietäten. Dr. F. Strunz, Zum 300-jährigen Geburtstage Otto von Guericke's.

Neben diesen mehr theoretisch-wissenschaftlichen haben sich die auf die rein praktischen Fragen der Volkserziehung gerichteten Bestrebungen der C.G., die in den „Comenius-Blättern“ zum Ausdruck gelangen, teils an Altem weiterbauend, teils neue Arbeitsfelder erschliessend, durchweg günstig, in gewissen Fällen sogar zu bedeutsamen Erfolgen entwickelt.

Wenden wir uns zu dem Einzelnen, so wurde die Einrichtung von Volkshochschulen, für die die C.G. als erste deutsche Körperschaft bereits im Jahre ihrer Begründung (1892) eingetreten ist, im Berichts-jahre nach wie vor im Auge behalten und unterstützt. Wie in den früheren Jahren ist über die von der Zweiggesellschaft der C.G. in Jena begründeten Hochschulkurse und Unterhaltungsabende ein von ihrem Mitbegründer und Leiter Dr. Paul Bergemann verfasster Bericht in den Comenius-Blättern (Heft 8/10) abgedruckt worden.

Die wichtige Frage der Begründung von Bücherhallen (und damit der Neugestaltung des gesamten städtischen Bibliothekswesens) wurde weiter gefördert durch ein im November 1901 an die Magistrate der deutschen Städte gesandtes Rundschreiben, das die Aufforderung enthielt, Material über die Fortschritte dieser Bewegung einzusenden. Der auf Grund der eingelaufenen Berichte verfasste Aufsatz von Bibliothekar Dr. G. Fritz: „Die Neugestaltung des städtischen Bibliothekswesens“, veröffentlicht in den Comenius-Blättern 1902, Heft 8/10, gelangte an die Magistrate und sonstigen Förderer der Sache zur Versendung. Im Hinblick auf den ausserordentlichen Aufschwung der Bücherhallensache, der sich in den letzten fünf Jahren vollzogen hat, darf mit Genugthuung betont werden, dass die hier von der C.G. seit Mitte der 90er Jahre gegebenen Anregungen es in erster Linie gewesen sind, die einer veränderten Auffassung von der Sache Bahn gebrochen haben. In das Jahr 1902 fällt insbesondere die Begründung zweier so hervorragender Anstalten, wie der Lesehalle in Bremen und der Elberfelder Stadtbücherei; unter Stiftungen für Bücherhallenzwecke sind für dieses Jahr zu erwähnen die des Oberbergrats Weidmann in Dortmund (10000 M.), des Kommerzienrats Otto Müller in Görlitz (100000 M.) und des Kommerzienrats Lingner in Dresden (70000 M.).

Eine Folge der sich immer weiter ausdehnenden Bewegung war der Gedanke, Frauen für den Bibliotheksdienst theoretisch und praktisch auszubilden. Er ist, bereits seit

längerer Zeit innerhalb der C.G. erwogen, mit gutem Erfolge im Winter 1902 von Bibliothekar des Preuss. Abgeordnetenhauses, Prof. Dr. Wolfstieg, Vorstandsmitglied der C.G., durch Abhaltung eines derartigen Bibliothekskurses verwirklicht worden.

Für die zuerst 1897 von der C.G. angeknüpften Beziehungen zur akademischen Jugend bedeutet das Jahr 1902 eine Reihe verheissungsvoller Fortschritte. Wie in Breslau, so hat in Charlottenburg die Wildenschaft der Kgl. Technischen Hochschule, gefördert von der Comenius-Gesellschaft und dem Stadtmagistrat, zuerst im Winter 1901/02 freie Fortbildungskurse für Arbeiter eingerichtet und dann mit stetig wachsendem Erfolge weitergeführt. Auch in Jena und Halle ist ein ähnliches Unternehmen entstanden bezw. in die Wege geleitet worden. Was die Anfänge der Arbeiterkurse in Charlottenburg betrifft, so sei auf den Bericht des Leiters, Ingenieur W. Wagner, in den Comenius-Blättern für 1902, Heft 7/8, hingewiesen. Eng mit diesen Bestrebungen verknüpft ist die Frage der Errichtung akademischer Kasinos, die, zuerst von der C.G. berührt, in der letzten Zeit wiederholt zu Verhandlungen mit akademischen Kreisen geführt hat und gute Aussicht bietet, bald praktisch gefördert zu werden.

Über eine Reihe verwandter Bestrebungen, der die C.G. ihr Interesse und ihre Unterstützung zugewendet hat, sind für das Berichtsjahr ebenfalls bemerkenswerte Fortschritte zu verzeichnen.

So haben die von dem Mitgliede der C.G., Lic. Dr. H. Lietz, in Isenburg a. H. und neuerdings in Haubinda i. Thür. begründeten Landerziehungsheime eine immer wachsende Bedeutung erlangt und lassen für eine durchgreifende Reform unserer Jugenderziehung das Beste erhoffen.

Zu dem von Freiherrn von Diergardt auf Mojawola unter thätiger Mitwirkung des Herrn Dr. W. Bode-Weimar begründeten Deutschen Verein für Gasthausreform sind im Laufe des Jahres 1902 freundschaftliche Beziehungen angeknüpft worden. Desgleichen hat die C.G. in zinstimmender Weise Stellung genommen zu den Fragen der Kunsterziehung, wie sie in dem 1902 in Dresden abgehaltenen Kunsterziehungstage zur Sprache gebracht sind, ferner zu der von Dr. Ernst Schultze ins Leben gerufenen Deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung und der Frage der Schaffung von Volksparks.

Die angestrebte Errichtung eines Reichsamts für Bildungswesen nach dem Vorbilde des Bureau of Education in Washington wurde mehrfach eingehend erörtert und die Abfassung einer Denkschrift (inzwischen erschienen)¹⁾ veranlasst.

¹⁾ Vergl. Oberstudiendirektor Dr. Fr. Ziehen, Ein Reichsamt für Volkserziehung und Bildungswesen. Comenius-Blätter für 1903, Heft 1/2 und 3/4.

Die Entwicklung der von Prof. Dr. Zimmer (Vorstandsmitglied der C.G.) in comenianischem Geiste geleiteten Anstalten, insbesondere des Evangelischen Diakonievereins, wurde mit teilnehmendem Interesse verfolgt. Der genannte Verein hat neben dem bereits bestehenden Comenius-Hause in Kassel neuerdings das Comenius-Seminar in Bonn begründet, dessen Kuratoriums-Mitglied der Vorsitzende der C.G. geworden ist. — Benennungen von Strassen oder Plätzen nach dem Namen des Comenius finden sich, bezw. sind in Aussicht genommen, in Dresden, Berlin, Lissa, Nürnberg, Breslau u. s. w.

Man darf auch hierin ein äusseres Zeichen der Thatsache erblicken, dass die deutschen Städte damit anfangen, wie es bei den Fortschritten der Bücherhallenbewegung besonders klar zu Tage tritt, Bildungsbestrebungen, als deren Hauptvertreterin die C.G. gelten darf, als einen Teil ihrer kommunalen Sozialpolitik aufzufassen. Es sind nennenswerte Fortschritte, die in dieser Hinsicht das Jahr 1902 kennzeichnen. Freudig zu begrüßen ist, dass bereits eine grössere Anzahl von deutschen Städten der Gesellschaft zum Teil mit namhaften Jahresbeiträgen beigetreten ist. Besonders hervorheben wollen wir, dass sich unter dem 14. August 1902 das preussische Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten der C.G. als körperschaftliches Mitglied angeschlossen hat.

Eine Neuerung bildeten drei Vortragsabende, die von der C.G. im Jahre 1902 in einem der Säle des „Heidelberger“, Berlin, Friedrichstrasse, veranstaltet wurden. Es sprachen vor zahlreich besuchter Versammlung am 10. März Professor Dr. W. Rein aus Jena über „Kunst und Schule“, am 7. April Professor Dr. Zimmer aus Zehlendorf über „Frauendienst“, am 30. April Landtagsabgeordneter Oberlehrer W. Wetekamp über den „Übergang von der Schule zur Hochschule“, Themata, deren Beziehung zur praktischen Thätigkeit der C.G. bereits des Näheren beleuchtet worden ist.

Leider hat die Gesellschaft, die etwa 1100 Personen und Körperschaften als Mitglieder zählt, auch für 1902 den Tod einer Reihe ihrer Mitglieder zu beklagen, darunter zweier Mitbegründer, des Oberlehrers Prof. Dr. Eugen Pappenheim zu Berlin und des Oberlehrers a. D. Prof. Dr. Franz Neemann zu Lissa (Posen).

Die Einnahmen der Gesellschaft betragen im Jahre 1902 8120,03 Mk., die Ausgaben 7616,62 Mk. Das Vermögen belief sich am 31. März desselben Jahres auf 5503,41 Mk.

Die Mitgliedschaft kann in folgender Weise erworben werden: Die Stifter (Jahresbeitrag 10 Mark) erhalten alle periodischen Schriften. Durch einmalige Zahlung von 100 Mk. werden die Stifterrechte von Personen auf Lebenszeit erworben. Die Teil-

nehmer (Jahresbeitrag 6 Mk.) erhalten nur die Monatshefte. Teilnehmerrechte können an Körperschaften nicht verliehen werden. Die Abteilungsmitglieder (Jahresbeitrag 4 Mk.) erhalten nur die den gemeinnützigen Zielen dienenden Mitteilungen der C.G.

Zum Schlusse sei darauf hingewiesen, dass im Anschluss an den in den Vorträgen und Aufsätzen aus der C.G. (X, 1) veröffentlichten Rückblick auf die 10jährige Wirksamkeit eine Anzahl grösserer Zeitungen und Zeitschriften im Laufe des Jahres 1902 eingehende Berichte über die Gesellschaft gebracht haben, nämlich u. a. die Münchener Allgem. Zeitung vom 8. Okt. 1902, Nr. 231, die Vossische Zeitung vom 20. Aug. 1903, Nr. 387, die Deutschen Stimmen, V. Jahrg. Nr. 9/10, S. 323 ff., die National-Zeitung im Nov. 1902, das Hamburger Fremdenblatt vom 20. Dezember 1902, Nr. 298, die Rostocker Zeitung vom 7. Dezember 1902, Nr. 522, das Kasseler Tageblatt vom 17. Dez. 1902, Nr. 591, die Halbmonatsschrift *Ernstes Wollen* vom 15. Dez. 1902, Nr. 78, die Lehrerin in Schule und Haus vom Nov. 1902 u. s. w.

Im Namen des Gesamtvorstandes der C.G.

Dr. Ludwig Keller, Vorsitzender.



Die Hebung der Volksbildung durch den Zeichenunterricht.

Von

W. P. Tuckermann, Geh. Postrat in Berlin-Charlottenburg.

Die zu des Kaisers Geburtstag am 27. Januar 1903 gehaltene Rede des Rektors Professor Kammerer an der technischen Hochschule zu Charlottenburg, betitelt „Ist die Unfreiheit unserer Kultur eine Folge der Ingenieurkunst?“ hat mit grosser Klarheit die Notwendigkeit erwiesen, auf dem Wege der Ausbildung durch die Naturwissenschaften in unseren Schulen weiterzuschreiten, da man den heutigen Zustand der Unfreiheit nur als Folge des Übergangs zwischen Begonnenem und kaum halb Vollenndetem zu betrachten habe. Er schliesst mit der ernststen Mahnung, „Alles zu thun, um wenigstens dem kommenden Geschlechte durch rechte Erziehung die schwere Belastung der auf uns vererbten Vorurteile abzunehmen, damit es auf eine freiere Bahn gelange als wir“. Richter und Verwaltungsbeamte, Ärzte, Geistliche, Lehrer, Kaufleute und Geschäftstreibende müssten schon durch den Schulunterricht die Fähigkeit der Raumschauung besitzen, die es ihnen erlaubt, nicht nur die zeichnende Sprache der Techniker zu verstehen, sondern auch sich selbst entsprechend auszudrücken. Durch das innigere Formenverständnis der Natur wird dann auch ein erhöhter Schönheitssinn, welcher die wahre Grundlage des Kulturfortschrittes ist, gewonnen. Darum urteilt Prof. Kammerer über die neue Aufgabe der Mittelschule, dass sie allen Gebildeten die höhere geistige Grundlage zu geben habe, welcher naturwissenschaftliche Bildung und künstlerischer Sinn nicht fehlen. „So lange beim humanistischen oder Reformgymnasium, dem Realgymnasium, der Oberreal- und Realschule noch die Anschauung herrscht, dass Sprachstudium der Kern- und Mittelpunkt der

Bildung sei, obwohl die Sprache immer nur das Werkzeug, nicht der Inhalt sein kann, entsprechen sie nicht dem zu erwartenden Fortschritt. Naturwissenschaftliche Bildung muss die Grundlage der Bildung werden, wie plastisches Denken, Raum- und Formvorstellung. — Völlig fehlt unserer Schulbildung die Anleitung zur Achtung vor der Arbeit in allen ihren Formen, auch der körperlichen, für die jetzt sogar noch Verachtung zu finden ist. Etwas ganz Fremdes ist den Mittelschulen in allen ihren Arten bisher die Erziehung zum Kunstverständnis geblieben. Der Sinn für Form und Farbe, für Naturgefühl und Kunstempfindung wird nicht geweckt, sondern erstickt, denn nur das Körperlose wortgeschichtlicher Mitteilung, nicht die lebendige Anschauung, dient zur Vermittelung.“

Es ist hierin zwar kein Wort vom Zeichenunterricht und auch nur von der Mittelschule gesprochen, statt namentlich von der die grosse Masse des Volks erziehenden Elementar- und Vorschule, aber wem die heutige Bewegung unter den Zeichenlehrern bekannt ist, der weiss, dass auf diese das besondere Gewicht zu legen ist! Dies wurde zum Beispiel in umfassender Weise von der Lehrervereinigung für die Pflege der künstlerischen Bildung in Hamburg vertreten, unter der Forderung, dass nicht allein der Zeichenunterricht mit dem Modellieren verbunden, das Gedächtniszeichnen geübt werden müsse, sondern dass man sich hinsichtlich der Vorlagen ausschliesslich an die Natur halte und dass andere Unterrichtsfächer, namentlich die Naturlehre, sich gleichfalls der zeichnenden Methode bedienen sollen.

Diese Bewegung in Deutschland hat innige Fühlung genommen mit den gleichartigen Bestrebungen in England und Nordamerika, von wo die hervorragendste Abhandlung von J. Liberty Tadd „New Methods in Education 1899“ ihren siegreichen Zug nach Europa angetreten hat. Dort ist es gleichfalls ausgesprochen, dass unsere Erziehung zu sehr von Büchern abhängig sei, aber Bücher seien nur Hilfsmittel, nicht ursprüngliche Quellen für Unterricht und Erziehung! Nur Natur, Erfahrung und Werkthätigkeit seien die besten Lehrer, und nichts gebe dem Menschen grössere Würde, als die entwickelte Kraft, etwas schaffen zu können. Man darf nicht fürchten, dass hierin verkappt der Standpunkt des Materialismus enthalten sei, welcher bei jeglicher Schulübung nach einem praktischen Verwendungszweck fragt.

Im Gegenteil, diese ganze neue Bewegung hat einen idealistischen Grundzug und stellt sich in einen Gegensatz zu unserer bisherigen Bevorzugung einer gewerblichen Richtung für den Zeichenunterricht, zumal dieser erst seit der ersten Londoner Weltausstellung in Preussen als etwas Notwendiges in der Bildung erkannt wurde und bis dahin als ein nebensächlicher Luxus galt. Dagegen wird heute von allen Seiten die Forderung gestellt, dass das Ziel der Erziehung dahin gehe, in jedem Menschen alle Fähigkeiten auszubilden, damit er das Leben völlig genieße, in welche Umgebung ihn auch der Kampf ums Dasein stellen möge. Liberty Tadd führt hierbei ein Citat aus Aristoteles an: „Sorge in der Kindheit und in der frühesten Periode der Erziehung mehr für die Gesundheit des Körpers als für den Geist, mehr für den sittlichen Charakter als für den intellektuellen. Nichts Unedles und Knechtisches, Gemeines oder Schädliches soll Auge und Ohr treffen, denn von Worten zur Handlung ist nur ein Schritt!“ Die frühesten Eindrücke von den Dingen sollen die besten sein. Es müssen die wesentlichen Bestandteile der Bildung gelehrt werden und nur soviel vom Nützlichen nach beruflichem Gesichtspunkt, wie nötig ist, um den Körper, die Seele und die erkennenden Kräfte zur höchsten Entwicklung ihrer eigenartigen Natur fähig zu machen! Nicht allein das bloss Nützliche oder unbedingt Notwendige verdient als Gegenstand der Erziehung unsere Aufmerksamkeit, es muss diesem hinzugefügt werden, was den Geist erhebt und erweitert und den Sinn für das Schöne und Edle bildet. Überall auf das Nützliche zu sehen, ist wenig geeignet, einen freien und edelsinnigen Charakter zu bilden.

In den photographischen Darstellungen des Zeichenunterrichts in der von ihm geleiteten Schule zeigt Liberty Tadd, wie vom ersten Schuljahr an die Kinder schrittweise geübt werden, zuerst unter Kräftigung der Arme und Hände beim Zeichnen an grossen Tafeln. Ihr Interesse wird durch Wechsel der Aufgaben rege erhalten, es folgt beidhändige Ausbildung, Gedächtniszeichnen, Modellieren, Zeichnen von Naturformen und Holzschnitzen. Es wird ferner gesehen auf die Übung in genauer Wahrnehmung, die Fähigkeit Vorstellungen zu bilden, die Leichtigkeit des Ausdrucks, Ausbildung der Hand und des Auges, die Entwicklung der Handgeschicklichkeit und des Schönheitssinnes. Schon auf der I. Stufe übt das Kind neben der Nachbildung der Form die

Farbe. Das soll aber nicht Malen sein, sondern wird als Farbertreffübung behandelt. Es wird grosser Wert gelegt auf Pinselzeichnung nach japanischem Vorbild und Pinsel-Flächenbehandlung. Die Mittelstufe giebt den Fortschritt zum perspektivischen Zeichnen. Hierbei wird der Schüler gehalten, nur das zu zeichnen, was er sieht, nicht was er aus Gedankenableitung noch hinzudeckt! Die Oberstufe giebt die Anwendung des Gelernten auf Landschaften, Pflanzen, Tiere, Figuren, Muscheln und Ornamente, dazu kommt die verbindende Erklärung des historischen Ornaments als Kunstform mit der zugehörigen Kernform. Als ein gleiches Gesetz für alle Unterrichtsstufen gilt, dass die Schülerzeichnungen nur Studien seien und nicht auf besondere Ausstellungsschönheit zugestutzt werden dürfen, wobei gewöhnlich nur die Hilfe des Lehrers bewundert werden kann. Und ein zweites Gesetz ist, dass nicht nur alle Schulen das Zeichnen als Grundlage der Erziehung annehmen, sondern, dass alle Schulen, selbst die Kunstakademien, auf diesem ersten Lehrgang, auf der Methode der Volksschule, aufgebaut sind.

Diese gleichen Grundsätze vertritt auch Cooke in London, indem er zurückgreift auf die Beobachtung der Kindesnatur seitens dortiger Psychologen, welche die Sätze aufstellten: 1. das Zeichnen des Kindes beginnt mit planlosem Gekritzeln krummer Linien, niemals mit graden Strichen, welche schon eine geometrische Abstraktion bilden. 2. Die Kinder zeichnen zuerst niemals nach Vorlagen, sondern aus dem Gedächtnis und verlieren diese glückliche Befähigung, wenn nicht der Unterricht der Kinder vom 1. Schuljahr an auf das Gedächtniszeichnen weitere Rücksicht nimmt. Man darf daher nicht zu früh das Zeichnen nach Vorlagen erzwingen wollen, zumal das Kind stets das Ding als Ganzes erfasst, nicht aber in die Nachbildung der Einzelheiten eingeht. 3. Das Interesse des Kindes richtet sich darauf, zuerst Tiere, Häuser, Menschen zu zeichnen oder bunt zu malen. Hieran ist anzuknüpfen, um die Beobachtungsanlagen des Kindes zu entwickeln und den Sinn für das Schöne in Natur und Kunst zu wecken. Cooke tadelt daher besonders die geometrisch-ornamentale Zeichenmethode. Grade diese letztere wurde bis vor kurzer Zeit, besonders in Preussen, hoch gepflegt. Das war auch ganz natürlich, weil der Zeichenunterricht sich anschloss an die kunstgewerblichen Erfolge Englands und Frankreichs auf den Welt-

ausstellungen in London 1851, Paris 1855, London 1862, Paris 1867, Wien 1873. Aber auch in England, Amerika, Frankreich bestand zuerst die Auffassung, dass der Zeichenunterricht besonders zur Hebung technischer Leistungen dienen müsse, bis zu den 70er Jahren. Es muss daher schon als ein besonderer Fortschritt angesehen werden, dass in Preussen 1887 die Dr. Stuhlmannsche Methode in der Volksschule eingeführt wurde mit der Bestimmung, ein Mittel zur Bildung im Kennen und Können zu sein. Das betreffende Werk „Der Zeichenunterricht in der Volk- und Mittelschule“ gab daher als Ziel die allgemeine Ausbildung des Kindes an mit dem Verlangen, 1. Schärfung des Auges, Ausbildung des Raum- und Formensinns und Belebung der Phantasie. 2. Es sollte freies Zeichnen flächiger Gebilde geübt werden, sowohl mit grad- als krummliniger Begrenzung. 3. Das Körperzeichnen nach typischen Körpern sollte folgen (Heimerdingers Holzmodelle) und daran anschliessend das Zeichnen von Geräten, Werkzeugen, Pflanzen, Gypsmodellen, wie bei Mädchenschulen das Musterzeichnen. 4. Die Ausführung mit Pinsel und Tusche sollte nur von den besten Schülern geübt werden, weil diese Ausführungsart in den Schulen mancherlei Schwierigkeiten bereite. In diesen Grundsätzen äusserte sich die Vorliebe Stuhlmanns als Mathematiker für das Zeichnen geometrischer Formen schon im Unterricht der ersten Stufe, vermutlich, weil er hierdurch die korrektere Darstellung zu erwirken hoffte. Die grossen Verdienste Stuhlmanns dürfen, wenngleich jetzt in Preussen die mehr auf die Kindesnatur Rücksicht nehmende amerikanische Methode angenommen ist, nicht unterschätzt werden. Immerhin hat sie gute Erfolge erzielt und stand einer gewissen Zwangslage gegenüber, da sie auf die bisherige Ausbildung des vorhandenen Lehrmaterials der Volksschulen, der Elementarlehrer, Rücksicht nehmen musste, von denen nicht erwartet werden konnte, dass sie in allerlei Handfertigkeiten, Modellieren etc. geschickt sein müssten. Was Stuhlmann jedoch mehr zum Vorwurf gemacht wurde, betrifft die Methode des Netzzeichnens, das ist der Anhalt für den Schüler, durch Verbindung von auf dem Zeichenpapier aufgedruckten Teilpunkten und Einpassung der Figuren in diese Teilflächen schneller zeichnen zu können. Man tadelte das Netzzeichnen als eine Förderung der Gedankenlosigkeit, des mechanischen Arbeitens, ja hygienische Bedenken wegen der

Augenanstrengung wurden geltend gemacht. Die Bevorzugung geometrischer Formen verurteilte man gleichfalls, weil diese zur Mathematik gehörten, Objekte des Verstandes seien, die künstlerische Auffassung aber nicht bildeten. Die saubere Haltung der Zeichenhefte ergebe falsche Resultate, vergleichsweise wie beim Militär die Erfolge des Parademarsches statt der Ausbildung zur Kriegstüchtigkeit.

Ebenso für seine Zeit hochverdientlich, wie Stuhlmauns Wirken, ist das des Leipziger Zeicheninspektors Flinzer anzuerkennen, welcher jedoch in seiner Methode mehr den Künstler vertrat. In seinem „Lehrbuch des Zeichenunterrichts in deutschen Schulen. Leipzig 1876“ stellte er als Ziel hin „die Ausbildung des denkenden und schaffenden Menschengesistes durch die Bildung des Auges und Erziehung zum bewussten Sehen“. Darunter versteht er ein durch Erkenntnis der geometrischen Gesetzmässigkeit bedingtes Sehen. Darum geht er gleichfalls von der Übung der graden Linie aus, denn es gebe keinen Elementarbegriff, der für das Zeichnen so wichtig sei, wie diese. Auf die Übung der Handfertigkeit legte er kein so grosses Gewicht, wohl aber auf die farbige Behandlung der Flächenmuster. Die Methode geht dann zur Kurve über, mit Kreis, Ellipse und Spirale, sodann zum Ornament. Endlich folgt das Körperzeichnen mit stylisierten Blattformen und Naturzeichen. Es genügt, von dieser ersten Periode des obligatorischen Zeichenunterrichts in Deutschland nur diese beiden hochverdienten Lehrer zu nennen, gegen welche aber G. Hirth in München seit 1887 in einen gewissen Gegensatz trat mit der immerhin anzuerkennenden Einwendung, dass man den Kindern durch Gypsmodelle und stylisierte Natur gleichsam eine falsche Brille aufsetze und die Allgemeinbildung ausser Acht lasse. Seine Forderungen formuliert er in den Sätzen: 1. Nicht Schönzeichnen, sondern Richtigsehen und Schnellskizzieren ist zu üben. 2. Der Schüler muss mit grösster Lust bei der Arbeit sein. 3. Der Farbe soll die Priorität in den Übungsmitteln eingeräumt werden. 4. Das Hauptgebiet des Lehrstoffs sei die wirkliche, lebendige, farbenreiche Natur. 5. Das Gedächtnis muss für das Charakteristische gestärkt werden. 6. In das Gebiet der Kunstschönheit führe die methodische Verwendung der Handzeichnungen berühmter Künstler oder deren Nachbildungen. Von den vielen bedeutenden Männern, die mit Hirth für die weitere

Reform des Zeichenunterrichts in Deutschland kämpfen, sei besonders Rein genannt, in dessen „Geschichte der Methodik des Zeichenunterrichts 1889“ gleichfalls die Tendenz durchgeführt ist, dass der Anhalt an die Wirklichkeit die Grundlage des Unterrichts bilden müsse. Alle die heutigen verschiedenen Bestrebungen zur Reform des Zeichenunterrichts behandelt Rein in seinem „Encyklopädischen Handbuch der Pädagogik“, namentlich in dem Sonderabdruck „Der Zeichenunterricht der Gegenwart“. Am nächsten steht den amerikanischen Reformern der Zeichenlehrer F. Kuhlmann vom Realgymnasium in Altona, dessen Buch „Neue Wege des Zeichenunterrichts, 1902“ in die neueste Zeit hineinreicht. Nicht unerwähnt bleibe hierbei, dass unser deutscher Landsmann Froebel mit seinen Handfertigkeitsspielen der Kinder die Anregung zu den betreffenden Einrichtungen im Zeichenunterricht der nordamerikanischen Schulen gegeben hat. Er zeigte zuerst, dass vollkommene Wahrnehmung der Form nicht bloss passives Sehen verlangt, sondern aktive Bewegung von Auge und Hand zugleich. In Nordamerika strebte man zuerst 1874 (nach dem Verlangen von Smith) auch nur dem Ziele zu, dass nur gelehrt werden dürfe, was Allen nützlich sei, und das wäre das industrielle Zeichnen! Aber schon 1880 trat dort die vorerwähnte radikale Reform ein mit der Verbindung des Modellierens und des Holzschnittens, weil der Tastsinn der eigentlich Erkenntnisgebende Sinn sei.

Wahrscheinlich mehr in dem Bewusstsein, dass die hauptsächlichste Schwierigkeit, den ganzen Inhalt der Reformbestrebungen zu verwirklichen, in dem Mangel passender, so allseitig gebildeter Lehrkräfte liege, wie Liberty Tadd sie fordert, als wie aus einer prinzipiell gegensätzlichen Stellung hat das preussische Kultusministerium bei der in jüngster Zeit eingeleiteten zweiten Reform des Zeichenunterrichts (zur Zeit wird noch in dem grössten Teil der Schulen nach Stuhlmanscher Methode gelehrt) nur einen verhältnismässig kleinen Schritt vorwärts gemacht, der aber immerhin zu begrüßen ist, weil wenigstens die grosse Bedeutung des Zeichenunterrichts klar anerkannt wird. Durch den Erlass des Kultusministers von 1901 ist das Zeichnen in der Elementarschule (ausser dem ersten Schuljahr) verbindlich, ebenso in den höheren Schulen bis einschliesslich U III, aber mit Ausnahme der VI eingerichtet. Es soll erreicht werden die Ausbildung im Sehen von Formen

und Farben und das Darstellen einfacher Gegenstände! Für die Mittelschule von V bis U III ist die gleiche Aufgabe gestellt, aber mit schwierigeren Formen. Für O III bis I ist der Zeichenunterricht unverbindlich belassen, aber mit der Erlaubnis, dass Schüler, für die es einen besonderen Wert hat, auch darstellende Geometrie treiben dürfen. In den Ausführungsbestimmungen vom 3. April 1902 ist ausgesprochen, dass der Schüler im Freihandzeichnen selbständig beobachten und darstellen lerne. Das Ergebnis des Unterrichts sei fehlsam, wenn die Arbeiten unselbständig, mechanisch oder nach einem Schema hergestellt werden. Die Schüler sollen vielmehr Studienblätter liefern, aus denen ihre eigene Arbeit klar zu ersehen ist. Der Lehrplan für die Volksschulen verlange Gedächtniszeichen von Gegenständen der Natur (Pflaume, Kette, Brille, Löffel, Ei, Blatt etc.) verbunden mit Anschauungsunterricht. Im 6. Schuljahr tritt Linearzeichnen ein mit Raumlehre verbunden. Leider fehlt die Bestimmung, dass auch Empfänglichkeit für die Schönheit das Ziel der Ausbildung sei. In Preussen liegen leider die Verhältnisse für die Verwaltung insofern schwierig, als unter den von ihr an erster Stelle zu hörenden und zu beachtenden Sachverständigen, das sind besonders die Vereinigungen der Zeichenlehrer, sich zwei mächtige Gegenströmungen befinden, der ältere „Verein deutscher Zeichenlehrer“ (Dr. Hertzner), welcher das Zeichnen organischer Gebilde, Menschen, Tiere, Pflanzen etc. sowohl nach der Natur, wie auch nach dem Modell oder Vorlagen ausschliessen will. Er befürwortet die Stuhlmannsche Methode und das Netzzeichnen und hält mehr die Richtung der gewerblichen Vorbildung ein. Dagegen der jüngere Verein, der als Fachschrift das „Organ des Vereins preussischer, für höhere Schulen geprüfter Zeichenlehrer“ herausgibt und ganz auf der Seite der Reform nach dem Vorbild von Cooke und Tadd steht oder auch von Kuhlmann, denn sein Wirken ist älter und hat in der Richtung der Reform schon vor 15 Jahren begonnen, wengleich weniger beachtet.

Man wird die guten Absichten und Erwägungen, welche beide Parteien anführen, würdigen können, zumal nach der Erfahrung, dass nicht Methoden die guten Schüler bilden, sondern die Persönlichkeit des Lehrers durch das Übertragen des moralischen Ernstes, der eigenen Begeisterung und des eigenen Könnens. Man wird also beiden die Erfolge nicht absprechen dürfen, immerhin ist es aber doch von Wesenheit, ob der Lehrer in seinem

Selbstbewusstsein so erhoben wird, wie die Reformmethode es herbeiführt. Emerson stimmt auch dem Reformziel zu: „Wir üben den Verstand im Erkennen und Vergleichen einiger That-sachen und machen die Jünglinge gewandt im Handhaben von Zahlen und Wörtern. Wir streben danach, Richter, Advokaten, Ingenieure zu erziehen, aber nicht fähige und grossfühlende Menschen zu bilden. Das grosse Ziel der Erziehung muss dem Ziel des Lebens angemessen sein. Es muss sittlich sein! Selbst-vertrauen muss gelehrt werden! Dem Menschen muss Interesse an sich selbst eingeflösst werden!“ Es wird daher im Interesse der Schüler und Lehrer die Hoffnung auszusprechen sein, dass die jetzigen Ausführungsbestimmungen nur als ein erster Schritt auf dem Wege der Reform in Preussen anzusehen sind, dass, wenn erst ein vollständiges Lehrpersonal vorhanden ist, die weiteren Schritte erfolgen werden, sodass 1., obgleich im Grunde Schreiben und Zeichnen die gleiche Wurzel haben, in dem Sinne, dass Schreiben ein erstarrtes Zeichnen ist, die Zeichnungslinie nicht als eine mathematische Linie betrieben werde, sondern in ihrem Wesen sich an die primitive Kunst der Kinder anschliesse. Diese ersten Zeichenübungen sind also nur Versuche zum Gedankenformen. 2. Dass die Aufgabe der Zeichenbeschäftigung zuerst darauf ausgehe, durch bildlichen Ausdruck der Vorstellungen den Geist zu entwickeln, wie Sprachen und Zeichen sich ergänzende Ausdrucksmittel sind. 3. Dass das Gedächtniszeichnen eine frühzeitige Übung im Unterricht bilde, denn so lange wir einen Gegenstand noch nicht richtig auswendig abbilden können, so lange haben wir ihn noch nicht völlig erfasst. 4. Dass der farbig ausgefüllte Umriss die zweite Übungsstufe umfasse mit der Anwendung des Pinselzeichnens in der Art der japanischen Zeichner und so, wie es viele Vasenbilder der altgriechischen Kunst zeigen. Gleichzeitig ist die Kräftigung der Hand und des Auges durch Tafelzeichnen in grossen Massstabe, beidhändiges Zeichnen und Farbentreffen zu pflegen. 5. Dass die Übung des Modellierens nicht allein eine wünschenswerte Abwechslung des Unterrichts biete, sondern auch die bessere Übung des Auges und des Tastsinnes in den 3 Raumdimensionen. Dann lässt sich auch das Verständnis der Perspektive und die Anwendung von Licht und Schatten lehren. Nicht minder kann in dieser Verbindung das Zeichnen geometrischer Figuren mit Anwendung von Zirkel, Schiene und Ziehfeder geübt werden, denn dieses einfache Linear-

zeichnen ist immerhin noch keine Mathematik, lehrt ein genaues und sauberes Arbeiten und ist einer Grammatik des Zeichnens vergleichbar, darf aber nicht zu weitgehend sein und soll erst nach der erlangten Geschicklichkeit im Freihandzeichnen eintreten. 6. Dass die Phantasie des Schülers angeregt werde, denn sie ist als Quelle der produktiven Thätigkeit sehr bedeutsam im Leben. Die schnelle Erfindungskraft im Anschluss an bekannte Formgebiete ist besonders zu üben, da sich im eigenen Schaffen, nicht durch passives Sehen das ästhetische Gefühl am besten entwickelt. Selbstverständlich ist hierbei wohl zu unterscheiden, was auf das Kind, und was auf den Erwachsenen im Geschmack wirksam ist. 7. Dass in dem obersten Kursus dieser erststufigen Zeichenbildung auch das Holzschnitzen geübt werde mit möglicher eigener Erfindung des Schülers, um in diesem Beispiel dem Geist des echten Materials in der Formgebung gerecht zu werden. Die Schaffensfreudigkeit und das Selbstvertrauen ist zu wecken, sowie das Schönheitsgefühl zu bilden, zu welchem auch die Betrachtung schöner Nachbildungen anerkannter Kunstwerke beitragen muss. Auch in diesem Lehrplan ist das umfassendere geometrische Zeichnen, die Projektionslehre, herauszulassen. Das geometrische Zeichnen dieser Art wird in dem jugendlichen Alter der Schüler von 14 Jahren noch nicht verstanden, es bleibt dann Spielerei, Zeitverschwendung und führt zu gefährlicher Halbbildung, wenn es nicht im Zusammenhange mit geometrischem Unterricht und allerlei technischen Anwendungen als Übungsbeispielen steht. Das geometrische Zeichnen gehört daher vielmehr in die Gewerbe- und Fachschule, in die Realschule, zum Realgymnasium und zu den oberen Klassen des humanistischen Gymnasiums fakultativ.

Einige nachahmenswerte Vorzüge zeigt das Schulwesen von Frankreich, dessen ältere und überlegene Zeichenbildung auch heute noch hochzuschätzen ist. Dort hatten gleich nach der ersten Londoner Weltausstellung Künstler, Gelehrte und Fachmänner zusammen die Methode des Zeichenunterrichts festgestellt, darunter Leon de Laborde, Delaroche, Viollet le Duc, Guillaume etc., allerdings, wie das im Geist der Zeit lag, mit einer höheren Berücksichtigung des der Industrie zu leistenden Dienstes. Die Methode des Zeichenunterrichts ist auch hier für alle Schulen gleichartig. Das Gedächtniszeichnen ist besonders betont. Die perspektivische und geometrische Darstellung wird gleichmässig

betrieben und als letztes Ziel eine künstlerische Leistung, die lebensvolle Darstellung des menschlichen Körpers erfordert. Auch in Frankreich sind im Laufe der letzten Jahrzehnte Reformen eingetreten, so dass, was als sehr nachahmenswert zu bezeichnen ist, seit 1882 jede grössere Schule ein Musée d'art scolaire besitzt, mit den besten Photographien nach da Vinci, Tizian, Holbein etc., ebenso ist Modellieren und Handfertigkeitsunterricht obligatorisch. Ein anderes Unterrichtsmittel, welches zur Nachahmung sehr zu empfehlen ist und dessen Bedeutung namentlich Kuhlmann hervorgehoben hat, ist die Haltung eines Skizzenbuches für jeden Schüler, welches ihn auf allen Wegen auch ausserhalb der Schule begleiten soll, für ihn der Vertraute aller Formgedanken und Empfänger aller Schöpfungen eigener Phantasie sein soll. Dieses Skizzieren soll überhaupt gleichsam als eine alle Eindrücke fixierende Momentphotographie gelten, um zu einem grösseren Gedächtnisschatz zu gelangen.

In den Gewerbeschulen wird der Zeichenunterricht an die gleichen Prinzipien anzuknüpfen haben, so dass Freihandzeichnen und geometrisches Zeichnen zwar streng zu trennen, aber einzeln besonders eingehend zu pflegen sind! Der geometrische Zeichenunterricht erstreckt sich hierbei 1. auf die Ausbildung des Raumsinnes durch die Projektionslehre mit elementar-mathematischer Begründung in dem Umfang, welcher eine Konkurrenz mit der technischen Hochschule ausschliesst, wo die darstellende Geometrie als besondere Wissenschaft behandelt wird. 2. Das Modellieren wird sich auch auf die stereometrisch wichtigen Körper ausdehnen und in den verschiedensten Materialien geübt werden. 3. Die Perspektive mit mathematischer Begründung schliesst sich an die Projektionslehre an. 4. In ausführlicher Behandlung wird die Stereometrie mit Berechnung des Körpers nach verschiedenen Bestimmungsstücken geübt. 5. In einer kurzen Betrachtung der Kulturgeschichte wird ebenso auf die zeitigen Verhältnisse der Industrie und des Bauwesens, wie auf die sich anschliessende Formengebung hingewiesen. 6. Übung im Holzschnitzen in Anlehnung an praktische Beispiele. Die Ausbildung des Auges, der Hand, des Raum- und Tastsinnes sind nebst der Weckung der Erfindungskraft auch hier das wesentlichste Erfordernis! Vielfach ist für diese Anstalten der Gebrauch der Maschinen bei der Handfertigkeitsübung gefordert. Man wird sich jedoch der Erwägung nicht entziehen können, dass grade bei den Ausführungen ohne Maschinen

mit der Hand und mit einfachen Werkzeugen der Schüler zu tieferer Überlegung geführt und in der Phantasie angeregt wird, während die Maschine nur dazu dienen würde, das Werkstück akkurater und für das Auge einnehmender herzustellen. Aber anders steht es mit den obersten Klassen einer Fachschule, wo auch die Übung mit der Maschine, um den Gebrauch derselben kennen zu lernen, zweckdienlich sein wird, immerhin unter der Voraussetzung, dass die Handfertigkeit vorher erlangt sei. Eine grosse Gefahr, namentlich für den Zeichenunterricht der Mittel- sowie der Gewerbeschulen, liegt in der Neigung der Zeichenlehrer, ihrem kunstgeschichtlichen Wissen freiere Zügel schiessen zu lassen. Bei ungenügender Zeitbemessung wird diese Materie ohne den Zusammenhang mit der Kulturgeschichte besser nicht vorzutragen sein und verführt nur den Schüler zu einer einseitigen Wertschätzung dieser oder jener Form, bringt ihn dadurch zu einer gedankenlosen Nachahmung dessen, was gefällig, für schön und neu angesehen wird, also der Mode!

So kommt der eigentliche Erfolg des Unterrichts immer wieder auf die Persönlichkeit des Lehrers hinaus! Daher ist auch die Frage mässig: „Ist ein Mathematiker mit Zeichenfertigkeit oder ein praktisch gebildeter Zeichenlehrer vorzuziehen, selbst wenn er die Mathematik nur bis zu einer gewissen Grenze voll beherrscht?“. Die Antwort kann darauf nur so abgegeben werden, dass die pädagogische Kraft und die Persönlichkeit des Lehrers ausschlaggebend sein wird. Um über solche Lehrer zu verfügen, wird zu erfordern sein, dass ihre Stellung und Bedeutung derjenigen der übrigen Lehrer für wissenschaftliche Fächer gleich zu erachten sein wird. Hier handelt es sich um das Höchste, um die Einführung einer selbst schaffenden Anschauung der Kinder als Grundlage der ganzen Erziehung, wie das im Vorhergehenden ausgeführt ist. Möchte es gelingen, die grosse Anzahl der Zeichenlehrer, die wir hierzu benötigen, bald zu finden, damit die Hoffnung erfüllt werde, dass wir die Beendigung der Reform des Zeichenunterrichts bald erleben können. Darum ist unsere erste und dringendste Forderung an die Staatsverwaltung, geeignete Zeichenlehrerseminare bald einzurichten, auf denen die für Elementar-, Mittel- und Gewerbeschulen gemeinsam vorgebildeten Lehrer bei getrenntem Oberkursus möglichst vielseitig erzogen werden.





Die Volksbibliotheken und Lesehallen der Stadt Breslau.

Von

Dr. Heinrich Berger in Breslau.

Die Gründung der ältesten, noch jetzt bestehenden Breslauer Volksbibliothek (Breitestrasse) reicht bis in das Jahr 1846 zurück. Ins Leben gerufen wurde jene, freilich nur dem Unterhaltungsbedürfnisse der unteren Volksschichten dienende Anstalt vom Verein für Volksbildung. Nach Verlauf von fünfundzwanzig Jahren gesellten sich zwei neue Büchereien hinzu: die Volksbibliotheken Nr. 2 (Taschenstrasse) und 3 (Nikolaistrasse), die von dem Bankier Hermann Schweitzer, der gleichzeitig bei der Reorganisation der Bibliothek Nr. 1 mitgewirkt hatte, aus eigenen Mitteln gestiftet wurden. Aber auch diese beiden Bibliotheken, die die Stadt samt der ersten am 1. Juli 1872 in eigene Verwaltung übernahm, konnte man nicht als eigentliche Bildungsinstitute bezeichnen. Neben manch brauchbarem Buche enthielten sie sehr viel wertlose Lektüre, was sich daraus erklärt, dass man es bei den Schenkungen, die den Bibliotheken von Privatpersonen zuflossen, zumeist unterlassen hatte, die Spreu vom Weizen zu sondern. Zudem erschwerten die damaligen Lesebedingungen eine rege Benutzung ungemein: nur wer einen Bürgerschaftsschein oder ein Pfund von drei Mark hinterlegen konnte, war zum Entleihen von Büchern berechtigt. Auch lagen die Tauschstunden zu so ungünstiger Zeit — die Bibliotheken waren nur an zwei Tagen der Woche, und dazu mittags von 12—1, Sonntags von 11—1 geöffnet —, dass schon deswegen die Zahl der Leser, statt anzuwachsen, allmählich zurückging. Seit dem Ende der achtziger Jahre war ein Stillstand, ja ein Rückschritt in der Entwicklung der Breslauer Volksbibliotheken eingetreten. Da machte sich im Betriebsjahre 1895/96 ein Umschwung der Verhältnisse zum Besseren bemerkbar, und zwar in Bezug auf die Benutzungsbestimmungen, auf das Büchermaterial und schliesslich auch auf die Benutzer selbst. In dem genannten Jahre, in das auch die Eröffnung der ersten von der Stadt gegründeten Volksbibliothek

Nr. 4 (zuerst Vorwerks-, dann Klosterstrasse) fällt, wurden nämlich auf Veranlassung des um die Entwicklung und gesamte Reorganisation des Breslauer Volksbibliothekswesens hochverdienten Oberlehrers, jetzigen Direktors Wilhelm Wetekamp, Leihgebühr und Bürgerschaftsschein abgeschafft und blosser Identitätsnachweis von den Lesern verlangt. Die oft gehegte Befürchtung, dass den Bibliotheken durch die Aufhebung von Pfand und Bürgschaft grössere Bücherverluste als bisher erwachsen würden, erwies sich in der Folge als durchaus unbegründet, wohl aber trat durch diese Erleichterung der Ausleihebedingungen in kurzer Zeit eine ganz beträchtliche Steigerung der Benutzung ein. Betrug noch im Jahre 1894/95 in den drei Büchereien die Zahl der Leser 1594 und die der ausgeliehenen Bände 30 641, so waren im folgenden Etatsjahre in den inzwischen um eine vermehrten Büchereien die betreffenden Zahlen bereits auf 2446, bzw. 44 083 angewachsen, und im Jahre 1896/97 auf 3734, bzw. 76 744. Zum grossen Teil war aber dieser erfreuliche Aufschwung einigen, zunächst versuchsweise in der neugegründeten Bibliothek Nr. 4 und daraufhin auch in den drei übrigen Bibliotheken eingeführten Neuerungen zuzuschreiben, die darin bestanden, dass die Ausleihstunden an den Wochentagen auf den Abend (von 1896/97 ab) verlegt, dass sie fernerhin nach und nach (vom Jahre 1899 ab) auf alle Abende der Woche ausgedehnt wurden, und dass man schliesslich daran ging, in den Bibliothekszimmern oder in anschliessenden Räumen einige Lesetische mit Zeitschriften verschiedenen Inhalts aufzustellen, also Lesehallen, wenn auch nur allerprimitivster Art, einzurichten, wodurch Leser auch aus anderen als den geistig und materiell mindestbegüterten Klassen der Bevölkerung zur Benutzung der Büchereien herangezogen wurden. Gleichzeitig hatte man eine gründliche Revision der vorhandenen Bestände vorgenommen und abgenutzten oder für die Bibliotheken ungeeigneten Lesestoff ohne weiteres ausgeschieden. In den folgenden Jahren kamen zu den vier Bibliotheken noch zwei neue hinzu: die Bibliotheken Nr. 5 (Am Wäldchen) im Jahre 1897 und Nr. 6 (Friedrichsstrasse), die gegenwärtig jüngste, gegen Ende 1899, welche letztere, wie die erwähnte zweite Lesehalle, in gemieteten Räumlichkeiten untergebracht worden ist, während sich die übrigen Bibliotheken in den Parterreräumen von Volksschulhäusern befinden. Die Buchausleihungen in sämtlichen sechs Anstalten beliefen sich im Etatsjahr 1900 auf 339 506 bei 14 371 Lesern und waren im Jahre 1901¹⁾ auf 446 500 bei einer Zahl von 18 248 Benutzern angewachsen. Auf die schöne Litteratur kamen in dem letztgenannten Jahre etwas über 70 %, auf die Familienblätter und Zeitschriften 18 %, und der Rest verteilte sich auf die populär-wissenschaftlichen Gruppen der Büchereien. Für die 18 248 Leser waren nur 23 146 Werke in

¹⁾ Über das abgelaufene Etatsjahr 1902 liegt ein abgeschlossener Bericht über den Ausleiheverkehr zur Zeit noch nicht vor. Bekannt ist vorläufig nur die Zahl der ausgeliehenen Bände, nämlich 561 756.

34 861 Bänden vorhanden. Gedruckte Kataloge standen dem Publikum in allen Bibliotheken zur Verfügung. Die Statistik der Leser zeigt in der Gruppe „Handwerker, Arbeiter und Lehrlinge“ die höchste Zahl, an welche Gruppe sich die „Kaufleute und Gewerbetreibenden“, die „Beamten“ u. s. w. anschliessen.

Seit etwa einem halben Jahrzehnt hat die Bibliotheksverwaltung ihr Augenmerk hauptsächlich darauf gerichtet, die Breslauer Leseeinrichtungen dem Ziele der modernen Bücherhallenbewegung möglichst nahe zu bringen, also bei Neuanschaffungen den geistigen Interessen aller Schichten der Bevölkerung, soweit schöne und populärwissenschaftliche Litteratur in Betracht kommen, gerecht zu werden, kurzum, die Volksbibliotheken alten Schlages in moderne Anstalten, in wirkliche Bildungsbibliotheken für jedermann ohne Unterschied des Standes, Berufes und Bildungsgrades umzugestalten.

Natürlich sind die von der Stadt für die Unterhaltung und Vermehrung der Büchereien gewährten Mittel im Laufe der Jahrzehnte ganz erheblich vergrössert worden. Von 450 Mk., die in den achtziger Jahren für die damaligen drei Bibliotheken jährlich verausgabt wurden, sind sie nach und nach bis auf 32 268 Mk. (im Betriebsjahr 1901) gestiegen. Solche Zahlen wie die oben angegebenen statistischen Benutzungsziffern reden eine deutliche Sprache und bezeugen am besten das kräftige Aufblühen und die dringende Notwendigkeit dieser kommunalen Institute.

Gleichsam als Ergänzung der Volksbibliotheken haben die städtischen Behörden Lesehallen geschaffen, um dem in weiten Kreisen der Bürgerschaft vorhandenen Verlangen, die bedeutenden Tagesblätter wie auch gute Zeitschriften jeder Art an bequemer Stätte in Musse und ungestört lesen zu können, nachzukommen. Zur Zeit bestehen in Breslau zwei nach ganz modernem Muster eingerichtete Lesehallen, die eine, zu Anfang des Jahres 1899 gegründet, in der Klosterstrasse, die andere, gegen Ende 1900 eröffnet, in der Rosenthalerstrasse, also im Osten und im Norden der Stadt. Die Benutzung derselben ist, wie die der Volksbibliotheken, unentgeltlich und allen über 17 (bei den Volksbibliotheken über 14) Jahre alten Personen gestattet. Es liegen insgesamt 100 Zeitungen aller politischen Richtungen und 277 Zeitschriften populärwissenschaftlichen, fachwissenschaftlichen und unterhaltenden Inhalts aus. Jede Lesehalle enthält auch eine mit den wichtigsten Nachschlagewerken reich ausgestattete Handbibliothek. Im Etatsjahre 1902 (vom 1. April 1902 bis zum 31. März 1903) wurden in beiden Lesehallen 130 757 Besucher gezählt.

Geöffnet sind die Lesehallen an den Wochentagen (vom 1. April 1903 ab) ununterbrochen von 10 Uhr vormittags bis 10 Uhr abends, und an den Sonntagen von 11—1 bzw. 5—10 Uhr. Die Öffnungszeiten der Volksbibliotheken liegen an allen Wochentagen in den Monaten April und September bis März von 5—9 Uhr, in den Monaten Mai bis August von 6—9 Uhr, an allen Sonntagen dagegen nur vormittags von 11—1.

Die technische Oberaufsicht über die Volksbibliotheken und Lesehallen liegt in den Händen des Dr. B. Kronthal, eines Bibliothekars von Fach, die einzelnen Anstalten werden von städtischen Volksschullehrern und wissenschaftlichen Lehrerinnen verwaltet, die ihre Befähigung für die betreffenden Stellungen durch mehrmonatiges Hospitieren in den verschiedenen Büchereien und eine daran sich anschliessende Prüfung nachzuweisen haben. Jede Bibliothek für sich untersteht wieder einem Kurator, den Vorsitz im Kuratorium führt der Stadtschulrat.

Wir stehen am Ende unserer Betrachtungen über die bisherige Entwicklung und den gegenwärtigen Stand der Breslauer Bücher- und Lesehallen und möchten daran in aller Kürze nur noch einige Ausblicke in die Zukunft desselben anknüpfen.

Als dringendes Bedürfnis erweist sich schon jetzt die Verlegung bezw. Neugründung von Bibliotheken im Nord- und Südosten, sowie im Westen der Stadt. Am allerwichtigsten jedoch ist die Vermehrung der Bücherbestände, da trotz des ansehnlichen Etats, den das Kuratorium für Bücherverkäufe bestimmt hat, und trotz der vielfachen, mitunter recht wertvollen Zuwendungen, die den einzelnen Büchereien aus ihrem Leserkreise selbst und von Gönnern gemacht werden, das Anwachsen der bekanntlich einem raschen Zerlesenwerden ausgesetzten Bestände nicht Schritt halten kann mit dem rapiden Zunehmen der Leserzahl. Auch sei noch eines Lieblingsgedankens Wetekamps Erwähnung gethan, den er schon vor Jahren hegte und dann wiederholt in Wort und Schrift zum Ausdruck gebracht hat, nämlich es müsse im Interesse einer gedeihlichen Weiterentwicklung der Breslauer Volksbibliotheken im Innern der Stadt eine Zentralbibliothek — Wetekamp hat dabei die ihrem Charakter nach freilich mehr wissenschaftliche Stadtbibliothek im Auge, die übrigens schon von jeher in mehr oder weniger engen Beziehungen zu den Volksbibliotheken stand — geschaffen werden, die, etwa nach dem Vorbilde der Bostoner Public Library, für die einzelnen allmählich immer mehr in die Vorstädte hinausrückenden Dezentralisationsstellen einen geeigneten Mittel- und Stützpunkt bilden soll. Ferner wäre es besonders günstig, wenn in dieser Zentralbibliothek nicht allein Lesesäle, sondern ausserdem noch Räumlichkeiten für freie Bildungsbestrebungen zur Verfügung ständen, kurz, wenn die Zentrale zu einem wahren Volksheim erweitert würde.

Mögen nun diese Vorschläge jemals zur Ausführung kommen oder nicht: soviel lässt sich behaupten, dass Breslau auf dem Gebiete des modernen Bücher- und Lesehallenwesens unter den grossen Städten Deutschlands bereits jetzt eine hervorragende Stellung einnimmt.





Die Einweihung und Eröffnung des Comenius-Seminars in Bonn.

Am 15. Juni hat zu Bonn die Einweihung einer Schule stattgefunden, die sich die Aufgabe gestellt hat, die Lehrerinnenbildung auf die Theorie und Praxis des Kindergartens aufzubauen und damit im Sinne und Geiste des Comenius zu wirken, der bekanntlich der frühesten Erziehung des Kindes die grösste Bedeutung beigemessen hat.

Der Kursus ist dreijährig gedacht und gliedert sich in eine für Lehrerinnen und Kindergärtnerinnen gemeinsame einjährige Unterstufe und die für beide Berufsarten getrennten Oberstufen mit einjährigem Kursus für die Kindergärtnerinnen und zweijährigem Kursus für die Lehrerinnen. Die Leitung des Ganzen ist Fr. Helene Klostermann übertragen worden, ihr zur Seite steht ein Kuratorium, das sich aus folgenden Mitgliedern zusammensetzt: Konsistorialrat Prof. Sieffert, Vorsitzender; Prof. Erdmann, zweiter Vorsitzender; Pastor Doerr, Schriftführer; Kommerzienrat Friedrich Soenneken, Geschäftsführer; Rentner Friedrich Heckmann, Frau A. Schubring, Geh. Kommerzienrat Selve, Rentner G. Wiesmann, Geheimrat Professor Jäger, Geh. Archivrat Dr. Ludwig Keller-Berlin-Charlottenburg, Schulvorsteherin Anna Schmidt-Düsseldorf und Professor D. Zimmer-Berlin-Zehlendorf. Die Gesellschaft Comenius-Seminar, die am 13. Februar d. J. gegründet wurde, besteht aus den Mitgliedern Fabrikant Friedrich Heckmann, Helene L. Klostermann, Schulvorsteherin, Geh. Kommerzienrat G. Selve, Kommerzienrat Friedrich Soenneken-Poppelsdorf, Rentner G. Wiesmann, Prof. D. Friedrich Zimmer-Berlin.

Zur Einweihung der Anstalt hatten sich ausser den Mitgliedern des Kuratoriums, den Lehrerinnen und Schülerinnen zahlreiche Gäste eingefunden, darunter in Vertretung des Oberbürgermeisters Spiritus der Beigeordnete Heuser. Vom Rektor der Universität, Geheimrat

Zitelmann, von Oberbürgermeister Spiritus, von Superintendent Stursberg, Schulrat Springer, Prof. Loeschcke, Direktor Hölcher u. a. waren Glückwunschsreiben eingetroffen. Nach dem gemeinsamen Gesange des Choral Lob den Herrn ergriff zunächst Prof. Zimmer das Wort, um einen Rückblick auf die Geschichte der Anstalt zu geben und allen Beteiligten seinen wärmsten Dank auszusprechen. Dass das Seminar gerade nach Bonn verlegt worden sei, habe seine guten Gründe gehabt, speziell habe man den Zielen der Anstalt hier andauernd lebhaftes Interesse und volles Verständnis entgegengebracht. Prof. Zimmer dankte insbesondere Kommerzienrat Soennecken, der sich der materiellen Seite des Unternehmens auf das wärmste angenommen habe, und übergab mit einem nochmaligen Dankeswort die Anstalt in den Schutz des Kuratoriums. Kommerzienrat Soennecken überbrachte dem neuen Unternehmen die Wünsche der Gesellschaft Comenius-Seminar. Er wies darauf hin, wie die vortrefflichen Grundsätze des Comenius und seiner Nachfolger in Bonn immer Beachtung gefunden hätten, berührte kurz die Gründung der Gesellschaft, den Hauskauf, den Umbau durch Baumeister Böhm und gab zum Schluss der Hoffnung Ausdruck, dass aus der neuen Anstalt nur Segen hervorgehen möge. Als Vertreter des Kuratoriums hob Konsistorialrat Sieffert hervor, dass man dem Unternehmen in den weitesten Kreisen Bonns lebhaftes Interesse entgegenbrächte. Der Mangel eines evangelischen Lehrerinnenseminars habe sich hier sehr fühlbar gemacht, und die Gründung einer solchen Anstalt habe um so näher gelegen, als hier zwei evangelische Privatschulen bestehen, an die das neubegründete Seminar leicht angegliedert werden konnte. Redner streifte in Kürze das Wirken des Bischofs Amos Comenius, der für die Erziehung und den Unterricht der Jugend zu einer Zeit gewirkt hat, da das Volksleben noch unter dem geistigen und sittlichen Verfall des 17. Jahrhunderts litt. Das Seminar wolle die Erziehung und den Unterricht der Jugend in ähnlicher Weise fördern wie Comenius. Die Zeit freilich sei eine andere geworden. Das deutsche Volk habe sich gekräftigt, täglich strömten ihm neue Aufgaben zu, die der Lösung harren. Selbstverständlich blieben dabei Krisen nicht aus, und es bedarf daher einer besonderen Fürsorge in der Bildung des heranwachsenden Geschlechts. Das Seminar verfolge das Ziel, die Lehrerinnen zu ihrem Berufe tüchtig zu machen, den Frauen eine neue Erwerbsquelle zu erschliessen, andererseits werde es aber auch der allgemein menschlichen Aufgabe der Frau als Gattin

und Mutter gebührend Rechnung tragen. Redner sprach zum Schluss die Hoffnung aus, dass in der Anstalt, getreu dem Geiste des Mannes, dessen Namen sie führe, der Geist des Frohsinns und des sittlichen Ernstes, der Glaubenstreue und der Duldsamkeit immer walten möge. In ihrer Erwidrung bat Frl. Klostermann das Kuratorium und die Freunde der Anstalt, ihr beizustehen in der Verfolgung der hohen Ziele. Wer sich dem Dienste der Kinder weihe, der erwarte für sich und die Gegenwart nichts, sondern alles für andere und für die Zukunft. Die Arbeit im Seminar sei so recht eine Säemannsarbeit. Wir wollen uns immer bewusst bleiben, dass wir eine Saat in den Kinderherzen auszustreuen haben, die erst in ferner Zukunft reifen wird. Wir wollen des Mannes immer gedenken, der unserer Schule den Namen gegeben hat und der in seinen Erziehungsbestrebungen bis auf die früheste Stufe der menschlichen Entwicklung zurückging. In der Erziehung und Bildung der Jugend sollen unsere Schülerinnen sich selbst erziehen, wir wollen in unsere jungen Mädchen die mütterliche Gesinnung hineinragen, sie sollen die Weihe ihres Berufes erkennen lernen, die darin liegt, dass sie die ihnen anvertrauten Kinder gegen leibliche und geistige Gefahren schützen, wie ein Gärtner seinen Garten behütet; wir wollen unsere Mädchen in den Kindergarten führen, damit sie im Spiegel der Kinderseele sich selbst erkennen, und die Seelensprache der Kinder verstehen. Und immer müssen wir es uns bewusst bleiben: Wir arbeiten nicht für die Schule, sondern fürs Leben, wir wirken nicht für die Zeit, sondern für die Ewigkeit. Zum Schluss begrüßte Pfarrer Dörr die Lehrerinnen und Schülerinnen als Vertreter der evangelischen Gemeinde und berührte besonders das Verhältnis des Lehrerinnenberufs zur Religion.

Die neue Schule und die Lehrpläne, nach denen sie unterrichten wird, haben die Zustimmung des Kgl. preussischen Kultus-Ministeriums gefunden und ihre Abgangs-Zeugnisse gewähren dieselben Rechte, welche die übrigen Lehrerinnen-Seminare der Monarchie bieten.

Wir begrüßen die neue Anstalt auf das wärmste und sind der Überzeugung, dass bald in anderen Teilen des Reichs gleichartige Seminare entstehen werden. Falls unsere Mitglieder und Freunde die Stadt Bonn besuchen, wird ihnen Frl. Helene L. Klostermann gern selbst oder durch ihre Vertreterin über die Einrichtung der Anstalt nähere Mitteilungen machen.





Die Enthüllung des Dörpfeld-Denkmal zu Barmen am 18. Juli 1903.

Dem Mitbegründer, Vorstands-Mitglied und eifrigen Förderer unserer Gesellschaft, Friedrich Wilhelm Dörpfeld (1824—1893) ist von seinen Freunden und Schülern zu Barmen ein Denkmal errichtet worden, das am 18. Juli feierlich enthüllt wurde.

Der Vorsitzende des Denkmals-Ausschusses, Herr Rektor Meis, übergab dasselbe mit folgender Ansprache der Stadt Barmen:

Hochgeehrte Festversammlung! Im Auftrage des Ausschusses für das Dörpfeld-Denkmal entledige ich mich zunächst der angenehmen Pflicht, Sie alle, die Sie zu dieser Enthüllungsfeier erschienen sind, herzlichst willkommen zu heißen. Viele Teilnehmer dieser Versammlung sind vor nahezu 10 Jahren auch über diese Bergeshöhe hingeschritten, um die sterbliche Hülle Fr. W. Dörpfelds aus dem waldumrauschten Sterbehaus in Rousdorf nach dem stillen Friedhofe in Wupperfeld zu geleiten. Schon damals wurde der Plan erwogen, das Andenken des entschlafenen Meisters durch ein Denkmal und eine Stiftung zu ehren, aber verschiedene Umstände mehr lokaler Art gestatteten es erst vor 3 Jahren, die Ausführung des Planes in die Wege zu leiten. Es geschah dies durch den Aufruf zur Errichtung eines Dörpfeld-Denkmal. „Dörpfeld hat,“ so heisst es darin u. a., „für den Ausbau und die Würdigung der Volksschule, für die tiefere Erfassung des Lehrerberufs, für die sittliche Hebung und die damit verbundene Ehre seiner Standesgenossen, für die Verbesserung des Unterrichtsbetriebes und speziell für die Anbahnung einer freien und gerechten Schulverfassung seine ganze Kraft, sein bestes Können eingesetzt. In Wirklichkeit aber greift Dörpfelds Wirken über den Rahmen der Schule im engern Sinne noch weit hinaus. Er war, obgleich ein schlichter Volksschullehrer, ein zielbewusster Baumeister

an deutschen Hause: seiner Pädagogik letztes Ziel war die Erziehung und Veredelung der ganzen Volksgemeinschaft, wie sie sich darstellt in Familie, Gemeinde, Kirche und Staat.“ Der Aufruf fand sowohl in der Bürgerschaft des Thales und der Nachbarorte, wie auch in der deutschen Lehrerwelt freudigen Wiederhall. Die Vorstände fast sämtlicher deutscher Landeslehrer- und Provinzial-Lehrerverbände legten mit Hand ans Werk, und aus allen Gauen unseres Vaterlandes flossen Gaben für das Denkmal zusammen. Im ganzen haben ausser zahlreichen Einzelspendern gegen 800 Lehrervereine beigesteuert, und es sind bis jetzt insgesamt 21 000 Mark aufgebracht worden. Von dieser Summe wurden 15 000 Mark für das Denkmal bestimmt, während der Rest samt den noch einlaufenden Beiträgen für die Dörfeld-Stiftung verwandt werden soll. Den herrlichen Platz für das Denkmal stellte der Barmer Verschönerungsverein in hochherziger Weise kostenlos zur Verfügung. Die Örtlichkeit und die weitere Umgebung gehören in ganz besonderem Sinn zu diesem Denkmale. Von hier aus erblickt das Auge die Häuser von Wupperfeld, wo Dörfeld 30 Jahre seines Amtes waltete, und von dem Rücken dieses Höhenzuges schweift der Blick hinaus nach Wermelskirchen, wo Dörfeld geboren wurde, nach Gerresheim und Ronsdorf hin, wo er die Jahre seines Ruhestandes verlebt, nach Lennep, Lüttringhausen und Vohwinkel, wo er in Konferenzen und Vereinen so viele seiner klaren, tief durchdachten Vorträge gehalten hat. — Und die Versammlung, die sich hier zusammengefunden hat, ist auch ein bedeutungsvoller Rahmen zu dem Denkmale. Sind doch heute hier alle Gemeinschaften vertreten, denen Dörfelds Wirken gegolten hat: die engste und wichtigste Lebensgemeinschaft, die Familie, vertreten durch die Kinder des Heimgegangenen, die heute bewegten Herzen das Bild des Vaters schauen, aus dessen Auge ihnen soviel Liebe und Treue entgegengestrahlt ist; — die ehemaligen Schüler, die der entschlafene Lehrer in vorbildlicher Erziehungstreue zu selbstständigen, tüchtigen Bürgern und zu lebendigen Christenmenschen heranzubilden suchte; — die zahlreichen grösseren und kleineren Lehrervereinigungen, denen er durch seine Vorträge und Besprechungen den Weg zu einer vertieften, wissenschaftlichen Auffassung ihrer Berufsthätigkeit gewiesen hat; — die Mitglieder der Bibelkonferenzen, die er zu eifrigem Forschen und Suchen in dem „Volks- und Völkerbuche“ anzuregen und anzuleiten wusste; und endlich die zahlreichen Verehrer unseres bergischen Pädagogen, die

zwar nicht selbst zu seinen Füßen gesessen, die aber aus seinen Schriften wie aus einem hellsprudelnden Quell geschöpft haben, durch sie innerlich erfaßt, erwärmt und angespornt worden sind zu neuer Selbstprüfung, neuem Eifer und verdoppelter Treue in Amt und Beruf. Diese Pflichttreue aber, die völlige Hingabe an das, was ihm sein Gewissen vorschrieb, das war wohl der hervorragendste Charakterzug in dem Wesen des Verewigten. Hat er doch noch auf dem Sterbebette den letzten Rest seiner Kraft daran gesetzt, sein pädagogisches Testament, das „Fundamentstück der Schulverfassung“ zu vollenden. So steht Dörpfelds Lebenswerk vor unserem geistigen Auge da: in seinem äusseren Verlaufe schlicht und einfach, seinem inneren Gehalte nach ein Idealbild selbstloser Liebe, durchleuchtet von Klarheit und Wahrheit. Unserm leiblichen Auge aber enthülle sich jetzt sein Bildnis und sein Denkmal in Stein und Erz! Im Auftrage des Denkmal-Ausschusses übergebe ich das Denkmal unserer lieben Stadt Barmen und schliesse mit dem Dichterwort:

„Es wirkt mit Macht der edle Mann
 Jahrhunderte auf seinesgleichen;
 Denn was ein guter Mensch erreichen kann,
 Ist nicht im engen Raum des Lebens zu erreichen.
 Drum wirkt er auch nach seinem Tode fort
 Und ist so wirksam, als er lebte.
 Die gute That, das wahre Wort
 Es strebt unsterblich, wie er sterblich strebte.“

Nachdem darauf Herr Oberbürgermeister Dr. jur. Lentze im Namen der Stadt Barmen das Denkmal mit einer Ansprache unter den Schutz der Bürger gestellt hatte, hielten der Vertreter der Kgl. Regierung zu Düsseldorf, Herr Regierungs- und Schulrat Dr. Quehl und Herr Pfarrer Meyer von der lutherischen Gemeinde Wupperfeld Weihereden. Nachdem Herr Rektor Holland von der Wupperfelder Schule im Namen der Anstalt, an welcher Dörpfeld 30 Jahre lang (1849—1879) gewirkt hatte, einen Kranz niedergelegt hatte, erhielt als Vertreter der Comenius-Gesellschaft unser Vorstands-Mitglied, Herr Wilh. Böttcher, Professor am Realgymnasium und Gymnasium zu Hagen (Westf.) das Wort zu folgender Ansprache:

„Von dem Vorsitzenden der Comenius-Gesellschaft ist mir der Auftrag geworden, den Gefühlen der Befriedigung und der Freude Ausdruck zu geben, die den Vorstand der Gesellschaft im Hinblick auf diese Feier beseelen. Zwar hätte ich es lieber gesehen, wenn der Geheime Archivrat Dr. Ludwig Keller selbst erschienen wäre,

um ein Wort der Weihe bei diesem bedeutsamen Denkmal zu sprechen. Aber nachdem eine unüberwindliche Behinderung ihn zurückgehalten hat, rechne ich es mir zur Ehre an, ihn vertreten zu dürfen, zumal bei einer solchen Feier. Ein früheres Vorstandsmitglied der Gesellschaft, ein Mitbegründer derselben ist es, den wir hier durch dieses Denkmal gefeiert sehen, ein Mann, dem es warmes Herzensanliegen war, die Sinnesart, die Lebensanschauung, die Lehrkunst des Comenius in der Lehrerwelt und darüber hinaus verbreitet zu sehen. Bei der Herbartfeier 1876 beklagt er es, dass Comenius in der deutschen Lehrerschaft noch so wenig gewürdigt werde, und freudig begrüsst er 16 Jahre darnach den Gedanken, den dreihundertjährigen Geburtstag des grossen Pädagogen zu feiern. Mit Wort und That hat er hier in Barmen bei jener Feier mitgewirkt. Seinen Namen lesen wir unter dem Aufruf, der die Gebildeten aller Länder und namentlich die Lehrer zu jenem Jubiläum anregte. Und nicht minder eifrig hat er bei der Gründung der Comenius-Gesellschaft mitgewirkt, die er als das geeignetste Mittel begrüsst, dem Geiste des Comenius Bahn zu machen in unserer Zeit. Leider war es ihr nur ein Jahr vergönnt, sich seiner treuen Mitarbeit zu erfreuen. Da rief ihn Gott aus diesem Leben ab. Aber niemals wird die Comenius-Gesellschaft aufhören, ihn als den Geistesverwandten des Comenius, sein Leben und seine Schriften zum Gegenstande ihres Studiums zu machen und seinen pädagogischen Gedanken, wo und wie es nur irgend möglich ist, Geltung zu verschaffen. Ja, Dörpfeld ein Geistesverwandter des Comenius. Lassen Sie mich nur auf zwei Züge in ihrer Sinnesart hinweisen. Beide sehen wir zu den Füßen des göttlichen Kinderfreundes. Aus der Liebe zu ihm nahmen sie ihre Liebe zur Jugend, ihre Begeisterung für ihr Amt, ihre Hoffnungsfreudigkeit, ihre Arbeitsfreude, kurz das brennende Herz, das in Gottes Augen erst den Lehrer macht, stehe er nun vor einer Volksschule oder höheren Schule. Und wie Comenius im Eingang seiner Unterrichtslehre mit priesterlichem Ernste alle Stände, Staat, Kirche, Gemeinde, Familie ermahnt, sich der Schule anzunehmen, so sehen wir Dörpfeld mit demselben heiligen Ernste sinnen über eine Schulverfassung, in der alle diese Kräfte vertreten sind, und Teilnahme und Verständnis lernen für das, was die Schule zu ihrer freien Entfaltung bedarf. So möge denn dieses Denkmal manchen Wanderer einladen, hier stille zu stehen und zu fragen: Wer war Dörpfeld? Und möchten seine Schriften bald allen so leicht und bequem zugänglich sein, dass viele, auch

die, welche nicht Lehrer von Beruf sind, ihn kennen lernen als den Mann, dessen Herz braunte in Liebe zu dem göttlichen Kinderfreunde, in Liebe zur deutschen Jugend, zur Schule, zum Vaterlande!“

Jetzt wurden nacheinander die von den verschiedenen Körperschaften gespendeten Kränze teils mit längeren, teils mit kürzeren Denksprüchen niedergelegt; sämtliche Kränze trugen auf Schleifen Widmungen voll Anerkennung und Dankbarkeit, die dem Gefeierten gezollt werden. Herr Rektor Haumann aus Berlin war beauftragt, folgenden Kranz niederzulegen: „Dem mutigen Kämpfer für die Volksschule und ihre Lehrer. Der Deutsche Lehrerverein.“ — Herr Lehrer Tilger aus Magdeburg: „Dem Andenken Friedrich Wilhelm Dörfelds. Der Preussische Lehrerverein.“ — Herr Rektor Backes aus Köhn: „Dem Förderer der Volksschule und des Lehrerstandes. Der Rheinische Provinzial-Lehrer-Verband.“ — Herr Hauptlehrer Hogeweg aus Broich bei Mülheim a. d. Ruhr: „Ihrem Mitbegründer und unermüdlichen Förderer in dankbarer Verehrung. Der Verein evangelischer Lehrer und Schulfreunde.“ — Herr Rektor W. Meyer aus Vohwinkel legte den Kranz des Vereins für Herbartsche Pädagogik, der die Widmung „Dem verdienstvollen Förderer der Herbartschen Pädagogik. Der Herbart-Verein für Rheinland und Westfalen“ trug, mit den Worten nieder: „Seinem langjährigen Ehrenmitgliede, dem hochverdienten Förderer und sicheren Führer auf dem Gebiete der wissenschaftlichen Pädagogik, dem getreuen und mutigen Anwalte des Schulamtes, dem selbstlosen Berater und dem leuchtenden Vorbilde einer edlen Lebensführung widmet dieses Zeichen dankbaren Gedenkens Der Verein für Herbartsche Pädagogik in Rheinland und Westfalen.“ — Herr Realgymnasiallehrer Boy von hier trat dann als Beauftragter vor: „Seinem Ehrenmitgliede! Der Leipziger Lehrerverein.“ — Herr Lehrer L. Grote begleitete als Vorsitzender des Elberfelder Lehrervereins die Niederlegung des Kranzes dieses Vereins: „Dem verdienstvollen Schulmann! Der Elberfelder Lehrerverein“ mit folgenden Worten:

Ehre sei echten Menschen
Und Ruhm allen,
Die das Beste wollen.

Wir feiern die Frommen,
Die Feuer entfachten,
Wir rühmen die Kühnen,
Die Ketten zerrissen;
Wir loben die Weisen,

Sie weisen zum Licht.
Preis ihrer That, Heil ihrem Thun!
In ihrer Grösse
Sie ganz zu begreifen,
Trachten wir treulich
Und schauen dankbar,
Was Schönes sie schufen.
Das erhebt uns zu himmlischen Höhen.
Menschen wie sie
Lasset uns werden.
Rasten wir nimmer!
Auf, ihnen nach, zur Wahrheit, zur Freiheit, zum Licht!
Ehre sei echten Menschen
Und Ruhm allen, die das Beste wollten.
Ehre sei auch dem verdienstvollen
Schulmanne, dessen Ruhm dies
Denkmal verkündet!

Im Anschluss an die Denkmalsweihe fand ein Festmahl im Evangelischen Vereinshause statt, woran sich etwa 200 Personen beteiligten. — Bei der um 4 Uhr Nachmittags stattgefundenen Festversammlung traten als Festredner auf die Herren: Rektor Horn-Orsoy, Pastor Flügel-Wansleben, Pastor Dr. v. Rohden-Düsseldorf, Direktor Trüper-Jena u. a.





Rundschau.

Geschenke und Stiftungen für Bildungs- und Erziehungszwecke.

Der Präsident der Handelskammer in Brandenburg, Herr Karl Blell, wandte der dortigen Volksbibliothek 5000 Mk. zu. — Kommerzienrat Dr. Geitner in Glauchau überwies dem dortigen Gymnasium 20000 Mk., dem Kgl. Seminar als Stipendienstiftungen 11000 Mk. — Herr Rudolf Mosse in Berlin spendete für die Errichtung von Volksbibliotheken 1000 Mk. — Herr Rentner Philipp Rosorius in Mülheim a. R. vermachte der Stadt 50000 Mk. für Schul- und Berufsbildung ev. Knaben mittelloser Eltern und für Ausbildung ev. Mädchen mittelloser Eltern 25000 Mk. — Der kürzlich verstorbene Fabrikant Ignaz Kreuzinger hat der Stadt Eger die Summe von 400000 Kronen zur Errichtung einer Volksbücherei vermacht. — In Landau (Pfalz) hat ein ungenannter Wohlthäter 400000 Mk. zur Errichtung einer Festhalle und einer **Bücherhalle** (Stadtbibliothek) mit Lesehalle gestiftet. — Nach der Zusammenstellung des „Arbeiterfreund“, dem wir die vorstehenden Angaben entnehmen, wurden im ersten Vierteljahr 1903 in Deutschland insgesamt für Erziehungs-, Unterrichts- und Erbauungszwecke 1782625 Mk., für Bildungs- und Vereinszwecke, Bibliotheken und Museen 691000 Mk. und für Kinderfürsorge 843630 Mk. gestiftet.

Am 6. und 7. Juli tagte der sechste **deutsche Kongress für Volks- und Jugendspiele** in den Räumen der deutschen Städteausstellung zu Dresden bei sehr zahlreicher Beteiligung aus allen Teilen Deutschlands unter dem Vorsitz des Herrn v. Schenkendorf. Besonders gross war die Zahl der vertretenen Städte. Die Verhandlungen nahmen den besten Verlauf und gaben vornehmlich den Städten weitgehende Anregungen zur Förderung der Gesundheit ihrer Bevölkerung. Den ersten Vortrag hielt der Geheime Medizinalrat Prof. Dr. Waldeyer-Berlin über die anatomischen Verhältnisse des Brustkorbes mit besonderer Beziehung auf Leibesübung und Gesundheitspflege. Den zweiten Vortrag des ersten Verhandlungstages hielt der Stadtschulrat Dr. Kerschensteiner-München über das Thema: „Was können die Städteverwaltungen thun, um die körperliche Erziehung der Jugend, besonders die der Volksschule und der schulentlassenen Jugend, zu fördern?“ Der Vorsitzende schloss den Kongress, indem er den städtischen Behörden des Dresden dankte, die den Kongress in jeder Hinsicht gefördert hatten.

Früher als in Deutschland ist man in England und den Vereinigten Staaten an die Einrichtung von **Frauenhochschulen für Gartenbau** herangetreten. Neuerdings ist die Gartenhochschule in Swanley in England, die bisher Männern und Frauen gemeinsam offen stand, in eine Frauenhochschule umgewandelt worden, und zwar vornehmlich deshalb, weil seit langen Jahren die Zahl der weiblichen Besucher die der männlichen erheblich überwog. Der Gartenbau hat sich in England und Amerika als ein Arbeitsgebiet erwiesen, das für weibliche Bethätigung sehr geeignet ist und das weiblichen Fähigkeiten und Neigungen sehr entspricht. Sollte man dies Gebiet nicht auch in Deutschland den Frauen mehr erschliessen können als es bisher geschehen ist?

Der **Verein für wirtschaftliche Frauenschulen auf dem Lande** umfasst auch einen württembergischen Zweigverein mit dem Sitz in Stuttgart. Dieser Zweigverein will gebildeten Frauen und Mädchen behilflich sein, praktische Arbeitsgebiete zu gewinnen. Er ermöglicht, soweit es in seinen Kräften steht, auch unbemittelten Schülerinnen durch ein ganzes oder teilweises Stipendium den Besuch der bisher gegründeten Schulen und trägt für eine spezielle Ausbildung in Molkerei und Hühnerzucht Sorge durch Überweisung der Schülerinnen an eine in Oberland befindliche Musterwirtschaft. Ankunft erteilt die Schriftführerin, Frau Professor Widmann, Stuttgart, Werastrasse 22.

Die Königliche Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt hat beschlossen, für das Jahr 1903 folgende **Preisauflage** zu stellen: „Es soll die Notwendigkeit von Fortbildungsschulen für die aus der Volksschule entlassenen jungen Mädchen begründet und die Organisation, sowie der Lehrplan solcher Schulen den modernen Anforderungen entsprechend dargelegt werden.“ Auf die beste der einlaufenden Abhandlungen ist ein Preis von 500 Mark als Honorar gesetzt. Der Verfasser tritt das Eigentumsrecht an die Königliche Akademie ab, welche ausschliesslich befugt ist, dieselbe durch den Druck zu veröffentlichen. Bewerber werden ersucht, ihr Manuskript in der Zeit vom 1. Januar bis zum 1. Februar des Jahres 1904 an den Königlichen Bibliothekar, Herrn Oberlehrer Dr. Emil Stange in Erfurt einzureichen.

Die **Deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftung** glaubt mit der praktischen Thätigkeit nunmehr beginnen zu sollen: es sollen in diesem Jahre 500 Volksbibliotheken in Deutschland, Österreich und der Schweiz mit je 7 Werken (in 9 Bänden) unterstützt werden. 5 Werke (7 Bände) sollen von den betr. Verlagsbuchhandlungen in einer Auflage von je 500 Exemplaren angekauft werden; wir nennen darunter Marie von Ebner-Eschenbachs „Gemeindekind“, Fontanes „Grete Minde“, eine Auswahl der „Deutschen Sagen“ der Brüder Grimm und Roseggers frische Erzählungen „Als ich noch der Waldbauernbub' war“. Wie man sieht, handelt es sich darum, die Meisterwerke unserer Litteratur in möglichst weite Kreise zu tragen; man hofft auch damit der schlechten Litteratur am sichersten den Boden abzugraben.





Gesellschafts-Angelegenheiten.

Die Jahrhundertfeier für Herder am 18. Dezember 1903, die wir an dieser Stelle angeregt haben, wird, wie die inzwischen eingelaufenen Nachrichten beweisen, in weiten Kreisen begangen werden. Für Berlin hat zunächst auf Anregung von Erich Schmidt die litterarische Gesellschaft die Veranstaltung einer Gedenkfeier beschlossen; ferner hat der Central-Vorstand des Evangelischen Bundes in seiner Sitzung vom 6. Juli d. J. einen ähnlichen Beschluss gefasst. Ebenso werden diejenigen Städte, mit welchen Herder durch seinen Lebensgang verknüpft ist, feiern. Auch unsere Gesellschaft und ihre Zweigorganisationen werden nicht zurückbleiben.

Von der Neuausgabe des Herderschen Aufsatzes über Comenius, die wir unter dem Titel: **Comenius und die Erziehung des Menschengeschlechts** im Mai d. J. veranstaltet haben, ist die Herstellung einer neuen Auflage nötig geworden; von jeder Ausgabe sind 3000 Abzüge angefertigt worden. Wir stellen unseren Mitgliedern und Freunden, wie wir wiederholt bemerken, auf Anfordern kostenlos Abzüge zur Verfügung.

Eingehendere Berichte über die Unternehmungen der C.G. haben neuerdings die Vossische Zeitung vom 20. August 1903 Nr. 387 (Morgenausgabe), die Deutschen Stimmen, V. Jahrg. (1903) Nr. 9/10 S. 323 ff., die Wiener Zeit vom 5. Aug. 1903 Nr. 205 und die Kölnische Zeitung vom 20. Juli 1903 Nr. 647 gebracht. — Einen ausführlicheren Artikel über die C.G. bringt auch die soeben erscheinende neue Auflage von Reins Handbuch der Pädagogik, Langensalza 1903.

Um für die von der C.G. befürworteten Bücherhallen geeignete Arbeitskräfte zu schaffen, deren Besoldung den Magistraten keine allzu grossen Opfer auferlegte, haben wir seit Jahren die Einrichtung einer **Frauenhochschule für Bibliotheksdienst** ins Auge gefasst. Die Anfänge einer solchen Hochschule sind nun neuerdings durch das Vorgehen unseres Vorstands-Mitgliedes, des Herrn Professor Dr. Wolfstieg in Berlin, Bibliothekar des Abgeordnetenhauses, geschaffen worden. Das Kultusministerium hat die ihm vorgelegten Studienpläne der neuen Bibliothekarinnen-Schule

genehmigt, und die Kurse haben vor einigen Wochen unter Teilnahme von zunächst 11 jungen Damen mit höherer Schulbildung begonnen. Einen vorläufigen Bericht über das Unternehmen bringen die Comenius-Blätter (Bd. XI) in einem längeren Aufsatz „Frauen im Bibliotheksdienst“ aus der Feder Prof. Wolfstiegs.

Besprechungen über **Zielen**, Ehn Reichsamt für Volkserziehung und Bildungswesen (Votr. u. Aufs. ans der C.G. XI, 2) haben gebracht das Zentralblatt für Volkserziehung, hrsg. von Lampä, Heft 8/9, 1903, S. 319, und die Wiener „Zeit“ vom 5. August 1903 Nr. 205, ferner die Halbmonatsschrift **Ernstes Wollen**, V. Jahrg. (1903) Nr. 93 vom 1. Aug. 1903, der „Vorwärts“ vom 13. Aug. 1903 (Nr. 187) und „Die Post“ vom 15. Aug. 1903 Nr. 379.

Über den Aufsatz von **G. Fritz**, Die Neugestaltung des städtischen Bibliothekswesens (Votr. und Aufs. X, 3) bringt der Anzeiger für Gemeinde-Beamte vom 5. 5. 1903 Nr. 18 eine Besprechung.

Im Anschluss an unsere Neuausgabe des Herderschen Aufsatzes über „Comenius und die Erziehung des Menschengeschlechts“ (Berlin, Weidmannsche Buchhandlung, 2. Aufl. 1903) bringt die Wiener Abendpost vom 25. Juni 1903 einen längeren Aufsatz über „**Herder und Comenius**“ aus der Feder von Professor Dr. Karl Wotke in Wien.

Über die Schrift von **Wilhelm Wagner**, Die Studentenschaft und die Volksbildung (Votr. u. Aufs. X, 2) bringt die Zeitschrift für gewerblichen Unterricht Nr. 5 (1903) eine zustimmende Besprechung.

Hagener Comenius-Kränzchen. „Eine Grundfrage der Mädchen-erziehung“ wurde in der 64. Sitzung des Comenius-Kränzchens Donnerstag, den 14. Mai, besprochen, im Anschluss an den Bericht des Fräulein Luise Janson, Lehrerin in Hagen, über einen Vortrag von **Georg Kerschens- steiner**, Stadtschulrat in München, gehalten auf der 11. Generalversammlung des Deutschen Vereins für das Fortbildungsschulwesen in der städtischen Tonhalle zu Düsseldorf (Leipzig und Berlin, Druck und Verlag von B. G. Teubner, 1902). Der Verfasser behandelt die Frage: Wie können 15- bis 16jährige Mädchen zu dem natürlichen Berufe des Weibes erzogen werden? Die Antwort lautet: Durch einen Unterricht, der sie bekannt macht 1. mit den Aufgaben der Haushaltführung, 2. mit den Aufgaben der Mutter als Erzieherin, 3. mit den Aufgaben und der Stellung der Frau im Staate. Dieser Unterricht soll nicht bloss theoretischer, sondern auch praktischer Art sein: Mit der Lehre von der Ernährung gehe Hand in Hand der Schulküchenunterricht, in ländlichen Bezirken Anweisung zur Gemüse- und Geflügelzucht! Zur Vorbereitung für die Aufgaben der Kindererziehung sollen die Schülerinnen alle Arten der Beschäftigung von Kindern üben, sich Kinderlieder und Kindererzählungen, besonders Märchen sammeln und in Krippen und Kindergärten, vor allem im eigenen Familienkreise praktisch

bethätigen. Die Aufgabe der Frau im Staate besteht in der sozialen Mitarbeit. Zur Vorbereitung darauf sollen die Schülerinnen in die mannigfache Thätigkeit der Frauenvereine eingeführt und zur Mithilfe je nach dem Mass ihrer Kräfte herangezogen werden. Dass dieser Weg gangbar ist, beweisen dem Verfasser die Münchener weiblichen Fortbildungsschulen. Die Gründung solcher Schulen erklärt der Verfasser für unbedingt notwendig. In früheren Zeiten genügte das Elternhaus, um die Tochter auf den der weiblichen Natur entsprechenden Beruf vorzubereiten. Die Mutter war ihre Lehrerin. Heutzutage hat sich der Umfang der weiblichen Wirksamkeit so erweitert, dass der Unterricht der Mutter nicht mehr ausreicht. — In der Besprechung dieser Gedanken wurde die Notwendigkeit von Mädchenfortbildungsschulen für Industriegegenden anerkannt.

Böttcher.

Personal-Nachrichten aus unserer Gesellschaft.

Wir bitten, uns wichtigere Nachrichten, die die persönlichen Verhältnisse unserer Mitglieder und deren Veränderungen betreffen, mitzuteilen.

Ernst Weydmann †.

Am 9. August ds. Js. verschied zu Krefeld das langjährige Vorstands-Mitglied unserer Gesellschaft, deren Mitbegründer er im Jahre 1892 gewesen ist, Herr Pfarrer Ernst Weydmann, Prediger der Mennoniten-Gemeinde daselbst. Weydmann war im Jahre 1837 geboren und hat mithin ein Alter von 66 Jahren erreicht. Er hat den wissenschaftlichen wie den gemeinnützigen Bestrebungen unserer Gesellschaft stets ein thätiges Interesse zugewendet und wir werden sein Andenken in Ehren halten.

Am 21. Juni d. J. verschied im 71. Lebensjahre nach langen schweren Leiden zu Berlin Herr Professor **August Engeli**, ein ausgezeichneter und verdienter Schulmann, der der C.G. seit ihrer Begründung als Mitglied angehört hat. Engeli erkannte in Comenius, den er hochverehrte, das Vorbild, dem er in seinem eigenen schriftstellerischen und praktischen Wirken nachgestrebt hat. Friede seiner Asche!

Herr Dr. **Rohde**, Direktor der Landwirtschaftsschule zu Eldena (St. der C.G.) ist am 16. ds. Mts. gestorben.

Der Wirkl. Geh. Rat, Prof. Dr. **Kuno Fischer** in Heidelberg (D.M. der C.G.), feierte am 23. Juli in voller Rüstigkeit seinen 80. Geburtstag.

Herr Gymnasial-Direktor Dr. **Heussner** in Kassel (D.M. der C.G.) hat die Krone zum Roten Adler-Orden III. Kl. erhalten.

Herr Archiv-Rat Dr. **Jacobs** in Wernigerode (Th. der C.G.) hat am 20. Mai d. J. seinen 70. Geburtstag gefeiert.

Der k. k. Professor Dr. **F. M. Wendt** in Troppau (D.M. und Th. der C.G.) hat bei seinem Ausscheiden aus dem Dienste den Charakter als Schulrat erhalten.

Der Direktor der Kgl. Augusta-Schule in Berlin, Herr Prof. Dr. **J. Wychgram**, Vorstands-Mitglied der C.G., hat den Roten Adler-Orden 4. Kl. erhalten.

Der bisherige Rektor der städtischen Schulen in Parchim, Herr **O. Henckel** (St. der C.G.), hat bei Gelegenheit seines 25jährigen Amtsjubiläums den Titel als Volksschuldirektor erhalten.

Herr Rektor **Stolley** in Kiel hat am 4. September seinen 70. Geburtstag gefeiert und tritt zum 1. Oktober in den Ruhestand. Stolley zählt zu den wenigen noch lebenden Begründern des Deutschen Lehrervereins, und noch heute steht er als Redakteur der „Schleswig-Holsteinschen Schulzeitung“ in den ersten Reihen. Er hat sich stets als warmer Freund unserer Gesellschaft bewährt.



Die Comenius-Gesellschaft

zur Pflege der Wissenschaft und der Volkserziehung

ist am 10. Oktober 1892 in Berlin gestiftet worden.

Gesellschaftsschriften:

1. Die **Monatshefte der C.-G.** Deutsche Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte. Herausgegeben von Ludwig Keller.
Band 1—11 (1892—1902) liegen vor.
2. **Comenius-Blätter für Volkserziehung.** Mitteilungen der Comenius-Gesellschaft.
Der erste bis zehnte Jahrgang (1893—1902) liegen vor.
Der Gesamtumfang der Gesellschaftsschriften beträgt jährlich etwa 30 Bogen Lex. 8°.

Bedingungen der Mitgliedschaft:

1. Die **Stifter** (Jahresbeitrag 10 M.; 12 Kr. österr. W.) erhalten die M.-H. der C.-G. und die C.-Bl. Durch einmalige Zahlung von 100 M. werden die Stifterrechte von Personen auf Lebenszeit erworben.
2. Die **Teilnehmer** (Jahresbeitrag 6 Mk.) erhalten nur die Monatshefte; Teilnehmerrechte können an Körperschaften nicht verliehen werden.
3. Die **Abteilungsmitglieder** (Jahresbeitrag 4 M.) erhalten nur die Comenius-Blätter für Volkserziehung.

Anmeldungen

sind zu richten an die Geschäftsstelle der C.-G., Berlin-Charlottenburg, Berliner Str. 22.

Der Gesamtvorstand der C.-G.

Vorsitzender:

Dr. Ludwig Keller, Geheimer Archiv-Rat in Berlin-Charlottenburg.

Stellvertreter des Vorsitzenden:

Heinrich, Prinz zu Schönau-Carolath, M. d. R., Schloss Amtitz (Kreis Guben).

Mitglieder:

Direktor Dr. **Begemann**, Charlottenburg. Prof. **W. Bötticher**, Hagen (Westf.). Graf **Stanislaus zu Dohna**, Hauptmann a. D. und Dr. phil., Berlin. Bibliothekar Dr. **G. Fritz**, Charlottenburg. Stadtrat a. D. **Herrn Heyfelder**, Verlagsbuchhändler, Freiburg i. Br. Prof. Dr. **Hohlfeld**, Dresden. **Israel**, Oberschulrat a. D., Dresden-Bismarck. **W. J. Leendertz**, Prediger, Amsterdam. **Rudolph Molenaar**, Banquier, Berlin. Seminar-Direktor Dr. **Reber**, Bamberg. Dr. **Rein**, Prof. an der Universität Jena. Geh. Hofrat Prof. Dr. **B. Suphan**, Weimar. Univ.-Prof. Dr. **von Thudichum**, Tübingen. Verlagsbuchhändler **Vollert**, Berlin. Prof. Dr. **Waetzoldt**, Geh. Leg.-Rat u. vortragender Rat im Kultusministerium, Berlin. Dr. **A. Wernicke**, Direktor der städt. Oberrealschule und Prof. der techn. Hochschule, Braunschweig. Prof. Dr. **Wolfstieg**, Bibliothekar des Abg.-H., Berlin. Dr. **Jul. Ziehen**, Ober-Studiendirektor, Berlin-Charlottenburg. Prof. Dr. **Zimmer**, Direktor des Ev. Diakonie-Vereins, Berlin-Zehlendorf.

Stellvertretende Mitglieder:

Lehrer **R. Aron**, Berlin. **J. G. Bertrand**, Rentner, Berlin-Südende. Pastor **Bickerich**, Lissa (Posen). Dr. **Wilh. Bode**, Weimar. Dr. **Gustav Dieckes**, Berlin-Süglitz. Prof. **H. Fechner**, Berlin. Geh. Leg.-Rat **Gerhardt**, Berlin. Prof. **G. Hamdorf**, Malchin. Oberlehrer Dr. **Heubmann**, Berlin. Oberlehrer Dr. **Rudolf Kayser**, Hamburg. Univ.-Prof. Dr. **Natorp**, Marburg a. L. Bibliothekar Dr. **Nörrenberg**, Kiel. Rektor **Rissmann**, Berlin. Direktor v. **Schenckendorf**, Görlitz. Bibliothekar Dr. **Ernst Schultze**, Hamburg. Archivar Dr. **Schuster**, Charlottenburg. **Slaménik**, Bürgerschul-Direktor, Prow. Univ.-Prof. Dr. **H. Suchier**, Halle a. S. Realgymnasialdirektor **W. Wetokamp**, M. d. A.-H., Berlin-Schlönderg. Prof. Dr. **Wychgram**, Direktor der Augusta-Schule, Berlin.

Schatzmeister: **Bankhaus Molenaar & Co.**, Berlin C., St. Wolfgangstrasse.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung, Berlin SW. 12.

Vorträge und Aufsätze aus der Comenius-Gesellschaft.

(In zwanglosen Heften.)

Bisher sind erschienen:

- I, 1. **Ludw. Keller**, Die Comenius-Gesellschaft. Geschichtliche und Grundsätzliche. 0,75 Mk.
- I, 2. **W. Heinzelmann**, Goethes religiöse Entwicklung. 0,75 Mk.
- I, 3. **J. Loserth**, Die kirchliche Reformbewegung in England im XIV. Jahrhundert und ihre Aufnahme und Durchführung in Böhmen. 0,75 Mk.
- II, 1. **Ludw. Keller**, Wege und Ziele. Rückschau und Umschau am Beginn des neuen Gesellschaftsjahres. 0,75 Mk.
- II, 2. **K. Reinhardt**, Die Schulordnung in Comenius' Unterrichtslehre und die Frankfurter Lehrpläne. 0,75 Mk.
- II, 3. **Ludw. Keller**, Die böhmischen Brüder und ihre Vorläufer. 0,75 Mk.
- III, 1. **Ludw. Keller**, Comenius und die Akademien der Naturphilosophen des 17. Jahrhunderts. 1,50 Mk.
- III, 2. **P. Natorp**, Ludwig Natorp. Ein Beitrag zur Geschichte der Einbürgerung Pestalozzischer Grundsätze in die Volksschule Preussens. 0,75 Mk.
- IV, 1. u. 2. **Ludw. Keller**, Die Anfänge der Reformation und die Ketzer-schulen. Untersuchungen zur Geschichte der Waldenser. 1,50 Mk.
- V, 1. u. 2. **Ludw. Keller**, Grundfragen der Reformationsgeschichte. Eine Auseinandersetzung mit literarischen Gegnern. 1,50 Mk.
- V, 3. **A. Lanson**, Jacob Böhme. Rede zur Böhme-Fest im Festsaal des Berliner Rathauses am 4. April 1897. 0,75 Mk.
- VI, 1. **Ludw. Keller**, Zur Geschichte der Bauhütten und der Hüttengeheimnisse. 0,75 Mk.
- VI, 2. **C. Nörrenberg**, Die Bücherhallen-Bewegung im Jahre 1897. 0,75 Mk.
- VII, 1. u. 2. **R. von Beck**, Georg Blumrock und die Anfänge des Anabaptismus in Graubünden und Tirol. 0,75 Mk.
- VII, 3. **Ludw. Keller**, Die römische Akademie und die altchristlichen Katakomben im Zeitalter der Renaissance. 0,75 Mk.
- VIII, 1. **W. Wetekamp**, Volksbildung - Volkserholung - Volkshelme. 0,75 Mk.
- VIII, 2. **Ludw. Keller**, Die Deutschen Gesellschaften des 18. Jahrhunderts und die moralischen Wochenschriften. 0,75 Mk.
- IX, 1. u. 2. **H. Romundt**, Der Platonismus in Kants Kritik der Urteilskraft. 1,50 Mk.
- IX, 3. **Ludw. Keller**, Graf Albrecht Wolfgang von Schamburg-Lippe und die Anfänge des Maurerbundes in England, Holland u. Deutschland. 0,75 Mk.
- X, 1. **Ludw. Keller**, Die Comenius-Gesellschaft. Ein Rückblick auf ihre zehnjährige Wirkamkeit. 0,75 Mk.
- X, 2. **W. Wagner**, Die Studentenschaft und die Volksbildung. 0,75 Mk.
- X, 3. **G. Fritz**, Die Neugestaltung des städtischen Bibliothekwesens. 0,75 Mk.
- XI, 1. **J. Ziehen**, Ein Reichsamt für Volkserziehung und Bildungswesen. 1 Mk.
- XI, 2. **Ludw. Keller**, Die Anfänge der Renaissance und die Kultgesellschaften des Humanismus im 13. u. 14. Jahrhundert. 1 Mk.
- XI, 3. **Ludw. Keller**, Gottfried Wilhelm Leibniz und die deutschen Societäten des 17. Jahrhunderts. 1 Mk.

ARISTOTELIS

ANDREAE

MILTON

BACO

LEIBNIZ

SPENER

DEC 18 1903

Comenius - Blätter

für

Volkserziehung.

Herausgegeben von Ludwig Keller.



Elfter Jahrgang.

Elftes und zwölftes Heft.

November — Dezember 1903.

Berlin.

Weidmannsche Buchhandlung

1904.

WICKE

HERDER

KANT

FICHTE

KRAUSE

HERBART

SCHLEIERMACHER

Inhalt

des elften und zwölften Heftes 1903.

	Seite
Waldemar Koch , Das erste Deutsche Studentenheim	137
Eine Rede des Staatssekretärs Dr. Grafen von Posadowsky-Wehner	145
Dr. Paul Bergemann , Die volkstümlichen Hochschulkurse und Unterhaltungsabende der C.Z.G. Jena im Wintersemester 1902/1903	147
Die Bücherhallen-Frage und der Verein Deutscher Bibliothekare	150
Dänische Volkshochschulen	151
Eine öffentliche Lesehalle in Arnheim (Holland)	152
Rundschau	153
Gesellschafts-Angelegenheiten	154
Persönliches	156

Die **Comenius-Blätter für Volkserziehung** erscheinen monatlich. Die Ausgabe von **Doppelheften** bleibt vorbehalten. Der Gesamtumfang beträgt vorläufig etwa 10 Bogen.

Der **Bezugspreis** beträgt im Buchhandel 4 M. Einzelne Hefte kosten 50 Pf. — Postzeitungsliste Nr. 1690.

Briefe und **Drucksachen** für die Comenius-Blätter sind an den Vorsitzenden der Gesellschaft und verantwortlichen Herausgeber, **Geh. Archivrat Dr. Ludwig Keller in Berlin-Charlottenburg, Berliner Str. 22**, zu richten.

Die **Comenius-Blätter** werden denjenigen Mitgliedern unserer Gesellschaft, die Anspruch auf Lieferung **aller** Gesellschaftsschriften haben, unentgeltlich geliefert. Ausserdem können sich alle diejenigen das Recht der Zuwendung erwerben, welche sich in den Listen als **Abteilungs-Mitglieder** (Jahresbeitrag 4 M.) führen lassen.

Falls die Zahlung der Beiträge bis zum **30. April** nicht erfolgt ist, ist die Geschäftsstelle zur Erhebung durch **Postauftrag** berechtigt.

Jahresbeiträge, sowie **einmalige Zuwendungen** bitten wir an das
Bankhaus Molenaar & Co., Berlin C., St. Wolfgangstrasse,
zu richten.



Comenius-Blätter

für

Volkserziehung



XI. Jahrgang.

— 1903. —

Heft 11 u. 12.

Das erste Deutsche Studentenheim.

Von

and. techn. **Waldemar Koch** in Charlottenburg.

Das Wintersemester 1903 hat die Eröffnung des Charlottenburger Studentenheimes gebracht, des ersten seiner Art in Deutschland. Es ist das Ergebnis der Thätigkeit der vor Jahresfrist zu diesem Zwecke von der Charlottenburger Wildenschaft eingesetzten Kommission. Von ihrer Seite aus ist das Unternehmen ins Leben gerufen worden; für sie vor allem, für die nichtkorporierten Studierenden, war das Studentenheim seit langem eine brennende Frage geworden. Man muss daher, um den ganzen Plan beurteilen zu können, die Verhältnisse in der Charlottenburger Studentenschaft kennen, und wir müssen daher diese Verhältnisse mit einigen Worten streifen.

Lange, lange Zeit war auf allen deutschen Hochschulen das Studentenleben untrennbar verbunden mit dem Begriff des Korporationswesens, ja noch heute ist dieses in den Augen vieler dem akademischen Leben fernerstehenden Kreise der Fall. Diejenigen, die ausserhalb dieses korporativen Lebens standen, boten allerdings lange Zeit hindurch das Bild einer indifferenten trägen Masse, die zur Verfolgung von Zielen höherer Art nicht geeignet erschien. Doch schien es nur so. Das Leben in einer grossen Menge der Korporationen hatte bereits viele Köpfe diesen entfremdet, und man sah mit Unmut das Verhalten mancher Korporationen bei der Verfolgung allgemein studentischer Ziele. Aus diesem Unmute

heraus erwuchs zu Anfang der 90er Jahre die Finkenschaftsbewegung. Auf einer Reihe von deutschen Hochschulen gründeten die freien Studierenden Organisationen, die dazu dienen sollten, die Interessen der Nichtkorporierten nachdrücklich zu vertreten. Neben dieser Interessenvertretung waren es aber vor allem ideale Ziele, denen man mit Eifer nachstreben wollte. Man wollte den Partikularismus verdrängen, den studentischen Partikularismus, der so üppig emporgewuchert war. In diesem Sinne wurde im Winter 1900 auch an der Berliner technischen Hochschule eine Vertretung der freien Studierenden geschaffen, indem sich diese zu einer Organisation, der Wildenschaft, zusammenschlossen. Hohe Ziele hatte man sich von Anfang an gesteckt. Man wollte nicht nur für sich ideale und materielle Vorteile erringen, nein, man wollte vor allem den Gedanken des Gemeinsinnes unter den Studierenden pflegen, man wollte eine gemeinnützige, eine soziale Arbeit leisten. Es mögen einige Sätze aus einem Flugblatte zitiert werden, welches von dem Präsidium der Wildenschaft verbreitet wurde.

„Die Idee der deutschen Wildenschafts- und Finkenschaftsbewegung ist es nun, von neuem den Weckruf ertönen zu lassen und die Studentenschaft zu einer grossen civitas academica zu einen, gleichwie das Vaterland geeint wurde. Auf dem Banner aber soll der Spruch stehen: Erst das allgemeine Wohl, dann die Sonderinteressen von kleinen Gruppen. Das verlangt die Zeit, das verlangt gebieterisch unser öffentliches Leben. Wir brauchen Bürger, die geübt und erzogen sind, Privatinteressen den allgemeinen unterzuordnen. In diesem Sinne ist die Wildenschaftsbewegung eine patriotische, kerndeutsche. Auf der Hochschule muss diese Erziehung erfolgen, weder vorher noch nachher findet sich eine gleich günstige Gelegenheit, hier kann und muss der Gemeinschaftsgedanke gepflegt werden. . . . Auf rein parlamentarischer Grundlage ist ein ganz neues Gebilde entstanden. Allen Rechten der Studierenden stehen keine gesetzlichen Pflichten gegenüber. Und doch eine Pflicht: eine moralische. Wenn der Student sieht, wie eine so grosse Zahl Kommilitonen thätig ist für das allgemeine Beste, wie sie hier in Abteilungen, dort in Ämtern und Kommissionen lediglich ehrenhalber ihre freie Zeit in den Dienst ihrer Mitstudierenden stellen, die ihnen persönlich vielfach ganz unbekannt sind, dann soll auch in ihm das Bewusstsein erwachen: Deine moralische Pflicht ist es, an Deinem Teile an dem

Gemeinwohle mitzuarbeiten. Dieses Bewusstsein in immer weiteren Kreisen zu wecken, das ist die Aufgabe der Führer, aller ideal gesinnten Kommilitone nEhrensache aber, nach Kräften mitzuwirken, nicht den Führern zuliebe, sondern durchglüht von dem Bewusstsein, ein grosses vaterländisches Werk mit zu vollenden.“

Wie die Charlottenburger Wildenschaft ihre Gedanken in die That umzusetzen gewusst hat, ist in weiten Kreisen bekannt geworden. Man erinnere sich nur der in den Comenius-Blättern für Volkserziehung ausführlich behandelten Arbeiter-Fortbildungskurse. In den wenigen Jahren ihres Bestehens hat sich die Charlottenburger Wildenschaft zur grössten und bedeutendsten Organisation ihrer Art im deutschen Reiche entwickelt, der Erfolg rastloser Arbeit der mitarbeitenden Studierenden. Zur Pflege der vorhin angeführten Gedanken hatte man nun auch Abteilungen gegründet, die sich mit der Pflege gewisser besonderer Gebiete und Liebhabereien befassten, so für Kunst, für Musik, ferner für Turnen, Fechten, für Amateur-Photographie u. s. w. Diese Abteilungen tagten nun allwöchentlich ein oder mehrere Male in irgend einem Charlottenburger Restaurant, und bei diesen Gelegenheiten war es, wo man zuerst das Fehlen eines eigenen Heimes bitter bemerkte. Man versuchte nach Möglichkeit alle Veranstaltungen der Wildenschaft in ein einziges Lokal zu verlegen, um die Zusammengehörigkeit aller etwas stärker zu betonen und die zentrale Leitung zu erleichtern. Dieses Zusammenlegen war aber vielfach nicht durchzuführen. Wiederholt war man auch gezwungen, das Lokal zu wechseln. Dazu der mehr oder minder hervortretende Bierzwang. In den Kreisen der Charlottenburger Gastwirte genossen die Veranstaltungen der Wildenschaft wegen des ungenügenden Bierkonsums nur geringes Ansehen. So waren die Zustände immer unhaltbarer geworden. Die Gründung eines eigenen Heimes wurde von allen dringend herbeigesehnt und bildeten einen ständigen Gesprächsstoff der beteiligten Kreise. Festere Gestalt hatten diese Gedanken durch eine Resolution des Weimarer Vertretertages der Deutschen Freien Studentenschaft im Mai 1901 gewonnen, welche sich für eine Verwirklichung dieser Gedanken aussprach. Infolge dieser Verhandlungen ergab sich auch eine Beziehung zur Comenius-Gesellschaft und ihrem Vorsitzenden, dem Geheimrat Dr. Keller in Charlottenburg, die schon längst für die Errichtung akademischer Kasinos eingetreten waren.

Man beschloss nun, eine Kommission zu beauftragen, in irgend einer Weise für die Schaffung eines eigenen Heimes zu sorgen. Zur Durchführung dieser Arbeiten wurde sofort in der Versammlung, wo man die Wahl der Kommission vornahm, eine für studentische Verhältnisse nicht unbeträchtliche Summe gezeichnet. Diese in den letzten Tagen des Sommersemesters 1902 eingesetzte Kommission hatte nun zunächst die Absicht, in einem in der Nähe der Technischen Hochschule belegenen Hause eine aus mehreren Zimmern bestehende Wohnung zu mieten. Diese Wohnung sollte Versammlungsräume, Lesezimmer und Restaurationsräume bieten. Mittags sollte für einen nicht zu hohen Preis ein kräftiges Mittagessen verabreicht werden, um auch in diesem Punkte die unangenehmen Charlottenburger Zustände zu bessern.

Bald aber konnte die Kommission die Erfahrung machen, dass derartige Wohnungen kaum zu erhalten waren. Kaum ein Hauswirt liess sich auf Verhandlungen ein in der Befürchtung, durch Etablierung eines Studentenheimes seine anderen Mieter zu verlieren. Man kam nun von diesem Plane eines bescheidenen Heims ganz ab und wollte lieber auf sofortige Durchführung der Pläne verzichten, um dafür nachher einen um so schöneren Erfolg zu erzielen. Man wollte in akademischen Kreisen, in den Kreisen der Dozenten, der Industrie und anderweitig Mittel zusammenbringen, um ein eigenes Heim bauen zu können, zumal man hoffte, das nötige Grundstück von der Stadt geschenkt oder doch unentgeltlich in Erbpaecht zu erhalten. Man arbeitete nun verschiedene Pläne durch, prüfte auch verschiedene private Grundstücke auf ihre Rentabilität, als sich die Verhandlungen mit Charlottenburg nicht entwickelten. Die geforderten Preise waren aber fast sämtlich ausserordentlich hohe, auch wenn man die Vorteile der Lage in Betracht zog. Die Grundbesitzer versuchten stets aus der Idee einen möglichst grossen Vorteil zu schlagen. In dieser Hinsicht hatte man keinen Erfolg, man hätte das Unternehmen nicht aus sich selbst heraus lebensfähig machen können und wäre später auf Nachschüsse angewiesen gewesen. Diese für Grunderwerb und Herstellung des Gebäudes aufzuwendenden Gelder würden auch teilweise 500 000 Mark betragen haben, und man war sicher, bei den deutschen Verhältnissen in absehbarer Zeit eine derartige Summe nicht zur Verfügung zu haben. Man beschloss daher, wenn irgend möglich ein zu den Zwecken eines Studentenheimes

geeignetes Haus zu mieten und eventuell durch bauliche Veränderungen den Zwecken anzupassen.

Es gelang nun, ein für den gewünschten Zweck hervorragend geeignetes Haus in unmittelbarer Nähe der Hochschule zu finden. Der Mietpreis von 4000 Mark war zwar ein ziemlich hoher, aber da man nicht länger zögern wollte, es war bereits Juli 1903, so schloss man einen vorläufigen Mietvertrag. Es handelte sich nun um die Finanzierung des ganzen Unternehmens. Wenn irgend möglich, wollte sich die Studentenschaft ganz auf eigene Füße stellen, das Kapital ganz in ihren eigenen Kreisen aufbringen. Die Organisation der Wildenschaft war nicht in dem Besitze so grosser Summen, dass sie die erforderlichen Kapitalien hätte dauernd zur Verfügung stellen können. Man beschloss daher, die ganze finanzielle Verantwortung einer eigens zu diesem Zwecke zu gründenden Körperschaft zu übertragen. Als die für diesen Zweck geeignetste Form wurde die einer eingetragenen Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht erkannt. Für diese waren schon im Laufe des Sommers von der Kommission unter freundlicher Hülfe des Privatdozenten Herrn Dr. Alexander Katz Satzungen ausgearbeitet worden, welche dem Unternehmen eine Grundlage gaben, die eine höchst einfache finanzielle Sicherung gewährleisteten. Folgender Auszug möge das Wesen der Genossenschaft kennzeichnen.

§ 1. Die Genossenschaft führt die Firma: Studentenheim. Eingetragene Konsum- und Wohnungsgenossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.

§ 2. Gegenstand des Unternehmens ist die Schaffung eines Etablissements, in dem den Mitgliedern der Genossenschaft Unterkunft und Bewirtung gegen Entgelt gewährt wird und zwar mittelst gemeinsamen Geschäftsbetriebes. Auch Nichtmitgliedern soll Unterkunft und Bewirtung gegen Entgelt gewährt werden.

§ 3. Aufnahmefähig sind alle an einer Hochschule immatrikulierten oder immatrikuliert gewesenen Personen.

§ 4. Die Mitgliedschaft kann nur am Schlusse eines Geschäftsjahres gekündigt werden.

§ 5. Ein Mitglied kann ausser aus gesetzlichen Gründen auch ausgeschlossen werden: 1. wenn es länger als drei Monate mit seinen Verpflichtungen im Rückstande ist, 2. wenn es einer Korporation beigetreten ist.

§ 8. Der Geschäftsanteil wird für jedes Mitglied auf 20 M. festgesetzt. Dem Mitgliede steht es frei, diesen Betrag sofort voll oder in Teilen von mindestens 5 M. monatlich zu zahlen.

§ 9. Jedes Mitglied kann mehrere Anteilscheine bis zur Grösstzahl von 1000 Anteilscheinen erwerben. Jeder Genosse hat eine Stimme.

§ 10. Die Genossen haften für die Verbindlichkeiten der Genossenschaft sowohl dieser wie unmittelbar den Gläubigern gegenüber nach Massgabe des Gesetzes mit ihrem Geschäftsanteil sowie für jeden Geschäftsanteil mit einer Haftsumme von 20 M.

§ 11. Die Organe der Genossenschaft sind: 1. Der Vorstand. 2. Der Aufsichtsrat. 3. Die Generalversammlung.

§ 12. Der Vorstand der Genossenschaft wird aus den Mitgliedern gewählt, die wenigstens zwei Jahre der Genossenschaft angehört haben. Wiederwahl ist zulässig. Der Vorstand besteht aus 3 Mitgliedern.

§ 14. Die Mitglieder des Vorstandes erhalten nur eine Vergütung ihrer baren Auslagen.

§ 16. Der jeweilige erste Vorsitzende des Präsidiums der Wildenschaft ist Mitglied des Aufsichtsrates.

§ 37. Über die Verwendung des Geschäftsgewinnes entscheidet die Generalversammlung. Die Höhe des Eintrittsgeldes beträgt 3 M.

Dieses sind die wesentlichsten Paragraphen. In Einzelheiten weichen sie von dem ursprünglichen Entwurfe ab. So führte das Unternehmen den Namen Studentenhaus. Dann wurde auch von der Zahlung eines Eintrittsgeldes abgesehen. Die nachträglichen Änderungen geschahen auf Betreiben des Gerichtes.

Auf dieser Grundlage ist nun das Werk entstanden. Obwohl die Einzeichnungsliste offiziell noch garnicht ausgelegt hatte, wurde doch in den Kreisen der Studierenden in wenigen Tagen soviel gezeichnet, als man brauchte, um die ersten entstehenden Kosten zu decken. Weitere Mittel stellte das Präsidium der Wildenschaft zur Verfügung, nachdem einige Studierende die Bürgschaft übernommen hatten. Dieses Geld sowie weitere gegen Bürgschaft unverzinslich hergeliehene 2000 M. wurden zur Einrichtung des Studentenheimes sowie als Betriebskapital verwandt.

Das Studentenheim ist in einer schönen, Schillerstrasse 5 gelegenen Villa untergebracht. Das Haus bietet mehrere Stock-

werke, die sämtlich den angegebenen Zwecken dienen. Im Souterrain befinden sich Wein- und Bierkeller, eine sehr geräumige Küche und Vorratsräume. Ausserdem ist dort noch ein grosser Raum, welcher als Fechtsaal benutzt wird.

Im ersten Stocke befindet sich zunächst dem Eingange das Geschäftszimmer des Vorstandes und des Präsidiums der Wildenschaft. Daneben liegt der Garderobenraum. Weiter liegen hier das Schreib- und Lesezimmer, in dem sich eine Handbibliothek und Zeitungen aus allen Gauen unseres Vaterlandes befinden, das Spielzimmer und 2 grosse Räume, welche mittags als Speisezimmer dienen. Abends können beide leicht vereinigt werden, um dann als Versammlungs- und Vortragsraum zu dienen. Daneben befindet sich der Buffetraum.

Im zweiten Stocke befinden sich die Wohnräume des Pächters, ausserdem 3 weitere Zimmer, welche vorläufig an „Genossen“ vermietet sind. Diese Räumlichkeiten werden erforderlichenfalls mit zu allgemeinen Zwecken eingerichtet werden, wenn sich das Bedürfnis herausstellen sollte. Ein hydraulischer Aufzug dient zur Beförderung der Speisen bis in das zweite Stockwerk. Über diesem befinden sich noch umfangreiche Bodenräume, die ebenfalls nutzbar gemacht werden sollen, zu Dunkelkammern und anderen Zwecken.

Bei dem Hause befinden sich ein kleiner Vor- sowie ein grosser Hintergarten, sodass im Sommer die Mahlzeiten im Freien eingenommen werden können. Auch wird hier die Anlage einer Kegelbahn sowie die eines Fechtsaales geplant. In letzterem Falle würde der jetzt zu diesem Zwecke benutzte Raum des Souterrains zu einem gemütlichen Bierstüberl umgewandelt werden. Man sieht, dass das zur Verfügung stehende Haus sich in ganz ausgezeichneter Weise den Bedürfnissen anpasst.

Zur Bewirtschaftung ist nun ein Ökonom eingesetzt worden, welcher gegen eine Jahresmiete den Restaurationsbetrieb übernommen hat. Ausserdem ist von ihm noch eine Konsum-Abgabe zu zahlen. Von dieser Abgabe sind nur Speisen, Kaffee, Thee, Milch und Limonade befreit. Die Preise für Speisen und Getränke sind sehr niedrig gehalten. Mittags kann man für 50 Pfg., 75 Pfg. oder 1 M. essen, wofür man eine kräftige Kost und zwar 2, 3 resp. 4 Gänge erhält. Bei dem Menu zu 50 Pfg. sind die verabreichten Portionen etwas grösser als sonst. Abends Speisen nach der Karte von 25 Pfg. bis 1 M.

Im übrigen: Bier 15 Pfg., Weissbier 10 Pfg., Kaffee 15 Pfg., Thee 20 Pfg., Milch 10 Pfg., Kakao 20 Pfg., Selterswasser 15 Pfg., belegte Bröckchen 10 Pfg. u. s. w.

Selbstverständlich besteht für keinen Besucher ein Trinkzwang. Jeder Angehörige einer Hochschule ist berechtigt, sich in der Zeit von morgens 8 bis abends 12 Uhr in den Räumen des Studentenheimes aufzuhalten, auch dann, wenn er nicht Mitglied der Genossenschaft ist. Mitglieder der Genossenschaft haben jedoch noch Ermässigung beim Mittagessen auf 70 resp. 90 Pfg. und können ausserdem für ihren Hausbedarf Nahrungs- und Genussmittel zu Engrospreisen durch die Genossenschaft beziehen.

Mit berechtigtem Stolz schaut die Charlottenburger Studentenschaft auf ihr Werk. Fürwahr, es ist ihr ureigenstes Werk. Ohne fremde Hilfe, nur durch eigene Kraft hat sie sich ein Heim geschaffen, welches den jetzigen und kommenden Semestern das Leben in Charlottenburg um vieles angenehmer machen wird. Mit beispielloser Energie und Aufopferung von Seiten der wenigen Herren, welche, 19 an der Zahl, den Grundstock der Genossenschaft bildeten, ist das erste Deutsche Studentenheim ins Leben gerufen worden. Welche Opfer mussten in den ersten Tagen des Unternehmens von allen gebracht werden, zumal die meisten Kommilitonen sich noch in den Ferien befanden. Jeder gab nahezu den letzten Pfennig herden er hatte; man munkelt, dass mancher zu Kollegiegeldern bestimmte Thaler in die Kasse des Studentenheimes gewandert ist. Mit unglaublicher Selbstlosigkeit schleppte auch jeder das schönste herbei, das er bei sich zu Hause entbehren zu können glaubte, um dem Studentenheime, um seinem Heime die Eleganz zu verleihen, welche ihm erst die rechte Gemütlichkeit giebt. Und hatte man ein besonders schönes Ausstattungsstück entdeckt, das die Kräfte des einzelnen überstieg, schnell sahen die nächsten nach, ob sich nicht noch ein letzter Thaler fand, der den Kauf ermöglichte.

Möge nun dieses Werk, das Ergebnis so vieler, so ausdauernder Arbeit, die Erfüllung so mancher jahrelang unerfüllt gebliebener Hoffnung, auch den Erfolg haben, der ihm gebührt und der das Ziel aller derjenigen war, deren Arbeit das Werk vollendete: möge es das Gefühl der Zusammengehörigkeit unter vielen Studenten stärken, möge seine Geschichte ein Mahnwort an alle sein, nicht nachzulassen in gemeinnütziger selbstloser Arbeit.



Eine Rede des Staatssekretärs Dr. Grafen von Posadowsky-Wehner.

In der Eröffnungssitzung des neunten internationalen Kongresses gegen den Alkoholismus der vom 15. April 1903 ab zu Bremen abgehalten worden ist, hat der Staatssekretär des Reichsrats des Innern, Herr Dr. Graf zu Posadowsky-Wehner, folgende höchst beachtenswerte Rede gehalten:

Verehrte Versammlung! Wenn ich in meiner vorübergehenden, von Ihnen bestätigten Stellung als Ehrenpräsident dieses Kongresses hierher gekommen bin, so geschah es nicht in dem Glauben, dass ich den reichen Erfahrungen der ausgezeichneten Vertreter der Wissenschaft und menschlichen Nächstenliebe, die hier versammelt sind, meinerseits noch irgend etwas Neues würde hinzufügen können. Ich habe dieses Ehrenamt vielmehr nur angenommen, um allen den wackeren Streitern gegen den erniedrigenden Missbrauch übermässigen Alkoholgenusses zu bezeugen, dass auch die Verbündeten Regierungen des deutschen Reichs an dem Kampfe lebhaften Antheil nehmen. (Lebhafter Beifall.)

Die Deutschen gelten ja seit Tacitus' Zeiten für ein trinkfrohes und ein trinkfestes Volk, und es lehrt uns die Kulturgeschichte, dass man früher grosse Trinkleistungen sogar als etwas Verdienstliches und jedenfalls für ein Zeichen besonderer männlicher Kraft hielt. Es mag verständlich sein, wenn in einer Zeit, wo das Leben den Menschen noch wenig geistige Anregung bot, wo die meisten Menschen ihren Geburtsort kaum jemals verliessen und deshalb neue Eindrücke von der Aussenwelt nicht in sich aufnehmen konnten, man besonders Zerstreuung in den Freuden des Trunks suchte und so einen belebenden Sonnenstrahl in der düsteren Eintönigkeit engbegrenzten Lebens zu erhaschen strebte. Aber andere Zeiten — andere Sitten! Veränderte Zeitverhältnisse müssen auch eine vernünftige Rückwirkung auf die Sitten der Völker üben. Die Entwicklung der modernen Kultur bietet vielseitige Gelegenheit zu geistiger Erholung und Zerstreuung. Unser Leben vollzieht sich vorwiegend nicht mehr in Gottes freier Natur, sondern in geschlossenen Räumen; die täglichen Anforderungen an die geistige und körperliche Spannkraft jedes einzelnen steigen indes fortgesetzt.

Während so einerseits die körperliche Widerstandsfähigkeit gegen missbräuchlichen Alkoholgenuss sinkt, erhöht sich gleichzeitig die Gefahr der Nachwirkung nicht nur für den einzelnen, sondern infolge unserer Arbeitsgliederung unter Umständen auch für zahlreiche seiner Mitmenschen und Mitarbeiter.

Die Art der Bekämpfung der Alkoholgefahr, ihr Umfang und ihre Ziele werden nach der Eigenart eines Volkes, nach seinen allgemeinen Lebensgewohnheiten, nach den klimatischen Verhältnissen seines Landes wesentlich verschieden sein müssen. Freude an körperlichen Übungen in frischer und freier Luft und Verbesserung der Wohnungsverhältnisse der ärmeren Volksklassen, um ihnen ein freundliches Heim zu bieten, werden aber allerwärts ein geeignetes Mittel sein, um Ihren schweren Kampf gegen den gemeinsamen Feind zu unterstützen. (Bravo!) Die Gesetzgebung wird stets nur äusserlich — ich möchte fast sagen mechanisch — eine gewisse Hilfe leisten können. Die innere Heilung des Übels muss — ohne Beschränkung harmlosen Lebensgenusses — aus einer veredelten Volkssitte hervorgehen und hier erwächst den höher gebildeten Gesellschaftsklassen eine erste Pflicht; auch auf diesem Gebiete sind sie berufen, Führer der Massen zu sein und durch ihr eigenes Beispiel den Völkern Weg und Richtung zu zeigen. Eine Tugend, die man nur anderen predigt, aber nicht selbst übt, bleibt immer eine ärmliche Kunst ohne Überzeugungskraft. (Beifall.) Als die christliche Heilslehre in das hochkultivierte Römerreich ihren siegreichen Einzug gehalten hatte, predigten die christlichen Lehrer der ersten Jahrhunderte gegenüber den Ausschreitungen römischen Lebens vor allem Mässigkeit in der täglichen Lebensführung. Diese Mahnung entsprang derselben tiefen psychologischen Erkenntnis, wie jenes Wort, dass das Volk das mächtigste sein wird im Wettkampfe der Völker, welches die meisten breitschulterigen helläugigen Männer aufzuweisen hat. Wir leben in einer Zeit wirtschaftlicher Kämpfe — das äussere Zeichen eines rege pulsierenden wirtschaftlichen Lebens. Dauernde Jugendkraft schöpft aber ein Volk nur aus der Verfolgung idealer Ziele, und wir wollen uns freuen, wenn sich warmherzige Vertreter der Wissenschaft und der Praxis zusammenfinden, um solche Ziele zu ihrer Lebensaufgabe zu machen. Deshalb begrüsse ich ihren Kongress als den freien Ausdruck herzlicher Menschenliebe. Die gebildeten Völker stehen in diesem Kampfe für die geistige und körperliche Gesundheit der Menschheit Schulter an Schulter. Möchte dieser Kongress ein neuer Markstein auf dem Wege des Fortschritts menschlicher Gesittung sein!

Die Rede ward von der gespannt lauschenden Versammlung wiederholt durch stürmischen Beifall unterbrochen. Wir sind überzeugt, dass alle unsere Mitglieder mit den gleichen Empfindungen wärmster Zustimmung diese Ausführungen begleiten werden.



Die volkstümlichen Hochschulkurse und Unterhaltungsabende der C. Z. G. Jena im Wintersemester 1902/1903.

Von Dr. Paul Bergemann in Jena.

I. Die Kurse.

A. Es wurden veranstaltet 4 Kursreihen von je 6 Vorträgen.

1. Geographie. Dozent: Herr Professor Dr. Dove. Thema: Die deutschen Schutzgebiete in Wort und Bild. Zeit: Dienstags und Freitags abends von 8—9 Uhr im Monat November 1902.

2. Geschichte. Dozent: Herr Professor Dr. Mentz. Thema: Die französische Revolution. Zeit: Dienstags und Freitags abends von 8—9 Uhr im Monat Dezember 1902.

3. Kirchengeschichte. Dozent: Herr Professor Dr. Thümmel. Thema: Die Entstehung des Christentums und seine geschichtliche Auswirkung. Zeit: Dienstags und Freitags abends von 8—9 Uhr im Monat Januar 1903.

4. Philosophie. Dozent: Herr Privatdozent Dr. Scheler. Thema: Die philosophischen Strömungen im 19. Jahrhundert und der gegenwärtige Stand der Philosophie. Zeit: Dienstags und Freitags abends von 8—9 Uhr im Monat Februar 1903.

B. Die Karten zur Teilnahme an diesen Kursen kosteten wie bisher 1 M. bzw. 0,50 M. (nämlich bei Entnahme von 25 Karten). Gelöst wurden für den geographischen Kurs 197, den historischen 305, den kirchengeschichtlichen 150, den philosophischen 89 Karten. Ausserdem wurden für den geographischen Kurs 3, den historischen 5, den kirchengeschichtlichen 7, den philosophischen 6 Freikarten ausgegeben.

C. Schlussrechnung.

1. Einnahmen.

Übertrag vom Jahre 1901/1902	350,00 M.
Beitrag der Firmen C. Zeiss und Schott	1000,00 „
Für 261 Kurskarten zu 1 M.	261,00 „
Für 480 Kurskarten zu 0,50 M.	240,00 „
Sa.	1851,00 M.

2. Ausgaben.

Dozentenhonoreare	480,00 M.
Lokalmieten	370,00 „
Dienstleistungen	60,00 „
Drucksachen	98,10 „
Vermischte Ausgaben	42,00 „
Sa.	1050,10 M.

Einnahmen	1851,00 M.
Ausgaben	1050,10 „

Überschuss 800,90 M.

D. Schematische Übersicht über die Kurse und ihre Teilnehmer.

No.	Thema des Kurses	Anzahl der Hörer		Beteiligung von Arbeitern und unselbständigen Handwerkern in Prozentzahlen		Beteiligung von Arbeiterinnen und Arbeiterfrauen in Prozentzahlen		Einkrittpreise: Prozentzahl der verkauften Karten	
		m.	w.	a) unter den männlichen Hörern	b) unter allen Hörern	a) unter den weiblichen Hörern	b) unter allen Hörern	zu 1 M.	b) zu 0,50 M.
1.	Die deutschen Schutzgebiete in Wort und Bild.	182	200	87,9%	80%	—	—	18,8%	81,2%
2.	Die französische Revolution.	279	305	89,2%	81,6%	—	—	18,4%	81,6%
3.	Die Entstehung des Christentums und seine geschichtliche Auswirkung.	92	157	45,6%	26,7%	—	—	7,2%	28%
4.	Die philosoph. Strömungen im 19. Jahrh. und der gegenwärtige Stand der Philosophie	66	93	43,9%	30,5%	—	—	67,4%	32,6%
	Summe	619	737						
			138						

II. Die Unterhaltungsabende.

A. Es wurden im Wintersemester 1902/1903 4 Unterhaltungsabende veranstaltet, nämlich 3 Theaterabende und 1 Abend mit musikalischen und deklamatorischen Darbietungen. Die 3 Theateraufführungen fanden im Stadttheater statt und zwar am Sonnabend den 1. November, am Sonnabend den 6. Dezember 1902 und am Sonnabend den 14. Februar 1903. Beginn stets (abends) um 8 Uhr. Zur Aufführung gelangten Freytags „Journalisten“, Lortzings „Czar und Zimmermann“ und Schillers „Kabale und Liebe“. Am Sonnabend den 10. Januar 1903 fand im Lindenhof ein Instrumentalkonzert statt; die Pausen wurden mit Deklamation ausgefüllt. Dieselbe hatte Fräulein Franziska Gondar aus Leipzig übernommen. Die Musik wurde von der Jenaer Stadtkapelle unter Herrn Seidels Leitung ausgeführt.

B. Schlussrechnung.

1. Einnahmen.

Übertrag vom Jahre 1901/1902	140,00 M.
Beitrag der Firmen C. Zeiss und Schott	500,00 „
Für 744 Eintrittskarten zu 0,30 M. am ersten Theaterabend	223,20 „
Für 751 Eintrittskarten zu 0,30 M. am zweiten Theaterabend	225,30 „
Für 726 Eintrittskarten zu 0,30 M. am dritten Theaterabend	217,80 „
Für 259 Eintrittskarten zu 0,20 M. am Konzertabend	51,80 „

Sa. 1358,10 M.

2. Ausgaben.

Künstler- und Spielhonorare	874,00 M.
Lokalmiete	35,00 „
Dienstleistungen	40,25 „
Drucksachen	128,15 „
Vermischte Ausgaben	39,00 „

Sa. 1116,40 M.

Einnahmen 1358,10 M.

Ausgaben 1116,40 „

Überschuss 241,70 M.





Die Bücherhallen-Frage und der Verein Deutscher Bibliothekare.

Am 5. und 6. Oktober fand in Halle a. S. die vierte Jahresversammlung des Vereins Deutscher Bibliothekare statt. Die Vorbildung zum bibliothekarischen Beruf bildete das Thema des ersten Referats, in welchem der Vortragende, Direktor der Universitäts-Bibliothek Dr. Gerhard-Halle, auch die Ausbildung von Frauen für den bibliothekarischen Beruf, eine Frage, für die bekanntlich die C. G. seit längerer Zeit interessiert ist, erörterte und die Ansicht aussprach, dass die Frauen auch für die wissenschaftlichen Bibliotheken, jedoch zunächst nur für den subalternen Dienst brauchbar seien, bei entsprechender Vorbildung stände jedoch ihrer weiteren Verwendung nichts im Wege. In der Diskussion wiesen Prof. Dr. Hottinger-Südende bei Berlin sowie Prof. Dr. Wolfstieg auf die bei den von ihnen veranstalteten Bibliothekarinnen-Kursen vertretenen Grundsätze und auf die Verwendbarkeit von Frauen für die Arbeit in den Bücherhallen hin. Letzterer betonte unter allgemeiner Zustimmung besonders die Wichtigkeit einer praktischen mit den Bedürfnissen der betreffenden Anstalten rechnenden Ausbildung. Über die äussere und innere Organisation der Bücherhallen sprach sodann Stadtbibliothekar Dr. Fritz-Charlottenburg. Für die gesunde Fortentwicklung der Bücherhallenbewegung ist es von Wichtigkeit, dass es nicht bei einzelnen Erfolgen bleibt, sondern dass sich überall ein gleichmässiger Fortschritt geltend macht. Obwohl die „Grundsätze“ der Comenius-Gesellschaft (siehe Comeniusbl. Jahrg. 1902, Heft 9/10) allgemein anerkannt sind und auch ihre praktische Verwirklichung durch das entscheidende Vorgehen verschiedener Städte gefunden haben, steht das Erreichte im ganzen genommen doch noch weit hinter den Zielen zurück, die die Bewegung, um lebenskräftig zu bleiben, niemals aufgeben oder nur abschwächen darf. Wie die Verhältnisse heute liegen, ist mit allem Nachdruck auf eine Zentralisation des gesamten populären Bibliothekswesens hinzustreben, da dies der einzige Weg ist, die Bewegung vor Verflachung und Zersplitterung zu bewahren. Für grössere Stadtgemeinden empfiehlt sich grundsätzlich eine Zentralisation in der Art, dass der gesamte städtische Bücherbesitz unter einheitliche Verwaltung gestellt wird. Es ist auch zu wünschen, dass die Kommunen,

anstatt Zuschüsse zu leisten, sich von vornherein dazu entschliessen, private oder Vereinsgründungen in ihre Verwaltung zu übernehmen, sowohl im Interesse der Tendenzlosigkeit, wie der grösseren Sicherheit für eine ungehemmte Weiterentwicklung. Auch Stiftungen für die Sache sollten stets, wie es zuerst von Werckmeister in Charlottenburg gethan ist, in die Hände der Gemeindeverwaltungen gelegt werden.

Für kleinere Gemeinden und ländliche Bezirke kommt die Bildung von Verbänden in Frage, womit man bereits in Oberschlesien erfolgreich den Anfang gemacht hat. Auch die Landesbibliotheken können als Zentralstellen für die populären Bibliotheken der Provinz dienen. Die Kaiser Wilhelm-Bibliothek in Posen wird sich hoffentlich immer mehr nach dieser Richtung hin entwickeln.

In allen Fällen muss die Organisation und Oberleitung auch kleinerer Anstalten in den Händen wissenschaftlich gebildeter Bibliothekare liegen. Die Zentralisation wird die Anstellung von Verbandsbibliothekaren leicht ermöglichen. Insbesondere muss der Leiter bei der Bücherauswahl freie Hand haben, die Bedeutung von Musterkatalogen wird meist überschätzt. — Zum Schluss verwies der Redner auf das 1902 begründete Bücherhallenarchiv in der Charlottenburger Städtischen Volksbibliothek, das die Benutzung des gesamten auf diese Anstalten bezüglichen Materials erleichtern und neben anderen auch statistischen Zwecken dienen soll. — In der sehr angeregten Diskussion besprach u. a. auch Professor Focke, der Direktor der neuen Kaiser Wilhelm-Bibliothek, seine Stellung zur Volksbibliotheksfrage in der Provinz Posen.

Dänische Volkshochschulen.

Unter dem Namen „Volkshochschulen“ sind während des letzten halben Jahrhunderts in Dänemark eine Menge Schulen, ringsumher in den schönsten Gegenden des Landes belegen, errichtet worden. Die Schüler dieser Schulen sind junge Männer und Mädchen vom Lande, welche ihre Schulkenntnisse zu erneuern und erweitern wünschen. Die älteren Schulen dieser Art, die hauptsächlich auf Religionsunterricht basiert waren, haben allmählich an Bedeutung verloren, und eine neuere Form von Hochschulen, wo man mit Erfolg die vererbten Ansichten mit den Ergebnissen der modernen Wissenschaft versöhnt hat, ist es gegenwärtig, die in Dänemark dominiert.

An der ganzen Hochschulbewegung, welche vom Staate mit einem bedeutenden Zuschusse unterstützt wird, nimmt das dänische Volk grosses Interesse, und es war demnach eine vortreffliche Idee, die im letzten Monate ein dänisches Wochenblatt bewerkstelligte, nämlich unter den Abonnenten eine Abstimmung darüber vornehmen zu lassen, wer der populärste Hochschulvorsteher Dänemarks sei. Es ergab sich, das Hochschulvorsteher Niels Kierkegaard mit be-

deutender Mehrheit siegte. Dieses Resultat kam nicht überraschend. Schon lange steht Kjörung Hochschule als Führer des modernen Hochschulunterrichts da, und ist Herr Kierkegaard einer der gelesesten dänischen Schriftsteller, sowie er auch an mehreren Tageblättern ein sehr geschätzter Mitarbeiter ist. Seine Schriften sind in mehr als 100,000 Exemplaren herausgekommen, welches nach dänischen Verhältnissen sehr namhaft ist. Die Schule selbst, welche sehr schön gelegen ist, hat grosse, schön eingerichtete Bauten, vorzügliche Zeichensäle, eine eigene Druckerei u. s. w.

Wenn in Zukunft sich jemand mit dieser typischen dänischen Form des Volksunterrichts bekannt machen möchte, muss nach Kjörung Hochschule die Reise gehen.

Eine öffentliche Lesehalle in Arnheim (Holland).

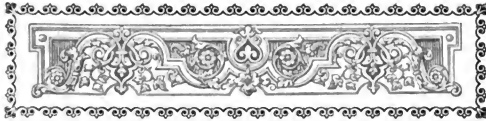
Bis zum 1. Mai 1903 waren wir hier in Arnheim nur im Besitz eines Lesevereins; gegen einen Jahresbeitrag von 10 Gulden kann man den bescheidenen Saal besuchen und Zeitschriften, Zeitungen und Bücher, hauptsächlich Romane, lesen.

Ausserdem besteht hier zwar seit Jahren eine öffentliche Bibliothek, welche jedoch durch die unpraktische Einrichtung nur sehr wenig Besucher zählte; sie war nämlich nur dreimal wöchentlich von 2—4 Uhr für das Publikum zugänglich, das die verlangten Bücher, meistens wissenschaftliche Werke, mit nach Hause nehmen durfte.

Diese Bibliothek ist mit dem 1. Mai zu einer öffentlichen Lesehalle eingerichtet worden; sie ist jetzt täglich von 2—4 und von 7—9 Uhr für jedermann zugänglich. Ungerechnet die früher schon vorhandenen Bücher in reicher Auswahl auf dem Gebiete der Geschichte, der Rechtswissenschaft, der Erd- und Völkerkunde, wird man nun auch Bücher und Zeitschriften auf dem Gebiete der Naturwissenschaft, der Pädagogie, der Handelswissenschaft, der Industrie und Kunst zu Rate ziehen können, sodass jeder, der sich unterrichten will, die Gelegenheit findet, seine Kenntnisse zu bereichern. Soviel wie möglich wird man die Wünsche der Leser zu erfüllen suchen.

Diese neue Einrichtung verdanken wir, ausser dem Gemeinderat der Stadt, den vielen Männern, die hier immer an der Spitze stehen, wo es gilt, die Volksbildung zu heben. Den ersten Anstoss gab J. F. Bense, Prof. der Oberrealschule und des Gymnasiums, der die Möglichkeit des Zustandekommens der neuen Einrichtung in Aussicht stellte und ihr durch seine praktischen Ratschläge zur Ausführung verhalf.

Der Bibliothekar: W. F. C. van Laak, Prof. des Gymnasiums, steht jederzeit bereit, den Besuchern mit seinen ausgedehnten Kenntnissen zu raten.



Rundschau.

Die völlige Beseitigung der Vorschulen für die städtischen höheren Lehranstalten wird in Charlottenburg angestrebt. Anfangs hatte in der Stadtverwaltung die Absicht bestanden, die vier bestehenden, mit dem Gymnasium, dem Realgymnasium, der Oberrealschule, der Kaiser Friedrich-Schule verbundenen Vorschulen anderweitig zu organisieren. Schliesslich aber beschloss die Schuldeputation die gänzliche Beseitigung der Vorschulen einerseits und ihre Verschmelzung mit den Gemeindeschulen andererseits. Wir sind seitens der C. G. schon seit dem Jahre 1892 für die Beseitigung der Vorschulen eingetreten.

Herr Hermann Hoffmann, bisher Lehrer am Landerziehungsheim zu Ilsenburg am Harz, hat zu Laubegast bei Dresden ein Landerziehungsheim begründet, das sich die gemeinsame Erziehung von Knaben und Mädchen (Coeducation) zur Aufgabe stellt. Die neue Anstalt ist im Oktober d. J. eröffnet worden. — Wir begrüßen den Fortschritt der Bewegung, die auf Schaffung von Landerziehungsheimen gerichtet ist, mit aufrichtiger Befriedigung und wünschen der neuen Anstalt das gleiche Gedeihen, wie den bereits bestehenden.

Der in Neapel verstorbene Rentner Robert Lensch aus Eupen hat seiner Vaterstadt zur Begründung einer Volksbücherei die Summe von 40 000 Mark vermacht.

Eine umfangreichere Denkschrift veröffentlicht die Stadtbücherei in Elberfeld aus Anlass der Dresdener Städte-Ausstellung. Auch diese Denkschrift enthält den ersten Jahresbericht und eine eingehende Schilderung der musterhaften Anstalt. Die Benutzung derselben ist eine unerwartet grosse. In der Zeit von Mitte Juni 1902 bis Ende März 1903 wurde sie von 95 985 Personen benutzt, für die Bibliothek wurden von 75 27 Personen Leihkarten gelöst und 129 761 Bücher ausgegeben. Deswegen darf die Denkschrift mit Recht am Schluss behaupten: „So bietet die Stadtbücherei Elberfelds das Bild einer gesunden Entwicklung, und es steht zu hoffen, dass auch in Zukunft die Anstalt all den Hoffnungen und Erwartungen, die man an sie knüpft, wird gerecht werden können.“

Der Deutsche Verein für Knabenhandarbeit hat unter dem Vorsitz des Herrn Telegraphendirektionsrats a. D. von **Sehenekendorff** am 3. und 4. Oktober d. J. seine 22. Hauptversammlung in Bremen abgehalten. Hauptgegenstand der Tagesordnung war in dem Vortrag des Herrn Seminarlehrer Dr. Pabst-Leipzig behandelt „Die Stellung des Knabenhandarbeits-Unterrichts im Erziehungswesen Deutschlands und anderer Länder“.

Im Auftrage des Kultus-Ministeriums haben für die Petersburger Ausstellung: „Die Welt des Kindes“ die beiden Berliner Vereine: **Pestalozzi-Fröbel-Haus** und **Berliner Fröbel-Verein** (Vors. Prof. D. Dr. Zimmer) die Pädagogik des Kindergartens zur Darstellung gebracht.

Gesellschafts-Angelegenheiten.

In den „Zeitfragen des Christlichen Volkslebens“, hrsg. von E. Frhr. v. Ungern-Sternberg und Pfr. Th. Wahl Bd. XXVIII Heft 7, veröffentlicht Herr Ulrich von Hassell eine Schrift über „Öffentliche Bücher- und Lesehallen als Bildungsmittel für das Volk“. Stuttg. 1903. Preis 80 Pfg., die eine gute Übersicht über das bisher auf diesem Gebiete Geleistete und über die von der Bewegung beteiligten Gesellschaften und Vereine bietet. Der Verfasser bedauert, dass diese an sich nützliche Sache in falsche Hände geraten sei — er bespricht unsere Gesellschaft in verhältnismässig günstiger Weise — und wünscht, dass in Zukunft die innere Mission die ganze Sache in die Hand nehme.

Der **Aufruf zur Herder-Feler**, den wir in diesen Heften (M.H. u. C.Bl. Juli/Oktober) abgedruckt haben, ist in einer grossen Auflage in ganz Deutschland verbreitet worden. Wir stellen unseren Mitgliedern auf Anfordern bei unserer Geschäftsstelle weitere Abzüge zur Verfügung.

Es sind auf unsere Aufforderung zur Deckung der erheblichen Kosten, die aus den Vorbereitungen zur Herder-Feler erwachsen, bereits Beiträge gezeichnet worden; wir bitten im Interesse der Sache, das Unternehmen durch **Einsendung weiterer Beiträge** an unseren Schatzmeister, das Bankhaus Molenaar & Co., Berlin C., St. Wolfgangstrasse, kräftig zu fördern.

Die Nachrichten, welche über die Vorbereitungen zur **Herder-Feler** am 18. Dezember d. J. von verschiedenen Seiten einlaufen, lauten durchaus erfreulich. In einigen deutschen Staaten, so z. B. in Sachsen-Weimar und im Herzogtum Anhalt, haben die obersten Schul-Behörden die Veranstaltung einer Schulfeier in den höheren Schulen bereits angeordnet. In zahlreichen Vereinen und Gesellschaften werden entsprechende Erinnerungsfeste vorbereitet. In Berlin wird Herr Univ.-Professor D. Dr. Pfeleiderer im grossen Festsale des Rathauses in einer schon seit Monaten von der Giordano-Bruno Vereinigung in die Wege geleiteten Versammlung sprechen.

In Sachen der in Vorbereitungen begriffenen Veröffentlichungen steht die Comenius-Gesellschaft an erster Stelle.

Wenn die Verlegung des Joachimsthalschen Gymnasium von Berlin in einen kleinen Ort beschlossen werden sollte, was sehr wahrscheinlich ist, so würde der Grundsatz der Landerziehungsheime einen neuen erheblichen Erfolg zu verzeichnen haben. Als der an sich gewiss alte, aber erst seit der Mitte der neunziger Jahre von neuem eingehend erörterte Gedanke in die öffentliche Diskussion trat, fand er zunächst vielfachen Widerspruch. Dann aber sind, und zwar unter wesentlicher Förderung der Comenius-Gesellschaft, die diesen Gedanken von Anfang an vertreten hat, in rascher Folge am Harz (Ilseburg), in Thüringen (Haubinda), im Königreich Sachsen (Laubegast) und am Bodensee blühende Landerziehungsheime entstanden; um die Durchführung des Gedankens hat sich Dr. Herm. Lietz in Haubinda grosse Verdienste erworben.

Der Aufsatz des Herrn cand. techn. **Waldemar Koch** in Charlottenburg, Das erste deutsche Studentenheim, den wir im vorliegenden Heft bringen, ist in einer Auflage von etwa 3000 Abzügen von uns hergestellt worden und soll auf den deutschen Hochschulen kostenlos verbreitet werden. Wir stellen unseren Mitgliedern auf Anfordern Abzüge zur Verfügung.

Der Aufsatz von Dr. **Julius Ziehen** (Berlin), Ein Reichsamt für Volkserziehung und Bildungswesen hat neuerdings in der „Ethischen Kultur“ XI. Jahrg. Nr. 34 vom 22. August 1903 eine im zustimmenden Sinne gehaltene Besprechung erfahren.

Wir haben in unseren Veröffentlichungen und Kundgebungen oft unsere Absicht ausgesprochen, brachliegende Kräfte, die nach Bethätigung ringen, für die Zwecke der Volkserziehung und der Volkswohlfahrt mobil zu machen (s. Keller, Die Comenius-Gesellschaft etc. Berlin 1902 S. 23 u. öfter). Dahin gehört vor allem die bessere Verwertung weiblicher Kräfte, zumal aus den gebildeten Ständen. In unseren „Zielen und Aufgaben“ heisst es in diesem Sinne: „Ferner wünschen wir die Volkserziehung wie die Volkserholung und Volkswohlfahrt mit Hülfe der gebildeten Frauenwelt zu fördern und durch die Förderung fester Frauen-Verbände in der Form von Schwesterschaften ebensowohl den Frauen selbst einen Wirkungskreis zu schaffen, wie den erwähnten Zielen zu dienen!“

Der Aufsatz von **Wilhelm Wagner**, Der Student im Dienste der Volksbildung (C. Bl. Bd. XI, Heft 5--7) ist von uns in einer Auflage von rund 1500 Exemplaren hergestellt worden. Wir stellen Exemplare, soweit der Vorrat reicht, auf Anfordern zur Verfügung.

Die kleine Schrift **Herders** über Comenius und die Erziehung des Menschengeschlechts u. s. w., Berlin, Weidmannsche Buchhandlung, Preis 0,40 M., ist jetzt bereits in einer Auflage von 7500 Exemplaren, meist kostenlos, verbreitet worden.



Personal-Nachrichten aus unserer Gesellschaft.

Wir bitten, uns wichtigere Nachrichten, die die persönlichen Verhältnisse unserer Mitglieder und deren Veränderungen betreffen, mitzuteilen.

Alexander Detmer †.

Am 9. Oktober d. J. starb zu Hamburg im hohen Alter von 90 Jahren, das er in voller Rüstigkeit des Körpers und des Geistes erreicht hat, Herr Pastor Alexander Detmer. Er hat der C.G. seit ihrer Begründung als Stifter angehört, und wir werden sein Andenken in Ehren halten.

Zu Brüssel starb vor einiger Zeit der bekannte Historiker, Herr **Charles Rahlenbeck**, der der C.G. seit 1892 als Diplom-Mitglied angehört hat.

Im September d. J. starb zu Charlottenburg Herr Verlagskunsthändler **Emil Werckmeister**, der der C.G. seit 1899 als Stifter auf Lebenszeit beigetreten war.

Am 26. Oktober d. J. starb zu Liegnitz Herr Pastor prim. Dr. **Ludwig Wilhelm Seyffarth** im 74. Lebensjahre; er hat der C.G. seit dem Jahre 1892 als Diplom-Mitglied angehört.

Der Wirkliche Geh. Rat, Prof. Dr. **Kuno Fischer** in Heidelberg (D.M. der C.G.) hat infolge seines hohen Alters — er steht jetzt im 80. Lebensjahre — seine Vorlesungen an der Universität Heidelberg eingestellt.

Herr Oberkonsistorialrat Prof. D. **Kleinert** in Berlin (D.M. und St. der C.G.), der zur Herstellung seiner Gesundheit längere Zeit beurlaubt war, hat seine Vorlesungen an der Universität mit dem Beginn des Wintersemesters wieder aufgenommen.

Herr Oberschulrat **Brügel** (D.M. und Th. der C.G.) ist von Nagold als Seminar-Direktor nach Esslingen übergesiedelt.



Verzeichnis der eingegangenen Bücher.

Die Schriftleitung behält sich vor, über einzelne Werke noch besondere Besprechungen zu bringen.

Für unaufgefordert eingesandte Werke wird keine andere Gewähr wie die Namhaftmachung an dieser Stelle übernommen.

Hausgarten, O. Neue Bahnen. Der Unterricht in der christlichen Religion im Geist der modernen Theologie. 8^o. III, 120 S. Tübingen u. Leipzig, J. C. B. Mohr (P. Siebeck), 1903. Brosch. 1,20 Mk.

Beithefte der Mitteilungen der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte I. Texte und Forschungen zur Geschichte der Erziehung und des Unterrichts in den Ländern deutscher Zunge. Im Auftrage der Gesellschaft herausgegeben von Karl Köhler. Heft 6: Beiträge zur Geschichte der Erziehung und des Unterrichts in Bayern 3. Gr. 8^o. VI, 101 S. Berlin, A. Hofmann & Comp., 1903.

Bode, Wilhelm. Gasthaus-Reform durch die Frauen. Herausgegeben vom Deutschen Verein für Gasthaus-Reform Mit 15 Bildern und Grundrissen. 8^o. 43 S. Weimar, W. Bode's Verlag, 1903. Geh. 60 Pf.

Böhm, J. Praktische Erziehungs- und Unterrichtslehre für den Unterricht in Lehrerbildungsanstalten und für Volksschullehrer. 2. Buch: Unterrichtslehre für Seminaristen und Volksschullehrer. Im Verein mit K. Bräke, L. Demolt, K. Fuchs, M. Geistbeck u. a. herausgegeben von J. Böhm. 5. Aufl., durchgesehen von K. Fuchs. 8^o. XVIII, 400 u. 40 S. München, R. Oldenbourg, 1902.

Bonne, Georg. Unsere Kritiksituation in ihrer Bedeutung für den Eisenbahner und das reisende Publikum. Vortrag, gehalten auf der konstituierenden Versammlung des Vereins abstinenter Eisenbahner zu Hamburg (März 1902). 8^o. 24 S. Flensburg, Verlag von Deutschlands Grosslage II. des I. O. G. T., 1903. Geh. 25 Pf.

Dannheisser, Ernst. Miaulina. Ein Märchenbuch für kleine Kinder. Mit Bildern von Julius Dier. gr. 4^o. 55 S. Köln a. Rh., Schafstein & Co. [1902]. Geld. 3 Mk.

Deutsche Dichter des neunzehnten Jahrhunderts. Aesthetische Erläuterungen für Schule und Haus. Herausgegeben von Prof. Dr. Otto Lyon. Heft 5. Th. Matthias, Wilhelm Heinrich von Riel (Fluch der Schönheit), Quell der Gerechtigkeit, Gerechtigkeit Gottes. 8^o. 46 S. — Heft 6. K. Kinzel, Gustav Frenssen, der Dichter des Jörn Uhl. 8^o. 30 S. Leipzig u. Berlin, B. G. Teubner, 1903. Jedes Heft geb. 50 Pf.

Deutsche Heimat. Blätter für Literatur u. Volkstum. Herausgeber Graf Ernst zu Reventlow. 6. Jahrg. Berlin, Heimat-Verlag, 1903. Einzelheft 15 Pf. Vierteljahrh. 13 Hefte 1,50 Mk.

Engel, Ch. In der Waldauflö. Erzählung aus dem Erzgebirge. Volk Ausgabe. 8^o. 168 S. Leipzig, Sächsischer Volksschriftenverlag, 1902. Brosch. 1,20 Mk., gebd. 1,60 Mk.

Eschelbach, Hans. Die beiden Merks. Eine Sühn- geschichte. 8^o. 90 S. Berlin, Köln, Leipzig, Alb. Ahn, o. J.

Finkenblätter. Organ für die Interessen der Deutschen Freien Studentenschaft. Mitteilungen der Verände ehemaliger Freier Studenten von Leipzig, Berlin, Charlottenburg und Halle. Begründet vom Verband ehemaliger Leipziger Finken. Verantwortl. Schriftleiter: Adolf Storch, Leipzig. 5. Jahrg. Nr. 29—33. Jahrl. 6 Nummern 3 Mk.

Fortbildungsschulzwang für jugendliche weibliche Handlungsgehilfen und Lehrlinge. Mit einem Anhang, enthaltend Ausweisungen von Simon und Sombart, Eingelen und Gesuche. Heft 3 der „Schriften des Kaufmännischen Hilfsvereins für weibliche Angestellte zu Berlin“. 8^o. 24 S. Berlin, Vereinsbureau, 1903.

Frauen-Rundschau (vormals „Dokumente der Frauen“ von Marie Lang) IV. Jahrg. Heft 4. Redaktion: Dr. phil. Helene Stöcker und Carmen Teja. gr. 8^o. 8. 145—204. Leipzig, Verlag der Frauen-Rundschau. Heft 40 Pf. Jahrl. 24 Hefte 8 Mk.

Hammer, Blätter für deutschen Sinn. 2. Jahrg. Nr. 26. 8^o. Redaktion u. Verlag: Th. Fritsch, Leipzig 1903. Jede Nummer 20 Pf. Jährlich 12 Hefte 2 Mk.

Hecker, Rudolf. Abhürtung? Ein Mahnwort und Wegweiser für alle Mütter. 8^o. 72 S. Halle a. S., Gebauer-Schwetschke, 1903. Brosch. 1,60 Mk.

Hoffmann, Hermann. Gemeinsame Erziehung von Knaben und Mädchen. Programm des Land- erziehungsheims Laubegast 6. Dresden. gr. 8^o. 66 S. Berlin, Gordes & Hagedel, 1903.

Jaeschke, Emil. Die Stadtbücherei Eiberfeld, ihre Einrichtung und Verwaltung, zugleich Bericht über das erste Betriebsjahr 1902/03. Aus Anlass der Dresdener Städteausstellung herausgegeben. 4^o. 30 S. Eiberfeld 1903.

Jahrbuch der Gehe-Stiftung zu Dresden. Bd. IX. Die Grossstadt-Vorträge und Aufsätze zur Städteausstellung von K. Bücher, F. Ratzel, G. v. Mayr, H. Waentig, G. Simmel, Th. Petermann und D. Schäfer. gr. 8^o. 282 S. Dresden, v. Zahn & Jaensch, 1903. Brosch. 4 Mk.

Jugendchriften. Herausgegeben von Lehrerhausvereine für Oberösterreich. Bd. I. Ludwig Pauer, Vinzenz der Köhlerbub. Eine Erzählung aus den stierischen Bergen. Bildschmuck von A. Pock. 2. Aufl. 8^o. 106 S. — Bd. IV. Adalbert Stifter. Granl. Eine Erzählung aus „Bunte Steine“. Bildschmuck von K. Staudinger. Für die Jugend ausgewählt von Fr. Wiesenberg. 8^o. 63 S. Linz, Verlag des Lehrerhausvereins, 1902. Jedes Bändchen gebd. 1 Krone = 85 Pf.

Katalog der Lesediale in Bremen. Ostern 1903. 8^o. XIV, 415 S. Verlag der Leschalle in Bremen, 1903. Brosch. 1 Mk.

Katalog der Stadtbücherei Eiberfeld. 1. Ausgabe. 2. Aufl. (3.—6. Tausend). 8^o. XI, 383 S. Eiberfeld 1903. Brosch. 75 Pf.

Kredolf, Ernst. Die Wissenswege. Ein Bilderbuch mit Text. gr. 4^o. 24 S. Köln a. Rh., Schafstein & Co. [1902]. Gebd. 3 Mk.

Krüger, Emil. Die sozialen Aufgaben des Volksschullehrers. 8^o. 84 S. Frankfurt a. M., Moritz Diesterweg, 1902. Geh. 1 Mk.

Liebe, Georg. Die Heilanstalt Waldhof Elgershausen. [Mit Abbildungen]. 8^o. 46 S. Selbstverlag 1903.

Mareus, Hugo. Die Allgemeine Bildung in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Eine historisch-kritisch-dogmatische Grundlegung. 8^o. 72 S. Berlin, E. Ebering, 1903.

Maurer, Ludwig. Der Liberalismus in Stadt und Land. 8^o. 22 S. Nürnberg, Selbstverlag, 1900.

Meinholds Märchenbücher. Brüderchen und Schweesterchen. — König Drosselbart. Märchen mit je 6 Farbendruckbildern in Holzschnitt nach Originalzeichnungen von Emil Sachse. gr. 4^o. 8 bezw. 12 S. Dresden, C. C. Meinhold & Söhne, Kgl. Hofbuchdruckerei [1902]. Je 1 Mk.

Ostdtens Monatshefte für Erziehung und Unterricht. Unter Mitwirkung zahlreicher Schulumänner herausgegeben von Adolf Bode. Bd. I. Heft 1 u. 2 (Doppelheft). Januar—Februar 1903. 8^o. 80 S. Breslau, Ferd. Hirt, 1903. Jährlich 12 Hefte 10 Mk. Vierteljahrh. 2,50 Mk.

Aufträge und Anfragen
sind zu richten
an die Weidmannsche Buchhandlung,
Berlin SW., Zimmerstrasse 94.

Anzeigen.

Aufnahmebedingungen:
Die gespaltenen Neuanzeigen sollen
daran Raum 20 Pf. Bei grosseren
Aufträgen entsprechende Ermässigung.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung, Berlin SW. 12.

Zur Herder-Gedenkfeier am 18. Dezember empfehlen wir:

Herders sämtliche Werke.

Herausgegeben

von

Bernhard Suphan.

Vollständig in 33 Bänden.

Erschienen sind die Bände 1—13, 15—32.

Preis 168 M.

Herders ausgewählte Werke.

Herausgegeben

von

Bernhard Suphan.

Fünf Bände.

In 4 eleg. Leinenbänden 12 M.

Diese Auswahl aus der bekannten grossen Herder-Ausgabe Suphans enthält die poetischen Werke (Cid, Volkslieder u. s. w.) und die „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit“; sie empfiehlt sich sowohl durch prächtigste Ausstattung als einen ausserordentlich billigen Preis.

Herder

nach seinem Leben und seinen Werken

dargestellt

von

R. Haym.

Erster Band (gr. 8°. XIV u. 748 S.) 15 M.

Zweiter Band (gr. 8°. XVI u. 864 S.) 20 M.

Zusammen mit der Suphanschen Herder-Ausgabe, deren Unentbehrlichkeit für die Lehrer des Deutschen das Preussische Unterrichtsministerium durch amtliche Empfehlung ausdrücklich anerkannt hat, bezeichnet das Haymsche Buch den Zeitpunkt, von dem an erst Herder anflören wird, ein blosser glänzender Name zu sein, um als Mensch wirklich gekannt, als Schriftsteller von neuem gelesen und studiert zu werden: Herder wird mit erhöhter Bedeutung in unsere Literaturgeschichte eintreten, er wird veredelnd und befruchtend auf das deutsche Geistesleben einwirken.

Eine Lebensgeschichte Herders, will das Werk zugleich ein Stück deutscher Kultur- und Literaturgeschichte sein. Es darf den Anspruch erheben, allen Anforderungen strenger Wissenschaftlichkeit zu genügen und gleicherweise durch die Form der Darstellung, sowie durch das Interesse, das ein reiches, zwischen Licht und Schatten schwebendes Menschendasein erweckt, jedem ernstern Sinn Belehrung, jedem gebildeten Gemüte Genuss zu gewähren.

Buchdruckerei von Johannes Bredt, Münster 1. W.

Mit einer Beilage von Erwin Nägeles Verlagsbuchhandlung in Stuttgart.

Comenius-Blätter

für

Volkserziehung.

Mitteilungen der Comenius-Gesellschaft.



Zwölfter Jahrgang.

1904.



Berlin,

Weidmannsche Buchhandlung.

1904.

Für die Schriftleitung verantwortlich:
Geheimer Archiv-Rat Dr. Ludw. Keller in Charlottenburg.

Inhalt des zwölften Bandes.

Allgemeines.

An unsere Leser	1
Hauptversammlung der Comenius-Gesellschaft	33

Aufsätze.

	Seite
Anna Carnap, Eine Erinnerung an Friedrich Wilhelm Dörpfeld	3
Dr. Heinrich Pudor in Berlin, Schulgärten und Schülerbeete	6
Paul Luthers Handbuch für Volksabende von G. Fr.	14
Die Einweihung des Volkshauses zu Jena	15
Dr. Jul. Ziehen, Berlin, Paul Natorps Sozialpädagogik	34
Pfarrer A. Schlenker, Der Erziehungsgrundsatz der Naturgemäßheit bei Comenius und Rousseau	36
Dr. G. Fritz, Die Deutsche Städteausstellung in Dresden und die kommunale Sozialpolitik	49
Dr. Ernst Schultze, Hamburg, Die Deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftung	51
Dr. de la Vigne, Osnabrück, Welchen Gewinn bringen Bücherhallen	59
Dr. Ernst Schultze, Hamburg, Das erste Volksheim in Hamburg und seine Erfolge	65
Otto March, Unsere Wohnung	72
Dr. Gustav Albrecht, Fortschritte der deutschen Land-Erziehungsheime	76
Bötticher, Jugenderziehung im Jugendstil. Aus den Verhandlungen des Comenius-Kränzchens in Hagen	77
Der Schweidnitzer Volksbibliotheksverein im Jahre 1903	80
Volksschullehrer und Universitätsbildung	81
Hauptversammlung der Comenius-Gesellschaft am 13. und 14. August 1904	97
Dr. Gustav Albrecht, Über Beruf und Stellung der Frau	107
Über den Wert der Volkserziehung. Aus einer Rede des Kurators Dr. von Rottenburg	112
Deutscher Verein für Gasthaus-Reform	115
Dr. Paul Bergemann, Jena, Die volkstümlichen Hochschulkurse und Unterhaltungsabende der C. Z. G. Jena im Wintersemester 1903-1904	116
A. Damaschke, Berlin, Die Förderung der Volkserziehung als Aufgabe der Gemeindepolitik. Referat, erstattet auf dem Comenius-Tage 1904 in Jena	129
Grundsätze der Comenius-Gesellschaft für die Begründung freier öffentlicher Bibliotheken (Bücherhallen)	137
Prof. Wilh. Bötticher, Hagen (Westf.), Welche Folgen würde die Ersetzung des christlichen Religions-Unterrichts durch einen Moral-Unterricht nach sich ziehen?	142
Rundschreiben der Comenius-Gesellschaft an die Magistrate der deutschen Städte	151

Besprechungen und Anzeigen.		Seite
Deutsche Dichter des 19. Jahrhunderts. — Spanier, Hans Thoma und seine Kunst für das Volk. — Neue Märchenbücher. — Der Deutsche Universitäts-Kalender. — Meyers Hist.-geographischer Kalender. — „Der deutsche Spielmann“. — Weltall und Menschheit. — Die astronomische Zeitschrift „Das Weltall“		21
W y c h g r a m, Frauenbildung. — Zimmer, Frauendienst. — W i n z e r, Die Volksschule und die Kunst — Hoffmann, Georg und Ernst Groth, Deutsche Bürgerkunde. — D a n n m e y e r, Die Aufgaben der Schule im Kampfe gegen den Alkoholismus. — Die Großstadt. — Handbuch für Frauenbildung und Frauenberuf		92
E i s b e t h K r u k e n b e r g - C o n z e, Über Studium und Universitätslehren der Frauen. — Die Volkserhaltungssabende nach Bedeutung, Entwicklung und Einrichtung. — K o b e l t, Gemeinnützige Blätter für Hessen und Nassau. — K o l f f s, Die deutsche Abstinenzbewegung und die moderne Kultur. — Z o l l i n g e r, Bestrebungen auf dem Gebiete der Schulgesundheitspflege und des Kinderschutzes. — A s c h e r s o n, Deutscher Universitätskalender. — A l i c e S a l o m o n, Soziale Frauempfehlungen. — W e r n e r, Sozialer Fortschritt		118
J o h. A m o s C o m e n i n u s' Große Unterrichtslehre, übersetzt von C. Th. Lion 5. Aufl. — Otto Schulze, Von deutscher Bildung		152
Rundschau.		
Das Volksheim in Hamburg. — Vortrags-Kurse in Duisburg. — Errichtung einer Bücherhalle in Halle a. S. — Hauswirtschaftliche Mädchenerziehung und Tochterheime. — Bildungsarbeit des Lüdenscheider Konsum-Vereins. — Volksbibliotheken in Sachsen-Meinungen. — Ein Preisausschreiben des Berliner Fröbelvereins. — Bücherhalle in Lübeck. — Vermächtnis für eine Bücherhalle in Landau. — Bücherhalle in Osnabrück. — Comenius-Bibliothek in Leipzig		18
Herder-Gedenktag — Comenins-Stiftung in Leipzig. — Denkmal für Dr. Karl Schneider. — Neuauflage der Herderschen Schrift über Comenius		61
Rousseau-Gesellschaft in Genf. — Die erzieherische Knaben-Handarbeit. — Das Comenius-Museum zu Brunn. — Hauptversammlung des Rheinisch-Westfälischen Frauenverbandes. — Soziale Niederlassung gebildeter Frauen auf dem Lande. — Errichtung katholischer Bücherhallen. — Der Deutsche Verein für Gasthaus-Reform. — Bibliothek für Beamte und Arbeiter. — Ein Vermächtnis an die Stadt Graudenz. — Eröffnung der städtischen Lesehalle in Dortmund. — Volkshochschulkurse in Pforzheim. — Der Verein Frauenbund in Frankfurt a. M. — Der Frauentag in Düsseldorf und die Errichtung von Gartenbanschnlen		86
Tagung deutscher Volksbibliothekare. — Volksheim in Hamburg. — Wirtschaftskonzession in Dortmund. — Lesehalle in Halle a. S. — Bonner Bücher- und Lesehalle. — Öffentliche Bücherhalle in Hamburg. — Kursus für Mütter. — Comenins-Stiftung in Leipzig. — Zweigstelle der städtischen Volksbibliothek in Charlottenburg. — Frauendienst		123
Bücherhallen und gute oder schlechte Literatur. — Aus den Verhandlungen der Pfälzischen Diözesan-Synoden über Volksbibliotheken. — Die volkstümlichen Hochschulkurse in Berlin. — Die volkstümlichen Vortragskurse in Heidelberg. — Stiftung einer Bücherhalle in Heidelberg		153
Gesellschafts-Angelegenheiten	25, 62, 90, 125,	155
Persönliches	30, 64, 95,	127

Monatsschriften der C. G. XIII. Band. Heft 2

HARVARD COLLEGE LIBRARY
FEB 29 1904
CAMBRIDGE, MASS.

Comenius-Blätter

für

Volkserziehung.

Herausgegeben von Ludwig Keller.



Zwölfter Jahrgang

1904

Erstes Heft.

Berlin 1904.

Weidmannsche Buchhandlung.

Inhalt.

	Seite
An unsere Leser	1
Anna Carnap , Eine Erinnerung an Friedrich Wilhelm Dörpfeld	3
Dr. Heinrich Pudor in Berlin, Schulgärten und Schülerbeete	6
Paul Luthers Handbuch für Volksabende von G. Fr.	14
Die Einweihung des Volkshauses zu Jena	15
Rundschau	18
<small>Das Volksheim in Hamburg. — Vortrags-Kurse in Duisburg. — Errichtung einer Bücherhalle in Halle a. S. — Hauswirtschaftliche Mädchenerziehung und Töchterheime. — Bildungsarbeit des Lüdenscheider Konsum-Vereins. — Volksbibliotheken in Sachsen-Meiningen. — Ein Preisausschreiben des Berliner Fröhelvereins. — Bücherhalle in Lübeck. — Vermächtnis für eine Bücherhalle in Landau. — Bücherhalle in Gelnbrück. — Comenius-Bibliothek in Leipzig.</small>	
Literatur	21
<small>Deutsche Dichter des 19. Jahrhunderts. — Spanier, Hans Thoma und seine Kunst für das Volk. — Neue Märchenbücher. — Der Deutsche Universitäts-Kalender. — Meyers Hist.-geographischer Kalender. — „Der Deutsche Spielmann“. — Weltall und Menschheit. — Die astronomische Zeitschrift „Das Weltall.“</small>	
Gesellschafts-Angelegenheiten	25
Persönliches	30

Ziele und Aufgaben der Comenius-Gesellschaft.

Die C. G. hat den Zweck, die Entwicklung der religiös-philosophischen Weltanschauung der abendländischen Völker zu erforschen und damit die Geistes-Geschichte zum Range eines selbständigen Wissensgebietes zu erheben.

Die C. G. beabsichtigt insbesondere, die Weltanschauung und die Grundsätze des Comenius und der comenianischen Geistesrichtung, d. h. die Grundsätze der Humanität und des Humanismus und die Geschichte der Kultgesellschaften, die deren Träger waren und sind, wissenschaftlich zu untersuchen und klarzustellen.

Die C. G. hat sich die Aufgabe gestellt, in diesem Geiste bildend und erziehend auf das heutige Geschlecht zu wirken und zugleich eine Wissenschaft der Volkserziehung (Sozial-Pädagogik) als selbständigen Wissenszweig zu begründen.

Jahresbeiträge gehen an das Bankhaus **Molenaar & Co., Berlin C., St. Wolfgangstrasse.**

Die **Austrittserklärung** muß drei Monate vor Schluß des Kalenderjahrs erfolgen, widrigenfalls der Beitrag noch für das folgende Jahr fällig bleibt (§ 4 d. Satzungen).

Satzungen, Werbeschriften und Probehefte versendet auf Anfordern die **Geschäftsstelle der C. G., Berlin-Charlottenburg, Berlinerstrasse 22.**

XII. Jahrg.

Berlin, den 15. Februar 1904.

Heft I.

Comenius-Blätter für Volkserziehung

Schriftleitung:

Dr. Ludwig Keller

Berlin-Charlottenburg

Berlinerstrasse 22.

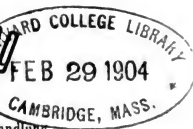


Verlag:

Weidmannsche Buchhandlung

Berlin S.W.

Zimmerstrasse 94.



Die Comenius-Blätter erscheinen im Februar, April, Juni, Oktober und Dezember. Die Mitglieder erhalten die Blätter gegen ihre Jahresbeiträge. Bezugspreis im Buchhandel und bei der Post M. 4,—. Einzelne Hefte M. 1,—. Nachdruck ohne Erlaubnis untersagt.

An unsere Leser.

Dem Erfolg, den unsere Gesellschaft durch die von ihr angeregte Jahrhundertfeier für Comenius im Jahre 1892 erzielt hat — es war ihre erste Tat, nachdem die vorbereitende Versammlung vom 10. Oktober 1891 zur Beschlußfassung über ihre Errichtung geführt hatte — hat sich durch die von uns geförderte Herder-Gedenkfeier des 18. Dezember 1903 ein weiteres sehr erfreuliches Ergebnis angeereicht. Der Ruf, der seitens der C. G. bereits seit dem April 1903 in dieser Richtung ergangen ist — es sind von unserer Geschäftsstelle vom April bis Dezember etwa 20.000 Drucksachen versandt worden — hat einen Widerhall gefunden, der alle Erwartungen übertroffen hat, und man kann sagen, daß die gesamte Nation in ihren gebildeten Schichten, gleichviel welcher Partei und welcher Kirche sie angehören mögen, vom Herderschen Geiste und damit zugleich vom Geiste der Humanität wieder einen Hauch verspürt hat. Damit sind wir den Zielen, denen wir seit nunmehr bald vierzehn Jahren unsere Arbeit gewidmet haben, abermals einen Schritt näher gekommen: wir haben dem Geiste der Humanität durch die Wiedererweckung des Andenkens an seine großen Vorkämpfer von neuem unter uns lebendige Verbreitung gegeben.

Die periodischen Veröffentlichungen unserer Gesellschaft, nämlich:

A. Die Monatshefte der Comenius-Gesellschaft

B. Die Comenius-Blätter für Volkserziehung

werden anstatt wie bisher fünfmal vom Jahr 1904 ab zehnmal, d. h. monatlich mit Ausnahme der Ferien-Monate Juli und August, zur Versendung gelangen und zwar werden A. die MCG um die Mitte Januar, März, Mai, September und November und B. die CB um die Mitte Februar, April, Juni, Oktober und Dezember ausgegeben werden.

Beide Zeitschriften erscheinen wie bisher in getrennten Abteilungen, so daß jede für sich ein in sich abgeschlossenes Ganze bildet und getrennt beziehbar ist; aber in Zukunft werden wir die MCG und die CB als zusammengehörige Veröffentlichungen unserer Gesellschaft auch dadurch äußerlich kennzeichnen, daß wir sie unter dem Gesamttitel:

Monatsschriften der Comenius-Gesellschaft

zusammenfassen.

Diejenigen Mitglieder und diejenigen buchhändlerischen Bezieher, welche beide Zeitschriften erhalten, werden dadurch am Schlusse des Jahres in der Lage sein, die „Monatsschriften der C. G.“ zu einem Bande zu vereinen, der durch einen Haupttitel und eine Gesamtinhalts-Übersicht als geschlossenes Ganze gekennzeichnet wird.

Wir haben geglaubt, diese Verbesserungen trotz der dadurch herbeigeführten Steigerung der Ausgaben im Interesse unserer Gesellschaft vornehmen zu sollen.

Wir geben uns der zuversichtlichen Hoffnung hin, daß unsere Mitglieder und Freunde darin einen erneuten Anlaß finden werden, uns ihre tätige Mitwirkung zuteil werden zu lassen. Stumpfheit, Gleichgültigkeit und Haß, so mächtig sie sind, vermögen nichts über die, die sich Goethes Worte zur Richtschnur nehmen, die da lauten:

Hier winden sich Kronen
In ewiger Stille,
Sie sollen in Fülle
Die Tätigen lohnen!
Wir heißen Euch hoffen!

Eine Erinnerung an Friedrich Wilhelm Dörpfeld

von

Anna Carnap.

Der Schulstreit in Trier, der vor einiger Zeit die Gemüter beider Konfessionen in weiten Kreisen bewegt hat, rief mir eine alte Erinnerung wach. Sie knüpft sich an die gleiche Stadt, bewegt sich auf dem gleichen konfessionellen Schulgebiet, liegt aber 30—40 Jahre zurück. Dem jetzigen Vorkommnis steht sie diametral gegenüber, indem sie beweist, daß es auch auf diesem Gebiet, falls es nur von beiden Seiten in seiner Tiefe aufgefaßt wird, doch noch einen gemeinsamen Boden gibt.

Die Tatsache, die ich im Sinne habe, zeigt nicht nur von höherer katholischer Beamtenstellung aus eine milde vornehme Toleranz in bezug auf die evangelische Kirche und Schule, sondern erkennt und betont öffentlich das weite, gemeinsame, gefestete Fundament, auf dem beide Konfessionen begründet sind, und auf dem allein sie ihren Bestand haben und ihre lebendige wachstümliche Ausgestaltung, jede ihrem Charakter gemäß, finden können.

In den sechziger Jahren erschien ein von einem rheinischen Schulmann verfaßtes Hilfsbuch für den evangelischen Religionsunterricht. Es war das „Enchiridion“ von Dörpfeld, ein Fragenbuch zum Verständnis und zur Wiederholung der biblischen Geschichte, das seitdem in vielen Schulen, auch hie und da im Konfirmandenunterricht, in Übersetzung auch in Holland in Gebrauch ist.

Dieses unscheinbare Büchlein erlebte bald nach seinem Erscheinen die merkwürdige Tatsache, daß nicht nur der damalige preußische Ev. Oberkirchenrat die Provinzial-Konsistorien in bezug auf den pfarramtlichen, das Kultusministerium für den schulamtlichen Unterricht empfehlend darauf aufmerksam machte, daß der damalige Generalsuperintendent der Provinz Westfalen (D. Wiesmann) im kirchlichen Amtsblatt es den Pfarrern „aufs Wärmste“ empfahl, sondern dieses evang. Religionslehr-

mittel wurde gleichzeitig in dem katholischen Schulblatt der Rheinprovinz von dem bekannten, hervorragenden katholischen Schulrat Dr. Kellner in Trier den katholischen Lehrern angelegentlich und ohne Vorbehalt zum Gebrauch empfohlen.

Was war denn in dem bescheidenen Büchlein enthalten, das einsichtige Männer beider Konfessionen veranlaßte, ihm Bahn zu brechen?

War es vielleicht die didaktische Leistung des erfahrenen Praktikers, die sie darin erkannten und schätzten?

Zwar wird auch nach dieser Seite hin die Arbeit allen Anforderungen gerecht, wie denn ein bekannter Pädagoge der Gegenwart, Prof. D. L. Witte, das Büchlein „eine wahre Fundgrube didaktischer Weisheit in der Behandlung der biblischen Geschichte“ nennt.

Aber es war wohl etwas anderes, tiefer liegendes als das didaktische Moment, was jene Männer dies Hilfsmittel als wertvoll erkennen ließ, es war sein religiöser Charakter.

Die Unterweisung im Christentum ist hier ganz auf das Anschauungsprinzip begründet, alles Abstrakte ist bei Seite gesetzt.¹⁾

Die Tatsachen der biblischen Geschichte, die Heilserweisungen Gottes an der Menschheit bilden den sicheren Untergrund. Hier gibt es kein mechanisches Einlernen, sondern ein verständnisreiches, tiefes, inniges Erfassen der Heilsgeschichte, welches sie dem Kindesgemüt nahe bringt, ihm die einzelnen Gestalten der biblischen Geschichten vertraut, lieb und wert macht.

Diese Art des Religionsunterrichts ist so fundamental, daß selbst die sonst doch tiefgreifenden konfessionellen Unterschiede und Streitfragen nicht daran reichen und seinen Frieden nicht stören können. Hier haben wir noch ein weites, gemeinsames Gebiet.

Hatten weitsichtige Männer der katholischen Kirche Verständnis für die Reformgedanken eines evangelischen Schulmannes, so zeigt auch dieser gelegentlich, daß er gesunde pädagogische

¹⁾ Eine genaue Anweisung über Zweck, Anlage und Gebrauch des Buchleins findet sich im 2. Teil des III. Bandes der Ges. Schr. Dörpfelds: „Zur Methodik des Religionsunterrichts“. (Gütersloh, Bertelsmann.)

Die psychologische Begründung der betr. methodischen Grundsätze hat der Verfasser geliefert in der Schrift: „Denken und Gedächtnis, eine psychologische Monographie“. 7. Aufl., Band I (1. Teil der Ges. Schr.)

Gedanken auch in der katholischen Kirche erkennen konnte. So heißt es in seiner Schrift „Zur Methodik des Religionsunterrichts“: „Kann nicht ein römisches Kruzifix ein mindestens ebenso guter Zuchtmeister auf Christus sein, als eine protestantische durchkatechisierte Theorie der Versöhnung? — und ist nicht ein alter Beichtspiegel (z. B. „Der Seele Trost“, 1407) trotz der theologischen Gebrechen in pädagogischer Hinsicht ungleich höher zu achten, als die regelrechten Katechismen der selbstbrüherischen Folgezeit, in der wir Fortschrittsleute zu leben die Ehre haben? Die Frageform hat man freilich den Beichtspiegeln glücklich abgeguckt, aber den traulich-erbaulichen Ton, die herzandringende Redeweise, den christlichen Privatunterricht und die Veranschaulichung durch biblische und nachbiblische Geschichte — das alles ließ man leider dahinten.“

„Kurz: Schämen und scheuen wir uns nicht, Buße zu tun auf allen Punkten, wo wir von der volkstümlichen, echt pädagogischen Lehrweise der Anschaulichkeit abgewichen sind, zu der Lehrweise der biblischen Klassiker, zu Gottes Lehrmethode zurückzukehren.“

Mit diesem Ausdruck „biblische Klassiker“ führt Dörpfeld einen Terminus in den pädagogischen Sprachgebrauch ein, der sowohl für die sachliche Wertung der Schriftautorität, wie für die methodische Anwendung des Schriftprinzips im Religionsunterricht, zumal für den „Schriftbeweis“ im Katechismus, wie er ihn auffaßt, höchst bezeichnend ist. Er spricht sich darüber folgendermaßen aus:

„Israels klassische Schriftsteller von Moses bis auf St. Johannes — das sind die religiösen Klassiker aller Völker und Zeiten“.

„Was heißt das? — Es heißt: Fort mit Pinsel und Flederwisch — eine Wurfchaufel her, um eine alte Tenne zu fegen, — eine Geißel, um das pädagogische Heiligtum zu reinigen von den toten Werken katechetischer Gerechtigkeit und von allem, was sich an die Stelle der von Gott bestellten Volkslehrer gesetzt hat! Da sitzen die Kindlein zu den Füßen pädagogischer Männlein, um sich von ihnen groß katechisieren zu lassen, während die Männer, welche der Geist des Herrn groß gezogen hat, damit an ihnen die Menschenkinder zum Maß der vollkommenen Mannesgestalt Christi emporwachsen möchten, bescheiden in der Ecke stehen müssen, vielleicht nur je und dann ein abgebrochenes

Wort mitsprechen dürfen, falls sie überhaupt noch gewürdigt sind, die Schwelle des modernen Pädagogiums zu überschreiten.

Klassiker sind Israels Schriftsteller — original und darum mustergültig; zum Bessermachen geben sie Erlaubnis, aber nicht zum Verbessern. An Klassikern soll die Jugend nicht Kritik üben lernen — auch nicht, wenn Homer einmal geschlafen haben sollte — sondern original sehen, hören, denken, empfinden lernen und an diesen zumal: vertrauen, hoffen, lieben, leiden, wie sie getan, und vielleicht auch, um, wie sie, original davon zeugen zu können“.

Schulgärten und Schülerbeete

von

Dr. Heinrich Pudor in Berlin.

Man beginnt heute im Erziehungswesen der lebendigen Anschauung gegenüber der Einprägung toten Stoffmaterials erhöhte Bedeutung zuzuschreiben und bevorzugt bei der Wahl der Erziehungsgegenstände Alles, was der lebendigen Anschauung dient. In der Verfolgung dieser Bildungsmethode wird man nicht umhin können, den Schulgarten zu einem organischen Bestandteil der Erziehung zu machen. In vielen skandinavischen Schulen hat man das Gärtnern bereits zu einem wesentlichen Teil der Erziehung gemacht. Auch an den Breslauer Volksschulen ist der praktische Gartenbau bereits eingeführt. Das österreichische Volksschulgesetz erklärt bereits den Schulgarten für ein notwendiges Lehrmittel jeder Volksschule¹⁾ und verpflichtet die Gemeinden, jeder Schule ein Stück Gartenland zuzuweisen, wengleich die tatsächlichen Verhältnisse diesen Forderungen nicht völlig entsprechen. Ein wirklicher Schulgarten muß so beschaffen sein, daß jedem Schüler ein Beet angewiesen wird, das er selbst zu bewirtschaften hat. Dabei ist ein förmlicher Entwicklungsgang zu erstreben, so gut wie bei anderen Erziehungsfächern. Dies läßt sich erreichen dadurch, daß

¹⁾ In Deutschland verfolgt u. a. der Zentralausschuß zur Förderung der Knabenhandarbeit unter dem Vorsitz des Abgeordneten von Schenckendorff (Görlitz) ähnliche Bestrebungen.

der Schüler jedes Jahr andere Pflanzen heranziehen muß, während das Ganze der von allen Schülern heranzuziehenden Pflanzen einen vollständigen Zier- und Nutzgarten ergeben muß. Dem Kindesalter können die Blumen, dem Knabenalter können die Gemüse, dem Jünglingsalter die Bäume zur Kultur überlassen werden. Ähnlich wie der Gesanglehrer das Singen hat der Gartenlehrer das Gärtnern die Schüler zu lehren, obgleich es wünschenswert wäre, wenn der Klassenlehrer den Gartenunterricht mit unternehmen würde.

Die Vorteile der Einrichtung eines Schulgartens mit Schülerbeeten und des Gärtnerns als eines Unterrichtsgegenstandes sind bedeutende, ja in ihrer Bedeutung im voraus garnicht zu übersehende.

Diese Bedeutung erstreckt sich nämlich nach den verschiedensten Richtungen hin. Wir unterscheiden, um einen Überblick zu gewinnen, die Bedeutung im allgemeinen und im speziellen. Betrachten wir zunächst die speziellen Vorteile des Gartenunterrichts. Sie erstrecken sich zunächst auf botanisches Gebiet. Die Pflanzenlehre würde nicht mehr nur auf dem Papier, so zu sagen am grünen Tisch gelehrt werden, sondern in der Natur, oder wenigstens würde sie dort fußen, und darauf immer, wenn nötig, zurückgreifen können. Es ist ganz unzweifelhaft, daß der Schüler, wenn er mit den Pflanzen nicht nur selbst umgeht, sondern sie aufzieht und pflegt, einen weit tieferen Einblick in ihr Wesen und in die Gesetze ihres Aufbaues und Wachstums erhält, als wenn er sie nur auf dem Schreibpult liegen sieht. Und ähnlich auf landwirtschaftlichem Gebiete. Das kommt natürlich für Landschulen in Betracht. Aber da die Landwirtschaft die Nährmutter des ganzen Volkes ist, kommt der Unterricht in dieser Richtung auch den Stadtschulen zu gute; ja vielleicht wird sich gerade dadurch der heute so oft hervortretende grelle Kontrast zwischen Land- und Stadtbevölkerung, wie er in der Unkenntnis der Stadtbevölkerung gegenüber landwirtschaftlichen Fragen begründet ist, verwischen lassen. In dieser Richtung würde der Schulgarten einen besonderen Landwirtschaftsgarten enthalten müssen, und Praxis und Theorie müßten hier dem Schüler die nötigen Kenntnisse verschaffen. (Man vergleiche hierzu die kleine Schrift: Der Schulgarten als landwirtschaftliches Lehrmittel an der Volksschule, von Heinrich Maresch, Winterschullehrer in Porlitz, Mähren. Sammlung gemeinnütziger Vorträge. Herausgegeben vom Deutschen

Vereine zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse in Prag. No. 196. Januar 1895.)

Auch die Zoologie würde Nutzen von dem Schulgarten haben, und der Lehrer der Zoologie könnte viele Tiere, wie Vögel, Schmetterlinge, Käfer, Würmer etc. den Schülern im Leben zeigen. Welchen Vorteil eine solche Methode haben würde, kann man begreifen, wenn man bedenkt, daß es eigentlich Aufgabe der Erziehung ist, die Kinder sehen zu lehren, beobachten zu lehren; daß man aber erst dann, wenn die Kinder beobachtet haben ihnen Rechenschaft abverlangt, und ihnen zugleich Kenntnisse über das Beobachtete vermittelt. Gerade in dieser Hinsicht könnten auch andere Fachlehrer den Schulgarten nutzen, oder wenigstens würden die im Zusammenhang mit der Schulgartenbewirtschaftung sich ergebenden Arbeiten eine Probe des in den verschiedenen Lehrstunden Gelernten sein, also z. B. des Rechnens, der Geometrie und Planimetrie. Die Mineralogie und Petrographie und Geologie würden sogar direkten Nutzen aus dem Schulgarten ziehen können, ähnlich Physik und Chemie. In dieser Beziehung würde der Schulgarten für Realschulen von besonderem Werte sein. (Die in Friedrichshagen-Berlin erscheinenden „Blätter für deutsche Erziehung“, Herausgeber A. Schulz, treten nach dieser Richtung nachdrücklich für die Einrichtung von Schulgärten ein.)

Weiter hat der Zeichenlehrer Vorteil vom Schulgarten. Man kommt heute mehr und mehr davon ab, nach Gips zeichnen zu lassen, man bevorzugt das direkte Vorbild der Natur, und man legt den Nachdruck auf die Beobachtung der lebenden Natur. Da ist nun der Schulgarten wie geschaffen, sowohl um die Linie, Umrisse, Flächen beobachten zu lernen, als auch um sie nachzeichnen zu lernen. Dazu die Beobachtung der Farben an Blüte und Blatt, und das Wechselspiel der Farbe im Frühling, Sommer und Herbst.

Was die allgemeinen Vorteile des Schulgartens betrifft, so sind auch diese der mannigfaltigsten Art. Zunächst wird dem Schüler in dem Schulgarten eine Erholung gegeben. Erholung ist die Gartenarbeit für den Schüler schon insofern, als sie einen Wechsel der Arbeit bezeichnet, denn im Wechsel der Arbeit liegt Erholung, und ermüdend wirkt nur die nach derselben Richtung hin fortgesetzte Arbeit. Mit der Erholung geht alsdann die Anregung Hand in Hand. Durch die enge Berührung mit der Natur wird der Schüler im speziellen und im allgemeinen angeregt

auf Grund der Anschauung und Beobachtung, wie auf Grund der Selbsttätigkeit. Er wird angeregt zu einem tieferen Erfassen der Natur, und damit wird sein Wissensdurst genährt, die Lust zum geistigen Arbeiten und Schaffen, zum Erkennen und Forschen wird rege. Ferner kann an der Hand der Bewirtschaftung des Schulgartens der Ordnungssinn gebildet werden; der Schüler lernt das Wesen der Ordnung, darin bestehend, daß jedes Ding an seinem richtigen Platz ist. Ebenso wird der Schönheitssinn angeregt, ausgebildet und verfeinert. Denn in der Natur finden wir immer das Vorbild für alle Regeln und Gesetze der Schönheit, aus der Natur entnehmen wir unsere Begriffe von Schönheit, in der Anschauung der Natur bildet sich unser Schönheitsideal. Das ist für die Erziehung natürlich vom höchsten Werte. Denn welcher Art auch die Schule sei, keinem Schüler wird es schaden, wenn er von Verständnis und von Liebe für das Naturschöne beseelt wird. Und zudem wird es ihm nützen, wenn er die in der Natur ausgeprägten organischen Gesetze kennen lernt, die Gesetze des organischen Wachstums und die Gesetze der Entwicklung, und bei anleitendem Unterricht wird er hier in der Natur, an der Quelle, alle diese wichtigen Gesetze viel leichter und schneller verstehen lernen, als aus Büchern und Papieren, ja hier werden sie ihm so recht in Fleisch und Blut übergehen.

Ich würde mich auch wundern, wenn der Schüler, indem er die Pflanzen aufzieht, also sie gewissermaßen erzieht, daraus nicht auch lernen sollte, sich selbst zu erziehen. Denn jede Erziehung ist nur möglich auf Grund der Selbsterziehung; auf diese Selbsterziehung aber wird diese Pflege der Blumen und Pflanzen vom förderndsten Einflusse sein. Außerdem wird hierbei schon der Grund gelegt zu dem späteren Aufziehen und Erziehen der eigenen Kinder.

Sehr wertvoll ist es auch, daß der Schüler beim Gärtnern selbsttätig, ja in gewissem Sinne sogar selbstschöpferisch ist. Er lernt so die Selbsttätigkeit, die Selbständigkeit. Er bekommt Sinn für das Individuelle. Er ist selbstschaffend und lernt das künstlerisch Selbstschöpferische verstehen. Aus der fortwährenden, lebhaften Anschauung der Natur in ihrem Werden und Wachsen wird in ihm der Trieb entstehen, einerseits sie zu ergründen, andererseits aber auch sie nachzubilden. So faßten ja Fröbel und Pestalozzi das Erziehungsprinzip: die Anschauung soll den Schüler selbstschöpferisch machen.

Endlich wird das Gärtnern auf den Schüler den wünschenswertesten sittlich bildenden Einfluß ausüben. Es wird ihn veredeln. Es wird ihn verinnerlichen. Es wird sein Gemüt ausbilden, es wird ihm sozusagen Seele geben. Man klagt heute oft, daß man in der heutigen Jugend Ideale nur selten finde. Nun, gerade das Gärtnern, insofern es den Knaben oder das Mädchen für sich beschäftigt und gleichsam in sich gehen läßt, kann hier abhelfen und hohe und edle Naturen erziehen. Ja, hierin eben, in dem sittenbildenden Einfluß des Gärtnerns, liegt vielleicht der höchste Wert desselben. Das mögen die Pädagogen nicht übersehen. Es könnte in Realschulen der Nachdruck auf das Naturwissenschaftliche, in Volksschulen auf Gemüse- und Obstbau, in Landschulen auf die Landwirtschaft, in Gewerbe- und Kunstschulen auf die ästhetisch-künstlerische Seite, in allen aber einerseits auf die hygienische, andererseits auf die sittenbildende Seite gelegt werden. Hier haben wir einmal ein Mehr von Erziehungsstoff, das keine Mehrbelastung, sondern eine Entlastung im Gefolge hat, zumal es im Frühling, Sommer und Herbst am Platze ist.

* * *

Betrachten wir nunmehr die hygienische Bedeutung der Frage. Seit mehreren Jahren ist auf dem pädagogischen Gebiete in Deutschland eine Bewegung in Fluß, welche dafür eintritt, daß auf der Schule nicht nur der geistigen, sondern auch der körperlichen Ausbildung des Schülers Rechnung getragen werde, zumal ja der Geist an den Körper gebunden und vom Körper abhängig sei. Hierher zielt die Bewegung für Jugend- und Volksspiele, an deren Spitze der Abgeordnete v. Schenckendorff steht. Man sucht die Turnstunden zu vermehren, und strebt danach, freie Nachmittage zum Spielbetriebe zu gewinnen. Auf der anderen Seite tritt man dafür ein, die Hausarbeiten zu beschränken und womöglich ganz fortfallen zu lassen. Die Schulgesundheitspflege und Schulhygiene gewinnt ebenfalls mehr und mehr an Bedeutung. Im Zusammenhang hiermit steht die Bewegung, welche für Schulgärten und Schülerbeete eintritt. Das Gärtnern ist eine der gesündesten Leibesübungen, hauptsächlich deshalb, weil es nicht einseitig den Körper beschäftigt, sondern harmonisch denselben ausbildet. Sämtliche Sporte leiden mehr oder weniger unter dem Übelstande, daß sie gewisse Organe, Muskeln und Sehnen zu Ungunsten anderer ausbilden. Eigentlich ist nur das Schwimmen

eine Leibesübung, welche den Körper, ähnlich wie das Gärtnern, harmonisch ausbildet. Auch das Turnen leidet mehr oder weniger unter besagtem Übelstande, namentlich wenn es so, wie heute in den Schulen üblich, betrieben wird. Viele Spiele beschäftigen gewiß auch den Körper nach den verschiedensten Richtungen, und wenn sie für sich das Gute haben, daß sie den Gemeinsinn fördern und zu gewissen sittlichen Tugenden (Entschlossenheit, Zielbewußtsein, Tatkraft etc.) ausbilden, so kommt bei dem Gärtnern eben wiederum in Betracht, daß es auf das Gemüt, auf Vertiefung und Verinnerlichung des Betreffenden den wünschenswertesten Einfluß ausübt. Das, was aber hauptsächlich zu bedenken ist, ist dies, daß das Gärtnern im allgemeinen nicht anders als in der frischen Luft ausgeübt werden kann, während der Wert des Turnens gerade dadurch illusorisch wird, daß es zu gewissen Jahreszeiten nur im geschlossenen Raume gepflegt werden kann. Die Jugend, welcher reine Luft am nötigsten ist zur Erhaltung der Gesundheit und zur Pflege des Wachstums, ist für die meisten Stunden des Tages in staubige Schulzimmer gebannt. Wenn es nun gelingt, einzelne Teile des Unterrichts, wie den naturkundlichen Unterricht, mit dem Gartenunterricht zu vereinigen oder auch teilweise wenigstens im Schulgarten vorzunehmen, so ist für die Gesundheit unserer Jugend viel gewonnen. Und wenn wirklich, wie es das österreichische Volksschulgesetz wenigstens auf dem Papiere verlangt, der Unterricht in der Blumenpflege und in der Gemüsezücht zu einem organischen Bestandteil des Volksunterrichts erhoben wird, so ist ebenfalls für Gesundheit unseres Volkes sehr viel gewonnen, abgesehen, daß auch gewisse soziale Schäden günstig beeinflußt, d. h. gemildert würden. Der Mensch ist weder etwas Geistiges, noch etwa bloß Körperliches, er ist ein Ganzes von Körper und Geist und muß so gebildet und erzogen werden. Kaum eine menschliche Tätigkeit gibt es aber, bei der das Geistige und das Körperliche eine so innige Verbindung eingeht, wie bei dem Gärtnern. Man weiß hier selten zu sagen, wo das Gemütliche, Seelische und Geistige aufhört und das Körperliche anfängt. Damit ist aber ein geradezu ideales Mittel der Erziehung gegeben. Die Schule soll zum Leben erziehen, sagt man mit Recht. Man soll deshalb dem Kinde nicht bloß fertige Begriffe übermitteln, sondern man soll es anleiten, selbst die Begriffe zu bilden. Das heißt, man soll es zur Anschauung und Beobachtung erziehen. Auch hierzu ist der Gartenunterricht wie geschaffen.

Zum Zwecke der körperlichen Ausbildung ist heute in den Erziehungsplan das Turnen aufgenommen. Und zwar bildet das Turnen gewöhnlich den Schluß der Unterrichtsstunden. Nun wird es jeder aus eigener Erfahrung wissen, wie unfähig er sich häufig nach Verlauf der den Geist einseitig anstrengenden übrigen Unterrichtsstunden zu einem regelmäßigen, exerziermäßigen Turnen fühlte. Der Betreffende ist geistig jetzt so angestrengt, daß er sich körperlich erst recht nicht mehr anstrengen kann. Spielen ginge noch an. Aber obligatorische „Freiübungen“ fallen schwer. Damit fällt aber der ganze Wert des Turnens, der ja in der körperlichen Erholung liegen soll, ins Wasser. Und ähnlich, wenn der Turnunterricht dem übrigen Unterricht vorausgeht. Dann ist der Körper so ermüdet, daß der an den Körper gebundene Geist sich nicht anstrengen mag. Hier berühren wir eben einen Krebs-schaden des neuzeitlichen Unterrichts, der den Menschen entzwei-hackt in einen geistigen und in einen körperlichen Menschen, während die alten Griechen z. B. gerade darauf bedacht waren, den Menschen als etwas Ganzes zu erziehen. Und bei dem Gärtnern fällt, wie erwähnt, dieser Übelstand fort. Hier ist alles vereinigt, und der Schüler wird an Geist und Leib nicht nur erzogen, sondern zugleich erquickt — letzteres auch ein pädagogisch nicht zu verkennender Gewinn. Mit Recht sagt Maresch in oben-geannter Schrift: „Uns scheint die Gartenarbeit auch dazu berufen, insbesondere bei Mädchen, den Turnunterricht zu ersetzen oder zu ergänzen, denn die Kinder kommen hinaus in die frische Luft, alle Muskeln regen sich, die Sinne werden lebhaft beschäftigt und die Haut gewöhnt sich an Sonnenstrahlen und Schweiß-tropfen. Man trachte, daß jedes Kind mit jeder Arbeit vertraut gemacht werde u. s. w.“

* * *

Zum Schluß sei namhaft gemacht, in welchen deutschen Schulen die Einrichtung von Schulgärten mit Schülerbeeten schon zur Tatsache geworden ist. Im Paulinum des Rauhen Hauses in Hamburg ist seit langem die Einrichtung getroffen, daß jeder Schüler im Schulgarten sein Beet hat, das er selbst zu bewirtschaften hat; ähnlich im Leipziger Pestalozzi-Stift, in der Karlsruher Mädchen-Erziehungsanstalt, in vielen Taubstummen-anstalten etc. In Österreich sind, wie erwähnt, die Schulgärten nach dem neuen Volksschulgesetz als organischer Bestandteil des Volksschulunterrichts zu betrachten; besonders in Steiermark hat

die Sache dank der eifrigen Fürsorge des Prof. Alexander Mell¹⁾ eine erfreuliche Förderung erfahren. Die Königliche Regierung in Düsseldorf hat bereits am 11. Dez. 1889 eine Verfügung erlassen, in der es u. a. heißt: „Es empfiehlt sich, auf den Schulhöfen an geeigneten Stellen Blumenbeete anzulegen und bei der Instandhaltung derselben die Kinder planmäßig zu beschäftigen.“ Zudem ist die häusliche Blumenpflege durch Schulkinder an vielen Orten durch Gartenbauvereine gefördert worden, so in Darmstadt, Bonn a. Rh., Worms, Hüls (hier hat der Lehrer Josef Nießen besondere Verdienste), Mörs, Heddersdorf, Frankfurt a. O., Köln a. Rh., Neustadt bei Koburg und Pößneck in Thüringen (hier ist der Schuldirektor Dr. Lotz der besondere Förderer der Schulgartenfrage), Eisenach (Schuldirektor Dr. Bliedner), und ganz besonders Graz²⁾. In Altona hatte sich der „Verein jüngerer Lehrer“ mit dem Gartenbauverein „Pomona“ — so berichtet der „Praktische Ratgeber im Obst- und Gartenbau“ — im vergangenen Frühjahr zusammengetan, um 1700 angewurzelte Stecklinge von Geranien, Fuchsien, Betunien, Begonien, chinesischen Primeln, Chrysanthemen, Iris und Myrten an Schulkinder zur Pflege in „lauterem Wettbewerb“ zu verteilen. Jetzt ist die Prüfung und Preisverteilung vorgenommen und hat das überraschende Resultat ergeben, daß fast keines der Kinder mit seinen Pflanzen fehlte. Als Preise wurden wieder Topfgewächse verteilt. Auf diese Weise wird praktisch auch in den Großstädten in den Kindern Liebe zur Natur und Gemütsleben geweckt und gestärkt und das Beispiel verdient überall Nachahmung.

1) Einrichtung und Bewirtschaftung des Schulgartens, Berlin, P. Parey.

2) Ich entlehne diese letztere Zusammenstellung der lesenswerten Schrift: „Die Blumenpflege in Schule und Haus“ von B. Cronberger, Frankfurt a. M., Bechhold. Vergleiche auch die Schrift „Die neuen Bahnen des naturk. Unterrichts“ von G. Partheil und W. Probst, Dessau und Leipzig. Rich. Kahles Verlag.

Paul Luthers Handbuch für Volksabende.¹⁾

Das vortreffliche Werk Paul Luthers über Volksabende liegt jetzt bereits in zweiter Auflage vor und es ist in dieser Neuauflage gegenüber der früheren in seinem Umfange fast verdoppelt. Dasselbe noch besonders zu empfehlen, erscheint nach diesen Erfolgen beinahe überflüssig. Die darin enthaltenen Vortragsstücke von fünfzig meist lebenden Dichtern sind mit sicherem künstlerischen Takt und Verständnis für die Seele des Volkes aus langjähriger praktischer Erfahrung heraus zu einer mustergültigen Sammlung vereinigt. Dichter, wie zum Beispiel Avenarius, Bierbaum, Blüthgen, Busse, Dehmel, M. v. Ebner-Eschenbach, Falke, Fontane, Holz, Hauptmann, G. Keller, Liliencron, Rosegger, Seidel, Storm, Wildenbruch, finden wir mit dem Besten aus ihren lyrischen, epischen und novellistischen Werken vertreten. Bei der Auswahl des Stoffes und der mitgeteilten dreißig Musterprogramme war, wie es in der Vorrede heißt, der Grundsatz maßgebend, in alle Vorträge eines Abends möglichst einen einheitlichen Gedanken, eine einheitliche Stimmung hineinzubringen, damit diese sich ganz auszuwirken vermöchten in der Begriffs- und Gefühlswelt der Zuhörer. Von der Mannigfaltigkeit der Lutherschen Programme mögen einige Bezeichnungen wie „Glaubenshelden“, „Unter flatternden Fahnen“, „Großstadtbilder“, „Aus der Tierwelt“, „Frühling“, „Die Welt der Kinder“, „Aus vergangenen Tagen“, „Die Arbeit“, „Märkisches Land“, „Aus der Märchenwelt“ eine Vorstellung geben. Eine Ergänzung und Verstärkung der Wirkung des gesprochenen Wortes bietet sich durch gesangliche Vorträge und durch die Benutzung des Skioptikons. Völlig neu sind in der vorliegenden Auflage des Buches die mitgeteilten Musterprogramme deutscher Vereine für Volksunterhaltung, sie geben ein Bild von der regen Betriebsamkeit auf diesem Gebiete, auf welchem der Verfasser nun seit Jahren eine anregende und in praktischer Betätigung fördernde Wirksamkeit entfaltet hat.

G. Fr.

¹⁾ Dr. Paul Luther, Pfarrer in Charlottenburg, Deutsche Volksabende. Ein Handbuch für Volksunterhaltungsabende. 2. verm. u. verb. Aufl. Berlin, Alexander Duncker, 1902. 336 S. 80. Geb. 4 Mark.

Die Einweihung des Volkshauses zu Jena.

Am Sonntag, den 1. November v. J. ist das von der Karl Zeiß-Stiftung in Jena errichtete Volkshaus durch eine einfache Eröffnungsfeier eingeweiht und seiner Bestimmung übergeben worden. Das Haus ist neben der mit den Mitteln der Karl Zeiß-Stiftung unter Förderung unseres Comenius-Kränzchens errichteten Bücher- und Lesehalle am Karl Zeiß-Platz gelegen und bildet auch architektonisch eine der Zierden der Stadt Jena.

Bei der Eröffnungsfeierlichkeit hielt der jetzige Leiter der Karl Zeiß-Stiftung, Herr Dr. Czapski, die Weiherede, in der er u. a. ausführte: „Volkshaus“ hat dies Haus der Mann benannt, der auf die Stelle des Paten unbestritten das größte Anrecht hatte (Prof. Dr. Abbe). „Volkshaus“ — ein Name, für den die richtige Vorstellung in Deutschland wenigstens keineswegs fertig vorliegt, sondern die erst aus der Sache selbst erwachsen und allmählich sich einbürgern muß. Bei dem Zusatze „Volks“ sind wir noch allzusehr gewöhnt, an die Bestimmung der betreffenden Sache allein oder doch vorzugsweise für die sogenannten unteren Schichten der Bevölkerung zu denken, und wir sprechen in diesem Sinne wohl von Volkskonzerten, Volkstheatern, Volksküchen u. s. w. als von Einrichtungen, die wesentlich für die Unbemittelten zu dienen bestimmt sind. Aber ganz hat das schöne Wort seinen ursprünglichen Sinn zum Glück noch nicht verloren, und wenn von der Geschichte oder der Literatur, der Kunst des deutschen oder englischen Volks schlechthin die Rede ist, wird schwerlich jemand auf den Gedanken kommen, daß in diesen Darstellungen die Betätigung der Höchststehenden, das Höchste in jedem Sinne Leistenden irgendwie zurücktreten solle.

Es bedarf in diesem Kreise gewiß nicht erst der Versicherung, daß mit unserm „Volkshaus“ nicht eine Stätte geschaffen werden sollte für Sonderbestrebungen und damit für eine immer weitergehende Trennung im ersteren Sinne, daß vielmehr sein Hauptzweck darin besteht, die Annäherung, womöglich die Vereinigung anbahnen zu helfen.

Das für die Aktion der Organe der Karl Zeiß-Stiftung maßgebende Statut läßt „gerechtfertigt sein alle Aufwendungen zu gunsten gemeinnütziger Einrichtungen oder Veranstaltungen in

Jena und seiner nächsten Umgebung, welche geeignet sind, das leibliche Wohl, die wirtschaftliche Lage oder die Lebensannehmlichkeit der in industrieller und kleingewerblicher Arbeit stehenden Volkskreise zu befördern oder gewerblicher Fortbildung, allgemein bildender Belehrung und geistiger Anregung ihrer Angehörigen zu dienen“.

Auf welchen Grundlagen müssen die Bestrebungen beruhen, deren Zweck ist, dem „Volke“ im engeren Sinne des Wortes etwas zu bieten, was es gern annimmt? Erste Bedingung ist, daß dieses dem Volke Gebotene, diese für das Volk geschaffenen Einrichtungen sich in nichts unterscheiden dürfen als höchstens in dem Preise ihrer Benutzung von dem, was die sogenannten oberen Kreise für sich als genügend, als gut und schön anerkennen. Und das Kennzeichen dafür, daß dem so sei, muß sein, daß alle solche Darbietungen ebenso begehrt werden von den Wohlhabenden und sogenannten Gebildeten, als von dem einfachsten Manne. Aber nicht nur als eine taktische Maßregel, sondern innerlich wohl begründet und durch die Erfahrung reichlich bewährt ist der Wahlspruch: „Für das Volk ist das Beste gerade gut genug“ — das Beste auf allen Gebieten, sei es der Literatur, der Kunst, der Wissenschaft oder wo sonst immer. Als ungeeignet zu verwerfen sind nur die allzu komplizierten und die rein esoterischen, von vornherein für einen engen Kreis besonders Vorbereiteter bestimmten Produkte. Kein irgend greifbarer Unterschied besteht in der Empfänglichkeit für das wahrhaft Gute und Schöne in den verschiedenen Schichten des Volks, und am allerwenigsten bildet einen Maßstab für diese Empfänglichkeit die Steuerquote des Genießenden.

Nach diesen Grundsätzen sind wir bei der Einrichtung und Verwaltung unserer Lesehalle verfahren, ihnen glauben wir ganz wesentlich das Blühen, die Beliebtheit dieses Instituts zu verdanken. Von demselben Geiste haben wir uns leiten lassen bei diesem ganzen Bau, bei seiner Gestaltung außen und innen, und dieselben Grundsätze wollen wir befolgen bei seiner Nutzbarmachung für die Gesamtheit.

Willkommen sein soll uns jeder, jede Vereinigung, jede Person, die von diesen Räumen Gebrauch machen will, um in irgendwelcher Weise, auf irgendwelchem Gebiet auf einen größeren Kreis zu wirken. Willkommen die politische Gruppe — welcher Richtung auch immer, die hier für ihre Ideen Anhänger werben

will. Ihr mit in erster Linie soll diese luftige Halle eine Freistätte sein, die jedem Unterkunft bietet, der sich innerhalb des gesetzlich und sittlich Zulässigen bewegt. Die Überzeugung, daß im Kampf der Geister nur die geistige Waffe erlaubt ist, jede Anwendung anderer Machtmittel lediglich Verbitterung erzeugt und dem Gegner moralisches Übergewicht verleiht — diese Überzeugung soll hier durch die Art der Vergebung dieser Räume in unzweideutiger Weise bekundet werden.]

Und was für das Gebiet der Politik, der allgemeinen Angelegenheiten des Staats oder der Gemeinde gilt, soll ebenso Anwendung finden auf die Propaganda für Fragen der Wissenschaft, der Technik, der Kunst — für alle Gebiete des geistigen und sittlichen Lebens. Willkommen sei, wer hier sich an einen größeren Kreis wenden will, um ihm Belehrung zu geben nach dem Maß seiner Kräfte, willkommen nicht minder, wer unserem Gemüt Erfrischung gewährt, aus dem reichen? Born der Kunst, sei es der Musik, der Dichtung oder der darstellenden und bildenden Kunst. Willkommen endlich auch die Vereinigungen — und dabei denke ich ganz besonders an die den Stiftungsbetrieben entstammenden — die nach des Tages Last und Mühe von Zeit zu Zeit sich zusammenfinden wollen, um in harmloser Geselligkeit die Beziehungen von Mensch zu Mensch in ihrem Kreise zu pflegen. Wir hoffen, daß gerade sie sich bald heimisch fühlen werden hier in diesen Räumen, diesem Gebäude, das sie doch in gewissem Sinne als das ihrige betrachten und bezeichnen dürfen.

Es ist vielleicht nicht allzu optimistisch, wenn ich zum Schluß der Hoffnung Ausdruck gebe, daß der Geist, die Gesinnung, der dieses Bauwerk in letzter Linie sein Dasein verdankt, ein gewisses Leben in ihm behalten möge und ein wenig dazu beitrage, daß bei allem Kampf, allem Streit der Einzelnen und der Gruppen nicht Sonderinteressen, sondern das Wohl des Ganzen das letzte feste Ziel bilden möge — des Ganzen je nach seinen verschiedenen einander einschließenden Kreisen: im besonderen unseres Gemeinwesens, der engeren thüringischen Heimat, des weiten deutschen Vaterlandes.

Es ist in hohem Grade erfreulich, daß alle gemeinnützigen Bestrebungen der Stadt Jena in dem neuen Volkshause einen Mittelpunkt gefunden haben. Wann wird für andere Städte die Möglichkeit zur Schaffung gleicher Häuser eintreten?

Rundschau.

Das **Volksheim**, das vor zwei Jahren in Hamburg errichtet worden ist, folgt in seinen Bestrebungen bekanntlich dem Vorbild, das die Engländer und Amerikaner in vielen vorzüglich bewährten Niederlassungen in Arbeiterquartieren gegeben haben. Die guten Erfolge, die das Volksheim mit seiner eigenartigen Arbeit bisher erzielt hat, haben die Aufmerksamkeit weiterer Kreise in Deutschland auf diese Bestrebungen gelenkt. So haben der preußische Minister des Innern und der Kultusminister in je einer Verfügung die ihnen nachgeordneten Behörden auf das Volksheim hingewiesen, und der Oberpräsident der Provinz Sachsen, Herr v. Boetticher, hat sein besonderes Interesse an den Volksheim-Lehrlingsvereinen bekundet. Mehrere Regierungspräsidenten und Landräte, wie auch eine Anzahl von Oberbürgermeistern und Magistraten bedeutender Städte und zahlreiche Vereine, z. B. der Evang. soziale Kongreß, sowie viele Einzelpersonen haben um eingehendes Material nachgesucht. Die neuen Wege, die der Verein „Volksheim“ in der sozialen Wohlfahrtspflege eingeschlagen hat, werden demnach auch außerhalb Hamburgs mit Interesse verfolgt und gewürdigt.

Die Veranstaltung fester Vortrags-Reihen über geschlossene Wissensgebiete, die das Wesen der Hochschulkurse bilden, gewinnt immer mehr an Boden und findet allmählich auch außerhalb der Universitäts-Städte Anhänger und Freunde. In **Duisburg** hat Herr Gewerbe-Inspektor Schropf im Jahre 1902/03 die erste Anregung gegeben. Die ersten Versuche sind so ermutigend ausgefallen, daß die Sache im Winter 1903/04 wiederholt werden konnte. Es sind vorläufig vier Vortrags-Reihen angekündigt.

Die Errichtung einer öffentlichen Lesehalle in Halle a. S. in Verbindung mit der bereits bestehenden Volksbibliothek beschäftigte am 19. November eine Versammlung, zu der eine Reihe von Herren aus den Kreisen des Magistrats, der Stadtverordneten, Universitätsprofessoren etc. eingeladen war. Auch eine Anzahl Frauen war der Einladung gefolgt, in der es u. a. hieß: „Es würde sich um die Feststellung des Bedürfnisses handeln, und wenn dieses anerkannt würde, um die Gründung eines Vereins „Öffentliche Lesehalle“ zur Errichtung und Erhaltung einer solchen als Unterabteilung des Vereins für Volkswohl. Ein entsprechendes Gründungskapital, welches zunächst den Bestand zu sichern ausreicht, ist bereits gezeichnet“. Nach einem Referat von Geheimrat Conrad und einer Erklärung des Oberbürgermeisters Geheimrat Staudé, daß die Lokalfrage durch Eintreten der Stadt sich wohl zur Zufriedenheit erledigen lassen werde,

gelangte eine Resolution zur Annahme, in der der Magistrat der Stadt Halle gebeten wird, zur Gründung und Unterhaltung einer öffentlichen Lesehalle in Verbindung mit der schon bestehenden Volksbibliothek des Vereins für Volkswohl dem neugegründeten Verein „Lesehalle“ ein geeignetes Lokal zur Verfügung zu stellen. Für den Fall der Genehmigung des Gesuches hat eine Anzahl Bürger zur vorläufigen Sicherung des Unternehmens ein Kapital von 12 000 Mk. gezeichnet. Die laufenden Kosten sollen tunlichst durch Vereinsbeiträge gedeckt werden.

Hauswirtschaftliche Mädchenerziehung und Töchterheime. Unserm Volksvermögen gehen jährlich Millionen verloren durch mangelhafte wirtschaftliche Ausbildung der Frauen. Darum findet der Vorschlag von Harry Schmitt immer mehr Beachtung, die neunklassige höhere Mädchenschule durch ein zehntes Schuljahr abzuschließen, in welchem die Schülerinnen überwiegend praktisch für den künftigen Beruf einer Hausfrau und Mutter angeregt werden sollen. Auf dem Wege der genossenschaftlichen Selbsthilfe hat seit längerer Zeit Professor Zimmer mit bestem Erfolge einen andern Weg eingeschlagen, indem er gemeinnützige, hauswirtschaftliche „Töchterheime“ für junge Mädchen gebildeter Stände vom 16. Jahre an begründet hat. Diese Anstalten, in Kassel, auf Wilhelmshöhe und in Graz eingerichtet, sind keine Erwerbsunternehmungen, sondern Veranstaltungen der Wohlfahrtspflege; sie sind deshalb verhältnismäßig billig, gehen aber, da sie sich selbst tragen müssen, immerhin über die Vermögensverhältnisse mancher Familien hinaus; denn sie wollen in Einrichtung und Unterricht auch nur das Bestmögliche bieten. Um so erfreulicher ist es, daß mit wesentlich den gleichen Zielen vom April ab in Gr.-Lichterfelde bei Berlin ein weiteres derartiges Töchterheim eröffnet werden soll, das, durch den hinter ihm stehenden Verein „Haushaltungsschule“ getragen, um ein volles Drittel billiger angeboten werden kann, als die früheren Anstalten.

Der Lüdenscheider Konsum-Verein verwandte von seinem Reingewinn von Mk. 26 887,73 für Bildungs- und Unterhaltungszwecke 5% — Mk. 1335,43. — Im Laufe des Geschäftsjahres fanden im Vereine sieben Vorträge und ein Konzert statt.

Volksbibliotheken in Sachsen-Meiningen. Das Herzogliche Staatsministerium, Abteilung des Innern, will durch Befürwortung staatlicher finanzieller Unterstützung tatkräftig bei der Gründung von Ortsbibliotheken zur Verdrängung der Schundliteratur mitwirken.

Ein Preisausschreiben. Der Berliner Fröbelverein erläßt aus Mitteln der Eugen Pappenheim-Stiftung in Berlin ein Preisausschreiben mit dem Thema: „Kindergarten und Volksschule mit besonderer Berücksichtigung der Frage, was hat der Kindergarten von der Schule, und was hat die Schule vom Kindergarten zu lernen?“ Der Preis beträgt 400 Mk. Die Preisarbeiten sind bis zum 1. Januar 1905 an Oberlehrer Dr. Pappenheim in Berlin, S. 14, zu senden.

Öffentliche Bücher- und Lesehalle in Lübeck. Die Benutzung dieses Instituts hat 1903 über alles Erwarten stark zugenommen. Entliehen wurden 1903 27 690 Bände gegen 17 536 Bände 1902, das ist mehr 1903 10 154 Bände, während früher die jährliche Zunahme durchschnittlich 3000 Bände betrug. Besucht wurde die Lesehalle von 35 627 Personen 1903, gegen 25 809 Personen 1902, das ist eine Zunahme von 9818 Personen. Insgesamt ist die Bücher- und Lesehalle im Jahre 1903 63317 mal in Anspruch genommen (im Jahre 1898 11 631 mal). Das ist wohl der beste Beweis, wie schnell die Lesehalle, trotzdem sie sich noch im Anfangsstadium befindet, zu einer beliebten Einrichtung unserer Stadt erwachsen ist. Soll die weitere Entwicklung nicht gehemmt werden, so bedarf die Bücher- und Lesehalle bedeutender Mittel, um aus ihren finanziellen Nöten befreit zu werden.

Reiches Vermächtnis. Ein ungenannt sein wollender Wohltäter hat der Stadt Landau (Pfalz) 400 000 Mk. geschenkt, wovon 380 000 Mk. zur Erbauung einer Festhalle und 20 000 Mk. zur Gründung einer öffentlichen Stadtbibliothek und städtischen Lesehalle verwendet werden sollen.

Die städtische Bücher- und Lesehalle in Osnabrück. Stadtbibliothekar Dr. de la Vigne, erstattet ihren 1. Jahresbericht in einem 2 Bogen starken Hefte, in welchem die Entstehung der Anstalt dargestellt, die im ersten Jahre am meisten gelesenen Bücher genannt, eine eingehende Statistik gegeben und die Verwaltung der Bibliothek unter Beigabe von Formularen geschildert wird. Das kleine Schriftchen eignet sich vorzüglich als Anleitung und Muster für städtische Gemeinden, die mit der Begründung einer Bibliothek vorgehen wollen. — Die Osnabrücker Bücher- und Lesehalle liess im ersten Jahre insgesamt 67 503 Bücher aus und wurde von 4832 Lesern in Anspruch genommen.

Literatur.

Deutsche Dichter des neunzehnten Jahrhunderts. Ästhetische Erläuterungen für Schule und Haus. Herausgegeben von Prof. Dr. Otto Lyon. 8°. Einzelne Hefte im Umfang von 3 Bogen. Leipzig und Berlin, B. G. Teubner, 1903. Preis des brosch. Hefes 50 Pf.

Das Unternehmen, das von einem erfahrenen Schulmanne geleitet und von bewährten Lehrern unterstützt wird, verfolgt den Zweck, Jugend und Volk mit den Hauptwerken der Dichtung des 19. Jahrhunderts bekannt zu machen und sie zu einem liebevollen Verständnis dieser Werke hinzuführen. Das Künstlerische steht im Mittelpunkt jeder Erklärung, wodurch dazu beigetragen werden soll, wie der Herausgeber sagt, das Kunstwerk als Ganzes zu erfassen, indem die Erklärung Aufbau und Kunstmittel zu lebendigem Bewußtsein bringt und Grundbegriffe des künstlerischen Schaffens am konkreten Beispiel entwickelt. Bisher sind 6 Hefte zu je drei Bogen erschienen, in denen Paul Vogel Fritz Reuters „Ut mine Stromtid“, R. Petsch Otto Ludwigs „Makkabäer“, G. Böttcher Hermann Sudermans „Frau Sorge“, Th. Matthias W. Heinrich von Riehls „Fluch der Schönheit“, „Quell der Genesung“ und „Gerechtigkeit Gottes“, Otto Ladendorf Storms „Immensee“ und Karl Kinzel Gustav Frenssen als Dichter des „Jörn Uhl“ behandeln. In Aussicht genommen sind Erläuterungen zu einzelnen Dichtungen von Grillparzer, Kleist, Uhland, Chamisso, Mörike, Alexis, Hebbel, Keller, Rich. Wagner, Scheffel, K. F. Meyer und Fontane.
G. A.

Spanier, M., Hans Thoma und seine Kunst für das Volk. Mit Abbildungen. 4°. 68 S. Leipzig, Breitkopf und Härtel [1903]. Gebd. 2 Mk.

„Thomas Bilder sind wie die Volkslieder, sagt ein bekannter Kunstkritiker, voll von Liebe und Wärme, von Weltverlassenheit und Traulichkeit; seine Kunst spricht zum Volke“. Und in der Tat hat sich Thoma, seit seine Schöpfungen allgemeiner bekannt geworden sind, in den Reihen des Volkes viele Freunde erworben, denn seine Bilder strömen den Geist der Heimat aus und versetzen den Beschauer in eine gemütvoll, heimatische Stimmung, Thomas Kunst ist Heimatkunst im besten Sinne des Wortes. Diese Erfahrung hat den Verfasser des vorliegenden Buches, einen erfahrenen Pädagogen, veranlaßt, eine Anzahl der Bilder des Künstlers in einfachen Nachbildungen zu veröffentlichen und kurz zu besprechen, um der reiferen Jugend und ihren

Eltern und Erziehern Gelegenheit zu geben, sich mit der Kunst Thomas zu beschäftigen und hierdurch Kunst überhaupt kennen zu lernen und zu verstehen. In die Erklärungen der Bilder, die mit großem Verständnis und mit Liebe zur Sache geschrieben sind, hat Spanier hie und da Bemerkungen über Thomas Persönlichkeit, seine Lebensverhältnisse und seine Kunst eingeflochten. G. A.

Meinholds Märchen-Bücher mit Farbendruckbildern in Holzschnitt nach Originalzeichnungen von Emil Sachße. König Drosselbart. Brüderchen und Schwesterchen. 4^o. 10—12 S. Dresden, C. C. Meinhold u. Söhne, o. J.

Miaulina. Ein Märchenbuch für kleine Kinder von Ernst Dannheißer. Mit farbigen Bildern von Julius Diez. 4^o. 55 S. Köln, Schafstein & Co. o. J. Gebd. 3 Mk.

Die Wiesenzwerge. Ein Bilderbuch mit Text von Ernst Kreidolf. 4^o. 25 S. Köln, Schafstein & Co. o. J. Gebd. 3 Mk.

Ein beachtenswertes Bestreben hat sich in letzter Zeit auf dem Gebiet der Jugendschriften und Märchenbücher bemerkbar gemacht, das Bestreben, diese Bücher mit künstlerischen Beigaben auszustatten. Diesem löblichen Bestreben sind auch die obengenannten Verleger gefolgt, indem sie einsichtsvolle und mit den Wünschen der Kinder vertraute Künstler mit der Ausstattung der vorliegenden Märchenbücher beauftragten. Der Verlag von C. C. Meinhold und Söhne hat eine Reihe Grimmscher Märchen in Einzelausgaben erscheinen lassen, die durch farbige und einfach, aber kunstvoll ausgeführte Bilder (23:17 cm) illustriert und in deutlichen Typen gedruckt sind. Diese Märchenbücher haben auf der Ausstellung „Die Kunst im Leben des Kindes“ mannigfache Anerkennung erfahren und sind auch sonst in vielen Städten Deutschlands und Österreichs mit Auszeichnungen bedacht worden. Diesen durch vornehme Einfachheit wirkenden Büchern schließen sich die von Schafstein & Co. in Köln herausgegebenen Kinderschriften und Märchenbücher würdig an. Der Verlag, dessen verdienstliche Tätigkeit auf diesem Gebiete u. a. auch vom „Kunstwart“ anerkannt worden ist, hat den früheren Erscheinungen, wie „Die Blumenmärchen“, „Die schlafenden Bäume“, „Fitzebutze“ und „Knecht Ruprecht“, zwei neue reizende Bücher hinzugefügt: „Miaulina“, ein Märchenbuch für kleine Kinder, und „Die Wiesenzwerge“, ein Bilderbuch mit Text. In dem ersten Werk hat der Pädagoge Ernst Dannheißer der Kinderwelt nette, eigenartige Märchen geschenkt, die von Julius Diez mit farbenreichen, humorvollen Bildern geschmückt sind. In ähnlicher Weise hat sich auch Ernst Kreidolf bemüht, in seinen „Wiesenzwergen“ dem kindlichen Gemüt in poetischer Weise Leiden und Freuden des Zwergenvolkes zu schildern, doch dürfte der

gewählte Gegenstand in der vorliegenden Form nicht ganz den Wünschen unserer Kinderwelt entsprechen. Die Abbildungen sind sehr hübsch und gleichfalls voll Humor und bereichern dem Buche zur hohen Zierde.
G. A.

Der Deutsche Universitätskalender, den Herr Professor Dr. Ascherson mit amtlicher Unterstützung herausgibt, erscheint im Verlag von K. G. Scheffer in Leipzig. Der Kalender enthält ein ausführliches Vorlesungsverzeichnis aller deutschen Universitäten und der landwirtschaftlichen Hochschulen, ferner der Universitäten der österreichisch-ungarischen Monarchie und der Schweiz. Daneben enthält er kurze Orientierungen über die betreffende Stadt und ihre Lebens- und Preisverhältnisse, ihre wissenschaftlichen Institute, die Preisaufgaben, die akademischen Vereinigungen u. a. Der letzte Teil erfordert besonders eingehende Vorbereitung; er gibt aber, was uns kein anderes Handbuch bietet: eine vollständige Übersicht über das studentische Verbindungswesen, die den „Ascherson“ zu einem wichtigen Quellenwerk zur Universitätsgeschichte auch noch in späteren Jahrzehnten macht. Die 64. Ausgabe, für das Winter-Semester 1903/04, ist eben erschienen (gebundene Ausgabe mit Schreibkalendarium 3 Mk.; ungeb. 2,25 Mk.).

Meyers Historisch-Geographischer Kalender für 1904. VIII. Jahrgang. Mit 12 Planetentafeln und 354 Landschafts- und Städteansichten, Porträten, kulturhistorischen und kunstgeschichtlichen Darstellungen sowie einer Jahresübersicht (auf dem Rückdeckel). Zum Aufhängen als Abreißkalender eingerichtet. Preis 1,75 Mk. Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.

Alle Freunde von Meyers Historisch-Geographischem Kalender — und deren Zahl ist so groß — erwarten bereits mit Spannung, was der neue Jahrgang 1904 bringen wird. Uns ist soeben ein Exemplar dieses allerorts beliebten Wandkalenders zugegangen, und wir können nur sagen, daß er unsere Erwartungen, auch für das kommende Jahr auf das trefflichste versorgt zu werden, noch bei weitem übertroffen hat.

Auf dem deutschen Kunsterziehungstag in Weimar betonte einer der bekanntesten Führer und Vorkämpfer der modernen Jugendschriftenbewegung, daß der Jugend nur solche Werke in die Hand zu geben seien, die vom Dichter, nicht vom Jugendschriftsteller herrührten. Kinderbücher zu schreiben solle in Zukunft nicht mehr bloß eine Sorge der Pädagogen, sondern der Dichter sein; diese sollten sich der Kinderschriften annehmen. Und hiebei seien solche dichterische Erzeugnisse vorzuziehen, die das gemeinsame Interesse der Eltern und Kinder erwecken; dieses Jugendbuch soll literarischen Wert haben

und müsse ein Kunstwerk sein. Hier wird nun mit den Deutschen Spielmann gerade das, was Herr Hauptlehrer Wolgast als erstrebenswert bezeichnete, dem deutschen Volke und seiner Jugend geboten.

Von dem vorzüglichen Unternehmen des Verlags des „Deutschen Spielmanns“, München, Georg D. W. Callwey und Carl Haushalter, liegen jetzt sieben Bändchen vor, die durch ihren Inhalt wie durch ihre mustergültige Illustrierung vielfachen Beifall gefunden haben. Der Preis eines jeden der sieben Bändchen beträgt 1 Mk.

Weltall und Menschheit. Geschichte der Erforschung der Natur und der Verwertung der Naturkräfte im Dienste der Völker, herausgegeben von Hans Kraemer in Verbindung mit Professor Dr. Louis Beushausen (Kgl. Bergakademie Berlin), Geh. Hofrat Max v. Eyth (Ulm), Geh. Reg.-Rat Universitäts-Professor Dr. Wilhelm Förster (Berlin), Universitäts-Professor Dr. Hermann Klaatsch (Heidelberg), Medizinalrat Dr. Arthur Leppmann (Berlin), Privatdozent Dr. Adolf Marcuse (Universität Berlin) u. a. m. Mit ca. 2000 Illustrationen, zahlreichen schwarzen und bunten, sowie vielen Facsimile-Beilagen. Extrabeigaben in neuem System der Darstellung. 100 Lieferungen à 60 Pfennig. Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin, Leipzig, Wien, Stuttgart. — Dieses großartige Prachtwerk liegt bis zur 43. Lieferung vor. Der Text ist von ersten Gelehrten verfaßt und die Illustrationen nach den besten Vorlagen, die in unsern wissenschaftlichen Museen zu finden sind, in vollendetster Weise hergestellt. Wir empfehlen die Anschaffung insbesondere allen Lesezimmern und größeren Bibliotheken.

Die astronomische Zeitschrift „Das Weltall“, herausgegeben von Direktor F. S. Archenhold, C. A. Schwetschke & Sohn, Berlin, hat eine neue Rubrik „Der gestirnte Himmel“ eingeführt. Es ist jedem Laien möglich, mit Hilfe der Planetenkarten, welche allmonatlich erscheinen und bisher von keiner anderen Zeitschrift gebracht werden, den Lauf von Sonne, Mond und Planeten genau zu verfolgen und jede merkwürdige Konstellation bequem aufzufinden. Gerade für die Landbewohner, welche vielfach Gelegenheit haben, den Himmel zu beobachten und schon die Morgensterne leuchten zu sehen, sind diese Artikel und Karten sehr wertvoll, und das „Weltall“ verdient deswegen bei der Einrichtung von Landbibliotheken Berücksichtigung.

Gesellschafts-Angelegenheiten.

Die nächste ordentliche Haupt-Versammlung der C. G., die nach § 15 unserer Satzungen alle drei Jahre stattfindet, wird nach Beschluß des Vorstandes am 14. August zu Jena abgehalten werden. Im Anschluß an die geschäftliche Versammlung wird um 12 Uhr der Vorsitzende der C. G. einen Vortrag über Wesen und Eigenart des Humanismus halten. Abends werden die Herren Oberstudien-Direktor Dr. Ziehen, Berlin, über „Die staatliche Fürsorge für Volkserziehung“, Adolf Damaschke, Berlin, über „Die Volkserziehung als Aufgabe der Gemeindepolitik“ und Professor D. Dr. Zimmer, Berlin, über „Die genossenschaftliche Fürsorge für Volkserziehung“ sprechen. Die Bekanntmachung der Tagesordnung behalten wir uns vor.

Vorstandssitzung vom 30. November 1903. Anwesend waren die Herren Geh. Archivrat Dr. Keller, Lehrer R. Aron, Rentner J. G. Bertrand, Hauptmann a. D. Dr. Stanislaus Graf zu Dohna, Bibliothekar Dr. Fritz, Prof. Dr. Hohlfeld-Dresden, Bankier R. Molenaar, Archivar Dr. Schuster, Prof. Dr. Wychgram, Oberstudiendirektor Dr. Ziehen, Prof. D. Dr. Zimmer.

Den Verhandlungen lag die folgende Tagesordnung zu Grunde:

1. Nachruf für verstorbene Mitglieder.
2. Bericht über den Stand der Gesellschafts-Angelegenheiten.
3. Beratung und Beschlußfassung über die Haupt-Versammlung des Jahres 1904.
4. Die Herder-Feier am 18. Dezember 1903.
5. Bericht über die Fortschritte der Studentenheime.
6. Wahlen.
7. Beratung und Beschlußfassung über etwaige sonstige Anträge.

Der Vorsitzende eröffnete die Sitzung mit einem Nachrufe auf die im Laufe der letzten Monate verstorbenen Mitglieder der C. G., darunter Universitätsprofessor Dr. Alfred Hegler, Tübingen, Pastor Dr. Lic. theol. G. Trautenberger, Zürich, Direktor Johann Ebenspanger, Felső-Lövö, Ungarn, Prof. Dr. Moritz Lazarus, Berlin, Prof. Dr. Otto Hoffmann, Berlin-Steglitz, Pfarrer Ernst Weydmann, Krefeld, Dr. Alexis Bravmann-Schmidt, Berlin-Friedenau, Pastor Al. Detmer, Hamburg, Charles

Rahlenbeck, Brüssel, Pastor L. W. Seyffarth, Liegnitz, Prof. August Engeliien, Berlin, Rektor Prüfer, Glogau. Die Versammelten ehrten das Andenken der Verstorbenen durch Erheben von den Plätzen.

Zu Punkt 1 der Tagesordnung gab der Vorsitzende zunächst eine Übersicht über die Bewegung des Mitgliederstandes im abgelaufenen Jahre.

Im Laufe des Jahres 1903 sind der C. G. 115 neue Mitglieder beigetreten.

66 Stifter	mit 600 M. Jahresbeiträgen.
29 Teilnehmer	" 174 " "
20 Abteilungs-Mitglieder	" 80 " "

Summa 115 Mitglieder mit 814 M. Jahresbeiträgen.

Hieraus ergibt sich abermals die seit Jahren beobachtete Tatsache, daß die Zahl der Stifter (Voll-Mitglieder) am stärksten, die der Abteilungs-Mitglieder am langsamsten wächst.

Diesem Zugang steht folgender Abgang gegenüber:

13 Stifter	mit 130 M. Jahresbeiträgen.
16 Teilnehmer	" 80 " "
7 Abteilungs-Mitglieder	" 21 " "

Summa 36 Mitglieder mit 231 M. Jahresbeiträgen.

Daraus ergibt sich eine reine Zunahme von 79 Mitgliedern mit 583 M. Jahresbeiträgen.

Die Einnahmen der letzten Jahre haben betragen:

1901: 7 179,02 M.
1902: 8 128,03 "
1903: 9 100,— " (rund).

Es gibt sich hierin eine regelmäßige Zunahme zu erkennen, die nun schon seit Jahren andauert. Allerdings stehen diesen Einnahmen auch steigende Ausgaben gegenüber, die gerade in 1903 infolge der erheblichen Kosten der Herder-Feier (rund 1500 M.) eine starke Zunahme der einmaligen und außerordentlichen Ausgaben herbeigeführt haben. Die einmaligen Einnahmen des Jahres 1903 sind dadurch völlig aufgebraucht worden und eine Zunahme des Vermögens hat nicht stattgefunden.

Das Vermögen betrug (einschließlich der Lagerbestände):

1901: 4 771,72 M.
1902: 5 503,41 "

Es ist im Jahre 1903 eine umfassende Werbetätigkeit entwickelt worden und nicht bloß durch die Versendung unserer Satzungen und Prospekte, sondern auch durch andere Drucksachen. So ist die kleine Schrift Herders, „Comenius und die Erziehung des Menschengeschlechtes“, in mehr als 7000 Abzügen verteilt worden, auch unsere Vorträge und Aufsätze haben wir weiteren Kreisen zugänglich gemacht.

Das Ansehen und die öffentliche Stellung der C. G. haben sich auch im Jahre 1903 von neuem befestigt. Es kommt dies u. a. in der Haltung zum Ausdruck, die die Presse der verschiedenen Parteien der C. G. gegenüber eingenommen hat. Freundliche Artikel haben u. a. gebracht:

Literarisches Centralblatt vom 28. Februar 1903, Nr. 9,

Deutsche Stimmen 1903, Nr. 9-10,

Die Zeitfragen des Christlichen Volkslebens, herausgegeben von
Freiherrn von Ungern-Sternberg und Pfarrer Th. Wahl,
Bd. XXVIII, Heft 7,

Vossische Zeitung vom 20. August 1903, Nr. 387,

Wiener Zeit vom 5. August 1903,

Kölnische Zeitung vom 20. Juli 1903, Nr. 47.

Insbesondere hat der Aufsatz von Th. Ziehen: „Ein Reichsamt für
Volkserziehung und Bildungswesen“ vielfache Beachtung gefunden. Be-
sprechungen über diese Arbeit haben u. a. gebracht:

Das Zentralblatt für Volkserziehung 1903, Heft 8-9,

Die Wiener Zeit vom 5. August 1903,

Ernstes Wollen vom 18. August 1903,

Die Post vom 15. August 1903,

Der Vorwärts vom 13. August 1903,

Ethische Kultur vom 22. August 1903.

Besprechungen über W. Wagner: „Die Studentenschaft und die Volks-
erziehung“ haben u. a. gebracht:

Die Grundfragen aus dem Schwarzburgbund, III. Jahrgang 1903, Nr. 1
(Dr. Schomerus),

Die Hallesche Hochschul-Zeitung vom 4. Januar 1903,

Die Hochschul-Nachrichten vom 4. Januar 1903 (Dr. v. Salvisberg),

Das Centralblatt für Volksbildungswesen vom 29. Januar 1903,
Seite 35 ff.,

Die Zeitschrift für gewerblichen Unterricht 1903, Nr. 5.

Auch über die von der C. G. geförderten Landerziehungsheime,
sowie die von dem Bibliothekar des Abgeordnetenhauses Prof. Dr. Wolfstiegl,
Vorstandsmitglied der C. G., geleiteten Bibliothekskurse für Frauen
(bereits im Herbst 1901 innerhalb der Gesellschaft vom Vorsitzenden angeregt)
wurden erfreuliche Mitteilungen gemacht. Der Wolfstiegsche Aufsatz,
Frauen im Bibliotheksdienst, den wir in den C. B. 1903, S. 33 ver-
öffentlicht haben, hat im Inland wie im Ausland eine ganz ungewöhnliche
Beachtung gefunden. Prof. Zimmer berichtete über die Entwicklung des
Comenius-Seminars in Bonn und über den am 10. Nov. gegründeten
Verein „Frauendienst“, der eine Schwesternschaft zu sozialer Arbeit
organisieren soll.

Punkt 3. Es wird beschlossen, die nächste Hauptversammlung im
August 1904 abzuhalten und dafür Jena als Versammlungsort zu wählen.
Der Vorsitzende wird ermächtigt, sich mit Herrn Prof. Dr. Rein in Ver-
bindung zu setzen und die Bildung eines Orts-Ausschusses zu Jena in die
Wege zu leiten.

Über die in Aussicht genommenen Vorträge haben wir oben bereits
Mitteilung gemacht.

Zu Punkt 4 erstattet der Vorsitzende Bericht über die Schritte, die
seitens der C. G. seit dem April 1903 behufs Anregung einer Herder-Feier
am 18. Dezember 1903 geschehen sind.

Punkt 5. Der von der C. G. seit Jahren angeregte Gedanke studentischer Kasinos hat, wie der Vorsitzende berichtet, neuerdings zum ersten Male in Charlottenburg seine praktische Verwirklichung gefunden, indem hier die Wildenschaft der Kgl. Techn. Hochschule aus eigener Initiative ein „Studentenheim“ begründet hat.

Punkt 6. In den Vorstand werden durch Zuwahl gewählt: Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Moritz Heyne-Göttingen, Chefredakteur v. Kupffer-Berlin, Geheimer Rat Dr. v. Sallwürk-Karlsruhe, Direktor Dr. Löschorne-Wollstein. In den Verwaltungs-Ausschuß wird Herr Oberstudiendirektor Dr. Ziehen gewählt.

Punkt 7. Es erfolgen Mitteilungen über die beabsichtigte Herausgabe des „Unum necessarium“ von Comenius, das in einer von Herrn Pastor Seeger angefertigten Übersetzung vorliegt und das mit einer vom Vorsitzenden verfaßten Biographie erscheinen soll.

Über den mit der Firma Denter & Nicolas zu Berlin zwecks Übernahme des Drucks der Gesellschaftsschriften der C. G. abgeschlossenen Vertrag wird Mitteilung gemacht.

Der Vorsitzende teilt mit, daß er im Jahre 1903 an den Versammlungen befreundeter Gesellschaften teilgenommen hat und daß sich wertvolle Verbindungen daraus ergeben haben. Der Vorstand wünscht, daß dies auch in künftigen Jahren geschehe, und ermächtigt den Vorsitzenden, die etwa erwachsenden Kosten aus den für diesen Zweck verfügbaren Mitteln zu bestreiten.

Der Vorstands-Sitzung war eine Sitzung des Verwaltungs-Ausschusses vorausgegangen, dessen Beschlüsse zur Kenntnis des Gesamtvorstandes gebracht und, soweit dessen Zustimmung erforderlich war, gutgeheißen wurden.

Herr Oberstudiendirektor Dr. Ziehen, Berlin-Wilmersdorf, hat es übernommen, in diesen Blättern alljährlich eine **Bibliographie der Volkserziehung**, d. h. eine Übersicht der im letzten Jahr erschienenen Schriften, Aufsätze, Zeitungs-Artikel, welche in das Gebiet der Volkserziehung einschlagen, zusammenzustellen. Wir bitten, bezügliche Schriften, Sonder-Abzüge etc. an den genannten Herrn gelangen zu lassen.

Unser Mitglied, Herr Rektor Wilke in Quedlinburg setzt die vor Jahren von ihm begonnene Veranstaltung von Mädchen-Abenden fort. Es handelt sich um eine Art von Volksunterhaltungs-Abenden, aber ausschließlich für die reifere weibliche Jugend. Es wird dadurch zugleich eine gerade für die schulentlassenen Mädchen besonders erwünschte erzieherische Einwirkung ermöglicht, die ein gewöhnlicher Volksunterhaltungs-Abend nicht in diesem Umfang bieten kann. Wir empfehlen die Nachahmung an anderen Orten.

In dem Aufruf, den wir in Sachen der Herder-Feier erlassen haben, hatten wir unsere Freunde um Zeichnung von Beiträgen gebeten. Es sind daraufhin 170 M. eingegangen — eine Summe, die nicht mehr als etwa den zehnten Teil der erwachsenen Kosten deckt. Da dieser Appell

sich mithin als nicht zum Ziele führend erwiesen hat, so bitten wir im Interesse der Sache unsere Mitglieder, sich um so nachdrücklicher für die Anwerbung neuer Mitglieder zu bemühen, und stellen dazu jegliche Förderung unsererseits zur Verfügung.

Der Gesamtvorstand hat in seiner Sitzung vom 30. September 1899 die Einstellung eines Betrages von 400 M. in den Etat als **Redaktions-Honorar**, die vom Verwaltungsausschuß beschlossen worden war, gutgeheißen. Der Herausgeber hat diesen Beschluß in seinem Interesse mit Dank begrüßt, aber die Redaktionsgeschäfte, wie bis dahin, ohne Inanspruchnahme dieses Fonds in dem Wunsche fortgeführt, zunächst den Reserve-Fonds der Gesellschaft zu stärken. Die bewilligten 400 M. sind bisher regelmäßig diesem Fonds überwiesen worden. Nachdem der letztere eine für die nächste Zukunft ausreichende Höhe erreicht hat, wird der vor fünf Jahren bewilligte Betrag nunmehr im Sinne des Vorstandes Verwendung finden.

Unter den neuen Mitgliedern, die wir im Laufe des Jahres 1903 gewonnen haben, befinden sich abermals eine Anzahl von **Magistraten deutscher Städte**, von denen nun etwa bereits fünfzig der C. G. angehören; es wäre erwünscht, wenn ihre Zahl sich weiterhin vermehrte.

Über die **Kerschensteinersche Preisschrift**. In der 65. Sitzung des Comenius-Kränzchens zu Hagen (Westf.), Donnerstag, den 24. September 1903, berichtete Herr Rektor Richard Lange über die gekrönte Preisschrift von Dr. Georg Kerschensteiner, Stadtschulrat und Königl. Schulkommissar von München: „Die staatsbürgerliche Erziehung der deutschen Jugend“. Der Verfasser erachtet eine solche für notwendig, weil eine verständige Ausübung staatsbürgerlicher Rechte und Pflichten ein gewisses Maß politischer Einsicht und sittlicher Tüchtigkeit erfordert. Es bedarf deshalb die Jugend einer solchen Erziehung, besonders in der Zeit, wo sie am meisten der Gefahr politischer und sittlicher Verirrungen ausgesetzt ist, in dem Alter von 14—20 Jahren. Als das Ziel der Erziehung der aus der Volksschule entlassenen Jugend bezeichnet der Verfasser die Ausbildung zur beruflichen Tüchtigkeit und die Einsicht in den Zusammenhang der Interessen jedes Einzelnen mit den Interessen des Vaterlandes. Ehe der Verfasser auf die Erziehungsmittel näher eingeht, erörtert er erst die Bedingungen ihrer Wirksamkeit, die äußeren und die inneren. Unter den äußeren hebt er hervor den Arbeitslohn und die Arbeitszeit, die Wohnungsverhältnisse, wirtschaftlich soziale und politisch soziale Zustände. Verfasser erinnert an einen Ausspruch des Professors Huxley: „Wir müssen eine Leiter vom Boden bis zur Universität herstellen, auf welcher jedes Kind die Möglichkeit haben muß, so hoch zu klettern als es kann“. Die inneren Bedingungen, von denen die Erziehung der von der Schule entlassenen Jugend abhängt, sind gegeben in zwei Trieben der Menschennatur, in der Eigenliebe und in der bei tieferer Bildung erwachenden Menschenliebe. Darum wird weniger durch Predigen und Lehren, als durch die Mittel, von denen der junge Mann vor allem eine Erhöhung seiner künftigen Lebens-

verhältnisse sich verspricht, seine Erziehung gefördert, also durch tüchtige Ausbildung in seinem Berufs- und Arbeitskreise. Auf die Erziehungsmittel näher eingehend, bezeichnet der Verfasser als den Kern derselben die gewerbliche, beziehungsweise landwirtschaftliche Fortbildungsschule u. z. eine Elementarabteilung mit dreijährigem Pflichtbesuch bei wöchentlich 8 bis 9 stündigem Tagesunterricht und daran anschließend eine höhere Abteilung in Abendkursen mit freiwilligem Besuch für alle aus der Pflichtabteilung Entlassenen. Außer diesen schulmäßigen Erziehungskräften sollen und können auch Volksbildungsvereine, Volksbibliotheken, Lesehallen, Turnvereine, dem jungen Mann vielseitige Gelegenheit geben, sich weiter zu bilden. Nach diesen Grundsätzen hat der Verfasser Organisationspläne für die Erziehung der nicht mehr volksschulpflichtigen Jugend Münchens ausgearbeitet, deren Ausführung von den städtischen Kollegien einstimmig genehmigt worden ist. In der Besprechung dieser Gedanken verweilte man am längsten bei der Frage, wie dem Übelstande abzuhelpen sei, daß die höhere Ausbildung ein Monopol der Besitzenden ist. Man erkannte an, wie sehr der Unterricht in den höheren Schulen gehemmt wird durch unzureichend befähigte Schüler; man mußte aber zugeben, daß jener Übelstand nicht zu beseitigen sei, so lange noch das Vorurteil gegen den Beruf des Handwerkers herrscht. Daher sei ein anderer Weg zweckmäßiger: Freie Vereine und Gemeinden sollten Fonds gründen, aus denen die Kosten zur Ausbildung befähigter Kinder der unteren Stände ganz oder teilweise bestritten werden könnten.

Verzeichnis der für die Herder-Feier eingegangenen Beiträge:
 Herm. Heyfelder, Freiburg 5 M., J. Bertrand, Südende 10 M., Dr. Ernst Vollert, hier 20 M., Professor Lassar 10 M., Dr. Löchhorn, Wollstein 2 M., Dr. Abegg, hier 5 M., Theod. Plenge, Leipzig 30 M., Justizrat Dr. Krause, hier 10 M., Humboldt-Verein für Volksbildung, Breslau 50 M., Graf Dohna, hier 20 M., A. Rost, Leipzig 5 M., A. Blumrüder, Nürnberg 3 M. Summa 170 M.

Bankhaus Molenaar & Co.

Persönliches.

Am 25. Januar entschlief zu Münster (Westf.) der Kgl. Oberbibliothekar an der Universitäts-Bibliothek Dr. **H. Detmer** im Alter von 51 Jahren. Herr Dr. Detmer hat der C. G. seit ihrer Begründung angehört und war einer unserer Mitarbeiter an unseren Monatsheften, denen er eine rege Teilnahme entgegengebracht hat. Seine geschichtlichen Studien bewegten sich seit vielen Jahren auf dem Gebiete unserer Forschungen, insbesondere hat er sich durch wertvolle Arbeiten zur Geschichte des Anabaptismus weit über die Provinz Westfalen hinaus bekannt gemacht; Arbeiten, die zum teil die unentbehrliche Grundlage für die weiteren Forschungen auf diesem schwierigen Felde bilden. — Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

Abermals haben wir einen der Mitbegründer unserer Gesellschaft durch den Tod verloren. Gegen Ende vorigen Jahres starb zu Posen der Kgl. Provinzial-Schulrat, Geheimer Regierungsrat Dr. **Polte**. Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

Im November v. J. starb zu Halle a. S. Landgerichtsrat **Simon**, früher in Nordhausen, der unserer Gesellschaft seit dem Jahre 1896 angehört hat.

Am 17. Oktober v. J. starb zu Lissa (Posen) unser langjähriges Mitglied Herr Pastor prim. **Robert Frommberger**, geb. am 28. Juli 1817 zu Olbendorf bei Strehlen. Er hat 46 Jahre lang an dem einstigen Wohnsitz des Comenius als Prediger der reformierten Gemeinde gewirkt.

Am 25. Januar d. J. starb zu Charlottenburg Herr Baurat **C. Junk**, der der C. G. seit dem Jahre 1900 als Mitglied angehört hat.

Der Oberkonsistorialrat Professor D. Dr. **Kleinert** (D. M. und St. der C. G.) hier, der seit dem Jahre 1894 Mitglied des Evangelischen Oberkirchenrats im Nebenamte gewesen ist, ist aus diesem Amt am 1. Januar d. J. ausgeschieden, um sich seinem Hauptamte als ordentlicher Professor der Theologie an der hiesigen Universität ausschließlich widmen zu können.

Herr Professor Dr. **Benno Erdmann** in Posen hat den an ihn ergangenen Ruf nach Tübingen abgelehnt und wird in seinem bisherigen Wirkungskreise, wo er sich vieler Sympathien erfreut, bleiben.

Herr Geheimer Regierungsrat, Professor Dr. **Wilhelm Dilthey** (D. M. der C. G.), hat am 19. November v. J. seinen 70. Geburtstag gefeiert.

Dem Herrn Stadtschulrat Dr. **Pfundtner** (D. M. der C. G.) in Breslau ist der Charakter als Geheimer Regierungsrat verliehen worden.

Herr Professor Dr. **Abbe** in Jena (St. der C. G.) ist zum Mitgliede des bayrischen Maximilians-Ordens ernannt worden.

Herr Privatdozent Dr. **von Hanstein** in Hannover (D.M. der C.G.) hat den Professor-Titel erhalten.

Herr Rektor lic. theol. **Albers** (Th. der C.G.), früher in Bielefeld, ist Seminardirektor in Petershagen a. Weser geworden.

Herr Dr. **E. Liebheim** (Th. der C.G.) früher in Eisenach, hat seinen Wohnsitz nach Leipzig-Gohlis verlegt.

Herr Verlagsbuchhändler **Ernst Vollert**, Mitinhaber der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin, hat von der Universität Halle wegen seiner Verdienste um die pädagogische Literatur den Dr. h. c. erhalten.

Heir Pfarrer **H. Dreyer** (St. der C.G.), früher in Meiningen, ist als Diakonus nach Camberg berufen worden.

Der bisherige Hilfsbibliothekar an der Universitätsbibliothek in Berlin, Dr. **Trommsdorff** (A.M. der C.G.), ist zum Bibliothekar an der königlichen Bibliothek daselbst ernannt worden.

Comenius-Gesellschaft

zur Pflege der Wissenschaft und der Volkserziehung.

Gestiftet am 10. Oktober 1892.

Gesamtvorstand der C. G.

Vorsitzender:

Dr. Ludwig Keller, Geheimer Archiv-Rat in Berlin-Charlottenburg.

Stellvertreter des Vorsitzenden:

Heinrich, Prinz zu Schönau-Carolath, M. d. R., Schloß Amtitz (Kreis Guben).

Mitglieder:

Direktor Dr. **Begemann**, Charlottenburg. Prof. **W. Büttcher**, Hagen (Westf.), Stadtrat a. D. **Herm. Heyfelder**, Verlagsbuchhändler, Freiburg i. Br. Prof. Dr. **Hohlfeld**, Dresden. **Israel**, Oberschulrat a. D., Dresden-Blasewitz. **W. J. Leendertz**, Prediger, Amsterdam. Seminar-Direktor Dr. **Reber**, Bamberg. Dr. **Rein**, Professor an der Universität Jena. Geh. Hofrat Prof. Dr. **B. Suphan**, Weimar. Univ.-Professor Dr. **von Thudichum**, Tübingen. Prof. Dr. **Waetzoldt**, Geh. Hofrat und vortragender Rat im Kultusministerium, Berlin. Dr. **A. Wernicke**, Direktor der städt. Oberrealschule und Prof. der techn. Hochschule, Braunschweig. Prof. Dr. **Wolfstieg**, Bibliothekar des Abg.-H., Berlin. Dr. **Jul. Ziehen**, Ober-Studien-direktor, Berlin-Wilmersdorf. Prof. **D. Zimmer**, Direktor des Ev. Diakonie-Vereins, Berlin-Zehlendorf.

Stellvertretende Mitglieder:

Lehrer **R. Aron**, Berlin. **J. G. Bertrand**, Rentner, Berlin-Südende. Pastor **Bickerich**, (Lissa (Posen)). Dr. **Wilh. Bode**, Weimar. Dr. **Gustav Diercks**, Berlin-Steglitz. Prof. **H. Fechner**, Berlin. Bibliothekar Dr. **Fritz**, Charlottenburg. Geh. Regierungs-Rat **Gerhardt**, Berlin. Prof. **G. Hamdorff**, Malchin. Geh. Regierungs-Rat Dr. **Moritz Heyne**, Prof. an der Universität Göttingen. Oberlehrer Dr. **Rudolf Kayser**, Hamburg. Chef-Redakteur **v. Kupffer**, Berlin. Direktor Dr. **Loeschhorn**, Wollstein (Posen). Univ.-Prof. Dr. **Natorp**, Marburg a. L. Bibliothekar Dr. **Nürrenberg**, Kiel. Rektor **Ris-mann**, Berlin. Geh. Hofrat Dr. **E. v. Sallwürk**, Karlsruhe. Direktor **v. Schenkendorff**, M. d. A., Görlich. Bibliothekar Dr. **Ernst Schultze**, Hamburg. Archivar Dr. **Schuster**, Charlottenburg. **Slamenik**, Bürgerschul-Direktor, Prerau. Oberlehrer **W. Wetekamp**, Berlin-Schöneberg. Prof. Dr. **Wychgram**, Direktor d. Augusta-Schule, Berlin.

Schatzmeister: **Bankhaus Molenaar & Co.**, Berlin C.2, St. Wolfgangstraße.

Geschäftsstelle für den Buchhandel:

Weidmannsche Buchhandlung, Berlin SW.

Schriften der Comenius-Gesellschaft:

1. **Monatshefte der Comenius-Gesellschaft.** Deutsche Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte.
2. **Comenius-Blätter für Volkserziehung.** Mitteilungen der Comenius-Gesellschaft.

Bedingungen der Mitgliedschaft:

1. Die **Stifter** (Jahresbeitrag 10 Mk.) erhalten alle periodischen Schriften. Durch einmalige Zahlung von 100 Mk. werden die Stifterrechte von Personen auf Lebenszeit erworben.
2. Die **Teilnehmer** (6 Mk.) erhalten nur die wissenschaftliche Zeitschrift (Monatshefte der C. G.).
3. Die **Abteilungs-Mitglieder** (4 Mk.) erhalten nur die Comenius-Blätter. Körperschaften können nur Stifterrechte erwerben.

Anmeldungen

sind zu richten an die Geschäftsstelle der C. G., Berlin-Charlottenburg, Berliner Str. 22.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung. Berlin SW. 12.

Vorträge und Aufsätze aus der Comenius-Gesellschaft.

(In zwanglosen Heften)

Bisher sind erschienen:

- I, 1. **Ludw. Keller**, Die Comenius-Gesellschaft. Geschichtliches und Grundsätzliches. 0,75 Mk.
- I, 2. **W. Heinzelmann**, Goethes religiöse Entwicklung. 0,75 Mk.
- I, 3. **J. Loserth**, Die kirchliche Reformbewegung in England im XIV. Jahrhundert u. ihre Aufnahme u. Durchführung in Böhmen. 0,75 Mk.
- II, 1. **Ludw. Keller**, Wege und Ziele. Rückschau und Umschau am Beginn des neuen Gesellschaftsjahres. 0,75 Mk.
- II, 2. **K. Reinhardt**, Die Schulordnung in Comenius' Unterrichtslehre und die Frankfurter Lehrpläne. 0,75 Mk.
- II, 3. **Ludw. Keller**, Die böhmischen Brüder und ihre Vorläufer. 0,75 Mk. (Vergriffen!)
- III, 1. **Ludw. Keller**, Comenius und die Akademien der Naturphilosophen des 17. Jahrhunderts. 1,50 Mk. (Vergriffen!)
- III, 2. **P. Natorp**, Ludwig Natorp. Ein Beitrag zur Geschichte der Einführung Pestalozzischer Grundsätze in die Volksschule Preussens. 0,75 Mk.
- IV, 1. u. 2. **Ludw. Keller**, Die Anfänge der Reformation und die Ketzer-schulen. Untersuchungen zur Geschichte der Waldenser. 1,50 Mk.
- V, 1. u. 2. **Ludw. Keller**, Grundfragen der Reformationsgeschichte. Eine Auseinandersetzung mit litterarischen Gegnern. 1,50 Mk.
- V, 3. **A. Lasson**, Jacob Böhme. Rede zur Böhme-Feier im Festsale des Berliner Rathauses am 4. April 1897. 0,75 Mk.
- VI, 1. **Ludw. Keller**, Zur Geschichte der Bauhütten und der Hütten-geheimnisse. 0,75 Mk.
- VI, 2. **C. Nörrenberg**, Die Bücherhallen-Bewegung im Jahr 1897. 0,75 Mk.
- VII, 1. u. 2. **R. von Beck**, Georg Blaurock und die Anfänge des Ana-baptismus in Gräubiinden und Tirol. 0,75 Mk.
- VII, 3. **Ludw. Keller**, Die römische Akademie und die altchristlichen Katakomben im Zeitalter der Renaissance. 0,75 Mk.
- VIII, 1. **W. Wetekamp**, Volksbildung — Volkserholung — Volkshome. 0,75 Mk.
- VIII, 2. **Ludw. Keller**, Die Deutschen Gesellschaften des 18. Jahrhunderts und die moralischen Weichenschriften. 0,75 Mk.
- IX, 1. u. 2. **H. Romundt**, Der Platonismus in Kants Kritik der Urteils-kraft. 1,50 Mk.
- IX, 3. **Ludw. Keller**, Graf Albrecht Wolfgang von Schaumburg-Lippe und die Anfänge des Maurerbundes in England, Holland u. Deutschland. 0,75 Mk.
- X, 1. **Ludw. Keller**, Die Comenius-Gesellschaft. Ein Rückblick auf ihre zehnjährige Wirksamkeit. 0,75 Mk.
- X, 2. **W. Wagner**, Die Studentenschaft und die Volksbildung. 0,75 Mk.
- X, 3. **G. Fritz**, Die Neugestaltung des städtischen Bibliothekwesens. 0,75 Mk.
- XI, 1. **J. Ziehen**, Ein Reichsamt für Volkserziehung u. Bildungswesen. 1 Mk.
- XI, 2. **Ludw. Keller**, Die Anfänge der Renaissance und die Kultgesell-schaften des Humanismus im 13. u. 14. Jahrhundert. 1 Mk.
- XI, 3. **Ludw. Keller**, Gottfried Wilhelm Leibniz und die deutschen Sozietäten des 17. Jahrhunderts. 1 Mk.
- XII, 1. **Ludw. Keller**, Johann Gottfried Herder und die Kultgesellschaften des Humanismus. 1,50 Mk.
- XII, 2. **Ludw. Keller**, Die Sozietät der Maurer und die älteren Sozietäten. 1 Mk.

Mit einer Beilage von der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

Monatsschriften der C. G. XIII. Band. Heft 4.

1904 Sept. 28

Comenius-Blätter

für

Volkserziehung.

Herausgegeben von Ludwig Keller.



Zwölfter Jahrgang

1904

Zweites Heft.



Berlin 1904.

Weidmannsche Buchhandlung.

Inhalt.

	Seite
Hauptversammlung der Comenius-Gesellschaft	33
Dr. Jul. Ziehen, Berlin, Paul Natorps Sozialpädagogik	34
Pfarrer A. Schenker, Der Erziehungsgrundsatz der Naturgemäßheit bei Comenius und Rousseau	36
Dr. G. Fritz, Die Deutsche Städteausstellung in Dresden und die kommunale Sozialpolitik	49
Dr. Ernst Schultze, Hamburg, Die Deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftung	51
Dr. de la Vigne, Osnabrück, Welchen Gewinn bringen Bücherhallen? . .	59
Rundschau	61
<small>Herder-Gedenktag. — Comenius-Stiftung in Leipzig. — Denkmal für Dr. Karl Schneider. — Neuausgabe der Herderschen Schrift über Comenius.</small>	
Gesellschafts-Angelegenheiten	62
Persönliches	64

Ziele und Aufgaben der Comenius-Gesellschaft.

Die C. G. hat den Zweck, die Entwicklung der religiös-philosophischen Weltanschauung der abendländischen Völker zu erforschen und damit die Geistesgeschichte zum Range eines selbständigen Wissensgebietes zu erheben.

Die C. G. beabsichtigt insbesondere, die Weltanschauung und die Grundsätze des Comenius und der comenianischen Geistesrichtung, d. h. die Grundsätze der Humanität und des Humanismus und die Geschichte der Kultgesellschaften, die deren Träger waren und sind, wissenschaftlich zu untersuchen und klarzustellen.

Die C. G. hat sich die Aufgabe gestellt, in diesem Geiste bildend und erziehend auf das heutige Geschlecht zu wirken und zugleich eine Wissenschaft der Volkserziehung (Sozial-Pädagogik) als selbständigen Wissenszweig zu begründen.

Jahresbeiträge gehen an das Bankhaus **Molenaar & Co., Berlin C., St. Wolfgangstrasse.**

Die **Austrittserklärung** muß drei Monate vor Schluß des Kalenderjahrs erfolgen, widrigenfalls der Beitrag noch für das folgende Jahr fällig bleibt (§ 4 d. Satzungen).

Satzungen, Werbeschriften und Probehefte versendet auf Anfordern die **Geschäftsstelle der C. G., Berlin-Charlottenburg, Berlinerstrasse 22.**

Comenius-Blätter für Volkserziehung.

Schriftleitung:
Dr. Ludwig Keller
 Berlin-Charlottenburg
 Berlinerstrasse 22.



Verlag:
Weidmannsche Buchhandlung
 Berlin S.W.
 Zimmerstrasse 94.

Die Comenius-Blätter erscheinen im Februar, April, Juni, Oktober und Dezember. Die Mitglieder erhalten die Blätter gegen ihre Jahresbeiträge. Bezugspreis im Buchhandel und bei der Post M. 4,—. Einzelne Hefte M. 1,—. Nachdruck ohne Erlaubnis untersagt.

Haupt-Versammlung der Comenius-Gesellschaft am 14. August 1904 im Volkshause zu Jena.

Tagesordnung:

- Am 13. August, abends 8 Uhr:** Geselliges Zusammensein im Volkshause und Begrüßungs-Ansprachen.
- Am 14. August, morgens 10 Uhr:** Geschäftliche Versammlung. Rechenschaftsbericht des Vorsitzenden über die abgelaufene Geschäftsperiode.
 Vorlegung und Besprechung des Arbeitsplans für die kommende Verwaltungsperiode.
 Neuwahl des Gesamtvorstandes und der Rechnungsprüfer.
 Wahlen neuer Diplom-Mitglieder.
- Mittags 12 Uhr:** Vortrag des Geh. Archiv-Rats Dr. Ludw. Keller: „Geistesfreiheit und Humanismus“.
- Abends von 8 Uhr ab:** Vorträge über die Fürsorge für die Volkserziehung nebst anschließender Diskussion.

Die Hauptreferate haben zugesagt:

1. Herr Ober-Studiendirektor Dr. Ziehen-Berlin: „Über die staatliche Fürsorge für die Volkserziehung“.

2. Herr **Adolf Damaschke** - Berlin: „Die Förderung der Volkserziehung als Aufgabe der Gemeindepolitik“.
3. Herr Professor D. Dr. **Zimmer** - Berlin: „Über die genossenschaftliche Fürsorge der Volkserziehung“.

Im Namen des Gesamt-Vorstandes der Comenius-Gesellschaft.

Ludwig Keller

Vorsitzender.

Paul Natorps Sozialpädagogik.¹⁾

Von

Ober-Studiendirektor Dr. Ziehen in Berlin.

Fünf Jahre ist es her, daß Natorp mit der ersten Auflage dieses „Wagnisses einer gemeinsamen deduktiven Grundlegung zur Gesellschafts- und Erziehungslehre“ hervorgetreten ist. Mehr als bei den meisten anderen wissenschaftlichen Erscheinungen unserer Zeit fühlt man sich gerade bei diesem Buche verleitet die Frage aufzuwerfen, welcher Leserkreis sich wohl zu ihm gefunden und das erfreuliche, verhältnismäßig rasche Erscheinen einer Neubearbeitung ermöglicht hat. Soll dieser Frage gegenüber eine Vermutung als Antwort gewagt werden, so dürften es wohl in erster Linie die Kreise der Pädagogen sein, die in diesem Werke, wie in anderen Schriften des Verfassers, die philosophische Begründung für das Ziel und für den Verlauf ihrer Berufsarbeit gesucht, und wir dürfen gewiß hinzusetzen, sehr zu ihrer inneren Förderung gesucht haben.

Natorp benützt die sehr ausführliche Vorrede, die er der zweiten Auflage der „Sozialpädagogik“ vorausgeschickt hat, zu einer eingehenden Auseinandersetzung mit einer Reihe seiner Kritiker; Paul Barth gegenüber hält er — m. E. mit Recht — daran fest, daß er „den empirischen Beweis eines notwendigen Fortschrittes der Menschheit für ausgeschlossen erklärt“, dagegen „das Vorhandensein einer Tendenz zum sittlichen Fortschritt

¹⁾ Natorp, Paul, Sozialpädagogik. Theorie der Willenserziehung auf der Grundlage der Gemeinschaft. 2. vermehrte Auflage. XXIV, 400 S. Stuttgart 1904, Fr. Frommanns Verlag (E. Hauff). Preis brosch. 6,80 M., geb. 7,80 M.

selbst behauptet, auch der Hypothese einer fortwirkenden Tendenz in gleicher Richtung keineswegs wehrt“, Johannes Volkelt's anregende Besprechung in Ilberg-Gerth's Neuen Jahrbüchern (III. Jahrg., 2. Abt., S. 103 ff.) gibt ihm Anlaß zu dem — seiner Arbeit übrigens wohl nicht weiter abträglichen — Zugeständnis, daß eine durchgeführte praktische Pädagogik auf die „Masse und Macht des Allzumenschlichen“ ganz anders Rücksicht zu nehmen hätte, während er sich das Recht der Theorie genommen habe, die nun einmal das Einfache braucht, um der Verwicklungen Herr zu werden; außerdem haben, wie die Vorrede betont, richtige Gegenbemerkungen Otto Gramzows zu einer klareren Fassung des Arbeitstriebs geführt, in dem Natorp die Grundform des Triebes erkennen zu können glaubt; andere Änderungen, die die Vorrede aufzählt und die man im Text mit Freude begrüßt, bestehen u. a. in höchst brauchbaren Zusätzen über die Willensfreiheit und die Stufen des Willens, über das Prinzip des Ästhetischen und — unter dem Einflusse Rudolf Stammers, dem das Buch gewidmet ist — über den Begriff des „richtigen Rechts“; die neuere einschlägige Fachliteratur ist, soweit nötig, verwertet.

Daß Natorp auch auf dem Gebiete praktischer Sozialpädagogik mit klarstem Zielbewußtsein tätig ist, wissen die Leser dieser Zeitschrift unter anderem aus dem, was er über die Erziehung des Volkes auf den Gebieten der Kunst und Wissenschaft in den „Schriften der Zentralstelle für Arbeiter-Wohlfahrtseinrichtungen“ (XVIII. Bd.) geschrieben, und aus dem, was er zur Verbreitung und Vertiefung der Volkshochschulkurse beigetragen hat. Umgekehrt wird ein Jeder, der den Fragen der sozialpädagogischen Praxis nahe steht und nicht bloßer Empiriker auf dem Gebiete dieser Praxis sein will, gut tun, wenn er sich unbeschadet seiner praktischen Betätigung auch einmal der Führung der vorliegenden Schrift anvertraut, in der als Nachfolger Platos und Pestalozzi's ein Philosoph das Wort ergreift, um die Organisation der Willenserziehung aus einer Klärung der Hauptbegriffe der Ethik und der Sozialphilosophie herzuleiten. Darum sei der neuen Auflage der „Sozialpädagogik“ ein recht weiter und dankbarer Leserkreis gewünscht, und dieser Wunsch sei noch besonders begründet mit Natorps sehr richtigem Worte (S. 296): „Einen Beruf gibt es, an dem alle teilhaben, ja der zuletzt alle ändern befaßt: den Beruf der sozialen Erziehung“.

Der Erziehungsgrundsatz der Naturgemässheit bei Comenius und Rousseau.

Von

Pfarrer A. Schlenker in Schlaitdorf bei Tübingen.

Einer der fundamentalsten Erziehungsgrundsätze, der heutzutage wohl in jede methodische Darstellung des Erziehungswesens Aufnahme gefunden hat, ist die Forderung der Naturgemässheit.

Das Prinzip der Naturgemässheit hat als pädagogisches Prinzip zuerst klar und bestimmt aufgestellt Johann Amos Comenius. Er tat es in seiner *Didactica Magna*, die, zuerst böhmisch verfaßt, i. J. 1633 in polnischem Druck erschien und i. J. 1653 für Ungarn lateinisch herausgegeben wurde.

Auf anderem Standpunkte stehend, geleitet von andern Motiven, hat etwa 120 Jahre später J. J. Rousseau, unabhängig von Comenius, in seinem „*Émile*“ sein „*Naturevangelium* von der Erziehung“ der Welt verkündigt. Hatte letzteres Werk gleich nach seinem Erscheinen die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gezogen, wenn auch hauptsächlich in der Form energischen Widerspruchs von seiten der staatlichen und kirchlichen Behörden, so lag über der pädagogischen Hauptschrift des Comenius eine Art tragischen Geschickes. Obwohl ein epochemachendes Werk ersten Ranges, blieb es volle 200 Jahre fast unbeachtet. Für Deutschland war das Werk so gut wie nicht vorhanden. Die Schuld daran trägt gewiß in erster Linie die Ungunst der Zeitverhältnisse, doch auch der Umstand, daß die Schrift nicht in deutscher Sprache erschienen ist und später in der Amsterdamer lateinischen Gesamtausgabe der Werke des Comenius unter den übrigen Schriften nicht mehr genügend beachtet wurde.

Es war erst unserer Zeit vorbehalten, die Verdienste dieses großen Mannes, der mit Recht „der Prophet der heutigen Pädagogik“, „der Pestalozzi des 17. Jahrhunderts“ schon genannt wurde, aus der Vergessenheit hervorzuziehen.

Ohne Beeinträchtigung der Objektivität unserer Darstellung mögen hier zuerst die beiden Männer, Comenius und Rousseau, nach ihrer Persönlichkeit einander kurz gegenübergestellt werden.

In das Leben des Comenius fällt die ganze traurige Zeit des dreißigjährigen Krieges. Er wurde i. J. 1592 in Ungarisch-

Brod in Mähren geboren und starb als letzter Bischof der böhmisch-mährischen Brüdergemeinde 1671 in Amsterdam. Sein ganzes Leben und Wirken, sein Kämpfen und Ringen zeigt überall das Bild eines edlen Charakters, einer äußerst sympathischen Persönlichkeit. Seine Person hebt sich hellstrahlend ab auf dem so düsteren Hintergrunde seiner Zeit. Mit einem tief innerlichen, religiös-sittlichen Ernst verband sich bei ihm ein unentwegter, glaubensmächtiger Bekennermut. In seinem religiösen Leben lagen die Wurzeln seiner Kraft. Ungebrochen bewahrte er seine Glaubensstärke in jenen so unheilvollen, sturmbewegten Zeiten, trotz aller bitteren Erfahrungen im eigenen Leben. Sein klarer, weitschauender Geist und die Liebe zum Volk, die in seinem Innern mächtig loderte, ließen ihn über die eigene Not wegsehen; tiefes Weh, herzliches Mitleid erfaßte ihn beim beständigen Anblick des unsäglichen Elends, der schrecklichen Verwilderung, dieser unausbleiblichen Folgen des so langandauernden Kriegs. Lag ihm auch die tiefe Not seines eigenen heißgeliebten und durch die gemeinsamen Leiden besonders eng verbundenen Volkes am nächsten, so schaute sein Auge doch weiter; die damalige Not war eine allgemeine; keines der damaligen christlichen Kulturvölker war von ihr unberührt. So wurde sein anfänglich nationales Fühlen bald zu einem allgemein humanen.

Klar und deutlich erkannte er den tiefsten Schaden des Volkslebens in der geistigen Verarmung und Verwilderung. Das einzige Mittel, um diesem Elend abzuhelpen, sieht Comenius in einer rechten Volksbildung und das einzige Mittel zur Erreichung dieses Ziels ist ihm eine sorgfältige Jugenderziehung. „Wenn wir also wohl eingerichtete und blühende Kirchen, Staaten und Haushaltungen wünschen, so müssen wir vor allem die Schulen wohl einrichten und erblühen lassen; daß sie wahre und lebendige Werkstätten der Menschen und Saatschulen der Kirchen, Staaten und Haushaltungen seien; so werden wir endlich unser Ziel erreichen, anders nimmermehr“ (Gr. U. L., S. 21 f.).

Er selbst sieht es als seinen heiligen Beruf an, für dieses Ziel zu wirken, soviel er kann. Dabei lockt ihn nicht eigener Ruhm, sondern des Volkes Not und seine heiße Liebe zu ihm drängt und treibt ihn.

So steht Comenius da: eine helle Leuchte in dunkler Nacht, ein Mann des Glaubens und der Liebe, ein wahrer Apostel des Friedens in einer Zeit, da der unheilvolle Krieg der Völker Wohl-

stand zerrüttete, Glauben und Religion untergrub und alle geheiligten Bande löste, als ein Hort wahrer Volksbildung und Volksgesittung, ein wahrer Freund und Wohltäter der Menschheit.

In starkem Gegensatz zu Comenius steht Jean Jacques Rousseau, geboren 1712 in Genf, gestorben 1778 in Ermenonville, einem kleinen Landsitze bei Paris. Ist ersterer eine durchaus sympathische Persönlichkeit, so gilt nicht dasselbe von Rousseau. Ohne festen, dauernden Beruf, ohne eigentliche Heimat und Vaterland, führte er ein unstätes, zerfahrenes Leben, der Grund hiervon liegt nicht in der Ungunst der äußeren Zeitverhältnisse; sein unglückliches Leben war die Folge väterlicher und eigener Schuld. Eine ganz unverständige und sorglose Erziehung ließ ihm sein Vater zu teil werden. Er selbst besaß ein äußerst empfindsames, leicht erregbares Wesen ohne männliche Willensenergie, ohne rechte sittliche Tatkraft. Es fehlt in seinem Leben nicht an guten Anwandlungen und Vorsätzen, aber es fehlte ihm die Kraft, sie auszuführen. Seiner stark ausgeprägten sinnlichen Natur fehlte der rechte sittliche und religiöse Rückhalt.

So stehen denn bei Rousseau Denken und Leben, Wollen und Tun in schroffem Gegensatz. Im Leben tatsächlich das Kind seiner Zeit, ist er doch innerlich mit der ganzen damaligen Gesellschaftsordnung zerfallen; ja tiefer Haß und innere Erbitterung über die bestehende Ordnung des öffentlichen wie des Privatlebens ist das treibende und leitende Motiv seines Denkens. Nicht in seinem Leben, sondern einzig in seinen Schriften liegt Rousseaus Bedeutung. Sein Leben weist nichts Nachahmenswertes auf. Voll Begeisterung redet er im *Émile* von den Pflichten des Vaters. „Wer die Pflichten eines Vaters nicht erfüllen kann, hat nicht das Recht, es zu werden. Weder Armut, noch Arbeit, noch menschliche Rücksichten können ihn von der Pflicht, seine Kinder zu ernähren und selbst zu erziehen, entbinden.“ (Reimer, *Emil*, S. 28.) Und doch brachte er es über sich, seine 5 illegitimen Kinder dem Pariser Findelhaus zu übergeben.

Die objektive Erkenntnis der Wahrheit führt ihn nicht auf den Weg wahrer Selbsterkenntnis. Gegenüber der Eitelkeit und Selbstverherrlichung, von der namentlich seine Konfessionen Zeugnis ablegen, verliert ein Wort, wie das folgende, den Ernst aufrichtiger, nachhaltiger Buße, den man daraus vernehmen könnte: „Ich sage einem jeden, der ein Herz hat und so heilige

Pflichten vernachlässigt, voraus, daß er über seinen Fehler lange Zeit bittere Tränen vergießen und niemals Trost finden wird“ (l. c.).

Doch wir haben es ja im folgenden nicht mit Rousseaus Person, sondern einzig mit seinem Émile zu tun. Wir können uns auf dieses Werk beschränken, denn Rousseau hat hier seine sämtlichen Gedanken über Erziehung und Unterricht niedergelegt, wie wir ja überhaupt im Émile den ganzen Rousseau vor uns haben.

Vergleichung zwischen Comenius und Rousseau.

Indem wir an dieser Stelle von der Einzeldarstellung der Erziehungsgrundsätze beider Männer absehen, wollen wir hier nur die prinzipiellen Unterschiede beider Systeme kurz charakterisieren. Dieselben lassen sich hinsichtlich der Frage nach der Naturgemäßheit des Erziehungsganges in folgenden Hauptpunkten zusammenfassen.

1. Als unmittelbare Konsequenz aus der verschiedenen Bestimmung des Naturbegriffs und Erziehungsziels ergibt sich der Gegensatz von positiver und negativer Erziehung.

Daneben stellen wir

2. den Gegensatz von Universalmethode und individueller Erziehung;

3. die unterschiedliche Stellung der beiden Systeme zur Förderung allgemeiner Volksbildung;

4. den Gegensatz zwischen der allseitig konzentrischen und der stufenmäßig fortschreitenden Erziehungsmethode;

5. die Verschiedenheit in der Forderung der Berufserziehung.

I. Positive und negative Erziehung.

a. Aus der Bestimmung des Naturbegriffs ergibt sich konsequenter Weise als Ziel der Erziehung bei Comenius Veredlung, bei Rousseau Selbstentwicklung der Natur.

Die Veredlung kommt zu stande, indem das Kind frühe schon in einen bestimmten Vorstellungs- und Gedankenkreis eingeführt und durch positive Erziehung zu einer bestimmten Gesinnungs- und Handlungsweise angeleitet wird.

Der Gegensatz zwischen positiver und negativer Erziehung tritt speziell auf dem sittlich-religiösen Gebiete zu Tage.

☞ Nach Comenius muß das Kind von Anfang an zu einem sittlich-religiösen Wesen erzogen werden, und zwar in methodischer Weise. Von zartester Kindheit an ist es zu Tugendhaftigkeit und Frömmigkeit anzuhalten und daran zu gewöhnen. So wird das Kind durch die Erziehung erst sittlich und fromm.

In der Mutterschule sind die Grundlagen dazu in die Seele des Kindes zu legen; es muß zu Mäßigkeit und Reinlichkeit angehalten, an Gehorsam und Ehrerbietung, auch schon an Arbeit und ans Schweigen, wo es nötig ist, gewöhnt werden; es soll geselligen Anstand lernen, keine Lüge darf geduldet werden.

„Vom ersten Gebrauch der Augen, der Zunge, der Hände, der Füße an sollen sie also nach dem Himmel blicken, die Hände erheben, Gott und Christum nennen, vor der unsichtbaren Majestät Gottes die Kniee beugen und ihn fürchten lernen.“ (U. L., S. 201.)

An diese anfängliche Gewöhnung schließt sich später die Belehrung und der Unterricht in Moral und Religion an, neben dem das persönliche Vorbild der Lehrer und Eltern sowie das eigene entsprechende Tun und Verhalten der Kinder hergehen muß.

Im Unterschied zu diesen Ausführungen des Comenius sagt Rousseau: Die erste Erziehung muß rein negativ sein. (Reimer, Em., S. 97.) Die Voraussetzungen für diesen Satz sind in den beiden Postulaten Rousseaus betreffend die menschliche Natur zu suchen: 1. sie ist der Inbegriff aller Vortrefflichkeit, und 2. sie ist Gesetzmäßigkeit und bezeichnet selbst den Weg der Erziehung. Die Natur ist Ziel und Weg zugleich.

Daraus folgt: Die erste Erziehung „besteht nicht in der Unterweisung über Tugend und Laster“ (ebendas.), auch nicht in irgend einer Art von Gewöhnung. „Wenn ihr imstande wäret, nichts zu tun, und zu verhüten, daß etwas getan würde, wenn ihr euren Zögling bis zum 12. Jahre bringen könntet, ohne daß er seine rechte Hand von der linken zu unterscheiden wüßte, so würden die Augen seines Verständnisses sich vom Anfange eurer Unterweisung an der Vernunft öffnen; er würde ohne Vorurteil, ohne Gewöhnung sein und nichts an sich haben, was den Erfolg eurer Sorgfalt hindern könnte. Bald würde er unter euren Händen der weiseste Mensch sein, und obschon ihr damit angefangen hättet, nichts zu tun, würdet ihr doch ein Wunder der Erziehung zustande gebracht haben“ (ebendaselbst).

Die Natur muß sich entwickeln nach der Gesetzmäßigkeit, die in ihr liegt, und entsprechend der Vortrefflichkeit, die ihr eignet.

Mit dem Verlangen, „nichts zu tun“, weist Rousseau jede Art von Autorität, von persönlichem Einfluß ab. Prinzipiell steht nicht der Erzieher dem Kinde als Autoritätsperson gegenüber, sondern die Natur des Kindes ist Autorität für den Erzieher, an ihr Gesetz ist er gebunden, er hat ihr als Diener stets zu folgen. „Natur ist mächtiger als Erziehung.“

Gehorsam, Gebot, Pflicht sind für das Kind unbekannte Begriffe. Sie sind aus der ersten Erziehung ausgeschlossen.

Auch der Nachahmungstrieb, der Wert des Beispiels, des Vorbildes wird von Rousseau so gut wie unberücksichtigt gelassen. Ja sie haben prinzipiell im System keine Stätte; die individuelle Kindesnatur, und eben nur sie ohne irgend welchen Einfluß von außen, soll sich möglichst rein entwickeln.

Das „nichts tun“ hat freilich nur einen Wert, wenn tatsächlich die Möglichkeit geschaffen ist für die verlangte reine Entwicklung der Natur. Diese ist vorhanden, wenn zugleich alle schädlichen Einflüsse vom Kinde ferngehalten werden.

Die negative Erziehung besteht darin, „das Herz vor Lastern und den Verstand vor Irrtümern zu bewahren“.

Die Durchführung dieser Erziehung hält R. selbst in der Stadt für unmöglich, darum verbringt er Emil aufs Land. Und auch hier schließt er jede öffentliche Schulerziehung aus; Emil muß ganz isoliert erzogen werden in bloßer Umgebung des Erziehers.

b. Zu diesen Ausführungen Rousseaus ist zu sagen:

1. Die Forderung der Einzelerziehung ist, genau betrachtet, ein schlechtes Zeugnis für die vorausgesetzte Vortrefflichkeit der menschlichen Natur. Es ist doch nicht bloß Emil von Natur gut, sondern jedes Kind. Warum sollte dann bei richtiger Leitung eine gemeinsame öffentliche Erziehung fruchtlos oder resultatlos sein?

2. Ein Hauptgrundsatz R.'s ist es, im Kinde immer das Kind und nicht schon den Mann zu sehen. Wenn er aber prinzipiell wenigstens für die erste Erziehung jede dem Zögling fühlbare Autorität des Erziehers abweist und Begriffe wie „Gehorsam“ streicht, so verläßt er augenscheinlich selbst obigen Grundsatz. Ein Kind fühlt sich „erfahrungsgemäß“ nur unter einer höheren

einsichtsvollen Leitung wahrhaft froh und sicher“ (Reimer, Emil, S. I, III). Er sieht hier selbst zu sehr im Kinde schon den Mann.

c. Es ist gewiß für jede Seite der Erziehung von großer Wichtigkeit, daß alle schädlichen Einflüsse ferngehalten werden. Auch Comenius betont dies ganz besonders; z. B. S. 171: das Licht des Lernens ist die Aufmerksamkeit; S. 197: Die Kinder sind sehr fleißig zu hüten vor Umgang mit Schlechten, daß sie nicht angesteckt werden, ebenso vor unsauberen Büchern, faden und nichtssagenden Schriften, auch vor Müßiggang, denn das Schlechte haftet infolge der Verderbtheit der Natur leichter und nachhaltiger . . ; S. 209 anlässlich der religiösen Unterweisung: es muß Vorsorge getroffen werden, daß in der Zeit, während dies gelehrt wird, ihnen kein Beispiel widerstrebender Art begegne; zu vergleichen ist auch das 26. Kapitel „Von der Schulzucht“.

Doch diese negative Seite ist nur die eine Seite der Erziehung. Es ist unbedingt nötig, daß auch dem Kinde schon ein bestimmter Vorstellungskreis und Wissensstoff beigebracht wird.

Auch R. selbst trägt tatsächlich letzterer Seite Rechnung, obgleich er ein prinzipieller Gegner des planmäßigen methodischen Unterrichts ist. So wichtig die Bewahrung der Natur in ihrer ursprünglichen Integrität ist, so wichtig ist doch für R. auch ihre Entwicklung, ihr Wachstum. Hierfür ist nötig, daß der Erzieher den Boden bereitet, in dem sich dem Samenkorn gleich die menschliche Natur entfalten kann; auch bei ihr müssen die Körper- und Geisteskräfte geübt werden. So hat seine so starke Betonung der negativen Erziehung selbst wieder nur eine relative Bedeutung, insofern er hauptsächlich die Bewahrung des Züglings vor dem verderblichen Einfluß des gesellschaftlichen Lebens im Auge hat.

II. Universalmethode und individuelle Erziehung.

a. Die Gegenüberstellung der Universalmethode des Comenius und der individuellen Erziehung Rousseaus hebt einen prinzipiellen Unterschied ihrer beiden Systeme hervor, der eben in der verschiedenen Auffassung der Naturgemäßheit seinen Grund hat.

Comenius, in dem heißen Drange nach möglichst rascher und möglichst allgemeiner und gründlicher Verwirklichung seiner völkerbeglückenden, echt humanen Reformpläne, legt allen Wert auf eine universelle, überall anwendbare Methode. Diese fand er in der naturgemäßen, die darin besteht, daß auf das Gebiet

des menschlichen Geistes die Gesetzmäßigkeit der äußeren Natur übertragen wird. Auf induktiv — deduktivem Wege findet er eine ganze Reihe von Naturgesetzen, diese wendet er auf den Unterricht an und gewinnt auf diese Weise eine ganze Anzahl von wichtigen Regeln, nach denen aller Unterricht und alle Erziehung sich zu richten hat. Er erhält ein Schema, eine feste Norm mit objektiver Geltung, die bei Erteilung des Unterrichts a priori feststeht.

Die Voraussetzungen bei diesem Verfahren sind:

1. daß die Gesetze der äußeren Natur auf das geistige Schaffen übertragbar sind;

2. daß die menschliche Natur immer im allgemeinen dieselbe ist.

b. Rousseaus pädagogisches Grundprinzip ist das anthropologische. Die Gesetzmäßigkeit ist nicht der äußeren Natur zu entnehmen, sie ist der Menschennatur selbst immanent. Die Natur des Menschen muß studiert werden und ihr muß die Erziehung auf jeder Entwicklungsstufe angepaßt werden. Nicht irgend welcher äußere Schematismus darf auf die Erziehung seine Anwendung finden. Es ist vielmehr während der Erziehung das Kind fortwährend zu beobachten und zu belauschen. Die Erziehung muß ganz zusammenstimmen mit der natürlichen Entwicklung des Menschen.

Aus diesem anthropologischen Prinzip ergibt sich für R. die Forderung der individuellen, ja der Einzelerziehung.

c. Es ist das bleibende Verdienst Rousseaus, daß er das anthropologische Prinzip zum Zentralprinzip der Erziehung gemacht hat. Er hat damit die Pädagogik auf die feste Grundlage der Psychologie oder eigentlich der Anthropologie gestellt.

Auch des Comenius Interesse ist das anthropologische; doch anstatt daß er das Studium des Menschen selbst als Forderung aufstellt, nimmt er seine Zuflucht zu einem Umweg; die äußere Natur muß ihm als Objekt dienen für die Eruiierung der Gesetzmäßigkeit der menschlichen Natur.

Der Fehler des Rousseauschen Systems liegt in den extremen Konsequenzen, die R. aus dem anthropologischen Prinzip zieht. So wichtig die Betonung des letzteren ist, so wenig notwendig ist der Schluß, daß jedes Kind nur in der Isoliertheit richtig erzogen werden könne, daß bei jedem Kinde immer aufs neue a posteriori

erst die Gesetze der natürlichen Entwicklung gefunden werden müssen. So wird jedenfalls R. zu verstehen sein.

Es läßt sich vielmehr auf dieser anthropologischen Grundlage wieder eine Art Universalmethode der Erziehung aufbauen. Von seinem Grundsatz aus müßte R. höchstens zwei statt einer Methode aufstellen, eine Methode für die Knaben- und eine für die Mädchenerziehung.

Daß trotz der Universalmethode auch die individuelle Behandlung des Züglings zu ihrem Rechte kommen muß, fordert auch Comenius zur Genüge; es ist auch ganz selbstverständlich. Bei der Art des ausschließlichen Individualisierens, wie es R. verlangt, müßte notwendig das allgemeine Wohl notleiden; denn es würde für das Ganze zu wenig erreicht.

III. Die Allgemeinheit der Erziehung.

Auch die Allgemeinheit der Erziehung ist für Comenius eine Forderung der Naturgemäßheit.

Er ist bei seinen pädagogischen Reformplänen von echt sozialen und humanen Motiven geleitet; in unsere Zeit hereingestellt, wäre er ein ganz moderner Pädagoge, ein entschieden modernerer als Rousseau.

Als wahren Freund des Volkes liegt Comenius das Volkswohl, ja das Wohl der Menschheit am Herzen. Daher fordert er allgemeine Volksbildung, und zwar dieselbe grundlegende Bildung für alle. Die Mädchenerziehung ist ihm so wichtig wie die Knabenerziehung; ja er stünde in der Frage des Frauenstudiums entschieden auf seiten der Verteidiger desselben.

Rousseau hat vorzüglich die Aristokratie im Auge, für sie schreibt er. Jene vornehmen Kreise der Gesellschaft, die alles natürliche Wesen verlernt haben, sollen zur Natur zurückkehren. Comenius will die Menschheit aus dem Stande der Verrohung emporheben auf die Stufe der Bildung, Rousseau jene verbildeten Kreise zurückführen zu dem rohen Zustand der Natur. Hieraus ergibt sich eine natürliche Schranke des R.'schen Erziehungssystems.

Der Arme hat nach ihm keine Erziehung nötig, er lebt an sich schon im Zustand der Natur; die Erziehung seines Standes wird ihm aufgenötigt, und eine andere zu erlangen, ist er nicht imstande (!).

Von einem andern Gesichtspunkte aus, nämlich dem naturgemäßen Verhältnis von physischer und geistiger Erziehung in

ihrer engen Wechselbeziehung zu einander, werden auch die Schwachen, die Krüppel von der Erziehung ausgeschlossen.

Rousseaus System zeigt hierin entschieden harte, inhumane Züge, die aber auch Folgen seiner Forderung der Naturgemäßheit sind. Comenius dagegen wird von seinem Prinzip der Naturgemäßheit aus zu echt humanen und sozialen Gedanken geführt.

Damit ist ein Unterschied zwischen Comenius und Rousseau aufgezeigt, der für das ganze System von den weittragendsten Folgen ist.

IV. Die allseitig-konzentrische und die stufenmässig fortschreitende Erziehungsmethode.

Der tiefgreifendste Unterschied betrifft den inneren Aufbau der Systeme, den eigentlichen Erziehungsgang. Der Unterschied kommt zum Ausdruck in der Gegenüberstellung des allseitig-konzentrischen und stufenmäßig fortschreitenden Gangs der Erziehung. Comenius vertritt den ersteren, Rousseau den letzteren.

Nach C. und R. enthält die Natur des Kindes die Wurzeln, beziehungsweise die keimartigen Anlagen zu allseitiger Bildung in sich.

C. hält, wie es der Natur der Sache entspricht, das fest, daß diese verschiedenen Anlagen sozusagen koordiniert nebeneinander bestehen, sie entwickeln sich auch miteinander stufenmäßig gleichzeitig. Der Unterricht und die Erziehung hat dem Rechnung zu tragen. Das Kind ist auf jeder Alters- und Entwicklungsstufe als ein physisches, geistiges (intellektuelles), sittliches und religiöses Wesen anzusehen und zu behandeln.

Es ist ein Widerspruch im System Rousseaus, daß er, obgleich auch nach seinen anthropologischen Voraussetzungen der Keim zur physischen, intellektuellen und moralischen Entwicklung im Kinde schlummert, diese verschiedenen Seiten der menschlichen Natur sich nicht miteinander entwickeln läßt, sondern der Zögling in den ersten Jahren als ein wesentlich physisches, sodann als ein intellektuelles, später erst als ein moralisches und zuletzt endlich als ein religiöses Wesen behandelt.

Der Zögling wird zuerst (bis zum 15. Lebensjahr) für sich, isoliert erzogen, damit sich seine ursprüngliche Natur voll und ganz entfalten kann. Ehe er aber in Beziehung zu andern Menschen tritt, ist er bloß ein natürliches, noch kein sittliches Wesen.

R. widerspricht sich, wenn er anfänglich sagt: nous naissons capables d'apprendre und doch nachher den sens commun oder sixième sens als Resultat des geregelten Gebrauchs aller andern Sinne bezeichnet; er müßte denn anders, was aber nicht anzunehmen ist, die Fähigkeit, zu lernen, mit der Fähigkeit, Empfindungen zu haben, identifizieren, insofern die letztere das Ingrediens zur ersteren bildet.

Aus der Art, wie R. sich die Entstehung des sens commun zurecht legt, folgt, daß die erste Erziehung eine vornehmlich physische sein muß.

Für C. und R. steht der Satz fest: mens sana in corpore sano; ja für beide ist die Wahrheit der Erkenntnis durch die Richtigkeit und Exaktheit der sinnlichen Wahrnehmungen bedingt. Während nun C. neben dem regelmäßigen Unterricht zugleich auf die nötige körperliche Erholung und leibliche Erziehung überhaupt Bedacht nimmt, läßt R. den Zögling in der ersten Periode der Erziehung (bis zum 12. Jahr) sich sozusagen ausschließlich nach seiner physischen und sinnlichen Seite entwickeln, es muß zuerst der Körper und die sinnliche Vernunft ausgebildet werden. Ist dieser Grad von Vollkommenheit erreicht, dann kommt die eigentliche Ausbildung des Geistes an die Reihe (12. — 15. Lebensjahr), die Zeit des Unterrichts, um dann selbst wieder der sittlichen und religiösen Erziehung Platz zu machen.

Dabei liegt dem ganzen Aufbau des R.'schen Systems der Grundsatz zu grunde, daß die Knotenpunkte der physischen Entwicklung zugleich die Knotenpunkte der geistigen Entwicklung bilden.

Außer der ungemein hohen Bedeutung, die R. im Vergleich zu C. der physischen Erziehung beimißt, ist an seinem System die weite Zurückstellung der sittlich religiösen Erziehung auffallend.

R. fühlt diesen Vorwurf, erkennt aber seinen Irrtum nicht an.

Er handelt von seinem Standpunkt aus, den er allerdings nicht immer klar und strikte beibehält und sich deshalb auch in gröblicher Weise widerspricht, nur konsequent; denn ist Natürlichkeit der Inbegriff aller Güte, so hat die Sittlichkeit daneben keine Stelle, ja letztere geht eben in ersterer auf. Die Natur bleibt der Gradmesser für die moralischen Ideen, auch nachdem der Zögling mit dem Eintritt in die menschliche Gesellschaft zu einem moralischen Wesen geworden ist. Erst wenn Emil in Beziehung zu anderen Menschen tritt, merkt er den

Unterschied zwischen sich und den andern, und aus diesem Vergleich erwachen in ihm die moralischen Begriffe.

Die Moral R.'s ist natürlich-subjektivistischer Natur; auch das Gewissen ist die Stimme der Natur. Ein absolut geltendes Sittengesetz, das über dem Menschen steht, kennt er nicht. Im Zusammenhang damit steht auch seine beiläufig angeführte religiös-eudämonistische Begründung der Moral, die aus dem Worte hervorgeht: „Erst der Religiöse findet seinen wahren Vorteil darin, gut zu sein“ (Reimer, Em., S. 452).

Was die religiöse Erziehung betrifft und ihre weite Zurückstellung im System, so ist das bei R. begreiflich; denn fürs erste kennt er keine ursprünglich religiöse Anlage des Menschen, und zum andern ist ihm Religion wesentlich Sache des Verstandes. Es handelt sich hier für ihn nur um die schwersten und abstraktesten Begriffe, die für ein früheres Alter unverständlich sind. Wenn R. drittens in der Kenntnis der natürlichen Religion die Grenze der religiösen Unterweisung statuiert, so entspricht dies seinem Prinzip der absoluten Selbsttätigkeit, der Verwerfung jeglicher Autorität bei der Erziehung.

Diese Zurückstellung der sittlichen und religiösen Erziehung bei R. ist ein Fehler des Systems, nicht eine notwendige Folge naturgemäßer Erziehung. R. tut damit der menschlichen Natur Gewalt an. Er erhebt sie über sich hinaus, wenn er Natürlichkeit mit Moralität identifiziert, und er beschränkt sie, raubt ihr eine der schönsten und edelsten Anlagen, indem er eine religiöse Anlage, wenigstens stillschweigend, negiert.

Bei der religiösen Erziehung übersieht er, daß die Religion, die Frömmigkeit nicht in erster Linie Sache des Verstandes, sondern des Herzens, des Gefühls ist, er übersieht ihre eminent praktische Seite. Und wenn er jede Art konfessionellen Unterrichts ausschließt, verkennt er die ganze Macht christlicher Gemeinschaft, außerhalb welcher überhaupt kein wahrer Glaube bestehen kann, er verkennt die Macht persönlicher religiöser Überzeugung, die nicht mit dem Besitz eigener Erkenntnis sich begnügt, sondern die zugleich den Drang nach Mitteilung in sich fühlt.

V. Berufserziehung.

Es ist nicht ohne Bedeutung, wie nach C. der Erziehungs- und Unterrichtsgang in der Wahl eines Berufs seinen Abschluß findet, und wie er Wert darauf legt, daß die natürliche Ver-

anlangung des Menschen hierbei den Ausschlag geben muß. Diesen harmonischen Schluß vermessen wir bei R. Wohl erlernt Emil ein Handwerk, aber dies ist nicht sein eigentlicher Beruf; das Erlernen desselben ist nur ein notwendiges Stück der Erziehung, insofern beim Handwerk Körper und Geist, nachdem sie zuvor je für sich geübt worden sind, nunmehr zusammen geübt werden sollen. Emil verheiratet sich, bevor er einen bestimmten Beruf ergriffen hat. Der Grund hierfür liegt in der Absicht R.'s, einen Naturmenschen zu erziehen, die Natur des Menschen sich frei entwickeln zu lassen; er soll nicht „eine Bruchheit sein, die sich auf den Nenner bezieht“, sondern „das absolute Ganze“, „die numerische Einheit“.

Überblickt man zum Schluß nochmals die beiden Systeme, so bleibt Rousseau das Verdienst unbestritten, daß er die Psychologie zur Grundlage der Pädagogik erhoben hat; bei Comenius bleibt die Psychologie noch mehr auf der Peripherie. Doch ist es auch wieder eine große Einseitigkeit und eine fast unbegreifliche Verirrung in dem System Rousseaus, daß er die Natur des Menschen selbst zum Ziel der Erziehung erklärt. Entwicklung ist niemals Erziehung.

Stellen wir die beiden Systeme in das Licht der Forderung, daß das Ziel der Erziehung die sittliche Charakterbildung des Menschen sei, so muß man sagen: aus der Schule des Comenius kann ein sittlicher Charakter hervorgehen, aber schwerlich wird Emil dies jemals sein.

Comenius kennt ein Ideal, das über dem Zögling und Erzieher steht; nennt er es auch Zurückführung zur ursprünglichen Natur, so ist dies doch gleichbedeutend mit Hinführung zu Christus, der ihm das Ideal aller Erziehung ist. Für Rousseau ist das Ideal ein der menschlichen Natur inhärierendes, durch ihre Entwicklung gegebenes. Emil trägt dasselbe in sich selbst. Er mag urteilsfähig sein mehr als andere; er mag noch so selbständig denken und handeln; aber er wird, da er nie gelernt hat, ein anderes Gesetz über sich anzuerkennen, als das Gesetz der Natur, da er nie gelernt hat, seinen Willen unter einen fremden Willen zu beugen, auch später nicht der Mann sein, dessen Leben und Streben eine beharrliche Richtung zeigt; vielmehr wird er in Gefahr kommen, seiner Natur, auf deren Güte er sich zu steif verläßt, zum Opfer zu fallen.

Die Deutsche Städteausstellung in Dresden und die kommunale Sozialpolitik.

Von

Stadtbibliothekar Dr. G. Fritz in Charlottenburg.

Auf das glänzende Bild kommunaler Entwicklung und umfassender Fürsorge auf den verschiedensten Gebieten geistigen und materiellen Lebens, das die Dresdener Ausstellung, die erste ihrer Art, im vergangenen Jahre bot, dürfen die deutschen Städte in ihrer Gesamtheit mit stolzer Genugtuung zurückblicken. Tausende von Besuchern haben von allem, was in fast unübersehbarer Mannigfaltigkeit zur Schau stand, einen tiefen Eindruck mit nach Hause genommen, und die Presse hat das ihrige getan, die Fülle des dort Gebotenen im allgemeinen und im einzelnen in gerechter Anerkennung zu würdigen. Die Dresdener Ausstellung ist ein Ereignis, das, wie nicht anders zu erwarten, zu denken hinreichende Veranlassung bietet, alle darin zum Ausdruck gelangten Erscheinungen als die Verkörperung mächtig wirksamer Strömungen und Kräfte von den verschiedensten Gesichtspunkten aus zu betrachten. Bedeutsam ist die Wahrnehmung, die sich jedem aufmerksamen Beobachter der Entwicklung unseres innerpolitischen Lebens während der letzten Jahrzehnte aufdrängt, daß sich die deutschen Stadtverwaltungen der von ihnen zu erfüllenden modernen sozialen Aufgaben mehr und mehr bewußt werden und es sich gleichzeitig angelegen sein lassen, in praktischer Wirksamkeit tätig vorzugehen. Gewisse Bestrebungen namentlich, die bei uns zu Lande erst allmählich in ihrer ganzen Tragweite erkannt sind, so in erster Linie eine planmäßige und durchgreifende Förderung des Bildungswesens der Erwachsenen, von jeher, wie bekannt, einer der wichtigsten Punkte im Arbeitsprogramm der Comenius-Gesellschaft und herausgewachsen aus der ihr eigentümlichen Auffassung von dem Wesen der Volkserziehung, ist nunmehr zu einem integrierenden Bestandteil der kommunalen Sozialpolitik geworden. Ein lebendiges Zeugnis dafür geben die beiden Reden, welche die Stadtoberhäupter von Frankfurt am Main und Dresden

auf dem ersten deutschen Städtetage zu Dresden am 2. September 1903 gehalten haben.¹⁾

Als eine wichtige Aufgabe unserer Zeit betont Oberbürgermeister Adickes neben der Volksschule die Sorge für die aus der Schule entlassene Jugend. Je mehr sich neuerdings die Fürsorge für Kranke, Schwache und Hilfsbedürftige entwickelt hätten, um so notwendiger sei es auf der anderen Seite, auch den Begabten aller Kreise die Möglichkeit einer guten, namentlich kaufmännischen und gewerblichen Ausbildung zu geben, damit die Nation als Ganzes im großen wirtschaftlichen Weltkampf der Völker, vor allem gegenüber dem mit Bildungsmitteln für alle so überaus reich ausgestatteten Volk der Vereinigten Staaten erfolgreich bestehen könne. Die Fortbildung der Erwachsenen stehe in engem Zusammenhang mit der Erfahrungstatsache, daß wohl keine bisherige Generation so oft habe völlig umlernen und umdenken müssen, als unser Geschlecht, das Zeuge der großen Umwälzungen des letzten Menschenalters gewesen sei. Auch der Einwurf wird zurückgewiesen, daß eine solche erweiterte Volksbildung zur Halb- bildung führe, und der Bildungshunger der aufstrebenden unteren Klassen hervorgehoben. In demselben Geiste gehalten ist das Korreferat von Oberbürgermeister Beutler. „Daß auch die Weiterbildung derjenigen Teile des Volkes, die keine Hochschule besuchen oder besuchen können, mit zu den sozialen Aufgaben der Gemeinde gehört, ist gleichfalls nahezu allgemein anerkannt und bedarf keiner besonderen Ausführung. Die Erfüllung dieser Aufgaben für die erwachsenen Menschen liegt allerdings meist noch in den Uranfängen. So sind unsere Volksbibliotheken, unsere Volkselehnhallen meist weit hinter den Anforderungen unserer Zeit zurückgeblieben.“

Ein großangelegtes soziales Programm, von dem die im vorstehenden wiedergegebenen Ausführungen nur einen kleinen Bruchteil geben, entrollt sich uns in den beiden Reden. Wie die Ausstellung selbst, deren Geist sie uns enthüllen, bilden sie eine Epoche in dem vielkräftigen sozialen Vorwärtsstreben, das unsere Zeit vielleicht als ihren größten Ruhmestitel in Anspruch nehmen darf. Sie

¹⁾ Die sozialen Aufgaben der deutschen Städte. Zwei Vorträge, gehalten auf dem ersten deutschen Städtetage in Dresden am 2. September 1903 von Dr. Adickes, Oberbürgermeister in Frankfurt a. M., und Geh. Finanzrat a. D. Beutler, Oberbürgermeister in Dresden. Leipzig, Duncker & Humblot, 1903. 8°. 133 S.

bilden ferner ein wertvolles Seitenstück zu der Ansprache, die Staatssekretär a. D. von Rottenburg, Kurator der Bonner Universität, im November des Jahres 1903 bei der Feier der Rektoratsübergabe gehalten hat und in der die Notwendigkeit der Erhöhung der allgemeinen Bildung, die Erziehung der besitzlosen Klassen zum Verständnis unserer wirtschaftlichen Ordnung den akademischen Kreisen eindringlich ans Herz gelegt wird. Unvergessen mögen auch die Worte des seither verstorbenen Düsseldorfer Regierungspräsidenten von Holleufer bei der Einweihung der Stadtbücherei zu Elberfeld bleiben, daß die Errichtung öffentlicher Bücher- und Lesehallen die vornehmste soziale Aufgabe der Stadtgemeinden sei. Alle diese Reden, gehalten von Männern, die in unserem öffentlichen Leben von führender Bedeutung sind, und durchweht von einer wohlwollenden Frische sozialen Empfindens, weisen auf Bahnen hin, die zur sittlichen und materiellen Hebung unseres Volkes und zur siegreichen Überwindung so mancher seine Wohlfahrt bedrohenden feindlichen Mächte führen müssen.

Die Deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftung.

Von

Dr. Ernst Schultze-Hamburg-Großborstel.

Wie unseren Lesern bekannt sein wird, trat im Sommer 1902 die kurz zuvor begründete Deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftung mit einem Aufruf an die Öffentlichkeit, der u. a. von Sr. Exzellenz dem Reichskanzler, dem österreichischen und dem preußischen Kultusminister, mehreren anderen Ministern und Staatswürdenträgern, von fast allen lebenden deutschen Dichtern von Bedeutung, sowie von vielen Gelehrten, Künstlern und anderen hervorragenden Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens unterzeichnet war. Zweck der Stiftung ist nach § 1 ihrer Satzungen, „hervorragenden Dichtern durch Verbreitung ihrer Werke ein Denkmal im Herzen des deutschen Volkes zu setzen“; die politischen Grenzen des Deutschen Reiches sollten die Tätigkeit der Stiftung nicht begrenzen — Österreich und die Schweiz und das Deutschtum im Auslande sollten an ihren Vorteilen teilhaben können, aber auch zu ihrer Förderung beitragen. In den genaueren Mitteilungen, die der Plan der Tätigkeit machte, war erwähnt, daß sie einerseits beabsichtigte,

von Verlagsbuchhandlungen eine größere Anzahl von Exemplaren bestimmter Dichterwerke anzukaufen, um sie an Volksbibliotheken (namentlich auf dem Lande und in den kleinen Städten) zu verteilen — andererseits aber eigene Ausgaben von Dichterwerken in besonders guter Ausstattung, aber zu billigem Preise herauszubringen.

Der Vorstand der Stiftung setzt sich aus 27 Personen zusammen, die über ganz Deutschland, Österreich und die Schweiz verteilt sind. Die Mehrzahl (15) wird satzungsgemäß von bestimmten literarischen und Volksbildungs-Gesellschaften ernannt; auch die Comenius-Gesellschaft befindet sich darunter. Die übrigen 12 Mitglieder werden von diesen 15 Vereinsvertretern zugewählt. — Diese Bestimmungen haben den Zweck, der Gefahr vorzubeugen, daß die Stiftung einmal in die Hände einer Clique geraten könnte, oder daß Vorstandsmitglieder, die sich nicht genügend um die Stiftung kümmern oder ihr Interesse verlieren, dauernd im Vorstande bleiben würden. Auch ist mit Absicht für das ganze Unternehmen die Form einer Stiftung und nicht die eines Vereins gewählt worden, weil in einem Verein die Gefahr der Majorisierung durch irgend eine Gruppe vorliegen würde, während ein Unternehmen zur Verbreitung guter Bücher vor aller politischen und religiösen, überhaupt vor aller nichtliterarischen Beeinflussung ganz sicher sein sollte.

Der Gedanke, der der Stiftung zu Grunde liegt, ist ja keineswegs neu, und es wurde deshalb auch in dem Anruf ausdrücklich darauf Bezug genommen, daß er schon früher ausgesprochen worden sei. Gustav Freytag war es, der zum ersten Male darauf hinwies, daß man einen großen Dichter so gut wie durch ein Denkmal durch die Begründung einer Stiftung ehren könne, die seine Schriften auch nach seinem Tode im Volke verbreite. Als es sich im Jahre 1874 um die Errichtung eines Denkmals für den eben verstorbenen Fritz Reuter handelte, machte er den Vorschlag, man möge kein gewöhnliches Denkmal setzen, sondern lieber die Volksbibliotheken fortgesetzt mit den Schriften Reuters versehen. — Und in jüngster Zeit ist derselbe Grundgedanke in ansprechendster Form von Peter Rosegger verfochten worden: „Die Denkmäler erstehen, die poetischen Schöpfungen verstauben. Als ob die Dichter geboren würden und ihre Werke schrieben, damit einmal eine Denksäule, eine Figur ihren Namen trüge! Die Hoffnung, der Stolz, das Leben und die Unsterblichkeit eines Dichters besteht

aber darin — gelesen zu werden, mit seinen Schöpfungen im Volke zu wirken Wenn das Kapital, das für ein Dichterdenkmal aufgebracht worden, auf Zinsen angelegt würde und aus denselben jährlich Hunderte von Werken des Dichters angeschafft und in der unbemittelten, aber lesefrohen und empfänglichen Bevölkerung richtig verteilt werden möchten — es wäre unvergleichlich zweckmäßiger, es wäre ein wahrhaft lebendiges, unvergleichliches Denkmal!⁴ — Unter den neueren Dichtern endlich hat vor wenig mehr als Jahresfrist Gustav Falke in dem Motto zu einer kleinen Schrift des Geschäftsführers der Stiftung¹⁾ denselben Gedanken in die schönen Worte gekleidet:

„Wenn Ihr uns nur wolltet lesen!
 Was haben wir von dem Denkmalwesen?
 Ach, wonach wir gedarbt im Leben,
 Jetzt könnt Ihr es so leicht uns geben.
 Ein wenig Liebe. Der Tod macht uns billig.
 Kauft uns. Aufs Denkmal verzichten wir willig.
 Mehr freut uns, wenn Ihr ein Lied von uns kennt,
 Als wenn unser Bild in der Sonne brennt.
 Eure Liebe sei unser Postament!“ —

Leider hat sich bei der Werbungsarbeit, die seit der Begründung mit größtem Nachdruck betrieben worden ist, gezeigt, daß gerade die wohlhabenden Kreise am wenigsten Interesse und Verständnis für kulturelle Aufgaben von so großer Bedeutung, wie sie die Stiftung bietet, besitzen und daß — von einzelnen rühmlichen Ausnahmen abgesehen — in Deutschland das Gefühl, daß der Reichtum kulturelle und soziale Verpflichtungen mit sich bringt, wenig verbreitet ist. Im wesentlichen bestehen die Mitglieder der Deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung aus denjenigen Angehörigen des Mittelstandes, die für ideale Zwecke stets Interesse haben und die dafür einen zehnfach größeren Prozentsatz ihres Einkommens hergeben, als die ganz überwiegende Mehrheit der wirklich wohlhabenden Kreise. Alles in allem (einmalige und jährliche Beiträge zusammen) sind der Stiftung während der ersten beiden Jahre (bis zum 31. Dezember 1903) nur 23 753.08 Mk. zugewandt worden.

Die Deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftung hat trotz dieses geringen finanziellen Erfolges dennoch geglaubt, ihre Tätigkeit schon jetzt beginnen zu sollen, und hat daher 12 Bücher sowie die

¹⁾ Dr. Ernst Schultze: Wie wir unsere großen Dichter ehren sollten. Leipzig, L. Staackmann, 1902. 32 S. 50 Pf.

ersten 20 Hefte der Wiesbadener Volksbücher in je 500 Exemplaren angekauft, endlich auch 3 Bücher in eigenem Verlage hergestellt, und diese je 35 Werke in 20 Bände binden lassen, um sie an 500 Volksbibliotheken in Deutschland, Österreich und der Schweiz zu verteilen. Wir geben nachstehend ein Verzeichnis dieser Bücher nach den in der Kanzlei der Stiftung geltenden Nummern.

1. Fontane: Grete Minde.
2. Ebner-Eschenbach: Das Gemeindekind.
3. Brüder Grimm: Deutsche Sagen. Auswahl.
- 4—6. Rosegger: Als ich noch der Waldbauernbub' war. 3 Teile.
7. Kleist: Michael Kohlhaas. Mit Bildnis Kleists, 7 Vollbildern von Ernst Liebermann und Einleitung von Dr. Ernst Schultze.
8. Goethe: Götz von Berlichingen. Mit Bildnis Goethes und Einleitung von Dr. Wilhelm Bode.
9. Deutsche Humoristen. 1. Band. (Ausgewählte humoristische Erzählungen von Peter Rosegger, Wilhelm Raabe, Fritz Reuter und Albert Roderich.)
10. Schöne alte Kinderreime, herausgegeben von Wolgast.
11. Tiergeschichten (enthaltend Erzählungen von M. v. Ebner-Eschenbach, Björnson, Thompson, Kipling u. a.).
- 12—31. Heft 1—20 (in 5 Bänden gebunden) der Wiesbadener Volksbücher (enthaltend Erzählungen von Hauff, Heyse, H. Hoffmann, Jensen, Raabe, Riehl u. a.).
32. Lessing: Emilia Galotti.
33. Grillparzer: Das goldene Vließ.
34. Keller: Die drei gerechten Kammacher.
35. Seidel: Weihnachtsgeschichten.

Für einige dieser Bücher hat die Stiftung besondere Einleitungen über Leben und Bedeutung des betreffenden Dichters schreiben und die Einleitungen, mit einem guten Bilde des Dichters versehen, drucken und den Büchern vorbinden lassen. So ist Fontanes „Grete Minde“ von Hans Hoffmann-Weimar eingeleitet und mit einer Reproduktion der Kreidezeichnung von Max Liebermann versehen worden, Marie v. Ebner-Eschenbachs „Gemeindekind“ hat eine Einleitung von Dr. J. Loewenberg-Hamburg und ein Bildnis der Dichterin erhalten, die „Deutschen Sagen“ der Brüder Grimm sind mit einer Einleitung von Dr. Carl Franke-Löbau und mit einem ausgezeichneten Bilde der Brüder Grimm versehen worden, Roseggers „Als ich noch der Waldbauernbub' war“ endlich

mit einer Einleitung von W. Lottig-Hamburg und ebenfalls mit einem trefflichen Bilde des Dichters.¹⁾ Selbstverständlich haben auch die von der Stiftung selbst herausgegebenen Bücher (sie führen in dem oben abgedruckten Verzeichnis die Nummern 7—9) Einleitungen erhalten: Kleists „Michael Kohlhaas“ eine solche von Dr. Ernst Schultze-Hamburg, Goethes „Götz von Berlichingen“ von Dr. Wilhelm Bode-Weimar. Nur die „Deutschen Humoristen“ entbehren einer Einleitung, da der Band aus verschiedenen Erzählungen besteht. Die Absicht, die die Stiftung bei Herausgabe dieses Bandes, dem weitere ähnlichen Inhalts folgen sollen, leitete, richtet sich auf eine Hervorhebung dessen, was in unserer Literatur an wertvollen humoristischen Erzählungen vorhanden ist; sie hofft dadurch den immer zahlreicher auftauchenden minderwertigen Erzählungen den Boden abzugraben, die sich heutzutage mit dem Titel „Humoreske“ zu bezeichnen wagen.

Die drei genannten Bücher (Kleists „Michael Kohlhaas“, Goethes „Götz von Berlichingen“ und der 1. Band der „Deutschen Humoristen“) sind kurz vor Weihnachten 1903 als Band 1—3 der „Hausbücherei“ der Deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung auf den Büchermarkt gebracht worden und können durch jede Buchhandlung bezogen werden. Der Preis ist ein außerordentlich geringer; er beträgt für das gebundene Exemplar von Band 1: 90 Pf., von Band 2: 80 Pf., von Band 3: 1 Mark. Ungebundene Exemplare werden nicht abgegeben, wie auch die Stiftung an die von ihr unterstützten Volksbibliotheken niemals ungebundene Bücher verteilt. Eines ihrer Ziele ist, daß in jeder deutschen Familie eine Hausbücherei zu finden ist, die wenigstens die wertvollsten Werke der deutschen Literatur enthält. Sie beabsichtigt also mit der Herausgabe ihrer „Hausbücherei“ weder den bestehenden, in ihrer Art vortrefflichen und einem tatsächlichen Bedürfnis genügenden Sammlungen der Reclamschen, der Hendelschen, der Meyerschen Verlagsbuchhandlung Konkurrenz zu machen, noch auch den „Wiesbadener Volksbüchern“, für die das gleiche gilt. Aber sie ist der Ansicht, daß alle diese Sammlungen — entweder weil sie nur ungebunden zu haben sind, oder weil sie auf Größe und Schönheit des Drucks und auf Auswahl des Papiers zu wenig Wert legen — nicht den Grundstock zu einer wirklichen Hausbücherei abgeben können.

¹⁾ Mitglieder der Stiftung können jede dieser Einleitungen gegen Einsendung von 30 Pf. und 3 Pf. Porto von der Kanzlei der Stiftung beziehen.

Denn auch darin unterscheidet sich die „Hausbücherei“ der Stiftung von anderen billigen Ausgaben, daß auf die Ausstattung die größte Sorgfalt verwendet worden ist; das Papier ist gänzlich holzfrei, es weist büttenartiges Aussehen und eine leichte gelbliche Tönung auf, die dem Auge viel angenehmer ist als das gewöhnlich für unsere Bücher gewählte grellweiße Papier.

Als Schriftart ist die erst vor wenigen Monaten fertiggestellte sogenannte „Offenbacher Fraktur“, die von der bekannten Rudhardschen Schriftgießerei in Offenbach a. M. herausgebracht ist, gewählt worden; sie bietet die Vorzüge der Fraktur, aber ohne ihre Nachteile, indem alle überflüssigen Schnörkel fortgefallen und die bisherigen Haarstriche ebenso dick ausgezogen sind wie die Grundstriche. — Als Schriftgröße ist Corpus (10 Punkte) gewählt worden. — Der Einband endlich besteht aus Dermatoid, einem Stoff, der Schmutz nur sehr schwer annimmt und sich durch bloßes Abwaschen mit Wasser reinigen läßt. Dabei sieht er recht schmuck aus und wird in den verschiedensten Farben und Prägungen hergestellt¹⁾ — so ist Band 1 der „Hausbücherei“ rot gebunden, Band 2 grün, Band 3 gelbbraun.

Diese außerordentlich solide Ausstattung ihrer Bücher hat der Stiftung nun manche neuen Freunde zugeführt; im Buchhandel scheinen die Bücher einen recht guten Absatz zu finden — in den ersten 2 Wochen nach Erscheinen sind fast 1000 Bände durch den Buchhandel abgesetzt worden — und die Volksbibliotheken, die die Bücher erhalten haben, sprechen sich fast sämtlich hocheifrig darüber aus. Es hat hier und da Verwunderung erregt, daß die Stiftung auch ein Buch druckt, das schon in so vielen Ausgaben vorhanden ist wie der „Götz von Berlichingen“. Wenn der Absatz dafür nur durch den Buchhandel gesucht werden müßte, würde es allerdings trotz der hervorragend guten Ausstattung des Buches wahrscheinlich mehrere Jahre dauern, bevor die Auflage von 5000 Exemplaren, die zunächst gedruckt worden ist, abgesetzt wäre. Aber es ist nicht zu vergessen, daß die Stiftung einen eigenen großen und ständig wachsenden Abnehmer-

¹⁾ Das Dermatoid ist deutsche Erfindung und deutsches Fabrikat. Bei der Schwerfälligkeit namentlich der kleineren Buchbindereien ist es, obwohl schon jahrelang im Handel, noch nicht überall bekannt geworden. Hergestellt wird es von den Dermatoidwerken Paul Meißner-Leipzig, von denen Probestücke zu beziehen sind. Im übrigen ist es auch von verschiedenen großen Buchbindereibedarfsfirmen, z. B. von Wilhelm Leos Nachf.-Stuttgart, zu erhalten.

kreis in den von ihr unterstützten Volksbibliotheken hat, sodaß jedes von ihr gedruckte Buch, würde selbst im Buchhandel nicht ein Exemplar davon verkauft, in wenigen Jahren in der ganzen Auflage an Volksbibliotheken verteilt sein würde. Die Stiftung kann also niemals in die verhängnisvolle Lage kommen, die der Tätigkeit des „Vereins zur Massenverbreitung guter Schriften“ (gegründet 1880 in Weimar) ein Ziel setzte: daß nämlich ein mit großen Kosten hergestelltes Buch mangels buchhändlerischen Absatzes die Finanzen des Vereins rettungslos zerstörte. — Alle Volksbibliotheken, die einen kleinen Beitrag zahlen können, werden dazu herangezogen — meistens zu einem solchen von 5—10 Mark. Bibliotheken, die dazu absolut nicht in der Lage sind, können auch allein gegen Ersatz der Einbandsgelder (40 Pfennig für den Band) und Tragung des Portos die Bücher der Stiftung erhalten. Solche Bibliotheken endlich, deren Kräfte selbst das übersteigen sollte, können die genannten 20 Bände gegen einmalige Zahlung von 3 Mark als Wanderbücherei erhalten — zunächst auf die Frist eines Jahres, die aber verlängert werden kann. Bezeichnender Weise ziehen die Bibliotheken, denen letzteres angeboten worden ist, fast immer vor, die Einbandsersatzkosten zu zahlen und dadurch die Bücher eigentümlich zu erwerben.

Eine Maßregel, die versuchsweise zunächst etwa 3 oder 4 Jahre lang durchgeführt werden soll, ist die Herstellung von Titeldrucken. Die Titel sämtlicher Bücher, die durch die Stiftung zur Verteilung kommen, sowie die Titel aller einzelnen darin enthaltenen Erzählungen werden mit den entsprechenden Hinweisen bibliographisch genau gedruckt, so daß sie auseinandergeschnitten und in geschriebene Kataloge oder auf Katalogzettel des üblichen Normalformats (7,5 : 12,5 cm) geklebt werden können; auch kann man die Titeldruckbogen an der Wand als Anhängeschild befestigen. Für diese Titeldrucke sämtlicher Bücher sind von jeder Bibliothek 10 Pfennige zu zahlen. Manchen Bibliotheken liegt wenig an diesen Drucken, die meisten begrüßen auch sie mit Freuden.

In welchem Umfange die Stiftung ihre Tätigkeit im Jahre 1904 wird fortsetzen können, hängt wesentlich davon ab, ob es ihr gelingt, neue Mittel flüssig zu machen. Die fest zur Verfügung stehenden Jahresbeiträge betragen gegenwärtig etwa 7000 Mark, die Zinsen des erst etwa 9000 Mark betragenden eisernen Kapitals etwa 300 Mark. Da durch den buchhändlerischen Verkauf, die Einforderung von Einbandsgeldern u. s. w. noch

mehrere tausend Mark zu erwarten sind, kann immerhin mit einer Summe von etwa 10000 Mark gerechnet werden. Die Ausgaben des Jahres 1903 haben indessen über 17000 Mark betragen, deren Deckung nur durch die Zusammenlegung der Jahresbeiträge u. s. w. zweier Jahre möglich war. Will die Stiftung also nicht ein Jahr völlig überspringen, so muß sie, um ihre Tätigkeit in dem bisherigen Umfange fortsetzen zu können, weitere Mittel herbeschaffen. Sollte ihr dies in Privatkreisen trotz aller Anstrengungen nicht gelingen, so würde sie versuchen müssen, bei Stadtverwaltungen — einige zahlen schon Jahresbeiträge — und bei größeren und kleineren gemeinnützigen Vereinen Interesse für ihre Bestrebungen zu finden.

Daß dieses Interesse zu erwachen beginnt, geht glücklicherweise aus verschiedenen Anzeichen deutlich hervor. Insbesondere die größeren Verbände des Deutschtums in Österreich-Ungarn wenden der Stiftung lebhafteste Anteilnahme zu, zumal sie andererseits von ihr — entsprechend der Höhe ihrer Beiträge — größere Büchermengen erhalten können. So sind in der letzten Zeit an den „Verein zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse“ in Prag, an den Verein „Südmark“ in Graz, an den „Siebenbürgisch-Sächsischen Landwirtschaftlichen Verein“ in Hermannstadt Sendungen von je etwa 200—300 Bänden abgegangen. Auch die Blumenau-Stiftung, der bekannte vor etwa 1½ Jahren begründete Verein zur Förderung des Deutschtums in Brasilien, hat sich mit der Deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung in Verbindung gesetzt und für einen größeren Beitrag 400 Bände von ihr bezogen. Überall, wohin die Bücher der Stiftung gehen, werden ihr schönes Aussehen und ihre gute Auswahl mit Freuden begrüßt.

Hoffentlich wenden ihr nun auch die gebildeten Kreise Interesse und Unterstützung zu, um sie in die Lage zu setzen, wirklich erfolgreich an ihrer Aufgabe weiterarbeiten zu können: den Schätzen, mit denen die großen Dichter der Vergangenheit und Gegenwart uns beschenkt haben, einen Ehrentempel in den Herzen des Volkes zu errichten, soweit die deutsche Zunge klingt — und dadurch zu verhindern, daß diese goldenen Besitztümer unter dem Flugsand und Schlamm der minderwertigen und schlechten Literatur begraben werden.¹⁾

¹⁾ Der 1. Jahresbericht der Stiftung ist soeben erschienen und ist von ihrer Kanzlei (in Hamburg-Großborstel) zu beziehen. Auch ihr Werbeblatt wird von dort abgegeben, ebenso (gegen Einsendung des Betrages oder gegen Nachnahme) die einzelnen Bände der „Hausbücherei“.

Welchen Gewinn bringen Bücherhallen?
Antworten und Ergebnisse einer Rundfrage
 von
 Stadtbibliothekar Dr. de la Vigne in Osnabrück.

Am 4. März 1902 wurde in Osnabrück, einer Stadt von 55000 Einwohnern, eine städtische Bücher- und Lesehalle errichtet. In klaren Worten betonte damals Bürgermeister Dr. Reißmüller Zweck und Bedeutung dieser Bücherhalle:

„Wir haben ein Institut schaffen wollen, bestimmt, dem Bildungsbedürfnis aller Kreise zu dienen, ihnen eine gesunde, geistige Nahrung zu bieten. Deshalb durfte bei Einrichtung der Lesehalle und soll bei ihrer Benutzung kein Unterschied gemacht werden nach Rang und Stand, nach Politik und Konfession, ausschließlich soll sie gewidmet sein der Weiterbildung des menschlichen Geistes.“

Seit Eröffnung der Bücherhalle sind nun 2 Jahre verflossen und die Frequenz dieses Institutes hat alle Erwartungen übertroffen.

Trotz der geringen Bändezahl (7630 Bände) sind bis heute 6430 Leserkarten ausgestellt worden. Unter diesen Lesern befinden sich 1967 Handwerker und Arbeiter (346 Schlosser, 194 Tischler), ferner 906 Kaufleute und Handlungsgehilfen.

Angesichts dieses überaus starken Besuches der Bücherhalle drängte sich mir die Frage auf, mit welcher Tätigkeit füllten diese 6340 Leser ihre Zeit, die sie nun der Lektüre eines belehrenden oder unterhaltenden Buches widmen, vor Eröffnung der Bücherhalle aus. Ich entschloß mich, Zettel mit folgenden Fragen drucken zu lassen:

1. In welchen Stunden des Tages lesen Sie am meisten?
2. Was taten Sie früher, vor Eröffnung der Bücherhalle, während dieser Zeit?
3. Hat Ihnen die Lektüre irgend welchen Gewinn für Ihr Leben oder für Ihren Beruf gebracht?

Die Bibliotheksverwaltung bittet um Beantwortung obiger Fragen. Den beschriebenen Zettel werfe man ohne Namensunterschrift in den Briefkasten, der im Hausflur der Bücherhalle angebracht ist.

Diese Zettel wurden bei der Bücherausgabe den Büchern beigelegt. Ungefähr 1500 Zettel kamen zurück, nach der Schrift zu schließen zum größten Teile von Handwerkern und Arbeitern beschrieben.

Ziemlich gleichmäßig wurde die erste Frage beantwortet. Die meisten Personen lesen am Abend von 7, 8, 9 Uhr ab bis 10, 11 Uhr. Nur wenige auch mittags eine halbe Stunde.

Die zweite Frage lautete: „Was taten Sie früher, vor Eröffnung der Bücherhalle, während dieser Zeit?“

62 % der Antwortgeber haben auch früher „Zeitungen und sonstige Schriften“ gelesen. Viele bekennen, daß fast nur minderwertige Lektüre in ihre Hände kam. Ein stattlicher Teil, ungefähr 30 % sagt offen und frei:

„Ich saß im Wirtshaus“, oder

„Ich spielte Karten“,

„Ich habe viel unter Langeweile am Abend zu leiden gehabt, zur Abwechslung fand ich viel Vergnügen am Wirtshausleben.“

„Vor Eröffnung der Lesehalle ging ich fast jeden Abend mit Freunden in Kneipen.“

„Ich spielte Karten zu Hause.“

„Ich hielt mich in der Wirtschaft auf.“

„Ich saß mühselig in der Wirtschaft.“

„In der vorgenannten Zeit (8—10 Uhr) habe ich mich mit Kegel- oder Kartenspiel unterhalten, wodurch mir zu viel Geldausgaben erwachsen. Infolgedessen unterhalte ich mich jetzt mit Lesen.“

Nun zur dritten Frage.

„Hat Ihnen die Lektüre der Bücher irgend welchen Gewinn für Ihr Leben oder für Ihren Beruf gebracht?“

Nur wenige Leser wissen hier ein „Nein“. Häufig kommt die Antwort:

„Wir hätten wohl vielleicht Gewinn davon gehabt, wenn nicht alle verlangten Bücher verliehen gewesen wären.“

95 % erzählen von herrlichen Stunden, die sie genossen, von „Vertiefung ihres Lebens“, von „Vorteilen für ihren Beruf“, die ihnen die Lektüre der Bücher gebracht hat. Letztere sind besonders viel Handwerker, die Vorlagenwerke, Anleitungen der Bibliothek entnahmen. Einige Antworten über den Wert der Lektüre mögen hier folgen:

„Kunstsinn gefördert.“

„Ich habe auf diese Weise so manchen Pfennig erspart, den ich sonst in die Wirtschaft getragen hätte.“

„Den Geist erfrischt und die Mühen des Lebens leichter zu tragen geholfen.“

„Besonders für mein Handwerk außerordentlich viel.“

„Durch das Lesen von Büchern bekommt man mehr Begriff von dem Leben und Treiben anderer Menschen und Länder.“

„Ich spare manche 10 Pfennige damit, wenn ich des Abends zu Hause bleibe.“

„Ich habe von Jugend an immer gern und viel gelesen und meine Bildung dadurch so vervollkommnet, daß ich mich von gewöhnlichen Arbeiten zu einer besseren Lebensstellung heraufgearbeitet habe.“

- „Wenn auch keinen direkten Gewinn, doch stets einen schönen Genuß. Die Lektüre guter Bücher erhebt mich über das Alltägliche, und ich ziehe manche Lehre aus dem, was ich gelesen habe.“
- „Es weckte meinen Geist.“
- „Aber natürlich. Man ist ja garnicht in der Lage, sich auf die Dauer eine solche Auswahl von guten und lehrreichen Büchern zugänglich zu erhalten. Von dem Gewinn zieht der Beruf wohl nur einen indirekten Nutzen. Im übrigen fördert und schafft gutes Lesen Urteilskraft.“
- „War stets eine Erholung für mich.“
- „Habe mein Wissen um vieles bereichert, was sonst auf Grund meiner Volksschulbildung unmöglich war.“
- „Für meinen Beruf sehr viel Gewinn.“
- „Das Lesen guter Bücher brachte mir Erbauung, Unterhaltung, Erheiterung, bereicherte mein Wissen und gab mir Anregung zu eigenem Nachdenken.“

Ich könnte noch Hunderte von Antworten wiedergeben, die deutlich zum Ausdruck bringen, daß fast jeder Leser durch die Lektüre guter Bücher in seinem Leben und Beruf Anregung und Förderung erfahren hat. Selbst ein Gegner der Bücherhallen-Bewegung würde beim Durchblättern der Fragezettel die Überzeugung von dem hohen sozialen Werte einer Bücher- und Lesehalle gewinnen, die jedem ohne Ausnahme die Möglichkeit gibt, die Erzeugnisse des menschlichen Geistes kennen zu lernen und sich zu eignen zu machen.

Rundschau.

Die freundschaftlichen Beziehungen, die sich seit der Begründung unserer Gesellschaft auf Grund des Umstandes, daß Comenius einer der ersten und wirksamsten Vorkämpfer der Volkssprachen und ein warmer Anwalt gerade der deutschen Sprache gewesen ist, zum Allgemeinen deutschen Sprachverein und dessen Zweigvereinen ergeben haben, haben sich auch in den letzten Monaten dadurch betätigt, daß gerade die Sprachvereine im Anschluß an die von der C. G. gegebene Anregung an vielen Orten den Herder-Gedenktag auf das würdigste begangen haben. In einer großen Anzahl deutscher Städte — wir nennen hier nur Hannover, Köln, Straßburg, Zwickau — haben die Sprachvereine am 18. Dezember Festsitzungen abgehalten. Wir bitten unsere Mitglieder und Freunde, die Bestrebungen der Sprachvereine auf das nachdrücklichste zu unterstützen.

Aus den Verhandlungen der Budget-Kommission des Reichtags vom 21. Januar 1904. Abg. Dr. Arendt (Rp.) fragte, ob nicht auch für die Comeniusstiftung in Leipzig und deren pädagogische Bibliothek etwas geschehen könne. Staatssekretär Graf Posadowsky erwiderte, ein Antrag dazu liege nicht

vor. Ob die Stiftung später etwas brauche, werde sich zeigen. Abg. Dr. Beumer (nat.-lib.) trat für Bewilligung dieses Titels als Ausschußmitglied ein. Abg. Spahn (Zentr.) führte aus, daß sich die Verhältnisse der Comeniusstiftung zur Zeit noch nicht übersehen lassen; die Bibliothek sei noch in den Anfängen. Der Titel wurde bewilligt.

Wie kürzlich Friedrich Wilhelm Dörpfeld, so wird in Kürze auch ein anderer der Mitbegründer unserer Gesellschaft ein Denkmal erhalten, das seine Verehrer ihm an öffentlicher Stelle errichten werden, nämlich Dr. Karl Schneider, der die im Geiste des Comenius gehaltenen „Allgemeinen Bestimmungen“ vom 15. Oktober 1872 entworfen hat. Das Denkmal wird am Unterbau des für Hamm geplanten Falk-Denkmal's errichtet werden.

Eine Anzeige der Neuausgabe der Herderschen Schrift über Comenius (Weidmannsche Buchh. 1903) veröffentlicht die Monatsschrift für die kirchliche Praxis 1903 S. 438. Wunderlicherweise wird hierbei das Vorhandensein der Comenius-Gesellschaft, die die Ausgabe auf ihre Kosten besorgt hat, gänzlich ignoriert.

Gesellschafts-Angelegenheiten.

Besprechungen unserer Schriften sind neuerdings erschienen in: 1. Literarisches Centralblatt vom 18. Februar 1904. No. 9. 2. Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 1903. Heft 3/4 S. 290 (Dr. Fr. Strunz). 3. Protestantenblatt 37. Jahrg. 1904. No. 12. (Pastor Lic. Neveling). 4. Archiv für Lehrerbildung 1904. No. 13. 5. Die Monatsschrift Nationalliberale Jugend. 4. Jahrg. (1904) No. 3. 6. Beilage zur Allg. Zeitung vom 29. März 1904. No. 73. 7. Hamburgischer Correspondent vom 29. März 1904. 8. Leipziger Tageblatt vom 29. März 1904. 9. Kieler Zeitung vom 10. März 1904. 10. Theologische Rundschau VII (1904). Heft 3.

Aufsätze über die „Ziele und Aufgaben“ der C.G. bringen neuerdings die Neue Pädagogische Zeitung No. 4 vom 23. Januar 1904 und die Wiener Abendpost vom Januar 1904.

Deutscher Volkshochschul-Tag. Aus Wien, 20. März, wird gemeldet: Bei den heutigen Verhandlungen des ersten deutschen Volkshochschultages erstatteten Vertreter aus österreichischen Universitätsstädten, sowie Delegierte Technischer Hochschulen Berichte über die bisher mit volkstümlichen Universitätskursen erzielten Erfolge. Mittags fand ein Festmahl statt, an welchem auch die Mitglieder des deutsch-österreichischen Volksbildungstages teilnahmen. Professor Penck (Wien) gab dem Wunsche Ausdruck, daß die Beziehungen zwischen dem österreichischen und dem deutschen Verbands für Hochschulkurse immer inniger werden möchten. Professor Fuchs (Freiburg) betonte, daß die reichsdeutschen Delegierten hier in Wien, das auf diesem Gebiete vorbildlich sei, viele Anregungen empfangen hätten.

Wir freuen uns der Erfolge dieser zuerst von der C.G. angeregten, geförderten und unterstützten Bewegung und betonen hier nur wiederholt, daß

unsere Zweiggeseellschaft in Jena es gewesen ist, die in Deutschland die ersten Schritte getan hat. Im übrigen verweisen wir gegenüber der gänzlichen Ignorierung unserer Mitwirkung, wie sie sich z. B. in der Schrift von Professor Fuchs (Freiburg i. Br.) über die Entwicklung der Hochschulkurse findet, auf die Zuschrift des Vorsitzenden der C. G. an die National-Zeitung vom Jahre 1897 (abgedruckt in den CB 1897 S. 30) und auf die Schrift Kellers: Die Comenius-Gesellschaft. Ein Rückblick u. s. w. Berlin, Weidmann 1902 S. 8 ff.

Die Volks-Konzerte, welche die Comenius-Zweiggeseellschaft in Jena regelmäßig veranstaltet, erfreuen sich seit Jahr und Tag einer außerordentlichen Beliebtheit und gelegentlich sogar, wie am 25. Februar d. J., eines ganz gewaltigen Andrangs; schon am Tag zuvor waren sämtliche Karten vergriffen. Wir würden glauben, daß unsere übrigen Zweiggeseellschaften und Kränzchen mit ähnlichen Unternehmungen gleiche Erfolge erzielen würden.

Der Magistrat der Stadt Berlin hat auf Vorschlag des Herrn Geheimen Regierungs-Rat Stadtrat Friedel beschlossen, daß der Platz zwischen der Gubener und der Memeler Straße (in der Gegend des Schlesischen Bahnhofs) den Namen

Comenius-Platz

und die Parallelstraße zur Posener Straße den Namen

Am Comenius-Platz

führen soll. Beide Vorschläge des Magistrats sind durch Allerhöchsten Erlaß genehmigt worden. — Damit ist also erfreulicherweise die Haupt- und Residenzstadt Berlin dem Beispiel gefolgt, das andere große deutsche Städte, wie München, Dresden, Nürnberg, Lissa, schon früher gegeben hatten. Hoffentlich werden wir bald weitere ähnliche Nachrichten bringen können.

Wir möchten nicht unterlassen, unsere Mitglieder nochmals daran zu erinnern, daß wir nach § 4 unserer Satzungen berechtigt sind, die Jahresbeiträge, die bis zum 30. April nicht eingegangen sind, durch Nachnahme unter Zuschlag der Postgebühren zu erheben. Wir werden voraussichtlich bei der Versendung des Maiheftes unserer Monatsschriften danach verfahren.

Zu dem CB 1904 S. 30 abgedruckten Verzeichnis der für die Herder-Feier eingegangenen Beiträge bemerken wir ergänzend, daß eingegangen sind von der Firma Johannes Bredt, Buchdruckerei in Münster i. Westf. M. 20. Dadurch erhöht sich die Gesamtsumme auf M. 190.

Durch zufällige, nicht vorhergesehene Umstände sind die hier vorrätigen Exemplare der

Monatshefte 1903, Heft 1/2 und 5/7

Comenius-Blätter 1903, Heft 1/2 und 3/4

nahezu vergriffen. Sollten einige unsere Mitglieder den betreffenden Jahrgang nicht aufzuheben gesonnen sein, so würden sie uns zu Dank verpflichten, wenn sie die genannten Hefte an die unterzeichnete Geschäftsstelle senden könnten.

Die Geschäftsstelle der Comenius-Gesellschaft.

Persönliches.

Am 22. März d. J. starb zu Braunschweig Herr Dr. jur. Prof. **Ludwig Hänselmann**, Stadtarchivar zu Braunschweig, nachdem er wenige Wochen zuvor in voller Frische seinen 70. Geburtstag im Kreise seiner zahlreichen Freunde gefeiert hatte. Hänselmann, ebenso verdient als Historiker wie als geistvoller Erzähler und Novellist, war einer der Mitunterzeichner des Aufrufs, den wir behufs Begründung der Comenius-Gesellschaft im Jahre 1891 erlassen haben, und er hat seitdem der C. G. als Mitglied und Freund unserer Bestrebungen angehört. — Wir werden sein Andenken treu bewahren.

Am Sonnabend, den 19. März, starb zu Lissa in Posen im Alter von 70 Jahren der stellvertretende Vorsitzende unseres Comenius-Kränzchens daselbst, Herr Oberbürgermeister **Herrmann**. Der Verewigte hat der C. G. seit ihrer Begründung angehört und wie er der Stadt, deren Wohl ihm anvertraut war, ein Menschenalter hindurch seine Manneskraft gewidmet hat, so hat er auch stets dahin gestrebt, das Beste der C. G. und das Andenken des Comenius nach Kräften zu fördern. Während seiner Amtsführung hat die Hauptstraße Lissas den Namen Comenius-Straße erhalten. Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

Im März d. J. starb zu Groß-Lichterfelde bei Berlin Herr Chef-Redakteur **Joseph Neumann**, der unserer Gesellschaft seit vielen Jahren angehört hat.

Herr **Heyne**, zweiter Bürgermeister der Stadt Görlitz, lang-jähriges Mitglied der C. G., ist im März d. J. gestorben

Unser Vorstands-Mitglied, Herr Bibliothekar Dr. **Nörrenberg** in Kiel hat einen Ruf als Direktor der neu begründeten Stadtbibliothek in Düsseldorf erhalten und angenommen.

Herr Geheimer Regierungsrat Dr. **Wilhelm Dilthey** in Berlin (D. M. der C. G.) ist von der theologischen Fakultät der Universität Königsberg i. Pr. zum Ehrendoktor ernannt worden.

Dem Rektor Prof. Dr. **Muff** in Schulpforta (D. M. der C. G.) ist der Charakter als Geheimer Regierungsrat verliehen worden.

Herr Gewerberat **Jordan** (St. der C. G.), früher in Arnberg, hat seinen Wohnsitz nach Lüdenscheid verlegt.

Der Direktor der Hochschul-Bibliothek in Bern, Herr Dr. **Theodor Langin** (St. M. der C. G.) ist zum Bibliothekar in Karlsruhe ernannt worden.

Comenius-Gesellschaft

zur Pflege der Wissenschaft und der Volkserziehung.

Gestiftet am 10. Oktober 1892.

Gesamtvorstand der C. G.

Vorsitzender:

Dr. **Ludwig Keller**, Geheimer Archiv-Rat in Berlin-Charlottenburg.

Stellvertreter des Vorsitzenden:

Heinrich, Prinz zu Schönalch-Carolath, M. d. R., Schloß Amtitz (Kreis Guben).

Mitglieder:

Direktor **Dr. Begemann**, Charlottenburg. Pastor **Bickerich**, Lissa (Posen). Prof. **W. Böttcher**, Hagen (Westf.). Graf **Stanislaus zu Dohna**, Dr. phil. und Hauptmann a. D. in Berlin. Stadtbibliothekar **Dr. Fritz**, Charlottenburg. **Herm. Heyfelder**, Verlagsbuchhändler, Freiburg i. Br. Professor **Dr. Hohlfeld**, Dresden. **Israel**, Oberschulrat a. D., Dresden-Blasewitz. **W. J. Leendertz**, Prediger, Amsterdam. Seminar-Direktor **Dr. Reber**, Bamberg. **Dr. Rein**, Professor an der Universität Jena. Geh. Hofrat Prof. **Dr. B. Suphan**, Weimar. Univ.-Professor **Dr. von Thudichum**, Tübingen. Prof. **Dr. Waetzoldt**, Geh. Reg.-Rat und vortragender Rat im Kultusministerium, Berlin. **Dr. A. Wernicke**, Direktor der städt. Oberrealschule und Prof. der techn. Hochschule, Braunschweig. Direktor **W. Wetekamp**, Berlin-Schöneberg. Prof. **Dr. Wolfstieg**, Bibliothekar des Abg.-II., Berlin. Prof. **Dr. Wychgram**, Direktor der Augusta-Schule, Berlin. **Dr. Jul. Ziehen**, Ober-Studiendirektor, Berlin-Wilmersdorf. Prof. **D. Zimmer**, Direktor des Ev. Diakonie-Vereins, Berlin-Zehlendorf.

Stellvertretende Mitglieder:

Lehrer **R. Aron**, Berlin. **J. G. Bertrand**, Rentner, Berlin-Südende. **Dr. Wilh. Bode**, Weimar. **Dr. Gustav Diereks**, Berlin-Steglitz. Prof. **H. Fechner**, Berlin. Geh. Regierungs-Rat **Gerhardt**, Berlin. Professor **G. Hamdorff**, Malchin. Geh. Regierungs-Rat **Dr. Moritz Heyne**, Prof. an der Universität Göttingen. Oberlehrer **Dr. Rudolf Kayser**, Hamburg. Chef-Redakteur **v. Kupfer**, Berlin. Direktor **Dr. Loeschhorn**, Wollstein (Posen). Univ.-Prof. **Dr. Natorp**, Marburg a. L. Bibliothekar **Dr. Nürrenberg**, Kiel. Rektor **Rissmann**, Berlin. Geh. Hofrat, **Dr. E. v. Sallwürk**, Karlsruhe. Direktor **v. Schenckendorf**, M. d. A., Görlitz. Bibliothekar **Dr. Ernst Schultze**, Hamburg. Archivar **Dr. Schuster**, Charlottenburg. **Slamenik**, Bürgerschul-Direktor, Prerau.

Schatzmeister: **Bankhaus Molenaar & Co.**, Berlin C.2, St. Wolfgangstraße.

Geschäftsstelle für den Buchhandel:

Weidmannsche Buchhandlung, Berlin SW.

Schriften der Comenius-Gesellschaft:

1. **Monatshefte der Comenius-Gesellschaft**. Deutsche Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte.
2. **Comenius-Blätter für Volkserziehung**. Mitteilungen der Comenius-Gesellschaft.

Bedingungen der Mitgliedschaft:

1. Die **Stifter** (Jahresbeitrag 10 Mk.) erhalten alle periodischen Schriften. Durch einmalige Zahlung von 100 Mk. werden die Stifterrechte von Personen auf Lebenszeit erworben.
2. Die **Teilnehmer** (6 Mk.) erhalten nur die wissenschaftliche Zeitschrift (Monatshefte der C. G.).
3. Die **Abteilungs-Mitglieder** (4 Mk.) erhalten nur die Comenius-Blätter. Körperschaften können nur Stifterrechte erwerben.

Anmeldungen

sind zu richten an die Geschäftsstelle der C. G., Berlin-Charlottenburg, Berliner Str. 22.

Aufträge und Anfragen
sind zu richten
an die **Weidmannsche Buchhandlung**,
Berlin SW., Zimmerstrasse 94.

Anzeigen.

Aufnahmebedingungen:
Die gespaltene Nonpareillezeile oder
deren Raum 20 Pf. Bei grösseren Auf-
trägen entsprechende Ermässigung.

Fr. W. Dörfeld.

Gesammelte Schriften, 12 Bde 35 Mk.,
geb. 40 Mk.

III. Band: Religionsunterricht 3.40 Mk.,
geb. 4 Mk.

XII. Band: Die Heilslehre auf Grund der
Heilsgeschichte 3.60 Mk., geb. 4.50 Mk.

Daraus auch einzeln:

Enchiridion zum Verständnis und zur Wieder-
holung der bibl. Geschichte. Zweiter
zusammenfassender Gang, 40 Pfennig.
20 Exemplare 6 Mk.

Das I. Enchiridion (20. Aufl.) ist zum selbigen
Preise zu haben.

Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung
in Berlin.

Sobeen erschienen:

Vedānta und Platonismus im Lichte der Kantischen Philosophie.

Von

Dr. Paul Deussen

Professor an der Universität Kiel.

(Vorträge und Aufsätze aus der Comenius-
Gesellschaft. Zwölfter Jahrgang, 8 Stück.)

gr. 8^o. (25 S.) 1 Mk.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung, Berlin SW. 12.

Vor kurzem erschienen:

Papsttum und Kirchenreform.

Vier Kapitel

zur

Geschichte des ausgehenden Mittelalters.

Von

J. Haller

a. o. Professor an der Universität Marburg.

Erster Band.

gr. 8^o. (XX u. 566 S.) Geh. 12 M.

Inhaltsübersicht.

**Erstes Kapitel. Das Papsttum von Avignon und das Reformprogramm
des XV. Jahrhunderts.**

I. Wesen der Reformbewegung im 15. Jahrhundert. — II. Grundzüge der
Kirchenregierung um 1300. — III. Clemens V. — IV. Das Konzil von Vienne. —
V. Revolution und Reaktion. — VI. Johann XXII. und sein System. — VII. Ausbau
des Systems unter den Nachfolgern Johanns XXII. — Das System in der Praxis. —
IX. Das Reformprogramm. — X. Berechtigung und wahre Herkunft des Reform-
programms.

Zweites Kapitel. Der Ursprung der Gallikanischen Freiheiten.

Gallikanismus und Gallikanische Freiheiten. — I. Frankreich und sein Papst
von 1379 bis 1394. — II. Vorbereitungen und Verhandlungen 1395—1398. —
III. Die Obedienzentziehung von 1398. — IV. Rückkehr zur Obedienz. — V. Vor-
bereitungen zu erneutem Abfall. — VI. Die Erklärung der Gallikanischen
Freiheiten. — VII. Politik und Ideen in den Gallikanischen Freiheiten. —
VIII. England und das Papsttum während des XIV. Jahrhunderts. — IX. Galli-
kanismus und englische Staatskirche.

Anhang.

I. Zur Kritik der Traktate „Squalores curiae Romanae“, „Speculum Aureum“
und „De modis uniendi“. — II. Die Rolle Peters von Luna als Legaten in
Frankreich 1393/94. — III. Die Abstimmung auf der Pariser Synode 1398. —
IV. Englische Schlagworte zur Begründung der Gallikanischen Freiheiten.

Mit Beilagen von Fr. Ackermann, Verlag in Weinheim, der Deutschen Dichter-
Gedächtnis-Stiftung in Hamburg-Grossbörstel und der Weidmannschen Buch-
handlung in Berlin.

Monatsschriften der C. G. XIII. Band. Heft 6.

Comenius-Blätter

für

Volkserziehung.

Herausgegeben von Ludwig Keller.



Zwölfter Jahrgang

1904

Drittes Heft.

Berlin 1904.

Weidmannsche Buchhandlung.

Inhalt.

	Seite
Dr. Ernst Schultze, Hamburg, Das erste Volksheim in Hamburg und seine Erfolge	65
Otto March, Unsere Wohnung	72
Dr. Gustav Albrecht, Fortschritte der deutschen Land-Erziehungsheime	76
Böttcher, Jugenderziehung im Jugendstil. Aus den Verhandlungen des Comenius-Kränzchens in Hagen	77
Der Schweidnitzer Volksbibliotheksverein im Jahre 1903	80
Volkschullehrer und Universitätsbildung	81
Besprechungen und Anzeigen	82
Wychgram, Frauenbildung. — Zimmer, Frauendienst. — Winzer, Die Volksschule und die Kunst. — Hoffmann, Georg und Ernst Groth, Deutsche Bürgerkunde. — Dannmeier, Die Aufgaben der Schule im Kampf gegen den Alkoholismus. — Die Grossstadt. — Handbuch für Frauenbildung und Frauenberuf.	
Rundschau	86
Rousseau-Gesellschaft in Genf. — Die erziehliche Knaben-Handarbeit. — Das Comenius-Museum zu Brunn. — Hauptversammlung des Rheinisch-Westfälischen Frauenverbandes. — Soziale Niederlassung gebildeter Frauen auf dem Lande. — Errichtung katholischer Bücherhallen. — Der Deutsche Verein für Gasthaus-Reform. — Bibliothek für Beamte und Arbeiter. — Ein Vermächtnis an die Stadt Graudenz — Eröffnung der städtischen Lesehalle in Dortmund. — Volkshochschulkurse in Pforzheim. — Der Verein Frauenbund in Frankfurt a. M. — Der Frauentag in Düsseldorf und die Errichtung von Gartenbauschulen.	
Gesellschafts-Angelegenheiten	90
Persönliches	95

Ziele und Aufgaben der Comenius-Gesellschaft.

Die C. G. hat den Zweck, die Entwicklung der religiös-philosophischen Weltanschauung der abendländischen Völker zu erforschen und damit die Geistes-Geschichte zum Range eines selbständigen Wissensgebietes zu erheben.

Die C. G. beabsichtigt insbesondere, die Weltanschauung und die Grundsätze des Comenius und der comenianischen Geistesrichtung, d. h. die Grundsätze der Humanität und des Humanismus und die Geschichte der Kultgesellschaften, die deren Träger waren und sind, wissenschaftlich zu untersuchen und klarzustellen.

Die C. G. hat sich die Aufgabe gestellt, in diesem Geiste bildend und erziehend auf das heutige Geschlecht zu wirken und zugleich eine Wissenschaft der Volkserziehung (Sozial-Pädagogik) als selbständigen Wissenszweig zu begründen.

Jahresbeiträge gehen an das Bankhaus **Molenaar & Co., Berlin C., St. Wolfgangstrasse.**

Die **Austrittserklärung** muß drei Monate vor Schluß des Kalenderjahrs erfolgen, widrigenfalls der Beitrag noch für das folgende Jahr fällig bleibt (§ 4 d. Satzungen).

Satzungen, Werbeschriften und Probehefte versendet auf Anfordern die **Geschäftsstelle der C. G., Berlin-Charlottenburg, Berlinerstrasse 22.**

Comenius-Blätter für Volkserziehung.

Schriftleitung:

Dr. Ludwig Keller

Berlin-Charlottenburg

Berlinerstrasse 22.



Verlag:

Weldmannsche Buchhandlung

Berlin S.W.

Zimmerstrasse 94.

Die Comenius-Blätter erscheinen im Februar, April, Juni, Oktober und Dezember. Die Mitglieder erhalten die Blätter gegen ihre Jahresbeiträge. Bezugspreis im Buchhandel und bei der Post M. 4,—. Einzelne Hefte M. 1,—. Nachdruck ohne Erlaubnis untersagt.

Das erste Volksheim in Hamburg und seine Erfolge.

Von

Dr. Ernst Schultze in Hamburg.

Schon vor mehreren Jahren hat W. Wetekamp in den „Comenius-Blättern für Volkserziehung“ den Ruf erhoben: Schafft Volksheime¹⁾ und hat seine Mahnung insbesondere mit der Schilderung englischer Vorbilder begründet. Auch sonst sind die wichtigsten Anregungen für Schaffung von Volksheimen auf englische Beispiele zurückzuführen, da das erste englische Volksheim, Toynbee Hall (bereits 1884 gegründet), infolge des lebhaften Aufschwunges sozialen Geistes, der damals in England zu beobachten war, und infolge seiner ebenso sehr in die Breite wie in die Tiefe gehenden ausgezeichneten Wirksamkeit eine ganze Anzahl von Nachahmungen fand. Nicht nur im Osten von London, auch in Manchester und anderen englischen Industriestädten, und selbstverständlich auch in den Vereinigten Staaten wurden „University Settlements“ begründet — sämtlich zu dem Zweck, die verhängnisvolle Scheidung zwischen oberen und unteren Gesellschaftsklassen wenigstens zu mildern und die verlorengegangene Fühlung zwischen ihnen wieder zu beleben. Heute blicken die englischen „akademischen Niederlassungen“ bereits

1) 7. Jahrgang S. 1—13.

auf eine Wirksamkeit von teilweise zwei Jahrzehnten zurück, und wenn sie auch nicht alle gleich erfolgreich gewesen sind, so haben doch die besten unter ihnen Taten vollbracht, die in der sozialen Geschichte aller Länder stets als leuchtendes Vorbild gelten werden.

Jeder Besucher Englands, der an sozialen Dingen ein tieferes Interesse nimmt, pflegt Toynbee Hall oder eines der anderen University Settlements zu besuchen, und keiner verläßt diese Stätten edelster Menschenliebe ohne ein Gefühl der tiefsten Bewegung. Oft ist daher auch in Deutschland auf diese Anstalten hingewiesen worden, und häufig ist die Entstehung gemeinnütziger Einrichtungen zum Teil durch das Vorbild ihrer Wirksamkeit entstanden. Daß trotz alledem gleichartige Einrichtungen in Deutschland bisher mit einer Ausnahme noch nicht geschaffen wurden, ist nur darauf zurückzuführen, daß wir es leider noch nicht gelernt haben, für derartige Dinge große Summen aufzubringen. Ja, wenn man Kirchen bauen, oder Missionsstationen in fremden Erdteilen bauen will — dafür kann man Geld in Hülle und Fülle erhalten. Aber wenn es sich darum handelt, im eigenen Lande eine gemeinnützige Anstalt großen Stils zu schaffen, die nicht kirchlichen Zwecken oder reiner Wohltätigkeit dient, so sind plötzlich die meisten Taschen leer — namentlich, wenn nun gar Volksbildungseinrichtungen damit in Verbindung stehen sollen.

Es kommt hinzu, daß unsere akademische Jugend, die zum Teil in dem ödesten Verbindungswesen ihre Befriedigung findet, zum größeren Teil in reiner Berufsarbeit aufgeht, sich um die verschiedenen Erscheinungsformen der sozialen Frage allzu wenig kümmert und darin von überängstlichen Professoren und Behörden bestärkt wird; es fehlen meist wohl auch die richtigen Leute, die eine so große und aufopferungsvolle Arbeit wie die Gründung eines University Settlements in die Hand nehmen könnten; oder wo sie vorhanden sind, verfügen sie über zu geringe Mittel, als daß sie mehrere Jahre ohne Aussicht auf nachherige sichere Anstellung und auf Pensionsberechtigung einem idealen Zwecke widmen könnten. In einer deutschen Stadt aber ist eine solche Anstalt vor nunmehr 2 Jahren, wenn auch zuerst auf kleinerem Fuße, ins Leben getreten — und zwar in Hamburg¹⁾, das sonst nicht gerade im Rufe vorgeschrittenerer sozialer Gesinnung

¹⁾ Wir haben bereits kurz im vorigen Jahrgange der „Comeniusblätter“ S. 87 ff. darauf hingewiesen.

steht. Ein junger Kandidat der Theologie, Walter Classen, hatte die englischen Großstädte besucht, das soziale Elend der Massen und die Versuche zu seiner Linderung mit offenen Augen beobachtet und den Entschluß gefaßt, was von diesen Einrichtungen gut und brauchbar war, in seiner Vaterstadt Hamburg einzuführen. Nach Überwindung mannigfacher Widerstände trat er in Gemeinschaft mit einigen Gleichgesinnten zunächst vor einen kleinen, aus-erwählten Kreis, dann vor die Öffentlichkeit, und brachte es fertig, daß im Herbst 1901 eine Anstalt ins Leben trat, der man den Namen „Volksheim“ gab. Dieser Name deckt die Sache nicht ganz, auch unterscheidet er sie nicht recht von den Einrichtungen in Dresden, Breslau und anderen Städten, die im wesentlichen nur Räumlichkeiten für den freien Aufenthalt in den Mußestunden ohne Trinkzwang darstellen. Indessen fand sich kein besserer Name, und eine reine Übersetzung des englischen Ausdrucks erschien unzweckmäßig.

Classen hat vor kurzem einen Roman veröffentlicht¹⁾, der ein gutes Stück Autobiographie enthält; ist er auch in der Form nicht straff genug und bietet er auch künstlerischen Ansprüchen wenig, so gewährt doch das Durchblättern dieser lose aneinandergereihten Bilder manchen interessanten Einblick. Vor allem wird man immer wieder an das so selten zitierte, weil so scharfe Wort Ruskins über die Kirche erinnert: „Ihr speist mit den Reichen und predigt den Armen — es wird nicht eher besser werden, bis Ihr mit den Armen speist und den Reichen predigt“. So findet man in dem Classenschen Roman „Kreuz und Amboß“ manches scharfe Wort über die evangelische Kirche, und die Offenheit, mit der er sich darüber äußert, spricht eine deutliche Sprache für die Seelenkämpfe, die er durchgemacht hat.

All sein Enthusiasmus hätte ihn aber sein Ziel nicht erreichen lassen, wenn er nicht das Glück gehabt hätte, Männer zu finden, die auf grund ihrer persönlichen Beziehungen in den wohlhabendsten Kreisen Hamburgs in der Lage waren, für das geplante Volksheim die nötigen Mittel herbeizuschaffen. Denn darüber kann sich der Kenner der Verhältnisse keinen Augenblick unklar sein, daß die Idee selbst nur bei wenigen Köpfen in Hamburg wirklichen Beifall fand, und daß man sich im übrigen nur deshalb dafür erwärmte, weil angesehene Persönlichkeiten, insbesondere der

¹⁾ Walter Classen: Kreuz und Amboß. Roman aus der Gegenwart. Hamburg. C. Boysen, 1903. 329 Seiten.

hochverdiente Dr. Heinrich Traun (jetzt Senator), sich an die Spitze gestellt hatten. So war es möglich, daß die Einnahmen des ersten Jahres mehr als 14,000 M. betragen, unter denen fast 10,000 M. Jahresbeiträge waren; und mit Hilfe dieser reichlich fließenden Mittel war es möglich, wenn auch nicht eine Anstalt von der Größe und dem Umfang Toynbee Halls, so doch ein „Volksheim“ zu schaffen, wie wir es in Deutschland sonst nirgends besitzen.

Über die einzelnen Zweige der Tätigkeit des Hamburger Volksheims zu berichten, würde an dieser Stelle kaum von besonderem Interesse sein; denn vieles von dem, was hier geboten wird, wird auch anderwärts getan. Was diesen Einrichtungen ihre besondere Bedeutung gibt, ist ihre Zusammenfassung unter einem einheitlichen Gesichtspunkt: dem Plan, die verloren gegangene Fühlung zwischen den wohlhabenden und den ärmeren Bevölkerungsschichten wieder herzustellen. Nicht nur, daß die letzteren sich davon überzeugen sollen, daß es unter den oberen Zehntausend eine Reihe von Männern und Frauen gibt, die ohne politische oder religiöse Nebenabsicht einen Teil ihrer Zeit dem Dienste des Gemeinwohls widmen — auch die oberen Gesellschaftsklassen sollen aus eigener Anschauung das Leben und die Ansichten der Arbeiterkreise kennen lernen und so falsche Vorurteile ablegen und tiefere Einsicht in unsere sozialen Zustände gewinnen. Das Volksheim geht also von keinerlei vorgefaßter Meinung aus, seine Absicht ist, Angehörige aller politischen und religiösen Schattierungen zu gemeinsamer Arbeit zu einen und der menschlichen und gesellschaftlichen Annäherung der scharf geschiedenen Bevölkerungsklassen die Wege zu ebnen.

Tatsächlich ist dieser Zweck, mindestens zum Teil, erreicht worden: Referendare, Oberlehrer, Rechtsanwälte, auch Kaufleute, die vorher keinerlei Fühlung mit den Kreisen des Volkes gehabt hatten, haben durch ihre regelmäßige Teilnahme an den Arbeiten des Volksheims sich einen ganz anderen Blick in das Leben und die Anschauungen der Arbeiterkreise errungen und haben erkannt, welche wichtige und dringende Aufgaben auf sozialem Gebiete zu lösen sind. Insbesondere sind die vier Lehrlingsvereine, die das Volksheim nach und nach ins Leben gerufen hat, wahre Musterstätten in dieser Richtung geworden, und die Leiter und „Helfer“ dieser Vereine, sämtlich Angehörige der genannten Stände, sind durch diese Arbeit mit einer solchen Begeisterung erfüllt

worden, daß man schon aus diesem Grunde die Lehrlingsvereine für den wichtigsten Zweig der Tätigkeit des Volksheims halten muß. Der frische Ton, die Lebendigkeit, das Zutrauen der jungen Leute zu den Leitern ihrer Vereine sind ein glänzendes Zeugnis für den richtigen Takt, mit dem diese ihre Arbeit in Angriff genommen haben. Leicht war das namentlich im Anfang nicht; abgesehen von den recht großen Anforderungen, die solch ein 3—4 stündiger Lehrlingsabend an die Nerven des Leiters stellt und die sich allwöchentlich fast das ganze Jahr hindurch wiederholen, war im Anfang das überall verbreitete Mißtrauen zu besiegen, man wolle nur einen „christlichen Verein junger Männer“ gründen oder die jungen Leute politisch beeinflussen. Mit großem Geschick haben insbesondere Walter Classen und Assessor (jetzt Rat) Dr. Ernst Jaques es verstanden, diese Schwierigkeit zu überwinden und junge Leute, wie sie an Sonntagnachmittagen zu Dutzenden in ihrem Konfirmationsrock, mit den Händen in den Hosentaschen und dem Ausdruck vollendetster Langeweile im Gesicht auf der Straße herumlungern, zu sich heranzuziehen.

Auch die Auskunftstelle des Volksheims, in der über alle möglichen Fragen — aus dem Gebiete der Arbeiterversicherung, des Militärwesens, der Wohltätigkeit u. s. w., u. s. w. — Auskunft erteilt wird, hat die erwünschte persönliche Föhlung in manchen Fällen gebracht, wenn natürlich auch die Tätigkeit dieser Auskunftstelle immer auf eine bestimmte kleinere Anzahl von Fällen beschränkt bleiben wird, während die Lehrlingsvereine imstande sind, ihre Wirksamkeit viel weiter auszubreiten. Mancher Vater und manche Mutter sind der Auskunftstelle und den anderen Einrichtungen des Volksheims nur dadurch zugeführt worden, daß sie hörten, mit welcher Begeisterung ihr Junge von dem Lehrlingsverein sprach. — Durch die Auskunftstelle ist mancher Prozeß verhindert und den Winkelkonsulenten mancher Fall entzogen worden; Eingaben an Behörden wurden gemacht, Ratschläge in bezug auf Rechtsfragen, die sich aus Abzahlungsverträgen ergaben, erteilt u. dgl. m.

Auch die Vorträge, die an jedem Donnerstagabend mit nachfolgender Diskussion den ganzen Winter hindurch stattfinden, die Volksunterhaltungen (Sonntagsunterhaltungen genannt), die (ebenfalls den ganzen Winter) an jedem Sonntagnachmittag von 5-7 Uhr stattfinden — das kleine Lesezimmer, in dem Zeitungen, Zeitschriften und Bücher aufliegen, von dem aber

leider keine Bücher verliehen werden können — die Ausstellungen von Reproduktionen schöner Bilder, die mit gutem Erfolg in den Sommermonaten veranstaltet werden — die Ausflüge, deren in den Sommermonaten je einer stattfindet — und endlich die Klubs, in denen über wissenschaftliche Gegenstände debattiert, oder in denen das Schachspiel gepflegt wird — auch alle diese Einrichtungen sind von dem Gesichtspunkt aus ins Leben gerufen worden, dadurch Fühlung zwischen den gebildeten und den ärmeren Bevölkerungsklassen herbeizuführen.

Bisher hat sich die Herstellung einer persönlichen Fühlung in weitgehendem Maße aufrecht erhalten lassen, teils infolge der Kleinheit der vorhandenen Räume, teils auch infolge der besonderen Verdienste einzelner Personen. Nur wenige Mitarbeiter allerdings gehen in den Mußestunden, die ihnen ihre Berufsarbeit übrig läßt, so völlig in ihrer neuen Aufgabe auf, wie die beiden genannten Herren, die zeitweise zu diesem Zweck in dem Stadtteil Hamburgs (Billwärder Ausschlag) ihre Wohnung genommen haben, in dem das Volksheim liegt. Vor allen Dingen wird es immer Aufgabe des Geschäftsführers, den eine solche Einrichtung unbedingt haben muß, sein, diese Fühlung durch sein persönliches Verhalten auszubreiten und zu befestigen. Herr Dr. Fr. Schomerus, der bis zum Sommer 1903 Geschäftsführer des Volksheims war, dann aber dem ehrenvollen Rufe einer Delmenhorster Fabrik, ihre Wohlfahrtseinrichtungen nach Vollendung einer größeren Studienreise zu organisieren, Folge leistete, hat jene Aufgabe in glücklichster Weise gelöst, und der neue Geschäftsführer, Herr Dr. Heinz Marr, scheint eine ebenso glückliche Hand zu besitzen.

So gute Dienste die Kleinheit der bisher benutzten Räume geleistet hat, um in den ersten Jahren die Tätigkeit des Volksheims nicht allzusehr zum Massenbetrieb werden zu lassen, so sehr hat sich nun doch das unabweisbare Bedürfnis nach ihrer Vergrößerung herausgestellt. Wieder infolge der ausgezeichneten Beziehungen zu den wohlhabenden Kreisen Hamburgs, über die das Volksheim verfügt, ist es nun möglich gewesen, eine Summe von weit über 100 000 M. für den Ankauf eines Platzes und den Bau eines eigenen Gebäudes aufzubringen, dessen Pläne gegenwärtig beraten werden und das spätestens im Sommer 1904 bezogen werden soll. Man mag bedauern, daß es sich nicht in einem der beiden bevölkertsten Arbeiterstadtteile Hamburgs, im Hammerbrook oder in Barmbeck, erheben wird, in denen es

zweifelloß eine noch weit größere Mission erfüllen könnte, und in denen auch die Mitarbeit der gebildeten Kreise infolge der besseren Verbindung mit den übrigen Stadtteilen in weit größerem Maße zu erhoffen wäre. Nach der ganzen Entwicklung des Volksheims war es aber unmöglich, die zahlreichen Beziehungen, die durch seine bisherige Tätigkeit zu der Bevölkerung im Billwärder Ausschlag angeknüpft waren, einfach fallen zu lassen und sich mit ebenso großer Mühe erst wieder ähnliche Beziehungen in einem anderen Stadtteil zu schaffen. Wenn die bisherigen Mitarbeiter und Freunde des Volksheims, unter denen namentlich noch sein Vorsitzender, Herr Amtsrichter Dr. Wilhelm Hertz, genannt werden muß, ihre Kraft mit derselben Begeisterung wie bisher zur Verfügung stellen, ist wohl zu hoffen, daß nicht nur der alte Geist und die alten Erfolge in das neue Haus einziehen werden, sondern daß auch in anderen Stadtteilen Hamburgs ähnliche Einrichtungen entstehen werden. Der Anfang dazu ist durch Gründung eines Lehrlingsvereins und einer Auskunftstelle in Winterhude bereits gemacht worden.

Unsere Wohnung.¹⁾

Den Kummer Dantes, daß es schwer sei, fremde Treppen zu steigen, teilt der Großstädter nicht. Zufrieden durchschreitet der Bewohner von Berlin W. die kunstvoll geschmiedete Haustür seines Miethauses, deren riesige Spiegelscheiben zum Eintritt in einen Bazar oder in ein Warenhaus einzuladen scheinen, wählt zwischen den beiden Armen der doppelt geschwungenen Marmortreppe und betritt mit Behagen die dicken Smyrnaläufer des Stiegenhauses, die der gütige Hauswirt seinem Mieter aus den ihm abgenötigten Zinsüberschüssen zur Verfügung stellt.

Richard Wagner spricht einmal davon, daß das Volk nicht sagen könne, was es wolle, denn das Erfinden sei das Vorrecht der Künstler. Wohl aber sei es verpflichtet, auszusprechen, was es nicht wolle: Wir wollen keine protzenhaften Portale, keine überschwänglich geputzten Treppenhäuser mit mystisch verglasten Fenstern, keine gespreizte Originalität an Ofen und Türen, keine plebejischen Plattheiten an Decke und Wand. Die Haustür ist kein Schaufenster, das den Blick Neugieriger auf seinen Inhalt lenken soll. Das cave canem der Römer, der englische Wahlspruch: mein Haus ist meine Burg zeigen richtigeren Wohnsinn. Wenn die Haustür ins Schloß gefallen ist, muß sich das Haus in verteidigungsfähigem Zustand befinden; sie bedeutet ein Bollwerk des inneren idealen Lebens gegen den Angriff der rohen realen Außenwelt.

Auch in einer künstlerisch am reichsten ausgestatteten Wohnung muß immer noch der Bewohner die Hauptsache bleiben, das Leben steht höher als die Kunst. Erst kommt der Mensch, dann der Künstler. Die Räume des Menschen sollen seine Erinnerungen bergen, seinen Hoffnungen, seinem Leid als Rahmen dienen; sie müssen daher an sich etwas Neutrales behalten. Jede künstlerische Maske, jede Spielerei mit Kunstempfindungen ist hier geschmacklos. Es ist ein Irrtum, daß die Kunst erst mit der Form anfängt. Für jeden Menschen beginnt mit der gezeigten Freude am eigenen Dasein, an der eigenen Tätigkeit das ihm eingepflanzte Künstlertum.

Bei der Einrichtung der Wohnung gilt es nun, der Erfahrung zu folgen, daß jeder zuerst für die farbige Wirkung eines Raumes empfänglich ist, ehe das Auge die Formen im einzelnen prüft. Daß alles Geschmacksache sei, ist im allgemeinen eine üble Phrase, die nur so weit recht hat, als es einen guten und einen schlechten Geschmack gibt. Aber in dem Verhalten des einzelnen Menschen zur Farbe bestehen ursprüngliche unerklärliche Beziehungen, sodaß Lieblingsfarben

¹⁾ Wir entnehmen diesen interessanten, von Baurat Otto March geschriebenen Artikel der „Deutschen Monatschrift“.

von bestimmten Charaktereigenschaften nicht zu trennen sind. Licht und freundlich müssen unsere Räume vor allen Dingen gestaltet werden, denn wir sind ein arbeitsames Geschlecht und werden es noch immer mehr werden müssen. Heiterkeit der Umgebung soll die Harmonie der Lebensführung unterstützen. Der bei der Arbeit singende Mensch ist das Bild höchster Lebenskunst. Alle Licht- und Luftquellen sind ungeschmälert zu erhalten und die Fenster durch Vorhänge nur so weit zu rahmen, als blendende Sonnenstrahlen oder der Einblick in die abends erleuchteten Räume abgehalten werden müssen. Damit löst sich dann wieder ein Band, das an unsere Brunnenvergifter des gesunden Geschmacks, die sogenannten Dekorateurs, fesselt.

Mit Helligkeit und Luftigkeit schwindet auch das Bedürfnis nach übermäßigen Stubenhöhen, das noch ein Rückstand aus der lange gepflegten italienischen Traumseligkeit ist und die Vorbilder für unsere Wohnungen genuesischen Palästen zu entnehmen suchte. Zu hohe Zimmer lassen schlichtes Gerät und persönlichen Schmuck weniger zu ihrem Rechte kommen. Daß in einem Raum von mäßiger Höhe sich ein Tapetenmuster weniger oft wiederholt, trägt auch dazu bei, den Eindruck der Alltäglichkeit zu mildern. Zieht man die schmucklose weiße Decke dann einmal weit an der Wand herunter, sodaß nur ein paneelartiger Tapetenstreifen etwa bis zur Türhöhe verbleibt, so gewinnt man durch die Schaffung einer ruhigen oberen Zone die Freiheit, den unteren Wandteil in richtiger Augenhöhe mit seinen Kunst- und Erinnerungsschätzen mannigfach zu schmücken, ohne beunruhigende Buntheit zu erzielen.

Nach der Tonstimmung der Räume kommt das Nachdenken über ihre Ausstattung, die Verteilung der Gebrauchsgegenstände und Liebhabereien. Das Nachdenken wird hier ganz von selbst zum Dichten und zu einer Kunstschöpfung persönlicher Art, für deren Wert der kleinere oder größere Aufwand wenig maßgebend ist. Erzeugnisse der Griffelkunst werden sich dabei einer zurückhaltenden Einrichtung leichter einfügen als anspruchsvolle Ölgemälde, die die Nachbarschaft zu größerer Prachtentfaltung verpflichten. Es bleibt eine goldene Regel, die Gegenstände so anzuordnen, daß sich kein Stück dem Auge aufdrängt, daß es aber, von ihm einmal getroffen, durch Form und Inhalt fesseln soll. Dabei bedarf es in unserer Umgebung keineswegs stets höchster Ideale oder ständiger pathetischer Kunst, es handelt sich in jedem Falle zuerst um eine Steigerung des Alltagslebens.

Einem modernen Menschen, der so reichlich mit Problemen belastet ist, wird daher auch nicht mit einer Umgebung gedient, die durch berufsmäßige Raumkünstler in dem Grade auf die Individualität des Erfinders gestimmt ist, daß jeder Zoll zu jeder Zeit an ihn erinnert. Gewiß bedeuten die Schöpfungen der weiland Darmstädter Kolonie

die Wirksamkeit von van der Velde und der englischen Meister Baillie Scott und Mackintosh eine außerordentliche Bereicherung für die Entwicklung der Kunst im Hause, aber doch nur in dem Sinne, daß damit Ziele gesteckt und Maßstäbe geschaffen wurden, die die Durchschnittshöhe der Ansprüche steigern müssen. Aber die ehrgeizige Künstlerphantasie untergräbt nur zu leicht das Wesentliche und Natürliche, und für den einzelnen tritt der neue Zwang einer verfeinerten Kultur an die Stelle der Vergewaltigung durch die frühere Barbarei. Hier hat der selbständige Wille der Persönlichkeit einzugreifen, die eigene Empfindung, der Dilettantismus, der von Berufskünstlern verächtlich genug behandelt wird und der doch als werbende Kraft für das Kunstverständnis, für die Gegenseitigkeit von Volk und Künstlern nicht zu entbehren ist.

Man sagt, daß noch niemals in Deutschland so häßlich gebaut worden sei, wie heut. In der Tat beherrscht ein Bauproletariat das Aussehen unserer Städte und Ortschaften vollkommen. Angesichts der schimpflichen Verunstaltung unserer schönsten Gegenden, wie Godesberg und Königswinter — um nur von Bekanntestem zu reden —, angesichts der Profanierung unserer poetischen Dörfer durch schulmäßige Backsteinbauten, die ihre bäuerlichen Nachbarn und den harmlosen Wanderer mit höhnischen Grimassen beleidigen, erscheint dieses harte Urteil nicht mehr paradox. Wehe unserer Baukunst, wenn sich die Architekten dieser Verpöbelung nicht erwehren. Es ruht ein Verhängnis über der heutigen Erziehung unserer Baukunstjünger, in der ohne Anlehnung an Handwerk und Werkstatt das Reinformale überwiegt, die Architektur um jeden Preis, die Lust, die anderen unter allen Umständen zu übertrumpfen, gezüchtet wird. Dieser Ehrgeiz, dieser Neid und Mißgunst, „die die Seele unschön machen“, müssen absterben. Höheres kann der Mensch nicht leisten, als den Ausdruck seiner eigenen Seele geben.

Von der Wohnung muß die Erstarkung des Kunstgefühls ausgehen. Wer in der Kunst nicht mit sich und seiner Umgebung beginnt, in dessen Mund ist jede Kunstbegeisterung Phrase. Unter dem Zwang des durch den äußeren Rahmen für die Familie geschaffenen ehrlichen Lebensstils wird sich auch unsere ganze Lebensführung vereinfachen. Naturgemäß muß auch in einer persönlich ausgestatteten Wohnung die Geselligkeit einen veränderten Hintergrund gewinnen. Die Auszeichnung, in diese innerliche Stimmung individueller Räume aufgenommen zu werden, muß die Umgangsweise vertiefen, und das Verschwinden aller entbehrlichen Üppigkeit wird die häßliche Unsitte beseitigen, den Wert unserer Gastfreundschaft durch hotelmäßigen Wettstreit in dargebotenen Küchengeräten herabzusetzen.

Bei den Erwägungen, was unserer Wohnung not tut, haben wir uns darauf beschränkt, zu sagen, was wir nicht wollen, und sind dabei

hauptsächlich von städtischen Wohnungen ausgegangen, die zu beziehen die Mehrheit unseres Volkes sich durch die Entwicklung der Verhältnisse zur Zeit gezwungen sieht. Man würde indessen etwas vermissen, wenn der Wunsch hier gar nicht zum Ausdruck gelangte, der jedem Deutschen ins Herz gepflanzt ist, die Verwirklichung des Traumes, unter eigenem Dach zu wohnen, wie es unsere Väter gewohnt waren.

Das statistische Amt der Stadt Bremen hat unlängst eine lehrreiche Zusammenstellung veröffentlicht. Dreiunddreißig Großstädte mit über hunderttausend Einwohnern sind nach der Zahl der Wohnhäuser und der Bewohner verglichen. Dabei stellt sich heraus, daß in Charlottenburg mit der dichtesten Bevölkerung 52 Bewohner auf ein Haus kommen, in Berlin 50, in Köln 15 bis 16, in Bremen nur 7 bis 8 Bewohner.

Dieses ideale Verhältnis verdankt Bremen dem Umstand, daß dort das sogenannte Reihenhaus — ein für eine Familie erbautes Wohnhaus, welches gewöhnlich nach der Breite nur drei Fenster besitzt — der herrschende Bautypus ist, der in allen Gegenden mit höherer Wohnkultur, wie im Rheinland, in den Niederlanden, in England, eine hervorragende Rolle spielt. Nur Unkenntnis kann die Ausbildungsfähigkeit dieser Bauart im Sinne der architektonischen Erscheinung, Bequemlichkeit und Wohnlichkeit leugnen, nachdem ungezählte mustergültige Lösungen in den genannten Ländern entstanden sind. Da mußte es überraschen, in den Landtagsverhandlungen dieses Jahres, die vorübergehend die Wohnfrage berührten, zu erfahren, daß das Reihenhaus nach Lage der Dinge durch die bestehenden Vorschriften in unseren Großstädten so gut wie unmöglich geworden und damit eine Wohnart ausgeschlossen ist, die den natürlichen Übergang von der billigen Mietwohnung zum Landhause des Wohlhabenderen bildet. Geradezu befremdend aber war es, von den Regierenden diesen Mangel damit entschuldigen zu hören, daß ein Bedürfnis für solches Alleinwohnen in der Bevölkerung nicht empfunden werde. Ein durch die Not gebotener Verzicht äußerster Nüchternheit wird als ehernes Gesetz verkündet und von dem Recht, das mit uns geboren wurde, ist nicht mehr die Rede.

Nicht nur die Erhöhung der Selbsttätigkeit, dieses Ausgangspunktes des Heimatsgefühls und der Vaterlandsliebe, würde die Frucht einer weisen, weitblickenden Ordnung dieser Dinge sein, sondern auch der unschätzbare Segen, daß die Phantasie des Volkes wieder Nahrung fände, sich mit sich und seiner Umgebung liebevoll zu beschäftigen. Die Beschäftigungslosigkeit der Phantasie unseres Volkes ist der große Fluch der Zeit.

Fortschritte der deutschen Land-Erziehungsheime.

Von
Dr. Gustav Albrecht.

Über die deutschen Land-Erziehungsheime ist in diesen Blättern wiederholt berichtet worden, und stets konnte Erfreuliches von dem Fortgange des segensreichen Unternehmens mitgeteilt werden. Auch der jetzt vorliegende fünfte Band Mitteilungen¹⁾ aus den Land-Erziehungsheimen zu Haubinda in Thüringen (Sachsen-Meiningen), zu Ilsenburg im Harz und zu Stolpe am Stolper See läßt erkennen, daß das Unternehmen gute Fortschritte macht und treffliche Erfolge zu verzeichnen hat. Das Erziehungsheim in Haubinda besteht erst im dritten Jahre, aber trotz der kurzen Zeit und der anfangs auftretenden Schwierigkeiten hat sich das kleine Gemeinwesen kräftig entwickelt und die jungen Zöglinge geben sich der geistigen und körperlichen Arbeit so freudig und so eifrig hin, daß es für die Leiter und Erzieher eine Lust sein muß, unter den angehenden Weltbürgern zu leben und mit ihnen zu arbeiten. Man wird an die emsige Kulturarbeit der Cisterziensermönche erinnert, wenn man liest, wie die Zöglinge des Land-Erziehungsheims den harten Waldboden umpflügen, Ackerland in Gartenland umwandeln, verwachsene Teiche in freie Seen, die zur Ausübung des Schwimmsports geeignet sind, umwandeln und mit Spaten und Hacke schwierige Erdarbeiten verrichten. Daneben beteiligen sich die Zöglinge an den Erntearbeiten, sind als Handwerker und Bauleute tätig, versuchen soziale Fragen zu lösen und bringen dem täglichen Unterricht und den Debattierabenden lebhaftes Interesse entgegen. Naturgemäße, einfache Lebensweise, Abhärtung und Kräftigung des Körpers durch häufigen Aufenthalt im Freien, Erziehung in deutsch-christlichem Geiste und zu sittlichen, charakterfesten Menschen sind einige der Hauptpunkte des Erziehungsprogramms, und der gesteigerte Besuch der Land-Erziehungsheime zeigt, daß die dort verfolgten Grundsätze gute sind und daß sie allmählich Eingang im Volke finden.

Neben körperlichen und geistigen Arbeiten wird den Zöglingen der Land-Erziehungsheime durch Ausflüge in die nähere Umgegend und durch größere Reisen und Radtouren Gelegenheit zur Erweiterung ihrer Kenntnis von Land und Leuten, zur Kräftigung ihres Körpers und zur Ausdauer bei Anstrengungen geboten. „Durch das Wandern“, heißt es an einer Stelle der Mitteilungen, „lernt das Kind sich in andere Länder versetzen, seine heimatlichen Vorstellungen und Begriffe umdenken. Daneben muß der hohe sittliche Wert des Wanderns in

¹⁾ Das fünfte Jahr in deutschen Land-Erziehungsheimen. Herausgegeben von Hermann Lietz. gr. 8. 128 S. u. 5 Tabellen. Berlin, Ferd. Dümmlers Verlag, 1903.

Betracht gezogen werden, die Erziehung zur Ausdauer, Disziplin, Selbstverleugnung, Selbständigkeit, vor allem aber zur Hintansetzung materieller Güter und Bequemlichkeiten für die reine Lust an der schönen Natur, an der Freiheit, am Schauen und an kräftiger Betätigung. Hier hat die Umwertung der gesellschaftlichen Werte, die eine Aufgabe echter Erziehung ist, ihr schönstes Feld der Prüfung und Bewährung, hier braucht Begeisterung nicht in enger Stube zu verqualmen, sondern kann frei lodern, kann Leib und Glieder mit sich fortreißen“. Herrliche Worte, die unsere Pädagogen recht beherzigen sollten. Auf den Ausflügen und Reisen werden aber nicht nur die Naturschönheiten, die Eigenarten der Länder und Städte in das Gebiet der Betrachtung gezogen, es werden auch die Kunst- und Altertumsammlungen und ähnliche Einrichtungen besucht und den Zöglingen Gelegenheit gegeben, auch in dieser Hinsicht ihren Anschauungskreis zu erweitern. Was Dr. W. bei Schilderung eines solchen Ausflugs mit Besichtigung über die Kunsterziehung der Jugend sagt, ist zwar nicht ganz einwandfrei, aber doch sehr zu beachten, denn es läßt erkennen, daß man in den Land-Erziehungsheimen auch dieses Gebiet zu berücksichtigen strebt.

Gleich günstige Erfolge wie aus Haubinda verzeichnen die Berichte aus Ilsenburg am Harz und aus dem Erziehungsheim für Mädchen in Stolpe.

In einem besonderen Abschnitt der vorliegenden Schrift werden die Lehrpläne der deutschen Land-Erziehungsheime einer eingehenden Betrachtung unterzogen und hier manche dankenswerte Anregung in pädagogischer Beziehung gegeben, namentlich ist das, was über den Geschichtsunterricht und über den Unterricht in der bildenden Kunst gesagt wird, in hohem Grade beachtenswert.

Zum Schluß sind einige Tabellen über den Lehrplan und den Tagewerksplan in den Land-Erziehungsheimen beigelegt, die einen Einblick in die vielseitige, reichhaltige Tagesarbeit gewähren.

Die bisherige Entwicklung des Unternehmens läßt erwarten, daß den deutschen Land-Erziehungsheimen eine segensreiche Wirksamkeit und eine glückliche Zukunft beschieden ist.

Jugenderziehung im Jugendstil.

Aus den Verhandlungen des Comenius-Kränzchens in Hagen.

In der 61. Sitzung des Comenius-Kränzchens zu Hagen berichtete Dr. Schäperclaus über eine Broschüre von Dr. Ferd Schmidt, Direktor der Oberrealschule zu Hanau: „Jugenderziehung im Jugendstil, ein Vorschlag zu einer zeit- und naturgemäßen Umgestaltung unseres höheren Schulwesens und ein Trostwort für alle bekümmerten

Mütter und Väter“, Verlag von Otto Nemnich in Wiesbaden. Nach einem Überblick über die Versuche einer Umgestaltung des höheren Schulwesens seit 1870 erörtert der Verfasser 1. was für den höheren Jugendunterricht zeitgemäß, 2. was für ihn naturgemäß ist, um 3. die Schule der Zukunft zu beschreiben, wie er sie sich denkt. Zeitgemäß ist es nach seiner Ansicht, mit dem Vorurteile von dem besonderen Werte der sogenannten klassischen Bildung zu brechen. Dieses Vorurteil beherrsche die Gymnasien. Zeitgemäß ist es, in den Real-Lehranstalten der Bevorzugung der neueren Fremdsprachen vor der Muttersprache und den Naturwissenschaften ein Ende zu machen. Da die antike Kultur durch organische Vererbung bereits in der modernen Kultur vorhanden sei, so bedürfe es zur allgemeinen Bildung der Kenntnis der alten Sprachen nicht mehr. Denn allgemeine Bildung bestehe in der Fähigkeit, die Gegenwart zu verstehen. Was etwa zum Verständnis der Gegenwart vom klassischen Altertum zu wissen nötig sei, könne durch den Geschichtsunterricht übermittelt werden. Der Unterricht in den neueren Sprachen aber sollte lediglich auf Verstehen und Sprechen hinarbeiten und nicht etwa auf grammatische und logische Schulung. Logisches Denken könne überhaupt aus keiner Grammatik gelernt werden, dazu habe jede Sprache viel zu viel willkürliche, unlogische Bestandteile. Am wichtigsten sei die Einführung in die Kultur und Sprache des eigenen Volkes, sie sollte den breitesten Raum im Unterricht einnehmen. Aber auch im Gebrauche der Muttersprache solle der Schüler nicht durch Grammatik, sondern durch vielerlei Übungen im Sprechen und im Anfertigen kleiner Aufsätze und durch Lektüre gefördert werden.

Indem der Verfasser die Frage erörtert, welche Unterrichtsweise naturgemäß sei, findet er in dem Schulbetriebe vieles, was der Natur des jugendlichen Geistes widerstreitet. Naturwidrig sei es, ihm ohne Rücksicht auf seine Eigenart eine bestimmte Richtung aufzuprägen. Das geschehe durch die Einteilung unserer Schulen in humanistische und realistische. Man könne erst bei einem im 14. oder 15. Lebensjahre stehenden Knaben erkennen, zu welcher Berufsart er sich eigne. Naturwidrig sei es, mit einer fremden Sprache zu beginnen, noch ehe das Gefühl des Kindes für die Muttersprache gehörig befestigt sei. Naturwidrig sei es, dem Kinde abstrakte Formen, fernabliegende Vorstellungen zuzuführen, während es nach Kenntnis von Sachen, nach Anschauungen, nach Betätigung der Sinne verlangt. Naturwidrig sei die Belastung des Kindes mit zu Vielem und zu Schwerem, während der Unterricht sich innig an das seelische Emporkeimen anschmiegen sollte. Naturwidrig erscheint dem Verfasser nicht etwa das zu lange und zu schwere Extemporale, sondern das Extemporale an sich, es sei das beste Mittel, die Schüler nervös zu machen und —

„das Glück und den Frieden des Hauses zu stören“. Naturwidrig sei es, einen jungen, gesunden Menschen täglich sechs und mehr Stunden an die Schulbank zu fesseln. Die ruhig dasitzenden Musterknaben stellten eigentlich Abnormitäten dar. Naturwidrig sei wie der sprachliche, so auch der mathematische Formalismus, die Drillerei in Definitionen und Beweisen, ein vorzeitiges Heraufschrauben des Intellekts. Naturwidrig sei die bisherige Versetzungspraxis. Man solle in die nächsthöhere Klasse jeden Schüler aufrücken lassen, der sich seinen Gaben entsprechend bemüht habe, und so Tausenden deutscher Familien den „Osterjammer ersparen“. Die Schule der Zukunft denkt sich der Verfasser als Einheitsschule mit sechs Jahreskursen und einer dreiklassigen Universitätsvorschule. Die Prüfungen will er abgeschafft wissen, mit Ausnahme der Staatsprüfung.

Die hier skizzierten Gedanken regten durch ihre paradoxe Form zum lebhaftesten Meinungsaustausche an. Man hob hervor, daß vieles, was der Verfasser als unzeitgemäß und naturwidrig bezeichnet, nicht unsere jetzigen Schulen überhaupt, sondern eine schon im Absterben begriffene Unterrichtsweise treffe. Recht gaben ihm die meisten darin, daß mit dem fremdsprachlichen Unterricht zu früh angefangen werde. Aber die grammatische Schulung hielt man für unerläßlich, nur sie setze den Schüler in den Stand, den Sinn einer Schrift Satz für Satz mit Sicherheit zu ermitteln. Ohne feste Kenntnis der Formen und des Satzbaues werde das Übersetzen ein bloßes Raten. Außerdem erleichtere grammatische Schulung in einer Sprache das Erlernen jeder anderen Sprache. Viele wollten auch nicht die altsprachliche Lektüre missen, denn das Übersetzen aus den alten Sprachen biete eine kräftige und kräftigende Geistesgymnastik. Dem Verfasser warf man vor, daß er dem jugendlichen Geiste zu wenig zumute und seinen Wünschen zu sehr nachgebe. Wie es um die Ernährung des Körpers nicht recht bestellt wäre, wollte man sich ganz nach der Eßlust der Kinder richten, so fordere die Bildung des Geistes, daß man nicht bloß sich schon deutlich kundgebende Kräfte pflege, sondern auch noch schlummernde Kräfte erwecke und schwache zu stärken suche. Was aber die hohen Anforderungen der Schule betreffe, so müsse sie gleichen Schritt halten mit den Anforderungen des Lebens. Jedenfalls sollte sich jeder Lehrer stets die Mahnung des Verfassers in seinem Unterrichten gegenwärtig halten: Nicht zu früh und nicht zu viel!

Bötticher.

Der Schweidnitzer Volksbibliotheksverein im Jahre 1903.

In der kürzlich unter dem Vorsitz des Herrn Geh. Oberjustizrats, Landgerichtspräsidenten Rampoldt abgehaltenen Hauptversammlung wurde über die vielseitige Tätigkeit des Vereins und die Entwicklung unserer Volksbibliothek Bericht erstattet.

Aus dem von unserem Diplom-Mitgliede, Herrn Professor Dr. Huebner — auf grund einer sorgfältigen fachmännischen Statistik der Bibliothekarin Fräulein Else Pommer — erstatteten Bericht über Volksbibliothek und Lesezimmer geht ein erfreulicher Fortschritt dieser gemeinnützigen Einrichtungen hervor.

Das Lesezimmer erhielt im letzten Jahre eine kleine, den Bedürfnissen jugendlicher Leser angepaßte Handbibliothek und farbige Künstlersteindrucke aus Teubners Verlag. Ausgelegt wurden gelegentlich kleinere Schriften gegen den Mißbrauch geistiger Getränke und andere zur Förderung gemeinnütziger Bestrebungen geeignete Werke. Viele junge Leute besuchten das vom Volksbibliotheksverein in einem städtischen Schulsaal eingerichtete Lehrlingsheim. In Vertretung des Vorstandsmitgliedes Herrn Mittelschullehrer Schöpke berichtete über dasselbe Herr Lehrer Wald, der in sehr dankenswerter Weise eine größere Anzahl Lehrlinge durch Vorträge belehrt und zur Unterhaltung mit Gesang, Deklamation und Spiel angeleitet hat. Schließlich veranstaltete der Verein einen sehr gelungenen und stark besuchten Volksunterhaltungsabend und zusammen mit dem Gewerbeverein sechs wissenschaftliche Vorträge auswärtiger bewährter Redner.

Der Verein hofft trotz der unzureichenden Einnahmen dem Bildungstrieb unserer emporstrebenden Bevölkerung auch ferner genügen zu können, wenn er, wie in Aussicht gestellt, recht bald von der Stadtgemeinde ausreichende und würdige Räume für seine Einrichtungen erhält. Er bittet aber die bemittelteren Kreise der Bürgerschaft, in noch höherem Grade als bisher ihr Interesse und ihre Opferwilligkeit unserer Volksbibliothek zuwenden zu wollen, deren umfassende segensreiche Wirksamkeit ganz außer Verhältnis steht zu den geringfügigen Ausgaben, die sie veranlaßt. Ganz besonders ist es erwünscht, daß die Damen darauf hinwirken, daß Veranstaltungen zum Besten der Volksbibliothek einen ähnlichen Erfolg erzielen, wie in unserer Nachbarstadt Striegau. Die anwesenden Vorstandsdamen Frau Sanitätsrat Klamroth und Frau Oberbürgermeister Thiele, die Vor-

sitzende des Vaterländischen Frauenvereins, versprochen, in diesem Sinne die Damen ihres Bekanntenkreises anzuregen.

Wir bitten unsere Mitglieder und Freunde, an ihren Wohnsitzen in ähnlicher Weise die Mitwirkung der Frauen zur Förderung der Bücher- und Lesehallen anzuregen.

Volksschullehrer und Universitätsbildung.

Der geschäftsführende Ausschuß des Deutschen Lehrervereins hat die Meinungen und Urteile einer Reihe namhafter Pädagogen über die Frage der Universitätsbildung der Volksschullehrer, wie sie in den Vereinen und der Presse zum Ausdruck gekommen sind, zusammenstellen lassen. Der heutige Standpunkt der Frage wird gekennzeichnet durch folgende Sätze:

I. Die deutsche Volksschullehrerschaft erstrebt grundsätzlich einen einheitlichen Bildungsgang für alle diejenigen, die an dem Werk der Jugendbildung tätig sind, also Hochschulbildung für alle Lehrer. II. So lange der Verwirklichung dieses Ideals noch Hindernisse entgegenstehen, beschränkt sich dieses Streben darauf, daß 1) das Lehrerseminar als höhere Lehranstalt anerkannt werde, deren Abgangszeugnis zum Studium an der Universität berechtigt; 2) an allen Universitäten selbständige pädagogische Lehrstühle, verbunden mit Seminaren und Übungsschulen, errichtet werden; 3) die Pädagogik studierenden Volksschullehrer nach Beendigung des Studiums zu einer Abschlußprüfung zugelassen werden, deren Bestehen sie befähigt, in den Schulaufsichts- und Seminardienst einzutreten. III. Es ist Aufgabe der Verbände des Deutschen Lehrervereins, auf die Landesregierungen des Reichs dahin einzuwirken, daß diese Forderungen in absehbarer Zeit zur Erfüllung gelangen. IV. So lange dies nicht geschehen ist, hat die Lehrerschaft es als ihre Pflicht zu betrachten, die an einer Reihe deutscher Hochschulen bestehenden Ferienkurse durch rege Teilnahme zu unterstützen, sowie dahin zu wirken, daß die bisher schon von vielen Stadt- und Kreis-Lehrervereinen getroffene Einrichtung durch Universitätslehrer gehaltener Vorlesungskurse immer weitere Verbreitung finde.

Besprechungen und Anzeigen.

Frauenbildung. Zeitschrift für die gesamten Interessen des weiblichen Unterrichtswesens. Herausgegeben von Prof. Dr. J. Wychgram. 3. Jahrg. 1904. Heft 1-2. Leipzig und Berlin, B. G. Teubner, jährl. 12 M.

Den gesamten Interessen des weiblichen Unterrichtswesens dienen, die innere Einheit dieses großen Gebiets der Frauenbewegung darlegen will die Zeitschrift, die von ihrem Herausgeber, einem der berufensten Vorkämpfer auf diesem Gebiete, innerhalb weniger Jahre zu einem Organ von führender Bedeutung erhoben worden ist. Das vorliegende Doppelheft enthält den wichtigen Bericht über die 18. Hauptversammlung des Deutschen Vereins für das höhere Mädchenschulwesen, die September-Oktober 1903 in Danzig stattfand. Von den dort gehaltenen Vorträgen interessiert uns hier besonders das Referat von Frl. Auguste Sprengel über die Frage: „Welche Forderungen der modernen Frauenbewegung in bezug auf die Höhere Mädchenschule kann diese anerkennen?“ Die Referentin hebt eine möglichst weitgehende Berücksichtigung der Einzelpersönlichkeit als Kernpunkt der Frage hervor und knüpft daran praktische Folgerungen, die die Veränderung der Lehrpläne für höhere Mädchenschulen betreffen. Es ist leider hier nicht möglich, auf Einzelheiten des höchst beachtenswerten Vortrags näher einzugehen. Hingewiesen sei ferner auf Rich. Vettors Aufsatz „Die Fürsorge für die heranwachsende weibliche Jugend“, eine rückhaltlose Aufdeckung der sittlichen Schäden und Gefährdungen, der diese in beklagenswerter Weise zum Schaden der Gesundheit unseres Volkslebens ausgesetzt ist, zugleich aber ein Hinweis auf die soziale Erziehungsarbeit, die Familie und Schule, Kirche, Gemeinde und Staat zu leisten berufen sind.

G. F.

Frauidienst. Zeitschrift für das Gesamtgebiet der Wohlfahrtspflege an und durch Frauen. Herausgegeben von Prof. D. Dr. Zimmer. Berlin, Carl Heymanns Verlag. 1. Jahrg. 1902 ff., jährl. 12 Hefte. 4 M.

Am 10. November 1903 hat in Berlin die Begründung des Vereins „Frauidienst“ stattgefunden, herausgewachsen aus den Ideen und der praktischen Tätigkeit Prof. D. Dr. Zimmers auf dem umfassenden Gebiete sozialer Wohlfahrtspflege. Schon zu wiederholten Malen ist in den Comeniusblättern auf den von ihm gleichfalls ins Leben gerufenen „Evangelischen Diakonieverein“ hingewiesen worden; nach dessen Vorgange sehen wir hier eine Organisation von Frauen gebildet für die Ausübung solcher Gebiete der Wohlfahrtspflege, für welche eine ausreichende Organisation bisher noch nicht bestand. In den Dienst dieses Vereins und seiner Zweigvereine hat sich mit dem Beginn des laufenden Jahrgangs die vorliegende Zeitschrift gestellt, wenngleich das Blatt,

wie ausdrücklich hervorgehoben wird, dazu bestimmt ist, nach wie vor weitere Zwecke zu verfolgen, als der gleichnamige Verein im stande ist. Ein weites Feld sozialer Fürsorge hat sich der Frauendienst zu fördern vorgesetzt: im Dienste an Frauen sind es die beiden Gruppen der Erziehungs- und Berufsbildung nach den verschiedensten Seiten hin, sowie der Frauenschutz (Lebensrückhalt); für den Dienst durch Frauen bietet sich ein weites Arbeitsfeld in den verschiedensten Arten der Pflęgetätigkeit, ferner in einer den Aufgaben der Mutter entsprechenden Erziehungstätigkeit und schließlich der Wirtschaftstätigkeit, die sich erstreckt auf Arbeitsbeschaffung und Verwertung, Haushaltsführung als Ersatz der Hausfrau, Wohnungs- und Armenpflęge u. dergl. Für Frauen, die in den Dienst dieser Bestrebungen eintreten wollen, sollen besondere Ausbildungsstätten geschaffen werden. Es ist leider unmöglich, an dieser Stelle auf das reiche, vielgliederte Programm, das vor uns ausgebreitet und durch zahlreiche treffliche Aufsätze von zum Teil hervorragenden Mitarbeitern im einzelnen ausgeführt wird, näher einzugehn. Erwähnt jedoch seien hier wenigstens der Aufsatz von Prof. Dr. W. Rein-Jena über die gemeinsame Erziehung von Knaben und Mädchen mit den sich daran anschließenden Erörterungen aus berufenen pädagogischen Kreisen, ferner der Artikel über Fürsorgeerziehung von L. Plass und weitere Beiträge von Schuldirektor Harry Schmitt, Stadtrat Dr. Münsterberg, Eugen Pappenheim (†) und Heinrich Pudor. Besonders wertvoll ist der Meinungsaustausch über die verschiedensten im Vordergrund des Interesses stehenden Gegenstände in der Form zwangloser Erörterungen im „Frauendienst“, eine Einrichtung, die sich für die Klärung der Ansichten überaus förderlich erweist.

G. F.

H. Winzer, Die Volksschule und die Kunst. Ein Rück- und Vorblick. (Pädagogisches Magazin. Herausgegeben von Friedr. Mann. 218. Heft.) Langensalza, Herm. Beyer u. Söhne 1903. 8°. 17 S. 25 Pf.

Von dem Gedanken ausgehend, daß die Kunst nicht ein Vorrecht einzelner Kreise sei, sondern Gemeingut aller werden müsse, verbreitet sich der Verfasser über die Wirkungen, die echte Kunst auf das Gemütsleben, auf die Weckung nationaler und sozialer Gefühle auszuüben im stande ist, um dann mit der eindringlichen Mahnung hervorzutreten, bei der Erziehung des Kindes, speziell in der Schule, dessen künstlerischen Sinn frühzeitig zu pflęgen und dadurch den Einflüssen des Unschönen, Rohen und Gemeinen einen Damm entgegenzusetzen. Die Mittel und Wege nach diesem Ziel werden kurz skizziert: nach meinem Gefühl hätte der Verfasser bei diesem Gegenstande etwas länger verweilen und dafür die sehr allgemein gehaltene Einleitung kürzer fassen sollen.

G. F.

Hoffmann, Georg und Ernst Groth, Deutsche Bürgerkunde. Kleines Handbuch des politisch Wissenswertes für Jedermann. 3. vermehrte Auflage (23.—28. Tausend). 8^o. VI, 382 S. Leipzig, Fr. Wilh. Grunow, 1902. Gebd. 2,50 Mk.

Ein sehr praktisches Buch, das den Zweck verfolgt, die Kenntnis der bestehenden öffentlichen Einrichtungen des deutschen Reichs und seiner Einzelstaaten in den weitesten Kreisen des deutschen Volkes zu verbreiten. Die Bedeutung des tendenzlos abgefaßten Handbuchs ist in unserer Zeit, wo der einzelne Bürger immer mehr und mehr an den Aufgaben des öffentlichen Lebens mitarbeiten muß, nicht zu unterschätzen, denn es gibt Auskunft über die Reichsverfassung und die Reichsbehörden, über die Gesetze und das gesamte Gerichtswesen, über Heer und Marine, über Landwirtschaft, Handel und Gewerbe, über Verkehrs- und Finanzwesen, über Kirchen- und Unterrichtswesen und über die verschiedenen Versicherungen zum Wohle des deutschen Volkes. Die vorliegende dritte Auflage ist bis auf die neuere Zeit ergänzt und berücksichtigt alle in den letzten Jahren erlassenen Neuerungen und Gesetzesänderungen. Bei dem niedrigen Preise ist jedem Bürger die Möglichkeit gegeben, das praktische Handbuch zu besitzen. G. A.

Dannmeier, H., Die Aufgaben der Schule im Kampf gegen den Alkoholismus. Vortrag, gehalten auf der amtlichen Kreislehrerkonferenz des Stadtkreises Kiel am 16. Dezember 1902. Pädagogisches Magazin. Heft 211. 8^o. 25 S. Langensalza, Herm. Beyer u. Söhne, 1903. Brosch. 35 Pf.

Veranlaßt durch eine Stelle im Erlaß des preußischen Kultusministers vom 31. Januar 1902, wo hervorgehoben wird, daß „auch nicht eine einzige Volksschule sich der nachdrücklichen Beteiligung an dem Kampf gegen das unheilvolle Übel der Trunksucht entziehen darf“, hat der Verfasser sich mit den Fragen beschäftigt, ob und wie der Alkoholismus die Schule in der Lösung der ihr gestellten Aufgaben hindert und wie, wenn dies der Fall ist, die Schule an der Bekämpfung des Alkoholismus mitarbeiten kann, und kommt zu dem Schluß, daß die Schule in der Bekämpfung des Alkoholismus tätig mitwirken muß. Die Behandlung der Alkoholfrage soll in den Rahmen der Unterrichtsgegenstände aufgenommen und in geeigneten Fächern, wie in der Religionslehre, Naturkunde und Geschichte, berücksichtigt werden, auch die Lesebücher müssen bezügliche Aufsätze enthalten und je eher mit der Belehrung der Jugend über die Schädlichkeit des Alkohols begonnen wird, desto besser ist es. Die Lehrkräfte müssen ihren Schülern mit gutem Beispiel in der Enthaltensamkeit vorangehen und durch Belehrungen der Eltern den schädlichen Wirkungen, die in der Familie durch den

Alkoholgenuß ausgeübt werden, zu steuern suchen, sie müssen sich die Ergebnisse der neueren wissenschaftlichen Untersuchungen über den Alkoholismus zueigen machen und innerhalb und außerhalb der Schule den Kampf gegen die Unsitte der Trunksucht aufnehmen. Zum Schlusse stellt der Verfasser die Ergebnisse seiner Betrachtungen in vier Gruppen zusammen.

G. A.

Die Großstadt. Vorträge und Aufsätze zur Städteausstellung von K. Bücher, F. Ratzel, G. v. Mayr, H. Waentig, G. Simmel, Th. Petermann und D. Schäfer. Jahrbuch der Gehe-Stiftung zu Dresden. Bd. IX. 282 S., gr. 8^o. Dresden, v. Zahn & Jaensch, 1903. Brosch. 4 M.

Unter den verschiedenen Abhandlungen des vorliegenden Bandes die die „Großstädte in Gegenwart und Vergangenheit“, die „geographische Lage der großen Städte“, die „Bevölkerung der Großstädte“ und die „wirtschaftliche, politische und militärische Bedeutung der Großstädte“ behandeln, werden die Leser unserer Zeitschrift besonders zwei Aufsätze interessieren, „Die Großstädte und das Geistesleben“ von G. Simmel in Berlin und „Die geistige Bedeutung der Großstädte“ von Th. Petermann. Während Simmel in dem genannten Vortrage interessante Parallelen zwischen dem wirtschaftlichen und dem geistigen Leben in den Großstädten zieht und, von dem Grundsatz ausgehend, daß Geldwirtschaft und Verstandesherrschaft im tiefsten Zusammenhange stehen, weil ihnen die reine Sachlichkeit in der Behandlung von Menschen und Dingen gemeinsam ist, zeigt, daß nur auf dem Boden einer wirtschaftlich regsamen Großstadt ein erfolgreiches, leistungsfähiges Geistesleben erblühen kann, behandelt Petermann eine ähnliche Frage, weshalb die Großstädte vor allen anderen Orten der Sitz des Geisteslebens geworden sind, vom kulturgeschichtlichen Standpunkt und schildert, wie sich die weltliche Wissenschaft erfolgreich nur an Orten entfalten konnte, wo eine größere Anzahl von Menschen bereit war, die von den Vorfahren überkommene Geisteskultur weiter zu verarbeiten und in wetteifernder Geistesarbeit zu fördern, zu verbessern und zu befestigen, also in den größeren Städten. Deshalb wurden die Universitäten, die universitas personarum, in die Großstädte verlegt, deshalb hier Buchdruckereien gegründet und politische Zeitungen ins Leben gerufen, deshalb hier die Geschäfte großer Verlagsfirmen aufgeschlagen und die technischen Hochschulen, die Kunst- und Handelsschulen gegründet, weil die steigende geistige Bedeutung der Großstädte nach Vereinigungspunkten für den Austausch allgemein interessierender geistiger Beziehungen verlangte und weil in den Großstädten der beste Markt für den Absatz der Geistesprodukte der gebildeten Bevölkerung war.

G. A.

Handbuch für Frauenbildung und Frauenberuf. Führer durch die öffentlichen und privaten Anstalten zur Ausbildung von Mädchen und Frauen in Berlin. Preis gebunden 1,20 M.

In diesem sehr zweckdienlichen und nutzbaren Buche ist in leicht-übersichtlicher Zusammenstellung alles enthalten, was in Berlin und Vororten Gelegenheit zu planmäßiger erwerblicher Ausbildung von Mädchen und Frauen vorhanden ist u. s. w. Ein alphabetisch geordnetes Sachregister erleichtert noch das Auffinden der einzelnen gewünschten Berufswege.

Rundschau.

Rousseau-Gesellschaft in Genf. In Genf hat sich ein Komitee gebildet, das sich die Aufgabe stellt, eine Société Jean Jacques Rousseau nach dem Vorbilde der deutschen Goethe-Gesellschaft ins Leben zu rufen. Man hat bereits damit begonnen, ein Rousseau-Archiv zu schaffen, das die Grundlage der neuen Gesellschaft bilden wird. Das Komitee, an dessen Spitze u. a. der Rousseau-Forscher E. Ritter steht, hat sich mit einer Eingabe an die Genfer Behörden gewandt, worin diese um ihre Beihilfe ersucht werden. „Unser Ziel ist, die Geschichte und die Kritik der Werke Rousseaus zu fördern, die Geschichte seines Lebens zu erforschen. Es fehlte bisher allen denjenigen, die sich mit dem Studium Rousseaus beschäftigten, an einer Institution, wo sie die Originaldokumente oder Kopien, die einschlägige Literatur u. s. w. hätten vereinigt finden können. Aufgabe der Stadt Genf ist es, diese Institution zu schaffen und dadurch die kritische Ausgabe der Werke, eine vollständige Bibliographie, sowie eine authentische Biographie Rousseaus zu ermöglichen. Genf muß der Mittelpunkt werden für alle diejenigen, die sich mit dem Studium Rousseaus beschäftigen.“ Die Genfer Behörden sind diesem Projekte geneigt. Sie haben die Bewilligung eines Lokals, sowie eines jährlichen Geldbeitrages bereits zugesagt.

Die erziehliche Knaben-Handarbeit. Am 6. und 7. März d. J. tagte im Abgeordnetenhaus der Vorstand und Ausschuß des „Deutschen Vereins für Knabenhandarbeit“. Die Versammlung war von Teilnehmern aus Berlin, aus verschiedenen preußischen Provinzen, aus Sachsen, Bayern und Württemberg zahlreich besucht und wurde durch eine Ansprache des Vorsitzenden, Abg. v. Schenkendorff eröffnet, der über den gegenwärtigen Stand der Bestrebungen in Deutschland berichtete und als neugewähltes Mitglied des Vorstandes Landrat Dr. Lenz-Benthen und als Ausschußmitglieder die Abgeordneten Professor Metger-Flensburg und Direktor Ernst-Schneidemühl, sowie den früheren Abgeordneten Realgymnasial-Direktor Wetekamp-Berlin-Schöneberg begrüßte. Der bisherige stellvertretende Vorsitzende des Vereins, Oberrealschuldirektor a. D. Noeggerath-Hirschberg (Schl), der seines hohen Alters von 80 Jahren halber sein Amt niederlegte, wurde zum Ehrenmitglied des Vorstandes, und an seiner Stelle Landrat Dr. Lenz, sowie als zweiter

stellvertretender Vorsitzender Schulinspektor Scherer-Worms gewählt. Der Vereinsvorstand ergänzte den Ausschuß dann weiter durch Zuwahl der Herren Geh. Archivrat Dr. Keller-Berlin, den Vorsitzenden der Comenius-Gesellschaft und Professor Dr. Lyon in Dresden. Die weiteren Verhandlungen betrafen wesentlich den am 1. bis 3. Juli in Worms abzuhaltenden XVI. Kongreß und die Entsendung des Herrn Direktor Dr. Pabst nach St. Louis zum Besuche der Weltausstellung.

Das in Brünn auf Befürwortung deutscher Schulmänner und Comenius-Freunde — namentlich ist unser Diplom-Mitglied, der Kaiserl. Rat, Landesbibliothekar Dr Schram in Brünn dafür tätig gewesen — eingerichtete

Comenius-Museum

erfreut sich seit Jahren der tätigen Förderung des mährischen Landes-Ausschusses. Nachdem der letztere bereits im Jahre 1900 400 Kr. bewilligt hat, sind ihm im Jahre 1904 abermals 1200 Kr. aus landständischen Fonds übermittelt worden. Es liegt in der Errichtung des Museums zugleich ein erfreulicher Beweis für die Tatsache, daß in der Verehrung des Comenius sich Deutsche und Tschechen einmütig begegnen und zusammenfinden.

Am 7. Mai tagte in Hagen, unter Leitung von Frau Professor Krukenberg aus Kreuznach, die dritte Hauptversammlung des Rheinisch-Westfälischen Frauenverbandes. Dem Jahresberichte von Fräulein Günther aus Bonn zufolge umfaßt der Verband 30 Vereine und etwa 100 Einzelmitglieder. In öffentlicher Versammlung wurden zwei Vorträge gehalten, welche die Beachtung auch weiterer Kreise verdienen, der eine von Fräulein Anna Ristow, Oberlehrerin in Dortmund, über die Ausgestaltung der höheren Mädchenschule und die Einstellung der Frau in die kommunale Schulverwaltung, der andere von Frau von Langsdorff aus Neuß, über den Stand der weiblichen Gymnasialbildung in Deutschland mit besonderer Berücksichtigung der Kölner Gymnasialklassen. Nach Besprechung dieser Vorträge wurde von der Versammlung folgende Resolution einstimmig angenommen: „Der dritte Verbandstag des Rheinisch-Westfälischen Frauenverbandes erkennt die Notwendigkeit einer Ausgestaltung der höheren Mädchenschule zu einer dreizehnklassigen Anstalt an, die einerseits die Mädchen für ihre Aufgabe als Gattin, Mutter und Bürgerin vorbereitet, andererseits eine Grundlage für spätere Berufsbildung gewährt. Die Versammlung hält die Mitwirkung der Frauen in der kommunalen Schulverwaltung für notwendig und sie beschließt, unter Hinzuziehung der Lehrerinnenvereine beider Provinzen eine Petition um Einstellung der Frauen in die kommunale Schulverwaltung auszuarbeiten und den städtischen Behörden der Orte einzureichen, wo Zweigvereine bestehen“. — Mit der Tagung war eine Ausstellung von neuen deutschen Frauentrachten verbunden, auch einer leicht waschbaren, billigen und ebenso einfachen wie gefälligen Arbeiterinnen-Kleidung, die Fräulein Aug. Tackel-Hannover, Ostwenderstraße 8, Schriftführerin des Vereins zur Verbesserung der Frauenkleider, hergestellt hatte.

Kassel. Eine soziale Niederlassung gebildeter Frauen auf dem Lande wird der Frauenbildungsverein in Oberweren bei Kassel errichten. Die Seele des Unternehmens ist Fräulein Auguste Förster. Sie hat ein Kapital, welches ihr gelegentlich ihres 25jährigen Jubiläums als der Vorsitzenden

des Frauenbildungsvereins zur freien Verfügung geschenkt wurde, diesem Zweck gewidmet. Die Ländereien sind gekauft, der Bauplan gemacht, und mit der Anlage des Gartens ist begonnen. Es handelt sich um Schaffung von Musterstätten für Gartenbau, Obstbau, Viehzucht, Geflügelzucht. Eine Gartenbauschule, Haushaltungsschule, Kinderhort u. s. w. sind in Aussicht genommen. Sehr vorteilhaft ist die Nähe des neu angelegten pomologischen Gartens mit allen Errungenschaften der Neuzeit in Bezug auf Obstverwertungsanlagen, Dörrapparate und ausgedehnten Obstbau, wie die Erlaubnis, daß die Gartenbauschülerinnen dies alles mitbenutzen dürfen. Die Eröffnung soll im Herbst dieses Jahres stattfinden.

Der Verein vom hl. Karl Borromäus in Bonn gibt seit Anfang 1904 unter dem Titel „Borromäus-Blätter“ eine „Zeitschrift für Bibliotheks- und Bücherwesen“ heraus, die sich namentlich die Errichtung katholischer Bücherhallen zum Ziel setzt. Darin wird auch (S. 71) die Tätigkeit der Comenius-Gesellschaft und die Anregungen, die wir in der Sache gegeben haben, besprochen; man ist sich bewußt, daraus für die eigene Sache zu lernen.

Der Deutsche Verein für Gasthaus-Reform, der in Weimar seinen Sitz hat, eröffnete am 1. April sein erstes Gasthaus. Er hat in Apolda eine seit vier Jahrhunderten bekannte Ausspann-Wirtschaft erworben, die, abgesehen von den Nachbarn, besonders von Landleuten und wenigbemittelten Reisenden besucht wird; Aufgabe des Vereins ist nun das Haus so weit zu verbessern, als das bei einer vierprozentigen Verzinsung des angelegten Kapitals möglich ist. Geistige Getränke werden nach wie vor geführt, aber der angestellte Verwalter, der für seine Person abstinent ist, hat keinerlei Vorteil vom Absatz dieser Getränke, während er an allen übrigen Einnahmen beteiligt ist. Natürlich werden die Speisen und alkoholfreien Getränke besonders gepflegt werden. Die Einrichtung eines Lesezimmers, das in Apolda noch fehlt, wird geplant, und die Benutzung aller Räume wird auch Gästen, die nichts verzehren, gestattet sein, wenn sie sich für 10 Pfennige eine Stundenkarte lösen oder monatweise abonnieren. Dieser alte „Gasthof zum Schwan“ ist, streng genommen, das erste Beispiel des „Gothenburger Systems“ in Deutschland; die Gasthäuser des Freiherrn von Diergardt in Suschenhammer und des Pastors Schmidt in Wodder kommen dem Ideal der Gasthaus-Reformer allerdings auch sehr nahe, da auch hier alles Privatinteresse am Gewinn aus Alkoholgetränken aufgehoben ist.

Eine „Bibliothek für Beamte und Arbeiter“ ist von der Verwaltung der Farbwerke, vorm. Meister Lucius & Brüning in Höchst a. M. am 18. Januar 1904 eröffnet worden. Die Einrichtungsarbeiten fanden unter Leitung des Elberfelder Stadtbibliothekars Dr. Jaeschke statt. Die Zahl der Bände belief sich bei der Eröffnung auf 8500, eine Lesehalle ist zur Zeit noch nicht vorhanden, wird jedoch möglicherweise später der Ausleihbibliothek angegliedert werden. — Der Höchster Ausschuß für Volksvorlesungen hat seit 1896 in der segensreichsten Weise gewirkt. Die Stadtverwaltung zahlt eine jährliche Unterstützungssumme von 300 M. Seit Oktober 1902 hat sich der Ausschuß zu einer festen Organisation zusammengeschlossen, eine Vereinigung mit dem Fortbildungsvereine wird angestrebt.

Ein bedeutendes Vermächtnis ist der Stadt Graudenz durch Frau Buchdruckereibesitzer **Auguste Röthe** zu teil geworden. Es handelt sich um eine Schenkungssumme von 60 000 M., wovon 25 000 M. für den Bau eines Museums dienen sollen, das die Altertumssammlung und eine neu zu gründende Bibliothek beherbergt. 15 000 M. sind für die Ausstattung der letzteren bestimmt, die nach der Verfügung der Stifterin keine Volksbibliothek, sondern eine den geistigen Bedürfnissen des Bürgertums dienende Stadtbibliothek sein soll. Die Zinsen der übrigen 20 000 M. sollen zur Vermehrung des Bücherbestandes verwendet werden. Das Ministerium hat als Beihilfe für den Bau 55 000 Mark bewilligt. Die bereits bestehenden Volksbibliotheken sollen später in den Neubau überführt, aber besonders verwaltet werden.

Bl. f. Volksbibl. u. Lesehallen.

Eröffnung der städtischen Lesehalle in Dortmund. Die „*Tremonia*“, Dortmund, schreibt zur Eröffnung der dortigen städtischen Lesehalle, bei der Oberbürgermeister Schmieding eine Ansprache hielt: „Der alte König Osymandyas, der ungefähr tausend Jahre vor Christi Geburt in Aegypten herrschte, ließ über den Eingang zu einem von ihm errichteten Gebäude die Worte setzen: „Heilstätte der Seele“. Dies Gebäude war eine Bibliothek, die erste, von der wir Kunde haben; in jener Inschrift aber sprach sich die schöne Überzeugung aus, daß Unbildung und Unwissenheit eine Krankheit sind, und daß die Obrigkeit die Verpflichtung hat, diese Krankheit mit aller Macht zu bekämpfen. Immer tiefer hat man allmählich die Wahrheit von Carlyles Wort empfunden: „Daß aber auch nur ein einziger Mensch, der Fähigkeiten zum Lernen besitzt, unwissend stirbt, das nenne ich eine Tragödie!“

Die neue Lesehalle ist für jedermann zur freien Benutzung bestimmt, jedoch sollen nur Erwachsene Zutritt haben. Die Benutzungszeiten sind vorläufig von 1—10 Uhr abends und für Sonntage von 11½—1½ Uhr festgesetzt. Das Lokal macht einen sehr freundlichen Eindruck. An den Wänden ist einfacher, aber künstlerischer Schmuck angebracht. An fünf Tischreihen können 60 Personen bequem Platz finden. Für Frauen ist ein besonderes Zimmer bereitgestellt, das ca. 30 Sitzplätze enthält.

Volkshochschulkurse in Pforzheim. In Pforzheim hat sich unter Vorsitz des Gymnasialprofessors Dr. Brunner, der auch Dozent der Technischen Hochschule in Karlsruhe ist, ein Ausschuß für Volkshochschulkurse gebildet und alsbald 3 Kurse mit 8 Vorlesungen eingerichtet. Die Teilnahme wird eine sehr lebhaft werden. Die Vorlesungen werden in diesem Semester auf Februar und März fallen, in künftigen Semestern aber auf vier bis fünf Monate ausgedehnt sein.

Frankfurt a. M. Der Verein Frauenbund übersendet seinen Jahresbericht, dem wir entnehmen, daß seine beiden „Heime“ für Frauen von 209 resp. 80 Mädchen und Frauen der verschiedensten Berufsstände bewohnt wurden; vertreten waren alle Klassen außer der Fabrikarbeiterin. Dem ersten Heim in der Langstraße ging von Frau Georg Speyer eine Schenkung von 5000 Mark zu.

Der im Anschluß an die Internationale Gartenbau- und Kunstausstellung in Düsseldorf stattfindende **Frauentag** ist nun definitiv auf den

23. und 24. Juni festgelegt. Die Gesamtkosten des Kongresses trägt die Ausstellungsleitung. Die Leitung des Kongresses ist der Vorsitzenden des Rheinisch-westfälischen Frauenbundes, Frau E. Krukenberg-Kreuznach, übertragen. Vorsitzende des vorbereitenden Ausschusses ist Frau C. Pönsgen-Düsseldorf, Oststraße 21. Man hofft, daß viele Frauen, die den Internationalen Frauenkongreß in Berlin im Juni besuchen, ihren Rückweg über Düsseldorf nehmen und sich auch für die dortigen Beratungen interessieren werden. Die Ausstellung wird nicht allein alle Zweige des Gartenbaues vorführen, sondern auch alle in dies Gebiet fallenden sozialen Fragen behandeln.

Die Errichtung von Gartenbau- und Landwirtschaftsschulen für Frauen nimmt vielfach schon greifbare Gestalt an, und ebenso wird die Bedeutung der Frau für die Kunst sowohl als ausübende Künstlerin wie als Erzieherin der Jugend immer höher gewertet. Der erste Tag wird Vorträge über „Die Frau in Gartenbau und Landwirtschaft“, der zweite Tag Vorträge über: „Die Frau und die Kunst“ bringen. Es werden sprechen über: „Schul- und Arbeitergärten“ Frau Wegner-Breslau, „Ansiedelungen gebildeter Frauen auf dem Lande“ Fräulein Aug Förster-Kassel, „Der Gartenbau in seiner hygienischen und ästhetischen Bedeutung“ Fräulein Dr. Castner-Marienfelde, „Einfluß der Frau auf die Landschaftsgärtnerei“ Fräulein Emmy de Leeuw-Berlin, „Über Gärtnerei in der Erziehung“ Frau Hedwig Heyl-Berlin, „Über Alkohol und Obstverwertung“ Frau Klara Lang-Zweibrücken. Zweiter Tag: „Kunstgewerbliche Bestrebungen der Frauen“ Frau Direktor Frauberger-Düsseldorf, „Die Erziehung der Frauen zur Kunst“ Freiherr v. Perfall-Köln, „Ethische und sittliche Probleme in der Kunst“ Fräulein Ika Freudenberg-München.

Gesellschafts-Angelegenheiten.

Vorstandssitzung vom 7. April 1904.

Anwesend waren die Herren Geh. Archivat Dr. Keller, Lehrer R. Aron, Hauptmann a. D. Stanislaus Graf zu Dohna, Stadtbibliothekar Dr. Fritz, Direktor Dr. Löschhorn-Wollstein, Archivar Dr. Schuster, Bürgerschuldirektor Slamenik-Prerau, Realgymnasialdirektor Wetekamp.

Den Verhandlungen lag die folgende Tagesordnung zu Grunde:

1. Bericht über den Stand der Gesellschafts-Angelegenheiten und Vorlegung der Jahres-Rechnung.
2. Feststellung der Tages-Ordnung für die Hauptversammlung in Jena am 14. August 1904.
3. Weitere Förderung der Studentenheim-Sache.
4. Beratung über die Begründung weiterer Ortsgruppen der C. G.
5. Wahlen.
6. Beratung und Beschlußfassung über etwaige sonstige Anträge.

Punkt 1. Nach Begrüßung des in den Vorstand neu eingetretenen Prof. Dr. Löschhorn gedachte der Vorsitzende zunächst in einem Nachrufe

verschiedener Mitglieder, die die C. G. in der letzten Zeit durch den Tod verloren hat. Es sind dies: Stadtbibliothekar und Archivar Professor Dr. Hänsele mann-Braunschweig (Mitbegründer der C. G.), Oberbibliothekar Dr. Detmer-Münster i. W., Baurat C. Junk-Charlottenburg, Kgl. Prov.-Schulrat Geh. Reg.-Rat Dr. Polte-Posen, Landgerichtsrat Simon-Halle, Pastor prim. Rob. Frommberger-Lissa, Chefredakteur Neumann-Groß-Lichterfelde. Die Anwesenden ehrten das Andenken der Verstorbenen durch Erheben von den Plätzen.

In seinem Überblick über den Stand der Gesellschafts-Angelegenheiten wies der Vorsitzende auf die Fortschritte hin, die das tätige Zusammenwirken der Mitglieder der C. G. gezeitigt hat. Die Einflußsphäre der C. G. ist durch größere Verbreitung der Gesellschaftsschriften gewachsen, wie äußerlich schon aus der Hebung des buchhändlerischen Absatzes zu erkennen. Auch die günstige Haltung eines großen Teils der Presse ist nicht zu verkennen. Insbesondere wurde der Ziehensche Plan eines Reichsamts für Volkserziehung und Bildungswesen vielfach erörtert, Bestrebungen, denen leider die Staatsregierung bisher noch kein erhebliches Interesse entgegengebracht hat. Auf Grund des von Ziehen entworfenen Systems einer Wissenschaft der Volkserziehung wird demnächst mit einer fortlaufenden Bibliographie dieses Gebietes in den Gesellschaftsschriften begonnen werden. An Boden gewonnen hat die Sache der Bibliothekskurse für Frauen, besonders durch den Aufsatz von Wolfstieg in Heft 3 bis 4 der CB, nicht minder die der Studentenheime. Wie die Arbeiterbildungskurse der Wildenschaft der Charlottenburger Hochschule, so wurde auch das daselbst unter Förderung der C. G. gegründete Studentenheim empfohlen und unterstützt.

Von den der C. G. befreundeten Unternehmungen wurden empfohlen die von Prof. Zimmer begründete Schwesternschaft für Wohlfahrtspflege, der Verein für Gasthausreform, für den ebenso wie für die studentischen Kasinos der Schwesternschaftsgedanke nutzbar gemacht werden soll, ferner die Deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftung. Weiter wurden Beziehungen unterhalten zu dem Weimarer Kunsterziehungstage, der Goethe-Gesellschaft und den Egidy-Freunden. Dem Bestreben, die Grundsätze der Gesellschaft in möglichst weite Kreise zu tragen, diente eine ausgedehnte Versendung von Werbschriften, die Herdersche Schrift über Comenius wurde in über 7000 Exemplaren verbreitet.

Wir haben Vertreter der C. G. zu folgenden Gedenkfesten, bezw. Versammlungen entsandt:

1. Zur Dörpfeld-Feier in Barmen.
2. Zur Versammlung der Herbart-Vereine zu Hagen (Westf.).
3. Zum Kunsterziehungstag in Weimar.
4. Zur Versammlung der Goethe-Gesellschaft in Weimar.
5. Zur Einweihung des ersten Studentenheims in Charlottenburg.
6. Zur Vorstands-Sitzung der Deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung in Berlin.
7. Zur Versammlung des Vereins Deutscher Bibliothekare in Halle.
8. Zu der Einweihung des Comenius-Seminars in Bonn.

Der Vorsitzende macht sodann Mitteilung über die Mitgliederbewegung des Jahres 1903, die sich (abgesehen von den Diplom-Mitgliedern) folgendermaßen gestaltet hat:

Zugang	
66 Stifter	= 660 M. Jahresbeiträge
29 Teilnehmer	= 174 „ „
20 Abteilungsmitglieder	= 80 „ „
115 Mitglieder = 914 Mark Jahresbeiträge.	
Abgang	
13 Stifter	= 130 M. Jahresbeiträge
16 Teilnehmer	= 80 „ „
7 Abteilungsmitglieder	= 21 „ „
36 Mitglieder = 231 Mark Jahresbeiträge.	

Reine Zunahme: 79 Mitglieder mit 683 M. Jahresbeiträgen.

Sodann legt der Vorsitzende die an anderer Stelle abgedruckte Jahresrechnung für 1903 vor.

Die Einnahmen und Ausgaben haben sich seit 1899 in folgender Weise entwickelt:

	Einnahmen 6 442 M.	Ausgaben 6 342 M.
1899:	6 626 „	6 511 „
1901:	7 179 „	6 901 „
1902:	8 120 „	7 616 „
1903:	9 329 „	9 191 „

Es ist also eine regelmäßige Zunahme erkennbar.

Punkt 2. Das Programm für die Hauptversammlung in Jena am 14. Aug. wird genehmigt. (Abgedruckt in den CB 1904, 2.)

Punkt 3. In Sachen der weiteren Förderung der Studentenheime bittet der Vorsitzende um die Ermächtigung, mit den Freunden dieser Unternehmungen weiter verhandeln zu dürfen. Ein Bericht über das bisher Erreichte wird im Herbst erscheinen und unter der akademischen Jugend verbreitet werden.

Punkt 4. Direktor Wetekamp regt an, akademische Ortsgruppen der C. G. ins Leben zu rufen, um den Studenten im Rahmen der Gesellschaft größere Bewegungsfreiheit, insbesondere bei der Abhaltung von Arbeiterbildungskursen und ähnlichem zu geben. Der Vorsitzende wird eine Besprechung mit Vertretern der Studentenschaft über diesen Punkt veranlassen.

Punkt 5. Als außerordentliche Mitglieder werden in den Vorstand gewählt: Stadtharchivar Dr. Ruess-Augsburg, Pastor Kirmss-Berlin, Prof. Dr. Heinrich Möller-Karlsborst b Berlin, als ordentliche: die bisherigen außerordl. Mitglieder Bickerich, Hamdorff, Wetekamp, Wychgram. Ferner zu Diplom-Mitgliedern: Geh. Regierungsrat Stadtrat Friedel-Berlin, Pastor Dr. Luther-Charlottenburg, Kaiserl. Rat, Landesbibliothekar Dr. Schram-Brünn.

Punkt 6. Der bedeutendste Erfolg des Jahres 1903 für die C. G. war das Zustandekommen einer allgemeinen Herder-Feier aus Anlaß des 100 jährigen Todestages am 18. Dezember 1903. Ohne das tätige Eingreifen unserer Gesellschaft wäre die Feier niemals zu dem Umfange gediehen, den sie wirklich angenommen hat. Wir haben uns für das Zustandekommen der Feier sehr erhebliche finanzielle Opfer auferlegt und wir bedauern, daß das Königliche Kultus-Ministerium, an das wir uns mit dem Antrage auf geeignete

Mitwirkung gewandt hatten, jegliche finanzielle Förderung der Feier ohne Angabe von Gründen abgelehnt hat. Gleichwohl dürfen wir mit Befriedigung auf den Verlauf der Feier zurückblicken.

Der Vorstand ist damit einverstanden, daß Herr Dr. Fritz im Vorstände der Deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung die C. G. vertritt.

Jahres-Rechnung der Comenius-Gesellschaft für 1903.

1. Einnahme.

1. Vortrag aus 1902	503,41 M	
2. Kapital- und Depotzinsen	107,55 "	
3. Mitglieder-Beiträge pro 1903		
a. Jahresbeiträge	6482,14 M.	
b. Beiträge lebenslänglicher Mitglieder	660,— "	
		7142,14 M
4. Einmalige Einnahme	50,— "	
5. Aus dem Buchhandel	579,80 "	
6. Für nachbestellte Schriften	756,70 "	
7. Beiträge für die Herderfeier	190,— "	
		<u>9329,10 M.</u>
	Ausgabe	9191,86 "
	Restvortrag für 1904	137,24 M

2. Ausgabe.

A. Laufender Geschäftsbetrieb und Bureaukosten:		
1. Gehalt des Geschäftsführers und sonstige Schreibhülfe	449,75 M.	
2. Bureau-Bedürfnisse	136,05 "	
3. Portokosten	194,25 "	
		780,06 M.
B. I. Herausgabe, Herstellung und Versand der Zeitschriften:		
1. Honorare der Mitarbeiter	1178,50 M.	
2. Herstellung, Druck und Korrektur	2899,33 "	
3. Kosten des Versandes	624,49 "	
		4702,32 M.
B. II. Herausgabe und Herstellung, Druck und Korrektur der Vorträge und Aufsätze		494,60 "
C. Werbung neuer Mitglieder und Ausbau der Gesellschaft:		
1. Kosten der Drucksachen	677,10 M.	
2. Versand und Portokosten	280,02 "	
3. Schreibhülfe, Briefumschläge	325,24 "	
		1282,36 M.

	Transport	1282,35 M.
D. Versammlungen, Reisekosten und Vorträge		108,50 "
E. Spesen des buchhändlerischen Betriebes		313,20 "
F. Spesen der Zweiggeseellschaften und Kränzchen		192,60 "
G. Unterstützung befreundeter Unternehmungen		138,42 "
H. Bücher, Zeitschriften und Buchbinderei		50,40 "
J. Vermischte Ausgaben		4,40 "
K. Anschaffung von Wertpapieren		—, — "
L. Kosten der Herderfeier		1125,01 "
		<u>9191,86 M.</u>

Der Vorsitzende der C. G.
Ludwig Keller.

Der Schatzmeister
Molenaar & Co.

Die Rechnungsprüfer
Professor Wilh. Böttcher.
Joseph Th. Müller.

A. Übersicht der Einnahmen und Ausgaben.

	1902		1903
Einnahme	8120,03 M.	Einnahme	9329,10 M.
Ausgabe	7616,62 "	Ausgabe	9191,86 "
Kassabestand	503,41 M.	Kassabestand	137,24 M.

B. Nachweisung des Vermögens in Wertpapieren.

1 Stück 3 $\frac{3}{8}$ % Preuß. Konsols Lit. E. Nr 86 135	300,— M.
1 " 3 $\frac{3}{8}$ % " " " D. " 189 258	500,— "
1 " 3 $\frac{3}{8}$ % " " " F. " 45 918	200,— "
1 " 3 $\frac{3}{8}$ % " " " E. " 102 103	300,— "
1 " 3 $\frac{3}{8}$ % " " " F. " 10 934	200,— "
1 " 3 $\frac{3}{8}$ % " " " D. " 201 460	500,— "
1 " 3 $\frac{3}{8}$ % " " " D. " 124 258	500,— "
	<u>2500,— M.</u>

C. Wertbestände.

Lagerbestände 2900 M.

D. Gewinn- und Verlustberechnung.

	1902		1903
A. Kassenbestand	503,41 M.	A. Kassenbestand	137,24 M.
B. Wertpapiere, nom.	2500,— "	B. Wertpapiere, nom.	2500,— "
C. Wertbestände	2500,— "	C. Wertbestände	2900,— "
	<u>5503,41 M.</u>		<u>5537,24 M.</u>
		Zuwachs	33,83 M.

Der Vorsitzende der C. G.
Ludwig Keller.

Der Schatzmeister
Molenaar & Co.

Das im Frühjahr 1902 zu Bonn errichtete Comenius-Seminar, das nach staatlich genehmigten Lehrplänen neue Grundsätze für die Ausbildung von Lehrerinnen eingeführt hat, hat in diesen Tagen Gelegenheit gehabt, vor einer staatlichen Prüfungs-Kommission die erste Probe seiner Leistungsfähigkeit abzulegen. Es handelt sich bei dem neuen Unternehmen, wie unsere Leser wissen, um den Versuch, die Ausbildung gebildeter junger Mädchen für den Lehrerinnen-Beruf dadurch mehr nach der Seite praktischer Betätigung auszugestalten, daß das erste Studienjahr vornehmlich der Betätigung im Kindergarten gewidmet wird. Es soll dadurch der übermäßigen Belastung mit Wissensstoff, die der weiblichen Natur nicht entspricht, entgegengewirkt und zugleich eine bessere erzieherische Ausbildung erreicht werden. Das Ergebnis der ersten Prüfung, die in diesen Tagen stattgefunden hat, ist insofern höchst befriedigend ausgefallen, als sämtliche Aspirantinnen das Zeugnis der Reife erhalten haben, und wenn man auch wohl annehmen kann, daß ein erheblicher Teil des Verdienstes der vortrefflichen Leiterin des Seminars, Fräulein Helene L. Klostermann in Bonn zukommt, so haben sich doch auch die neuen Grundsätze in erfreulicher Weise bewährt, und es sind damit einer zweckmäßigeren und leichteren Ausbildung für den Lehrerinnenberuf die Wege geebnet. Zu weiterer Auskunft sind die Herren des Kuratoriums, zu dem Herr Kons.-Rat Prof. Dr. Sieffert in Bonn, Geh. Rat Prof. Dr. Jäger in Bonn, Geh. Archiv-Rat Dr. Keller in Berlin, Prof. D. Dr. Zimmer in Zehlendorf und andere gehören, bereit.

Die Magistrate der Städte Fürth i. B., Görlitz und Eisenach sind der C. G. als Mitglieder beigetreten.

Persönliches.

Stephan Waetzoldt †.

Am 1. Juni starb zu Berlin im Alter von 55 Jahren nach längeren Leiden unser langjähriges Vorstands-Mitglied, der Geheime Ober-Regierungsrat und vortragender Rat im Kultus-Ministerium, Dr. **Stephan Waetzoldt**. Obwohl seine Kraft von den umfangreichen amtlichen Pflichten, die ihm oblagen, in hohem Grade in Anspruch genommen war, so hat er bei den mannigfachen geistigen Interessen und bei der regen Teilnahme, die er dem Wohle seiner Mitmenschen widmete, doch stets noch Muße gefunden, sich an gemeinnützigen Bestrebungen zu beteiligen und auch unserer Gesellschaft hat er Proben seiner Anteilnahme gegeben. Er war ein Mann, der im besten Sinne von comenianischer Geistesrichtung durchdrungen war und durch dessen zu frühen Tod der Staat und das Gemeinwohl einen schmerzlichen Verlust erlitten haben. Der Reichs- und Staats-Anzeiger widmet dem Verewigten folgenden Nachruf:

„Seine hohe geistige Begabung, seine ebenso tiefe wie umfassende wissenschaftliche Bildung und seine reiche und vielseitige Lebens- und Amtserfahrung ermöglichten es dem Verewigten, in seinen amtlichen Stellungen wie bei allen Gelegenheiten zu außeramtlichem Wirken, die er, immer hilfsbereit und immer unermüdlich, auf sich nahm, Ausgezeichnetes zu leisten. Als Mädchenlehrer und akademischer Dozent, als Lehrerfortbildner und als Verwaltungsbeamter hat er sich mit gleichem Erfolge bewährt und die gleiche Liebe seiner Schülerinnen und Schüler, seiner Untergebenen, Mitarbeiter und Vorgesetzten genossen. Sein klarer Blick und sein gesundes Urteil gegenüber den Gütern und Fragen des modernen Lebens, sein tiefes, von echtem Humor und schlichter Frömmigkeit verklärtes Gemütsleben, sein eindringendes Verständnis für die Aufgaben und Mittel der Erziehung und Weiterbildung, insbesondere unserer weiblichen Jugend, endlich die Gabe der Rede, über deren echte deutsche Art er an den Höhepunkten seines Lebens gern und glücklich auch den Zauber poetischer Begeisterung auszugießen wußte — alle diese in den Dienst des ernstesten Pflichtbewußtseins und einer hohen Lebensauffassung gestellten Eigenschaften und Kräfte lassen jedem, dem es vergönnt war, mit ihm in gemeinsamer Arbeit zu wirken, seines Lebens Mühe reich gesegnet und sein edles, liches Vorbild unvergeßlich sein.“

Dem Geheimen Archiv-Rat Dr. **Ludwig Keller** in Berlin-Charlottenburg ist das Offizier-Ehrenkreuz des Fürstlich Schaumburg-Lippischen Hausordens verliehen worden.

Dem Geheimen Regierungs-Rat Professor Dr. **Moritz Heyne** in Göttingen (D. M. der C. G.) ist der Kronen-Orden 3. Klasse verliehen worden.



Comenius-Gesellschaft

zur Pflege der Wissenschaft und der Volkserziehung.

Gestiftet am 10. Oktober 1892.

Gesamtvorstand der C. G.

Vorsitzender:

Dr. Ludwig Keller, Geheimer Archiv-Rat in Berlin-Charlottenburg.

Stellvertreter des Vorsitzenden:

Heinrich, Prinz zu Schönau-Carolath, M. d. R., Schloß Amtitz (Kreis Guben).

Mitglieder:

Direktor Dr. Begemann, Charlottenburg. Pastor Bickerich, Lissa (Posen). Prof. W. Böttcher, Hagen (Westf.). Graf Stanislaus zu Dohna, Dr. phil. und Hauptmann a. D. in Berlin. Stadtbibliothekar Dr. Fritz, Charlottenburg. Herm. Heyfelder, Verlagsbuchhändler, Freiburg i. Br. Professor Dr. Hohlfeld, Dresden. Israel, Oberschulrat a. D., Dresden-Blasewitz. W. J. Leendertz, Prediger, Amsterdam. Seminar-Direktor Dr. Reber, Bamberg. Dr. Rein, Professor an der Universität Jena. Geh. Hofrat Prof. Dr. B. Suphan, Weimar. Univ.-Professor Dr. von Thudichum, Tübingen. Prof. Dr. Waetzold, Geh. Reg.-Rat und vortragender Rat im Kultusministerium, Berlin. Dr. A. Weraicke, Direktor der städt. Oberrealschule und Prof. der techn. Hochschule, Braunschweig. Direktor W. Wetekamp, Berlin-Schöneberg. Prof. Dr. Wolfstieg, Bibliothekar des Abg.-H., Berlin. Prof. Dr. Wychgram, Direktor der Augusta-Schule, Berlin. Dr. Jul. Ziehen, Ober-Studiendirektor, Berlin-Wilmersdorf. Prof. D. Zimmer, Direktor des Ev. Diakonie-Vereins, Berlin-Zehlendorf.

Stellvertretende Mitglieder:

Lehrer E. Aron, Berlin. J. G. Bertrand, Rentner, Berlin-Südende. Dr. Wilh. Bode, Weimar. Dr. Gustav Diercks, Berlin-Steglitz. Prof. H. Fechner, Berlin. Geh. Regierungs-Rat Gerhardt, Berlin. Professor G. Hamdorff, Malchin. Geh. Regierungs-Rat Dr. Moritz Heyne, Prof. an der Universität Göttingen. Oberlehrer Dr. Rudolf Kayser, Hamburg. Pastor D. Kirmas, Berlin. Chef-Redakteur v. Kupffer, Berlin. Direktor Dr. Loeschhorn, Wollstein (Posen). Professor Dr. Müller, Berlin-Karlshorst. Univ.-Prof. Dr. Natorp, Marburg a. L. Bibliothekar Dr. Nörrenberg, Kiel. Rektor Rissmann, Berlin. Stadtbibliothekar Dr. Ruess, Angsburg. Geh. Hofrat Dr. E. v. Sallwürk, Karlsruhe. Direktor v. Schenkendorf, M. d. A., Görlitz. Bibliothekar Dr. Ernst Schultze, Hamburg. Archivar Dr. Schuster, Charlottenburg. Siaménik, Bürgerschul-Direktor, Prerau.

Schatzmeister: Bankhaus Molenaar & Co., Berlin C. 2, St. Wolfgangstraße.

Geschäftsstelle für den Buchhandel:

Weidmannsche Buchhandlung, Berlin SW.

Schriften der Comenius-Gesellschaft:

1. Monatshefte der Comenius-Gesellschaft. Deutsche Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte.
2. Comenius-Blätter für Volkserziehung. Mitteilungen der Comenius-Gesellschaft.

Bedingungen der Mitgliedschaft:

1. Die Stifter (Jahresbeitrag 10 Mk.) erhalten alle periodischen Schriften. Durch einmalige Zahlung von 100 Mk. werden die Stifterrechte von Personen auf Lebenszeit erworben.
2. Die Teilnehmer (6 Mk.) erhalten nur die wissenschaftliche Zeitschrift (Monatshefte der C. G.).
3. Die Abteilungs-Mitglieder (4 Mk.) erhalten nur die Comenius-Blätter.
Körperschaften können nur Stifterrechte erwerben.

Anmeldungen

sind zu richten an die Geschäftsstelle der C. G., Berlin-Charlottenburg, Berliner Str. 22.

Anträge und Anfragen
sind zu richten
an die Weidmannsche Buchhandlung,
Berlin SW., Zimmerstrasse 94.

Anzeigen.

Aufnahmebedingungen:
Die gepaltene Nonpareille-Steile oder
deren Raum 20 Pf. Bei grösseren Auf-
trägen entsprechende Ermässigung.

Fr. W. Dörpfeld.

Gesammelte Schriften, 12 Bde 85 Mk.,

geb. 40 Mk.

III. Band: Religionsunterricht 3.40 Mk.,

geb. 4 Mk.

XII. Band: Die Heilslehre auf Grund der

Heilsgeschichte 3.80 Mk., geb. 4.50 Mk.

Daraus auch einzeln:

Enchiridion zum Verständnis und zur Wieder-
holung der bibl. Geschichte. Zweiter
zusammenfassender Gang. 40 Pfennig.
20 Exemplare 6 Mk.

Das I. Enchiridion 20. Aufl. ist zum selbigen
Preise zu haben.

Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung
in Berlin.

Soeben erschienen:

Vedānta und Platonismus im Lichte der Kantischen Philosophie.

Von

Dr. Paul Deussen

Professor an der Universität Kiel.

(Vorträge und Aufsätze aus der Comenius-
Gesellschaft. Zwölfter Jahrgang. 3. Stück.)

gr. 8^o. (25 S.) 1 Mk.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung, Berlin SW. 12.

Vor kurzem erschienen:

Papsttum und Kirchenreform.

Vier Kapitel

zur

Geschichte des ausgehenden Mittelalters.

Von

J. Haller

a. o. Professor an der Universität Marburg.

Erster Band.

gr. 8^o. (XX u. 566 S.) Geh. 12 M.

Inhaltsübersicht.

Erstes Kapitel. Das Papsttum von Avignon und das Reformprogramm
des XV. Jahrhunderts.

I. Wesen der Reformbewegung im 15. Jahrhundert. — II. Grundzüge der
Kirchenregierung um 1300. — III. Clemens V. — IV. Das Konzil von Vienne. —
V. Revolution und Reaktion. — VI. Johann XXII. und sein System. — VII. Ausbau
des Systems unter den Nachfolgern Johanns XXII. — VIII. Das System in der
Praxis. — IX. Das Reformprogramm. — X. Berechtigung und wahre Herkunft des
Reformprogramms.

Zweites Kapitel Der Ursprung der Gallikanischen Freiheiten.

Gallikanismus und Gallikanische Freiheiten. — I. Frankreich und sein Papst
von 1379 bis 1394. — II. Vorbereitungen und Verhandlungen 1395—1398. —
III. Die Obedienzentziehung von 1398. — IV. Rückkehr zur Obedienz. — V. Vor-
bereitungen zu erneutem Abfall. — VI. Die Erklärung der Gallikanischen
Freiheiten. — VII. Politik und Ideen in den Gallikanischen Freiheiten. —
VIII. England und das Papsttum während des XIV. Jahrhunderts. — IX. Galli-
kanismus und englische Staatskirche.

Anhang.

I. Zur Kritik der Traktate „Squalores curiae Romanae“, „Speculum Aureum“
und „De modis uniendi“. — II. Die Rolle Peters von Luna als Legaten in
Frankreich 1398/94. — III. Die Abstimmung auf der Pariser Synode 1398. —
IV. Englische Schlagworte zur Begründung der Gallikanischen Freiheiten.

Mit einer Beilage von S. Hirzel, Verlag in Leipzig.

Druck von Denter & Nicolas, Berlin C.

Monatsschriften der C. G. XIII. Band. Heft 8.

1 1904
Comenius-Blätter

für

Volkserziehung.

Herausgegeben von Ludwig Keller.



Zwölfter Jahrgang

1904

Viertes Heft.

Berlin 1904.

Weidmannsche Buchhandlung.

Inhalt.

	Seite
Hauptversammlung der Comenius-Gesellschaft am 13. und 14. August 1904	97
Dr. Gustav Albrecht , Über Beruf und Stellung der Frau	107
Über den Wert der Volkserziehung Aus einer Rede des Kurators Dr. von Rottenburg	112
Deutscher Verein für Gasthaus-Reform	115
Dr. Paul Bergemann , Jena, Die volkstümlichen Hochschulkurse und Unterhaltungsabende der C. T. G. Jena im Wintersemester 1903-1904	116
Besprechungen und Anzeigen	118
<small>Elsbeth Krukenberg-Conze, Über Studium und Universitätslehren der Frauen. — Die Volkunterhaltungsabende nach Bedeutung, Entwicklung und Einrichtung. — Kobelt, Gemeinnützige Blätter für Hessen und Nassau — Rolffs, Die deutsche Abstinenzbewegung und die moderne Kultur. — Zollinger, Bestrebungen auf dem Gebiete der Schulgesundheitspflege und des Kinderschutzes. — Aschersons, Deutscher Universitätskalender. — Alice Salomon, Soziale Frauenpflichten. — Werner, Sozialer Fortschritt.</small>	
Rundschau	123
<small>Tagung deutscher Volksbibliothekare. — Volkshelm in Hamburg. — Wirtschaftskonzession in Dortmund. — Lesehalle in Halle a. S. — Bonner Bücher- und Lesehalle. — Öffentliche Bücherhalle in Hamburg. — Kursus für Mütter. — Comenius-Stiftung in Leipzig. — Zweigstelle der städtischen Volksbibliothek in Charlottenburg. — Frauendienst. —</small>	
Gesellschafts-Angelegenheiten	125
Persönliches	127

Ziele und Aufgaben der Comenius-Gesellschaft.

Die C. G. hat den Zweck, die Entwicklung der religiös-philosophischen Weltanschauung der abendländischen Völker zu erforschen und damit die Geistesgeschichte zum Range eines selbständigen Wissensgebietes zu erheben.

Die C. G. beabsichtigt insbesondere, die Weltanschauung und die Grundsätze des Comenius und der comenianischen Geistesrichtung, d. h. die Grundsätze der Humanität und des Humanismus und die Geschichte der Kultgesellschaften, die deren Träger waren und sind, wissenschaftlich zu untersuchen und klarzustellen.

Die C. G. hat sich die Aufgabe gestellt, in diesem Geiste bildend und erziehend auf das heutige Geschlecht zu wirken und zugleich eine Wissenschaft der Volkserziehung (Sozial-Pädagogik) als selbständigen Wissenszweig zu begründen.

Jahresbeiträge gehen an das Bankhaus **Molenaar & Co., Berlin C., St. Wolfgangstrasse.**

Die **Austrittserklärung** muß drei Monate vor Schluß des Kalenderjahrs erfolgen widrigenfalls der Beitrag noch für das folgende Jahr fällig bleibt (§ 4 d. Satzungen).

Satzungen, Werbeschriften und Probehefte versendet auf Anfordern die **Geschäftsstelle der C. G., Berlin-Charlottenburg, Berlinerstrasse 22.**

Comenius-Blätter für Volkserziehung.

Schriftleitung:

Dr. Ludwig Keller

Berlin - Charlottenburg

Berlinerstrasse 22.



Verlag:

Weidmannsche Buchhandlung

Berlin S.W.

Zimmerstrasse 94.

Die Comenius-Blätter erscheinen im Februar, April, Juni, Oktober und Dezember. Die Mitglieder erhalten die Blätter gegen ihre Jahresbeiträge. Bezugspreis im Buchhandel und bei der Post M. 4.—. Einzelne Hefte M. 1.—. Nachdruck ohne Erlaubnis untersagt.

Hauptversammlung der Comenius-Gesellschaft am 13. und 14. August 1904 zu Jena.

In dem prächtigen, erst jüngst aus den Mitteln der Carl Zeiß-Stiftung errichteten Volkshause zu Jena fand am 13. und 14. August d. J. die Hauptversammlung der Comenius-Gesellschaft statt, zu der sich neben den Vertretern der Behörden, der Landeskirche, Schulen und Universität eine große Zahl von Mitgliedern und Freunden aus verschiedenen Teilen Deutschlands eingefunden hatten, u. a. Prof. W. Bötticher, Hagen (Westf.), Dr. Wilhelm Bode-Weimar, Vorsitzender des Vereins für Gasthausreform, Prof. Dr. Wychgram-Berlin, Direktor der Kaiserin Augusta-Schule, Dr. Hermann Türck-Weimar, Direktor Dr. Papst-Leipzig, Vorsitzender des Vereins für Knabenhandarbeit, Prof. D. Dr. Zimmer-Zehlendorf, Pastor Flügel-Wanzleben, H. v. Glümer-Essen, Leiter des Kruppschen Bildungsvereins, Fräulein Helene L. Klostermann-Bonn, Frau N. Goldschmidt-Berlin, Fräulein Eleonore Heerwart-Eisenach. Eine gesellige Zusammenkunft im Volkshause am 13. August, abends 7½ Uhr, leitete die Versammlung ein und wurde durch eine Begrüßungsansprache des Vorsitzenden Ludwig Keller eröffnet. Nachdem auch Prof. Dr. Rein-Jena, als Vertreter des Ortsausschusses,

die Teilnehmer begrüßt hatte, folgten Ansprachen von Vertretern der Comenius-Gesellschaft befreundeten und verwandten Organisationen und Vereine über die von ihnen vertretenen Ziele und Bestrebungen. Es berichteten: Dr. Ernst Jaques über das von ihm geleitete, seit einigen Jahren bestehende Volksheim in Hamburg, Direktor W. Wetekamp-Berlin-Schöneberg namens des Zentralausschusses für Volks- und Jugendspiele und zugleich auch für den Verein für Knabenhandarbeit, Stadtbibliothekar Dr. G. Fritz-Charlottenburg über die Bücherhallensache, Lic. Dr. Otto, Privatdozent in Göttingen, über den Verein Frauendienst, stud. phil. Franz Schulze-Berlin über den Akademischen Bund Ethos, der Leiter des Landerziehungsheims Laubegast bei Dresden, Herm. Hoffmann, über die Aufgaben der Deutschen Landerziehungsheime, Fräulein Natalie v. Milde-Weimar für den Bund Deutscher Frauenvereine und für den Verein Frauenbildung — Frauenstudium, Fräulein Helene Klostermann-Bonn über das von ihr geleitete Comenius-Seminar daselbst.

Bei Beginn der Hauptverhandlungen am 14. August, vormittags 10½ Uhr, im großen Saale des Volkshauses, ergriff zunächst der Vorsitzende das Wort und gab der Hoffnung Ausdruck, daß der Geist des Comenius, der Geist des hoffenden Idealismus und des Friedens der Stände wie der Konfessionen die Beratungen leiten und durchdringen möge. Zur Verlesung kam sodann ein aus dem Kabinetts-Sekretariat S. K. H. des Großherzogs von Sachsen eingegangenes Schreiben, in welchem im Allerhöchsten Auftrage zur Kenntnis gegeben wurde, daß der Großherzog für die im besten Sinne humanen Bestrebungen der Comenius-Gesellschaft lebhaftes Interesse hege und dem Gesamtvorstande den Ausdruck aufrichtiger Teilnahme an der bevorstehenden Tagung übermittle. Im Auftrage der zur Hauptversammlung anwesenden Mitglieder wurde ein Danktelegramm abgesandt.

Weitere Begrüßungsansprachen hielten sodann: Prof. Dr. Nippold im Namen der Universität und des Gymnasiums zu Jena, Superintendent Braasch im Namen der Kirchengemeinde Jena, Direktor Dr. Czapski im Namen der Carl Zeiß-Stiftung, Rektor Winzer im Namen der Volksschulen der Stadt. Hierauf erstattete der Vorsitzende den Rechenschaftsbericht über die Entwicklung der Gesellschaft in der abgelaufenen Geschäftsperiode

und stellte fest, daß die C. G. in einem fortdauernden erfreulichen Aufschwung begriffen sei.¹⁾

Die bereits früher in diesen Heften gegebenen Zahlen und Daten wurden vom Vorsitzenden dahin ergänzt, daß die Zunahme der Mitglieder, die für die früheren Jahre ausgewiesen worden ist, auch im Laufe des Jahres 1904 angedauert habe — die Zahl der Anmeldungen für 1904 betrug vom 1. Januar bis zum 12. August 1904 81 Personen und Körperschaften, die der Abmeldungen etwa 15 — und daß die Einnahmen des Jahres 1904 bis Mitte August bereits ungefähr die Höhe der Gesamt-Einnahmen des Jahres 1903 erreicht haben.

Den seit der letzten Tagung verstorbenen Mitgliedern des Gesamtvorstandes der Gesellschaft widmete der Vorsitzende einen ehrenden Nachruf. Es waren dies die Herren Pastor Dr. Theodor Arndt in Berlin, Geheimer Ober-Reg.-Rat Dr. Waetzoldt, vortragender Rat im Kultus-Ministerium in Berlin, Gymnasialdirektor Dr. Schwalbe in Berlin, Professor Dr. Neseemann in Lissa und Prediger Ernst Weydmann, Vorsitzender der Vereinigung der Mennoniten-Gemeinde im Deutschen Reich zu Krefeld.

In Bezug auf den Fortschritt der wissenschaftlichen Unternehmungen der C. G. wies der Vorsitzende darauf hin, daß die Zahl und die geistige Bedeutung der Mitarbeiter an unserer wissenschaftlichen Zeitschrift, den Monatsheften der C. G., in erfreulicher Zunahme begriffen sei, und daß die literarische Kritik sich zu unseren Veröffentlichungen durchweg in freundlichem Sinne geäußert habe.

Von den selbständigen wissenschaftlichen Veröffentlichungen sei nur erwähnt, daß eine neue Ausgabe von Comenius' *Unum necessarium* im Herbst 1904 im Verlag von Eugen Diederichs in Leipzig und Jena erscheinen wird und daß Verhandlungen wegen Herstellung einer Ausgabe der pansophischen Schriften des Comenius im Gange sind.

Weit hinaus über diese unmittelbare Förderung geeigneter wissenschaftlicher Veröffentlichungen reichen die mittelbaren Anregungen, die von der C. G. ausgegangen sind, und das rasche

¹⁾ Wir verweisen in Bezug auf die vorgetragenen Einzelheiten über den Mitgliederbestand und die Einnahmen und Ausgaben auf den in der Vorstandssitzung vom 7. April 1904 und in den C B 1904, S. 90 ff. abgedruckten Jahresbericht.

Wachstum der Comenius-Literatur der letzten Jahre wäre ohne die Gesellschaft sicher nicht eingetreten.

Einen erheblichen Erfolg glauben wir durch Anregung, Förderung und Leitung der Herder-Feier des Jahres 1903 erzielt zu haben. Die Feier wäre in dem Umfang, den sie tatsächlich gewonnen hat, ohne das planmäßige Eingreifen und ohne die finanzielle Mitwirkung der C. G. nicht möglich gewesen. Indirekt haben wir dadurch an den erfreulichen wissenschaftlichen und literarischen Arbeiten, die als Früchte dieser Jahrhundertfeier entstanden sind, Anteil gewonnen.

Die Publikationen der C. G., die wir aus Anlaß der Herder-Feier veranstaltet haben, besonders die neue Ausgabe der Herderschen Schrift über Comenius, die zuerst im Jahre 1798 in den Briefen zu Beförderung der Humanität erschienen war, haben bei diesem Anlaß eine außerordentlich weite Verbreitung gefunden.

Wichtiger aber noch war die Erneuerung des Herderschen Geistes. An hunderttausend Ohren klang von neuem das Goethesche Wort, das er im Maskenzug von 1818 die Ilm zum Ruhme Herders hatte sprechen lassen:

Sie meintens gut und fromm im Grund, sie wollten
Rein menschliches, was alle wollen sollten.
Wo sich versteckte, wußt' ers aufzufinden,
Ernsthaft verhüllt, verkleidet leicht als Spiel;
Im höchsten Sinn der Zukunft zu begründen:
Humanität sei unser höchstes Ziel.

Unsere Gesellschaft hat sich aber, wie bekannt, keineswegs bloß wissenschaftliche Aufgaben gestellt, sondern sie will zugleich im Geiste des Comenius bildend und erziehend wirken und eine Wissenschaft der Volkserziehung (Sozial-Pädagogik) als selbständigen Wissenszweig begründen.

Diejenigen, die unsere Veröffentlichungen genauer verfolgt haben, wissen, daß unsere Arbeiten in dieser Richtung erhebliche Fortschritte gemacht haben. Herr Oberstudien-Direktor Dr. Ziehen hat den Entwurf eines Systems für die neue Wissenschaft in unseren Heften vorgelegt und eine Bücherkunde ist in Vorbereitung.

Vor allen aber haben wir die Idee der Volkserziehung selbst in die weitesten Kreise getragen und die heutige Generation

davon zu überzeugen versucht, daß eine gesunde Sozial-Reform den Fortschritt der Sozial-Pädagogik zur Voraussetzung hat.

Was die einzelnen von uns angeregten und geförderten Unternehmungen betrifft, so ist auf die Verhandlungen des 13. August zu verweisen, wo die Vertreter solcher Unternehmungen, wenigstens zum Teil, zum Worte gekommen sind. Außerdem kann auf die früheren Kundgebungen der C. G., insbesondere auf die als Werbeschrift gedruckten „Ziele und Aufgaben“, die wir unentgeltlich weitergeben, Bezug genommen werden.

Hier mögen nur kurz die Grundsätze noch einmal angedeutet werden, nach denen wir bei allen unseren Unternehmungen verfahren sind.

Was wir erstreben, ist nicht die Volks-Bildung im landläufigen Sinne dieses Wortes, sofern „Bildung“ die Ausbreitung von Kenntnissen unter den minder begüterten Klassen bedeutet. Wir wollen nicht in erster Linie „bildend“, sondern erziehend wirken, und wir waren und sind der Ansicht, daß Veranstaltungen, die lediglich für das „Volk“ im Sinne der Minderbemittelten bestimmt sind, leicht den Charakter von Wohltätigkeits-Anstalten annehmen, den wir unbedingt vermeiden müssen, wenn wir unser Hauptziel, nämlich die Weckung der Selbstachtung und Selbsthilfe erreichen wollen. Diese Selbsterziehung aber soll sich auf alle Stände erstrecken. Ja, wir können wohl sagen, daß es uns gerade eben auf die sogenannten besseren Stände ankam und daß wir gerade auf sie zu wirken wünschten.

Aus diesen Gesichtspunkten haben wir gerade solche Veranstaltungen zu fördern gesucht, die eine persönliche Berührung der verschiedenen Gesellschaftsklassen möglich machten: die gemeinsame Arbeit der Gebenden und Empfangenden werde, so hofften wir, nach beiden Seiten hin erziehend wirken.

Diese persönliche Berührung war ebenso bei den Hochschulkursen, namentlich bei den studentischen Fortbildungskursen, wie bei den Bücherhallen möglich, da die Verwalter der Bücherschätze zugleich für den Einzelnen gleichsam die Lotsen auf dem Meer der Wissenschaft werden konnten.

Die Lehrenden und die Lernenden sollten sich menschlich näher treten und der Eine den Andern achten lernen. Es sind in dieser Richtung, wie wir hier aussprechen dürfen, erfreuliche Erfolge erzielt worden.

Unsere freundschaftlichen Beziehungen zu verwandten Gesellschaften — wir wünschen zu allen denjenigen, die die Pflege der Wissenschaft und der Volkserziehung im Sinne der Humanität betreiben, in freundlichen Beziehungen zu bleiben — haben sich befestigt und erweitert. Diese Beziehungen haben zum Teil dadurch ihren Ausdruck gefunden, daß eine Vertretung in den beiderseitigen Vorständen in die Wege geleitet, die Zeitschriften ausgetauscht und die Mitgliedschaft erworben wurden oder aber daß wir Vertreter zu den beiderseitigen Versammlungen geschickt haben.

Beim Rückblick auf unsere bisherige Tätigkeit wissen und fühlen wir sehr wohl, wie vieles hätte besser gemacht und wie viel mehr hätte erreicht werden sollen. Um in Zukunft noch kräftiger vorwärts zu kommen, bitten wir wiederholt um kräftige Mitarbeit.

Nach der Wiederwahl des bisherigen Vorstandes und nach der Erledigung verschiedener anderer vereinsgeschäftlicher Angelegenheiten folgte eine kurze Frühstückspause, an die sich dann unmittelbar der Festvortrag des Vorsitzenden, Geh. Archivrats Dr. Ludwig Keller: „Der Humanismus, sein Wesen und seine Geschichte“ anschloß. Dieser Vortrag wird demnächst in den Monatsschriften der C. G. seinem Wortlaut nach erscheinen und wir sehen deshalb hier von einem Bericht darüber ab.

Um zwei Uhr vereinte ein gemeinsames Mittagsmahl im Hotel „Zur Sonne“ eine größere Anzahl der Teilnehmer an der Hauptversammlung. Im Anschluß daran fand ein Gang durch die Stadt und eine Besichtigung der Sehenswürdigkeiten, insbesondere der aus den Mitteln der Carl Zeiß-Stiftung im Volkshause unterhaltenen Leshalle statt.

Das Programm der Schlußversammlung, die abends um 8 Uhr wiederum im großen Saale des Volkshauses begann, bildeten öffentliche Vorträge über die Fürsorge für die Volkserziehung. Es hatten Referate übernommen: Herr Adolf Damaschke-Berlin „Die Förderung der Volkserziehung als Aufgabe der Gemeindepolitik“, Herr Prof. D. Dr. Zimmer-Zeldendorf „Über die genossenschaftliche Fürsorge für die Volkserziehung“. Da Herr Oberstudiendirektor Dr. Ziehen-Berlin leider durch Krankheit verhindert war, den von ihm angekündigten Vortrag über die staatliche Fürsorge für die Volkserziehung zu halten, erklärte sich Herr Graf Hoensbroech in letzter Stunde bereit, einige

Worte über die Aufgaben des Staates auf diesem Gebiete zu sagen. Ein kurzes Referat über die einzelnen Vorträge möge folgen. Herr Damaschke führte etwa aus:

In der Erziehung, auch in der Volkserziehung, ist die Voraussetzung jedes Erfolges das Individualisieren, das Anpassen an die gegebenen Verhältnisse. Das kann natürlich in der Gemeinde viel besser geschehen, als in dem großen Organismus des Staates.

Vor allem soll die Gemeinde nicht die Kinder mit dem 14. Jahre als „fertig“ ins Leben entlassen. Von dem Recht, das die Gemeinden haben, obligatorische Fortbildungsschulen einzurichten, wird verhältnismäßig viel zu wenig Gebrauch gemacht. Hier muß der Anfang jeder Besserung liegen. Der zweite große Schritt vorwärts bedeutet die Einrichtung eines Gemeindehauses, das für alle Bildungszwecke freiwilliger Art den Gemeinden zur Verfügung steht. Dadurch wird das Bildungswesen aus den Wirtshäusern befreit. Daß ein solches Gemeindehaus auch auf dem Dorfe nötig und möglich ist, hat Pfarrer Cesar in Wiesenthal bewiesen. In Verbindung mit diesem Gemeindehaus müssen öffentliche Bücher- und Lesehallen gefordert werden. Die alten Volksbibliotheken mit ihrem geistigen Kellergeruch müssen durch diese wahrhaft modernen Einrichtungen ersetzt werden. Die praktischen englischen Städte geben für solche Bücherhallen jährlich 16 Millionen aus, die deutschen Städte zusammen noch nicht einmal $\frac{1}{2}$ Million. Wo die Gemeinden auf Theater Einfluß haben, sollen sie dem Vorbild von Gießen und Mannheim folgen und eine bestimmte Anzahl von Volksvorstellungen zu ganz niedrigen Preisen vorschreiben. Gerade die Pflege des Gemütes hat in unserer harten kalten Zeit einen besonderen Wert. Von dieser Seite ist auch die Einrichtung von Familiengärten, wie sie in Kiel und Leipzig, neuerdings auch in Magdeburg sich bewährt haben, von vielfachem Vorteil. Alle diese Unternehmungen auf dem Gebiet der Volkserziehung haben nur Wert, wenn die Gemeinde, so weit sie es kann, in Bezug auf Arbeitszeit, Sonntagsruhe, frühen Ladenschluß, namentlich auch auf dem Gebiet der Wohnungsfrage etc. auf sozialem Gebiete ihre Pflicht erfüllt. Es hat eine große Bedeutung in unserem nationalen Leben, daß das Wort Heimat und Vaterstadt wieder einen Inhalt erhält und eine Wahrheit werden wird.

An zweiter Stelle ergriff Graf Hoensbroech das Wort und betonte, der Staat habe in erster Linie die Pflicht, für die

allgemeine Volkserziehung zu sorgen, ohne daß indessen die Verpflichtung der Gemeinden in dieser Beziehung eine Beschränkung zu erfahren brauche. Der Staat habe als organisierte Gemeinschaft der Menschheit und als vornehmster Faktor der Kultur die Aufgabe, das Volk und zwar sämtliche Volksschichten ohne sozialen Unterschied auf dem Wege der Kultur weiterzuführen. Es ergebe sich dabei von selbst, daß sich diese Fürsorge am meisten auf den Teil des Volkes erstreckte, der wegen seiner ungünstigen Lage am weitesten von der Kultur entfernt sei. Aufgabe des Staates sei ferner die Wahrung einer einheitlichen Kultur innerhalb des Volkslebens. Alle Kultur aber bewege sich um die Pole der Sittlichkeit, der Wissenschaft und der Kunst. Das deutsche Volk leide an dem Schaden der inneren Zerklüftung, aber trotzdem sei er, der Redner, davon überzeugt, daß trotz aller politischen und religiösen Gegensätze eine Kultureinheit geschaffen werden könne, und fühle die Pflicht, für dieses Ziel nachdrücklich einzutreten.

In dem Schlußvortrag „Über genossenschaftliche Volkserziehung“ führte Herr Prof. D. Dr. Zimmer aus, es handle sich nicht nur um die genossenschaftliche Fürsorge für andere durch Volkserziehung, sondern auch um eine auf die in der Arbeit Stehenden zurückwirkende Erziehung. Erziehung sei nicht nur in dem engen Sinne bloß sittlicher Erziehung gemeint, sondern in dem weiten Sinne, in dem Fröbel den Ausdruck „Menschenpflege“ gebraucht, also als eine Universalerziehung des Menschen und des ganzen Volkes. In diesem Sinne wirken auch Staat und Gemeinde und in hervorragendem Maße die Familie, und überhaupt alle Gemeinschaft, schließlich selbst nach der einen oder andern Richtung hin alle in erster Linie andere sonstige Zwecke verfolgenden Vereinigungen.

Eine Übersicht über das, was von diesen verschiedenen Gesellschaftskreisen in volkserzieherischer Beziehung geleistet worden, könne in dem Rahmen eines Vortrages auch nicht einmal andeutend versucht werden, dazu gehöre eine ganze, sich neu bildende Wissenschaft. Hier käme es darauf an, die Grundsätze kurz darzulegen, in denen eine genossenschaftliche Volkserziehung vor sich gehen könne, und dies an einem Beispiel zu belegen. Als „Genossenschaft“ würden Gemeinschaften besonderer Art verstanden. Alle Gemeinschaft hätte das gemeinsam, daß sie eine versittlichte Form des Zusammenlebens sei; im einzelnen unterscheiden sie sich auf das mannigfaltigste.

Sie seien verschieden:

1. Nach dem Eintritt, der durch Zwang (Familie, Gemeinde, Staat) oder durch freie Wahl geschehen könne;
2. Nach den Grundsätzen der Verwaltung, je nachdem Zwang oder Freiheit herrsche — dort Autorität, hier Freiheit;
3. Nach dem Zweck, der ein äußerer sein könne, als Verwirklichung objektiver Zwecke, oder ein innerer, als Pflege persönlichen Lebens (z. B. Freundschaft, Kirche).

Genossenschaften nennt der Redner diejenigen Gemeinschaften, die innere und äußere Zwecke mit einander verbinden, in die man durch freie Wahl eintritt, und in denen grundsätzliche Selbstverwaltung herrscht.

Entwicklungsgeschichtlich sei nachzuweisen, daß die Gemeinschaften, zu verschiedenen Zeiten verschieden, im allgemeinen von größerer Gebundenheit zu größerer Freiheit vorwärts schritten. Es wurde dies kurz an der Familie nachgewiesen, weil da der Eintritt — wenigstens seitens der Frau, wenn nicht auch von seiten des Mannes — in früheren Zeiten ein erzwungener war, durch den Willen der beiderseitigen Eltern oder des Stammes bestimmt, jetzt je länger je mehr ein freiwilliger auch auf seiten der Frau geworden sei; und selbst in Bezug auf das Kind, das ja ohne sein Zutun in eine Familie hineingeboren werde, lasse sich ein gewisser Fortschritt zu einer Art freier Wahl, wenigstens in der Theorie zeigen, insofern die Forderung doch schon recht viel erhoben würde, daß man bei der Wahl des Gatten Rücksicht nähme auf die von der Vereinigung zu erwartenden Kinder. Auch in Bezug auf den Verwaltungsgrundsatz habe in der Ehe das autoritäre Prinzip: „Er soll dein Herr sein“ immer mehr dem freiheitlichen Grundsatz der gemeinsamen Selbstverwaltung Platz gemacht; selbst die Kinder suche man schon früh zu selbständigen Persönlichkeiten zu erziehen, wie das frühere „Sie“ als Anrede der Kinder an die Eltern längst geschwunden sei. Als Zweck der Familie bleibe der innere, Hilfe und Erziehung; der äußere wirtschaftliche Zweck sei nicht mehr konstituierend, sofern die wirtschaftliche Einheit immer mehr abgegeben werde, wenn die Kinder erwachsen sind.

Prüfe man unter diesem Gesichtspunkt die vorhandenen freien Vereinigungen, so sei zu sagen, zur größtmöglichen erzieherischen Leistung gehöre es erstlich, daß die Erziehung selbst der Zweck der Vereinigung sei. Wenn äußere Zwecke bestimmend seien,

könnte zwar dort in hervorragendem Maße volkserzieherisch gewirkt werden, wie z. B. die Jenenser Zeiß-Stiftung beweise, und umgekehrt könnte da, wo eine Vereinigung rein erzieherische Zwecke verfolge, in Wirklichkeit dieselbe in äußerlichen Zwecken aufgehen. Wie denn die Kirche z. B. oft genug nicht ein Instrument der religiösen Volkserziehung, sondern der politischen Herrschaft gewesen sei; aber dann folge die Reaktion und die Reformation mit zwingender Notwendigkeit aus dem die Gemeinschaft konstituierenden Zweck. Weiter gehöre zur größtmöglichen erzieherischen Leistung die Verbindung von Erziehung und Hilfe oder Rückhalt. Je mehr z. B. eine Familie oder eine Schule Lebensgemeinschaft sei, um so umfassender wirke sie erzieherisch. Und endlich gehöre zur größtmöglichen erzieherischen Leistung die Selbstverwaltung in der Gemeinschaft, entsprechend der Selbsttätigkeit, auf die alle Erziehung als Einwirkung auf den Willen rechnen müsse.

Als Beispiel für solche volkserzieherische Genossenschaften bespricht der Redner kurz die weiblichen Genossenschaften, d. h. die Schwesternschaften für — um den Fröbelschen Ausdruck zu gebrauchen — Menschenpflege. Dieselben seien unterschieden 1. nach den Kreisen, in denen gearbeitet werden soll, als kirchliche und soziale; 2. nach den Organisationsformen; die eine Reihe der vorhandenen Schwesternschaften sei gebildet nach dem Vorbild der Familie, das seien die Mutterhäuser; kirchlich seien dies die Diakonissenhäuser, sozial die Vereine vom Roten Kreuz. Andere neuen Schwesternschaften folgten dem Vorbilde der Innung, seien also schwesternschaftliche Berufsgenossenschaften, und zwar kirchlicherseits der Evang. Diakonieverein, von sozialer Seite der Verein „Frauendienst“. Redner kritisierte in der Kürze diese verschiedenen Organisationsformen nach ihren Vorzügen und nach ihren Mängeln. Ein gemeinschaftlicher Mangel aller der genannten Schwesternschaften sei ihre Beschränkung auf Berufsarbeiterinnen, die es unmöglich mache, die für die Wohlfahrtspflege und Volkserziehung interessierten, aber in andern Berufen stehenden Frauen mit in die Schwesternschaft aufzunehmen; z. B. Lehrerinnen, Künstlerinnen und vor allem die Ehefrauen fänden der Natur der Organisation nach in den genannten Schwesternschaften keine Aufnahme. So würde in Zukunft die Notwendigkeit der Volkserziehung sowohl nach außen wie nach innen (Rückhalt) und der Genossenschaftserziehung der volkserzieherisch tätigen

Frauen selbst wohl noch zu einer weiteren Form der Schwesternschaft führen müssen, für die die sämtlichen Berufsgenossenschaften ein Vorbild freilich nicht abgäben.

An die Vorträge, die von den zahlreich Erschienenen mit lebhaftem Beifall aufgenommen wurden und ersichtlichen Eindruck hinterließen, knüpfte sich eine kurze Diskussion. Mit einigen an die Versammelten gerichteten Dankesworten des Vorsitzenden wurde die Tagung geschlossen.

Über Beruf und Stellung der Frau.

Von

Dr. Gustav Albrecht.

Die Frage nach dem Beruf und der Stellung der Frau, die in den letzten Jahrzehnten die menschliche Gesellschaft mehr als in früherer Zeit beschäftigt hat, ist so alt wie das menschliche Geschlecht überhaupt. Ihre Lösung ist zu allen Zeiten auf die verschiedenste Art und Weise versucht worden, aber mehr im Stillen und im Kreise des Stammes und der Familie, und erst in neuerer Zeit ist die Frage durch Kongresse, Schriften und Tageszeitungen mehr in die Öffentlichkeit getreten und dadurch zu einer allgemeinen Frauenfrage geworden. Dadurch hat die Frage nach dem Beruf der Frau aber zugleich eine Veränderung erlitten, indem das eigentliche Problem mit verschiedenen Zeitströmungen auf sozialem Gebiet verbunden wurde. Die heutige Frauenbewegung strebt nicht mehr die Lösung der Frage nach Beruf und Stellung der Frau im allgemeinen an, sondern sie versucht es, dem weiblichen Geschlechte eine selbständige Stellung dem Manne gegenüber zu verschaffen, es von gewissen Schranken zu befreien und ihm das Gebiet beruflicher Tätigkeit, das bisher der Mann allein beherrschte, unumschränkt zu eröffnen. Das ursprüngliche Problem ist dadurch fast ganz in den Hintergrund geschoben, seine Lösung beträchtlich erschwert worden.

In einem lesenswerten Buche¹⁾ hat Johannes Müller es versucht, die Verirrungen und Mißstände, durch die die Frauenemanzipation — die Mißgeburt einer Pseudokultur, wie der Verfasser sie nennt — die Frage nach dem Beruf und der Stellung der Frau verdunkelt hat, zu beseitigen und die Frage selbst ihrer Lösung näher zu führen.

¹⁾ Der Beruf und die Stellung der Frau. Ein Buch für Männer und Frauen, Verheiratete und Ledige, alt und jung, von Johannes Müller. Mit Buchschmuck von Marianne Fiedler, gr. 8°, 160 S., Leipzig, Verlag der grünen Blätter, 1902.

Müller verwirft die Frauenbewegung als solche nicht, sondern betrachtet sie als eine notwendige Erscheinung und erkennt ihre Leistungen und Erfolge an, aber er deckt ihre Grundfehler auf und sucht ihre Ziele zu verallgemeinern und zu vertiefen. Zu diesem Zwecke erörtert er die Frage, zu welchem Berufe die Frau infolge ihrer natürlichen Anlage bestimmt ist, in eingehender und überzeugender Weise.

Von dem Grundsatz ausgehend, daß die Verschiedenheit zwischen Mann und Weib zu den festesten und unverrückbaren Naturgrundlagen des menschlichen Geschlechts gehört, kommt der Verfasser zunächst zu dem Schluß, daß beide Geschlechter gerade infolge ihrer Verschiedenheit auf einander angewiesen und von Anfang dazu bestimmt sind, sich gegenseitig zu ergänzen und ein gemeinsames Wirken zu entfalten. „Nur in der Vereinigung von Mann und Weib zeigt sich die volle Wahrheit des Menschen, und nur das einheitliche, harmonische Gefüge von männlichem und weiblichem Geschlecht bildet Menschheit.“ Hieraus ergibt sich, wie dies auch die Entwicklung der menschlichen Gesellschaft gezeigt hat und noch stets zeigt, daß die ursprüngliche Bestimmung des Weibes ist, die Gefährtin des Mannes zu sein, und ihr Beruf in der Ausübung ihrer Verpflichtungen als Gattin und Mutter besteht. Die Fortpflanzung des Menschengeschlechts, die Pflege des Säuglings und die Erziehung der Kinder, die Hingabe an den Mann und das Verlangen, sich seinem Wesen anzupassen und sich mit ihm zu gemeinsamer Tätigkeit unauflöslich zusammenzuschließen, sind Berufsarbeiten der Frau, die ihr Dasein ganz erfüllen und deren Ausübung ihr den höchsten Genuß gewährt. Daß die Anlage zu diesen Berufsarbeiten eine natürliche Anlage des Weibes ist, läßt sich daran erkennen, daß sich der Trieb dazu auch bei ledigen Frauen offenbart und daß sich alle Frauen, denen die Ehe oder das Mutterglück versagt bleibt, einsam und unglücklich fühlen. Die Natur des Weibes läßt also keinen Zweifel darüber, was der Beruf der Frau ist.

Am vorteilhaftesten kann die Frau ihren natürlichen Beruf in der Ehe erfüllen — Müller zeigt dies an verschiedenen Beispielen aus dem inneren und äußeren Leben des Weibes — und deshalb ist es notwendig, daß das weibliche Geschlecht von Jugend auf diesem ursprünglichen Beruf entgegen geführt und auf die Ehe vorbereitet und dafür erzogen wird. Die jungen Mädchen müssen von den Eltern über den Mutterberuf aufgeklärt und mit Achtung davor erfüllt werden. Sie dürfen nicht in schwärmerischer Überschwänglichkeit von dem zukünftigen Eheglück und seinen Freuden träumen, sondern müssen erkennen lernen, daß ein schwerer, verantwortlicher und heiliger Beruf ihrer harret, und ihre körperliche und geistige Erziehung muß derart geleitet werden, daß sie vor den schweren Pflichten der Ehe nicht zurückschrecken, sondern mit Freuden ihren natürlichen

Beruf ergreifen und dazu vor allem ihren Körper zu stählen und gesund zu erhalten streben.

Leider ist die heutige Erziehung des weiblichen Geschlechts — dieser Erkenntnis kann sich auch der Verfasser nicht verschließen — durchaus nicht geeignet, die jungen Mädchen auf den von der Natur gebotenen Beruf vorzubereiten, und es würde einer durchgreifenden Reform in dieser Hinsicht bedürfen, um vorteilhafte Erfolge zu erzielen. Ferner ist auch das männliche Geschlecht heutzutage vielfach entartet und willensschwach, so daß die Frau, die eine Ehe mit einem solchen Individuum der menschlichen Gesellschaft eingehen will, sich nicht zu der Erkenntnis erheben kann, sie werde durch die Unterordnung unter den Willen des Mannes, wie sie die natürliche Anlage des Weibes fordert, sich zu einer Selbständigkeit aufschwingen, die ihr eine dem Manne gleiche Stellung verschafft und ihr die Ausübung ihrer Berufspflichten erleichtert. Die Frau wird vielmehr in solchem Falle einsehen, daß sie entweder nur durch sklavische Unterwerfung unter den despotischen Willen ihres Gatten oder durch eine ihrer natürlichen Anlage widerstrebende Beherrschung ihres Mannes eine sehr zweifelhafte Befriedigung in der Ehe erlangen kann, und diese Erkenntnis muß von vornherein niederdrückend und abschreckend auf das weibliche Gemüt einwirken.

Infolge dieser und anderer Mißstände, die Müller unverhüllt als Entartungen unseres Zeitalters an den Pranger stellt, ist es in den meisten Fällen ganz unmöglich, daß eine glückliche und befriedigende Ehe zustande kommt. Die Frau kann mithin den von der Natur gebotenen Beruf nicht in der richtigen Weise erfüllen, sie fühlt sich von ihren Berufspflichten nicht befriedigt, sie zweifelt daran, daß der Beruf als Gattin und Mutter der für sie geeignete ist, und sucht sich nun außerhalb ihres Heimes Berufsgebiete, auf denen sie mit größerer Befriedigung tätig sein kann. Durch dies Beispiel unbefriedigter, aber arbeits- und berufsfreudiger Ehefrauen bewogen, durch eine falsche Anschauung von den Mutterpflichten verleitet und durch die vielen unglücklichen Ehen abgeschreckt, wenden sich eine große Anzahl junger Mädchen von ihrem natürlichen Berufe ab und suchen sich in anderen Berufszweigen zu betätigen. Diese Abneigung gegen die Erfüllung des natürlichen Berufs wird durch verschiedene Mißstände des sozialen Lebens unterstützt, man muß also damit rechnen, daß die Frau außer ihrem eigentlichen Beruf und ihrer natürlichen Stellung als Weib, Mutter und Hausfrau auch noch andere Berufsarten ergreift.

Worin besteht nun aber die Bestimmung der weiblichen Wesen, denen die Lebenstätigkeit als Ehefrau und Mutter unerreichbar erscheint oder aus unabweislichen Gründen unerreichbar bleibt? Soviel ist klar, daß sie nicht als verfehlte Existenzen aus dem Organismus der Menschheit ausgesondert werden und

unbefriedigt ein zielloses Dasein führen dürfen. Sie müssen also beschäftigt werden und müssen befähigt werden, auf eigenen Füßen stehen und den Kampf ums Dasein aufnehmen zu können. Hierzu hilft ihnen nicht das von den Eltern übereignete Erbteil oder irgend welche gesellschaftliche Stellung — Faktoren, die in solchen Fällen vielfach hemmend wirken — sondern nur die Erziehung zur wirtschaftlichen Selbständigkeit, jener Selbständigkeit, die die Frau in der richtigen Ehe gewissermaßen von selbst erlangt. Diese Selbständigkeit wird die unverheiratete Frau zunächst am besten durch den Anschluß an die Familie erlangen, dann aber dadurch, daß sie einen Beruf erwählt und ihre Stellung so ausfüllt, daß sie Befriedigung davon hat und sich glücklich fühlt. Der Mensch bedarf zur Entwicklung seiner Persönlichkeit eines Berufs. In besonderem Maße aber bedarf die unverheiratete Frau eines solchen, denn die Berufslosigkeit würde ihr, die von der Natur zu einem schönen und heiligen Beruf bestimmt ist, das Leben verbittern. Selbst das bemittelte Mädchen der höheren Stände kann eines Berufes nicht entbehren, seine innere Entfaltung, seine Kraft und seine Selbständigkeit würde durch die Berufslosigkeit beeinflußt und beschränkt werden. Nicht eine Beschäftigung irgendwelcher Art, ein Beruf muß es sein, den das Weib ergreift, nur durch einen Beruf kann es beglückt werden, kann sein Charakter gestählt, seine Selbständigkeit gefestigt werden.

Über die Art des Berufs, den die ledige Frau ergreifen soll, sind die Ansichten sehr geteilt. Während die Frauenrechtlerinnen ihrem Geschlechte alle, auch die den Männern bisher allein zustehenden Berufszweige eröffnen wollen, sprechen ihre Gegner dem weiblichen Geschlechte die Fähigkeit ab, jeden Beruf ausfüllen zu können. Auch Müller ist der Ansicht, daß alle Berufszweige, in denen produktiv gearbeitet werden muß, von Frauen nicht in der geeigneten Weise ausgefüllt werden können, sondern allein dem männlichen Geschlechte überlassen werden müssen. Darin geht er meines Erachtens zu weit. Wenn auch die Frau von Natur aus reproduktiv veranlagt ist, so kann sie doch durch Abstammung und Erziehung befähigt werden, auch produktiv aufzutreten. Die Geschichte der Frauenbewegung lehrt, daß es sehr viele Frauen gegeben hat, die sich auf dem Gebiete der Kunst, Literatur und Technik produktiv betätigt haben, und wenn die Zahl der Frauen, die sich in dieser Weise erfolgreich betätigt haben, auch nur klein ist im Verhältnis zu der großen Menge des weiblichen Geschlechts, so ist doch damit ein Beweis gegeben, daß das Weib infolge einer guten Erziehung und einer geeigneten Anlage annähernd das Gleiche wie der Mann leisten kann.

Ob es aber richtig und zweckentsprechend ist, daß die Frau ganz unbeschränkt den gleichen Beruf wie der Mann ergreift, das ist eine andere Frage. Meines Erachtens nicht, und ich kann Müller nur beipflichten, wenn er fordert, daß dem Zudrang

des weiblichen Geschlechts zu der beruflichen Tätigkeit der Männer in mancher Hinsicht ganz energisch Einhalt geboten wird. Das männliche Geschlecht ist leider vielfach so tief gesunken, daß es sich von den Frauen beherrschen und aus vielen Berufszweigen verdrängen läßt, aber hierin muß eben Wandel geschaffen werden. Den Frauen sollten überhaupt nur solche Berufe zugänglich sein, die ihrer natürlichen Bestimmung entsprechen, in denen sie ähnliche Berufsarbeiten erfüllen können wie als Gattin und Mutter, also Berufe auf pädagogischem, wirtschaftlichem und medizinischem Gebiete, und in denen sie sich deshalb glücklich und zufrieden fühlen werden. Einen wissenschaftlichen Beruf sollten nur die Frauen erwählen, die wirklich dazu befähigt sind und durch besondere Prüfung als befähigt hierzu erkannt werden.

Die Beschränkung in der Berufswahl muß auch aus dem Grunde geschehen, weil die Frauen, wie nachgewiesen ist, unter einem unbefriedigten Berufe mehr leiden als die Männer, die für die Leere eines ihnen nicht genehmen Berufs doch meistens Ersatz in ihrer Familie finden. Interessant in dieser Beziehung sind verschiedene Auslassungen, die Müller aus dem Munde einer hervorragenden Vertreterin der finländischen Frauenbewegung anführt und die die obige Forderung nur unterstützen.

Auch Müller ist der Ansicht, daß die Frauen einen Beruf erwählen müssen, der ihrem Bedürfnisse nach persönlicher Hingabe und nach Erfüllung der Mutterpflichten entspricht, und er gibt in seinem Buche eine Reihe beherzigenswerter Winke, die allen, die sich mit der Lösung des Problems der Frauenfrage beschäftigen, nicht dringend genug zur Durchsicht empfohlen werden können. In Haus und Familie, im Kindergarten und in der Schule, auf dem Gebiete der Waisen-, Armen- und Krankenpflege, in der Landwirtschaft und im Handelsverkehr bieten sich dem weiblichen Geschlechte so mannigfache, seiner natürlichen Anlage entsprechende Berufsarbeiten dar, daß es wunderbar ist, weshalb in manchen dieser Berufszweige ein Mangel an weiblichen Bewerbern sich fühlbar macht, während doch in anderen weniger geeigneten Berufen, vor allem in den wissenschaftlichen, ein Überfluß an Frauen vorhanden ist.

Die Schuld hierfür trifft die radikale Frauenbewegung, die durch ihr Dogma von der Freiheit und Selbständigkeit des weiblichen Geschlechts gegenüber dem Manne dieses aufreizt und zu Schritten veranlaßt, die nur zur Abwendung des Weibes von ihrem ursprünglichen Beruf und zur Auflösung der von der Natur bestimmten Gemeinschaft zwischen Mann und Weib führen können. Die Folge würde die Aufhebung der Ehe, die Auflösung der Familie und die Übernahme der Kinder durch den Staat sein, die Errungenschaft der unbeschränkten Selbständigkeit der Frau und ihre Gleichberechtigung mit dem Manne würde also ziemlich gleichbedeutend mit dem Ruin des Staatswesens sein. Darum

muß den Forderungen der radikalen Frauenbewegung ganz entschieden entgegengetreten werden. Es muß dem weiblichen Geschlecht immer wieder klar gemacht werden, daß es nur durch seine Wirksamkeit in der Familie zu der Selbständigkeit gelangen kann, die ihm eine angesehene Stellung in der menschlichen Gesellschaft sichert. Immer wieder müssen die Frauen auf ihren natürlichen Beruf hingewiesen und durch gute Erziehung darauf vorbereitet werden, außerdem muß ihnen der Eintritt in solche Stellungen erleichtert werden, die ihrer ursprünglichen Anlage entsprechen, nur auf diese Weise kann das Problem der Frauenfrage einer glücklichen Lösung entgegengeführt, nur so kann eine gesunde Frauenbewegung zu einem ersprießlichen Ziele gelangen.

Wie dies in einer unserem heutigen Kulturzustande entsprechenden Weise durch vernunftgemäße Volkserziehung durchzuführen ist, darüber macht Müller im dritten Teile seines Buches sehr eingehende und treffliche Vorschläge, deren Lektüre allen, denen es um eine gedeibliche Entwicklung der Frauenfrage zu tun ist, nur dringend empfohlen werden kann.

Über den Wert der Volkserziehung.

Aus einer Rede des Kurators Dr. von Rottenburg.

Am 18. Juli d. J. hat der Kurator der Universität Bonn, Wirkliche Geheime Rat Dr. von Rottenburg, in einer öffentlichen Versammlung, die für die Veranstaltung von Hochschulkursen Stimmung zu machen bestimmt war, eine bedeutsame Rede gehalten, eine Rede, die sich in allen denjenigen Teilen, die sich mit Fragen der Volkserziehung beschäftigen, vollkommen mit den von unserer Gesellschaft erstrebten und von ihr zuerst und am nachdrücklichsten verfolgten Zielen deckt.

Der Vortragende äußerte nach dem Bericht der „Kölnischen Zeitung“ unter anderem:

„Man sollte meinen, daß eine auf die Verbreitung von Bildung abzielende Veranstaltung schon durch die Aufgabe, die sie sich gestellt hat, in genügender Weise legitimiert sei, zumal in einem Lande, wie in Deutschland, wo ein jeder Bürger zur Teilnahme an dem öffentlichen Leben berufen ist. Wenn es in der Politik irgend einen unanfechtbaren Satz gibt, so ist es der, daß in jedem Staate das Unterrichtswesen in einem engen Verhältnis zu den

Prinzipien stehen muß, nach denen der Staat regiert wird, und daher darf wohl ohne Beweisführung behauptet werden, daß Bildung aller Klassen der Bevölkerung als ein Korrelat des allgemeinen Wahlrechts anzusehen ist; sie ist im Interesse des Gemeinwesens geboten. Außer Zweifel steht es ferner, daß nur der Gebildete in der Möglichkeit ist, sich mit dem erworbenen Besitz wirkliche Gemüsse zu verschaffen, und endlich wird niemand in Abrede stellen können, daß die Einschätzung eines jeden Standes in der öffentlichen Meinung nicht zum geringsten bedingt wird durch das geistige Niveau, auf dem seine Angehörigen stehen. Trotzdem rechnen wir nicht darauf, daß diese Hochschulkurse eine ungeteilte Anerkennung und allseitige Unterstützung finden werden“.

. . . Nicht selten begegnet man der Auffassung, daß es völlig zwecklos sei, den arbeitenden Klassen eine Darbietung zu machen, wie wir sie beabsichtigen; diese hrächten der ihnen zugedachten Belehrung kein Interesse entgegen und würden also den Hochschulkursen fernbleiben. Die einen begründen diese Prognose mit der Behauptung, der Arbeiter nehme an geistigen Dingen keinen Anteil; andere drücken sich noch geringschätziger aus und erklären, der Arbeiter benutze seine freie Zeit sehr viel lieber, um ins Wirtshaus zu gehen, als in einen Hochschulkurs. Zweifellos trifft das auf viele Arbeiter zu. Allein darauf hin in genereller Weise die intellektuelle oder moralische Fähigkeit des Arbeiterstandes herabsetzen, heißt, auf das Niveau der heutigen sozialdemokratischen Argumentationen heruntersteigen. Jedenfalls ist ein solches Urteil aktenwidrig. Die Volkshochschul-Bewegung in Deutschland ist jungen Datums; sie reicht nur bis in die 90er Jahre des vorigen Jahrhunderts zurück. Es bestehen indes nach einer Zusammenstellung von Dr. Witkop schon heute Volkshochschulkurse in 20 Plätzen, es liegen also genügende Erfahrungen vor, um sich ein Urteil darüber zu bilden, welche Stellung die Arbeiter solchen Veranstaltungen gegenüber einnehmen. Ich erlaube mir, Ihnen einige Zahlen vorzuführen: In Berlin gab es 1898/99 12 Kurse mit 3497 Zuhörern. Nur von 84,1 v. H. ließ sich der Beruf ermitteln; von diesen 84,1 v. H. waren 50,9 Arbeiter oder selbstständige Handwerker. 1899/1900 gab es 16 Kurse mit 5464 Hörern. Betreffs 83,8 v. H. ist der Beruf festgestellt worden. Es ergab sich, daß 64,4 v. H. Arbeiter waren. 1901/02 gab es 20 Kurse mit über 6129 Hörern, darunter 54,5 v. H. Arbeiter. 1902/03 20 Kurse mit 6947 Hörern. Von den 80,4 v. H., deren Beruf zu ermitteln war, gehörten 54,8 v. H. dem Arbeiterstande an. Endlich darf ich auf die erfreulichen Resultate Bezug nehmen, die fast überall die Volksbibliotheken zu verzeichnen haben. Die Arbeiterschaft hat denselben ein lebhaftes Interesse entgegengebracht. Gleich günstige Erfahrungen hat man in England und Frankreich gemacht.

Es geht mit der geistigen wie mit der leiblichen Speise; nur wenn sie mit Appetit genossen wird, verdaut man sie richtig. Zum Verdauen der geistigen Speise bedarf es aber noch eines weitern, einer gewissen geistigen Begabung, des Verständnisses, welches ermöglicht, den Bildungsstoff in sich aufzunehmen, und auch betreffs dieser Voraussetzung wird vielfach behauptet, daß sie beim Arbeiter nicht zutrefte. Dem Arbeiter irgend ein Gebiet der Wissenschaft in seiner ganzen Ausdehnung und Tiefe zugänglich zu machen,

das liegt ohne Zweifel nicht in der Möglichkeit. Aber auch für jeden anderen Laien gilt dasselbe. Wählt man den richtigen Stoff und die richtige Behandlungsweise, so kann man dem Arbeiter ein weites Feld wissenschaftlicher Erkenntnis aufschließen . . .

Ich komme nun zu dem Haupteinwande, zu der Behauptung, daß die Verbreitung von Bildung unter den Arbeitern nicht Segen, sondern Unsegen für sie und das Gemeinwesen stiften müsse. Bildung kann allerdings unberechtigte Ansprüche hervorrufen, und das tut sie auch bisweilen, nicht nur bei dem Arbeiter. Es kann aber auch das Umgekehrte geschehen: es ist möglich, daß Unwissenheit anmaßend, Bildung bescheiden macht, und dieser zweite Entwicklungsprozeß ist ohne Zweifel der logischere. Der Unwissende kennt keine Bedenken, und es liegt gerade in der Konsequenz dieser beneidenswerten geistigen Verfassung, daß er alles, was ihm gefällt, für erlaubt und auch für erreichbar hält. Der Wissende sucht die Schwierigkeiten, und ihn zwingt die Logik, in seinen Aspirationen maßvoll zu sein. Nun verlaufen die Dinge freilich nicht immer logisch: die Leidenschaften greifen störend in den Prozeß ein. Allein wir, die wir den sogenannten höheren Ständen angehören, gehen bei der Lösung von Bildungsproblemen von der Voraussetzung eines logischen Verlaufes aus und können auch gar nicht von einer anderen Voraussetzung ausgehen. Wir nehmen an, daß Bildung neben andern auch den Vorteil bringt, daß sie Maß zu halten lehrt in unsern Ansprüchen an das Leben. Was berechtigt uns nun, für die arbeitenden Klassen eine andere Annahme aufzustellen? Sind diese Klassen aus einem andern Stoffe gemacht, so daß die Psychologie verschiedene Entwicklungsgesetze für die Reichen und die Armen formulieren müßte?

Mit der Deduktion ist es also nichts und auch die Induktion ist unhaltbar. Was die Kriminalstatistik anbetrifft, so kenne ich keine Kriminalstatistik, die eine zeitliche Koinzidenz der Zunahme der Volksbildung einerseits und der Zunahme der Kriminalität andererseits für einen längeren Zeitraum ergäbe. Dagegen kenne ich Statistiken, die für ein Zusammenfallen der Zunahme der Volksbildung und der Abnahme der Kriminalität sprechen.

Es hat in der Geschichte der Menschheit Zeiten gegeben, in denen die Staatskunst auf die Anwendung mechanischer Mittel angewiesen war, um die Menschen in einem staatlichen Verbände zusammenzuhalten. Aber diese Zeiten sind wenigstens für die europäischen Staaten überwunden. Ich will gewiß nicht behaupten, daß man der mechanischen Mittel völlig entraten dürfte; nur müßten sie die Ausnahme bilden, die ultimas rationes. Die moderne Staatskunst muß an erster Stelle suchen, die ihr gestellten Aufgaben mit dynamischen Mitteln zu lösen, sie muß von innen heraus schaffen, in dem Menschen zentrípetale Neigungen werken, ihn zu einem wirklichen ζῶον πολιτικόν machen, was er im Naturzustand nur unvollkommen ist, aber durch Züchtung vollkommen werden kann. Dieser Züchtungsprozeß wird niemals im Ressort des Polizeiministeriums vorgenommen werden können; er gehört in das Ressort des Kultusministeriums; er muß von der Schule und von der Universität ausgehen. Ich bitte Sie alle, helfen Sie mitarbeiten an dem Prozeß, indem Sie unsere Bestrebungen, wissenschaftliche Bildung zu verbreiten, unterstützen. Jeder von Ihnen darf sich sagen: *Mea res agitur.*

Wir freuen uns besonders in dieser Rede dem Rufe zu begegnen, den wir seit dem Jahre 1892 unablässig haben ertönen lassen, dem Rufe, daß das allgemeine Wahlrecht, wie wir es haben, die allgemeine Bildung aller Klassen der Bevölkerung als notwendiges Korrelat fordert, wenn nicht die schwersten politischen Gefahren daraus erwachsen sollen. Gerade über diesen Punkt haben wir uns ja oft und nachdrücklich an dieser Stelle ausgesprochen, (vgl. Keller, die Comenius-Gesellschaft, Berlin, Weidmann 1902, S. 7 ff).

Deutscher Verein für Gasthaus-Reform.¹⁾

Der im Herbst des Jahres 1901 auf Anregung des Freiherrn D. von Diergardt und Dr. Wilhelm Bode gegründete Verein kann nach zweijähriger Tätigkeit bereits auf eine an schönen Erfolgen reiche, gemeinnützige Wirksamkeit zurückblicken, die, zumal bei seiner maßvollen Stellung zur Alkoholfrage, erhoffen läßt, daß sein Einfluß auf unser öffentliches Leben in der Richtung des von ihm aufgestellten Programms sich immer mehr zu einem entscheidenden Faktor entwickelt. Eine lebhaft propagandistische Tätigkeit durch Abhaltung von Vorträgen, Herausgabe verschiedener, der Sache dienender Schriften, Gründung einer Vereinsbibliothek und einer Vereinszeitschrift „Gasthaus-Reform“ brachte schnelle Förderung, die praktische Tätigkeit, ermöglicht durch die Einrichtung von Spar- und Anteilskassen, erstreckte sich zunächst auf die Sammlung von Geldmitteln für folgende Zwecke: 1. Erwerb bestehender Gasthäuser oder neuer Konzessionen. 2. Schankwirtschaft und Kleinhandel nach Gotenburger System. 3. Errichtung und Betrieb alkoholfreier Gasthäuser. 4. Wirtshaus-Ersatz. 5. Reform-Hotels.

Am 14. Januar 1903 konstituierte sich der Verein förmlich, auch die ersten Versammlungen fanden in diesem Monat statt. Die Zahl der Mitglieder wuchs im zweiten Vereinsjahre von 348 auf 526. Wiederum wurden durch Vorträge, Herausgabe von Schriften, außerdem durch eine in Bremen von Dr. Eggers organisierte kleine Ausstellung die Bestrebungen des Vereins gefördert. Auch in der in Charlottenburg vom Reichsamt des Innern ins Leben gerufenen „ständigen Ausstellung für Arbeiter-Wohlfahrt“ wurde von demselben Herrn eine Abteilung „Bekämpfung des Alkoholismus“ eingerichtet. Für ein Projekt, welches in Charlottenburg im Herbst 1903 unter Förderung der Comenius-

¹⁾ Bericht über die ersten beiden Vereinsjahre 1902 und 1903. Mitglieder-liste vom Februar 1904. Weimar 1904. 25 S. 8^o.

Gesellschaft tatsächlich verwirklicht worden ist, die Begründung eines studentischen Casinos, wurde in Jena, zunächst leider ohne Erfolg, Stimmung gemacht. — Von einzelnen Persönlichkeiten abgesehen, unterstützt durch Erwerbung der Mitgliedschaft in die Bestrebungen des Vereins, denen S. M. der Kaiser gleich bei der Begründung sein lebhaftes Interesse zuwandte, verschiedene preußische Regierungen und Gemeinden, zahlreiche Kreisausschüsse und eine Reihe von Vereinen, die im Dienste verwandter Aufgaben stehen.

G. F.

Die volkstümlichen Hochschulkurse und Unterhaltungsabende der C. T. G. Jena im Wintersemester 1903-1904.

Von

Dr. Paul Bergemann in Jena.

I. Die Kurse.

A. Es wurden veranstaltet 4 Kursreihen von je 6 Vorträgen.

1. Zoologie. Dozent: Herr Professor Dr. Ziegler. Thema: Die Deszendenztheorie und die Lehre Darwins. Zeit: Dienstags abends 8 Uhr in den Monaten November und Dezember 1903.
2. Kunstgeschichte. Dozent: Herr Professor Dr. Weber. Thema: Kunstgeschichtliche Heimatkunde der Umgegend Jenas. I. Teil: Bis zum Ausgange des Mittelalters. Zeit: Freitags abends 8 Uhr in den Monaten November und Dezember 1903.
3. Rechtskunde. Dozent: Herr Prof. Dr. Schott. Thema: Vorträge aus dem Vermögensrecht des Bürgerlichen Gesetzbuches. Zeit: Freitags abends 8 Uhr in den Monaten Januar und Februar 1904.
4. Anatomie. Dozent: Herr Privatdozent Dr. Lubasch. Thema: Vorträge über ausgewählte Kapitel der menschlichen Anatomie. Zeit: Dienstags abends 8 Uhr in den Monaten Januar und Februar 1904.

In den Kursreihen 1, 2 und 4 wurden die Vorträge durch Vorführung von Lichtbildern veranschaulicht, bezw. waren dieselben verbunden mit episkopischen Demonstrationen.

B. Die Karten zur Teilnahme an den Kursen kosteten wie bisher 1 M., bezw. 0,50 M. (nämlich bei Entnahme von 25 Karten). Gelöst wurden für den zoologischen Kurs 240, den kunstgeschichtlichen 215, den rechtskundlichen 164 und den anatomischen 284 Karten.

C. Schlußrechnung.

1. Einnahmen.

Übertrag vom Jahre 1902/03	800,90 M.
Für 193 Kurskarten zu 1 M.	193,00 "
Für 710 Kurskarten zu ½ M.	355,00 "
	Summa 1348,90 M.

2. Ausgaben.

Dozentenonorare	480,00 M.
Dienstleistungen	339,00 "
Druckkosten	71,50 "
Herstellung von Glasbildern	97,05 "
Vermischte Ausgaben	29,60 "

Summa 1017,15 M.

Einnahmen . . . 1348,90 M.

Ausgaben . . . 1017,15 "

Restbetrag 331,75 M.

D. Schematische Übersicht über die Kurse und ihre Teilnehmer.

№	Thema des Kurses	Anzahl der Hörer		Beteiligung von Arbeitern und unselbständigen Handwerkern in Prozentzahlen		Eintrittspreise: Prozentzahl der verkauften Karten	
		m.	w.	a) unter den männlichen Hörern	b) unter allen Hörern	a) zu 1 M.	b) zu 0,50 M.
1	Die Deszendenztheorie und die Lehre Darwins	233	7	91,8%	89,1%	10,8%	89,1%
2	Vorgeschichtliche Heimatkunde der Umgegend Jenas. I. Teil	185	30	80,5%	69,3%	30,7%	69,3%
3	Vorträge aus dem Vermögensrecht des Bürgerlichen Gesetzbuches	159	5	79,3%	76,8%	23,2%	76,8%
4	Vorträge über ausgewählte Kapitel der menschlichen Anatomie	249	35	88,7%	77,8%	22,2%	77,8%
		903					
		Sa. 826		77			

II. Die Unterhaltungsabende.

A. Es wurden im Wintersemester 1903/04 4 Unterhaltungsabende veranstaltet, nämlich 2 Theaterabende und 2 Abende mit musikalischen und deklamatorischen Darbietungen.

Die 2 Theaterabende fanden im Stadttheater statt und zwar am Sonnabend, den 14. November, und am Sonnabend, den 12. Dezember 1903.

Zur Aufführung gelangten Max Halbes „Haus Rosenhagen“ und Lessings „Nathan der Weise“. Am Sonnabend, den 30. Januar 1904 fand im großen Saale des neuen Volkshauses ein Instrumentalkonzert statt, dessen Pausen mit Deklamationen ausgefüllt wurden. Für dieselben war Herr Schauspieler Bruck gewonnen worden. Die Musik wurde von der Jenaer Stadtkapelle unter Herrn Seidels Leitung ausgeführt. Der letzte dieswintige Unterhaltungsabend wurde am Sonntag, den 21. Februar veranstaltet. Als Solisten wirkten mit Frä. Ilse Martens, Konzertsängerin aus München und Frau Lydia Friedericks, Rezitatorin aus Stettin. Außerdem beteiligte sich der hiesige Verein der Musikfreunde ausübend an diesem Abend.

B. Schlußrechnung.

I. Einnahmen.

Übertrag vom Jahre 1902/03	241,70 M.
Für 711 Sitzplätze zu 0,30 M. und 100 Stehplätze zu 0,15 M.	
am I. Theaterabend	228,30 „
Für 674 Sitzplätze zu 0,30 M. und 29 Stehplätze zu 0,15 M.	
am II. Theaterabend	206,55 „
Für 1154 Einlaßkarten zu 0,20 M. am I. Konzertabend	230,80 „
Für 1582 Einlaßkarten zu 0,20 M. am II. Konzertabend	316,40 „
	<u>Summa 1223,75 M.</u>

2. Ausgaben.

Künstler- und Spielhonoreare	816,00 M.
Dienstleistungen	95,75 „
Druckkosten	197,70 „
Vermischte Ausgaben (Klaviermiete, Wagen, Blumen, Portier etc.)	51,00 „
	<u>Summa 1160,45 M.</u>

Einnahmen . . . 1223,75 M.

Ausgaben . . . 1160,45 „

Restbetrag 63,30 M.

Besprechungen und Anzeigen.

Über Studium und Universitätsleben der Frauen. Von Elsbeth Krukenberg-Conze, Hof-Verlagsbuchhandl. J. H. Maurer-Greiner Nachf. Heinr. Knackstedt 1903. Gebhardshagen (Braunschweig) 22 Seiten.

Verfasserin tritt mit Begeisterung für das freie Studium der Frauen ein, warnt aber vor dem Irrtum, als bestehe die Freiheit darin, daß man nur sich selbst und seinen Studien lebe, oder darin, daß man sich über die Formen der Höflichkeit und der guten Sitte hinwegsetze. Andererseits scheint es ihr nicht gegen die gute Sitte zu verstoßen, wenn Studenten und Studentinnen gemeinsam Vorlesungen

über Gegenstände hören, die man sonst in Gegenwart von Frauen zu besprechen vermeidet (S. 8). Die Gründung von Studentenheimen hält sie nicht für empfehlenswert, weil diese die studierende Frau in ihrer Selbständigkeit beschränken und dem öffentlichen Leben entfremden würden. Die studierende Frau habe die Pflicht, „mit offenen Augen das Leben zu schauen, das sie rings umgibt“. Verfasserin hält es für unbedenklich, wenn die Studentin sich ebenso frei in der Öffentlichkeit bewegt wie der Student (S. 10). Von dem akademischen Studium seitens der Frauen erhofft Verfasserin, abgesehen davon, daß es ihnen neue Berufsarten erschließt, mit Recht großen Gewinn für das gesellschaftliche Leben, für das Familienleben und für die Volkserziehung. Sie bedauert, daß Dr. Ziehen in seinem Organisationsplane für die Volkserziehung (Comenius-Blätter XI. Jahrgang, Heft 1 u. 2) der Mitarbeit der Frau mit keiner Silbe gedenkt.

Die Volks-Unterhaltungsabende nach Bedeutung, Entwicklung und Einrichtung. Ein Weg zur geistigen und sittlichen Einheit des Deutschen Volkes. Herausgegeben vom Vorstand der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung. 3. Ausgabe. 8^o. 59 S. Berlin 1898, Verlag der Abegg-Stiftung der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung. Brosch. 0,50 M.

Der Gedanke, durch Veranstaltung von Volks-Unterhaltungsabenden den unteren Klassen der Bevölkerung Gelegenheit zu geben, sich nach getaner Arbeit einen besseren Genuß zu verschaffen, als ihn Schänken, Tanzböden und ähnliche Vergnügungseinrichtungen darbieten, hat allgemeinen Anklang gefunden, und seit dem ersten Erscheinen der vorliegenden Broschüre im Jahre 1891 haben diese Unterhaltungsabende eine große Ausbreitung in Deutschland und Österreich erlangt. Einen großen Anteil an der praktischen Durchführung des Unternehmens hat die „Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung“ genommen, teils durch Veranstaltung von Volksabenden in allen Gegenden des deutschen Vaterlandes, teils durch belehrende Vorträge über Volksunterhaltung und Volksbildung, teils durch einschlägige Schriften und Aufsätze in Zeitschriften. Zu den letzteren gehört auch diese Schrift, die, nach einem Überblick über den Nutzen und die hervorragende Bedeutung der Volks-Unterhaltungsabende, Anweisungen gibt, wie solche Volksabende einzurichten sind, welcher Art die Veranstaltungen, Vorträge und Vergnügen sein müssen, um das Interesse und den Beifall der minder gebildeten Klassen zu erregen, wie man mit geringen Geldmitteln Gutes leisten kann u. s. f. An einer Reihe von Beispielen wird der gute Erfolg des Unternehmens vorgeführt und schließlich allerlei praktische Ratschläge äußerlicher Art gegeben.

G. A.

Gemeinnützige Blätter für Hessen und Nassau. Zeitschrift für soziale Heimatkunde. Zugleich Mitteilungen des Verbandes für Volksvorlesungen im Main- und Rheingebiet. Organ der Provinzial- und Bezirksvereine zur Förderung des Arbeiterwohnungswesens und zur Bekämpfung der Schwindsuchtgefahr. Herausgeber: Dr. W. Kobelt. Frankfurt a. M. 6. Jahrg. 1904. Heft 1, 2. Jährlich 2 M.

Der Volkserziehung und der ihr verwandten sozialen Arbeit sind, wie schon aus dem Titel zu ersehen, die „Gemeinnützigen Blätter“ gewidmet. Die beiden vorliegenden Hefte des neuen Jahrgangs enthalten manches auch für weitere Kreise Beachtenswertes, auch insofern, als darin nicht nur die Verhältnisse der engeren Heimat, sondern auch Bestrebungen, die sich anderwärts bewährt haben, in den Kreis der Betrachtung gezogen werden. Ich erwähne hier einen bemerkenswerten Artikel über die „Gartenstadt-Bewegung“, ferner über „Ausbildungskurse für praktische soziale Arbeit“, die auf Anregung einiger dem Bunde der Allgemeinen Deutschen Frauenvereine nahestehender Persönlichkeiten seit Januar in Frankfurt a. M. stattfinden. Über die Volksbibliothek im Oberwesterwaldkreise berichtet ein Aufsatz von Landrat Büchting-Marienburg, der sich der Sache mit warmem Interesse angenommen und mit Unterstützung des Oberpräsidenten sowie des Vereins für Volksbildung und des Borromäusvereins zu erfreulichen Resultaten geführt hat. Regelmäßige Referate über die Tätigkeit des Verbandes für Volksvorlesungen im Main- und Rheingebiet sowie über die einschlägige sozialwissenschaftliche Literatur vervollständigen den bei aller räumlichen Beschränkung reichen Inhalt der „Gemeinnützigen Blätter“.

G. F.

E. Rolffs, die deutsche Abstinenzbewegung und die moderne Kultur. Sonderabdruck aus „Deutscher Gut-Templer“, Amtl. Organ des I. O. G. T. für Deutschlands Großloge II. 8^o. 26 S. Hamburg 1901. Verlag von Deutschlands Großloge II des I. O. G. T.

Die kleine Schrift trägt einen polemischen Charakter und ist, wie der Verfasser im Vorwort sagt, geschrieben „zur Abwehr von Angriffen, die deutlich verrieten, daß bei ihren Urheberinnen völlige Unklarheit herrschte über den Geist und die Ziele der Abstinenz-Bewegung sowie über ihre Bedeutung auf das heutige Kulturleben“. Alle Ausführungen gipfeln in dem Satze: Gegen den immer weiter um sich greifenden Alkoholismus gibt es nur ein sicher wirkendes Mittel, die Abstinenz. Zuerst wird ein von R. Hessen im Februarheft 1901 der „Preußischen Jahrbücher“ veröffentlichter Aufsatz: „Sport oder Alkohol?“ einer Betrachtung unterzogen, wobei Rolffs zu dem Ergebnis kommt, daß die Pflege des Sports an den Universitäten wohl zu einer Einschränkung und vielleicht zur Beseitigung des

studentischen Trinkkomments führen könne, daß aber vorläufig an eine Reform dieser Trinksitten nicht zu denken sei, da diese durch die öffentliche Meinung gestützt würden. In scharfer, satirischer Weise zieht der Verfasser dann gegen den Bremer Geistlichen Kalthoff zu Felde, der in einem „Zur Alkoholfrage“ überschriebenen Artikel im „Deutschen Protestantenblatt“ die Abstinenzbewegung einer scharfen Kritik unterzogen und als völlig verfehlt zur Beseitigung des Alkoholismus erklärt hat. Ebenso hält Rolffs die Hoffnung Paulsens (Ethik II, 35 f.), die Trunksucht werde allmählich das Deutsche Volk verlassen, nachdem die oberen Schichten der Gesellschaft mehr und mehr die früher beliebten Trinksitten abgetan hätten und der Alkoholismus zumeist in der Branntwein trinkenden niederen Bevölkerung verbreitet sei, für zu optimistisch, denn die Statistik weise einen von Jahr zu Jahr steigenden Bierkonsum nach und dieser entfalle zum großen Teil auf die oberen Schichten der Gesellschaft. Eine endgültige Lösung der Alkoholfrage sei nur von völliger Enthaltbarkeit zu erwarten, wie sie der Guttempler-Orden von seinen Mitgliedern fordert. Dem negativen Zweck der Verdrängung berauscher Getränke sei ein positives Ideal übergeordnet: die sittliche Erneuerung der Menschheit, und der Erfolg, den die Guttempler bisher erzielt haben, zeige, daß sie auf einem richtigen, echt christlichen Wege seien. Ohne einseitigen Radikalismus, das zeige die geschichtliche Entwicklung der Menschheit, lassen sich neue sittliche Anschauungen bei der großen Masse nun einmal nicht durchsetzen. Der Verfasser verkennt die Schwierigkeit der Anforderungen der Abstinenzbewegung keineswegs, er hat aber die Hoffnung, daß es den Guttemplern, wenn auch unter großem Widerstande, endlich gelingen wird, ihren Ideen zum Siege zu verhelfen und durch die Bekämpfung des Alkohols die soziale Lage namentlich der unteren Klassen zu bessern. G. A.

Bestrebungen auf dem Gebiete der Schulgesundheitspflege und des Kinderschutzes. Weltausstellung in Paris 1900. Bericht an den Hohen Bundesrat der Schweiz. Eidgenossenschaft von Fr. Zollinger. Mit 103 Figuren im Text und einer größeren Zahl von Illustrationen als Anhang. Gr. 8°. 305 S. Zürich, Art. Institut Orell Füßli, o. J. [1901].

Der Bericht enthält eine Übersicht über die hervorragendsten Bestrebungen auf dem Gebiete der Schulhygiene und des Kinderschutzes, an der Hand der auf der Pariser Weltausstellung im Jahre 1900 dargebotenen Materialien und unter Benützung der einschlägigen Literatur und der Ergebnisse pädagogischer Studienreisen. Der Inhalt ist sehr reichhaltig und gliedert sich in drei Hauptteile. Der erste Teil dient zur Orientierung und enthält eine kurze Schilderung der Aus-

stellungsobjekte, eine Zusammenfassung der Publikationen nebst der einschlägigen Literatur aus 17 Ländern, Berichte über vier in der Sorbonne abgehaltene Kongresse über Schul- und Bildungsfragen und die Ergebnisse, die die Weltausstellung für die genannten Bestrebungen gezeitigt hat. Der zweite, der Schulgesundheitspflege gewidmete Teil enthält Berichte über Bau und Anlage von Schulhäusern, Schulzimmern, Schülerwerkstätten und ähnlichen Dingen und über die verschiedenen Arten des Schulunterrichts, über Stundenplan und Lehrmittel und über den Handarbeitsunterricht. Der dritte Teil beschäftigt sich mit der öffentlichen Fürsorge für dürftige und für uneheliche Kinder in Paris und mit sozialpädagogischen Bestrebungen privaten Charakters in Frankreich und in andern Ländern, wie Krippen, Kleinkinderschulen, Ferienkolonien und ähnlichen Einrichtungen, ferner mit der Fürsorge für verwahrloste Kinder, mit Zwangserziehung und Familienversorgung. In dem Bericht ist ein reichhaltiges Material niedergelegt, das zur Orientierung auf den angeführten Gebieten gute Dienste leistet, und außerdem sind von dem Verfasser manche dankenswerte Anregungen gegeben worden.

G. A.

Für den Deutschen Universitätskalender, den Professor Ferdinand Ascherson 64 Semester lang herausgegeben hat (das Vorwort redet von 64 Jahrgängen!), zeichnet nach Aschersons Tode der Verleger als Herausgeber. Dieser Kalender (Leipzig, K. G. Th. Scheffer 1904. 3 M.) ist für jeden, der irgendwie mit Universitäten zu tun hat, ein vorzügliches Hilfsmittel. Eine Menge Stoff, der sonst in Vorlesungs- und Personalverzeichnissen und in lokalen Universitätskalendern zerstreut vorliegt, ist hier gesammelt, gesichtet, vermehrt und gut geordnet. Was kostet das Leben in der Universitätsstadt? Wer liest? Was wird gelesen? Welche Anstalten, Preisaufgaben, Stiftungen können benutzt werden?

Alice Salomon, Soziale Frauenpflichten. Vorträge, gehalten in deutschen Frauenvereinen. 136 S. Berlin, Otto Liebmann, 1902. Preis 2,20 M.

Der Glaube, daß die soziale Reform, nach der unsere Kulturwelt so dringend verlangt, nicht ohne die Mithilfe der Frauen gefördert werden kann, hat diese Vorträge veranlaßt. Sie behandeln: Soziale Hilfstätigkeit, Frauen in der Armenpflege, öffentlichen und privaten Kinderschutz, Arbeiterinnenschutz und Frauenbewegung und die Macht der Käuferinnen. Die Vorträge sind durchaus geeignet, Verständnis für die soziale Hilfsarbeit zu wecken und Mitarbeiterinnen für die angegebenen Aufgaben zu werben.

„Sozialer Fortschritt.“ In dieser von Professor Werner Sombart-Breslau eingeleiteten Sammlung von Heften und Flugschriften für Volkswirtschaft und Sozialpolitik (Verlag Felix Dietrich, Leipzig, à Heft 15 Pf.) gelangen soeben Heft 5—8 zur Ausgabe. Im 5. Heftchen bietet der in den letzten Jahren so bekannt gewordene Schriftsteller Hans Ostwald-Großlichterfelde einen Beitrag zur Arbeitslosenfrage unter dem Titel: Unsere armen Wandernden und wie sie unterstützt werden. Doppelheft 6-7 von Dr. J. Unold-München behandelt ein sehr zeitgemäßes Thema: Das Wahlrecht, und zwar füllt dieses Schriftchen eine wirkliche Lücke in der Literatur aus insofern, als ein derartiges kurz zusammenfassendes Büchlein über das so wichtige Thema nicht existiert. Verfasser zeigt, wie das Wahlrecht war, wie es in den verschiedensten Ländern ist, und bringt sehr reiflich zu erwägende Vorschläge darüber, wie das Wahlrecht sich am besten in Zukunft in den deutschen Einzelstaaten gestalten sollte. Auch das 8. Heftchen ist sehr aktuell, es bringt aus der Feder Leop. Katschers eine interessante Abhandlung über „Japanische Wirtschafts- und Sozialpolitik“.

Rundschau.

Eine Tagung deutscher **Volksbibliothekare** (Bücherhallen, Stadt- und Volksbibliotheken) unter Teilnahme der Direktoren verschiedener Landesbibliotheken fand im Anschluß an die V. Jahresversammlung des Vereins Deutscher Bibliothekare am 24. Mai d. J. in Stuttgart statt. Der seit längerer Zeit im Hinblick auf eine einheitliche Entwicklung der deutschen „Allgemeinen Bildungsbibliotheken“ wünschenswerte engere Zusammenschluß der für die Sache tätigen Kräfte wurde in die Wege geleitet und führte zur Bildung eines Ausschusses von fünf Mitgliedern zur endgültigen Ausführung der im Laufe der Verhandlungen gestellten Anträge (Stadtbibl. Dr. Fritz-Charlottenburg, Stadtbibl. Dr. Jaeschke-Elberfeld, Stadtbibl. Dr. Nürnberg-Düsseldorf, Dr. Ernst Schultze-Hamburg, Prof. Dr. Wolfstieg, Bibl. des Abg.-Hauses, Berlin). Dr. Jaeschke, der den Vorsitz führte, gab verschiedene wertvolle, auf eine zweckmäßige Organisation der Bücherhallen bezügliche Anregungen. Die von Dr. Ernst Schultze seit Jahren geforderte und hier wieder beantragte Bearbeitung eines Musterkatalogs (1—2000 Bände) ist nach lebhafter Erörterung beschlossen worden, desgleichen die von Dr. G. Fritz empfohlene Schaffung einer Musterbücherei, die dazu bestimmt ist, auf der nächsten deutschen Städteausstellung ein Bild von der Entwicklung der Bücherhallenbewegung zu geben.

Volkshelm in Hamburg. Über die Erfahrungen und psychologischen Erkenntnisse, die er während seiner Tätigkeit im Volkshelm zu Hamburg gemacht hat, berichtet Walther Classen in der „Zeit“, Nr. 52. Er

schildert das Leben in der kleinen Familie, die nach der Übersiedelung vom Lande in die große Stadt zunächst mit verzweifelter Tapferkeit an den althergebrachten Gewohnheiten festhält, trotz Fleiß und Ausdauer mehr und mehr verarmt und schließlich im Strudel des harten Lebens untergeht. Demgegenüber steht in vielen Familien eine Fülle von Kraft und Begabung, die die Mitglieder trotz mannigfacher Schicksalsschläge nicht verzagen läßt und sie befähigt, den Kampf mit dem Leben immer wieder erfolgreich aufzunehmen. Diesen Familien zu helfen ist das Volksheim wesentlich mitbestimmt.

Dortmund, 7. Oktober. Die Erteilung einer Wirtschaftskonzession im hiesigen Industriebezirke bedeutet für den Konzessionsinhaber einen außerordentlichen Vorteil, der in barem Gelde kaum genau zu schätzen ist, in manchen Fällen aber an 100000 M. beträgt. Es hat sich nun eine Gesellschaft gebildet, die nach dem Vorschlage des Verwaltungsgerichtsdirektors Germershausen in Arnsberg solche Konzessionen beantragen, die Wirtschaften führen und den Gewinn zu gemeinnützigen Zwecken verwenden will. Einen anderen Weg gedenkt, nach der „Frankf. Ztg.“, die Gemeinde Marten im Landkreis Dortmund einzuschlagen, indem sie sich um alle in der Gemeinde etwa neu zu erteilenden Konzessionen bewerben und die Wirtschaften zum Vorteile der Gemeinden betreiben will.

Lesehalle in Halle a. S. Der Vorstand des Vereins für Volkswohl in Halle a. S. hat auf Anregung von Geheimrat Professor Dr. Conrad ein Grundstück erworben, auf dem eine große Lesehalle errichtet werden soll. Der Verein unterhält bereits neben seinen vielen gemeinnützigen Einrichtungen eine Volksbibliothek, die im letzten Berichtsjahre einen Bestand von 12899 Bänden hatte und 21 363 Bände auslieh.

In der Bonner Bücher- und Lesehalle war die Bücherausgabe im vergangenen Geschäftsjahre 1903 die stärkste seit Bestehen der Bücherhalle. Es wurden 48 096 Bände ausgeliehen. Es ist dies ein Mehr von 8000 Bänden im Vergleich zum ersten Betriebsjahr 1898 und 3000 Bänden im Vergleich zum Jahre 1902. Auch der Besuch der Lesezimmer war ein erfreulicher. Eine tägliche Schätzung der Besucher ergab einen Jahresbesuch von ca. 20 400 Personen. Aus einer vom Bibliothekar der Lesehalle zusammengestellten Bücherliste sollen für das laufende Jahr 1904 für etwa 2000 Mk. Bücher einschließlich Einbände angeschafft werden.

Die öffentliche Bücherhalle in Hamburg hatte am Ende des Jahres 1903 eine mehr als doppelt so große Ausleihe wie am Ende des Vorjahres. Obgleich die Filiale am Pferdemarkt erst am 13. Januar eröffnet wurde und erst allmählich dem Publikum bekannt wurde, so ist doch die Gesamtausleihe der Bücherhalle im Jahre 1903 fast verdoppelt worden, nämlich von 173 070 auf 326 104 Bände.

Ein Kursus für Mütter wird, wie in früheren Jahren, auch in diesem Winter vom Berliner Fröbel-Verein eingerichtet und findet im Städtischen Schulhaus, S.W., Wilms- und Bärwaldstr.-Ecke (Hochbahn Prinzenstr.) statt. Er gibt jungen Müttern Gelegenheit, sich mit einer Fülle schätzenswerter

Kinderbeschäftigungen für verschiedene Altersstufen bekannt zu machen und wichtige Erziehungsfragen zu besprechen. Der Kursus wird Freitags von 5—7 Uhr abgehalten und beginnt am 14. Oktober. Prospekte im Vereinsbureau: S.W., Johannerstr. 19, II.

Der **Comenius-Stiftung** in Leipzig hat das sächsische Kultusministerium zum Bau des Bibliotheksgebäudes eine Beihilfe von 10 000 Mk. gespendet; denselben Betrag gab bekanntlich vor kurzem Se. Majestät der Kaiser.

Die erste Zweigstelle der **Städtischen Volksbibliothek** in Charlottenburg wurde am 8. August in dem Hause Wormserstraße 6 a, in unmittelbarer Nähe des Wittenbergplatzes eröffnet. Sie umfaßt einen zunächst freilich noch bescheidenen Grundstock von Büchern, der indes rasch vermehrt werden soll, und einen Lesesaal, der mit einer kleinen Handbibliothek sowie 40 anliegenden Zeitschriften ausgestattet ist und dreißig Sitzplätze enthält. Die Einrichtung der Räume entspricht der der Hauptbibliothek. Die Ausgabe der Bücher, die, soweit nicht in der Zweigstelle vorhanden, mittelst Kasten-dreirades aus der Centrale herüber geschafft werden, erfolgt an 30 Stunden in der Woche, der Lesesaal ist täglich (auch Sonntags) von 12—9 Uhr geöffnet. Die Zweigstelle erfreute sich von Anfang an der regsten Benutzung, die auch einen rückwirkenden Einfluß auf die Frequenz der Hauptbibliothek ausgeübt hat. Voraussichtlich wird man sich nun bald dazu entschließen, auch in den übrigen Stadtteilen Zweigbibliotheken zu eröffnen, und dadurch erreichen, daß die Einrichtungen der vortrefflich ausgestatteten Volksbibliothek der gesamten Einwohnerschaft in vollem Umfang zu gute kommen.

In der Monatsschrift „**Fraendienst**, Zeitschrift für das Gesamtgebiet der Wohlfahrtspflege an und durch Frauen“, die zugleich Vereinsblatt des Vereins „Fraendienst“ und seiner Zweigvereine ist (Herausgeber Professor D. Dr. Zimmer), vom August d. J. (1904 Nr. 8) veröffentlicht Ludwig Keller einen Aufsatz „Comenius und die Frauen“.

Gesellschafts - Angelegenheiten.

Auf dem Verbandstage des **Hannoverschen Bürgervereins**, der am 12. Juni d. J. zu Hildesheim abgehalten worden ist, hat unser Mitglied, Herr Pastor Dr. Pfaankuche - Osnabrück einen Vortrag über Volksbibliotheken und Lesehallen gehalten. Er charakterisierte das Wirken der C.G. und beantragte folgende Resolution:

„Der 12. Provinzialverbandstag der Hannoverschen Bürgervereine erblickt in der Errichtung freier öffentlicher für alle Kreise der Bevölkerung berechneter Bücher- und Lesehallen gemäß den von der Comenius-Gesellschaft aufgestellten Grundsätzen eines der wichtigsten Mittel zur Hebung der allgemeinen Volksbildung und damit auch ein Mittel zur Förderung der Leistungsfähigkeit aller werktätigen Kreise, der Sittlichkeit und der Volkswohlfahrt. — In Erwägung, daß von jeher die deutschen Stadtverwaltungen es als ihre ehren-

volle Aufgabe angesehen haben, Hüter und Förderer aller auf Hebung des Bildungsstandes abzielenden Bestrebungen zu sein; in Erwägung ferner, daß die städtischen Verwaltungen am meisten Garantie für eine unparteiische den lokalen Bedürfnissen Rechnung tragende Ausgestaltung und dauernde Fundierung solcher Bildungsinstitute bieten, erachtet der Verbandstag die Errichtung und Verwaltung derselben als eine städtische Angelegenheit und bittet die ihm angeschlossenen Vereine, sich die Förderung öffentlicher Bildungsbibliotheken in der angedeuteten Richtung in jeder Weise angelegen sein zu lassen“.

Die Debatte, die sich daran anschloß, endete mit der einstimmigen Annahme der Resolution. Wir sind Herrn Dr. Pfannkuche für sein wirksames Eintreten für die von uns verfolgten Ziele dankbar und versprechen uns davon weitere Erfolge.

Im Septemberheft der „Deutschen Monatsschrift“ (Verlag von Alexander Duncker) berichtet Dr. G. Fritz, Bibliothekar der Städtischen Volksbibliothek zu Charlottenburg, in einem längeren Aufsatz über „Aufgaben und Organisation der modernen Volkserziehung“. In höherem Maße denn je erfordern nach dem Verfasser die sozialen Verhältnisse unseres Zeitalters eine wirksame volkserzieherische Tätigkeit als Ausfluß einer harmonischen, universalen Weltanschauung. Die Comenius-Gesellschaft ist es gewesen, die diesen Gedanken seit ihrer Begründung stets mit Nachdruck und sich von Jahr zu Jahr steigendem Erfolge vertreten hat, neben ihr wirken in verwandtem Geiste die Pestalozzi-Gesellschaft in der Schweiz, ferner, speziell auf Volkshilfsarbeit im engeren Sinne beschränkt, die Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung. Andere Organisationen suchen landschaftlich oder lokal beschränkten Interessen zu dienen oder dehnen ihre Fürsorge auf bestimmte Schichten der Bevölkerung aus, wie der Verein „Concordia“ und der Centralverein für das Wohl der arbeitenden Klassen. Der Verfasser geht dann auf die Entwicklung der Volkshochschul- und Universitäts-Ausdehnungs-Bewegung ein und verweilt besonders bei den Freien Arbeiter-Fortbildungskursen, die auf Anregung der Comenius-Gesellschaft zuerst von der sozialwissenschaftlichen Abteilung der Wildenschaft der Technischen Hochschule in Charlottenburg, dann auch an anderen Orten ins Leben gerufen sind. Es folgt dann ein in großen Zügen entworfenes Bild der Bucherhallenbewegung, wobei besonders auf die von Jahr zu Jahr günstiger werdende Stellungnahme der deutschen Stadtverwaltungen hingewiesen wird. Zum Schluß geht der Verfasser auf den Ziehenschen Plan eines Reichsamts für Volkserziehung ein.

Besprechungen über unsere Veröffentlichungen sind neuerdings in verschiedenen Zeitschriften erschienen, so in der Deutschen Schule Heft 7 1904 von E. L. und in dem Schulblatt für die Provinz Brandenburg vom 5. Juni 1904 über Ziehen, Ein Reichsamt für Volkserziehung etc. und im Zentralblatt für Volksbildungswesen des Dr. A. Lampo 1904 Nr. 3, sowie in der Lit. Beilage zur Hannoverschen Schulzeitung Nr. 39 (1904) über die Schriften, die wir aus Anlaß der Herder-Feier des Jahres 1903 veröffentlicht haben.

Persönliches.

Adalbert von Hanstein †.

Unsere Gesellschaft hat durch den Tod unseres Diplom-Mitgliedes, des Professors für deutsche Literatur an der technischen Hochschule zu Hannover, **Dr. Adalbert von Hanstein**, der dort im Alter von 43 Jahren verstorben ist, einen schmerzlichen Verlust erlitten. Sein Hinscheiden reißt in die Reihe unserer Freunde und Mitarbeiter eine um so empfindlichere Lücke, als wir von ihm noch vieles gehofft hatten und zu hoffen berechtigt waren. Wir werden dem ausgezeichneten Schriftsteller und dem liebenswürdigen Menschen stets ein dankbares Andenken bewahren.

Am 15. August d. J. starb **Dr. L. Dezsö**, Professor an der reformierten Hochschule zu Sarospatak in Ungarn, der unserer Gesellschaft seit ihrer Begründung angehört hat. Er gehörte zu den zahlreichen Verehrern, die Comenius von jeher in Ungarn besessen hat.

Zu Siegen starb am 26. Mai d. J., im Alter von 73 Jahren, der Geheime Bergrat **Georg Gerlach**, der der C.G. viele Jahre hindurch angehört hat.

Im hohen Alter von 92 Jahren starb zu Bromberg der Geheime Regierungs- und Schulrat **Carl Friedrich Jungklaas**, der in früheren Lebensjahren lange Mitglied der C.G. gewesen ist.

In Jena starb Herr Universitäts-Professor **Dr. Ottokar Lorenz**, der der C.G. seit dem Jahre 1895 als D.M. angehört hat.

In dem am 3. August d. J. im Alter von 59 Jahren zu Halle verstorbenen Prof. **Dr. Rud. Maennel** hat unsere Gesellschaft einen warmen Freund verloren.

Im Mai d. J. starb zu Jena Herr Hofrat Professor **Dr. G. Richter**, Direktor des Großh. Gymnasiums, der seit 1892 der C.G. angehört hat.

Im Juni d. J. starb zu Neisse Herr Prof. **Dr. Heinrich Rose** (Th. der C.G.).

Am 6. August d. J. starb zu Tübingen der Geheime Staatsrat **Dr. von Sigwart**, der in den Jahren, wo er noch die Professur der Philosophie in Tübingen bekleidete, lange Zeit hindurch Mitglied der C.G. gewesen ist.

Am 29. September d. J. feierte der Landessyndikus der Provinz Brandenburg, Geheime Regierungs-Rat **Karl Gerhardt**, langjähriges Vorstandsmitglied der C.G., sein 50jähriges Amtsjubiläum in seltener geistiger und körperlicher Rüstigkeit. Von höchster Stelle mehrfach

ausgezeichnet, erfreut er sich allgemeiner Verehrung und Liebe, und der brandenburgische Provinzial-Ausschuß hat, um dem Danke, den die Provinz dem Wirken Gerhardts schuldig geworden ist, Ausdruck zu geben, die Errichtung einer Karl Gerhardt-Stiftung in Aussicht genommen, welche dem Jubilar die Mittel zur Verleihung von Freistellen in den beiden unter seiner tätigen Mitwirkung entstandenen brandenburgischen Taubstummen-Anstalten zur Verfügung stellt. Wir wünschen unserem hochgeschätzten Vorstands-Mitgliede noch viele Jahre rüstiger Tätigkeit zum Wohle aller der mannigfachen idealen Bestrebungen, denen er sein hervorragendes Können zur Verfügung stellt.

Am 23. Juli 1904 feierte zu Heidelberg der Wirkliche Geheime Rat Prof. Dr. **Kuno Fischer**, unter dessen Anteilnahme unsere Gesellschaft im Jahre 1892 begründet worden ist, in voller körperlicher Frische seinen 80. Geburtstag. Wir wünschen dem hochverdienten Jubilar noch ein weiteres gesegnetes Alter.

Herr Geheimer Ober-Regierungs-Rat Dr. **Köpke**, vortragender Rat im Kultus-Ministerium zu Berlin, der der C. G. seit ihrer Begründung angehört, hat den Charakter als Wirklicher Geheimer Ober-Regierungs-Rat erhalten

Herr **Joseph Müller**, früher Dozent am theologischen Seminar der Brüdergemeinde (D. M. der C. G.) und langjähriges Vorstands-Mitglied unserer Gesellschaft, ist auf Grund der Verdienste, die er sich um die Geschichte der böhmischen Brüder erworben hat, von der theologischen Fakultät zu Tübingen zum Dr. theol. h. c. kreiert worden.

Die Viktoria-Universität zu Manchester ernannte den ord. Hon.-Professor der Pädagogik Dr. **W. Rein** in Jena zum Ehrendoktor.

Der erste Sekretär des archäolog. Instituts, Prof. Dr. **W. Dörpfeld** in Athen (St. der C. G.), hat die k. rumänische Medaille für Kunst und Wissenschaft erhalten.

Herrn Professor D. Dr. **Zimmer**, dem Direktor des Evangelischen Diakonie-Vereins, Vorstands-Mitglied der C. G., ist der Rote Adler-Orden IV. Kl. verliehen worden.

Herr Dr. **Kaindl**, bisher außerordentlicher Professor der Geschichte in Czernowitz (D. M. der C. G.) ist zum Ordinarius an derselben Hochschule ernannt worden.

Herr Stadtpfarrer D. **Voelter** (A. M. der C. G.), bisher in Giengen, ist als Stadtpfarrer nach Schramberg (Schwarzwald) versetzt.

Herr Schulinspektor Dr. **Fischer** (D. M. der C. G.) in Berlin hat den Titel Schulrat erhalten.

Comenius-Gesellschaft

zur Pflege der Wissenschaft und der Volkserziehung.

Gestiftet am 10. Oktober 1892.

Gesamtvorstand der C. G.

Vorsitzender:

Dr. **Ludwig Keller**, Geheimer Archiv-Rat in Berlin-Charlottenburg.

Stellvertreter des Vorsitzenden:

Heinrich, Prinz zu Schönauich-Carolath, M. d. R., Schloß Amtitz (Kreis Guben).

Mitglieder:

Direktor **Dr. Begemann**, Charlottenburg. Pastor **Bickerich**, Lissa (Posen). Prof. **W. Büttcher**, Hagen (Westf.). Graf **Stanislaus zu Dohna**, Dr. phil. u. Hauptmann a. D. in Berlin. Stadtbibliothekar **Dr. Fritz**, Charlottenburg. **Herrn. Heyfelder**, Verlagsbuchhändler, Freiburg i. Br. Professor **Dr. Karl Hilty**, Bern. Professor **Dr. Hohlfeld**, Dresden. **W. J. Leendertz**, Prediger, Amsterdam. Banquier **Rud. Molenaar**, Berlin. Professor **Dr. Fr. Nippold**, Jena. Seminar-Direktor **Dr. Reber**, Bamberg. Dr. **Rein**, Professor an der Universität Jena. Wirkl. Geh. Ober-Reg.-Rat **Dr. Karl Schneider**, Berlin. Geh. Hofrat Prof. **Dr. B. Suphan**, Weimar. Univ.-Professor **Dr. von Thudichum**, Tübingen. Dr. **A. Wernicke**, Direktor der städt. Oberrealschule und Prof. der techn. Hochschule, Braunschweig. Direktor **W. Wetekamp**, Berlin-Schöneberg. Prof. **Dr. Wolfstieg**, Bibliothekar des Abg.-H., Berlin. Prof. **Dr. Wychgram**, Direktor der Augusta-Schule, Berlin. Dr. **Jul. Ziehen**, Ober-Studien-direktor, Berlin-Wilmersdorf. Prof. **Dr. Zimmer**, Direktor des Ev. Diakonie-Vereins, Berlin-Zehlendorf.

Stellvertretende Mitglieder:

Lehrer **R. Aron**, Berlin. **J. G. Bertrand**, Rentner, Berlin-Südende. Dr. **Wilh. Bode**, Weimar. Dr. **Gustav Diercks**, Berlin-Steglitz. Prof. **H. Fechner**, Berlin. Geh. Regierungs-Rat **Gerhardt**, Berlin. Professor **G. Hamdorf**, Malchin. Geh. Regierungs-Rat **Dr. Moritz Heyne**, Professor an der Universität Göttingen. Oberlehrer **Dr. Rudolf Kayser**, Hamburg. Pastor **Dr. Kirms**, Berlin. Chef-Redakteur **v. Kapffer**, Berlin. Direktor **Dr. Loeschhorn**, Wollstein (Posen). Professor **Dr. Möller**, Berlin-Karlshorst. Univ.-Professor **Dr. Natorp**, Marburg a. L. Stadtbibliothekar **Dr. Nürrenberg**, Düsseldorf. Rektor **Rissmann**, Berlin. Stadtbibliothekar **Dr. Rness**, Augsburg. Geh. Hofrat **Dr. E. v. Sallwürk**, Karlsruhe. Direktionsrat **a. D. v. Schenckendorf**, M. d. A., Görlitz. Bibliothekar **Dr. Ernst Schultze**, Hamburg. Archivar **Dr. Schuster**, Charlottenburg. **Slaměnik**, Bürgerschul-Direktor, Prazau. Verlagsbuchhändler **Dr. Ernst Vollert**, Berlin.

Schatzmeister: **Bankhaus Molenaar & Co.**, Berlin C. 2, St. Wolfgangstraße.

Geschäftsstelle für den Buchhandel:

Weidmannsche Buchhandlung, Berlin SW.

Schriften der Comenius-Gesellschaft:

1. **Monatshefte der Comenius-Gesellschaft**. Deutsche Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte.
2. **Comenius-Blätter für Volkserziehung**. Mitteilungen der Comenius-Gesellschaft.

Bedingungen der Mitgliedschaft:

1. Die **Stifter** (Jahresbeitrag 10 Mk.) erhalten alle periodischen Schriften. Durch einmalige Zahlung von 100 Mk. werden die Stifterrechte von Personen auf Lebenszeit erworben.
2. Die **Telnehmer** (6 Mk.) erhalten nur die wissenschaftliche Zeitschrift (Monatshefte der C. G.).
3. Die **Abteilungs-Mitglieder** (4 Mk.) erhalten nur die Comenius-Blätter. Körperschaften können nur Stifterrechte erwerben.

Anmeldungen

sind zu richten an die Geschäftsstelle der C. G., Berlin-Charlottenburg, Berliner Str. 22.

Aufträge und Anfragen
sind zu richten
an die **Weidmannsche Buchhandlung**,
Berlin SW., Zimmerstrasse 94.

Anzeigen.

Annahmebedingungen:
Die gespaltene Nonpareillezeile oder
deren Raum 20 Pf. Bei grösseren Auf-
trägen entsprechende Ermässigung.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

Soeben erschienen:
Eduard Koschwitz.
Ein Lebensbild
von
Max Kaluza und Gustav Thurau.
Gr. 8. (59 S. mit 1 Porträt.) Geh. 1 M.

Für **Vorträge mit Lichtbildern** liefert
Apparate und Bilder **Ed. Liesegang** in
Düsseldorf 17. Katalog 400 S. gratis.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung, Berlin SW. 12.

Schriften von **Rudolf Haym.**

Wilhelm von Humboldt.

Lebensbild und Charakteristik.

1856. Gr. 8. (XIV und 641 S.) 10 M.

Hegel und seine Zeit.

Vorlesungen über Entstehung und Entwicklung, Wesen und Wert
der Hegelschen Philosophie

1857. Gr. 8. (VIII und 512 S.) 8 M.

Herder

nach seinem Leben und seinen Werken dargestellt.

2 Bde. Gr. 8. 35 M.

(I. Bd. 1880. [XIV und 748 S.] 15 M. — II. Bd. 1885. [XV und 864 S.] 20 M.)

Das Leben Max Dunckers.

Mit Max Dunckers Bildnis.

1891. 8. (VIII und 470 S.) 10 M. — In Halbfranz geb. 12 M.

Die romantische Schule.

Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Geistes.

Gr. 8. (XII und 951 S.) Geh. 16 M., geb. 18 M. 50 Pf.

(Anastat. Neudruck der Ausgabe vom J. 1870)

Aus meinem Leben.

Erinnerungen.

Aus dem Nachlaß herausgegeben. Mit zwei Bildnissen.

1903. Gr. 8. (III und 303 S.) 4 M. In Leinwand geb 5 M.

Gesammelte Aufsätze.

1903. Gr. 8. (VII und 628 S.) 12 M.

Mit einer Beilage der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

Druck von Denter & Nicolas, Berlin C.

LIBRARY
JAN 2 1905

Title Page

Monatsschriften der C. G. XIII. Band. Heft 10.

Comenius-Blätter

für

Volkserziehung.

Herausgegeben von Ludwig Keller.



Zwölfter Jahrgang

1904

Fünftes Heft.



Berlin 1904.

Weidmannsche Buchhandlung.

Inhalt.

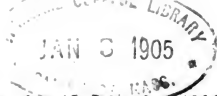
	Seite
A. Damaschke , Berlin, Die Förderung der Volkserziehung als Aufgabe der Gemeindepolitik. Referat, erstattet auf dem Comenius-Tage 1904 in Jena	129
Grundsätze der Comenius-Gesellschaft für die Begründung freier öffentlicher Bibliotheken (Bücherhallen)	137
Professor Wilh. Böttcher , Hagen (Westf.), Welche Folgen würde die Ersetzung des christlichen Religions-Unterrichts durch einen Moralunterricht nach sich ziehen?	142
Rundschreiben der Comenius-Gesellschaft an die Magistrate der deutschen Städte	151
Besprechungen und Anzeigen	152
Joh. Amos Comenius' Große Unterrichtslehre, übersetzt von C. Th. Lion, 5. Aufl. — Otto Schulze, Von deutscher Bildung.	
Rundschau	153
Bücherhallen und gute oder schlechte Literatur. — Aus den Verhandlungen der Pfälzischen Diözesansynoden über Volk-bibliotheken. — Die volkstümlichen Hochschulkurse in Berlin. — Die volkstümlichen Vortragskurse in Heidelberg. — Stiftung einer Bücherhalle in Heidelberg.	
Gesellschafts-Angelegenheiten	155

Verzeichnis der eingegangenen Bücher.

Die Schriftleitung behält sich vor, über einzelne Werke noch besondere Besprechungen zu bringen.

Für unaufgefordert eingesandte Werke wird keine andere Gewähr wie die Namhaftmachung an dieser Stelle übernommen.

- Bartholomä, Fr.** Joh. Friedr. Herbarts pädagogische Schriften. Mit Herbarts Biographie herausgegeben. 7. Auflage, neu bearbeitet und mit erläuternden Anmerkungen versehen von Dr. E. von Sallwürk. 1. Band. A. u. d. T. Bibliothek pädagogischer Klassiker. Eine Sammlung der bedeutendsten pädagogischen Schriften älterer und neuerer Zeit. Hrg. von Friedrich Mann. 8. Band. 89. 456 S. Langensalza, Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann), 1903. Brosch. 3 Mk., geb. 4 Mk.
- Baumgarten, O.** Neue Bahnen. Der Unterricht in der christlichen Religion im Geist der modernen Theologie. 89. 120 S. Tübingen und Leipzig, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), 1903. Brosch. 1,70 Mk.
- Beck, Hermann.** Recht, Wirtschaft und Technik. Ein Beitrag zur Frage der Ingenieur-Ausbildung. 89. 42 S. Dresden, O. V. Böhmert, 1904. Brosch. 0 Pfg.
- Bode, Wilhelm.** Gasthaus-Reform durch die Frauen. Hrg. vom Deutschen Verein für Gasthaus-Reform. Mit 15 Bildern und Grundrissen. 89. 43 S. Weimar, W. Bode's Verlag, 1903. Geh. 60 Pfg.
- Industrie und Gasthaus-Reform. 89. 32 S. Weimar, Verlag des Deutschen Vereins für Gasthaus-Reform. Vertreter für den Buchhandel: K. G. Th. Scheffer in Leipzig, 1904. Geh. 40 Pfg.
- Bruchmüller, W.** Zwischen Sumpf und Sand. Skizzen aus dem märkischen Landleben vergangener Zeiten. 89. 286 S. Berlin, Deutscher Verlag (Ges. m. b. H.), Brosch. 3,50 Mk.
- Brunotte, Karl und Tecklenburg, August.** Die Schulaufsicht, Universität und Volksschullehrer. Zwei Vorträge, gehalten in der 21. Versammlung des Hannoverschen Provinzial-Lehrervereins, 6.—8. Oktober 1903, zu Lüneburg. 89. 30 S. Hannover, Helwingische Verlagsbuchhandlung, 1904. Brosch. 20 Pfg.
- B., W. P. v.** Über die Notwendigkeit ethischer Unterweisung durch die Schule. Ein Beitrag zur Schulreformfrage. 89. 15 S. Leipzig, Felix Dietrich, 1904. Geh. 60 Pfg.
- Clasen, Walther.** Kreuz und Amboß. Roman aus der Gegenwart, 89. 329 S. Hamburg, C. Boysen 1903.
- Denkschrift** über das deutsche Privatschulwesen. Herausgegeben auf Veranlassung des 1. und 4. deutschen Privatschultages von dem Vorstände des Allgemeinen Deutschen Privatschulvereins. 2. Auflage. Gr. 89. 71 S. Leipzig, 1904.
- Deutsche Bücherel.** Band 1: Biernatski, J. C. Die Hallig oder die Schiffbrüchigen auf dem Eiland in der Nordsee. Kl. 89. 183 S. (28 Pfg.) — Band 2: Hoffmann, E. Th. Am. Meister Martin der Küfer und seine Gesellen. — Die Bergwerke zu Falun. 111 S. (26 Pfg.) — Band 3: Gotthelf, J. Elsi, die seltsame Magd. — Droste-Hülshoff, A. v. Die Judenbuche. Kl. 89. 95 S. (25 Pfg.) — Band 4: Eichendorff, Joseph Freiherr v. Aus dem Leben eines Taugenichts. — Das Marmorbild. Kl. 89. 123 S. (25 Pfg.) — Band 5: Tieck, Ludwig. Shakespeare-Novellen: Das Fest zu Kenelworth. — Dichterleben. Kl. 89. 115 S. (25 Pfg.) — Band 6: Grillparzer, F. Der arme Spielmann. — Das Kloster bei Sandomir. — Ein Erlebnis. Kl. 89. 95 S. (25 Pfg.) — Band 7 und 8: Grimm, Jacob und Wilhelm. Kinder- und Hausmärchen. Kl. 89. 102 u. 95 S. (je 25 Pfg.) — Band 9 und 10: Alexis, Willibald. Die Hosen des Herrn von Bredow. Kl. 89. 142 und 158 S. (je 25 Pfg.) Berlin, Deutsche Bucherei (Alfred Sargantek).
- Deutsche Dichter des neunzehnten Jahrhunderts.** Aesthetische Erläuterungen für Schule und Haus. Hrg. von Prof. Dr. Otto Lyon. Heft 11: Sahr, Julius. C. Ferd. Meyer: „Jürg Jenatsch“. Eine Bündnergeschichte. (Geh. 50 Pfg.) — Heft 14: Roetticher, Hermann Sudermann: „Heimat“. Schauspiel in 4 Akten. Hrg. von Prof. Dr. Otto Lyon. Leipzig und Berlin, B. G. Teubner, 1904. (Geh. 50 Pfg.)
- Erziehliche Knabenhandarbeit.** Denkschrift, hrg. vom Deutschen Verein für Knabenhandarbeit aus Anlaß des XVI. deutschen Kongresses für erziehliche Knabenhandarbeit zu Worms vom 1.—3. Juli 1904. Gr. 49. 15 S. Leipzig, Druck von Franckenstein & Wagner.



XII. Jahrg.

Berlin, den 15. Dezember 1904.

Heft V.

Comenius-Blätter für Volkserziehung.

Schriftleitung:

Dr. Ludwig Keller

Berlin-Charlottenburg
Berlinerstrasse 22.



Verlag:

Weidmannsche Buchhandlung

Berlin S.W.
Zimmerstrasse 94.

Die Comenius-Blätter erscheinen im Februar, April, Juni, Oktober und Dezember. Die Mitglieder erhalten die Blätter gegen ihre Jahresbeiträge. Bezugspreis im Buchhandel und bei der Post M. 4,—. Einzelne Hefte M. 1,—. Nachdruck ohne Erlaubnis untersagt.

Die Förderung der Volkserziehung als Aufgabe der Gemeindepolitik.

Referat, erstattet auf dem Comenius-Tage 1904 in Jena
von
A. Damaschke-Berlin.

Auf dem Gebiete jeder Erziehung, auch der Volkserziehung, heißt die Voraussetzung jedes Erfolges Individualisieren. Der Staat kann schädliche Hindernisse beseitigen und grundlegende Normen schaffen; aber die eigentliche Ausgestaltung aller lebendigen Tätigkeit wird den kleineren menschlichen Gemeinschaften überlassen bleiben müssen, in denen die Lebensbedingungen annähernd ähnliche sind — den Gemeinden. Anders wird sich die Frage der Volkserziehung im einzelnen gestalten in der Millionenstadt und anders in dem Gebirgsdorf, anders in einem Bergmannsrevier, anders in einer rein ackerbautreibenden Gegend. Das Wort des preußischen Finanzminister Miquel, daß wir jetzt in ein Zeitalter hineinkommen, in dem die Gemeinden mehr als bisher Träger der sozialpolitischen Gedanken werden müssen, findet seine volle Anwendung auch auf dem Gebiete der Volkserziehung, die, richtig verstanden, ja auch ein Stück sozialer Erneuerungsarbeit an unserem Volke ist.

Was kann und was soll deshalb die Gemeinde auf diesem Gebiete leisten? Ich muß mich natürlich an dieser Stelle mit wenigen Andeutungen begnügen und darf wohl auf mein Buch

„Aufgaben der Gemeindepolitik“ (5. Auflage. Jena, G. Fischer) verweisen, in dem ich das Kapitel „Bildungsfragen“ an die Spitze gestellt und besonders ausführlich behandelt habe.

Außerordentlich bedeutsam ist hier die Frage der Fortbildungsschule. In vielen deutschen Staaten: Sachsen, Württemberg, Baden, Hessen, Weimar, Meiningen etc. besteht staatlicher Fortbildungsschulzwang. In den meisten deutschen Staaten aber, und namentlich in Preußen ist die Regelung dieser Frage den Gemeinden überlassen worden, und die Gemeinden haben bisher auf diesem Gebiete ihre Pflicht herzlich schlecht erfüllt! Wie kann in unserer Zeit, in der der Kampf ums Dasein immer schwerer wird, in der die möglichste Entfaltung jeder geistigen und sittlichen Kraft für den Einzelnen dringend geboten erscheint, eine Gemeinde die Kinder des Volkes mit 14 Jahren ins Leben, in die Erwerbsarbeit hinausgehen lassen, ohne einen Zwang der Weiterbildung auszuüben!

Die fakultativen Fortbildungsschulen mit ihrer „Freiheit“ bedeuten hier nichts! Wo ist der Vater, der einem „höheren“ Schüler im Alter von 14 Jahren das Recht einräumte, selbständig darüber zu entscheiden, ob ihm ein Weiterlernen frommt oder nicht?

So lange in Magdeburg der Besuch der Fortbildungsschulen freiwillig war, hatte sie 350 Schüler. Nach der Einführung des Zwanges stieg ihre Zahl auf über 5000! Bei der freiwilligen Fortbildungsschule betrug die Summe der Zuspätkommenden und Fehlenden 10%, nach der Einführung des Zwanges sank sie auf 1%.

Überall hat man die gleichen guten Erfahrungen gemacht, und auch auf dem Lande wächst das Verständnis für die Bedeutung dieser Frage. So hat die Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden einstimmig erklärt, daß ländliche Fortbildungsschulen dringend notwendig seien, und daß auch für die Landgemeinden das Recht erbeten werden müsse, den Besuch derselben obligatorisch zu machen.

Dortmund hat im Jahre 1899 eine interessante Umfrage bei 50 größeren preußischen Städten veranstaltet. Die entscheidende Frage der Enquete lautete: „Ist es nötig, häufig einen Zwang zum Besuch des Unterrichts auszuüben?“ Nur eine Stadt, Linden bei Hannover, beantwortete diese Frage mit ja, indem sie über viele unentschuldigte Schulversäumnisse klagte. Die Antwort „nicht selten“ erteilten Gelsenkirchen, Königsberg, Wiesbaden. Weitans überwiegend sind die Fälle, in denen jene Frage

mit „nein“ beantwortet und über durchaus befriedigende Zustände berichtet wird. Die Stadt Elbing faßt ihre Erfahrungen dahin zusammen: „Der obligatorische Schulzwang hat sich ganz vorzüglich bewährt.“

Der 3. preußische Städtetag, auf dem 13 Provinzialstädte mit 48 Abgeordneten und 69 Städte mit 168 Vertretern vereint waren, sprach mit großer Mehrheit das Ergebnis seiner Beratungen dahin aus:

„Bei den gegenwärtigen volkswirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen ist die gewerbliche Zwangsfortbildungsschule die wichtigste und wertvollste Veranstaltung für die schulentlassene Jugend und ist deren Einrichtung den Gemeinden dringend zu empfehlen.“

Die preußische Staatsregierung steht auf gleichem Standpunkt. Am 31. August 1899 hat der Minister für Handel und Gewerbe ein Rundschreiben erlassen, in dem es heißt:

„Vereinzelt findet sich noch die Meinung vertreten, daß bei den gewerblichen Fortbildungsschulen dem freiwilligen Schulbesuch vor dem auf § 20 der Gewerbeordnung beruhenden ortstatutarischen Schulzwang der Vorzug zu geben sei. Dem gegenüber sehe ich mich veranlaßt, zu betonen, daß nach den in allen Landesteilen bisher gemachten Erfahrungen die Fortbildungsschule nur beim Bestehen der ortstatutarischen Schulpflicht gedeiht und ihre Aufgabe erfüllt.“

Alle ehrlichen Freunde unseres Volkes sollten zusammenstehen und die öffentliche Meinung hier aufklären, so daß eine Gemeinde, die auf ihren Ruf etwas hält, einfach moralisch gezwungen wäre, auch dem jungen Geschlecht gegenüber in der gefährlichsten Zeit des Lebens, in der Zeit der erwachenden Mannbarkeit, in der Zeit vom 14. bis zum 18. Jahre an seiner geistigen und sittlichen Ausbildung ihre Pflicht zu erfüllen.

Wenn Volksschule und Fortbildungsschule ihre Aufgaben erfüllt haben, dann wird auch der Erwachsene das Bedürfnis fühlen, unabhängig weiter zu arbeiten in seiner Ausbildung in Beruf und Stand, als Bürger der Gemeinde und des Staates.

Wie kann die Gemeinde hier helfen?

Es wäre nicht gut, wenn die Gemeinde als solche die freie Fortbildungstätigkeit, wie sie jetzt allenthalben sich in volkstümlichen Hochschulkursen, in Bildungsvereinigungen aller Art zeigt, nun ihrerseits übernehmen und ihr so gleichsam einen amtlichen Charakter geben würde. Hier hat die Gemeinde nur

eine, allerdings sehr ernste und große Aufgabe: sie soll all diesen Bestrebungen dadurch entgegenkommen, daß sie ihnen städtische Räume unentgeltlich oder gegen Ersatz der Selbstkosten an Beleuchtung und Bedienung einräumt.

In den meisten Fällen werden für solche Veranstaltungen die Schulräume die willkommensten Räume sein. Sie werden aber nicht immer ausreichen, namentlich nicht dann, wenn es sich um größere Veranstaltungen, wie Volksunterhaltungsabende, volkstümliche Konzerte etc. handelt. Und deshalb wäre es das Ideal, wenn jede Gemeinde neben ihren Kirchen und Schulen noch ein Haus hätte, ein Volkshaus, in dem Räume allerlei Art, große und kleine, den Mitgliedern der Gemeinde für alle Veranstaltungen der Bildung ein geeignetes Heim böten. Ein solches Gemeindehaus braucht ja nicht immer so prächtig zu sein, wie das Volkshaus, in dem wir hier in diesem Augenblick in Jena tagen. Es kann im Notfall, wie man es wohl in kleinen Dörfern gemacht hat, aus einer alten, überflüssig gewordenen Pfarrscheune hergerichtet werden — aber die Hauptsache ist, daß ein solcher Mittelpunkt für Bildungs- und Erholungszwecke überhaupt geschaffen wird.

Man spricht soviel vom Kampf gegen den Alkoholismus. Jeder, der einen Blick in diese Frage getan hat, weiß, was hier auf dem Spiele steht. Und doch, wie kläglich sind oft die Mittel, die man dagegen anwendet. Ein paar bedauernde, wohlmeinende Redensarten sind oft genug alles. Ja, wo soll denn die Jugend bleiben an Sonn- und an Festtagen? Auf den bald staubigen, bald schmutzigen Straßen? Die Jugend geht zuerst nicht ins Wirtshaus aus besonderer Freude am Alkoholgenuß und Kartenspiel, sondern weil eben kein anderer Raum da ist, in dem sie an Sonn- und Festtagen ein Recht hat, zu sein.

In diesen Gemeindehäusern sollten überall öffentliche „Lese- und Bücherhallen“ eingerichtet werden. Es ist etwas Großes, wenn hochherzige Männer auf diesem Gebiete Mustergiltiges schaffen, und eine Versammlung kann in diesem Hause nicht ernste Dinge miteinander beraten, ohne dabei den Namen Professor Abbe mit herzlicher Verehrung auszusprechen. Wir nennen mit Dankbarkeit den Namen des Kommerzienrats Lingner, der die große Lesehalle in Dresden geschaffen hat, des Kommerzienrats Rominger, der das gleiche für Stuttgart geleistet hat, und manchen anderen. Aber wir müssen dessen eingedenk

bleiben, daß es sich hier um Ausnahmen, um allzu seltene Ausnahmen im deutschen Vaterlande handelt. Auf solche Ausnahmehandlungen aber kann eine Gemeinde nicht warten. Was notwendig ist, muß die Gesamtheit der Bürgerschaft leisten. Und notwendiger als vieles andere ist die allgemeine Erschließung guter geistiger Nahrung.

Das alte Volksbibliothekswesen muß überwunden werden. Es ist ein geistiger „Kellergeruch“, der ihm anhaftet. Die Volksbibliotheken gelten als literarische „Volksküchen“ für die geistig und materiel aller unterst stehenden Schichten der Bevölkerung. So gehören sie einer überwundenen Zeit an. Bewußt sollen sie ausgestrichen werden aus dem modernen Gemeindeleben und ersetzt werden durch das, was mit dem Namen „Bücher- und Lesehallen“ bezeichnet wird.

Es wird immer ein Ruhmestitel der Comeniusgesellschaft bleiben, daß sie als erste für diese Reform eingetreten ist. Ihr im März 1899 an alle Magistrate deutscher Städte gerichtetes Rundschreiben: „Schafft Bücherhallen“ bedeutet hier einen Meilenstein der Entwicklung. Auch ihre „Grundsätze für die Einrichtung und Verwaltung der öffentlichen Bücherhallen“, auf die ich hier nicht näher einzugehen brauche, sind überall als mustergiltig anerkannt.

Nur das eine will ich hervorheben: die Auswahl der Zeitschriften muß eine durchaus neutrale sein. Hier muß die größte Unparteilichkeit herrschen. Keine bedeutende Richtung darf unvertreten bleiben. In unserer parteizerklüfteten Zeit sind die Menschen eine große Gefahr, die nur eine Zeitung lesen. Sie werden dadurch oft geradezu unfähig zu einer wirklichen Wertung der tatsächlichen Verhältnisse. In solcher Lesehalle aber wird mancher zuerst gezwungen, weil vielleicht das Leibblatt gerade vergriffen ist, zu einem Blatte anderer Richtung zu greifen. Er wird es dann wohl später freiwillig tun und bald genug lernen, daß auch auf politischem und sozialem Gebiet das Wort gilt „Eines Mannes Rede ist keines Mannes Rede; man soll sie billig hören alle beede.“ Durch ein so ermöglichtes Prüfen von Grund und Gegen Grund wird eine freiere Auffassung und ein gegenseitiges Verstehen und Achten angebahnt werden.

Wenn Gemeinden wirklich an Volkserziehung sich beteiligen wollen, so muß die Errichtung von Bücher- und Lesehallen ein erster Schritt auf dieser Bahn sein. Es ist in vielen Kreisen unseres Volkes Sitte geworden, dem amerikanischen und dem englischen Leben viel Beachtung zu schenken. Preußische Minister

fahren zu Studienzwecken in das Land des Dollars. Nun wohl, in den Vereinigten Staaten werden jährlich über 80 000 000 Mk. für öffentliche Büchereien (nicht für gelehrte) aufgebracht, die englischen Städte geben jährlich 16 000 000 Mk. für den gleichen Zweck aus und — die deutschen Städte noch nicht eine halbe Million Mark! Die außerordentliche Leistungsfähigkeit des amerikanischen und des englischen Arbeiters auf dem Weltmarkt hängt zweifellos mit dieser planmäßigen Volkserziehungstätigkeit zusammen. Und es sollte ein Gebot nationaler Selbsterhaltung sein, dafür zu sorgen, daß auf diesem Gebiete Deutschland nicht gar zu sehr im Hintertreffen bleibt.

Auch die Unterstützung wissenschaftlicher Volksvorträge nach Art des freien deutschen Hochstifts in Frankfurt am Main, der Humboldtakademie und der freien Hochschule in Berlin liegt durchaus im Rahmen pflichtmäßiger Gemeindefürsorge.

Der Erfolg, den diese Vorlesungen bisher noch überall hatten, wo man sie in rechter Weise ins Leben rief, zeigt deutlich, wie tief das Bedürfnis nach ernster Weiterbildung in allen Schichten unseres Volkes begründet ist, und wie dankbar es aufgenommen wird, wenn die Gemeinde hilft, dass dieses Bedürfnis in geeigneter Form Befriedigung finden kann.

Eine besondere Pflicht recht geleiteter Gemeinden ist es, den Bildungstrieb ihrer Angehörigen auf dem Gebiet des Gemüts zu befriedigen. In unserer hastenden und drängenden, harten und kalten Zeit bedarf das Schöne und Erhebende besonderer Pflege. In erster Reihe steht hier die Nutzbarmachung des Theaters für die Volksbildung. Man muß einmal in „Freien Volksbühnen“ gesehen haben, wie einfache Leute guten Theaterstücken mit einer wahren Andacht, der selbst Beifallsäußerungen peinlich sind, folgen, um zu wissen, welch mächtigen, lang nachwirkenden Eindruck der Glanz wahrer dichterischen Schönheit in ihrer vollkommensten, der dramatischen Form zu geben vermag.

Wo Gemeinden Einfluß auf Theater haben, sollen sie deshalb dafür Sorge tragen, daß gute Stücke zu sehr ermäßigten Preisen der breiten Masse des Volkes zugänglich gemacht werden. Recht bemerkenswerte Versuche haben u. a. Gießen und Mannheim nach dieser Richtung gemacht.

Die Gießener Stadtverordnetenversammlung hat die Zuwendung für das dortige Theater auf 3600 M. unter der Bedingung erhöht, daß die Direktoren in jeder Spielzeit

mindestens 12 Volksvorstellungen geben zu dem Preise von 40 Pfg. für alle im Parterre belegenen Plätze und zu 20 Pfg. für einen Galerieplatz. Bei der Auswahl der auszuführenden Stücke hat eine städtische Kommission das Mitbestimmungsrecht.

In Mannheim hat sich das großherzogliche Hoftheater entschlossen, auf Anregung aus Gemeindekreisen eine Anzahl von Volksvorstellungen zu veranstalten, bei denen in erster Reihe klassische Stücke ins Auge gefaßt werden sollen. Für sämtliche Plätze des Hauses, ohne jede Ausnahme, ist ein Eintrittspreis von 40 Pfg. vorgesehen, und der Kartenvertrieb in der Weise gedacht, daß alle Billets teils einzeln, teils je zwei Stück zusammen in Briefumschlägen verschlossen werden. Die Umschläge werden in zwei Urnen gelegt, deren eine die Einzel-, deren andere die Doppelbillets aufzunehmen hat. Die Käufer nehmen sich nach Zahlung des Eintrittspreises die Umschläge mit Billets selbst aus der Urne und können gegen die gezogenen Plätze keine Einwendungen erheben. Mit allen diesen Anordnungen hat sich sowohl die Theaterkommission wie der Stadtrat ohne jeden Widerspruch einverstanden erklärt.

Auch in kleineren und mittleren Gemeinden kann das Theater seinen veredelnden Einfluß ausüben. Ist eine Gemeinde nicht in der Lage, ein wirklich gutes Theater erhalten zu können, so weist auch hier der Weg des Zusammenschlusses und der Organisation Hilfe. Aus diesen Erwägungen heraus hat sich zuerst in Deutschland ein Verein von Gemeinden unter dem Namen „Hinterpommersches Städtebund-Theater“ gebildet, dessen § 2 der Satzungen lautet:

„Zweck des Städtebund-Theaters ist, durch Veranstaltung guter, gediegener Theatervorstellungen in den vereinigten Städten zu mäßigen Preisen auch den weniger bemittelten Volksschichten den Genuß eines guten Theaters zuzuwenden.“

Der Verein umfaßt die Städte Köslin, Kolberg, Stolp, Neustettin, Lauenburg, Belgard. Das Theater soll in Köslin, Kolberg und Stolp je 12 Wochen, in Neustettin 6, in Lauenburg 4 und in Belgard 2 Wochen spielen. Im gleichen Verhältnis sollen auch die Kosten aufgebracht und ein etwaiger Überschuß verteilt werden.

Auch in Vorpommern, Oberschlesien, Oberhessen, im Harz und in Mittelsachsen sind ähnliche Bestrebungen im Gange.

Die Ermöglichung wirklich guter Konzerte zu volkstümlichen Preisen ist ebenfalls mit gutem Erfolg versucht worden.

Auch durch zweckentsprechende Anlegung und Verwertung von Sammlungen und Galerien, durch volkstümliche Kunstausstellungen, durch Einrichtung von Museen, auch Dorfmuseen, können Gemeinden viel dazu beitragen, Freude an wirklich Wertvollem und Schönem zu wecken und zu vertiefen und damit dem Flachen und Rohen entgegen zu arbeiten. —

Zum Schluß möchte ich allerdings mit großem Ernst noch eine an sich ja wohl selbstverständliche Wahrheit betonen.

Gemeinden, welche öffentliche Lesehallen errichten und volkstümliche Vortragskurse, Volksunterhaltungsabende und Theatervorstellungen ermöglichen, schaffen Einrichtungen, von denen ein Segen ausgehen kann, der zwar nicht in einzelnen Zahlen gemessen, dessen Wirkungen aber schwerlich leicht überschätzt werden können. Städte, die für solche Zwecke Geld ausgeben, müssen aber unter allen Umständen doch zunächst sich fragen, ob sie auf dem Gebiet des Allernotwendigsten das Erreichbare getan haben.

Zeigen die Volksschulen noch Klassen mit 60 und mehr Kindern, zeigen die Wohnungsverhältnisse aber noch zahlreiche Räume, die so überfüllt sind, daß in ihnen ein gesundes und sittliches Familienleben ausgeschlossen erscheint, dann sollen solche Gemeinden zuerst das Allernotwendigste leisten, ehe sie Mittel für die Zwecke weiter gehender Volkserziehung bereit stellen.

Das deutsche Volk darf erwarten, daß die Männer, die heute eine Verantwortung tragen in deutschen Gemeinden, nicht ihre Aufgabe für erfüllt ansehen, wenn sie einmal wieder nach hergebrachter Weise notdürftig das Gleichgewicht zwischen Einnahme und Ausgabe hergestellt haben. In unserer Zeit voller großer Entscheidungen soll gerade in den Gemeindevertretungen mit Bewußtsein daran gearbeitet werden, daß in ruhiger und maßvoller, aber in ebenso klarer und entschlossener Weise auch auf dem großen Gebiete der Volkserziehung alles getan wird, was die große Masse unseres deutschen Volkes sittlich, geistig und gesundheitlich auf eine höhere Stufe der Lebensführung zu heben vermag!

Grundsätze der Comenius-Gesellschaft

für die

Begründung freier öffentlicher Bibliotheken (Bücherhallen).

Die Errichtung freier öffentlicher Bibliotheken (Bücherhallen) in den deutschen Städten halten die Unterzeichneten für eine Forderung, deren Verwirklichung dringend wünschenswert erscheint.

Unsere staatlichen und größeren städtischen Bibliotheken berücksichtigen in erster Linie die Bedürfnisse der gelehrten Forschung; unsere jetzigen Volksbibliotheken verfolgen zunächst Zwecke der Unterhaltung und Belehrung der wenigst unterrichteten Schichten der Bevölkerung. Seit einiger Zeit macht sich daher in Deutschland das Bestreben geltend, die hier vorhandene Lücke unseres Bildungswesens auszufüllen und die in England und Amerika schon lange in hoher Blüte stehende, in unserem Vaterlande aber noch wenig bekannte Art von Bibliotheken, Free Public Libraries (Freie öffentliche Bibliotheken oder Bücherhallen), auch bei uns einzubürgern.

Wie ihr Vorbild wendet sich diese neue Bildungsanstalt gleichmäßig an alle Kreise der Bevölkerung. Sie muß den Anforderungen der populären Wissenschaft so gut wie denen der Unterhaltung gerecht werden, Lesezimmer und Ausleihebibliothek in sich vereinigen und schließlich den Tag über Zutritt und zwar freien Zutritt gewähren.

Ihre Bücher, Zeitschriften und Zeitungen hat die Bücherhalle, in politischer und religiöser Beziehung über den Parteien stehend, vollkommen tendenzlos auszuwählen. Mit der Begünstigung der literarischen Äußerungen irgend einer Partei würde die neue Bibliothek ihren Charakter als Bildungsmittel des gesamten Volkes verlieren und zu einer parteipolitischen Einrichtung herabsinken, die über kurz oder lang andere tendenziöse Anstalten nach sich ziehen müßte. Maßgebend darf für sie nur das bibliothekarische Prinzip sein, demzufolge bei Anschaffung der einzelnen Schriftwerke ausschließlich ihr literarischer Wert entscheidet.

Anmerkung der Schriftleitung. Wir wiederholen hier die Veröffentlichung der zuerst im Jahre 1899 erschienenen „Grundsätze“, da wir vielfach darum ersucht worden sind.

Schon aus diesem Grunde liegt es nahe, die eigentliche Leitung der hier kurz charakterisierten Bibliothek genau wie bei den staatlichen Büchersammlungen in die Hände eines wissenschaftlich gebildeten, bibliothekarisch geschulten Mannes zu legen. Der wissenschaftliche Bibliothekar, dem aus seinem Berufe heraus völlige Parteilosigkeit bei der Auswahl und Zugänglichmachung des Bücherbestandes zur selbstverständlichen Pflicht geworden ist, bietet durch die Sicherheit seines Überblickes über die verschiedenen Wissensgebiete die beste Gewähr, daß der oberste Grundsatz der Verwaltung: gleiches Recht aller an der allgemeinen Bildung zu voller Geltung kommt.

Richtig geleitet, kann die freie öffentliche Bibliothek in nationaler, erzieherischer und sozialer Hinsicht eine hohe Aufgabe erfüllen. Wenn sie durch Gewährung gesunder geistiger Nahrung den Kolportage-Roman verdrängt, die heranwachsende Jugend vor mancherlei Gefahren behütet und, wie das Beispiel anderer Länder lehrt, selbst dem Alkoholismus einen Damm entgegensetzt, so wird sie Bildung und Sittlichkeit der Gesamtheit heben und mit dazu beitragen, daß die scharfen Gegensätze unsers Volkslebens mildere Formen annehmen.

In größerem Maßstabe angelegt, als Mittelpunkt mehrerer Lesehallen, die zugleich als Ausgabestellen der Zentralbibliothek dienen könnten, würde sie die heute in Berlin und anderen großen Städten beliebten, in die verschiedenen Stadtteile zerstreuten kleinen Büchereien entbehrlich machen, die schon wegen des fast immer gleichen Bücherbestandes und der stets neuen Betriebsunkosten im Verhältnis zu ihrem Nutzen überaus kostspielig sind.

Der Propaganda für die freien öffentlichen Bibliotheken stehen bereits praktische Erfahrungen zur Seite.

Der große Erfolg, den die an mehreren Orten (so in Berlin, Bonn, Frankfurt a. M., Freiburg i. B., Jena) auf privates Betreiben errichteten Bücherhallen aufzuweisen haben, zeigt zugleich unwiderleglich, wie groß das Bedürfnis nach solchen Einrichtungen ist. Demgemäß entschied sich die Stadtverwaltung von Berlin für ein selbständiges Vorgehen und Charlottenburg eröffnete Anfang des Jahres 1898 die erste städtische Public Library.

Da voraussichtlich eine Beteiligung des Staates zunächst nicht in Frage kommt, können daher nach unserer Ansicht alle Anregungen von privater oder gesellschaftlicher Seite nur den Zweck haben, die größeren Gemeinden von ihrer Verpflichtung

zu überzeugen, die neue Anstalt als einen notwendigen Bestandteil des deutschen Bildungswesens anzuerkennen und die Reform der bestehenden städtischen Bibliotheken oder die Begründung von Bücherhallen als eine öffentliche Angelegenheit aus Gemeindemitteln in Angriff zu nehmen.

Es würden dabei hauptsächlich folgende Grundsätze in Betracht kommen: 1. Leitung und Betrieb der Bibliothek durch einen wissenschaftlichen Bibliothekar im Hauptamt; 2. tendenzlose, für alle Kreise des Volkes berechnete Auswahl der Bücher; 3. zentrale Verwaltung; 4. Lage der räumlich ausreichenden Bibliothek an günstiger Stelle der Stadt; 5. Verbindung der Ausleihbibliotheken mit einer Lesehalle; 6. freier, durch unnötige Förmlichkeiten nicht erschwelter Zutritt für jedermann an jedem Tage.

Die vorstehenden Grundsätze werden von den Unterzeichneten denjenigen Städten zu tunlichster Berücksichtigung empfohlen, welche die Einrichtung freier öffentlicher Bibliotheken oder Bücherhallen ins Auge fassen wollen.

Dr. **Abegg**, Kommerz.- u. Admiraltätsrat a. D., Berlin. — Dr. **R. Abendroth**, Kustos an d. Univ.-Bibliothek, Leipzig. — Dr. **W. Altmann**, Bibliothekar an der K. Univ.-Bibliothek, Greifswald. — Dr. **P. F. Aschrott**, Landgerichtsrat, Berlin. — Dr. **K. Bader**, Hofbibliothek-Sekretär, Darmstadt. — Prof. Dr. **P. Bahlmann**, Bibliothekar an der K. Paul. Bibliothek, Münster i. W. — **Bansi**, Erster Bürgermeister, Quedlinburg. — Prof. Dr. **K. A. Barack**, Geh. Regierungsrat, Direktor der Kais. Univ.- u. Landesbibliothek, Straßburg i. E. — Univ.-Prof. Dr. **G. v. Below**, Marburg i. H. — **Bender**, Oberbürgermeister, Breslau. — Dr. **Paul Bergemann**, Jena. — Dr. **Ch. W. Berghoefter**, Bibliothekar der von Rothschildsen öffentl. Bibliothek, Frankfurt a. M. — **R. Blume**, Major z. D., Vorsitzender des Ausschusses für Volksbüchereien in den Ostmarken, Charlottenburg. — Dr. **Wilhelm Bode**, Schriftsteller, Hildesheim. — Dr. **Richard Böhme**, Bibliothekar d. öffentl. Lesehalle d. D. Gesellschaft für eth. Kultur, Berlin. — Dr. **A. Bömer**, Hilfsbibliothekar an d. K. Paul. Bibliothek, Münster i. W. — Dr. **K. Boysen**, Oberbibliothekar an d. K. Bibliothek, Berlin. — Dr. **W. Brambach**, Oberbibliothekar der Hof- und Landesbibliothek, Karlsruhe. — Prof. Dr. **L. Cohn**, Bibliothekar an d. K. u. Univ.-Bibliothek, Breslau. — Dr. **H. Detmer**, Oberbibliothekar an d. K. Paul. Bibliothek, Münster i. W. — Dr. **Paul Dinse**, Bibliothekar d. Städt. Volksbibliothek, Charlottenburg. — Graf zu **Dohna**, Hauptmann a. D., Berlin. — Dr. **E. Dorsch**, Bibliothekar an d. Univ.-Bibliothek, Bonn. — **Joh. Friedr. Dürr**, Verlagsbuchhändler, Leipzig. — Prof. Dr. **K. Dziatzko**, Geh. Regierungsrat, Direktor der K. Univ.-Bibliothek, Göttingen. — **Carl Engelhorn**, Verlagsbuchhändler, Stuttgart. — Dr. **Wilhelm Erman**, Direktor der K. Univ.-Bibliothek, Berlin. — **R. Eschke**, Bibliothekar an d. Univ.-Bibliothek, Jena. — Prof. Dr. **J. Euting**, Oberbibliothekar, Straßburg i. E. — Dr. **W. Falckenheimer**, Bibliothekar an der K. Univ.-Bibliothek, Göttingen. — Prof. Dr. **R. v. Fischer-Benzon**, Bibliothekar d. Provinzial-

Bibliothek für Schleswig-Holstein, Kiel. — Dr. **J. Flemming**, Bibliothekar an d. K. Univ.-Bibliothek, Bonn. — Dr. **R. Focke**, Bibliothekar an d. K. Univ.-Bibliothek Göttingen. — Dr. **E. Francke**, Herausgeber der „Sozialen Praxis“, Berlin. — Dr. **Franke**, Oberbibliothekar der K. Landesbibliothek zu Wiesbaden. — Dr. **Gottlieb Fritz**, Charlottenburg. — Prof. Dr. **O. v. Gebhardt**, Oberbibliothekar d. Univ.-Bibliothek, Leipzig. — Dr. **Karl Geiger**, Oberbibliothekar der K. Univ.-Bibliothek, Tübingen. — Dr. **K. Gerhard**, Direktor der Druckschriften-Abteilung der K. Bibliothek, Berlin. — Dr. **Th. Gleiniger**, Oberbibliothekar an d. K. Bibliothek, Berlin. — Dr. **Arnim Graesel**, Oberbibliothekar an d. K. Univ.-Bibliothek, Berlin. — **Caspar René Gregory**, Dr. theol. jur. phil., o. Honorarprofessor an d. Universität Leipzig. — Dr. **Gruulich**, Oberbibliothekar an d. K. Univ.-Bibliothek, Halle. — Dr. **O. Günther**, Kustos d. Univ.-Bibliothek, Leipzig. — **Hackenberg**, Pfarrer und Kreisschulinspektor zu Hottenbach, Mitgl. d. Hauses d. Abgeordneten. — Dr. **C. Haebelin**, Hilfsbibliothekar an d. K. Univ.-Bibliothek, Marburg. — Dr. **H. v. Hagen**, Bibliothekar an d. K. u. Univ.-Bibliothek, Breslau. — Dr. **A. Heidenhain**, Bibliothekar der Öffentlichen Lesehalle, Jena. — Prof. Dr. **Otto Hamann**, Bibliothekar an der K. Bibliothek, Berlin. — Prof. Dr. **Hartwig**, Geh. Regierungsrat, Bibliotheksdirektor a. D., Marburg. — Dr. jur. **L. Heissig**, 2. Bibliothekar der Univ.-Bibliothek, Leipzig. — Dr. **H. Henneberg**, Hilfsbibliothekar an der Univ.-Bibliothek, Bonn. — Dr. **G. Herrmann**, Bibliothekar an d. K. u. Univ.-Bibliothek, Königsberg i. Pr. — Dr. **Herzog**, Staatssekretär a. D., Wirklicher Geheimer Rat, Berlin. — Dr. **L. Huebner**, Gymnasialprofessor, Schweidnitz. — Dr. **E. Ippel**, Oberbibliothekar an d. K. Bibliothek, Berlin. — Dr. **Ernst Jeep**, Charlottenburg. — D. Dr. **Wilhelm Kahl**, Geheimer Justizrat, Professor der Rechte an der Universität Berlin. — Dr. **Martin Keibel**, Eisenach. — **S. E. Köbner**, Chefredakteur der National-Zeitung, Berlin. — Dr. **Theodor Kletta**, Oberbibliothekar an d. K. Univ.-Bibliothek Bonn. — Dr. **Karl Kochendörfer**, Bibliothekar an d. K. Univ.-Bibliothek, Marburg. — **Köhler**, Bürgermeister, Mitglied der zweiten Kammer der Stände, Worms. — Dr. **O. Köhnke**, Bibliothekar und Archivar d. K. Akademie der Wissenschaften, Berlin. — Prof. Dr. **Köppen**, Hamburg. — Dr. **R. Koser**, Geh. Oberregierungsrat, Direktor d. Staatsarchive, Berlin. — Dr. **Fr. Kuhn**, Hilfsbibliothekar an d. K. u. Univ.-Bibliothek, Breslau. — Dr. **E. Kuhnert**, Bibliothekar an d. K. u. Univ.-Bibliothek, Königsberg i. Pr. — Dr. **Paul Ladwig**, Vorstand der Kruppschen Bücherhalle, Essen (Ruhr). — Dr. **S. Landauer**, Bibliothekar an d. K. Univ.- und Landesbibliothek, Straßburg i. E. — Dr. **Theodor Längin**, a. o. Hilfsarbeiter an der Univ.-Bibliothek (Schriftführer des Volks-Bibliotheksvereins), Freiburg i. B. — Dr. **A. Langguth**, Hilfsbibliothekar an d. K. Bibliothek, Berlin. — Dr. **Lausberg**, 1. Bibliothekar der städt. Bücher- u. Lesehalle u. der städt. Volksbibliotheken, Düsseldorf. — **O. Liebetrau**, Oberbürgermeister, Gotha. — **R. v. Liliencron**, Wirkl. Geheimerat, Schleswig. — Dr. **W. List**, Bibliothekar an d. K. Univ.- u. Landesbibliothek Straßburg i. E. — Dr. **Edward Lohmeyer**, Oberbibliothekar der ständischen Landesbibliothek, Kassel. — Dr. **Julius Lohmeyer**, Schriftsteller, Charlottenburg. — Dr. **E. Lutz**, Oberbibliothekar an d. K. Univ.-Bibliothek, Göttingen. — Dr. **E. Marckwald**, Bibliothekar an d. K. Univ.- u. Landesbibliothek, Straßburg i. E. — Dr. **Marquardt**, Bibliothekar an der K. u. Univ.-Bibliothek, Breslau. — Dr. **O. Masslow**, Bibliothekar an der

K. Univ.-Bibliothek, Bonn — Dr. **Hans Meyer**, Chef d. Bibliographischen Instituts, Leipzig — Dr. **Oskar Meyer**, Bibliothekar an der K. Univ.- und Landesbibliothek, Straßburg i. E. — Dr. **W. Meyer**, Bibliothekar an der K. und Univ.-Bibliothek, Königsberg i. Pr. — Dr. **Milkau**, Bibliothekar an der K. Univ.-Bibliothek, Berlin. — Dr. **Molitor**, Direktor der K. Paul. Bibliothek, Münster i. W. — Univ.-Prof. Dr. **Theodor Mommsen**, Charlottenburg. — Dr. **C. Mühling**, Chefredakteur d. Allgem. Zeitung. — Dr. **Johannes Müller**, Oberbibliothekar d. Reichstages, Berlin. — Dr. **K. K. Müller**, Direktor d. Univ.-Bibliothek, Jena. — Dr. **L. Müller**, Oberbibliothekar an d. K. Univ.- u. Landesbibliothek, Straßburg i. E. — Stadtrat Dr. **Muensterberg**, Berlin. — Dr. **R. Münzel**, Oberbibliothekar an d. K. Univ.-Bibliothek, Marburg. — Dr. **Naetebus**, Hilfsbibliothekar an d. K. Univ.-Bibliothek, Berlin. — Bibliothekar Dr. **C. Nörrenberg**, Kiel. — Dr. **A. Ockler**, Bibliothekar an der K. und Univ.-Bibliothek, Breslau. — Dr. **Ohlrich**, Hilfsbibliothekar an der K. Univ.-Bibliothek, Kiel. — **Elwin Paetel**, Kgl. Kommerzienrat und Verlagsbuchhändler, Berlin. — Dr. **Hermann Paetel**, Kgl. Kommerzienrat, Berlin. — **Ludolf Parisius**, Charlottenburg. — Dr. **Perlbach**, Oberbibliothekar an d. K. Univ.-Bibliothek, Halle. — Dr. **Friedrich Pfaff**, Bibliothekar an der Hochschule zu Freiburg i. Br. — Prof. Dr. **Richard Pietschmann**, Oberbibliothekar an der K. Univ.-Bibliothek, Göttingen. — Dr. **B. Ratke**, Professor an der Universität Marburg. — Dr. **O. Rautenberg**, Oberbibliothekar an der K. und Univ.-Bibliothek, Königsberg i. Pr. — Dr. **J. Reiche**, Bibliothekar an der K. Univ.-Bibliothek, Göttingen — Dr. **Wilh. Rein**, Professor an der Universität Jena. — Dr. **A. Reuter**, Bibliothekar an d. K. Univ.-Bibliothek, Marburg. — **Paul Emil Richter**, Oberbibliothekar an d. K. Bibliothek, Dresden. — Dr. **Julius Rodenberg**, Herausgeber der Deutschen Rundschau, Berlin. — Dr. **Roediger**, Direktor der K. Univ.-Bibliothek, Marburg. — **R. Ross**, Lehrer, Hamburg. — **Adolf Rost** (i. Firma J. C. Hinrichssche Buchhandlung), Leipzig. — Dr. **E. Roth**, Bibliothekar an d. K. Univ.-Bibliothek, Halle. — Dr. **H. Runge**, Bibliothekar an d. K. Univ.-Bibliothek, Greifswald. — **Gustav Ruprecht**, Verlagsbuchhändler, Göttingen. — Dr. **W. Ruprecht**, Verlagsbuchhändler, Göttingen. — Dr. **C. Sattler**, zweiter Direktor der Staatsarchive, Mitglied des Reichstages und des Abgeordnetenhauses, Berlin. — Prof. Dr. **C. Schaarschmidt**, Direktor d. K. Univ.-Bibliothek, Bonn. — Dr. **Adolf Schmidt**, Hofbibliothekar, Darmstadt. — **Richard Schmidt-Cabanis**, Berlin. — **Schmieding**, Oberbürgermeister, Dortmund. — Univ.-Prof. Dr. **Gustav Schmoller**, Berlin. — Prof. Dr. **Franz Schnorr v. Carolsfeld**, Direktor der K. öffentl. Bibliothek, Dresden. — Dr. **Hans Schnorr v. Carolsfeld**, Oberbibliothekar d. K. Univ.-Bibliothek, München. — Dr. **R. Schröder**, Bibliothekar an d. K. Univ.-Bibliothek, Berlin. — Dr. **Ernst Schultze**, Berlin. — Dr. **Walter Schultze**, Bibliothekar an der K. Univ.-Bibliothek, Halle. — Dr. **Alfred Schultze**, Bibliothekar an d. K. Bibliothek, Berlin. — **Schusterus**, Erster Bürgermeister, Charlottenburg. — Dr. **Julius Schwab**, Kustos an d. Univ.-Bibliothek, Freiburg i. Br. — Dr. **P. Schwenke**, Direktor d. K. u. Univ.-Bibliothek, Königsberg i. Pr. — Dr. **E. Seelmann**, Bibliothekar an d. K. Univ.-Bibliothek, Bonn. — Dr. **W. Seelmann**, Oberbibliothekar an d. K. Univ.-Bibliothek, Berlin. — Dr. **H. Simon**, Bibliothekar an d. K. Univ.-Bibliothek, Berlin. — Dr. **v. Soden**, Prediger u. Univ.-Prof., Berlin. — Geh. Kommerzienrat **Wilh. Spemann**, Verlagsbuchhändler, Stuttgart. — Dr. **Steffenhagen**, Geh. Regierungsrat, Direktor der K. Univ.-

Bibliothek, Kiel. — Prof. Dr. **Stoup**, Oberbibliothekar an der Univ.-Bibliothek, Freiburg i. Br. — Dr. **Bruno Stübel**, Oberbibliothekar an d. K. Bibliothek, Dresden. — Dr. **G. Tenius**, Direktor des statistischen Amtes der Stadt Dortmund. — **B. G. Teubner**, Verlagsbuchhandlung, Leipzig. — Prof. Dr. **Wilhelm Velke**, Oberbibliothekar d. Stadtbibliothek, Mainz. — **J. Voelter**, Stadtpfarrer in Giengen a. Brienz (Württemberg). — Prof. Dr. **G. Wenker**, Oberbibliothekar an der K. Univ.-Bibliothek, Marburg. — **Emil Werckmeister**, Verlagskunsthändler, Westend-Charlottenburg. — Dr. **A. Wilmanns**, Geh. Oberregierungsrat, General-Direktor der K. Bibliothek, Berlin. — **W. Wetekamp**, Oberlehrer und Landtags-Abgeordneter, Kurator der städt. Volksbibliothek IV, Breslau. — Dr. **Wischmann**, Bibliothekar an der K. Univ.-Bibliothek, Kiel. — **Witting**, Oberbürgermeister, Mitglied des Herrenhauses, Posen. — Prof. Dr. **A. Wolfstieg**, Bibliothekar des Hauses der Abgeordneten, Berlin. — **Max Woywod**, Verlagsbuchhändler, Breslau. — Dr. jur. **W. Wulfing**, Beigeordneter der Stadt Düsseldorf. — Prof. Dr. **Ed. Zarncke**, Kustos der Univ.-Bibliothek, Leipzig.

Welche Folgen würde die Ersetzung des christlichen Religions-Unterrichts durch einen Moraluunterricht nach sich ziehen?¹⁾

Von

Professor Wilh. Bötticher in Hagen (Westf.).

Schon seit einer Reihe von Jahren wird in der Presse der Vorschlag erörtert, an die Stelle des christlichen Religionsunterrichts einen Unterricht in der Moral zu setzen. Man findet, daß für diesen Tausch sehr einleuchtende Gründe sprechen. Das, was im Religionsunterricht der Schule gelernt sei, habe man bald nach dem Austritt aus der Schule vergessen; es sei also ganz ohne Einfluß auf die Charakterbildung. Höchstens würden einige Morallehren des Christentums vom Schüler mit ins Leben genommen. Der christliche Religionsunterricht nütze also nichts. Ja er richte sogar Schaden an. Er bringe den Schüler in Zwiespalt mit den Eltern, wenn diese die kirchlichen Dogmen nicht mehr glauben. Er bringe ihn aber auch in Gegensatz zu seinen Mitschülern, wenn sie einer andern Konfession angehören. Der Moraluunterricht dagegen wolle lediglich den Menschen im Menschen bilden, ganz abgesehen von seiner Zugehörigkeit zu einer Kirche, er wolle sein Herz, sein Gewissen, seinen Willen erziehen, er könne daher Kinder aus allen Konfessionen unterweisen. Er lehre ferner nur begreifliche, dem Verstande einleuchtende Wahrheiten, während die Religionslehre soviel Unbegreifliches enthalte. Seit 1882 haben die Kämpfer für den Moraluunterricht einen mächtigen Bundesgenossen erhalten. Denn 1882 hat die französische Republik in ihren Schulen diesen Unterricht ein-

¹⁾ Anmerkung der Schriftleitung. Der vorstehende Aufsatz gibt die Auffassung des Herrn Verfassers wieder, der ausschließlich die Verantwortung übernimmt. Eine Stellungnahme der C. G. zu den erörterten Fragen soll durch den Abdruck nicht gekennzeichnet werden.

geführt, um sich des Ultramontanismus zu erwehren. Und es dauerte nicht lange, da ließ sich ein Berliner Lehrerverein von einem Herrn Alfred Moulet, professeur d'École Normale in Laon, über den französischen Moralunterricht einen Vortrag halten. Der Vortrag erschien dann im Druck bei Helmich in Bielefeld. Moulet teilt uns hier mit, daß auf diesen Unterricht zweimal wöchentlich 20 Minuten, in den oberen Klassen etwas mehr verwandt werden, und daß der Lehrer, wie die programmes officiels vorschreiben, in warmer, zu Herzen gehender Sprache mit den Schülern über ihre Pflichten reden, auch durch Beispiele aus dem gewöhnlichen Leben und der Geschichte und durch Aussprüche großer Männer, ebenso durch Sprüche aus der Bibel sein Wort erläutern und beleben soll. Demnach enthalten die Hilfsbücher zu diesem Unterricht Lehr- und Lesestücke und zwar Prosastücke und Gedichte, besonders Fabeln und Sprüche. Es ist bemerkenswert, daß der französische Moralunterricht die Religionslehre doch nicht ganz entbehren kann. Wenigstens die allen Religionen gemeinsamen Begriffe will er den Schülern nicht vorenthalten, und das sollen sein Gott, Gewissen, Pflicht, Ehrfurcht vor Gott, Vertrauen auf Gott, Hoffnung auf ein ewiges Leben. — Aber selbst auf dieser Grundlage einer rationalistischen Religion würde der Moralunterricht dem Erziehungswerk der Schule schweren Schaden zufügen.

Der rationalistische Moralunterricht würde nämlich für die Schule ein Aufgeben des christlichen Erziehungsideals bedeuten, und das würde eine Schwächung der sittlichen Volkskraft zur Folge haben. Frömmigkeit wird von allen Einsichtigen als eine Quelle dieser Kraft betrachtet. Auch die französischen Schulmänner scheinen ihr einen hohen Wert beizulegen. Es soll ja der französische Moralunterricht auch die Pflichten gegen Gott lehren, in den jungen Herzen Ehrfurcht vor ihm, Vertrauen auf ihn, Hoffnung auf ein ewiges Leben erwecken. Aber sollen diese Gesinnungen so stark werden, daß sie das ganze Leben beherrschen und durchs ganze Leben dauern, so müssen sie auf fester Grundlage aufgebaut werden. Die Geschichte Athens und Roms meldet uns, daß durch das Evangelium von Jesu Christo Tausende aus den Lastern der antiken Welt gerettet wurden und neue sittliche Kraft empfingen. Wollen wir wissen, worin ihnen die Kraft des Evangeliums lag, so brauchen wir uns nur das älteste Glaubensbekenntnis zu vergegenwärtigen. Merkwürdigerweise enthält das apostolische Glaubensbekenntnis nichts von den Lehren, nichts von den Taten Jesu. Jesus Christus, der Sohn Gottes, ist vom heiligen Geiste Gottes ins Erdendasein gerufen, hat Leiden, Schmach und Tod erduldet, ist aber von seinem Gott und Vater aus dem Tode auferweckt worden und damit als der bestätigt, der, wie er selbst gesagt, einst wiederkehren und eine neue Ordnung der Dinge herbeiführen wird. Aber gerade diese im Glaubensbekenntnis bezeugten geschichtlichen Vorgänge mußten eine ganz neue Gotteserkenntnis und ein ganz neues Gottvertrauen begründen. Wenn selbst der Sohn Gottes gelitten hat, und versteht man darunter zunächst auch bloß den Heiligen, den Auserwählten, dann erschien das Leiden als eine heilige Gottesordnung, als eine weise, väterliche Schickung, nicht mehr als ein blindes Naturgesetz. Und wenn der Sohn Gottes aus dem Tode zu einem höheren Dasein erweckt worden ist, dann erschien dieses irdische Dasein nur als eine Vorstufe zu jenem, das nicht minder wahrhaft und wesenhaft als jenes, weil ein leibliches, aber zugleich vollkommener, weil den Körper verklärend. Nun würde

dieses höhere Dasein das vornehmste Ziel des Lebens, das Erdendasein kam in zweiter Reihe. Diese neue Offenbarung erlöste den nach Freiheit verlangenden Menscheng Geist mit einem Schläge von der aufdringlichen Macht des vergänglichlichen Lebens. Jetzt war es heilige Pflicht, im Leiden, soweit es sich nicht abwenden läßt, geduldig auszuhalten, und nicht in der knechtischen Resignation des Muhammedaners, nicht in der kalten, stolzen Resignation des Stoikers, sondern in kindlicher, vertrauensvoller Ergebung ertrug man es, weil „dieser Zeit Leiden nichts sind im Vergleich zu der Herrlichkeit, die an uns soll geoffenbart werden“. Die Botschaft von Christo, dem Gekreuzigten, aber Auferstandenen, verleiht eine unendliche Kraft der Geduld und Ergebung im Leiden. Ist dem aber so, dann muß uns die Jugend jammern, die aus der Schule ins Leben tritt, ohne in jene Quelle reinsten Gottvertrauens von der untersten bis zur höchsten Klasse in immer tieferer und reicherer Weise eingeführt zu sein. Ohne den christlichen Religionsunterricht, der an der Hand der heiligen Schrift das heilige Leiden, wie auch die Verherrlichung Christi dem Schüler vor Augen malt, würde die Schule ihrem Zöglinge das beste Rüstzeug vorenthalten, das es für den Kampf des Lebens gibt. Und die verderblichen Folgen davon müßten sich mit der Zeit auch in dem Volksleben zeigen. Aber eine Tatsache und zwar eine überaus traurige, scheint mit dem Glauben an die zu spezifisch christlichem Gottvertrauen erziehende Kraft des christlichen Religionsunterrichts nicht zu stimmen. Es ist die der zunehmenden Selbstmorde junger Leute. Medizinalrat Prof. Dr. Eulenburg hat in einem Vortrage in der Psychologischen Gesellschaft in Berlin auf Grund amtlichen Aktenmaterials aus der Zeit von 1880 — 1902 festgestellt, daß in diesem Zeitraum von 23 Jahren 1017 Fälle von solchen Selbstmorden vorgekommen sind und zwar 323 auf höheren, 694 auf niederen Schulen, wobei Geistesstörung nur in 10 Fällen von 100 und seelisch-nervöse Veranlagung und erbliche Belastung in 40 Fällen die Ursache war. Aber was sagt der Verfasser am Schluß seiner Broschüre? Er faßt sein Urteil dahin zusammen: „Wenn wir nach den Ursachen fragen, so fällt die Wagschale sehr zu Ungunsten des Elternhauses“. Die Schule hat also, wo es sich um Heranbildung des Zöglings zu einem christlichen Charakter handelt, oft genug mit einem mächtigen Gegner zu kämpfen, das ist die im Elternhause herrschende Gesinnung, und niemand wird sich wundern, wenn diese Gesinnung sich nicht selten stärker erweist. Aber angenommen auch, der christliche Religionsunterricht wäre mitschuldig an jener traurigen Tatsache, so wird man doch nicht in dem Gegenstande desselben, in dem Christentume die Schuld suchen dürfen, sondern allein in der Behandlung desselben. Der Religionslehrer kann seinen Gegenstand in zweier Beziehung falsch behandeln. Er kann sich ein falsches Ziel setzen, und es kann ihm an Geschick und pädagogischem Takt fehlen bei dem Streben nach seinem Ziel. Wenn Medizinalrat Eulenburg vom gesamten Schulunterricht verlangt, daß mehr als bisher Wert gelegt werde auf geistige und sittliche Festigung des Charakters und Bildung des Gemütes, so muß dies ganz besonders vom christlichen Religionsunterricht verlangt werden. Die neuesten Lehrpläne für höhere Schulen, die vom Jahre 1901, stellen ihm als Aufgabe „die Erziehung in Gottes Wort zu charaktervollen, christlichen Persönlichkeiten“. Wenn der Religionsunterricht dieser Aufgabe entsprechend den Stoff auswählt aus Bibel und Kirchengeschichte, wenn er diesen Stoff so

mitteilt, daß der jugendliche Geist leicht und gern aufnimmt, dann hat er das Seine getan, um der eigentümlichen Kraft seines großen Gegenstandes Bahn zu machen in die Herzen. Aber das Christentum vermag nicht bloß unbedingtes Gottvertrauen im Leiden zu geben, sondern auch Bereitwilligkeit, irdischen Genußs und Freuden zu entsagen. Keine rationalistische Moral, kein Vorbild vermag den Menschen zur Entsagung so willig zu machen, wie die Botschaft von Christi Sterben und Auferstehen. Was will man denn vom Standpunkt der natürlichen Moral gegen den Satz sagen: Man lebt nur einmal, man ist nur einmal jung, darum suche vor allem das Leben zu genießen! Nur das Kreuz Christi vermag diesen Satz zu entkräften. Es offenbart uns eine höhere Welt, eine unvergängliche. Wir sehen Christus in dieser Welt leben, wir sehen ihn deswegen den Tod erleiden, weil er den Gelüsten der Menschen nach Macht, Besitz und Ruhm nicht ein Haar breit nachgibt, sondern die Menschen vielmehr in seine höhere Welt hineinzuziehen sucht, wir sehen ihn sterben in der Gewißheit, daß er durch den Tod dieser Welt nicht etwa entrissen, sondern vielmehr in eine reinere, freiere Daseinsstufe eingeführt wird. Indem wir dies sehen, begreifen wir, warum er auf alles das verzichtete konnte, was die Begierde der Menschen sonst erregt. Er hatte schon während seines Erdendaseins einen Ersatz dafür in dem innigsten Zusammenhange mit seinem Gott und Vater, sodaß es ihm warm und selig durchs Herz gegangen sein mag, so oft er seine Stimme vernahm: „Mein lieber Sohn!“ Wenn wir nun das, was wir hier sehen, diese innere Welt Jesu, unseren Schülern zeigen, auf jeder Stufe mehr davon, so bereiten wir damit in ihnen den besten Nährboden für die Kraft der Selbstverleugnung und Entsagung. Haben doch seit den Erdentagen Christi bis auf unsere Tage alle, welche durch ihn solcher unvergänglichen Harmonie des Lebens teilhaftig wurden, auch solche Kraft betätigt. Nehmen wir aus dem Lehrplan der Schulen den christlichen Religionsunterricht heraus und damit das ergreifende Lebensbild Jesu, dann enthalten wir dem Jüngling das beste Heilmittel vor gegen die Schmerzen der Entsagung, die ihm das spätere Leben etwa bereitet. Das wird sich an ihm bitter rächen, und nicht bloß an dem Einzelnen, das muß sich auch mit der Zeit an dem Volksgeiste rächen. Schon jetzt klagt man über die überhandnehmende Genußsucht, und in Kreisen, wo man dem Christentum den Rücken gewendet hat, wird es als ein Recht des Menschen betrachtet, sich mit allen seinen Trieben und Leidenschaften auszuleben, ohne Rücksicht auf das Wohl des Nächsten die eigenen Triebe durchzusetzen. Diese gefährliche Anschauung würde sich noch mehr verbreiten, ließen wir das Wort Christi in den Schulen verstummen.

Aber wenn das Christentum seine Anhänger so willig macht, zu entsagen, liegt dann nicht die Gefahr nahe, daß sie das Erdendasein verachten, daß ihr Interesse an der möglichst glücklichen Gestaltung desselben erkaltet? Nichts ist irriger als das. Man braucht nur zu bedenken, was unserm Herrn den Haß der leitenden Kreise zugezogen hat. War es nicht seine heilige, aufopfernde Tätigkeit für das wahre Glück der Menschen, die er hier auf Erden schon wahrhaft glücklich sehen wollte? Daß er es vorwiegend auf ihre Herzen abgesehen hatte, auf ihr Verhältnis zu Gott, das wird jeder selbstverständlich finden, der in dem rechten Zusammenhange mit Gott die Grundlage alles irdischen Glücks erkennt. Aber gerade diese Arbeit führt ihn auch

dazu, die äußern Verhältnisse zu bessern, soweit es sein eigentümlicher Beruf zuläßt. Er weiß es wohl, wie die Leiden des Lebens und schlechte Zustände aller Art dem Menschen dermaßen zur Versuchung werden können, daß er an seinem Glauben irre wird. Nicht ohne Grund lehrt er uns beten: Führe uns nicht in Versuchung! Darum treibt ihn seine Barmherzigkeit, gegen Krankheit und Tod mit seiner göttlichen Kraft anzugehen und sein heiliger Eifer, verrottete Zustände, die unmittelbar das höchste Gut des Menschen, sein Glaubensleben, gefährden, wie jene Marktunsitte im Vorhofe des Tempels, zu beseitigen. Gleiche Barmherzigkeit, gleicher Eifer soll seine Jünger treiben, mit ihren Kräften gegen alles anzugehn, was das Diesseits zu einem unseligen macht. Aus der Tätigkeit ihres Meisters sollen sie die Aufgaben des Christentums für das Diesseits erkennen. Und als der Feuereifer seiner Menschenliebe ihn ans Kreuz bringt, zweifelt er gleichwohl keinen Augenblick an dem Erfolge seiner Arbeit. Man möge nur das Weizenkorn in die Erde legen und sterben lassen, gerade dann bringe es viele Frucht. Und die Geschichte hat sein Hoffen glänzend erfüllt. Darum können wir auch nur aus der Geschichte unseres Herrn jenes tiefe Verständnis schöpfen für das, was der Mensch zu einem glücklichen Erdendasein braucht, und zugleich jenen großartigen Optimismus, jene unerschütterliche Hoffnung, daß eine in selbstlosem Geist getane Arbeit am Bau des Himmelreiches auf Erden nie vergeblich ist. Keine naturalistische Moral vermag das zu leisten. Denn sie kann dem Menschen keine Hoffnung geben auf den endlichen Sieg des Guten. Ihr letztes Wort ist nicht Weltverklärung, sondern Weltvergehen. Darum, nimmt man den Schulen den christlichen Religionsunterricht, der der Jugend das heilige Wirken Jesu aus der Bibel, sein Auferstehn und seitdem die Aufwärtsbewegung der Menschheitsgeschichte vor Augen malt, so nimmt man ihr das wirksamste Mittel, das die Zöglinge zu verständnisvollen, treuen, hoffnungsfreudigen Arbeitern am Tempel der Menschheit heranbilden kann. Und noch eine Kraft darf ich nicht vergessen, die wir auch nur aus der Erkenntnis Jesu Christi gewinnen können. Die Welt kennt diese Kraft überhaupt erst seit den Tagen Christi; sie hat unendlichen Segen gebracht, viele Tränen getrocknet, viele Wunden geheilt und manchem mit Gott und der Welt zerfallenen Gemüte wieder Lebenslust eingeflößt. Es ist die Liebespflicht gegen den notleidenden Menschen ohne Rücksicht auf dessen Stand, Volk, Konfession oder Würdigkeit. Christus erklärte, daß er gekommen sei, sich der Menschen zu erbarmen und sie in das Haus seines und ihres Vaters zurückzuführen, und er hat darnach gehandelt, seine helfende Kraft, sein Leben hat er eingesetzt für die Leidenden, für die Sünder, für alle. Wer Christum seinen Herrn nennt, den treibt eine ähnliche Kraft des Erbarmens, wo er Not und Elend sieht. Denn in jedem Menschen sieht er einen Bruder, einen Miterlösten. Kann natürliche Moral Barmherzigkeit in solcher Kraft und solchem Umfange geben? Sie kann sie wohl, von ihrer Schönheit angelockt, unter ihre Lehren aufnehmen, und wir finden sie dort oft, aber es ist ein Boden, auf dem sie nicht gedeiht. Was will denn die natürliche Moral dagegen einwenden, wenn man aus der Tatsache, daß die einen gering, die andern reich begabt sind, den Schluß zieht, daß jene zum Dienen, diese zum Herrschen geboren sind, daß ein Herrenmensch und ein Herrenvolk berechtigt ist, andere Menschen, andere Völker zu unterdrücken, zu verdrängen, auszubeuten, wenn es die

Entfaltung seiner eigenen Macht zu erfordern scheint? Christuslose Moral kann es nur zur Humanität im antiken Sinne bringen, und die verträgt noch ein sehr starkes Maß von Selbstsucht. Selbstsucht aber erzeugt überall, zwischen einzelnen Menschen, Klassen und Völkern Erbitterung und Haß. Wollen wir, daß unsere schulentlassene Jugend in die Reihen derer eintrete, die auf Versöhnung der Gegensätze, auf Verwirklichung der Menschenrechte hinarbeiten, in die Reihen derer, die uneigennützig der Menschheit zu dienen bereit sind, dann müssen wir ihr auch durch den christlichen Religionsunterricht die Möglichkeit bieten, sich vollkommen einzuleben in das große Ideal der Barmherzigkeit, das uns Christus vorgelebt hat.

Es bleibt mir noch übrig, zwei Stücke des christlichen Erziehungs-ideales zu erörtern, nämlich die Gewissenhaftigkeit und das Vertrauen auf Gottes vergebende Gnade. Zwar wird es kein Christ bestreiten, daß der Mensch schon von Natur unter der richterlichen Gewalt unbedingter sittlicher Forderungen sich fühlt, aber dieses unmittelbare Bewußtsein des Sittlichen hat von Natur weder einen Inhalt, der sich mit dem christlichen Ideal deckt, noch einen genügend festen Halt. Es bedarf der Reinigung und der Kräftigung. Kann nun wohl ein geeigneteres Mittel dazu gefunden werden als die Einführung in das Leben der reinsten Charaktere, die die Welt je gesehen hat, nämlich Christi und seiner Apostel? Es ist unbegreiflich, wie man glauben kann, ohne diese bei der Erziehung der Jugend in der Schule auskommen zu können. Aber das Anschauen christlicher Sittlichkeit genügt nicht, es muß dem Jüngling auch Vertrauen zu ihr eingeflößt werden, das Vertrauen, daß gerade diese christliche Sittlichkeit den Menschen und die Menschheit glücklich macht. Solches Vertrauen gibt dem Gewissen erst einen festen Halt. Nun gibt es aber in der ganzen Weltgeschichte nur einen, der es gewagt und durchgeführt hat, stets so zu reden und zu handeln, wie es ihm sein Gott in seinem Gewissen gebietet, mag auch zunächst daraus entstehen, was da will, und zwar in der Überzeugung, daß sein Gehorsam nicht bloß ihn selbst glücklich macht, sondern auch der ganzen Welt zum Heile reichen wird. Und diese Überzeugung hat sich herrlich bestätigt. Welcher Mensch, welcher junge Mensch kann ungeführt bleiben, wenn ihm das Gottvertrauen, der Friede, die Seelengröße vor Augen geführt wird, mit der Jesus leidet? Ja wer in solchem Frieden Leiden und Qual erduldet, der ist trotzdem der glücklichste von allen Menschen. Und wenn man nun Christum siegen durch seine Auferstehung und das Gute, für das er am Kreuze stirbt, seinen Siegeszug halten sieht durch die Welt, wie es Herzen erobert, Sitten und Zustände umgestaltet und veredelt, mit jedem Jahrhundert vollkommener, ist das nicht ein mächtiger Antrieb, selbst einzustehen für dieses Gute mit Wort und Wandel? So kann allein das Christentum, seine Urkunde, seine Geschichte dem Gewissen einen festen Halt geben. Ohne christlichen Religionsunterricht würde also die Jugend aus der Schule in das an Kampf und Versuchung reiche Leben entlassen werden, ohne sich mit jenem festen Halt gehörig vertraut gemacht zu haben.

Und wenn nun im späteren Leben es einmal zu einem Unterliegen in der Versuchung, zu einem Stündenfalle kommen sollte, wer wünschte nicht, daß dann sein Kind, sein Zögling, einen Rettungsanker hätte, an den er sich halten kann, um nicht zu verzweifeln, sondern wieder Mut zu fassen und ein neues Leben anzufangen? Auch hier versagt die

bloße Moral, selbst wenn sie die Lehre von dem allgütigen Vater unter ihre Lehren aufgenommen hätte. Denn der Gefallene merkt eben nichts von seiner Güte, er bekommt eben an den mannigfachen Folgen der Sünde nichts als das Wort zu fühlen: „Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten“. Da gibt's nur einen Rettungsanker, und das ist die Botschaft: Christus ist gekommen, die Sünder zu retten.

Nachdem wir uns so vergegenwärtigt haben, welch köstliche Perlen ein christliches Erziehungsideal in sich schließt, werden wir ermessen können, was das bedeuten würde: Keine Bibel mehr als Unterrichtsmittel, keine christliche Morgenandacht mehr, kein Gebet, kein Gesang unserer herrlichen evangelischen Kirchenlieder mehr in unsern Schulen. Ich will es kurz sagen: Hinschwinden würden die drei christlichen Tugenden, die Comenius als Ziele des christlichen Religionsunterrichts bezeichnet hat (Gr. U. Kap. 24, 22): Glaube, Liebe und Hoffnung. Es gibt jedoch andere, die unter der Moral, die sie an stelle der christlichen Religion als Unterrichtsgegenstand wünschen, nicht eine naturalistische, bloß aus der Natur des Menschen abgeleitete, verstehen, sondern eine christliche. Christus, seine Apostel, die ersten Christen, soll der Lehrer seinen Schülern als Vorbilder christlicher Moral vor Augen malen, und unter diesem Gesichtspunkt soll er den Lese- und Gedächtnisstoff aus dem neuen Testamente auswählen. Damit würde alles Übernatürliche und Unbegreifliche, dem man so oft in den Evangelien und in den Briefen begegnet, aus dem Unterrichtsstoffe beseitigt sein. Wenig verschieden von diesem Standpunkt ist der, den die Nationalzeitung in Nr. 228 in einem Artikel „Moralunterricht in der Volksschule“ darlegt, angeregt durch einen Vortrag von mir über dasselbe Thema, dem dieser Aufsatz gewidmet ist. Sie will einen Moralunterricht auf biblischer Grundlage; aber sie will die Bibel unter religionsgeschichtlichem Gesichtspunkt betrachtet wissen. Der Lehrer soll also alles Übernatürliche in der christlichen Überlieferung nicht als Tatsache, sondern nur als fromme Sage, mithin als unwesentlich für die christliche Moral ansehen und demnach im Unterricht entweder übergehen oder wo dies bei reiferen Schülern nicht möglich ist, als das hinstellen, wofür er selbst es hält. Allein, die christlichen Tugenden, die ich oben geschildert habe, wachsen gerade aus dem übernatürlichen Kern der christlichen Religion hervor. nämlich aus der Sündlosigkeit Jesu und aus seiner Auferstehung. Nur das Erbarmen eines Sündlosen mit dem Sünder kann einem tief Gefallenen, in dem das Gewissen noch nicht verstummt ist, soviel Vertrauen einflößen, daß er es als Bürgschaft der Gnade Gottes ergreift. Gerade der ungeheure Abstand, in dem Christus als der Reine zu dem Gefallenen sich befindet, macht seine Botschaft: „Die Sünde ist vergeben“ glaubwürdig. Hat der Erbarmen mit dir, sagt sich der Schuldbeladene, so wird es auch der höchste Richter mit dir haben. Das Mitleid eines Sünders mit dem Sünder will nicht viel sagen. Aber das Erbarmen Christi hat zu allen Zeiten auf verzagte Gewissen tröstend, befreiend, neu belebend gewirkt, ist Antrieb und Kraft zur Umkehr geworden. Streichen wir in der biblischen Geschichte das Wunder der Sündlosigkeit Jesu, so entziehen wir jener sittlichen Kraft ihre Grundlage. Dasselbe gilt von den anderen Tugenden, die ich oben als eigentümlich christliche bezeichnet habe.

Und wie ist es möglich, innerlich wahrhaft frei zu werden von der aufdringlichen Macht des Irdischen und Vergänglichen, solange

man noch das Leben auf dieser Erde als das einzige und wahre schätzt? Es hat aber tatsächlich erst aufgehört, das höchste Gut zu sein, seitdem die Auferstehung Jesu die Hoffnung erweckt und nährt, daß wir einer „ewigen und über alle Maßen wichtigen Herrlichkeit“ entgegengehen. Denkt die Auferstehung Jesu weg, und dieses Leben steht wieder in erster Reihe, das Jenseits kaum in zweiter, und damit tauchen alle die Leidenschaften wieder auf, welche aus der Überschätzung dieses Lebens quellen, hier die Genußsucht, dort, wo das Leben nicht hält, was es verspricht, Trübsinn und Verzweiflung. Es würde also ein Moralunterricht auf religionsgeschichtlicher Grundlage zur Folge haben, daß die christliche Moral, ihres übernatürlichen Fundaments beraubt, im späteren Leben als unpraktisch aufgegeben wird, und das bestätigt sich gerade in unserer Zeit. Da, wo man dem christlichen Glauben entsagt hat, decken sich die moralischen Anschauungen längst nicht mehr mit der christlichen Sittlichkeit. Die Nationalzeitung behauptet zwar, daß die großen sittlichen Wahrheiten, die das Christentum der Welt gebracht hat, den Grundstock aller humanen Ethik der heutigen Kulturwelt bilden. Aber ich fürchte, sie täuscht sich. Wohl hat sich auf unserer Stufe der kulturellen Entwicklung die Sittlichkeit von der Frömmigkeit emanzipiert, was die Nationalzeitung als einen Fortschritt betrachtet. Aber wenn man sieht, welche Einbuße die Sittlichkeit durch diese Trennung von ihrem mütterlichen Boden erlitten hat, so möchte man lieber von einem Rückschritt reden. Es mag sein, daß das Ideal christlicher Sittlichkeit auch in solchen Kreisen noch hochgehalten wird, die sich von der christlichen Religion bereits abgewandt haben. Aber es wird sich nicht behaupten können. Es fehlt das ihm eigentümliche Fundament. Bloß auf der Natur des Menschen und der menschlichen Gemeinschaft läßt es sich nicht aufbauen. Es fehlen auch die mächtigen, begeisternden Antriebe, die das Christentum zu dieser Sittlichkeit darbietet. Die Antriebe, die etwa aus der menschlichen Natur entnommen werden, können sich mit jenen nicht messen. Da dem so ist, so muß die Gesamtheit aller derer, die da wissen, was sie an ihrem Christentum haben, die Verdrängung des christlichen Religionsunterrichts mit allen gesetzlichen Mitteln zu verhüten suchen, um der Jugend unseres Volkes willen, um unseres Volkes selbst und — setzen wir hinzu — auch um unserer teureren Kirche willen. Der Kirche stand bei ihrer Aufgabe, das Volk mit christlichem Geiste zu durchdringen, bisher die öffentliche Schule als starker Bundesgenosse zur Seite. Dann hätte sie diesen Bundesgenossen nicht mehr. Bisher konnte sie hoffen, daß Familien, die sich ihr ganz entfremdet hatten, doch noch von der Schule her durch den Mund ihrer Kinder christliche Anregungen erhielten, und wer da weiß, was das vor Menschen Unschei- bare in der Hand Gottes wiegt, der wird solche Anregungen nicht unterschätzen. Dann wäre auch dieser Weg zu den Herzen der Erwachsenen verschüttet. Die Kirche stände fast wieder so da wie in ihren ersten Zeiten, wo sie sich noch selbst die Mittel zur Jugenderziehung schaffen mußte. Sie wäre aus einer wichtigen Stellung zurückgeworfen. Und wenn sie nun daran ginge, sich andere Wege zu bahnen, so würde sie dabei die öffentliche Schule überall als Hindernis empfinden, auch wenn diese es garnicht sein will. Da, wo der Religionsunterricht der Schule, sei es ganz oder teilweise, beseitigt ist, pflegt die Kirche besonders angelegentlich die Bibelkränzchen. Aber

sehr schwer wird es sein, namentlich Schüler der oberen Klassen höherer Schulen zu solchen Kränzchen zu sammeln, schon deshalb, weil durch die Verdrängung des Religionsunterrichts aus dem Lehrplan der Schule der Wert christlicher Erkenntnis in ihren Augen tief herabgedrückt ist. Dazu kommt noch ein anderer Grund. Heutzutage ist der erwachsene Schüler schon durch Vereine, welche die Schule begünstigt, vielfach in Anspruch genommen, durch Turnvereine, Orchestervereine, Stenographenvereine u. a. Wo bleibt da Zeit für Bibelkränzchen? Erfolgreicher würde das Mittel sein, selbst Unterrichtsanstalten zu gründen, wie das die katholische Kirche in Frankreich tut. Konkurrenzschulen gegenüber den Stadt- und den Staatsschulen, und in Frankreich macht die Kirche mit ihren Schulen dem Staate eine Konkurrenz, die ihm sehr unbequem ist. Aber in Deutschland würde es überhaupt unmöglich sein, dieses Mittel anzuwenden, denn der Staat würde solche Schulen nicht genehmigen. Da müßte erst noch das Genehmigungsrecht des Staates beseitigt oder eingeschränkt werden. Kurz, durch die Beseitigung des Religionsunterrichts aus den Schulen wäre die christliche Kirche in unserer Vaterlande in die schlimmste Lage versetzt.

Aber es könnte mir jemand entgegenhalten, daß ich, statt eine noch so entfernt liegende Möglichkeit ins Auge zu fassen, besser getan hätte, von einer Reform des gegenwärtigen Religionsunterrichts zu sprechen, des evangelischen, wie des katholischen. Was nützt es, könnte man sagen, wenn die Lehrpläne als Aufgabe des evangelischen hinstellen Erziehung in Gottes Wort, und diese schöne Forderung bleibt auf dem Papier, erfüllt wird sie an so vielen Anstalten nicht, weil der Unterricht in einem ihr ganz entgegengesetzten Geiste gegeben wird. Darum vorerst eine strengere Sichtung der Religionslehrer! Nur lebendige christliche Persönlichkeiten dürfen angestellt werden und für den katholischen Unterricht solche, die noch fähig sind, über das hemmende und trübende Dogma hinweg die wahre Kraft der christlichen Religion zu erfassen. Ich antworte darauf: Ob jemand ein lebendiger Christ ist, das läßt sich durch kein Examen feststellen, und überhaupt können wir uns darüber sehr irren. Viel wichtiger erscheint mir zweierlei: Erstens, daß wir darüber wachen, daß uns der christliche Religionsunterricht als Institution erhalten bleibt, und zweitens, daß wir auf alle mögliche Weise, durch Wort und Wandel, durch die Presse und durch christliche Liebestätigkeit für unsern Herrn und Meister eifrig, beharrlich und doch taktvoll zu werben suchen, damit, so Gott will, recht viele lebendige christliche Persönlichkeiten entstehen. Dann werden sich solche auch unter den Religionslehrern in immer steigender Zahl finden und die Erreichung des Zieles des Religionsunterrichtes wird in immer weiterem Umfange gewährleistet sein.¹⁾

¹⁾ Eben hatte ich das Manuskript zum Drucke fertig gestellt, als ich Nr. 8 der „Ethischen Kultur“ zugeschiedt erhielt, in der die Leitsätze zu meinem in der 9. Hauptversammlung der kirchlich-sozialen Konferenz gehaltenen Vortrage abfällig kritisiert werden. Allerdings ist der Wortlaut des ersten Leitsatzes nicht durchweg derart, daß man aus ihm auch ohne Kenntnis meines Vortrages ersehen könnte, was ich gemeint habe. Umsomehr Anlaß für mich, vorstehenden Aufsatz zu veröffentlichen.

Rundschreiben der Comenius-Gesellschaft an die Magistrate der deutschen Städte.

In Gemäßheit eines am 30. November d. J. gefaßten Beschlusses des Gesamtvorstandes hat der Vorsitzende das nachfolgende Rundschreiben an die Magistrate der größeren deutschen Städte gerichtet:

Die Schritte, die wir seitens der Comenius-Gesellschaft zur Förderung öffentlicher **Bücher- und Lesehallen** getan haben, sind von außerordentlich erfreulichen Erfolgen begleitet gewesen. Es hat sich in dieser Sache eine Bewegung entwickelt, die bei Beginn unserer Tätigkeit nicht vorzusehen war, und es ist gegenwärtig unter den verschiedenen großen Organisationen, die das öffentliche Leben beherrschen, ein förmlicher Wettstreit in der Errichtung eigener Bibliotheken und Lese-Anstalten wahrzunehmen.

So erfreulich der letztere Umstand an sich ist, so drohen der Bewegung dadurch doch in einigen Punkten Gefahren, und wir haben auf Grund genauer Beobachtung der jetzigen Entwicklung es für unsere Pflicht gehalten, unsere zuerst im Jahre 1899 veröffentlichten „Grundsätze für die Begründung freier öffentlicher Bibliotheken (Lesehallen)“, die nach Ausweis der Unterschriften von den ersten deutschen Autoritäten auf diesem Gebiete gutgeheißen worden sind und die sich bisher an den zahlreichen Orten, wo man sie zur Richtschnur genommen hat, vorzüglich bewährt haben, wieder in Erinnerung zu bringen.

Wir weisen hier namentlich auf den in Absatz 4 aufgestellten Grundsatz der Tendenzlosigkeit und auf die ebendort ausgesprochene Ablehnung jedes parteipolitischen Charakters hin und bemerken, daß wir die neue Einrichtung von vornherein als eine kommunale Veranstaltung gerade deshalb gefordert haben, weil wir dadurch jenen Grundsatz am besten gewahrt glaubten.

Über die Ziele und Aufgaben der C. G. sowie über die Bedingungen der Mitgliedschaft und die bisher der C. G. beigetretenen Magistrate geben zwei weitere Anlagen Auskunft.

Wir laden Sie, sofern Sie nicht bereits Mitglied sind, zur Erwerbung der Mitgliedschaft und zur Unterstützung unserer Bestrebungen ganz ergebenst ein.

Wir bitten unsere Mitglieder und Freunde, soweit sie in den Magistraten oder in den Stadtverordneten-Versammlungen Sitz und Stimme haben oder mit Mitgliedern der städtischen Körperschaften nähere Beziehungen besitzen, dieses Vorgehen zu unterstützen und besonders auch die Städte zur Erwerbung der Mitgliedschaft unserer Gesellschaft einzuladen.

Besprechungen und Anzeigen.

Joh. Amos Comenius' Große Unterrichtslehre, übersetzt, mit Anmerkungen und einer Lebensbeschreibung des Comenius, von Professor Dr. C. Th. Lion, Diplommitglied der Comenius-Gesellschaft. Fünfte, verbesserte Auflage. Langensalza, Hermann Beyer & Söhne, 1904. Preis brosch. 3 Mk., elegant geb. 4 Mk. Innerhalb fünf Jahren ist bereits eine neue Auflage nötig geworden. Man ersieht hieraus, wie beliebt diese Übersetzung in Lehrerkreisen ist. Die neue Auflage ist nicht ein einfacher Abdruck der vorhergehenden. Vielmehr bemerkt man sowohl in der Lebensbeschreibung wie in der Übersetzung die bessernde Hand des Verfassers. Namentlich sind die Ergebnisse der neueren Forschung über das Leben des Comenius gewissenhaft verwertet.

Böttcher.

Schulze, Otto, Von deutscher Bildung, insbesondere von deutscher Bildung und Erziehung der erwerbsarbeitenden männlichen Jugend. Ein Beitrag zur Frage der Fortbildungsschule. Mit einem Geleitwort von Seminardirektor Dr. Andreae. Heft 15 der „Pädagogischen Bausteine“. Gr. 8°, 76 S. Berlin, Gerdes & Hödel, Pädagogische Verlagsbuchhandlung [1902]. Brosch. 1,20 Mk.

Die Erkenntnis, daß die Erfolge unseres gegenwärtigen Volksschulunterrichts im allgemeinen nur sehr mäßig sind und auch nicht besser sein können, weil vielfach den leitenden Kreisen das pädagogische Verständnis fehlt, und daß die Volkserziehung überhaupt sehr im Argen liegt, hat dem Verfasser Veranlassung gegeben, in der vorliegenden Broschüre in energischer Weise zu Besserungen in dieser Beziehung aufzufordern. Wenn auch seine Behauptung, daß es unserer Zeit an festen Stützpunkten fehlt und an Idealen, zu denen man im Glauben und Vertrauen als zu sicheren Sternen aufblicken könne, und daß man statt echter Manneswürde und Charaktergröße nur Verschwommenheit der Gesinnung und matterziges Denken und Tun gewahrt, etwas übertrieben erscheinen dürfte, so hat er doch in seiner Beurteilung der mangelhaften Volksbildung und in seinen Forderungen nach Verbesserung der Jugenderziehung, nach Erweiterung und Vervollkommnung der Fortbildungsschulen und nach Schutz der Jugenderziehung und der Volksbildung durch Fürsorgeeinrichtungen in Gestalt von Pflugschaftsbezirken und ähnlichem ganz entschieden recht. „Das Volk will erzogen sein wie ein Kind“, unter diesem Gesichtspunkte muß die künftige Volkserziehung betrachtet werden, dann wird sie ihr Ziel, die Bildung und Veredlung des Menschengeschlechts, sicherer und ungestörter als bisher erreichen.

S. A.

Rundschau.

Der **Borromäus-Verein** bezeichnet in § 3 seiner Satzungen als sein nächstes Ziel die Aufgabe, dem verderblichen Einfluß, den die schlechte Literatur auf alle Klassen der bürgerlichen Gesellschaft ausübt, „durch die Begünstigung und Verbreitung guter Schriften entgegenzuwirken“. Was der Borromäus-Verein unter „schlechter Literatur“ und unter „guten Schriften“ versteht, darüber gibt in einem Artikel der Borromäus-Blätter der Redakteur, Herr H. Herz, nähere Auskunft. Herr Herz schreibt:

„Sollen wir uns mit den Wanderbibliotheken der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung und jenen der Regierung zufrieden geben? Niemals! Diese Bibliotheken wollen nicht konfessionell sein, sondern paritätisch. Die Gesellschaft für Volksbildung steht überhaupt nicht auf positiv christlichem Boden, sondern auf dem Standpunkt des Indifferentismus und Rationalismus. Demgemäß finden wir auch in ihrem Katalog für Volksbibliotheken in reicher Auswahl die Schriften jener Autoren, welche stets die lautesten Rufer teils im Kampf gegen Rom, teils in dem gegen das positive Christentum waren. Daß die Schriften eines Anzengruber, eines Berthold Auerbach, eines Rosegger, daß Frenssens Jörn Uhl, daß die Werke der Clara Viebig, Gottfried Keller u. a. bei unserem katholischen Landvolk Eingang finden, dem muß mit aller Energie entgegengearbeitet werden.“

Demnach gehören **Rosegger, Anzengruber, Frenssen, Gottfried Keller** zur „schlechten Literatur“.

Auf Anregung des protestantischen Konsistoriums der Rheinpfalz haben sich im Laufe des Jahres 1904 sämtliche 16 Diözesan-Synoden des Bezirks mit der Frage der Errichtung von **Volksbibliotheken** beschäftigt. Es ist wertvoll, daß in allen Synoden die Bedürfnisfrage bejaht worden ist. Die Aufbringung der Mittel wurde den Kirchen- und politischen Gemeinden, den Spar- und Darlehnskassen, den Konsumvereinen und vermögenden Privaten zugewiesen. Gleichzeitig wurde betont, daß der zu beschaffende Lesestoff **religiös-kirchlichen** und zwar **protestantischen Charakter** tragen müsse, was natürlich weder die Unterhaltungs- noch die Belehrungs-Lektüre, für die man Berücksichtigung verlangte, auszuschließen brauche. Wie wir seitens der C. G. zu diesen Forderungen stehen, haben wir ja früher hinreichend erörtert. Wir können keinerlei konfessionelle Tendenz, gleichviel ob katholisch oder protestantisch, gutheißen.

Es ist erfreulich, zu beobachten, wie sehr in Berlin das Interesse für die volkstümlichen Kurse von Jahr zu Jahr gestiegen ist und wie infolgedessen die Zahl der Kurse stetig gesteigert werden konnte. Im Jahre

1898/99 fanden 12 Kurse statt mit 3497 Teilnehmern, im Jahre 1903/04 stieg die Zahl der Kurse auf 24 mit 7250 Teilnehmern. Von den Hörern des letzten Winters stellten die Arbeiter 53,4 Proz., die unselbständigen Kaufleute 15,6 Proz., die Subaltern- und Unterbeamten 5,9 Proz., Ingenieure und Techniker 5,6 Proz., die liberalen Berufe 3,5 Proz., Lehrer 3,1 Proz., Studenten und Schüler 2,2 Proz., selbständige Kaufleute 1,5 Proz., selbständige Handwerker 0,9 Proz. Unter den 59 Proz. Frauen, die ihre Berufsstellung angaben, befanden sich 27,4 Proz. Arbeiterfrauen und Arbeiterinnen, 16,2 Proz. Beamtinnen und kaufmännische Gehilfinnen und 14,2 Proz. Lehrerinnen. Die Beteiligung der Arbeiter unter den Männern schwankte in den letzten Jahren zwischen 53,4 und 54,8 Proz., die der Arbeiterfrauen zwischen 34,5 und 35 Proz. Was das Alter der Besucher anbetrifft, so befanden sich die sechs Jahre hindurch rund 70 Proz. aller Hörer im Alter von 24 bis 40 Jahren, sie sind demnach der Fortbildungsschule längst entwachsen. Mehr als die Hälfte der männlichen Besucher hat keine andere Vorbildung genossen als die der Volksschule. Wie tief aber in ihnen Teilnahme und Aufmerksamkeit auch gegenüber schwierigen Themen wurzeln, ersieht man aus den Berichten, die die Vortragenden über den Verlauf der Kurse erstattet haben. Immer von neuem heißt es darin, „daß die Hörer mit Aufmerksamkeit und Interesse folgten, die Sache ernst nahmen und regelmäßig kamen“.

Der „Heidelberger Universitäts-Ausschuß für Volkshochschulkurse“ wird, mit Unterstützung der Stadt und des engeren Senates der Universität, auch in diesem Winter die, bisher überaus zahlreich besuchten, volkstümlichen Vortragskurse wieder aufnehmen. Den ersten Kurs hält, im Auditorium maximum der Universität, an vier Abenden Medizinalrat Dr. Kürr über „Soziale Hygiene“ (1. Allgemeine soziale Hygiene; 2. Soziale Hygiene des Kindes; 3. Soziale Hygiene der Arbeit; 4. Soziale Prophylaxe).

Herrn Oberbürgermeister Dr. Wilckens in Heidelberg sind von Ungenannt zum Andenken an einen Verstorbenen dreißigtausend Mark für Zwecke einer zu errichtenden Bücherhalle übergeben worden. Durch diese hochherzige Schenkung, zu deren Annahme alsbald die Zustimmung der Gemeindegemeinschaft, sowie die Staatsgenehmigung eingeholt werden soll, wird die Verwirklichung der von der städtischen Verwaltung schon seit einiger Zeit gehegten Absicht, auf diesem Gebiete Einrichtungen ins Leben zu rufen, wie sie in einer Anzahl anderer Städte bereits bestehen, erleichtert und in die Nähe gerückt. In einer Vorlage des Stadtrats an den Bürgerausschuß wird der jährliche städtische Betriebszuschuß auf vorläufig 6000 bis 7000 M. veranschlagt.

Gesellschafts - Angelegenheiten.

Besprechungen über die Monatschriften der C. G., bezw. der Vorträge und Aufsätze aus der C. G. sind neuerdings erschienen im Theologischen Jahresbericht, Bd. XX, S. 529 ff. und in den Mitteilungen aus der hist. Literatur (herausgegeben von Hirsch), Bd. IX, 123 ff., Bd. XII, 244 ff., sowie in der Wiss. Beilage zur Allg. Zeitung vom 29. März 1904; ferner in der Brandenburgia, XII. Jahrg., Nr. 6, Neue Bahnen, 1904, IV (H. Scherer) und in der Leipziger Lehrer-Zeitung, XI. Jahrg., Nr. 26, in Westermanns Monatsheften, 1904, Nr. 572, der Deutschen Schulzeitung, 1904, Nr. 17, dem Deutschen Protestantentblatt vom 23. Juli 1904, Nr. 30, Hochland (München) vom 1. Juni 1904 und im Literarischen Handweiser, Münster, Theißing, 1904, Nr. 8.

Die Festrede, welche der Vorsitzende der C. G., Geheimrat Dr. Keller, am 14. August d. J. bei Gelegenheit der Hauptversammlung zu Jena gehalten hat, ist jetzt in den Vorträgen und Aufsätzen aus der C. G. (Berlin, Weidmannsche Buchhandlung) unter dem Titel „Der Humanismus, sein Wesen und seine Geschichte“ erschienen. (Preis 75 Pf.)

An der am 30. November 1904 zu Berlin abgehaltenen Sitzung des Gesamtvorstandes nahmen außer dem Vorsitzenden folgende Vorstandsmitglieder teil: Prinz Heinrich zu Schönauich-Carolath, Bankier Rud. Molenaar, Stadtbibliothekar Dr. Fritz, Lehrer R. Aron, Direktor W. Wetekamp, Verlagsbuchhändler Dr. Vollert, Prof. Dr. Hohlfeld, Archivar Dr. Schuster und Oberstudien-Direktor Dr. Ziehen. Wir werden einen ausführlichen Auszug aus dem Protokoll in den nächst erscheinenden Comenius-Blättern bringen und bemerken hier nur vorläufig, daß der vorgetragene vorläufige Jahresbericht recht günstige Ergebnisse in der Zunahme des Mitgliederbestandes und der Jahres-Einnahme feststellen konnte. Es sind bis zum 30. November 1904 im ganzen 117 neue Anmeldungen mit neuen Jahres-Beiträgen von 936 M. erfolgt. Diesem Zugang steht ein Abgang von 60 Mitgliedern mit etwa 430 M. gegenüber, sodaß die reine Zunahme 47 Mitglieder mit rund 500 M. Beiträgen beträgt.

Die Jahres-Einnahmen für 1904 betragen bis zum 30. November 9400 M., die ausstehenden Beiträge beziffern sich auf rund 400 M.; sodaß, falls letztere vollständig eingehen, das Jahr 1904 mit einer Mehreinnahme von rund 600 M. gegen 1903 schließen würde. Das Jahr 1904 dürfte wie alle früheren Geschäftsjahre mit einem kleinen Überschuß abschließen, der auf neue Rechnung vorgetragen werden wird.

Dieser Abschluß für 1904 ist deshalb besonders erfreulich, weil der Etat für 1904 im Interesse unserer Mitglieder mehrere wesentliche Verbesserungen vorsah, die mit einer Erhöhung der Ausgaben verbunden waren. Vor allem ist seit 1904 eine zehnmalige Versendung unserer Monatschriften (gegen die frühere fünfmalige) eingeführt worden, wodurch sich die

Verstandkosten gegen 1903 fast verdoppelt haben. Ferner ist an die Stelle des bisherigen Hilfschreibers ein ständiger Sekretär getreten und ein eigenes Bureau der Gesellschaft eingerichtet worden. Dadurch ist natürlich eine erhebliche Erhöhung der Bureaunkosten (Miete eines Büreauraums etc.) nötig geworden. Der Gesamtvorstand hat sich damit einverstanden erklärt, daß von 1906 ab, falls die Mittel es gestatten, die bisher stets zurückgestellte Erhöhung der Honorare der Mitarbeiter eintreten soll.

Der Vorsitzende legte die auf Veranlassung der C. G. im Verlage von Eugen Diederichs in Jena erschienene neue Ausgabe von Comenius' *Unum necessarium* vor, die allgemeinen Beifall fand.

Der Vorsitzende erstattete sodann den Bericht über die am 13. und 14. August zu Jena abgehaltene Hauptversammlung, die trotz der ungünstigen Jahreszeit und einiger sonstiger Hindernisse im ganzen in recht guter Stimmung verlaufen ist und der Gesellschaft neue Freunde zugeführt hat.

Auf die weiteren Punkte der Tagesordnung kommen wir, wie bemerkt, demnächst zurück.

Der Gesamtvorstand hat in seiner Sitzung vom 30. November d. J. beschlossen, daß der in der Sitzung vom 30. September 1899 dem Herausgeber als Redaktions-Honorar überwiesene, aber bisher nicht in Anspruch genommene Betrag von M. 400 als **Dispositionsfonds des Herausgebers** in den Ausgaben-Etat eingesetzt wird. Der Herausgeber wird von 1905 ab, soweit der Betrag nicht bestimmungsgemäße Verwendung findet, diese Summe zur Honorierung eines Vertreters nach Maßgabe seiner Inanspruchnahme und Arbeitsleistung verwenden.

In der Vorstands-Sitzung vom 30. November d. J. ist Herr Stadtbibliothekar Dr. Fritz zum Vertreter bei der Herausgabe der Comenius-Blätter für Volkserziehung gewählt worden.

Wir haben früher an dieser Stelle (S. 87) auf die Gründung eines **Comenius-Museums** in Brünn hingewiesen. Unser Vorstands-Mitglied, Herr Direktor Fr. Slaměnik macht uns darauf aufmerksam, daß dabei ein Irrtum untergelaufen ist. Das Comenius-Museum existiert nicht in Brünn, sondern in Prerau, und ist von Direktor Slaměnik begründet. In Brünn existiert dagegen eine **Comenius-Bibliothek**, welche vom Kaiserlichen Rat Dr. Schram begründet worden ist.

Zu den Männern, deren Wirken mit der Geschichte des Humanismus im 17. Jahrhundert eng verknüpft ist, gehört der Freund und Beschützer Valentin Andreaes und der Begründer der Herzoglichen Bibliothek in Wolfenbüttel, **Herzog August von Braunschweig-Lüneburg**. Wir freuen uns, mitteilen zu können, daß für diesen ausgezeichneten Fürsten im September d. J. an der Stätte seines Wirkens ein Denkmal enthüllt worden ist.

Foerster, Fr. W. Jugendlehre. Ein Buch für Eltern, Lehrer und Geistliche. 8^o. 724 S. Berlin, Georg Reimer, 1904. Brosch. 5 Mk., geb. 6 Mk.

— Lebenskunde. Ein Buch für Knaben und Mädchen. 8^o. 376 S. Berlin, Georg Reimer, 1904. Geb. 3 Mk.

Freynt, Ernst. Prügel in der Schule? Für Eltern, Erzieher, Lehrer, Schulbehörden und wen es sonst angeht vom schulmännischen Standpunkt beleuchtet. 8^o. 43 S. Dresden, Oscar Damm, 1904. Geb. 70 Pfg.

Gnaack-Kühne, Elisabeth. Goldene Früchte aus Märchenland. Märchen für jung und alt. Mit 46 Illustrationen von Franz Stassen. 8^o. 127 S. Bremen, G. A. v. Halem.

Gübelbecker, L. F. Lernlust, eine Comenius-Fibel. Mit vielen großen Gruppenbildern und zahlreichen Einzelillustrationen versehen von H. Loutemann und andern hervorragenden deutschen Künstlern 18. allseitig verbesserte Ausgabe. Mit neuer Orthographie. 8^o. 102 S. Wiesbaden, Otto Neuenh. Geb. 50 Pfg.

Görland, A. Paul Natop als Pädagoge. Zugleich mit einem Beitrag zur Bestimmung des Begriffs der Sozialpädagogik. 8^o. 78 S. Leipzig, Julius Klinkhardt.

Gros, Erwin. Der Lehrer von Hartenhausen. Erzählung. 8^o. 281 S. Neuwied a. Rh., Raiffeisen-Druckerei.

Hackenbeck, D. Die Bedeutung der geläuteten Ortschaftsleitung in der Gegenwart. 8^o. 25 S. Trier, A. Sonnenburg, 1904.

Hämmerlein, Heinz. Schule und Eltern. Ferienbriefe eines Familienvaters. 8^o. 24 S. Berlin, H. Scherck jr. Verlag, 1901.

Hausbucherei der Deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung. 1. Band: Michael Kohlhaas, von Heinrich von Kleist. Mit einem Bildnis Kleists, Vollbildern von Ernst Liebermann und Einleitung von Dr. Ernst Schultze. 1905. — 2. Band: Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand. Ein Schauspiel von J. W. Goethe. 1903. — 3. Band: Deutsche Humoristen. Eine Auswahl humoristischer Erzählungen. 2 Bände. 1903. — Hamburg-Großborstel. Verlag der Deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung.

Heigenmooser, J. Eremitenschulen in Altbayern. A. u. d. T. Texte und Forschungen zur Geschichte der Erziehung und des Unterrichts in den Ländern deutscher Zunge. VII. Im Auftrage der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte hrg. von Karl Kehrbach. Gr. 8^o. 101 S. Berlin, A. Hofmann & Comp., 1903.

Heine, Gerhard. Ferd. Avenarius als Dichter. A. u. d. T. Deutsche Dichter des neunzehnten Jahrhunderts. Aesthetische Erläuterungen für Schule und Haus. Hrg. von Prof. Dr. Otto Lyon. 13. Leipzig u. Berlin, B. G. Teubner, 1904. (Geh. 50 Pfg.)

Heuprick, Karl. Beiträge zur Verwertung der Heimat im Unterricht in der Erziehungsschule, insbesondere in der vaterländischen Geschichte und 1 Karte. 8^o. 70 S. Langensalza, Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann), 1903. Brosch. 1 Mk.

Hofmann, C. Handbuch für den Geschichtsunterricht in preußischen Volksschulen. Ein Hilfsbuch für Lehrer und Seminaristen. 9. Auflage. 8^o. 500 S. Langensalza, Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann), 1903. Brosch. 5,80 Mk., geb. 6,80 Mk.

Hofmann, Hermann. Gemeinsame Erziehung von Knaben und Mädchen. Programm des Land-erziehungsheims Laubegast bei Dresden. Gr. 8^o. 66 S. Berlin, Gerdes & Hödel, 1903.

Kaiser, Paul. Gustav Adolf. Ein dramatisches Festspiel für die Volksschule. 9. Auflage. Gekürzte Textausgabe. 8^o. 104 S. Halle a. S., Rich. Mühlmann, 1903. Brosch. 80 Pfg.

Kemsky, Franz. Gegenwart und Zukunft der körperlichen Erziehung. Ein universalpädagogischer Reformversuch. Heft 21 der „Pädagogischen Bausteine“, Flugschriften zur Kenntnis der pädagogischen Bestrebungen der Gegenwart. 8^o. 59 S. Berlin, Gerdes & Hödel, 1904. Brosch. 1,90 Mk.

Kind und Kunst. Monatschrift für die Pflege der Kunst im Leben des Kindes. Herausgeber Hofrat Alexander Koch. Band 1: Oktober 1904—September 1905. Gr. 4^o. Darmstadt, Verlags-Anstalt Alexander Koch, 1904. Jährlich 13 Hefte 12 Mk., Ausland 14 Mk., Einzelpreis 1,26 Mk.

Kretschmar, Fr. Politische Pädagogik für Preußen. Teil I: Erziehungsobjekte. Teil II: Unterrichtsgegenstände III: Schulzusammenhang. Gr. 8^o. 607 S. Leipzig, Paul Schimmelwitz, 1904. Brosch. 6 Mk.

Krüger, Emil. Die sozialen Aufgaben des Volksschullehrers. 8^o. 84 S. Frankfurt a. M., Moritz Diesterweg, 1902. Geh. 1 Mk.

Kruppel, Hermann. Über Anstaltsfürsorge für Kruppel. Mit 7 Textabbildungen. Heft 6 der „Beiträge zur Kinderforschung“. Gr. 8^o. 24 S. Langensalza, Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann), 1903. Preis 40 Pfg.

Lay, W. A. Experimentelle Didaktik. Ihre Grundlegung mit besonderer Rücksicht auf Musikelnig, Willie und Tat. I. Allgemeiner Teil, 8^o. 596 S. Wiesbaden, Otto Neuenh., 1903.

Lembke, Fr. Bürger- und Rechtskunde des Handwerkers. Präparationen für die Mittelstufe der gewerblichen Fortbildungsschule. Gr. 8^o. 133 S. Kiel und Leipzig, Lipsius & Tischer, 1904.

Leutz, Ernst. Die Vorzüge des gemeinsamen Unterbaues aller höheren Lehranstalten, im Auftrage des Vereins für Schulreform erläutert. 8^o. 75 S. Berlin, Otto Salle, 1904. Brosch. 1 Mk.

Leutz, G. Bericht über die Erziehungs-Anstalt der Brüdergemeine für Knaben (Realschule) zu Gnadenfrei. Ostern 1904. 4^o. 29 S. Langenbielau, Druck von Hermann Krichler, 1904.

Loth, Kathl. Von Kindergärten und Kindergarten-Beschäftigungen. 8^o. 45 S. Krefeld und Leipzig, Rheinisch-Verlagsanstalt, G. A. Hohne Söhne, 1904.

Marcus, Hugo. Die allgemeine Bildung in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Eine historisch-kritisch-dogmatische Grundlegung. 8^o. 72 S. Berlin, E. Ebering, 1903.

Matthias, Adolf. Franz Grillparzer: „Die Ahnfrau“. A. u. d. T. Deutsche Dichter des neunzehnten Jahrhunderts. Aesthetische Erläuterungen für Schule und Haus. Hrg. von Prof. Dr. Otto Lyon. 12. Leipzig und Berlin, B. G. Teubner, 1904. Geh. 50 Pfg.

Mehner, Max. Fortbildungsschulkunde. Handbuch für Fortbildungsschullehrer. Zum Gebrauche bei der Organisation von Fortbildungsschulen und bei der Unterrichtsverteilung. Gr. 8^o. 252 S. Dresden, Hans Schmitze, 1903. Brosch. 3 Mk.

Müller, Hngo. Das höhere Schulwesen Deutschlands am Anfang des 20. Jahrhunderts. 8^o. 135 S. Stuttgart. Chr. Belsersche Verlagsbuchhandlung, 1904. Brosch. 2 Mk.

Muthesius, Karl. Schulaufsicht und Lehrerbildung. Vortrag, gehalten auf der XI. Hauptversammlung des Vereins der Freunde Herbartischer Pädagogik in Thüringen. A. u. d. T. Pädagogisches Magazin. Abhandlungen vom Gebiete der Pädagogik und ihrer Hilfswissenschaften. Hrg. von Friedrich Mann. 189. Heft. Langensalza, Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann), 1902. Geh. 70 Pfg.

Nagel, Willibald. Goethe und Beethoven. Vortrag, gehalten in der Aula der Großherzog. Technischen Hochschule zu Darmstadt zum Besten des Goethe-Denkmal. A. u. d. T. Musikalisches Magazin. Abhandlungen über Musik und ihre Geschichte, über Musiker und ihre Werke. Hrg. von Prof. Ernst Rabich. 6. Heft. 8^o. 25 S. Langensalza, Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann), 1902. Geh. 40 Pfg.

Obst, J. G. Kaiser Wilhelm II. und Kaiserin Auguste Viktoria. Erzählungen und Schilderungen aus der Regierungszeit Seiner Majestät. Mit zahlreichen Illustrationen. 8^o. 362 S. Breslau, Schlesische Verlags-Anstalt von S. Schottlaender, 1904. Geh. 3 Mk.

Pädagogisches Magazin. Abhandlungen vom Gebiete der Pädagogik und ihrer Hilfswissenschaften. Hrg. von Friedrich Mann. 182. Heft: Wohlleben. Das preussische Fürsorge-Erziehungsgesetz unter besonderer Berücksichtigung der den Lehrerstand interessierenden Gesichtspunkte. Vortrag, gehalten in der Sitzung des Kölner Lehrerverbands am 13. Juli 1901 (geh. 25 Pfg.) — 183. Heft: Sieberl, G. Anthropologie und Religion in ihrem Verhältnis zu einander (geh. 30 Pfg.) — 184. Heft: Dreßler. Gedanken über das Gleichnis vom reichen Mann und armen Lazarus (geh. 30 Pfg.) — 195. Heft: Lesser. Die Schule und die Fremdwortfrage (geh. 25 Pfg.) — 198. Heft: Schaefer, Karl. Die Bedeutung der Schülerbibliothek und die Verwertung derselben zur Lösung der erzieherischen und unterrichtlichen Aufgabe der Volksschule (geh. 90 Pfg.) Langensalza, Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann).

Platz, C. Schleiermachers pädagogische Schriften. Mit einer Darstellung seines Lebens herausgegeben 5. Auflage. A. u. d. T. Bibliothek pädagogischer Klassiker. Eine Sammlung der bedeutendsten pädagogischen Schriften älterer und neuerer Zeit. Hrg. von Friedrich Mann. 5. Band. 8^o. 628 S. Langensalza, Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann), 1902. Brosch. 5,10 Mk., geb. 6,60 Mk.

Aufträge und Anfragen
sind zu richten
an die Weidmannsche Buchhandlung
Berlin SW., Zimmerstraße 94.

Anzeigen.

Aufnahmebedingungen:
Die gepaltene Nonpareilstraße oder
deren Raum 20 Pfg. Bei größeren
Aufträgen entsprechende Ermäßigung.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

Empfehlenswerte Festgeschenke.

Geschichte der deutschen Litteratur von **Wilhelm Scherer**. Zehnte Auflage. Mit dem Bilde Scherers in Kupfer gezeichnet. Gebunden in Leinwand 10 M., in Liebhaberband 12 M.

„Vor all den zahlreichen populären Literaturgeschichten, die seit der Bismariden erschienen sind, hat und behält die Scherersche voraus, dass sie auf eigenem Quellenstudium nach wissenschaftlicher Methode und auf kritischer Verwertung der einschlägigen Untersuchungen beruht.“ **Westermanns Monatshefte**.

Herders ausgewählte Werke. Herausgegeben von **Bernhard Suphan**. 5 Bände. In 4 eleg. Leinenbänden 12 M.

Die sich sowohl durch splendide Ausstattung als einen außerordentlich billigen Preis empfehlende Aufgabe enthält die poetischen Werke (Eid, Volklieder usw.) und die „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit“.

Schillers Dramen. Beiträge zu ihrem Verständnis von **Ludwig Bellermann**. Dritte Auflage. I. Band geb. in Leinwand 6 M. — II. Band geb. in Leinwand 6 M. — III. Band (im Druck).

Jeder, der von der Größe und Gewalt der Schillerschen Dramen durchdrungen ist, wird diese geistreichen, scharfsinnig und verständlich gehaltenen Erläuterungen nicht ohne großen Genuss zu Ende lesen.

Lessings Dramen im Lichte ihrer und unserer Zeit. Von **Gustav Kettner**. In elegantem Leinenband 9 M.

Lessing. Geschichte seines Lebens und seiner Schriften von **Erich Schmidt**. Zweite veränderte Auflage. gr. 8. Zwei Bände. Geb. 18 M., eleg. geb. 20 M.

„Wir leben nicht an, dieses Buch für eine der glänzendsten biographisch-kritischen Leistungen, die einem deutschen Dichter bis jetzt zu gute gekommen sind, zu erklären. Dem Verfasser steht ein eminentes Talent für schlagende Charakteristik zu Gebote.“ **Deutsche Literaturzeitung**.

Aus deutscher Sage und Geschichte. Der deutschen Jugend erzählt von **Dr. Georg Hähnel**.

Mit einer Karte. In Leinwand gebunden 4 M.

Reden und Aufsätze von **Theodor Mommsen**. Mit zwei Bildnissen. In elegantem Leinenband 8 M.

Anmerkungen zum Text des Lebens. Von **Wilh. Münch**. Dritte, gezeichnete und ergänzte Auflage. In elegantem Leinenband 4,60 M.

Griechische Tragödien. Übersetzt von **Ulrich von Wilamowitz-Moellendorf**. Erster Band: Sophokles, Oedipus. — Euripides, Hippolytos. — Euripides, Der Mütter Bittgang. — Euripides, Herakles. Vierte Auflage. In elegantem Leinenband 6 M. Zweiter Band: Orestie. Vierte Auflage. In elegantem Leinenband 5 M.

Diese als meisterhaft anerkannten Übersetzungen griechischer Tragödien wenden sich an das große gebildete Publikum. Sie geben dem Leser einen vollen Begriff von der Größe der alten Dramatiker. Jeder wird inne werden, wie wenig diese Schöpfungen von ihrer Wirkung bis heute verloren haben.

Leben der Griechen und Römer von **Guhl und Koner**. Sechste vollständig

neu bearb. Auflage von **Rich. Engelmann**. Mit 1061 Abbildungen. Gebunden in Halblederb. 20 M.

Geschichte der römischen Litteratur. Von **Fr. Aly**. Geb. 9 M.

Das gemeinverständlich geschriebene Werk schildert in kurzen Umrissen, unter Befügung von ausgewählten Proben, die Entwicklung der römischen Litteratur von ihren Anfängen bis zur Zeit des Verfalles. Für alle Freunde des klassischen Altertums eine genußreiche Lektüre.

Mit Beilagen der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.



Widener Library



3 2044 092 952 589

